

Modo guerrino“?

Adelige Konfliktaustragung
im Spannungsfeld von Recht und Gewalt
am Vorabend der Rosenkriege

Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften
der Justus-Liebig-Universität Gießen

Mathis Prange

2018

Gegenüber der im September 2016 eingereichten Dissertation wurden für die Veröffentlichung nur redaktionelle Änderungen vorgenommen.

Gegenüber der am 29.03.2018 online veröffentlichten Version wurden in der vorliegenden neben zusätzlichen redaktionellen Änderungen insbesondere Korrekturen und Anmerkungen in den lateinischen Quellenzitaten vorgenommen.

Dekan: Prof. Dr. Peter von Möllendorff

1. Betreuerin: Prof. Dr. Christine Reinle

2. Betreuer: Prof. Dr. Horst Carl

Tag der Disputation: 26.09.2017

Inhalt

1	Einleitung	1
1.1	Fragestellung und grundlegende Annahmen	4
1.2	Forschungsüberblick	7
1.2.1	Gewaltforschung	7
1.2.2	Kriminalitätsforschung	9
1.2.3	Fehdeforschung	10
1.3	Fallbeispiele	15
1.4	Quellen	17
2	Rechtssystem.....	20
2.1	Einführung	20
2.2	Ebenen des Rechts, Aufbau des Justizsystems und ihre Träger	21
2.2.1	Königliche Gerichte	25
2.2.2	Commissions	28
2.2.3	Königliche Amtsträger und Laien	33
2.3	Korruption, Manipulation und Aushebelung des Rechts	44
2.3.1	Bestechung.....	45
2.3.2	Amtsmissbrauch.....	47
2.3.3	Kenntnisse des Rechtssystems in der englischen Bevölkerung.....	48
2.4	Zusammenfassung.....	49
3	Gewalt in der englischen Gesellschaft.....	51
3.1	Einleitung.....	51
3.2	Gewalthandlungen im spätmittelalterlichen England	52
3.2.1	Totschlag	53
3.2.2	Einschüchterung/Drohung/Beleidigung.....	61
3.2.3	Analyse von physischer Gewaltanwendung gegen Personen und Objekte	63
3.2.4	Vergewaltigung.....	64
3.2.5	Gewaltsamer Konflikt um Besitz.....	67
3.3	Gewalt gegen Amtsträger und Gewalt von Amtsträgern.....	70
3.4	Gewalt und die Kirche	73
3.5	Waffen und Gewalt.....	79
3.6	Zusammenfassung.....	83
4	Konfliktführung in der Art des Krieges oder in Art der Fehde?	86
4.1	Was ist „Fehde“? – Eine begriffliche Annäherung	86
4.2	Abgrenzung der Fehde von anderen Formen organisierter Gewaltausübung.....	91
4.2.1	Auge um Auge: Die Blutfehde	91
4.2.2	Gewalt im Krieg	93
4.2.3	Gegen Recht und König: Bewaffneter Konflikt als Aufruhr oder Aufstand.....	101
4.3	Der politische Kontext adeliger Konflikte: Die Regierungszeit von Henry VI.	105
4.3.1	Das englische Königtum unter Henry VI.	105

4.3.2	Patronage unter dem Duke of Suffolk	106
4.3.3	Krise des Königtums	108
4.3.4	Protector of the Realm	113
4.3.5	Schlacht von St. Albans	115
4.4	Träger der Gewalt und ihre Rekrutierung.....	116
4.5	Fehde um Landbesitz.....	121
4.5.1	Landbesitz und das Erbrecht.....	121
4.5.2	Geltendmachung: Betreten und öffentliche Inanspruchnahme.....	122
4.5.3	Gewaltsame Landnahme: der <i>forcible entry</i>	123
4.5.4	Fallbeispiel: Cromwell-Holland (1452)	126
4.5.5	Fallbeispiel: Poynings-Percy (1449).....	129
4.5.6	Zusammenfassung.....	130
4.6	Fehde um Dominanz in einer Region.....	131
4.6.1	Fallbeispiel: Blount-Longford (1452)	132
4.6.2	Fallbeispiel: Devon-Bonville (1451).....	138
4.7	Formen der Gewalttätigkeit	151
4.7.1	Misshandlung	151
4.7.2	Drohung.....	157
4.7.3	Entführung	158
4.7.4	Plünderung	161
4.7.5	Zerstörung	162
4.7.6	Tötung	164
4.7.7	Vergewaltigung.....	172
4.7.8	Massenaufgebot.....	174
4.7.9	Zusammenfassung.....	175
4.8	Die Beilegung von Konflikten: Das Schlichtungsverfahren	176
4.9	Zusammenfassung.....	184
5	Die Percy-Neville Fehde	188
5.1	Die Percy-Neville Fehde in Historiographie und Quellen.....	188
5.1.1	Historiographie der Percy-Neville Fehde	188
5.1.2	Der Konfliktraum: Yorkshire in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.....	191
5.1.3	Quellen	194
5.1.4	Methodik der Quellenauswertung	197
5.2	Der Ablauf der Fehde	202
5.2.1	Erste Phase (1450-1453)	202
5.2.2	Zweite Phase (1453-1454).....	212
5.3	Fehdehandlungen	223
5.3.1	Versammlungen	224
5.3.2	Livery.....	248
5.3.3	Misshandlungen	249
5.3.4	Entführungen	254
5.3.5	Plünderung	259

5.3.6	Zerstörungen	261
5.3.7	Mordplanungen	262
5.4	Teilnehmer des Konfliktes	265
5.4.1	Anführer der Konfliktführung	265
5.4.2	Die Kerngruppe	268
5.4.3	Erweiterte Fehde-Gruppe	270
5.4.4	Ad-hoc Teilnehmer	271
5.5	Rechtliche Folgen für die Teilnehmer der Fehde	271
6	Abschließende Überlegungen zum Phänomen der Fehde im spätmittelalterlichen England 274	
7	Anhang	293
7.1	Abbildung 1: Yorkshire um 1450	293
7.2	Abkürzungen	294
7.3	Literatur- und Quellenverzeichnis	294
7.3.1	Quellen	294
7.3.2	Literatur	298
7.4	Eigenständigkeitserklärung	312

1 Einleitung

Im September 1453, so erfahren wir aus einer zeitgenössischen Gerichtsakte,¹ kam eine Gruppe, die als Rebellen und Aufrührer bezeichnet wird, zu einer Kirche im kleinen Ort Gargrave im östlichen Teil des County Yorkshire im Norden Englands. Die Männer waren ausgerüstet, so erfahren wir aus der Quelle, als würden sie in den Krieg ziehen: sie trugen nicht nur Schwerter, Bögen und Schlagwaffen, sondern auch Schilde und Brustpanzer. Ihr Anführer war Richard Percy, der Sohn einer der mächtigsten und einflussreichsten Adelsfamilien Englands. Rebellion war den Percys nicht fremd, denn vor einem halben Jahrhundert hatten sie sich, als sie ihre politische Macht gefährdet sahen, nicht weniger als vier Mal gegen die englischen Könige erhoben. Auch die folgende Generation erwies sich dieses Erbes würdig. Schon Ende August 1453 hatten Richard und sein Bruder Thomas hunderte von Männern versammelt, um – so die Überlieferung – die rivalisierende Neville-Familie, die sich auf dem Rückweg von einer Hochzeit befand, bis auf den letzten Mann zu massakrieren. Die Nevilles konnten allerdings unverletzt entkommen. Zwei Wochen später machte Richard auf Weisung seines Bruders deutlich, dass sie keineswegs beabsichtigen, Frieden zu halten. Ungeachtet des Frevels, geweihten Boden in Waffen zu betreten, drangen Richard Percy und seine Begleiter in die Kirche in Gargrave ein. Der Zeitpunkt war gut gewählt. Der Vikar las soeben die Messe vor der versammelten Gemeinde, unter der sich Laurence Caterall, der Amtmann des Bezirks und verantwortlich für den Erhalt des königlichen Friedens, befand. Die Eindringlinge beantworteten des Vikars Botschaft von Friedens und Versöhnung mit gezogenen Schwertern und drangen auf Caterall ein, mit der Absicht, wie in der Quelle betont wird, ihn vor versammelter Gemeinde umzubringen. Caterall floh in Todesangst zum Altar, dicht bedrängt von seinen Verfolgern, in der Quelle bezeichnet als Söhne von Dämonen und Häretikern, ohne Achtung vor Gott oder der Kirche. Sein Blut wäre auf heiligem Boden vergossen worden, hätte sich nicht der Vikar mit erhobener Hostie den Rebellen entgegengestellt und sie zum Einhalten aufgefordert. Dieser mutige und gottesfürchtige Akt blieb nicht ohne Wirkung. Die Männer verschonten Cateralls Leben, nahmen ihn jedoch gefangen und kerkerten ihn für Wochen ein, bis er nicht länger Amtmann war. So weit die Anklageschrift gegen Richard und seine Begleiter.

Diese Episode könnte als Sinnbild für Zustände von Anarchie und Gewalt dienen, die von adeligen Konfliktaustragungen ausgelöst werden konnten. In der Tat werden Formen der Konfliktaustragung in der Forschungsliteratur auch häufig mit zeitgenössischer Kriegsführung gleichgesetzt und gelten als Sinnbild für die defizitären staatlichen Strukturen mittelalterlicher Gesellschaften.²

Im Falle der Entführung von Laurence Caterall ergeben sich allerdings interessante Fragen. Wenn die Männer wirklich gekommen sein sollten, wie in der Akte behauptet, um einen Mord in aller Öffentlichkeit zu verüben, warum entführten sie dann ihr Opfer und inhaftierten es für Wochen, anstatt es zu töten? Selbst wenn das Eingreifen des Vikars die Männer davon abhielt,

¹ Für die Quelle und die folgenden Ereignisse siehe S. 246.

² Siehe dazu S. 2 Anm. 4.

einen solchen Frevel innerhalb der Kirche zu begehen, warum ermordeten sie Caterall dann nicht außerhalb? Es überrascht auch, dass die Angreifer alle zur lokalen Elite gehörten und Männer von Rang und Ansehen waren, nicht etwa niedere Handlanger.

Um diese Fragen zu klären, muss man die Quelle näher in Augenschein nehmen. Sie ist eine Anklageschrift für einen Prozess vor einem Sondergericht gegen die Percys, eingesetzt und dominiert durch ihre politischen Gegner und die einzige Quelle zu diesem Vorfall. Daher muss man sich fragen, welche Konflikte zu diesem Übergriff führten, welche Mechanismen den Auftritt auf der großen Bühne der Kirche ermöglichten und welche Wirkung in der regionalen und überregionalen Öffentlichkeit erzielt werden sollte. Weiterhin wäre zu untersuchen, wie die Gemeinde und wie das zeitgenössische Rechtssystem auf eine solche Bluttat reagiert hätte oder ob womöglich Umstände existierten, die eine ritualisierte Tötung in aller Öffentlichkeit nach bestehenden rechtlichen oder sozialen Normen legitimiert hätte. War also die Schonung Cateralls die Ausnahme oder gar die Regel im Rahmen gewaltsamer adeliger Konflikte im spätmittelalterlichen England?

Gewaltanwendung spielt in Gesellschaften gleich welcher Art eine zentrale Rolle und erzwingt immer eine Klärung, unter welchen Bedingungen ihr Einsatz legitim erscheint und zugleich wie der illegitime Einsatz eingedämmt werden kann. Alle Gesellschaften setzen Regelungen zu dieser Unterscheidung und belegen illegale Gewalthandlungen mit Strafen. Dabei entscheidet nicht allein die Gewalttat an sich über deren Legitimität, sondern auch die näheren Umstände. So stellt die gezielte Tötung eines Menschen in aller Regel ein schweres Verbrechen dar, kann jedoch gerechtfertigt sein, wenn sie zum Schutz des eigenen Lebens in Notwehr erfolgte.

In der öffentlichen Wahrnehmung und auch in Teilen der Fachliteratur gilt das Mittelalter im Vergleich zum 21. Jahrhundert als Synonym für eine von Gewalt gänzlich durchdrungene Epoche, in der kaum effektive Regeln zur Eindämmung von Gewalt existierten.³ Dabei wird immer wieder für einzelne Regionen und Zeiträume eine besondere Prägung durch Gewalt in Anspruch genommen.⁴ Methodisch erweisen sich solche vergleichenden Grundannahmen jedoch als schwierig, da oft kaum gesicherte Erkenntnisse darüber vorliegen, wie gewalttätig das alltägliche Leben der Menschen im Mittelalter gewesen ist.

Die Ursache dafür liegt insbesondere daran, dass die überlieferten Quellen bekanntermaßen zumeist eben nicht das Alltägliche und für die Zeitgenossen Banale beinhalten, sondern das Außergewöhnliche. Ein systematischer Blick in die Quellen offenbart daher auch wenig überraschend eine gewisse Omnipräsenz des Gewalt-Themas. Gewalt scheint eine gesellschaftliche Grundkonstante zu sein, die in der menschlichen Geschichte überall anzutreffen ist. Nimmt man sie als natürlichen Bestandteil der menschlichen Natur, die keiner weiteren

³ So bemerkte Gerd Althoff noch 1999 in Bezug auf das römisch-deutsche Reich kritisch: „Nicht nur im öffentlichen Bewußtsein, sondern auch in den Vorstellungen der Fachwissenschaft sind sie [die gängigen Klischees des gewalttätigen Mittelalters, Anm. MP] immer noch einigermaßen fest verankert.“ Althoff, Schranken, S. 2-3; Für ein ähnliches Urteil siehe Brown, Violence, S. 1-3.

⁴ So gilt das spätmittelalterliche Frankreich im Jahr 1450 als besonders gewaltgeprägt. Siehe dazu Mauntel, Gewalt, S. 15. Auch für die englisch-schottische Grenzregion wurde für das Mittelalter eine besondere Gewaltintensität betont. Siehe z.B. Tuck, Richard II, S. 27-52. Ähnliches gilt für die englisch-walisische Grenze in der ersten Hälfte des 15. Jahrhundert, siehe Herbert, Herefordshire, v.a. S. 103-104 und für die Grenzregion zwischen Kastilien und Granada im 15. Jahrhundert. Siehe Castañer, Institutions, v.a. S. 127-131.

Erklärung bedarf, stellt sich eher die Frage, wie sie einzudämmen ist, als unter welchen Bedingungen sie zum Vorschein kommt.

Eine häufig geäußerte These verweist auf die gesellschaftliche Struktur des Mittelalters als zentrale Ursache einer erhöhten Gewaltintensität. So war es nach dieser Auffassung die soziale Elite, der Adel, der sich und seine gesellschaftliche Position durch Gewaltanwendung legitimierte. Das Königtum als zentrale staatliche Struktur konnte nur dauerhaft MIT dem Adel regieren, nicht GEGEN ihn und sah sich somit außerstande, diesem seine Rechte zur Gewaltanwendung gänzlich zu verweigern. Ein staatliches Gewaltmonopol bestand somit für den überwiegenden Teil des Mittelalters nicht. Der Adel nutzte sein Privileg dazu, Konflikte um Rangfolge, Besitz oder Ansehen auch mit Gewalt in kriegsähnlichem Ausmaß auszutragen, mit teils verheerenden Folgen für ganze Regionen. Einige Historiker bewerten diese Konfliktführungen als nichts Geringeres als privat geführte Kriege im eigenen Land.⁵

Dementsprechend gelten die Staaten der Neuzeit als zivilisatorische Errungenschaften, in denen ein unumstößliches Gewaltmonopol der Obrigkeit private Auseinandersetzungen erfolgreich delegitimiert und kriminalisiert. Dabei haben nicht erst die beiden Weltkriege deutlich gemacht, dass eine Konzentration der Gewaltanwendung in den Händen des Staates nicht automatisch ein Verschwinden der Gewalt erzeugt.

Für das spätmittelalterliche England ist festzustellen, dass sich in den Quellen trotz eines rechtlich bestehenden Gewaltmonopols des Königs wiederholt gewaltsame adelige Konflikte greifen lassen. Es wäre nun leicht, diese Vorfälle als Ausdruck eines schwachen Königtums zu deuten, das sich außerstande sah, seine gewaltaffinen Untertanen unter Kontrolle zu halten. Die turbulente Zeit unter König Henry VI. (1421-1471) sah nicht nur eine Vielzahl von gewaltsamen adeligen Auseinandersetzungen, sondern auch einen blutigen Bürgerkrieg. Der König wurde von Historikern wiederholt als schlichtweg inkompetent und als zentrale Ursache für den Ausbruch der Rosenkriege bezeichnet.⁶ Die königlichen Institutionen gelten als schwach im Gegensatz zu jenen des 16. Jahrhundert und der Adel als übermächtig und aufrührerisch. Die eingangs genannte Percy-Familie wird hierfür regelmäßig als treffendes Beispiel angeführt.

Warum das Leben des Laurence Caterall verschont wurde, könnte mit diesen Erklärungsmodellen jedoch nicht beantwortet werden. Generell ist die teleologische Herangehensweise, in der der Staat als Kulminationspunkt einer Befriedung der Gesellschaft erscheint, in der historischen Forschung bekanntermaßen schon häufig in die Kritik geraten.⁷

Daher scheint es angebracht, das Phänomen der Gewalt in den Gesellschaften selbst genauer in Augenschein zu nehmen, und es nicht lediglich als Ausdruck defizitärer staatlicher Strukturen zu sehen. Eine ganze Reihe von Forschungsansätzen vor allem der letzten drei Jahrzehnte verfolgen diesen Ansatz.

⁵ Siehe dazu Kap. 1.2.3.

⁶ Siehe dazu S. 102.

⁷ Siehe dazu beispielsweise Kaminsky, Noble Feud, v.a. S. 67; Reinhard, Staatsgewalt, v.a. S. 351-354.

1.1 Fragestellung und grundlegende Annahmen

Eine wichtige Grundlage dieser Arbeit stellen die Fragestellungen dar, die im Rahmen der überwiegend historisch orientierten DFG-Forschergruppe Gewaltgemeinschaften erarbeitet wurden.⁸ Im Kern stehen dabei die zwei Untersuchungsgegenstände Gemeinschaft und Gewalt, die in direkte Beziehung zueinander gestellt werden: So nimmt die Forschergruppe solche soziale Gruppen oder Netzwerke in den Blick, für die aufgrund des bisherigen Forschungsstandes mit hoher Wahrscheinlichkeit vermutet werden kann, dass die Anwendung von Gewalt ein zentraler Bestandteil des Gruppenzusammenhaltes gewesen ist. Die Spannweite der untersuchten Gruppen reicht zeitlich von der Antike bis zum 20. Jahrhundert, räumlich bezieht sie sich auf West-, Süd-, Mittel- und Osteuropa ebenso wie auf ausgewählte Regionen Afrikas südlich der Sahara.

Unter Gewalt wird von der Forschergruppe primär die physische Gewalt verstanden, und zwar sowohl die tatsächlich ausgeführte als auch die lediglich angedrohte beziehungsweise die nicht ausgeführte. Primär wird dabei die Gewalt gegen Menschen in den Blick genommen, dabei aber auch solche gegen Objekte oder auch Tiere nicht unberücksichtigt gelassen.

Für den Betrachter wird in den historischen Quellen in der Regel vor allem die zerstörerische Seite der Gewalt besonders sichtbar. Sie schädigt, verletzt, vernichtet, erzeugt Leid und Angst. Die Aufgabe des Historikers endet bei der Bearbeitung der Gewalt nicht darin, sich die Sichtweise der Opfer zu eigen zu machen. Die besondere Herausforderung besteht vielmehr darin, auch angesichts von extremer Gewalt und Grausamkeit, die ihm in den Quellen begegnet, diese in ihrer Bedeutung für die betroffene Gesellschaft zu analysieren und hierbei den sozialen und kulturellen Kontext solcher Phänomene in den Blick zu nehmen.⁹

Generell erscheint Gewaltanwendung bei genauerer Betrachtung in vielerlei Hinsicht als ambivalent. Sie kann sowohl von einer stärkeren Partei genutzt werden, um eine schwächere zu unterdrücken, wie auch von der schwächeren, sich von der stärkeren zu emanzipieren. Dabei steht die Frage nach der moralischen Legitimation der Gewaltanwendung nach heutigen Maßstäben für die Forschergruppe nicht Vordergrund. Vielmehr sollen die Legitimationsstrategien der gewalterleidenden wie gewaltausführenden Parteien in den Blick genommen werden.¹⁰ Auf dieser Überlegung aufbauend wird auch die Annahme vorausgesetzt, dass Gewalt gesellschaftliche Ordnungen stören und zerstören, aber auch stabilisieren und sogar erschaffen kann. Gewalt wird daher keine ausschließlich negative Wirkung auf Gesellschaften zugesprochen. Wichtig in diesem Kontext ist die Frage nach einer möglichen Regelmäßigkeit in der Anwendung von Gewalt, insbesondere bei der Ausführung durch Gruppen von Personen.¹¹ Hierbei lassen sich für Gewaltgemeinschaften Eskalations- und Deeskalationsregeln feststellen,

⁸ Für das Konzept der Gewaltgemeinschaften siehe Speitkamp, *Gewaltgemeinschaften*, S. 184–190.

⁹ Siehe Bobak/Carl, Söldner, v.a. S. 180-181. Siehe auch Bömelburg, *Strukturen*, v.a. S. 201-203.

¹⁰ Siehe Ansorge, Freud, S. 122-125; Haslinger/Petronis, *Erster Weltkrieg*, S. 361-363.

¹¹ Mit der Frage der Regeln für Gewalt beschäftigt sich der Sammelband von Dietl/Knäpper, *Rules*, passim. Bezogen auf das Konzept der Gewaltgemeinschaften siehe Beiträge Prange, *Practices*, passim; Dietl, Erasmus, passim. Auch Starčenko, Adel, passim untersuchte die Praktik des „Einritts“ des ruthenisch-ukrainischen Adels im 16. und 17. Jh. Reif, Fehde, v.a. S. 204-207 untersuchte Gewaltpraktiken anhand von afrikanischer Kriegergruppen im 19. Jh.

die sich häufig an den jeweiligen Herkunfts- und Trägergesellschaften orientieren, meist in Form fester Rituale und Praktiken, die allgemein bekannten und anerkannten Regeln folgen.

So sollte selbst Gewalt, die gegen die jeweiligen gesellschaftlichen Ordnungen gerichtet ist, nicht einfach aus Ausdruck von Anarchie gewertet werden. Gewalt findet nicht zwangsläufig außerhalb gesellschaftlicher Normen statt, sondern kann sich an ihnen orientieren. Gewaltanwendungen können unter gewissen Umständen im Rahmen bestehender rechtlicher und gesellschaftlicher Normen legitimiert sein, die jedoch in aller Regel auch Grenzen und Verbote beinhalten. So lässt sich beispielsweise in vielen Kulturen nachweisen, dass selbst in gesellschaftlich akzeptierten Formen der Gewaltanwendung bestimmte Gruppen wie etwa Frauen und Kinder von gezielter Tötung weitgehend ausgenommen werden.¹² Gleichzeitig können gesellschaftliche Normen sogar Gewaltanwendung befördern, insbesondere im Kontext von Ehrverletzungen¹³ beziehungsweise erlittenem Unrecht.¹⁴ Nähme in solchen Kulturen eine Person an bestimmten Gewaltanwendungen nicht teil, müsste sie befürchten, in der Achtung ihres sozialen Umfeldes zu sinken und mitunter sogar soziale Sanktionen zu erleiden.¹⁵

Gewaltanwendungen können zudem eine ordnungsstiftende Funktion einnehmen, auch innerhalb der Gewaltgemeinschaften selbst. So können herausragende Demonstrationen von Mut, Kampferfolg oder ehrenhaftem Verhalten in Gewaltsituationen die Hierarchien innerhalb der Gruppe bestimmen.¹⁶ Für die Gruppen selbst lassen sich aber auch viele weitere Faktoren feststellen, die über soziale und hierarchische Ordnungen innerhalb einer Gruppe entscheiden, wie Nationalität, Ethnizität oder Religiosität, die häufig mit deren jeweiligen Herkunfts- und Trägergesellschaften rückgebunden sind.¹⁷ Bei besonders sorgfältiger Quellenanalyse erweisen sich solche Gewaltgemeinschaften in ihrer Zusammensetzung oft als deutlich heterogener, als die überlieferten Quellen zunächst suggerieren.¹⁸

Bezüglich des Zusammenhangs von Emotionalität und Gewalt wird in dieser Arbeit davon ausgegangen, dass Gewalt auch aufgrund rationaler Erwägungen zum Erreichen von Zielen eingesetzt werden kann.¹⁹ Emotionalität kann dem Erreichen dieser Ziele dienlich sein oder auch entgegenstehen und ist nicht als alleinige Ursache für Gewaltanwendung zu sehen.

Die Unterstellung von Zweckrationalität beim Einsatz von Gewalt muss dabei nicht zwangsläufig einen ökonomischen Anreiz verfolgen, obwohl dieser in vielen Fällen von großer Bedeutung

¹² So bei den „raids“ ostafrikanischer Kriegergruppen im 19. Jh. Siehe dazu Reif, Fehde, S. 206-207. Seltener sind Tötungen bei den „Einritten“ des ruthenisch-ukrainischen Adels im 16. und 17. Jh. belegt. Siehe dazu Starčenko, Adel, S. 132, 135. Für die Schonung von Frauen und Kindern bei Plünderungsüberfällen der Kosaken im 17. Jh. siehe Starčenko, Geschwindigkeit, S. 190-191.

¹³ Siehe Speitkamp, Ehre, S. 309-315.

¹⁴ Siehe Ansorge, Freud, S. 108-110; Reinle/Hesse, Logik, v.a. S. 112-122.

¹⁵ Siehe Knäpper, Darumb, S. 91-92.

¹⁶ Siehe Speitkamp, Ehre, S. 311-312; Reif, Fehde, S. 203-204; Knäpper, Darumb, S. 91, 94.

¹⁷ So rekrutierte sich die paramilitärische Bewegung des „Eisernen Wolfes“ in Polen-Litauen der 1920er und 1930er Jahre aus einer sehr heterogenen litauischen Bevölkerung. Haslinger/Petronis, Erster Weltkrieg, S. 361-363. Für die von Grafl/Becker, Gewaltgemeinschaften, S. 221-240 untersuchten Gruppen in Barcelona, Wien und Berlin in den 1920ern waren politische Ideologien für Gruppenbildungen zentral.

¹⁸ Siehe dazu Bömelburg, Strukturen, v.a. S. 198-201. Siehe dazu auch Starčenko, Geschwindigkeit, S. 167-199. So auch im Falle der als „Haiduken“ bezeichneten Gewaltakteure im westlichen Balkanraum im 17. und 18. Jahrhundert. Siehe dazu Helmedach/Koller, „Haiducken“, S. 231-238. Siehe auch Carl, Gewaltgemeinschaften, v.a. S. 175-180.

¹⁹ Dazu auch Ansorge/Dietl/Knäpper, Vorwort, S. 7-12; Knäpper, Darumb, S. 95-96.

gewesen sein dürfte.²⁰ Der zweckrationale Einsatz von Gewalt kann sehr wohl auch ideelle Ziele verfolgen, wenn sich diese im Einzelfall auch nur schwer von den propagierten Legitimationsstrategien der Gewaltgemeinschaften trennen lassen.²¹

Diese grundlegenden Überlegungen, aufbauend auf Untersuchungen einer Vielzahl von Gewaltgemeinschaften aus einem kultur- und epochenübergreifendem Spannungsbogen, lassen sich mit großem Gewinn auf den Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit übertragen.

Das spätmittelalterliche England erscheint in der Frage des Stellenwerts von Gewalt in der Gesellschaft auffällig ambivalent. Auf der einen Seite befand sich das englische Königtum ab dem 14. Jahrhundert nahezu permanent im Krieg mit Schottland und Frankreich. Gleichzeitig gelang es dem englischen Königtum, die Gewaltanwendung im Inneren im Vergleich zum restlichen Europa in beispielloser Weise zu monopolisieren. Die Austragung sozialer Konflikte sollte allein im Rahmen der hoch elaborierten rechtlichen Institutionen erfolgen, die nominell jede Form von Eigengewalt kriminalisierten.

Unter dieser Voraussetzung bleibt die faktische Fortexistenz und inkonsequente Bekämpfung von organisierten gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen sozialen Eliten erklärungsbedürftig. So bildeten sich aus den umfangreichen Netzwerken dieser Eliten im Rahmen von Konflikten mehr oder weniger beständige Gruppen für einzelne oder ganze Serien von Gewalthandlungen heraus. Diese „Gewaltgemeinschaften“ gerieten damit direkt mit dem vom Königtum beanspruchten Gewaltmonopol in Konflikt, wurden allerdings nicht konsequent sanktioniert. Gewaltanwendungen durch größere bewaffnete Gruppen wurden zwar wiederholt von den rechtlichen und herrschaftlichen Institutionen als Störungen der öffentlichen Ordnung und damit als Bruch des königlichen Friedens bezeichnet. Es waren allerdings eben auch diese Institutionen, die mit auffälliger Regelmäßigkeit eine konsequente Umsetzung der eigenen Rechtsnormen unterließen. Welche Begrifflichkeit die Zeitgenossen zur Benennung dieser organisierten Rechtsbrüche verwendeten, wird ebenso zu untersuchen sein, wie die Möglichkeit, diese oft gewaltsamen Handlungen in ihrer Gesamtheit im Sinne eines Forschungsbegriffs als „Fehde“ zu bezeichnen.

Die für uns auffällige Inkonsequenz der Normdurchsetzung wird deutlich bei gewaltsamen Rechtsbrüchen durch Angehörige des Hoch- (Nobility) und Niederadels (Gentry). Die ältere Forschung machte als Erklärungsansätze für die mangelnde Durchsetzung der Rechtsnormen gerade gegen die soziale Elite häufig ein Defizit an Staatlichkeit beziehungsweise mangelnde herrschaftliche Durchdringung aus. Als weiterer Erklärungsansatz dient ein postuliertes hohes endemisches Gewaltpotential der spätmittelalterlichen Gesellschaft. Beide Ansätze werden in dieser Arbeit zur Diskussion stehen.

Dabei soll nicht nur der Stellenwert und die symbolische Bedeutung des Gewalteinsatzes für den Konfliktaustrag thematisiert werden, sondern auch, welche gewaltbegünstigenden Rahmenbedingungen im spätmittelalterlichen England vorherrschten. Hierbei wird den

²⁰ Der Bedeutung von Beute für Gewaltgemeinschaften widmet sich der Sammelband Carl/Bömelburg, Lohn, *passim*. Im Kontext des Ansatzes der Gewaltgemeinschaften sei insbesondere auf folgende Artikel verweisen: Berndt, Beute, S. 121-148; Xenakis, Plündern, S. 149-166; Starčenko, Geschwindigkeit, S. 167-200; Helmedach, Beute, S. 201-222; Zehnle, Macht, S. 223-254. Zur Bedeutung der Beute für die sog. „Komandos“ der Nama/Oorlam-Gruppen im Süd- und Zentralnamibia des 19. Jh. siehe Hardung/von Trotha, Komando, v.a. S. 284-289. Siehe auch Reif, Fehde, *passim*.

²¹ Siehe Haslinger/Petronis, Erster Weltkrieg, *passim*; Grafl/Becker, Gewaltgemeinschaften, S. 321-340.

zahlreichen unterschiedlichen Amtsträgern und deren Motivation zur Amtsführung sowie deren Handlungsspielräumen besondere Bedeutung zukommen. Auch deren Einbindung in lokale und überregionale Netzwerke und die dadurch beeinflusste Amtsführung wird zu berücksichtigen sein. Wesentlich für diese Arbeit ist die Diskrepanz zwischen Rechtsnorm und Rechtspraxis bei Gewaltvergehen im englischen Rechtssystem, insbesondere die rechtlichen Institutionen, die die primäre Quellenbasis zur Untersuchung der überlieferten Gewaltfälle liefern. Ebenso bedeutsam ist die Diskrepanz zwischen dem rechtlichen Normsystem und dem zum Teil davon unabhängigen sozialen Normsystem.

Schließlich soll auch explizit nach den Grenzen von Gewaltanwendung gefragt werden; in welchen Konfliktsituationen welche Form von Gewalt zum Einsatz kam und auf welche – möglicherweise bewusst – verzichtet wurde. An diese Untersuchungen werden sich stets Überlegungen zu dem mutmaßlichen Zweck dieser Gewaltformen anschließen. Gleiches gilt für das Ausmaß der eingesetzten Gewalt. In diese Überlegungen müssen auch die möglichen Folgen aufgrund eines schweren Rechtsbruchs berücksichtigt werden und inwiefern drohende rechtliche und soziale Sanktionen Gewaltanwendungen möglicherweise einhegten. Dies gilt insbesondere für den vereinzelt auftretenden Gewaltexzess, bei dem zu fragen ist, ob es sich dabei um eine bewusste Übertretung sonst allgemein eingehaltener Grenzen handelte. Auch die Reaktion der Gesellschaft auf einen solchen Exzess bleibt zu untersuchen.

Die eigentlichen Träger der Gewalt, die Gefolgschaften der sozialen Eliten, werden dabei nicht als monolithische Blöcke betrachtet. Es soll zwischen den bestehenden Netzwerken eines Parteiführers, aus denen er Personen für die Gewaltakte rekrutieren konnte, und den tatsächlich Gewalt ausübenden Gruppen (Gewaltgemeinschaften) unterschieden werden. So ist davon auszugehen, dass die Mitglieder solcher Gewaltgemeinschaften unterschiedlichen sozialen und ökonomisch/ herrschaftlichen Netzwerken entstammten. Welchen Anteil die Gewalt für das Entstehen solcher Gruppen hatte, ist dabei ebenso zu untersuchen wie deren soziale Zusammensetzung. Dabei werden aufgrund der vorliegenden Quellen vor allem Fragen nach deren sozialem Rang im Vordergrund stehen. Daraus lassen sich Vermutungen über die mögliche Motivation dieser Personen für deren Teilnahme an den Gewaltakten, wie zum Beispiel materielle oder machtpolitische Anreize, ziehen. Gleichzeitig ist auch nach möglichen Abhängigkeitsverhältnissen zu fragen, die Teilnehmer möglicherweise gegen deren Willen zur Gewaltbeteiligung nötigen.

1.2 Forschungsüberblick

1.2.1 Gewaltforschung

Die Gewaltforschung erfährt seit Jahrzehnten ein reges Interesse bei einer Vielzahl von Disziplinen und hat sich in vielen Bereichen als festes Forschungsfeld etabliert. Die Zugänge sind dabei ebenso unterschiedlich wie die daraus entstehenden Thesen.

Dabei stellt sich immer wieder die Frage, ob Gewalt in Sinne einer anthropologischen Grundkonstante einen fortgesetzten historischen Wandlungsprozess durchlebt. Gewalt erscheint den Forschern, die von dieser Voraussetzung ausgehen, in immer neuen kulturellen Formen, die gesellschaftlich viel zu spezifisch sind, um für außenstehende Beobachter in irgendeiner Form quantifizierbar zu sein.

Die entgegenstehende Forschungsmeinung ist, dass sich Gewalt im Sinne der physischen Gewaltanwendung über die Jahrtausende nicht verändert hat und sich sehr wohl über unterschiedliche Epochen und Kulturräume hinweg messen lässt. Zentral für eine solche Messung ist die statistische Kenngröße der Totschlagsrate in einer Gesellschaft.²² Steven Pinker darf als prominenter Vertreter eines solchen Forschungsansatzes gelten. Nach seiner teleologischen Untersuchung spielt Gewalt im Alltagsleben der Menschheit im Verlaufe ihrer Geschichte eine immer geringe Rolle. Der starke Staat, Thomas Hobbes folgend von Pinker als Leviathan bezeichnet, habe sich durch sein Gewaltmonopol als desinteressierter Dritter zwischen Konfliktparteien geschoben. Streitigkeiten, die in früheren Epochen durch Gewalt zwischen den Parteien ausgetragen wurden, könne nun unter Aufsicht unparteiischer Institutionen beigelegt werden, entweder durch das Gesetz oder idealerweise in Form von gütlicher Einigung. Eine Reihe von gesellschaftlichen Prozessen in den westlichen Staaten hätten dazu geführt, dass heutzutage Gewalt als Handlungsoption nur noch als notwendiges Übel akzeptiert werde. Nach Pinker würden wir daher in einer Zeit des „neuen Friedens“ leben, hervorgerufen durch die Kräfte der Zivilisierung und Aufklärung, in individuelle wie auch organisierte Gewalt im Alltag weiterhin rückläufig seien. Pinker vereint in seiner Arbeit zwei besonders prominente Erklärungsmodelle für das Aufkommen von Gewalt in früheren Gesellschaften: Schwache oder nicht vorhandene staatliche Strukturen und die mangelnde Affektkontrolle der Bevölkerung.²³

Heinrich Popitz sieht Gewalt als Mittel von Macht an, mit dem Interessen durchgesetzt werden.²⁴ Er unterscheidet dabei verschiedene Durchsetzungsformen, die im Kern die Verletzlichkeit des menschlichen Körpers (Verletzungsoffenheit)²⁵ betreffen. So kann die ausgeführte oder angedrohte physische Gewalt explizit zweckrationale Ziele verfolgen und muss nicht unbedingt Aggression als Motiv voraussetzen. Funktional kann so durch Gewalt eine dauerhafte Bindung, ein „Machtverhältnis“, zwischen der ausführenden und der erleidenden Partei entstehen, das nach Popitz durchaus stabil sein kann und nicht als ausschließlich destruktiv betrachtet werden darf.

Wolfgang Sof nähert sich in seinen Arbeiten dem Thema Gewalt, indem er das unterschiedliche Erleben von Opfer und Täter bei Gewalthandlungen unterscheidet.²⁶ Ihm geht es darum, über die rein physische Ebene von Gewalt hinauszugehen und die sozialen Folgen, das individuelle Leiden, mitzudenken. Gewalt, so Sofsky, verändere die soziale Existenz von Menschen, insbesondere der Opfer, und sei nicht auf Macht oder Herrschaft zu reduzieren.

²² Siehe ausführlich dazu in Kap. 3.2.1.

²³ Diese Theorie wurde auch schon in der älteren Forschung in Bezug auf das spätmittelalterliche England vertreten. Siehe dazu S. 50 Anm. 1.

²⁴ Popitz, Phänomene, passim.

²⁵ Popitz, Phänomene, S. 22-39, v.a. S. 33.

²⁶ Siehe Sofsky, Traktat, passim; Ders., Gewaltzeit, passim.

Trutz von Trotha merkte an, dass der Schwerpunkt soziologischer Forschung zur Gewalt der vergangenen Jahrzehnte primär eine Soziologie der Ursachen, aber keine Soziologie der Gewalt sei.²⁷ Die Praktiken der Gewalt müssten im Einzelnen detailliert untersucht werden, idealerweise im Sinne einer „dichten Beschreibung“ der Quellen, wie von Clifford Geertz gefordert.²⁸ Die Analyse von Gewalt, so Trotha, müsse nach der dahinterliegenden sozialen und kulturellen Logik fragen und sie dekodieren. Das Leid, das die Gewalt hervorrufe, dürfe bei ihrer Analyse jedoch nicht vergessen werden.²⁹

1.2.2 Kriminalitätsforschung

Die Forschungserkenntnisse der historischen Kriminalitätsforschung sind aus zwei Gründen für diese Arbeit von großer Relevanz. Zum einen wurden in diesem Feld wichtige Arbeiten im Umgang mit gerichtlichen Quellen veröffentlicht, zum anderen wesentliche Erkenntnisse bezüglich des Stellenwerts insbesondere von kriminalisierter Gewalt in Gesellschaften gewonnen.

Seit den 1970ern ist eine Fülle von Publikationen zur Geschichte der Kriminalität und des Strafrechtssystems erschienen, die nicht nur die Frühe Neuzeit, sondern auch das Spätmittelalter umfassen. Als führend in dieser Forschungsrichtung erscheinen Frankreich und Großbritannien, allerdings haben zahlreiche Arbeiten der vergangenen zwei Jahrzehnte den deutschen Sprachraum rasant aufholen lassen.³⁰ Dennoch erscheint die deutsche Kriminalitätsforschung im Gegensatz zur englischen geradezu als „zerklüftet“, wie es Gerd Schwerhoff ausdrückte.³¹ Mikrostudien überwiegen zusammenführende Gesamtdarstellungen.

Aspekte der Sozialgeschichte und damit der positivistischen Sozialwissenschaft stehen bei vielen dieser Untersuchungen im Mittelpunkt, bei denen auch versucht wird, die kriminalisierten Personen selbst, also meist die untersten Schichten, zu greifen. Neben der Untersuchung schwerer Straftatbestände wie Totschlag oder Raub sind vermehrt die weniger spektakulären zivilen und generell niedergerichtlichen Rechtstreitigkeiten in den Fokus der Forschung getreten. Die immer wieder belegbare massive Diskrepanz zwischen Anklagen und Verurteilungen hat auch in der deutschen Forschung zum spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen römisch-deutschen Reich für eine Vielzahl von Debatten gesorgt. Gerichtsprozesse wurden dabei mehr als „Theaterdonner“³² denn als Durchsetzungsinstrument der Norm gesehen. Im Zuge dieser Debatten wurden auch Zweifel an der Funktionslogik des Strafrechts laut. Dabei wendete man sich gegen die These, diese Diskrepanz allein mit einem Defizit von Staatlichkeit zu erklären.³³

²⁷ Trotha, Soziologie, v.a. S. 19-20. Siehe auch Nedelmann, Gewaltsoziologie, S. 59-85.

²⁸ Geertz, Dichte Beschreibung, passim.

²⁹ Trotha, Dispositionen, passim.

³⁰ Für einen Überblick zur deutschen Kriminalitätsforschung siehe Schwerhoff, Kriminalitätsgeschichte, passim; Ders., Kriminalitätsforschung, S. 15-39.

³¹ Schwerhoff, Kriminalitätsgeschichte, S. 24.

³² So Schwerhoff, Kriminalitätsgeschichte, S. 31.

³³ Siehe Schwerhoff, Kriminalitätsgeschichte, S. 32, 51.

Von besonderem Interesse ist, dass die These von einer Verschiebung der Häufigkeit von Gewaltdelikten zugunsten von Eigentumsdelikten (violence-to-theft-These) im Übergang vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit zunehmend in die Kritik geraten ist.³⁴ So ließen sich bereits für das Mittelalter eine hohe Zahl von Diebstahl und Eigentumskonflikten in den Quellen nachweisen. Von Bedeutung ist auch die Erkenntnis der Kriminalitätsforschung, dass Gesetze und Gerichtsprozesse auch von Parteien gezielt als Mittel der Konfliktführung gebraucht werden konnten. Martin Dinges brachte in diesem Kontext den Begriff der „Justiznutzung“ in die Forschungsdebatte, um damit den unkonventionellen Gebrauch beziehungsweise Missbrauch des Justizapparates in Konfliktfällen zu beschreiben.³⁵ Dies bedeutet allerdings nicht, dass damit der Einsatz von Gewalt automatisch ausgeschlossen gewesen wäre. In der zeitgenössischen Praxis sei vielmehr ein Prozess nur eine unter vielen anderen Möglichkeiten gewesen, Konflikte zu führen. Die Erkenntnis, dass Klagen vor Gericht als Waffe gegen Konfliktgegner verwendet werden konnten, ist auch in der englischen Rechts- und Konfliktforschung aufgegriffen worden.³⁶

1.2.3 Fehdeforschung

Diese Arbeit stützt sich überwiegend auf englischsprachige Forschungsliteratur, bezieht auch deutschsprachige ein und ist darüber hinaus auf Deutsch verfasst. Zwangsläufig kommt es dabei zu Problemen in der Verwendung von Begrifflichkeiten, die sich in Bezug auf „Fehde“ zudem noch mit einem umfassenden Forschungsdiskurs verbinden. So ist der deutsche Begriff für „Fehde“ nicht ohne weiteres mit dem englischen „feud“ gleichzusetzen und auch die Sachverhalte, die mit den Begriffen erfasst werden sollen, waren in England und im Deutschen Reich sehr unterschiedlich.

Nach Meinung einer Reihe von Historikern ist zumindest für den hoch- und spätmittelalterlichen deutschen Sprachraum „Fehde“ eine Bezeichnung für einen sozialen Vorgang und explizit bis in die Neuzeit hinein außerdem ein rechtlicher Begriff.³⁷ So war ein gewaltsamer Konfliktaustrag zwischen Angehörigen des römisch-deutschen Reichs ein legaler Akt, solange gewisse Regelungen eingehalten wurden. „Fehde“ stellte damit eine rechtliche Institution dar, deren Form und Funktion mehr oder minder genau kodifiziert war.

Der englische Begriff „feud“ hat jedoch keine entsprechende Verankerung im Recht, und findet breite Anwendung über alle Epochen und Kulturgrenzen hinweg.³⁸ Ein nicht unerheblicher Teil dieser Arbeit wird sich mit der Frage beschäftigen, ob die Anwendung des deutschen Begriffs der Fehde auf die Konflikte zwischen Adeligen im spätmittelalterlichen England angemessen ist. Aus Gründen der Lesbarkeit soll im Folgenden zunächst der deutsche Begriff der Fehde verwendet werden, anstatt zwischen Fehde und „feud“ zu unterscheiden. Eine detailliertere

³⁴ Schwerhoff, Kriminalitätsforschung, S. 115-118.

³⁵ Definiert in Dinges, Justiz, v.a. S. 281-282. Siehe auch Schwerhoff, Kriminalitätsforschung, S. 108-109.

³⁶ Siehe dazu Kap. 2.3.3.

³⁷ Siehe dazu die folgenden Ausführungen, insbesondere zu Otto Brunner und Christine Reinle.

³⁸ Siehe Netterström, Introduction, v.a. S. 39. Dazu auch Reinle, Überlegungen, v.a. S. 1-2. Eine Gleichsetzung des englischen „feud“ mit dem deutschen Begriff „Fehde“ findet sich beispielsweise in Zmora, Feud, passim. Siehe dazu auch Kap. 4.1.

Auseinandersetzung und eine Definition von Fehde erfolgt in Kapitel 4, wenn die rechtlichen und sozialen Grundlagen für das spätmittelalterliche England dargelegt wurden.

Im Folgenden soll zunächst untersucht werden, was die deutsch- und englischsprachige Mittelalterforschung bislang unter den Begriffen „Fehde“ beziehungsweise „feud“ gefasst hat. Die Sichtweise auf die Institution der Fehde wurde in der europäischen Forschung lange Zeit durch die Perspektive der Obrigkeit bestimmt, vor allem in der Rechts- und Verfassungsgeschichte. Mit Berufung auf die überlieferten Quellen wurde dabei die destabilisierenden und dysfunktionalen Auswirkungen betont, die die Fehdeführung auf die damaligen Gesellschaften gehabt habe. In der Regel betrachtete man besonders adelige Gewaltausübung ohne Legitimierung durch die Obrigkeit als einen Ausdruck von unzureichend entwickelter Staatlichkeit. Die Diskussion um Fehde war daher sowohl in der englischen wie auch deutschen Mittelalterforschung mit verfassungsgeschichtlichen Fragestellungen verknüpft.³⁹ Ein Paradigmenwechsel erfolgte um die Mitte des 20. Jahrhunderts.

Für den deutschen Sprachraum wurde durch die Arbeiten Otto Brunners deutlich, dass Fehde und ein effizientes Rechtssystem durchaus parallel bestehen konnten.⁴⁰ Fehde, so Brunner, war im Kern eine Auseinandersetzung um einen Rechtsstreit, der, solange er bestimmte Formen der Konfliktführung einhielt, im Einklang mit den rechtlichen Institutionen erfolgte. Ziel von Fehdeführung sei dabei nicht die Tötung des Gegners, sondern dessen wirtschaftliche Schwächung gewesen, um ihn damit zum Einlenken in dem bestehenden Rechtsstreit zu zwingen. Brunners Forschungen haben auch über den deutschen Sprachraum hinweg neue Ansätze in der Fehdeforschung eröffnet.⁴¹

Kritik an der Verankerung des Fehdewesens im Verfassungswesen des deutschen Reiches kam vor allem in den 1980er Jahren auf: Gadi Algazi kritisierte die Fokussierung von Brunner auf die Rechtmäßigkeit der Fehde, die nach seiner Auslegung nur als Rechtfertigung für private Kriege unter den Adligen gebraucht wurde. Die Leidtragenden dieser Auseinandersetzungen seien die Bauern gewesen. Seine Kritik richtet sich dabei gegen die idealtypische Darstellung des Herrschaftsverhältnisses zwischen Herr und Untertan, auf Basis von Schutz und Schirm gegen Rat und Hilfe. Nach Algazi sei die Notwendigkeit zum Schutzbedürfnis der Bauern erst durch die Fehdeführung des Adels entstanden, das von diesen als Mittel eingesetzt worden sei die Bauern durch Gewalt in ein reines Abhängigkeitsverhältnis zu zwingen.⁴² Algazis Konzept hat in der Forschung Zu- wie auch Widerspruch erfahren.⁴³

³⁹ Eine Zusammenfassung der älteren Forschungsmeinung bezogen auf England findet sich bei Hicks, *Bastard Feudalism*, S. 12-15. Zum römisch-deutschen Reich siehe Reinle, *Bauernfehden*, S. 11-21. Kaminsky, *Noble Feud*, v.a. S. 76-79 betonte die Parallelität kontinentaler Fehdestrukturen zu denen im mittelalterlichen England. Für eine Zusammenfassung der Forschungsdebatte siehe Reinle/Hesse, *Logik*, S. 103-122.

⁴⁰ Brunner, *Land und Herrschaft*, passim. Kritisch gegenüber Brunners Thesen insbesondere zur Rolle der Gewalt im Verhältnis zwischen Herren und Bauern ist Algazi, *Herrengewalt*, v.a. 97-127. Siehe auch Kortüm, *Wissenschaft*, passim. Zur umfassenden Forschungsdiskussion zu dem Ansatz von Otto Brunner siehe zusammenfassend Reinle, *Bauernfehden*, S. 11-21; Dies., *Einleitung*, v.a. S. 9-12.

⁴¹ Hier seien insbesondere genannt Zmora, *Feud*, v.a. S. 4-16 und Zmora, *State*, v.a. S. 4-9. Für die internationale Wirkung Brunners siehe Netterstrøm, *Introduction*, S. 20-25.

⁴² Algazi, *Herrengewalt*, v.a. S. 150.

⁴³ Siehe dazu Zmora, *Feud*, S. 9-17; Netterstrøm, S. 23-26; Reinle, *Bauernfehden*, S. 11-12.

So konnte Christine Reinle nachweisen, dass fehdeähnliche Gewaltanwendung auch wiederholt von Seiten der Stadtbürger und Bauern angewendet und in der Rechtspraxis keinesfalls immer kriminalisiert wurde. Fehdeführung, so Reinle, wurde nicht nur schichtübergreifend ausgeführt, sondern erfuhr bisweilen eine milieuübergreifende Akzeptanz.⁴⁴ Dieses Forschungsergebnis richtete sich damit explizit gegen Algazis Theorie, Fehdeführung habe primär zur Unterdrückung der Bauern gedient.

Gegen die These der rein destruktiven Auswirkungen der Fehden wendet sich auch Hilla Zmora.⁴⁵ So sieht er zumindest im Kontext Frankens des 15. und 16. Jahrhunderts adelige Fehden als Teil des deutschen Staatsbildungsprozesses. Konflikte wurden nach Zmora im Reich vor allem zwischen Fürsten um Landesherrschaft und zwischen Niederadligen um Herrschaftsrechte über Untertanen geführt. Aus diesen Konflikten ging – so Zmora – eine Akkumulierung von Landesherrschaft in den Händen weniger Familien hervor.

Für die Erforschung der Grenzen (er nennt sie „Schranken“) vor allem bei der Fehdeführung setzt sich auch Gerd Althoff ein.⁴⁶ Er vermutet hinter dem Phänomen der Gewaltanwendung elaborierte Techniken, die er als „Spielregeln“ bezeichnet. Für ihn sind die Aushandlungsprozesse mit dem Ziel „reziproker Genußtuungsleistungen“⁴⁷ für die Untersuchung von Konflikten von mindestens ebenso großer Bedeutung wie die die Gewalthandlungen selbst. Althoff plädiert daher für die Berücksichtigung der gewalteindämmenden Mechanismen und Institutionen ebenso wie der Zeichenhaftigkeit aller Handlungen, explizit auch der nicht gewalttätigen, während eines Konfliktes.

In der englischen Forschung war es Kenneth Bruce McFarlane, der mit seinen Überlegungen zum Charakter des Lehenswesens im spätmittelalterlichen England neue Impulse unter anderem für die Erforschung von gewaltsamen Konflikten zwischen Adeligen setzte.⁴⁸ Er betonte, dass sich die häufig wiederkehrenden Fälle adeliger Gewaltanwendung ebenso wie der Ausbruch der Rosenkriege nicht allein mit einer strukturellen Schwäche des englischen Königtums erklären ließen. Statt eine grundsätzliche Gewaltbereitschaft des Adels für den Ausbruch des Bürgerkriegs verantwortlich zu machen, verortete er die Verantwortlichkeit bei der Persönlichkeit des Königs. Er wandte sich auch gegen die Auffassung der älteren Forschung, die insbesondere den Ausbau adeliger Gefolgschaften zu Privatarmeen mit Hilfe eines persönlichen und bezahlten Beziehungsverhältnisses für die Destabilisierung des Königtums verantwortlich gemacht hatte. Für den Prozess, dessen Kernelement die adeligen Gefolgschaften waren, führte er den Begriff „Bastard Feudalismus“⁴⁹ ein. Dieser etablierte nach McFarlane soziale Netzwerke insbesondere in Bezug auf die lokale Verwaltung der Regionen, die keineswegs immer im Gegensatz zum Königtum standen.⁵⁰

⁴⁴ Reinle, Bauernfehden, passim, für das Zitat siehe ebd., S. 340.

⁴⁵ Zmora, Feud, passim.

⁴⁶ Althoff, Schranken, passim.

⁴⁷ Althoff, Schranken, S. 5.

⁴⁸ McFarlane, Parliament, passim. Zusammenfassend zur Wirkung McFarlanes auf die Forschung siehe Carpenter, Wars, v.a. S. 16-26; Hicks, Bastard feudalism, S. 16-19.

⁴⁹ Siehe zu dem Begriff S. 115.

⁵⁰ Kritischer äußerte sich Coss, Bastard feudalism, passim; Ders., Reply, S. 190-203. Siehe auch S. 115.

Durch die Arbeiten McFarlanes gerieten auch die Schichten unterhalb des Hochadels wie auch deren Motive und Handlungsspielräume verstärkt in den Blick der Forschung.

In der Folge betonte John Bellamy die Bedeutung von Landbesitz als Ursache für Konflikte innerhalb der sozialen Elite und arbeitete zugleich die Regeln bzw. Muster solcher Konfrontationen heraus.⁵¹ In von ihm so genannten „land wars“ oder „gentleman wars“ konnten sich nach seinen Erkenntnissen gewaltsamer und gerichtlicher Konfliktaustrag abwechseln, während extreme Gewaltformen wie Tötungen äußerst selten waren. Im Kern, so Bellamy, stand hinter solchen Auseinandersetzungen jedoch immer ein Rechtsstreit um Landbesitz.

Den Zusammenhang zwischen adeligen Konflikten und einem dahinterliegenden Rechtsstreit betonte auch Howard Kaminsky.⁵² Er wandte sich dagegen, adelige Konflikte mit Bezeichnungen wie „Privatkrieg“ („private wars“) zu belegen, denn diese würden eine anachronistische Dichotomie der Gesellschaft implizieren, in der allein der Staat, sprich der König, die Berechtigung zur Gewaltanwendung inne gehabt hätte. Eigenverantwortliche Gewaltanwendung seitens des Adels erscheint im Rahmen dieser Begrifflichkeit lediglich als Ausdruck von Anarchie und Störung des gesellschaftlichen Friedens. Dies, so Kaminsky, entsprach nicht der Auffassung des Adels, der das Recht zur eigenverantwortlichen Gewaltanwendung und damit einer staatsunabhängigen Konfliktlösung als Teil seines Standesrechts auffasste und deren Legitimität nicht in Frage stellte. Die Legitimität zur Fehde („feud“)⁵³ – so Kaminsky weiter – zog der Adel aus dem Herrschaftsrecht, was sich primär auf Besitzrechte bezog. So sei Fehde geradezu ein mehr oder minder durch Regeln eingehegtes Gottesurteil über den Rechtsanspruch der Parteien gewesen. Die Bezeichnungen Privatkrieg und Anarchie würden nach Auffassung Kaminskys die zentralen Merkmale adeliger Konfliktführung zugunsten einer moralischen Wertung überlagern und das Verständnis der Rolle der Fehde in der Gesellschaft verstellen. Kaminsky richtet sich dezidiert gegen die Sichtweise, die Kriminalisierung der Fehde in der Frühen Neuzeit als Sieg des Staates über kriegstreiberische Untertanen zu werten. Für ihn verbindet sich also die Frage der Fehde untrennbar mit der zeitgenössischen Vorstellung von Herrschaft und der Bewertung mittelalterlicher „Staatlichkeit“. Er unterstreicht dabei, dass mittelalterliche „Staatlichkeit“ immer durch in der Regel adelige Herrschaftsträger ausgeübt wurde und eine Trennung von Staat und Privat auch in Konfliktfällen zwischen Untertanen damit anachronistisch wäre.

Paul Hyams⁵⁴ sprach sich ebenfalls dafür aus, die gesellschaftliche Funktion von Fehden zu untersuchen und dabei zu prüfen, welche möglicherweise stabilisierende Rolle diese für Recht und Ordnung haben konnten. Er sah die Wurzeln englischer Fehdepraktiken noch in angelsächsischer Zeit, die zumindest in ihren Grundzügen bis in das Hochmittelalter und darüber hinaus überdauert habe. Er betonte dabei die Beständigkeit eines kulturellen, sogar anthropologischen Rachededankens als Grundbestandteil von Fehden. Hyams machte darauf aufmerksam, dass Gewalt in hochmittelalterlichen Fehden nicht nach Belieben angewendet

⁵¹ Bellamy, *Bastard Feudalism*, passim. Siehe zu den Arbeiten Bellamys auch Hicks, *Bastard Feudalism*, v.a. S. 33, 216-217.

⁵² Kaminsky, *Noble Feud*, passim.

⁵³ Kaminsky verwendet in seinem englischsprachigen Aufsatz konsequent den englischen Begriff für Fehde (*feud*), sowohl für den das mittelalterliche römisch-deutsche Reich als auch für das mittelalterliche England. Zugunsten der Lesbarkeit wende ich daher den deutschen Begriff Fehde in meiner Darstellung zur Auffassung Kaminskys an. Zur Problematik des Fehde-Begriffs siehe Kap. 4.1.

⁵⁴ Hyams, *Feud*, passim.

werden konnte, wollte der Fehdeführer nicht die Akzeptanz seines Handelns aufs Spiel setzen. Vielmehr habe sich ein Fehdeführer gezwungen gesehen, einen höheren Adligen für seine Sache zu gewinnen, was wiederum bestimmten Mustern unterworfen gewesen sei. Fehden, so Hyams, waren kein Ausdruck eines schwachen Staates, sondern Teil der mittelalterlichen Adelskultur.

Den Ansatz, Gewaltanwendung in ihrem gesellschaftlichen Kontext in den Blick zu nehmen, verfolgt auch Philippa Maddern. Entgegen früherer Bemühungen, Gewalt aus moderner Perspektive zu qualifizieren, sollte vielmehr die zeitgenössische Auffassung zur Gewalt sowie deren Rolle in der Gesellschaft ergründet werden.⁵⁵ Sie kommt zu dem Ergebnis, dass Gewaltanwendung sehr wohl mit den sozialen und rechtlichen Normen übereinstimmen konnte: Gewalt im Krieg wurde in adeligen Kreisen zu einer Tugend erhoben, Gewaltanwendung im Auftrag des Rechts als gerechte Tat aufgefasst. Dementsprechend konnte Gewalt auch in Rechtskonflikten gezielt als Instrument zur Durchsetzung eigener Ziele dienen, was zwar gegen die rechtlichen Normen verstieß, aber nicht zwangsläufig auf die Ablehnung der Zeitgenossen traf, solange die gesellschaftlichen Hierarchien gewahrt blieben.

In den letzten Jahrzehnten wurden in einer ganzen Reihe von Einzelfall- und Regionalstudien ausgewählte gewaltsame Konflikte zwischen lokalen Eliten Englands untersucht. Als Ursachen der Konflikte wurden zumeist Machtkämpfe um Dominanz in einer Region ausgemacht. So machte Helen Castor neben der angespannten politischen Situation die mangelnde politische Geschlossenheit in Derbyshire für die gewaltsame Auseinandersetzung zwischen den Familien Blount und Longford in den 1450ern verantwortlich.⁵⁶ Die Passivität des lokalen Magnaten, Humphrey, Earl of Stafford, habe ein Machtvakuum geschaffen, das Walter Blount genutzt habe, um mit Hilfe königlicher Patronage seinen Einfluss auszudehnen. Er habe dies auf Kosten der Familie Longford versucht, die als Earls of Derby ihren traditionellen Führungsanspruch aber nicht hätten aufgeben wollen.

Die gleichen Gründe werden auch von Martin Cherry⁵⁷ für den Ausbruch der gewaltsamen Konflikte in Devon während der 1450er verantwortlich gemacht: Während des langsamen Niedergangs der Vormachtstellung der Earls of Devon habe sich die Familie Bonville ihre guten Beziehungen zum königlichen Hof für den eigenen Aufstieg zunutze gemacht. Die parteiische Politik Henrys VI. habe den Konflikt durch Bevorzugung Bonvilles nur weiter eskalieren lassen und friedensstiftende Maßnahmen hätten die Auseinandersetzung nur für kurze Zeit unterdrücken können. Nach der Bewertung Cherrys war es die politische Isolierung des Earl of Devon, die ihn 1455 erneut zu dem verzweiferten Versuch trieb, seinen Rivalen gewaltsam zu überflügeln.

Als Konflikt um Privilegien und Einfluss wird von Ruth Wilcocks auch die Auseinandersetzung in Yorkshire zwischen Sir William Plumptre und John Kemp, Archbishop of York gewertet.⁵⁸ Plumptre habe sich nach der Analyse Wilcocks der Unterstützung Henry Percys, des Earl of Northumberland sicher sein können, der den Bemühungen des Archbishop, eine Reihe von Privilegien wieder an das Amt des Erzbistums in York zu ziehen, feindselig gegenüber gestanden habe. Wie Wilcocks aufzeigen konnte, hatten solche Konflikte mitunter auch eine kleinräumige

⁵⁵ Maddern, *Violence*, v.a. S. 11.

⁵⁶ Castor, *Blount*, v.a. S. 24-25.

⁵⁷ Cherry, *Struggle*, passim; Ders., *Crown*, passim.

⁵⁸ Wilcock, *Disorder*, v.a. S.47, 52-53. Vgl. auch Griffiths, *Henry VI*, S. 577.

Komponente: Der Streit um Abgabeprivilegien zwischen den Gemeinden Ripon und Knaresborough habe dem Konflikt eine Eigendynamik gegeben, bei der nicht alle Gewalthandlungen allein auf Initiative der eigentlichen Konfliktparteien erfolgten. Auch Wilcock sieht als Grund für die Eskalation der Fehde einen steigenden Grad an „national disorder“.⁵⁹

Während die bisher referierten Studien darauf hinweisen, dass Disproportionen in der regionalen Führung zu Konflikten beitrugen, zeigte Hyams, dass sich lokale Konflikte durch die Involvierung von einflussreichen Magnaten regional ausweiten konnten. Dabei traten diese Personen selten direkt in Erscheinung, sondern machten ihren Einfluss beim königlichen Hof oder in den gerichtlichen Instanzen geltend, um ihre Schutzbefohlenen zu unterstützen.⁶⁰

Die These eines Machtkampfes aufgrund unklarer hochadeliger Herrschaft wurde auch in den als konfliktgeplagt geltenden Rand-Regionen wie Devon und Cornwall ausgemacht. Hannes Kleineke machte für die Gewaltakte der 1440er und 1450er durch die Bande des Richard Tregoyoys of Tregoose nicht nur die Distanz zum Sitz des Königtums in Westminster verantwortlich, sondern auch die Piraterie im Ärmelkanal und die Abwesenheit einflussreicher Magnaten.⁶¹ Einen weiteren Grund sah er in den spezifischen Beschäftigungsverhältnissen der Region: Kupfermine und Schifffahrt hätten durch harte Arbeitsbedingungen einen Pool an gewaltbereiten Personen hervorgebracht, die für Gewaltaktionen rekrutiert werden konnten.

Die Forschung hat aber auch darauf hingewiesen, dass nicht jeder Konflikt primär mit Gewalt ausgetragen wurde und dass gewaltsam errungener Besitz nur durch rechtliche Anerkennung dauerhaft gesichert werden konnte. So konnte Simon Payling anhand des Konfliktes zwischen Ralph, Lord Cromwell, und Henry Holland, Duke of Exeter, um den Ampthill-Gutshof belegen, dass ein Gang vor Gericht zwar selten mit unmittelbarem Erfolg verbunden war, aber ein notwendiger Baustein in einer Konfliktführung war, die auf Gewalthandlungen verzichtete. So konzentrierte sich Lord Cromwell vor allem auf eine Reihe strategisch platzierter Klagen vor verschiedenen Gerichten, bemühte sich jedoch – um deren mangelnde Durchsetzungskraft wohl wissend – zugleich um machtvolle Verbündete am königlichen Hof. Zwar bewertete Payling die gerichtlichen Klagen Cromwells als weitgehend ineffektiv,⁶² doch konnte dieser auf lange Sicht seinen Besitz auch ohne eigenen Gewalteinsatz gegen seinen Kontrahenten verteidigen. In diesem Fall wurden die gerichtlichen Verfahren von beiden Seiten als Druckmittel instrumentalisiert, um den Gegner zur Aufgabe seines Anspruchs auf den Gutshof zu zwingen.

1.3 Fallbeispiele

Für meine Auswahl von gewaltsamen Konflikten englischer Adelliger aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, an denen ich die Funktionsweise von Gewaltanwendung und deren Zusammenhang mit einer Gemeinschaftsbildung untersuche, waren zu Anfang der Arbeit zwei Kriterien entscheidend: Zum einen musste der Konfliktzusammenhang bereits von der Forschung

⁵⁹ Wilcock, Disorder, S. 47.

⁶⁰ Hyams, Thing, S. 160.

⁶¹ Kleineke, West, v.a. S. 92-93.

⁶² Payling, Ampthill, v.a. S. 906.

aufgearbeitet worden sein, zum anderen musste eine ausreichende Quellenbasis zur Untersuchung der Gewaltfälle vorliegen. Von den untersuchten gewaltsamen Adelskonflikten erwiesen sich dann insbesondere die folgenden als besonders ergiebig:

Erdswick-Ferrers (1413),
Kemp-Plumpton (1440),
Stafford-Harcourt (1448),
Poynings-Percy (1449),
Paston-Daniel (1450),
Talbot-Berkeley (1451),
Devon-Bonville (1451),
Cromwell-Holland (1452),
Blount-Longford (1452) und
Devon-Bonville (1455).

Als besonders einschlägig angesichts reicher Quellen erwiesen sich die Auseinandersetzungen Kemp-Plumpton (1440), Blount-Longford (1452) und Devon-Bonville (1451, 1455). Bei allen aufgeführten Konflikten wurde ein Großteil der dazugehörigen Rechtsquellen einer eigenen Überprüfung unterzogen, und zwar insbesondere in Bezug auf die Begrifflichkeiten, die bei der Nennung von Gewalttaten verwendet wurden. Im Fall des Blount-Longford Konflikts (1452) wurden die Bestände von KB 9/12/1 und KB 9/12/2 (334 Akten)⁶³ zumeist auszugsweise transkribiert, da aus arbeitsökonomischen Gründen auf eine vollständige Analyse dieses Materials verzichtet werden musste. Auch wenn die Familien in allen drei speziell untersuchten Konflikten zum Zeitpunkt der Auseinandersetzungen noch der Gentry und nicht der Nobility angehörten, wurden diese Konflikte aufgrund ihrer Dimensionen als auch wegen der sozialen Bedeutung der Konfliktführer in die Untersuchung aufgenommen. Da Unterschiede in der Konfliktführung zwischen Nobility und Gentry nicht auszumachen sind, spielen die unterschiedlichen Stellungen der Konfliktbeteiligten bei der Auswahl der Fälle keine Rolle.

Näher untersucht wurden auch die Gewalttaten von Richard Tregoys of Tregoose (1424), obwohl es sich nach den in dieser Arbeit verwendeten Merkmalen im Grunde nicht um eine Fehde handelte. Vielmehr setzte Tregoys nach Feststellung von Kleiner Gewalt ein, um sich in krimineller Manier zu bereichern. Dennoch kamen fehdeähnliche Gewaltmethoden zum Einsatz, wobei sich das Quellenmaterial als außergewöhnlich detailliert in Bezug auf die beschriebene Gewalt erwies und daher zum Vergleich herangezogen wurde.

Die umfangreichste Fallanalyse erfolgte anhand des Konfliktes Percy-Neville (1453), der im Kapitel 5. detailliert behandelt wird.

⁶³ Aus der Serie: Court of King's Bench: Crown Side: Indictments Files, Oyer and Terminer Files and Informations Files (KB9). Siehe S. 18.

1.4 Quellen

Da jede Form von nichtautorisierter Gewaltanwendung ein Fall für die königliche Gerichtsbarkeit war, lösten größere Auseinandersetzungen oft umfangreiches Gerichts- und Verwaltungsschriftgut aus. Aufgrund der Zentralisierung der königlichen Gerichtsbarkeit ist die Überlieferungslage dieser Quellen ausgesprochen gut, zudem lagern diese fast ausschließlich im Nationalarchiv in London.

Allerdings ist es vermutlich auch der Kriminalisierung solcher Konflikte bei ihrer gleichzeitigen sozialen Akzeptanz geschuldet, dass mit Ausnahme der obrigkeitlichen Gerichtsakten kaum andere Quellengattungen nähere Informationen enthalten.

Mittelalterliche Chronisten widmeten diesen Ereignissen nur wenige Zeilen, falls sie diese überhaupt erwähnten.⁶⁴ Überlieferungen der involvierten Familien selbst scheinen diese Art von Konflikten mehr aus einem rechtlichen Standpunkt fixiert zu haben. Sie ähneln damit in ihrer Darstellungsform in auffälliger Weise den Gerichtsquellen, indem sie oft einen konkreten rechtlichen Tatbestand im Zusammenhang der Handlungen der gegnerischen Partei schilderten und deren Rechtswidrigkeit betonen. Ein gutes Beispiel dafür ist die Korrespondenz der niederadeligen Paston-Familie, die in Briefen detailliert Handlungen der Gegenseite während eines gewaltsamen Konflikts beschreibt.⁶⁵ Dabei verweisen insbesondere die rechtlich gebildeten Familienoberhäupter auf die Illegalität der gegnerischen Handlungen und betonen die eigene Opferstellung. Allerdings nimmt die Beschreibung solcher Konflikte in den umfangreichen Adelskorrespondenzen, die bislang erschlossen wurden, nur einen geringen Raum ein.⁶⁶ weshalb Zweifel an der Generalisierbarkeit der Paston-Korrespondenz laut wurden.⁶⁷ In dieser Arbeit wurden daher die überlieferten Adelskorrespondenzen nur unterstützend herangezogen. Gerichtsakten bilden mit Abstand die wichtigste Quellengattung dieser Arbeit. Sie geben nicht nur Aufschluss über die Namen, die Herkunft und den sozialen Stand von Tätern und Opfern, sondern auch über Ort und Zeitpunkt des Rechtsbruchs, die erfolgten Gewalthandlungen, den entstandenen Schaden sowie über die Bewaffnung der Beteiligten. Diese Daten ermöglichen es, einen genauen Einblick in die soziale Zusammensetzung und die Vorgehensweise der untersuchten Gruppen zu gewinnen. Die hohen formalen Anforderungen, die das englische Rechtssystem an Akten stellte, welche als Basis einer rechtskräftigen Klage dienen sollten, verleihen den personenbezogenen Angaben in den Aktenstücken zudem einen hohen Grad an Zuverlässigkeit. Dies gilt unbeschadet der Tatsache, dass im Einzelnen nicht ausgeschlossen werden kann, dass bestimmte Angaben – besonders solche zur Bewaffnung der Angeklagten – auch einer gewissen Formelhaftigkeit verpflichtet gewesen sein könnten. Diese juristischen Kodierung führt zu einer quellentypischen Formelhaftigkeit, die sich beispielsweise auf die Beschreibung des Ablaufes der Gewalthandlungen selbst auswirkt: So wird bei den sehr häufigen körperlichen Misshandlungen auf wichtige Details des Ablaufs von Gewalthandlungen wie etwa

⁶⁴ Siehe dazu S. 187.

⁶⁵ Siehe dazu S. 165.

⁶⁶ In edierter Form liegen vor: Davis, Paston Letters, passim; Stapleton, Plumpton Letters, passim; Armburgh/Carpenter, Armburgh papers, passim; Malden, Cely Papers, passim; Carpenter, Stonor Letters, passim.

⁶⁷ Dazu Carpenter, Locality, S. 623.

die Art der Verletzung(en) zugunsten einer allgemein juristisch vorgeprägten Wendung verzichtet. Eine „dichten Beschreibung“ im Sinne von Clifford Geertz kann somit nicht gelingen und auch Fragen nach der symbolischen Deutung bestimmter Gewalthandlungen können meist nur unzureichend beantwortet werden. Der Quellenwert der Gerichtsakten wird weiterhin beschränkt durch die Manipulierbarkeit des englischen Rechtssystems.⁶⁸

Nicht zuletzt geben diese Akten ausschließlich die Perspektive der Obrigkeit wieder; die in der Voruntersuchung beziehungsweise im Prozess eventuell vorgetragene Argumente der Beschuldigten werden nicht berichtet. Alle Handlungen der Beschuldigten werden ausschließlich mit dem rechtlichen Normsystem kategorisiert. Die davon eventuell abweichenden sozialen Normen lassen sich allenfalls aus der Rechtspraxis heraus deuten. Immer wieder ist daher auf die methodischen Probleme im Umgang mit Gerichtsquellen hingewiesen worden.⁶⁹ Auffällig sind auch bestimmte Schreibweisen und grammatikalische Konstruktionen in den Quellen, die dem klassischen Latein entgegen stehen und Transkriptionen sowie Übersetzungen erschweren.⁷⁰ Allerdings hat insbesondere die historische Kriminalitätsforschung in den letzten Jahrzehnten regen Gebrauch von dieser Quellengattung gemacht und ihren Gebrauch, bei gebotener methodischer Vorsicht, energisch verteidigt.⁷¹

Primäre Archivbestände

Folgende Archivbestände in den National Archives in Kew, London erwiesen sich für die Untersuchung der Gewalthandlungen bei gewaltsamen Konflikten als besonders einschlägig:

- Court of King's Bench: Crown Side: Indictments Files, Oyer and Terminer Files and Informations Files (KB 9)

Weitere Bestände wurden vereinzelt unterstützend hinzugezogen, v. a.:

- Court of King's Bench: Plea and Crown Sides: Coram Rege Rolls (KB 27)
- Justices of Gaol Delivery: Gaol Delivery Rolls and Files (JUST 3)
- Exchequer: Treasury of the Receipt: Council and Privy Seal Records (E 28)
- Special Collections, Ancient Petitions (SC 8)

Während der Laufzeit der Untersuchung wurden sukzessiv einschlägige Bestände (KB 9, KB 27, JUST 3) frei zugänglich auf der Homepage der Anglo-American Legal Tradition unter Leitung des Law Center der University of Houston, USA, online gestellt (URL: <http://aalt.law.uh.edu/>).

⁶⁸ Siehe Kap. 2.3.

⁶⁹ Gegen die Zuverlässigkeit von Gerichtsakten als Quellen von tatsächlichen Ereignissen im politischen Kontext des Volksaufstandes von 1451 wendet sich David Grummit. Er argumentiert mit Rückgriff auf den *linguistic turn*, auch Gerichtsakten würden eher den politischen Diskurs reflektieren als das Ergebnis gerichtlicher Untersuchungen. Siehe Grummitt, *Deconstructing*, v.a. S. 107, 115. Siehe auch Wood, *Riots*, v.a. S. 42-43.

⁷⁰ Dazu gehört die Deklination von Kardinalzahlen (siehe z.B. S. 147, FN 380), das Zusammenschreiben von Wörtern wie *manuforti* (siehe S. 130, FN 262) und *adtunc* (siehe S. 131, FN 270), sowie die Latinisierung von Lehnswörtern v.a. aus dem Mittelfranzösischen wie *serpentine* (siehe S. 147, FN 378) und *brigandes* (siehe S. 257, FN 499). Nicht zuletzt ungewöhnlich sind auch Formen und Wendungen wie *desperabatur* bzw. *disperabatur* (siehe z.B. S. 134, FN 290), *debruserunt* (siehe S. 130, FN 262) oder *expulserunt* (siehe S. 130, FN 262). All diese Abweichungen sind jedoch wiederholt in unterschiedlichen englischen Quelleneditionen zu den King's Bench Akten dokumentiert. Siehe dazu *Select Cases of King's Bench*, Vol. VI, S. 23, 40, 69, 76; *Select Cases of King's Bench*, Vol. VII, S. 59, 84, 218, 220, 253.

⁷¹ Siehe für eine Zusammenfassung der Forschungsdiskussion und eine Übersicht über die methodischen Probleme: Schwerhoff, *Kriminalitätsforschung*, S. 40-71. Für die Nutzung von Gerichtsakten spricht sich beispielsweise auch aus: Hammer, *Patterns*, S. 7; Maddern, *Violence*, S. 21-26.

Eine Beschreibung der einschlägigen Quellen für die Untersuchung des Konflikts zwischen den Familien Percy und Neville findet sich in Kapitel 5.

Ergänzend wurde am 2.7.–4.7.2014 das Privatarhiv der Familie Percy auf Alnwick Castle aufgesucht. Das Archiv bietet für das 15. Jahrhundert domaniales Verwaltungsschriftgut, das in Bezug auf die Güterverwaltung der Percys bereits von Bean konsultiert worden war. In Kooperation mit dem Archivar Christopher Hunwick wurden die Akten erneut gesichtet, wobei jedoch nur vereinzelt Aktenbestände zur Verwaltung einzelner Gutshöfe in unterschiedlichem Erhaltungszustand ausfindig gemacht werden konnten. Zum Konfliktaustrag der Percys fanden sich jedoch keine Hinweise.

2 Rechtssystem

2.1 Einführung

In der Gesellschaft des spätmittelalterlichen England lag das Gewaltmonopol nominell beim König, dem es seit dem Hochmittelalter gelungen war, territoriale Herrschaft zugunsten der eigenen zu schwächen. Gewaltanwendung stellte damit stets einen Bruch der gesellschaftlichen Ordnung dar, sollte der König die Gewalt nicht legitimiert haben. Kam es zu einem gewaltsamen Konflikt zwischen seinen Untertanen, so beanspruchte der König, in seinen Rechten geschädigt worden zu sein und konnte daher Klagen erheben und Bußgelder verhängen. Die Normen für die Kriminalisierung von Handlungen lieferte das Common Law; die Umsetzung lag bei Institutionen und Amtsträgern, diese wiederum wurden vom König ernannt. Der König konnte sich aber nur auf eine sehr kleine Gruppe von professionellen und besoldeten „Beamten“ stützen, die in Westminster konzentriert waren. Alle anderen Ämter, die in der Regel nur auf Jahresfrist ausgeübt wurden und unbesoldet waren, mussten vom König aus der Nobility und der Gentry der Region besetzt werden.

So stellten diese Gruppen auch die lokalen Amtsträger, die für die Durchsetzung der Rechtsnormen zuständig waren. Es waren aber auch die Angehörigen der gleichen Gruppen, die zu organisierter Gewalt griffen, um lokale Konflikte auszutragen. Gleichzeitig erlaubten die rechtlichen Strukturen auch Alternativen zur Gewaltanwendung, die nicht weniger wirkungsvoll zur Verfolgung eigener Ziele sein konnten. Mitunter schlossen sich der gerichtliche und der gewaltsame Konfliktaustrag nicht aus, sondern verzahnten sich – nicht immer widerspruchsfrei. Im Kern muss untersucht werden, inwieweit das englische Common Law die strukturellen Voraussetzungen und die soziale Akzeptanz besaß, die Untertanen des Königs zum individuellen Gewaltverzicht zu veranlassen beziehungsweise Gewaltimpulse erfolgreich zu unterdrücken. Dazu ist zu klären, über welche Institutionen und Mechanismen (Kap. 2.2.1 und 2.2.2) das Königtum verfügte, um den Universalanspruch des Common Law bis auf die lokale Ebene der Manors, Dörfer und Gemeinden durchzusetzen und welche Rolle die lokale Eliten bei der Umsetzung des Rechts inne hatten (Kap. 2.2.3). Diese hochentwickelten Institutionen, die in vielerlei Hinsicht den Rahmen für Normendurchsetzung in Bezug auf Gewalthandeln in der englischen Gesellschaft setzten, werden durch ein anderes Merkmal ergänzt beziehungsweise kompromittiert: So konnten eben diese Institutionen und damit auch die rechtlichen Normen durch die Anfälligkeit des Rechtssystems für Manipulation, Korruption und Missbrauch unterlaufen werden (Kap. 2.3). Ziel ist es dabei nicht, einen Grad von Korruption der englischen Gesellschaft zu messen;¹ vielmehr soll diese Darstellung als Basis für die folgenden Kapitel dienen, in denen es um die Akzeptanz des Rechtssystems und den Einsatz von Gewalt gehen wird (Kap. 3).

¹ Zu den Schwierigkeiten, den Grad an Korruption in einer Gesellschaft messen zu wollen, siehe Noonan, Brides, v.a. S. XII-XIV.

2.2 Ebenen des Rechts, Aufbau des Justizsystems und ihre Träger

Der Anspruch des englischen Königtums, einen großen Teil der Bearbeitung zwischenmenschlicher Konflikte mittels entsprechender Gesetzgebung und rechtsprechender Institutionen an sich zu binden, war ein Prozess, der im 15. Jahrhundert zwar nicht abgeschlossen, aber bereits weit fortgeschritten war.² So war eine ganze Reihe von Institutionen und Gerichtsebenen geschaffen worden, deren rege Tätigkeit sich an den steigenden Aktenbeständen ablesen lässt. Steuererhebung und -eintreibung erreichte einen bemerkenswerten Grad an Effektivität und wurde bis auf wenige Ausnahmen bei den Untertanen weit mehr beklagt als verweigert.³ Von besonderer Bedeutung war die Entwicklung der lokalen Wahrung von Recht und Ordnung (law and order). So gelang es dem englischen Königtum, eine ganze Reihe von Handlungen aus der lokalen Verantwortung zu lösen und eigenen, neu geschaffenen Institutionen unterzuordnen. Dabei reichte die Bandbreite der königlichen Zuständigkeiten von Gewaltverbrechen über die Festlegung von Löhnen, Preisen und sozialer Mobilität bis hin zu sozialem Verhalten.

Die Entwicklung des englischen Rechts zwischen 1150 und 1400 war so umfassend, dass sie in der englischen Forschung als „judicial revolution“ bezeichnet wurde.⁴ Dabei ging der Reformdruck keineswegs allein vom Königtum aus, sondern er muss auch als Reaktion gewertet werden auf die steigenden Anforderungen der Untertanen an Verfahrensregelungen bei Konflikten.⁵ Der reiche Umfang der Quellen legt Zeugnis davon ab, dass die Möglichkeiten des Ganges vor Gericht von einem beträchtlichen Anteil der Bevölkerung intensiv genutzt wurde. Schätzungen gehen davon aus, dass gegen Ende des Mittelalters selbst die zentralen Gerichte gut dreitausend neu eröffnete Verfahren pro Jahr zu bewältigen hatten.⁶

Das in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhundert hoch entwickelte englische Rechtssystem verfügte über zahlreiche juristische Instanzen, die von der Gemeindeebene bis zum königlichen Gericht in Westminster reichten und verschiedene, teils überlappende und damit konkurrierende Kompetenzen umfassten. In diesem komplexen System bot sich für Kläger, Angeklagte und die Amtsträger eine Reihe von Möglichkeiten, durch sorgfältiges Taktieren ein Verfahren entsprechend ihrer Interessen zu beeinflussen. Dabei spielte nicht nur die passgenaue Form der Anklage eine Rolle, sondern auch die Entscheidung, welches der möglichen Gerichte in den Fall zu involvieren war beziehungsweise durch die Beteiligten involviert wurde.⁷ Ein Konflikt zwischen einflussreichen Adligen konnte dabei leicht ein umfangreicher Rechtsstreit werden, der die beiden Konfliktparteien, mehrere externe Personen, verschiedene Amtsträger und Institutionen beschäftigte. Die Streitparteien überzogen sich gegenseitig mit unterschiedlichen, teils rein fiktiven Klagen und versuchten damit ihre Gegner unter Druck zu setzen. Je nach Klage waren

² Ob die zahlreichen Kriege, beginnend mit Edward I. im ausgehenden 12. Jahrhundert, die Entwicklung eines englischen „Staates“ beförderten oder hemmten, bleibt in der Forschung umstritten. Für eine Zusammenfassung der Forschungsdiskussion in den 1980er und frühen 90ern siehe Harriss, *Society*, passim, Auch Pollard, *Wars*, v.a. S. 61-63.

³ Siehe Harriss, *Society*, S. 42.

⁴ Siehe Powell, *Kingship*, S. 9; Musson, *Evolution*, passim.

⁵ Siehe Harriss, *Society*, v.a. S. 36.

⁶ Siehe Harriss, *Society*, S. 36.

⁷ Siehe dazu Maddern, *Violence*, v.a. S. 29-30.

dabei unterschiedliche Gerichte beteiligt und die Situation konnte noch zusätzlich verkompliziert werden, wenn ein königlicher Amtsträger bei schweren Vergehen selbstständig eine Untersuchung anordnete. Gerade Gewaltanwendungen konnten einen eigentlich zivilrechtlichen Streit über Besitz um eine strafrechtliche Ebene erweitern. Die Zusammenarbeit zwischen den Gerichten und deren jeweilige Kompetenzen waren keineswegs immer eindeutig festgelegt. Dieses Problem verstärkte sich ab der Mitte des 15. Jahrhunderts, als die Rivalität zwischen den zentralen Gerichten stark zunahm.⁸ Dies führte dazu, dass manche Fälle von Gerichten an sich gezogen wurden, obwohl sie theoretisch vor einem anderen Gericht hätten verhandelt werden müssen. Dieser Zustand wurde noch dadurch verstärkt, dass Angeklagte und Richter die Möglichkeit hatten, den Fall an ein anderes Gericht zu übertragen. Für den Historiker ist es daher mitunter problematisch, einen Konflikt auf seinem Weg über alle beteiligte Ebenen des Rechtsstreits nachvollziehen zu können, zu dem nicht nur unterschiedliche Klagepunkte vor verschiedenen Gerichten verhandelt wurden, sondern auch die gleiche Klage zu unterschiedlichen Instanzen wechselte.⁹ Dabei ist es durchaus möglich, dass einzelne Akten eines längeren Konfliktes unentdeckt bleiben, da umfangreiche Bestände verschiedener Gerichte allein auf Verdacht untersucht werden müssten. Im Folgenden werden daher in einem kurzen Abriss die unterschiedlichen rechtlichen Institutionen dargestellt und die Möglichkeiten beleuchtet, wie diese Institutionen in einem Konfliktfall durch die jeweiligen Parteien funktionalisiert werden konnten.

Vereinfacht lässt sich das englische Rechtssystem auf verschiedenen Ebenen darstellen, die unterschiedliche räumliche und juristische Zuständigkeiten umfassten.

Auf unterster Ebene, der des Gutshofs (Manor), erfolgte die Rechtsprechung und gegebenenfalls Bestrafung durch den Gutsherren, solange ein Konflikt auf den Hof beschränkt war und nicht die Zuständigkeit des Gutsherren überschritt.¹⁰ Die Art der hier verhandelbaren Konflikte umfasste dabei alltägliche Streitigkeiten unter den Dienstleuten auf dem Gutshof und durfte dabei ein simples Handgemenge oder geringfügigen Diebstahl nicht überschreiten.

Das auf Bezirksebene (Hundred, Wapentake) organisierte Gerichtssystem (Hundred Courts) verhandelte zivile Streitigkeiten von geringem Streitwert (unter 40 Schilling) aus den Gemeinden.¹¹ Alle strafrechtlichen und die zivilrechtlichen Fälle mit höherem Streitwert mussten an die höheren Gerichte, die County Courts, abgegeben werden (*nisi prius*). Königliche Reiserichter (Justices of the Peace, Justices of Assize, Justices of Gaol Delivery) besuchten mehrmals pro Jahr die jeweiligen Counties und hielten dort Gericht.¹² Wurden Straftaten, die vor ein County-Gericht gehörten, nicht an die Richter gemeldet und wurde diese Unterlassung den höheren Amtsträgern bekannt, wurde die Gemeinde (Hundred) mit einem Strafgeld belegt.¹³ Das Königtum zog über seine Reiserichter einen Großteil der lokalen Gerichtsbarkeit an sich.

⁸ Dazu ausführlich Blatcher, King's Bench, v.a. S. 1-9.

⁹ Für ein extremes Beispiel eines rechtlichen Konfliktes, bei dem über fast zwei Jahrzehnte verschiedene Gerichte involviert waren, siehe den Ladbroke Disput in: Post, Courts, passim.

¹⁰ Von dieser lokalen Form der Rechtsprechung sind nur vereinzelt Quellenbestände überliefert. Zu den Manorial Courts siehe Harding, Law-Courts, S. 115-118.

¹¹ Siehe Holdsworth, History, Vol. I, S. 3.

¹² Siehe Kap. 2.2.2.

¹³ Siehe Baker, Introduction, S. 24; Hanawalt, Crime, S. 32-39.

Auf der zentralen Ebene befassten sich die königlichen Gerichtsinstitutionen direkt mit einem Rechtsfall. Die Court of Chancery, Exchequer Chamber, Court of the Common Pleas sowie das bedeutendste Gericht überhaupt, die King's Bench, fanden seit 1421 alle Platz unter einem Dach, der Westminster Hall, nahe der Hauptstadt London.

Schließlich konnte ein Rechtsstreit noch durch das englische Parlament oder den König selbst entschieden werden, was jedoch auf politisch brisante oder außergewöhnliche Fälle beschränkt blieb.

Im Allgemeinen erfolgte die Rechtsprechung durch die königlichen Gerichte, die verschiedene Zuständigkeiten hatten.

Für die Vorbereitung von Prozessen und die Exekution der Urteile bediente sich das Königtum wiederum der lokalen Amtsträger, unabhängig davon, welches Gericht die Verhandlungen führte.

Das bedeutendste Amt im Bereich der Exekutive war im 15. Jahrhundert der Sheriff, wenn er zu diesem Zeitpunkt auch einen Großteil seiner juristischen Befugnisse an die königlichen Richter verloren hatte. Eine Ernennung erfolgte durch den König auf ein Jahr und meist auf ein County beschränkt. Der Sheriff hatte die Aufgabe, zwei Mal im Jahr die Bezirksgerichte (Hundred Court) zu besuchen, schwerwiegendere Fälle zu untersuchen und erforderliches Material schriftlich für die königlichen Richter vorzubereiten. Auch unternahm er auf Weisung (*writs*) der königlichen Richter oder aufgrund eigener Amtsbefugnis die Verhaftung von Verdächtigen oder Verurteilten, stellte die Juries für die Verfahren zusammen und nahm an den Gerichtsverhandlungen teil. Der Sheriff spielte demgemäß im Ablauf der Rechtsverfahren eine zentrale Rolle. Zwar waren die Sheriffs juristische Laien, aber die erforderlichen Fähigkeiten der meisten Amtsinhaber reichten aus, um das Amt ausfüllen zu können; überwiegend handelte es sich um erfahrene und gut ausgebildete Personen. In der Regel verfügten Sheriffs über den Rang eines Knights, um auch die nötige Autorität gegenüber ihren Landsleuten ausüben zu können.¹⁴ Der Sheriff blieb während seiner Amtszeit zum Beispiel Gutsbesitzer und übte sein Amt im – wie man heute sagen würde – Nebenamt aus. Er war in den Details der Amtshandlungen im Vergleich zu heutigen Regelungen wenig festgelegt und hatte bedeutenden Spielraum bei den Verfahren, konnte sie also verzögern oder beschleunigen, beeinflussen oder gar blockieren. Dementsprechend anfällig war das Amt und damit das Rechtssystem für Korruption und Patronage,¹⁵ so dass der Sheriff auch in der zeitgenössischen Literatur als Sinnbild für Bestechung, Unterdrückung und Vetternwirtschaft der königlichen Amtsträger gesehen wurde.

Dem Sheriff unterstanden seine nachgeordneten Amtsträger, die Under-Sheriffs oder Deputies, die mit königlicher Zustimmung direkt durch den Sheriff ernannt wurden. Faktisch wurde ein Großteil der alltäglichen Aufgaben im County durch diese Personen verrichtet. Ihre Amtsbefugnis leitete sich direkt vom Sheriff ab, dementsprechend war dieser auch für deren Handlungen

¹⁴ Obwohl die Quellenlage bezüglich der Sheriffs besser ist als für die niederen Amtsinhaber, ist es doch meist unmöglich zu bestimmen, welche Faktoren schlussendlich zur Ernennung einzelner Personen führten. Gorski, Sheriff, S. 11, bezeichnet das Gemisch aus rechtlich kodifizierten Anforderungen und zahlreichen Einflüssen als „twilight world.“

¹⁵ Dazu mehr unter den Kap. 2.2.3 und Kap. 2.3.

verantwortlich.¹⁶ Der Ruf der Under-Sheriffs in der Bevölkerung war daher kaum besser als der ihres Vorgesetzten.¹⁷

Ebenfalls dem Sheriff unterstellt, aber mit eigenen Amtsbefugnissen nur für einen Bezirk ausgestattet, waren die Coroner.¹⁸ Sie sollten nicht nur den Sheriff in ihrem Bezirk entlasten, sondern auch dessen Amtsführung überwachen. Ihre Rolle bei der Untersuchung eines Verbrechens und der Auslieferung des Täters machen sie zu einer zentralen Figur für den Ablauf rechtlicher Untersuchungen auf Gemeindeebene. Während des 13. und 14. Jahrhunderts gab es gewöhnlich vier Coroner pro County, jeder in einem eigenen Distrikt. Ein Coroner wurde im County Court durch alle Knights und Freien des Shires gewählt und dort vereidigt.¹⁹ Größere Städte und manche Gebiete mit Sonderrechten (Liberties) hatten einen eigenen Coroner.

Die Pflichten eines Coroners waren umfangreich, konzentrierten sich im Mittelalter jedoch vor allem auf Todesfälle.²⁰ Aufgrund ihrer Zuständigkeit waren sie in der Regel die ersten Amtsträger am Ort des Rechtsfalls.²¹ Im Rahmen seiner Untersuchung konnte der Coroner Zeugen, Verdächtige und die Jury zur Kooperation verpflichten und diese wenn nötig durch Geldstrafen und Festnahmen erzwingen. Im Falle eines Unfalls musste er, falls vorhanden, das Objekt, das den Tod herbeigeführt hatte, beschlagnahmen. Gleiches galt auch für Gegenstände, die bei einem Totschlag eingesetzt worden waren. Er schätzte den Wert von hinterlassenen beziehungsweise für den Streitfall relevanten Ländereien und Gütern und war für deren Sicherstellung verantwortlich.²² Eine wichtige Aufgabe war die Verfolgung und Verhaftung von Straftätern und Verdächtigen. Waren diese jedoch aus seinem Zuständigkeitsbereich geflohen, musste der Coroner einen Haftbefehl an den Sheriff oder Hundred Bailiff ausgeben.²³ Der Coroner nahm auch alle Komplizen der Tat fest oder jene, die den Täter bei sich beherbergt hatten.²⁴ Die Maßnahmen des Coroners wurden alle schriftlich festgehalten, was meist als eine der Grundlagen für die gerichtliche Verhandlung unter den königlichen Richtern diente. All diese Pflichten waren eine Belastung für den Amtsträger, brachten aber auch eine Unzahl von Möglichkeiten, sich widerrechtlich zu bereichern.²⁵

Auf unterer Ebene der lokalen Amtsträger stand der Bailiff, der durch den Sheriff für einen Unterbezirk, den Wapentake, für ein Jahr ernannt wurde. Seine Aufgabe bestand primär darin, dem Hundred court als auch Sheriff und Coroner zuzuarbeiten, dementsprechend gering waren seine Befugnisse.²⁶ Allerdings durfte er in seinem Zuständigkeitsbereich auf Weisung oder

¹⁶ Siehe Holdsworth, History, Vol. I, S. 67.

¹⁷ Für Beispiele von Korruption durch die Under-Sheriffs siehe Post, Jury, S. 72; Powell, Jury, S. 108; ders., Kingship, S. 69-71.

¹⁸ Über das Amt des Coroners im Mittelalter ist man trotz vieler offener Fragen relativ gut informiert. Siehe Hunnisett, Medieval Coroner; ders. Coroners's Rolls, passim. Die Akten der Coroner sind teilweise ediert: Select cases from the Coroner's Rolls; Records of mediaeval Oxford; Calendar of Coroners Rolls.

¹⁹ Siehe Hunnisett, Coroner, S. 151. Leider sind keine Details des Wahlvorgangs überliefert. Ebd., S. 152-153.

²⁰ Siehe Hunnisett, Coroner, S. 5.

²¹ Je nach County konnte es sein, dass der zuständige Bailiff vor dem Coroner unterrichtet wurde. Siehe dazu Hunnisett, Coroner, S. 10.

²² Die Schätzung erfolgte unter Hinzuziehung der Jury, die dazu neigte, den Wert der Besitzungen zu niedrig anzugeben. Siehe Hunnisett, Coroner, S. 30.

²³ Siehe Hunnisett, Coroner, S. 20, 22-23.

²⁴ Siehe Hunnisett, Coroner, S. 23.

²⁵ Siehe Kap. 2.2.3 und Kap. 2.3.

²⁶ Siehe Holdsworth, History, Vol. I, S. 11.

starken Verdacht Verhaftungen vornehmen. Auch stellte er die Vorladung an den Angeklagten aus. In größeren Städten wurden vier Bailiffs durch die Bürger gewählt und arbeiteten der städtischen Gerichtsbarkeit zu.²⁷

Der letzte der hier zu erwähnenden Amtsträger, der Constable,²⁸ war in seinen Befugnissen auf ein Dorf oder eine Stadt beschränkt; er wurde durch die Bürger und Rat des Dorfes beziehungsweise der Stadt gewählt. Seine Aufgabe bestand darin, Kriminelle zu verfolgen und zu verhaften sowie Vergehen an höhere Amtsträger zu melden. Dabei hatte er aber kaum mehr Rechte als eine Privatperson, stand aber in besonderer Haftung, seiner Pflicht nachzukommen.²⁹ Da seine Befugnisse an der Stadtgrenze endeten, war eine Verfolgung flüchtiger Personen darüber hinaus nur unter Hinzuziehung zuständiger Amtsträger möglich. Das Amt brachte recht wenig Prestige mit sich und wurde dementsprechend meist von Personen einfachen Standes bekleidet.³⁰

2.2.1 Königliche Gerichte

Court of the common pleas

Zivilrechtliche Fälle wie Auseinandersetzungen um Grundbesitz, Schulden oder handgreifliche Auseinandersetzungen ohne schwere Verletzungen, die noch unter dem Begriff *trespass* (deutsch etwa "Übertretung"³¹) zu subsumieren sind, wurden vor dem Court of the Common Pleas in Westminster verhandelt.³² Betraut mit dieser Form von Alltagsstreitigkeiten verhandelte dieses Gericht mehr Fälle als jedes andere pro Jahr, bis King's Bench und Chancery seit den 1460ern immer mehr Gerichtsfälle an sich zogen. Die Art und Zahl der Fälle allein belegt, wie stark die zivile Gerichtsbarkeit von allen Gesellschaftsschichten für die Austragung ihrer Konflikte verwendet wurde. Dabei konnte dieses Gericht als Instrument in Konflikten zwischen Streitparteien genutzt werden, auch wenn die Strafen, die von diesem Gericht ausgesprochen werden konnten, geringer waren als beispielsweise in der King's Bench. Gerade Konflikte um Landbesitz, die stets das Potential hatten, in gewaltsame Auseinandersetzungen zu eskalieren,³³ wurden zum Teil ausschließlich auf dem juristischen Weg vor dem Court of the Common Pleas ausgetragen. Dabei wurden diese Prozesse durchaus von den Parteien mit vergleichbarem Aufwand und Aufbietung von finanziellen Ressourcen betrieben wie ein gewaltsamer Konflikt.³⁴

²⁷ Siehe dazu McRee, *Peacemaking*, v.a. S. 836 am Beispiel des spätmittelalterlichen Norwich.

²⁸ Nicht zu verwechseln mit dem Amt des High Constable oder Constable of England.

²⁹ Siehe Holdsworth, *History*, Vol. I., S. 294.

³⁰ Siehe McRee, *Peacemaking*, S. 853. Größere Städte wie Norwich ernannten zeitgleich etwa 16 Constables für ein Jahr. Siehe ebd.

³¹ Siehe dazu Kluxen, *Verfassungsgeschichte*, S. 128-129.

³² Siehe Hastings, *Court*, passim. Zur Definition von *trespass* siehe *Select Cases of Trespass*, Vol. I, S. IX-X.

³³ Siehe Kap. 4.5.

³⁴ Zu aufwendigen zivilen Rechtskonflikten, bei denen Gewalt nur eine sehr untergeordnete Rolle spielte, siehe beispielsweise Payling, *Inheritance*, passim. Für ein weiteres Beispiel siehe Powell, *Kingship*, S. 93-94.

King's bench

Für diese Arbeit von größerem Interesse ist das Gericht der King's Bench, das strafrechtliche Fälle behandelte und seit 1421 ortsfest in Westminster residierte. Das Gericht bestand aus zwei "Seiten" (engl. Side): Zum einen der Crown-Side, bei der formal der König gegen einen Untertan Anklage wegen einer Straftat erhob. Faktisch waren es die königlichen Amtsleute, die im Auftrag des Königs die Klage erhoben, sobald sie von einer als Straftat gewerteten Handlung Kenntnis erlangten. In der Regel waren es niedere Gerichte, die zunächst das Verfahren auf Anzeige eines Amtsträgers eröffneten, dann aber an die King's Bench übertrugen, wenn der Fall ihre Befugnisse überstieg.³⁵

Die andere Seite des Gerichts war die Plea-Side, bei der Untertanen selbst Klage gegen ihre Landsleute erheben konnten. Dies geschah fast ausschließlich in Form eines *writ of trespass*³⁶ (etwa Anklage wegen einer rechtlichen Übertretung) und konnte damit eine ganze Reihe von Handlungen umfassen, von Gewalt gegen eine Person über Drohungen bis zu Sachbeschädigung. Der Beklagte konnte im Rahmen des Verfahrens sehr schnell mit schwerwiegenden amtlichen Maßnahmen konfrontiert werden, wofür es bereits ausreichte, dass der Kläger seine Klage vor Gericht gebracht hatte. Allein auf die Klage hin gab das Gericht eine Weisung an den Sheriff, Wertsachen des Beklagten als Bürgschaft zu sichern; war dies nicht möglich, wurde der Beklagte verhaftete (*capias*).³⁷ Eine Prüfung der Anklage erfolgte erst im Rahmen des Prozesses.

Konnte weder entsprechender Besitz beschlagnahmt noch die Person dingfest gemacht werden, wurde der Beklagte fünf Mal zum Gericht vorgeladen. Nichterscheinen zog Geldbußen nach sich, die fünfte erfolglose Ladung hatte die Ächtung (*outlawry*) zur Folge. Jede Ladung verursachte Kosten in Höhe von 7 Pence zuzüglich einer ganzen Reihe individueller Gebühren für verschiedene Amtsträger, die Forderungen eines eigenen Beraters in rechtlichen Fragen nicht eingerechnet.³⁸ Ein gerichtliches Verfahren produzierte damit mitunter erhebliche Kosten – zunächst für den Kläger. Wenn der Beklagte verurteilt wurde, gingen alle Kosten des Vorverfahrens auf ihn über.³⁹

Die Verzweigung der verschiedenen juristischen Ebenen wurde noch vertieft durch die Möglichkeit, Fälle an höhere oder niedere Gerichte zu übertragen. Richter konnten Verfahren schriftlich an die King's Bench übertragen (*writs certiorari* und *terminari*), wenn sie ihre Kompetenzen überschritten sahen. Auch dem Kläger stand die Möglichkeit offen, seinen Fall per Antrag an das Gericht an die King's Bench zu übertragen, wenn er sich davon einen Vorteil versprach und bereit war, die Kosten zu tragen. Im Gegensatz dazu führte ein *writ nisi prius* dazu, dass der Fall von höherer gerichtlicher Instanz an ein lokales Gericht abgegeben wurde, was wiederum Vorteile für eine der beiden Parteien haben konnte. Diese Möglichkeit, Fälle vor

³⁵ Siehe Maddern, Violence, S. 43.

³⁶ Siehe Maddern, Violence, S. 31, die angibt, dass im Rahmen ihres Untersuchungsraums fast 95% aller Fälle, die an der Plea Side anhängig waren, diesem Typ entsprachen.

³⁷ Zur Verhaftung von Personen im mittelalterlichen Common Law siehe Holdsworth, History, Vol. III, S. 596-607.

³⁸ Für Beispiel einer Kostenauflistung für Anwälte und Gerichtsbedienstete: Select Cases of King's Bench, Vol. VII, S. 149.

³⁹ Zu anfallenden Prozesskosten siehe Maddern, Violence, S. 36-38.

unterschiedlichen Gerichten zu verhandeln, wurde von Klägern häufig als taktisches Element genutzt.⁴⁰

Die juristische Maschinerie der King's Bench erwies sich bei der Bearbeitung der Fälle im Vergleich zu den anderen Gerichten als schnell und effizient. Philippa Maddern zeigte für ihre Untersuchung, dass zwischen dem Zeitpunkt der verhandelten Straftat und der Beendigung des Prozesses bei etwa einem Viertel der Fälle nur ein Jahr verging.⁴¹ Innerhalb von zwei Jahren war fast die Hälfte aller Fälle in irgendeiner Form beendet. Auch wenn 3% der von Maddern untersuchten Prozesse 12 bis 23 Jahre vor Gericht verhandelt wurden, konnte ein Kläger durchaus auf eine relativ kurzfristige Bearbeitung seiner Klage hoffen. Der Beklagte wiederum musste schnell auf die Klage reagieren und hatte nur wenig Hoffnung, das Verfahren aussitzen zu können.

Eine Klage vor der King's Bench auf der Plea-Side konnte als machtvolleres Druckmittel gegen einen Kontrahenten genutzt werden, um ihn zu einer außergerichtlichen Lösung zu bewegen.⁴² Ein Großteil der Klagen wurde daher auch vom Kläger zurückgezogen, wenn das Verfahren einen bestimmten Punkt erreicht hatte, nämlich die Vorladung vor Gericht (*exigent*) oder die Einberufung einer Trial Jury zur Fällung eines Urteils.⁴³

Ab diesem Punkt stiegen – wie schon erläutert – nicht nur die realen Prozesskosten für den Kläger und die potentiellen für den Beklagten, sondern das Verfahren bekam nun eine gewisse Eigendynamik, die für die Beteiligten nur noch eingeschränkt zu kontrollieren war. Eine Verurteilung war für den Kläger selbst oft wenig gewinnbringend,⁴⁴ denn Strafzahlungen, die der Angeklagte entrichten musste, gingen ebenso an den König, wie alle Besitztümer, wenn der Beklagte durch das Urteil enteignet wurde. Haft in einem County-Gefängnis machte den Beklagten beziehungsweise Verurteilten zwar für eine Weile handlungsunfähig, ersetzte dem Kläger aber nicht den beklagten Schaden. Desweiteren war der Ausgang des Verfahrens keinesfalls gewiss. Ein Urteil konnte auch zu Gunsten des Beklagten erfolgen, was den Kläger nicht nur mit den Prozesskosten belastete, sondern auch die Gefahr beinhaltete, selbst wegen falscher Anklage belangt zu werden. Strafen wegen Falschanklage waren hoch und konnten mehrere Jahre Haft nach sich ziehen.

Chancery und Appelation

Das englische Rechtssystem ermöglichte es dem Kläger auch, die lokale Rechtsebene zu übergehen und sich an die darüber liegende Instanz zu wenden. Die königliche Institution der

⁴⁰ Siehe Whittick, Role, S. 66. Offenbar wurde *certiorari* durch Kläger bisweilen dazu genutzt, um ihren Fall direkt an die King's Bench zu übertragen, bevor der Angeklagte überhaupt informiert worden war. Siehe auch: Maddern, Violence, S. 44-45.

⁴¹ Siehe dazu die statistischen Auswertungen von 2248 Gerichtsfällen und der unterschiedlichen Prozessdauer bei Maddern, Violence, S. 37.

⁴² So die These von Maddern, Violence, S. 36. Siehe Whittick, Role, v.a. S. 71-72; Powell, Kingship, v.a. S. 95.

⁴³ Nach den Berechnungen von Maddern verschwanden an dieser Stelle des Verfahrens fast 70% aller von ihr untersuchten Fälle von den Gerichtsrollen. Siehe Maddern, Violence, S. 36-38.

⁴⁴ Siehe dazu S. 25 Anm. 42.

Chancery stand unter Leitung des Kanzlers (Chancellor), eines Mitglieds des königlichen Rates und damit einer der einflussreichsten Personen des Königreichs. Primär beschäftigte sich die Chancery als administrative Behörde mit Gerichtsfällen finanzieller Natur, hatte im 15. Jahrhundert jedoch auch die Aufgabe, in Fällen von Korruption oder Einschüchterung in laufenden Gerichtsverfahren einzuschreiten. Ein Kläger konnte sich also an die Chancery wenden, wenn er fürchten musste, aufgrund des größeren Einflusses des Streitgegners vor dem lokalen Gericht kein Gehör zu finden.⁴⁵ Eine Anrufung der Chancery war auch möglich, wenn der Kläger nicht über die nötigen finanziellen Mittel für ein Verfahren verfügte.⁴⁶ In der Theorie sollte dies auch finanziell schwachen Personen die Möglichkeit geben, sich ihr Recht zu erstreiten. Nicht immer wurde der Gang zur Chancery aus Not gewählt, sondern konnte auch ein taktischer Schritt des Klägers sein. Zeichnete sich nämlich ab, dass ein laufendes Verfahren vor einem regionalen Gericht wenig Aussicht auf Erfolg bot, konnte der Kläger den Streit auf einen weiteren Schauplatz ausdehnen. Der Beklagte sah sich nun mit einem Verfahren vor einem weiteren königlichen Gericht außerhalb der Region konfrontiert, was nicht nur den Streit an sich verlängern konnte, sondern auch zeitraubende und teure Reisen nach London erforderte. Die entsprechende Vorladung (*writ sub pena*) enthielt den Ort und das Datum, an dem der Geladene vor dem Gericht oder dem königlichen Rat zu erscheinen hatte. Damit der Beklagte der Vorladung auch Folge leistete, drohte das Schreiben auch bereits eine Geldstrafe an, sollte er dem Termin fern bleiben. Pikanterweise scheint es der Kläger selbst gewesen zu sein, der die Vorladung an den Beklagten überbringen musste. Gelegentlich musste der Überbringer daher mit einer gewaltsamen Reaktion des Beklagten rechnen.⁴⁷

Die Appellation an ein höheres Gericht hatte für den Kläger auch den Vorteil, dass der Beklagte nicht auf sein lokales Netzwerk zur Beeinflussung des Verfahrens zurückgreifen konnte. In der Regel verfügten nur bedeutende Adlige über die nötigen Kontakte auch an den Hofgerichten, so dass sich ein niederrangigerer Beklagter meistens um die Unterstützung eines hohen Adligen bemühen musste.

2.2.2 Commissions

Im Gegensatz zu den ortsfesten Gerichten in Westminster, an denen jederzeit Prozesse begonnen werden konnten, beauftragte der englische König Gruppen von Personen damit, zu bestimmten Zeitpunkten in den Countys selbst Recht zu sprechen.⁴⁸ Die sogenannten Commissions konnten verschiedene, im 15. Jahrhundert bereits stark formalisierte Formen

⁴⁵ Siehe hierzu ausführlich Storey, Disorders, S. 69-72. Siehe auch Blatcher, King's Bench, S. 4-5. Für ein Beispiel eines korrupten Sheriffs siehe Baildon, Select Cases in Chancery, S. 30. Siehe auch Kap. 2.3.2.

⁴⁶ Storey, Disorders, S. 74-75.

⁴⁷ So Storey, Disorders, S. 72: „Helton's case shows that it was left to the plaintiff to serve the writ, and, as it will be seen, this was sometimes an extremely dangerous undertaking.“

⁴⁸ Allgemein siehe Baker, Introduction, S. 16-17, 24-26; Kaeuper, Law, passim. Für ein regionales Beispiel der Arbeit von Commissions im 15. Jh. im Zusammenhang mit den königlichen Gerichten siehe Maddern, Violence, S. 27-74.

annehmen und dementsprechend eine ganze Reihe von spezifischen Aufgaben übernehmen. Eine General Commission untersuchte alle Verbrechen in einem bestimmten Gebiet, wohingegen eine Special Commission nur in einem Auftragsschreiben festgelegte Rechtsbrüche in einem bestimmten County oder Ort untersuchen durfte.⁴⁹ Verschiedene Vergehen erforderten auch in der Regel unterschiedliche Formen von Commissions.

Dass sich diese Commissions in ihren Aufgaben wiederholt überlappten und auch gegenseitig behinderten, erschwerte die Arbeit nicht nur für die zeitgenössischen Amtsträger, sondern auch für Historiker. Ablauf, Verfahren und Abgrenzung der Zuständigkeiten der jeweiligen Commissions konnten bislang aufgrund fehlender Quellen nicht vollständig geklärt werden. Die folgenden Ausführungen haben daher nur Überblickscharakter.

Commissions erlaubten dem Königtum trotz ihrer formalisierten Form größere Flexibilität als permanente Strukturen wie King's Bench oder Justices of the Peace. Die personelle Zusammensetzung und die Kompetenzen einer Commission wurden durch eine schriftliche Weisung des Königs (*writ*) festgelegt, die speziell auf den jeweiligen Anlass zugeschnitten werden konnte.⁵⁰ Oft entsprachen diese *writs* jedoch Standardformen mit nur geringen Spezifizierungen zu den jeweiligen Kompetenzen einer Commission. Was genau diese Kompetenzen im Einzelnen beinhalteten, war jedoch auch den Zeitgenossen nicht immer klar und konnte gelegentlich zu Unsicherheiten über Zuständigkeiten führen.⁵¹

Für Gewaltverbrechen konnte der König auf zwei Commissions zurückgreifen: die Commission of Gaol Delivery und die Commission of Oyer and Terminer, die im Folgenden vorgestellt werden.

Die Justices of the Peace

Eine feste Institution, wenn auch kein königliches Gericht im eigentlichen Sinne, waren die Justices of the Peace (JPs). Ursprünglich oblag Ihnen nur die Friedenswahrung in den Counties, doch im Laufe des 14. Jahrhundert wurden ihnen stetig immer mehr Befugnisse eingeräumt. So fielen nicht nur alle Übertretungen und Verbrechen mit Ausnahme von Verrat unter ihre richterlichen Kompetenzen, sondern auch Lohn- und Preisregulierungen.

Die Ernennung der jeweils acht Richter pro County lag beim König, der die Justices of the Peace unter Angehörigen der Gentry auswählen sollte. Die Commons drängten wiederholt darauf, dass nur die angesehensten Männer zu Justices of the Peace berufen werden sollten.⁵² Unter den ansässigen Knights, Esquires und Gentlemen kamen als Kandidaten in der Theorie nur jene in Frage, die über einen Landbesitz verfügten, aus dem jährliche Einkünfte von mindestens 20 Pfund zu erzielen waren.⁵³ Faktisch bestanden die vierteljährlichen Gerichtssitzungen, die Quarter Sessions, aus einer Mischung von Magnaten, professionellen Richtern und lokaler

⁴⁹ Das faktisch Commissions ein viel breiteres Spektrum umfassten, als diese zwei Kategorien suggerieren, bemerkt Kaeuper, Law, S. 739.

⁵⁰ Siehe Baker, Introduction, S. 24-26.

⁵¹ Siehe Holdsworth, History, Vol. I, S. 27.

⁵² RP, II, 286: „le roi quant busoignera assignera en ses commissions tieles persones qe serront bones et covenables, qe ferront droit et reson a son poeple.“; ebd.: „qe commissions de la pees soient faites a plus loialx et plus sages de chescun countee.“

⁵³ Siehe Holdsworth, History, Vol. I, S. 285-298. Vgl. auch Walker, Yorkshire, S. 282-283; Siehe auch die *Statute* 13 Richard II, c. 7; *Statute* 32 Henry V, c. 4; *Statute* 18 Henry VI, c. 11.

Gentry, wobei letztere sich aus juristischen Laien und Anwälten zusammensetzten.⁵⁴ Eine ganze Reihe lokaler Familien konnte sich über Generationen hinweg in ihrem eigenen Einflussbereich Posten als Justices of the Peace sichern. Weder der König noch die lokale Gentry stieß sich an solcher Kontinuität, solange Frieden und Ordnung gewahrt blieb.⁵⁵ Der Amtsinhaber musste faktisch aber nicht persönlich an den Sitzungen teilnehmen. Entweder delegierte er diese lästige Pflicht an eigene Männer oder blieb den Sitzungen einfach fern, sofern er nicht bestimmte Interessen zu vertreten hatte.

Es ist anzumerken, dass viele Justices of the Peace parallel dazu noch weitere Ämter innehatten.⁵⁶ Juristisch gut ausgebildete Rechtsgelehrte konnten in der Regel einflussreiche Adlige zu ihren Klienten zählen, deren Interessen in den Quarter Sessions sie durchaus zu vertreten wussten. Manch ein bedeutender Adliger war in der Lage, gleich mehrere seiner Anhänger als Justices of the Peace berufen zu lassen, was die Neutralität der Institution in Frage stellte.⁵⁷ Der Vorwurf, die Adligen würden ihre Machtstellung ausnutzen, um ihre eigenen Gefolgsleute vor rechtlichen Sanktionen zu schützen, kann sicherlich nicht von der Hand gewiesen werden.⁵⁸ Allerdings wäre es falsch anzunehmen, Magnaten hätten die Macht, entsprechend ihrer Interessen die Justices of the Peace oder auch nur ihre Anhänger vollständig zu kontrollieren. Die Mitglieder der lokalen Gentry waren meist unabhängig genug, auch ihre eigenen Interessen zu verfolgen, und im Zweifelsfall blieb der wichtigste Gönner immer noch der König.

Die Justices of the Peace waren nicht in der Lage, die Vielzahl an Fällen ausschließlich in ihren regelmäßigen Sitzungen bearbeiten. Daher standen noch weitere, stärker spezialisierte Institutionen zur Verfügung, wie die bedeutende Commission of Assize,⁵⁹ die sich mit regionalen Besitzstreitigkeiten befasste.

Commission of Gaol Delivery

Die Commission of Gaol Delivery war eine permanente Kommission und besuchte theoretisch zwei Mal jährlich die englischen Counties, um die Verfahren von allen Personen zu untersuchen und zu richten, die in den lokalen Gefängnissen (gaol) einsaßen. Die Bandbreite der Vergehen in Gaol Delivery reichte von ökonomischen Straftaten über kleinere Vergehen bis zu Gewaltverbrechen. Von besonderem Interesse für diese Untersuchung ist, dass ein Großteil der Verfahren keine körperliche Gewalt zum Gegenstand hatte, sondern Diebstahl.⁶⁰ Die Gaol Delivery zeichnete sich nicht durch eine spezielle Zuständigkeit in bestimmten Verbrechen aus, was zu Überschneidungen mit anderen Rechtsinstitutionen führte. Der primäre Unterschied zur King's Bench lag darin, dass die Angeklagten bereits auf Verdacht durch einen Amtsträger

⁵⁴ Zur Zusammensetzung solcher Commissions und der dabei entstehenden personellen Probleme am Beispiel Yorkshire siehe Walker, Yorkshire, S. 292-298.

⁵⁵ Zu diesem Ergebnis kommt Walker Yorkshire, S. 287, 310-311 für die Zeit 1389-1413.

⁵⁶ Siehe dazu Walker, Yorkshire, S. 293-294.

⁵⁷ Die Commons machten gerade die Magnaten wiederholt für einen großen Teil der Unruhen in den 1380ern und 90ern verantwortlich und erreichten sogar 1389 für 18 Monate deren Ausschluss aus den Sitzungen. Siehe dazu Walker, Yorkshire, v.a. S. 284.

⁵⁸ Siehe Walker, Yorkshire, v.a. S. 284-286.

⁵⁹ Siehe dazu Holdsworth, History, Vol. I, S. 275-276.

⁶⁰ Maddern, Violence, S. 48-50 wertete von den 1.525 von ihr untersuchten Fällen 86,2% vor der Gaol Delivery als „non-violent.“

verhaftet worden waren.⁶¹ Philippa Maddern bemerkte, dass ein Angeklagter in einem Gaol Delivery-Verfahren faktisch bereits als Krimineller behandelt wurde, im Gegenzug zu einer „ehrbaren“ Klage vor der King's Bench um einen Besitzstreit.⁶² Dementsprechend stammten nur wenige Angeklagte aus den Reihen der Gentry.⁶³

Eine Konfliktpartei hatte durchaus die Möglichkeit, die Inhaftierung des Kontrahenten und damit die Zuständigkeit der Gaol Delivery als Instrument in einem Konflikt zu nutzen.⁶⁴ Nur wenige Kläger brachten allerdings – aus Kostengründen und um das Risiko zu vermeiden, wegen falscher Anklage belangt zu werden – den Beschuldigten durch eine eigene Klage vor die Gaol Delivery (*appeal*), sondern überließen es den königlichen Beamten, das Verfahren zu eröffnen (*indictment*).⁶⁵ Allerdings hatten alle Personen während des eigentlichen Verfahrens die Möglichkeit, weitere Anklagen gegen den Verhafteten vorzubringen.

Fraglich ist der Nutzen, den die klagende Partei aus einer Verurteilung des Beklagten ziehen konnte, denn die Strafe für eine Verurteilung für geringere Vergehen (*trespass*) war eine Strafzahlung, für schwerere Verbrechen (*felony*) die Hinrichtung. Der Kläger selbst erhielt offenbar in der Regel keine Entschädigung. Wohl aus dem beschränkten Nutzen einer Verurteilung des Beklagten für den Kläger ist der Anteil von Verurteilungen zu erklären, der ähnlich gering war wie im Falle der King's Bench. Fast 85% der Angeklagten/Beklagten wurden von der Gaol Delivery ohne Urteil entlassen.⁶⁶ Ein weiterer Grund für die hohe Entlassungsrate dürfte die bereits vor der Verhandlung abgeleitete Inhaftierung gewesen sein. Da die Gaol Delivery Sitzungen im besten Falle zweimal im Jahr stattfanden, saßen die meisten Angeklagten bis zum Beginn ihrer Verhandlung monatelang im Gefängnis. Offenbar bewerteten mitunter die Richter die Haft bereits als ausreichende Strafe und verzichteten darauf, ein aufwendiges Verfahren durchzuführen.

Commission of Oyer and Terminer

Im Fall von schweren Übertretungen des Rechts (*enormis transgressio*),⁶⁷ die in der Regel gewaltsame Handlungen einschlossen, konnte eine temporäre Commissions of Oyer and Terminer eingesetzt werden. Das Königtum griff häufig in besonderen Krisensituationen auf diese Institution zurück, wie bei den Bauernunruhen von 1381 und 1450, oder auch bei größeren gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Untertanen des Königs.⁶⁸ Eine solche Commission of Oyer and Terminer bestand nicht nur aus den professionellen Justices of Assize beziehungsweise Richtern der königlichen Zentralgerichte (King's Bench und Common Pleas), sondern oft auch aus ortskundigen Mitgliedern der lokalen Gentry, sofern sie über Wissen und

⁶¹ Maddern, Violence, S. 50 konnte für ihr Untersuchungsmaterial feststellen, dass fast 40% der Angeklagten auf Verdacht hin festgenommen wurden. Fast 50% kamen auf Weisung (*indictment*) eines Justices of the Peace ins Gefängnis. Für Gaol Delivery im 14. Jahrhundert stellt Post jedoch eine hohe Entlassungsrate der auf Verdacht Verhafteten fest. Siehe Post, Jury, v.a. S. 75.

⁶² Siehe Maddern, Violence, S. 48-49.

⁶³ Siehe Maddern, Violence, S. 48.

⁶⁴ Siehe Maddern, Violence, S. 52-53.

⁶⁵ Bisweilen mag die Verhaftung des Verdächtigten auf Anregung des Klägers bzw. Geschädigten geschehen sein. Siehe zum Unterschied zwischen *appeal* und *indictment*, sowie der Möglichkeit eines Missbrauches: Whittick, Role, v.a. S. 65-70. Siehe auch Maddern, Violence, S. 50, 52-53.

⁶⁶ So in der Untersuchung bei Maddern, Violence, S. 50.

⁶⁷ Seit 1285 die Second Statute of Westminster II, Chapter 29. Siehe *Statute* 13 Edward I, c. 29.

⁶⁸ Siehe Holdsworth, History, Vol. I, S. 27; Bellamy, Bastard Feudalism, S. 54.

Erfahrung im Recht verfügten.⁶⁹ In besonderen Fällen wurden auch einflussreiche Personen von hohem sozialem und politischem Rang ernannt, die der Commission die nötige Autorität verleihen sollten. Dabei entschieden die näheren Umstände, ob alle Rechtsbrüche in einer Region (General Commission) oder nur bestimmte Konflikte (Special Commission) untersucht wurden.

Das Königtum konnte aus zwei Gründen mit der Commission of Oyer and Terminer direkt eingreifen, statt es den etablierten Strukturen wie Commissions of the Peace oder lokalen Amtsträgern zu überlassen, mit dem Problem fertig zu werden: entweder verlangte das Ausmaß beziehungsweise die politische Brisanz des Falles eine besonders ausgestattete Untersuchung, oder das Königtum befürchtete Korruption und hatte kein Vertrauen, dass die lokalen Amtsträger den Fall nach dem Gesetz entscheiden würden. Diese Commissions wurden daher häufig bei der Untersuchung gewaltsamer Konflikte unter Adeligen eingesetzt, die oft von politischer Bedeutung waren.⁷⁰

Eine Commission of Oyer and Terminer konnten auch durch die Petition einer Privatperson vor dem Parliament oder dem Chancellor eingesetzt werden, was faktisch nur höher gestellten Adligen möglich war. Im Falle der Bewilligung seiner Petition musste der Antragssteller zwar eine Gebühr in Höhe von einer halben bis einer Mark zahlen, konnte aber dafür die Richter dieser Commission selbst bestimmen.⁷¹

Der Umfang einer Untersuchung durch eine Commission of Oyer and Terminer war zielgerichtet und diente dem Zweck, ein bestimmtes, schweres Vergehen zu untersuchen. Von der Möglichkeit, mittels einer solchen Commission in einem Rechtsstreit Druck auf die andere Partei auszuüben, wurde häufig Gebrauch gemacht, auch wenn diese Praxis im 15. Jahrhundert bedeutend zurückging.⁷² Eine von ihm bestellte Commission of Oyer and Terminer war für den Kläger besonders attraktiv, da sie nicht nur sehr schnell arbeitete, sondern häufiger als andere Gerichtsverfahren mit einer Verurteilung des Angeklagten endete.⁷³ Dies galt sogar für den Fall, dass der Gegner von höherem Stand als der Kläger war.⁷⁴

Die wohl beste Möglichkeit für den Angeklagten, einer Verurteilung zu entgehen, bestand darin zu verhindern, dass die Commission überhaupt ihre Untersuchung begann. Dafür stand den Betroffenen eine Reihe von Möglichkeiten zur Verfügung, die jedoch alle mit hohem Zeitaufwand und teils beträchtlichen Kosten verbunden waren und keineswegs einen Erfolg garantierten.⁷⁵

⁶⁹ Bellamy, *Bastard Feudalism*, S. 53. Für Commissions of Oyer and Terminer in den 1440ern und 1450ern siehe CPR, 1441-1446, S. 106 (1442), S. 108 (1441), S. 153 (1443), S. 199 (1443).

⁷⁰ Siehe Kap. 4.2.3.

⁷¹ Siehe Bellamy, *Bastard Feudalism*, S. 53; Kaeuper, *Law*, S. 760. Zur Möglichkeit der Verzögerung einer Commission durch deren Auflösung und Neubesetzung siehe ebd., S. 740, v.a. Anm. 31. Theoretisch sollte die Benennung der Richter seit 1360 nur doch durch den König erfolgen. Siehe *Statute* 34 Edward III, c.1. Faktisch blieb diese Praxis jedoch bestehen.

⁷² In den 1370ern lag die Zahl der beantragten Commissions of Oyer and Terminer bei etwa 40 pro Jahr. In den 1440ern lag diese Zahl bei lediglich 2 bis 3 pro Jahr. Siehe Bellamy, *Bastard Feudalism*, S. 53. Zu ihrer Bedeutung als Druckmittel in Konflikten siehe Kaeuper, *Law*, S. 755-756.

⁷³ Siehe Kaeuper, *Law*, S. 754; Bellamy, *Bastard Feudalism*, S. 53.

⁷⁴ Siehe Kaeuper, *Law*, S. 751-752.

⁷⁵ Siehe dazu allgemein Kap. 2.3.

2.2.3 Königliche Amtsträger und Laien

Die Gentry als Träger des Justizsystems

Ein Großteil der mittelalterlichen Ämter, vor allem auf lokaler Ebene, wurde an die Gentry, den Niederadel, vergeben. Diese war im spätmittelalterlichen England jedoch weder ein statisches Gebilde noch als soziale Gruppe klar erfassbar. Daher gibt es anhaltende Forschungsdiskussionen über eine passende Definition dieser Gruppe.⁷⁶ Als politische Schicht entstand die Gentry im 13. Jahrhundert und etablierte sich in den folgenden zwei Jahrhunderten als zentraler Pool für lokale administrative Ämter. Während ihre Rolle auf Ebene des Königreichs hinter der der Nobility, dem Hochadel, zurückstand, bildete sie in den Shires die Strukturen, aus denen der Hochadel seine regionalen Netzwerke entwickelte.⁷⁷ Darüber hinaus existierten unterschiedliche lokale Netzwerke innerhalb der lokalen Gentry, vor allem gebildet mittels Verwandtschaft und Freundschaften.⁷⁸ Diese Netzwerke wurden auf vielfältige Weise genutzt, insbesondere zur Bezeugung von rechtlichen Akten wie Testamenten, Verträgen oder Gerichtsverhandlungen. Häufig traten diese Netzwerke auch bei Schlichtungen von Konflikten auf.⁷⁹ Der Hochadel konnte durchaus ein Interesse daran haben, über einzelne Personen Zugang zu diesen Netzwerken zu haben. Darüber hinaus war es in der Regel die Gentry, die in den Counties als Gruppe den größten Anteil der Landfläche besaß und damit für die Nobility unverzichtbar war.⁸⁰

Grobe Schätzungen zur Zahl von Gentry-Familien für das spätmittelalterliche England gehen von etwa 7.000 Familien aus, wobei diese Gruppe wiederum unterteilt wird.⁸¹ Eine Differenzierung innerhalb der Gentry hatte sich im 15. Jahrhundert bereits durchgesetzt, wobei auch hier trotz formaler Vorgaben nicht von klaren Grenzen gesprochen werden kann. Der politische Einfluss und das Vermögen einer Familie konnte mitunter von ihrem nominellen Rang weit nach oben oder unten abweichen.

Da das jährliche Einkommen von hoher Bedeutung für Stand und Einfluss innerhalb der Gesellschaft war, wurde die Gentry von Historikern in zwei Gruppen aufgeteilt: die Greater Gentry⁸² und die Lesser Gentry. In der Regel stellten die Knights und vermögendere Esquire die Greater Gentry, die ärmeren Esquire und die Gentlemen die Lesser Gentry. Dieser Fokus auf rein ökonomische Kriterien zur Einordnung in diese zwei Gruppen wurde jedoch von Historikern kritisiert.⁸³

Formal war es der Ritterschlag des Familienoberhauptes durch das Königtum, der die Zugehörigkeit einer Familie zur Gentry definierte. Dennoch wurden auch solche Familien zur Gentry gezählt, die den Ritterschlag nie erlangt hatten. Daher lassen sich aus Sicht der Historiker drei hierarchische Ränge innerhalb des Standes heraus arbeiten: die Knights, die Esquires und die Gentlemen.⁸⁴

⁷⁶ Siehe dazu v.a. Mercer, Gentry, S. 7-11.

⁷⁷ Siehe Carpenter, Wars, S. 45.

⁷⁸ Siehe Pollard, North-Eastern England, S. 110.

⁷⁹ Siehe Pollard, North-Eastern England, S. 112-114.

⁸⁰ Siehe Carpenter, Wars, S. 58.

⁸¹ Siehe Carpenter, Wars, S. 45.

⁸² Zu Kritik an diesem Begriff siehe Mercer, Gentry, S. 11. Er bevorzugt „Leading Gentry.“

⁸³ Mercer, Gentry, S. 10-12.

⁸⁴ Zum Folgenden siehe v.a. Pollard, North-Eastern England, S. 86-87; Punshon, Government, S. 50-52.

Knights stellten mit etwa 1000 Familien in England die Spitze der Gentry dar. Formale Kriterien waren der Ritterschlag für das aktuelle Familienoberhaupt und ein jährliches Einkommen, meist aus Landbesitz, von mindestens 40 Pfund. Fast 200 von diesen Familien gingen deutlich über diese Grenze hinaus und verfügen über ein Einkommen von mehreren hundert Pfund pro Jahr. Der Rang des Esquire⁸⁵ war wie der des Knight ursprünglich militärischer Natur. Dieser Rang, für den ein Ritterschlag nicht erforderlich war, tauchte vor den 1440ern kaum als Bezeichnung außerhalb von rechtlichen Quellen auf. Geschätzt etwa 1.200 Familien gehörten dazu, da sie Mindesteinkommen von 20 Pfund pro Jahr vorweisen konnten. Damit standen Ihnen zwar wichtige lokale Ämter wie Sheriff, Escheator und Justice of the Peace im Prinzip offen, in der Realität mussten sie diese Ämter jedoch meist den Knights überlassen. Auch die erstgeborenen Söhne ritterlicher Familien trugen einen solchen Titel, bis sie den Ritterschlag erlangten.

Zu den Gentry-Familien mit besonders hohen Einkommen konnten neben einigen Knights auch besonders vermögende Esquires gehören. Solche Familien verfügten oft über Landbesitz in mehreren Counties und hatten somit zugleich Interessen in mehreren Regionen. Einige von diesen übernahmen daher hohe Ämter nicht nur im Herkunfts-County, sondern auch in anderen Counties.⁸⁶

Die dritte Gruppe innerhalb der Gentry war die der Gentlemen, wobei es sich hierbei um eine sehr unscharfe Bezeichnung insbesondere in Abgrenzung zum Esquire handelte.⁸⁷ Die Bezeichnung Gentlemen kam im späten 14. Jahrhundert auf und fand erst im 15. Jahrhundert zunehmend Verbreitung. Er wurde dabei mitunter synonym mit Titeln wie yeoman verwendet und wurde nur in Gerichtsakten häufiger gebraucht. Auch hier lässt sich kaum von einer eindeutigen Zuordnung zu einem gesellschaftlichen Rang sprechen, da die gleichen Personen in verschiedenen Gerichtsakten unterschiedlich bezeichnet wurden.⁸⁸ Bei einem vorausgesetzten Mindesteinkommen von 10 Pfund können geschätzt 1.600 Familien zu diesem Rang gezählt werden.⁸⁹ Jedoch gab es keine formalen Regeln, eine Person dieser Kategorie zuzuordnen.⁹⁰

Die sozialen Ränge unterhalb der Gentry lassen sich ebenfalls nur unscharf voneinander trennen: Die Bezeichnung des yeoman oder yoman war trotz ihres regen Gebrauchs in den Gerichtsakten alles andere als eindeutig.⁹¹ In dieser Arbeit soll sie aufgrund der verwendeten Quellen mehr im Kontext ihrer Verwendung im juristischen Sinne verstanden werden. Vereinfacht gesagt verfügte eine Person dieses Ranges über Einkünfte von mindestens 5 Pfund.⁹² In den meisten Fällen bezog der yeoman dieses Einkommen aus der Bewirtschaftung von Land, mitunter aber auch aus administrativen Ämtern und anderen Diensten.

⁸⁵ In den Gerichtsakten als „armiger“ geführt.

⁸⁶ Für Beispiele aus Yorkshire siehe Punshon, Government, S. 59.

⁸⁷ Siehe James, Gentilman, v.a. S. 14.

⁸⁸ Siehe dazu S. 190.

⁸⁹ Zur Höhe des Einkommens von Gentlemen in Yorkshire siehe Pollard, North-Eastern England, S. 86.

⁹⁰ Siehe James, Gentilman, v.a. S. 14. Siehe auch Punshon, Government, S. 51-52.

⁹¹ Dazu Pollard, Ideology, S. 114-115; Goheen, Peasant, S. 44-45.

⁹² Siehe Pollard, Ideology, S. 116.

Gleiches gilt für den nominell niedrigeren Rang des husbandman, mit dem Unterschied, dass sein jährliches Einkommen geringer angesetzt werden muss. In der Regel konnte er keinen eigenen Gutsbesitz halten, sehr wohl aber als Pächter Land bewirtschaften.⁹³ Obwohl die königlichen Gerichte regen Gebrauch von der Rangbezeichnung des husbandman machten und offenbar durchaus vom yeoman unterschieden, dürfte sie nur eine ungefähre Einordnung des sozialen und ökonomischen Standes einer Person erlauben.

Allgemeines zu lokalen Amtsträgern

Amtsträger im spätmittelalterlichen englischen Königreich waren in sozialer Herkunft, ihren Aufgaben und dem Einfluss, den sie ausüben konnten hochgradig unterschiedlich. Allerdings gibt es einige Punkte, die sich grob verallgemeinernd für alle Amtsträger festhalten lassen, soweit sie in Verfahren um Gewaltvergehen direkt involviert waren. Dazu gehören die verschiedenen königlichen Richter, aber auch die lokalen Exekutivorgane wie der Sheriff oder der Coroner. Weitgehend unerwähnt bleiben hier Ämter, die mit finanziellen Aufgaben betreut waren, wie die Escheators.

Im England des 15. Jahrhunderts hatte das Ämterwesen bereits einen hohen Grad an Institutionalisierung erreicht. Aufgabenbereiche waren schriftlich fixiert, wurden stetig konkretisiert und waren Gegenstand intensiver Reformdebatten, an denen eine breite Schicht von Personen teilnahm. Das englische Königtum stellte jedoch stets sicher, dass die Amtsträger sich nie aus seinem direkten Einfluss emanzipieren konnten. Verschiedene Ämter, gerade im Zusammenhang mit der Wahrung von Recht und Ordnung, überlappten sich in ihren Zuständigkeiten und Kompetenzen. Die Ursache für diese parallelen Strukturen lag neben einer größeren Flexibilität auch in dem Widerwillen des Königtums, einzelnen Amtsträgern zu viele Kompetenzen zu übertragen. Es behielt sich damit die Möglichkeit offen, je nach politischem Kalkül heikle Aufgaben mitunter an ausgewählte Personen zu übertragen.⁹⁴

Ämter waren im Allgemeinen begehrt, denn lokale Ämter eigneten sich gerade für die niedere Gentry als Aufstiegsmöglichkeit und dokumentierte den eigenen Stand.⁹⁵ Man erbrachte damit den Nachweis, dass man sowohl über die nötigen Ressourcen verfügte, sich die Ausübung eines solchen Amtes leisten zu können, als auch den nötigen Einfluss bei bedeutenden Personen hatte, um in den Kreis der Kandidaten aufgenommen zu werden und sich gegen die Konkurrenten durchzusetzen.

Der Dienst für König und County machte die Person in einflussreichen Kreisen bekannt, verschaffte ihr die nötige Erfahrung und signalisierte ihre Bereitschaft und Kompetenz, komplexere administrative Aufgaben zu übernehmen. Ein Amtsträger steigerte auch seinen Wert für einen höheren Adligen, der auf der Suche nach fähigen Anhängern war.⁹⁶

⁹³ Siehe Baker, Introduction, S. 300.

⁹⁴ Dazu Gorski, Justices, v.a. S. 64.

⁹⁵ Dazu Gorski, Justices, v.a. S. 57, 60; Maddern, Violence, v.a. S. 67; Dies traf auf die Tätigkeit als Juror zu. Siehe dazu Powell, Jury, S. 92 Anm. 51; Goheen, Peasants, v.a. S. 52-53; Holford, Men, S. 214.

⁹⁶ Siehe Musson, Order, v.a. S. 144-146; Saul, Knights, S. 152-154.

Die Besetzung von Ämtern, selbst solcher mit nur sehr lokaler Zuständigkeit und geringem politischen Einfluss, wurde vom Königtum mit großem administrativem und selektivem Aufwand betrieben. Entsprechende Institutionen holten Erkundigungen durch eigene Amtsträger vor Ort ein, ließen sich Kandidaten durch die lokalen Eliten vorschlagen oder griffen auf Personen zurück, die bereits in anderem Kontext ihre Fähigkeiten bewiesen hatten. Das Königtum behielt dabei das juristische Vorrecht der Ernennung beziehungsweise Zustimmung, berücksichtigte jedoch auch die Wünsche der lokalen Eliten.⁹⁷ In der Forschung wurde im Zuge der Debatte um den „Bastard Feudalismus“ die These geäußert, ein lokaler Magnat sei in der Lage gewesen, die Ämterbesetzung in seinem Einflussbereich faktisch zu diktieren.⁹⁸ Die Möglichkeit dominanter Personen, entsprechend Einfluss auf die Ämterbesetzung auszuüben, ist in der Forschung weitgehend unbestritten. Die aktuelle Forschung bewertet die Beziehung zwischen Königtum und den verschiedenen Adelsschichten jedoch im Allgemeinen mehr als Kooperation denn als Machtkampf,⁹⁹ trotz wiederholter Versuche der lokalen Eliten, die Autorität zur Ernennung an sich zu ziehen.¹⁰⁰ Mitunter gab es jedoch Ausnahmen, in denen mächtige Adelige entweder das Verfahren der Ämterbesetzung in seiner Region bestimmen oder gar für sich selbst monopolisieren konnten. Wurden dabei die Wünsche der lokalen Eliten übergangen, konnte dies zu gewaltsamen Konflikten führen.¹⁰¹

Als eine Voraussetzung für das regelhaft unvergütete Amt galt,¹⁰² dass die Amtsträger über ein gewisses Einkommen durch Landbesitz in dem County verfügten, in dem sie dienen wollten. Für höhere Ämter wie Sheriffs, Escheators, Justices of the Peace und Angehörige einer Commission betrug dieser Wert im 15. Jahrhundert 20 Pfund im Jahr.¹⁰³ Damit sollte zum Einen der Forderung Rechnung getragen werden, dass nur die ehrenwertesten und besten Personen mit diesen Pflichten beauftragt wurden, denn der soziale Stand und damit auch das Ansehen hing im Mittelalter immer noch eng mit dem entsprechenden Landbesitz zusammen. Zum anderen musste der Amtsträger bei grober Verletzung seiner Pflichten auch in der Lage sein, den König oder die Betroffenen aus seinem eigenen Vermögen zu entschädigen. Bei geringeren Ämtern, wie dem Coroner gab es ebenfalls Vorgaben an Landbesitz, doch waren diese entsprechend geringer und wurden weniger konsequent umgesetzt.¹⁰⁴

Die Bedeutung des Amtes korrespondierte daher mit dem sozialen Stand eines Amtsinhabers. Die Spitze der Gentry besetzte meist die Ämter der Sheriffs, Escheators und Justices of the

⁹⁷ Siehe Walker, Yorkshire, v.a. S. 281-283 und 310-311.

⁹⁸ Siehe dazu S. 115.

⁹⁹ Siehe am Beispiel der Justices of the Peace: Walker, Yorkshire, v.a. S. 310-311. Zur älteren These, die Justices of the Peace seien „Werkzeuge der Krone“ gewesen, siehe Kluxen, Englische Verfassungsgeschichte, v.a. S. 130-131. Zu den Sheriffs, siehe Gorski, Justices, v.a. S. 64; Für die Kooperation auf Stadtebene siehe McRee, Peacemaking, v.a. S. 837.

¹⁰⁰ Die Commons hatte das gesamte Spätmittelalter hindurch vergeblich im Parlament versucht, die Justices of the Peace im County wählen zu lassen. Dazu Walker, Yorkshire, v.a. S. 281-283.

¹⁰¹ Siehe dazu Kap. 4.6.

¹⁰² Eine direkte Bezahlung für die Amtsausführung erhielten nur die königlichen Richter: Brown, Governance, S. 131-132; Holdsworth, History, Vol. I, S. 285-298. Vgl. auch Walker, Yorkshire, S. 282-283. Siehe auch *Statute* 13 Richard II, c. 7; *Statute* 32 Henry V, c. 4.; *Statute* 18 Henry VI, c. 11.

¹⁰³ Siehe Gorski, Justices, S. 64; Brown, Governance, S. 126-127. Für Ausnahmen siehe Gorski, Sheriff, S. 11; Hunnisett, Coroner, S. 172-174.

¹⁰⁴ Theoretisch mussten Coroner dem Ritterstand angehören, dies wurde jedoch häufig aufgrund des Mangels von ausreichend amtsbereiten Personen dieses Standes faktisch ignoriert. Siehe dazu Hunnisett, Coroner, S. 172-174. Ein genauer Umfang an Landbesitz wurde nicht angegeben. Ebd., S. 176.

Peace. Die weniger vermögenden Familien versahen den Dienst als Coroner, Bailiff, Constable, Jury-Mitglieder oder Bürgermeister.¹⁰⁵

Andere Voraussetzungen wie etwa administrative oder juristische Kenntnisse und Erfahrung waren nicht erforderlich.¹⁰⁶ Die meisten Amtsträger blieben dementsprechend Amateure mit sehr unterschiedlichen individuellen Fähigkeiten und Vorkenntnissen. Sie beendeten ihre Dienstzeit nach ein oder zwei Jahren, womit sie nicht lange genug im Amt blieben, um umfassende Erfahrungen zu erlangen. Dem gegenüber stand eine kleine Gruppe von Amtsträgern, die willens und in der Lage waren, ein Amt über mehrere Jahre bis Jahrzehnte einzunehmen. Dazu mussten sie ihr Amt einerseits zur Zufriedenheit des Königtums und andererseits mit fortlaufender Billigung ihrer Peers versehen und auch die fortdauernde Belastung ihrer finanziellen und zeitlichen Ressourcen tragen können.¹⁰⁷ Solche langjährigen Amtsträger konnten dann allerdings auf ein breites Spektrum an angeeignetem Wissen und gesammelter Erfahrung zurückgreifen und erreichten in ihrer Amtsführung ein zumindest semi-professionelles Niveau. Von besonderer Bedeutung war dabei die Familie des Amtsträgers, die über den erforderlichen sozialen Stand und die finanziellen Mittel verfügen musste, um einen andauernden Dienst zu gewährleisten. Zu den Familien zu gehören, die in der Lage waren, Ämter über lange Zeit einzunehmen, war oft das Resultat eines mühevollen Aufstiegs mit der Folge, dass der erreichte Status eifersüchtig verteidigt wurde.¹⁰⁸

Eine solche langanhaltende Besetzung bestimmter Ämter durch dieselben Personen oder Familien wurde von Königtum und Untertanen gleichermaßen kritisiert. Versuche, einen Amtsträger nach beendetem Dienst für einige Jahre vom gleichen Amt auszuschließen, konnten den Einfluss der dominierenden Familien aber nicht sonderlich zurückdrängen.¹⁰⁹

War ein Amtsträger einmal in sein Amt berufen beziehungsweise in seinem Amt bestätigt, wurde er relativ selten aufgrund von Verfehlungen vorzeitig entlassen. Dies hatte eine Reihe von Gründen: Zum einen war es für die ranghöheren Institutionen schwierig, echte Vorwürfe über schlechte Amtsführung von fingierten zu unterscheiden. Mitunter waren Klagen über die Amtsführung von Personen von persönlichen Interessen geleitet, so dass ein besonders gewissenhafter Amtsträger schnell das Ziel von Verunglimpfung werden konnte.¹¹⁰ Darüber hinaus hatte die vorzeitige Entlassung eines Amtsträgers für das Königtum eine ganze Reihe von negativen Folgewirkungen, denn sie führte nicht nur zu mitunter massiven Störungen im alltäglichen rechtlichen und administrativen Ablauf eines County, sondern erforderte auch die

¹⁰⁵ Siehe Hunnisett, Coroner, S. 171.

¹⁰⁶ Allgemein dazu siehe Gorski, Justices, v.a. S. 59-60.

¹⁰⁷ Siehe dazu allgemein Gorski, Justices, v.a. S. 58-60. Given-Wilson, Household, v.a. S. 265-266; Für eine ähnliche Situation im 14. Jh. siehe: Musson, Order, v.a. S. 163-165; Maddern, Violence, S. 61-65. Speziell zum Coroner siehe Hunnisett, Coroner, S. 177; zum Sheriff, Gorski, Sheriff, S. 48-9, 57; zum Bailiff McRee, Peacemaking, v.a. S. 836. Dies galt sogar für die Jury. Siehe dazu für das 14. Jahrhundert: Musson, Twelve, S. 121-128.

¹⁰⁸ Dazu Gorski, Sheriff, v.a. S. 56-57; Gorski, Justices, S. 66. Dass dies auch auf den Dienst in einer Jury zutraf, zeigt Goheen, Peasents, v.a. S. 50.

¹⁰⁹ Siehe Gorski, Justices, S. 65.

¹¹⁰ Dies soll nicht heißen, dass mittelalterliche Amtsträger frei waren von Korruption und Amtsmissbrauch. Vielmehr war dieses Problem so massiv, dass es verdient gesondert betrachtet zu werden. Siehe dazu Kap. 2.3.

Suche nach einem besser qualifizierten Ersatz.¹¹¹ Selbst auf Ebene eines niederen Amtsträgers wie der des Coroner scheint das Königtum sehr zurückhaltend mit dem Austausch von amtierenden Personen gewesen zu sein.¹¹² Darüber hinaus ließen die regelhaft kurzen Dienstzeiten von lediglich einem Jahr nicht viel Raum für systematische Kritik am Amtsträger und erlaubten außerdem einen baldigen regulären Wechsel ohne zusätzliche Störungen der Amtsgeschäfte.

Nicht jeder Kandidat, den das Königtum für ein Amt vorsah, hatte auch die Bereitschaft, dieses anzutreten. Ein nicht unerheblicher Teil der Gentry versuchte, den königlichen Dienst in Administration und Recht generell zu vermeiden.¹¹³ Manche verzichteten sogar auf den Aufstieg in den Ritterstand, um der damit verbundenen Dienstpflicht zu entgehen.¹¹⁴ Gelegentlich erwirkte ein Amtsträger die Zusage des Königs, künftig von diesem nicht mehr für ein bestimmtes Amt ernannt zu werden. Man kann vermuten, dass hinter dieser Zurückhaltung sowohl mangelnde Ressourcen als auch anders gelagerte Interessen standen. Nicht selten bevorzugte ein potentieller Kandidat den Militärdienst in Frankreich mit der Hoffnung auf Ruhm, Reichtum und Aufstiegschancen.¹¹⁵ Alternativ waren die eigenen Geschäfte, juristischen Konflikte oder der profitable Dienst für einen lokalen Herren von größerer Bedeutung. Schlechte Gesundheit oder hohes Alter waren ebenfalls Gründe, ein Amt abzulehnen. Die Commons ersuchten 1377 den königlichen Rat erfolgreich darum, verdiente Männer im Alter von sechzig Jahren oder mehr nicht mehr zu beschwerlichem oder kostspieligem Dienst zu berufen, damit diese „sich Gott und sich selbst widmen“ könnten.¹¹⁶

Einer der wichtigsten Faktoren, die gegen die Annahme eines Amtes sprachen, war sicherlich finanzieller Natur. Die meisten Ämter wurden unentgeltlich ausgeübt und nur wenige Amtsträger wurden für die mit dem Amt verbundenen Kosten ihrer Tätigkeit soweit entschädigt, dass es ihre Ausgaben überstieg.¹¹⁷ Allein Justices of the Peace erhielten eine geringe Aufwandsentschädigung für die Abhaltung von Gerichtssitzungen. Selbst wichtige regionale Ämter wie das des Sheriffs blieben ohne Entlohnung, waren zugleich jedoch mit nicht unerheblichen Ausgaben verbunden. Für manche Amtsträger wie den Coroner stellte das Amt gar eine bedeutende finanzielle Belastung dar, so dass nur wenige Personen in der Lage waren, ein solches Amt für mehrere Jahre in Folge zu bekleiden.¹¹⁸ Zum unzureichenden Ausgleich der mit dem Dienst verbundenen Lasten wurden sie lediglich von bestimmten Pflichten befreit. Hinzu kam, dass ein Amtsträger in gewissen Fällen in finanzielle Vorleistung treten und dann diese

¹¹¹ Siehe dazu Gorski, Justices, S. 64.

¹¹² Aus den überlieferten *Writs* ist kein Fall bekannt, indem ein Coroner mit der Begründung ersetzt wurde, er habe seine Pflichten vernachlässigt. Hunnisett, Coroner, S. 150-189, v.a. 179.

¹¹³ Für Befreiungen von königlichem Dienst im 15. Jh. siehe CPR, 1441-1446, z.B. S. 6-7, 101, 135, 451. Zur Jury siehe Musson, Twelve, S. 129.

¹¹⁴ Siehe Musson, Order, v.a. S. 130-131; Saul, Knights, S. 150-151.

¹¹⁵ Zum 14. Jh. siehe Musson, Order, v.a. S. 144-146.

¹¹⁶ RP, III, 22: „et auxint ceux qe sount a travailleurs, come voz autres lieges qe soient passez l'age de cessant anz, qe vous plese de vostre bone grace a eux graunter q'ils ne soient mis en office de viscont, eschetour, coroner, couillour; ne mis en jures, n'en nules autres offices portantz chargez ou travaux, encountre lour gree [...] siqe partie de lour vie puissent Dieux et eux mesmes servir.“

¹¹⁷ Siehe zum Beispiel zum Coroner: Hunnisett, Coroner, S. 173.

¹¹⁸ Siehe Hunnisett, Coroner, S. 179, 183 und 185-187. Für Fälle, in denen Coroners darum baten, vorzeitig von ihrem Amt entlassen zu werden oder eine erneute Ernennung ablehnen zu dürfen siehe: Ebd. S. 183-187. Dies traf auch auf die Geschworenen zu. Siehe Musson, Twelve, S. 129.

Ausgaben auch selbst wieder eintreiben musste. Bei manchen Verfehlungen in der Ausübung der Amtspflichten drohte gar ein Strafgeld, was unkalkulierbare Kosten bedeutete.

Auch waren Vertreter des Rechts nicht vor Klagen sicher, in denen ihnen Amtsmissbrauch, Betrug oder Fahrlässigkeit vorgeworfen wurde.¹¹⁹ Festnahmen und Haft, veranlasst durch den Amtsträger, wurden nicht selten von den Delinquenten als *false imprisonment* vor Gericht gebracht. Die Amtsträger mussten nachweisen, dass sie auf gerichtliche Weisung gehandelt hatten und diese auch rechtskräftig gewesen war. In einem Fall wurde ein Mann aufgrund eines gefälschten *indictment* verhaftet. Obwohl die Jury aussagte, dass die Amtsträger auf Geheiß des Sheriffs gehandelt hatten und sich nicht bewusst waren, dass der Haftbefehl eine Fälschung gewesen war, entschied das Gericht gegen sie. Die Amtsträger und ihre Helfer mussten das Opfer wegen fälschlicher Haft in der Höhe von 6 Mark entschädigen.¹²⁰

Die mittelalterliche Sitte, Amtsträger gar nicht oder geringfügig zu bezahlen, machte diese entsprechend anfällig für Bestechung, Erpressung, Unterschlagung und Ausnutzung ihrer Amtsbefugnisse.¹²¹ Ob die Zahlung einer Aufwandsentschädigung dem Amtsmissbrauch Vorschub geleistet hätte, ist jedoch in der Forschung umstritten.¹²²

Neben den finanziellen Risiken konnte ein Amt auch eine bedeutende zeitliche Belastung sein und nur noch wenig Raum für andere Tätigkeiten lassen.¹²³ Die für das Amt eingesetzte Zeit stand nicht mehr für andere politisch, sozial oder finanziell lukrative oder verpflichtende Tätigkeiten zur Verfügung. Viele Amtspflichten erforderten häufige und umfangreiche Reisetätigkeit im eigenen Zuständigkeitsbezirk auf schlecht ausgebauten Straßen unter unbequemen und mitunter gefährlichen Umständen. So mancher Amtsträger verzichtete mit Hinweis auf die eigene Gesundheit im fortgeschrittenen Alter darauf, weiterhin ein Amt zu versehen.¹²⁴ Weitere Aufgaben, die mitunter der Heranziehung eigenen Personals bedurften, waren die Vorbereitung verschiedener Schriftstücke und Verfahren. Die Untersuchung verschiedener Vorfälle und gerichtlicher Streitigkeiten – je nach Amt mit umfangreichen Erkundigungen einhergehend – machte einen bedeutenden Teil der Tätigkeit eines Amtsträgers aus.

Ein Amtsträger, ob korrupt oder gewissenhaft, machte sich in der Ausübung seiner Pflicht gelegentlich Feinde, von denen manche auch vor Gewalt nicht zurückschreckten.¹²⁵ Überfälle während einer Dienstreise oder in der Ausübung der Dienstpflicht waren zwar selten, aber blieben stets ein unkalkulierbares Risiko für den Inhaber eines Amtes. Hinzu kam die Möglichkeit, Opfer von Unfällen oder von Angriffen durch Tiere oder Räuber zu werden. In den Grenzregionen des Königreiches fürchteten Amtsträger auch, durch Schotten oder Waliser entführt oder ermordet zu werden. Manch ein Kandidat zog es in unsicheren Zeiten daher vor, ein entsprechendes Amt gar nicht anzutreten.

¹¹⁹ Siehe Kap. 2.3.2.

¹²⁰ Siehe dazu *Select Cases of Trespass*, S. XXXIV-XLVIII.

¹²¹ Siehe Kap. 2.3.1 und Kap. 2.3.2.

¹²² Siehe dazu am Beispiel des Sheriffs Gorski, *Sheriff*, v.a. S. 104. Dagegen Powell, *Kingship*, S. 112.

¹²³ Zum Coroner siehe Hunnisett, *Coroner*, v.a. S. VII, 1-5; zum Sheriff siehe v.a. S. 102-104; für die Justices of Gaol Delivery siehe Powell, *Jury*, v.a. S. 82-83. Für die Jury siehe Musson, *Twelve*, S. 129.

¹²⁴ Siehe Hunnisett, *Coroner*, S. 167.

¹²⁵ Zur Wahrnehmung von Amtsträgern als Teil der konfliktinvolvierten Parteien statt als unparteiische Vertreter königlichen Rechts siehe Kap. 2.3.2.

Laien in der Rechtsprechung: Die Jury

Eine bedeutende Form der Einbindung einer relativ breiten Bevölkerungsschicht in das Common Law war die Jury. Während Gerichte und Amtsträger den Wortlaut des Gesetzes anhand bestimmter Fälle interpretierten, lag die Ermittlung und Feststellung der Fakten außerhalb der Judikative. Die „Wahrheit“ über einen Fall zu ermitteln und über Schuld oder Unschuld des Angeklagten zu entscheiden, oblag nicht den Amtsträgern oder den Richtern, sondern einer Gruppe von Laien aus der Bevölkerung. Die Mitglieder einer Jury hatten damit beträchtlichem Einfluss auf ein Verfahren, konnten dementsprechend allerdings auch zum Ziel von Bestechung, Manipulation und Einschüchterung werden.

In einem strafrechtlichen Verfahren wurden bei jedem Fall zwei – in der Theorie unterschiedlich besetzte – Juries einbezogen: Eine Grand oder Presenting Jury wurde berufen, um zu entscheiden, ob in einem Fall überhaupt ein Verfahren eröffnet werden sollte. Wurde es eröffnet, sollte die Trial oder Petty Jury im Vorfeld der Gerichtsverhandlung die Fakten des Falles in Erfahrung bringen, in der Gerichtsverhandlung präsentieren und somit den Sachverhalt darlegen. Sie entschied damit, ob zum Beispiel die Tötung eines Menschen rechtlich als Mord, Totschlag oder Notwehr einzuordnen war. Die Richter fällten auf Basis der Ausführungen der Jury das Urteil, konnten aber auch eigenständig über Amtsträger wie den Sheriff oder Coroners weitere Informationen einholen.

Die ursprüngliche Absicht war, nur solche Personen zur Jury, gleich ob Presenting oder Trial Jury, zu berufen, die aus erster Hand über Informationen zu Kläger beziehungsweise Klägern, Angeklagten beziehungsweise Angeklagtem und dem vorliegenden Konflikt beziehungsweise Delikt besaßen. Dies traf vor allem auf Personen aus der Gemeinde beziehungsweise Region zu, aus der auch die Konfliktbeteiligten kamen, was zur Folge hatte, dass Jurymitglieder auch als Zeugen auftraten, womit die aufwendige Ladung weiterer Personen unnötig gemacht beziehungsweise reduziert werden sollte.¹²⁶

Spätestens seit dem 14. Jahrhundert wurden pro Fall nur noch zwei Dutzend Personen – in der Regel unter Supervision des Sheriffs – durch den Coroner beziehungsweise seinen Untergebenen per schriftlicher Weisung (*writ*) berufen.¹²⁷ Idealtypisch erschien etwa die Hälfte der Geladenen am Gerichtsort und wurde als Jury eingeschworen, indem sie durch den Coroner vereidigt wurden, wahrheitsgemäß auf alle Fragen zu antworten.¹²⁸ Sollte die Jury den Verdacht erregen, sie würde diesem Eid nicht Folge leisten, konnte der Coroner eine neue Jury berufen, was jedoch äußerst selten geschah.¹²⁹ Die Männer sollten von gutem Ruf sein, über entsprechende Kenntnis bezüglich des Falles verfügen¹³⁰ sowie über ein Einkommen von

¹²⁶ Zur Forschungsdebatte, ob und in welchem Grad die spätmittelalterliche Jury sich auf eigene Informationen stützte, siehe Klerman, *Jury*, v.a. S. 123-126.

¹²⁷ Siehe Hunnisett, *Coroner*, S. 17.

¹²⁸ Die Zahl zwölf wird zwar immer wieder für die Zusammenstellung einer Jury verwendet, praktisch lag sie jedoch oft höher. Siehe dazu Baker, *Introduction*, S. 505.

¹²⁹ Siehe Hunnisett, *Coroner*, S. 19, 21.

¹³⁰ Siehe z.B. RP, II, 331: „Que plese primerement, al honour de Dieu et de vostre roial majeste, et salvacion de tout la roialme, et pur eschuire les grosses sentences que chaient sur touz ceux qui fount au contraire, de graunter as voz poveres lieges et establir en cest present parlement que la graunde chartre et cele de forest avaunt ditz, ove touz lour articles, estoient en lour plenere force, nient contreesteant auscun estatut, ordinance ou chartre depuis faitz ou grauntez a l'encountre.“

mindestens 40 Schilling aus Land und sonstigen Einnahmen verfügen.¹³¹ Damit kamen nur Personen aus der oberen Schicht der Greater Gentry, nämlich Knights und vermögende Esquire in Frage. In der Theorie wurde also die Frage von Schuld und Unschuld von Gemeindemitgliedern in die Hände der lokalen Eliten gelegt.¹³² Faktisch war es jedoch kaum möglich, jedes Jahr für die unterschiedlichen Gerichtssitzungen mehrere hundert Männer von solch hohem Stand für diese Tätigkeit zu rekrutieren. Bereits seit dem 15. Jahrhundert wurde es durch den Aufstieg der Justices of the Peace und damit einhergehenden Rechtsreformen immer schwieriger, geeignete Geschworene für die zunehmende Zahl an Verhandlungen zu rekrutieren.¹³³ Um die Gefahr von Befangenheit und Manipulation zu verringern, sollten die Personen, die die Klage als ausreichend begründet ansahen (Presenting Jury), nicht dieselben sein, die im eigentlichen Verfahren die Fakten aufklären sollten (Trial Jury).¹³⁴ Obwohl diese gesetzliche Regelung kaum Anwendung fand und daher oft dieselben Personen in beiden Juries dienten,¹³⁵ blieb das Problem der Unterbesetzung bestehen. Als Folge stammten immer weniger Geschworene aus der unmittelbaren Gemeinde beziehungsweise aus dem gleichen Bezirk, da auch umliegende Gemeinden beziehungsweise Bezirke in die Rekrutierung einbezogen werden mussten. Selbst dieser Schritt konnte das Problem einer unzureichend besetzten Jury nur unvollständig beheben. Die Geladenen hatten wenig Anreiz, vor Gericht zu erscheinen: die Reise- und Unterbringungskosten wurden zwar voraussichtlich erstattet, aber nicht der eventuell entstehende Einkommensausfall,¹³⁶ während die vorgesehenen Geldstrafen für Nichterscheinen nicht allzu hoch waren.¹³⁷ Theoretisch sollte jeder Fall durch eine eigens berufene Jury untersucht werden. Faktisch wurden in der Betriebsamkeit der Gerichtssitzungen ein und dieselben Geschworenen gleich zu mehreren Verfahren herangezogen.¹³⁸

Konnte nicht die erforderliche Anzahl an Jury-Mitgliedern erreicht werden, gab es zwei Möglichkeiten: Das Gericht konnte die Verhandlung vertagen, was bei zivilrechtlichen Fällen häufig der Fall war;¹³⁹ oder es rekrutierte vor allem in strafrechtlichen Prozessen ad-hoc weitere Personen, die ohnehin vor Ort waren. Diese sogenannten Talesman waren häufig Amtsträger,

¹³¹ Festgelegt wurden die Beträge in der *Statute* 2 Henry V, c. 3 von 1414. Siehe auch Hunnisett, Coroner, S. 17. Zum Mindestvermögen eines Jurors siehe Musson, Twelve, S. 129; Powell, Jury, S. 83. Sollten Geschworene außerhalb ihres eigenen County dienen, stieg dieser Betrag sogar auf 100 Schilling.

¹³² Siehe dazu Goheen, Peasants, v.a. S. 45-50.

¹³³ Siehe dazu detailliert Powell, Jury, v.a. S. 84-87. Siehe auch: Klerman, Jury, v.a. S. 128 und 145-149 und Musson, Twelve, S. 130. Dazu, dass im 14. Jh. die Jury in Verhandlungen der Gaol Delivery noch häufig aus ortsnahe Personen bestand, siehe Post, Jury, v.a. S. 69. Der geistliche Stand war aus vielfältigen Gründen von der Jury ausgeschlossen: Geistliche konnten über vertrauliche Informationen aus der Beichte verfügen, sie durften keinen Eid gegenüber dem weltlichen Gericht schwören und sich nicht an weltlicher Bestrafung, die zum Tode führen konnte, beteiligen. Siehe dazu Pattenden, Exclusion, S. 151-155.

¹³⁴ Siehe *Statute* 25 Edward III, c. 3. Siehe dazu auch Klerman, Jury, S. 146-148 und Musson, Twelve, S. 134-137, 141-143.

¹³⁵ Siehe Powell, Jury, S. 92-93.

¹³⁶ Siehe Holdford, Men, S. 217.

¹³⁷ Siehe Hunnisett, Coroner, S. 17. Siehe auch Goheen, Peasants, S. 49-50. Holdford, Men, S. 216-217 gibt als häufigen Betrag 2 Penny (*Denarii*) an. Vermögende Männer konnten sich von dieser für sie oft lästigen Pflicht freikaufen. Für das 15. Jh. siehe Powell, Jury, S. 110 und 115; auch Post, Jury, S. 67, 71. Für die Bezahlung von Geschworenen im Falle von Inquisitions Post Mortem siehe Holdford, Men, S. 205.

¹³⁸ Untersuchungen diesbezüglich wurden beispielsweise von Edward Powell für die Gaol Delivery-Sitzungen im Midland Bezirk in den Jahren 1413-1429 vorgenommen. Er kommt zu dem Schluss, dass dieselbe Jury im Schnitt zwischen 3-5 verschiedene Fälle aburteilte.

¹³⁹ Dazu Post, Jury, S. 67.

die ihm Rahmen ihres Dienstes anwesend waren.¹⁴⁰ Talesman, die aus den umliegenden Bezirken zu einer Trial Jury berufen worden waren, verfügten oft über keinerlei Kenntnisse über die beteiligten Personen, geschweige denn über bedeutende Fakten des Gerichtsfalles. Trotz dieses Umstands lassen sich bemerkenswert ausführliche Aussagen von Geschworenen, die zu einem großen Teil aus Talesmen bestanden, in den Gerichtsakten finden. Insbesondere bei Mordfällen, in denen nur Täter und Opfer anwesend waren, ist es verwunderlich, wie detailliert der Tathergang teilweise geschildert wird. Unklar ist generell, woher Mitglieder der Trial Jury ihre Informationen gewannen. Die These von Thomas Green, die Jury habe sich bei Zeugen, Ortsansässigen sowie Tätern und gegebenenfalls Opfer selbstständig informiert, ist in der Wissenschaft ausführlich, aber ohne Konsens diskutiert worden.¹⁴¹ Weitgehend unumstritten ist jedoch, dass es sich bei Aussagen der Trial Jury in aller Regel nicht um willkürliche Konstruktionen handelte.¹⁴² Geschworene konnten bei Bedarf ihre eigenen Untersuchungen anstellen, doch aufgrund der örtlichen Distanz und oft sehr kurzen Sitzungsdauer war dies im 15. Jahrhundert eher selten der Fall. Dagegen wurden die Aussagen der vor Gericht geladenen Personen, wie Kläger, Beklagter, Amtsträger und Zeugen für die Urteilsfindung der Trial Jury und der Richter immer wichtiger.¹⁴³ Die Bedeutung schriftlicher Dokumente, gerade in Konflikten um Landbesitz, stieg. Letztendlich lag es an der Jury, welche Informationen sie glaubwürdig fand und dementsprechend den Richtern vortrug und welche nicht. Die wenigen Jury-Mitglieder, die aufgrund ihrer Bekanntschaft mit Opfer und Täter über Informationen aus erster Hand verfügten, haben vermutlich eine besondere Rolle bei der Urteilsvorbereitung gespielt. Sie konnten ihre Kollegen gegebenenfalls über besondere Hintergründe zu dem Fall und über den Ruf der Parteien informieren;¹⁴⁴ sie hatten aber auch die Möglichkeit, die übrigen Jury-Mitglieder zu beeinflussen.

Der Einfluss, den Geschworene auf den Ausgang eines Verfahrens nehmen konnten, ist nicht zu unterschätzen. Formal konnten sowohl Richter als auch der Beklagte die Neutralität der Jury anzweifeln und eine neue berufen lassen, was jedoch kaum zur Anwendung kam.¹⁴⁵ Dementsprechend bedeutsam waren die beiden Hauptgefährdungen des Geschworenengerichts im spätmittelalterlichen England: Manipulation der Geschworenen durch Kläger oder Beklagte und auch Manipulation des Verfahrens durch die Jury.

¹⁴⁰ Siehe dazu Post, Jury, S. 67-72, 90; Musson, Twelve, v.a. S. 128; Powell, Jury, S. 90-91. In welchem Umfang auf Talesman zurückgegriffen wurde, lässt sich aufgrund der Problematik der Identifizierung der Personen nur tendenziell feststellen. Siehe dazu Post, Jury, S. 67-68.

¹⁴¹ Zur These, die Jury habe sich vor allem auf selbst angeeignete Informationen gestützt, siehe besonders Green, Verdict, v.a. S. 16-17. Siehe auch ebd. S. 105-153; Ders., Jury, S. 421; Powell, Jury, v.a. S. 115-116 bezweifelt dies. Darauf die Argumentation von Green, Retrospective, S. 367-375. Vgl. auch Musson, Twelve, S. 120 und Holdford, Men, S. 202-205.

¹⁴² Siehe dazu v.a. Klerman, Jury, v.a. S. 123-128, 138. Vgl. auch Hunnisett, Coroner, v.a. S. 22; Post, Jury, v.a. S. 65; Green, Jury, v.a. S. 454.

¹⁴³ Siehe dazu Klerman, Jury, v.a. S. 124, 145-146; Powell, Jury, S. 78-116; Musson, Twelve, S. 139. Zur Bedeutung der Zeugen vor Gericht siehe Post, Jury, v.a. S. 74-75.

¹⁴⁴ Siehe Green, Retrospective, S. 368-369.

¹⁴⁵ Während noch in der 1. Hälfte des 14. Jahrhundert ein Angeklagter die für seinen Fall berufene Jury anzweifeln konnte, ist dies für das 15. Jahrhundert kaum belegt. Siehe Post, Jury, S. 71-72; Musson, Twelve, v.a. S. 117, 143.

Ein Mitglied der Jury zu beeinflussen war in rechtlichen Streitigkeit ein wohlbekanntes Vorgehen und es gab dafür sogar einen speziellen Ausdruck: „to labour the jury“.¹⁴⁶ Wie groß dabei die Rolle von Bestechung war, lässt sich aus den Quellen nicht mehr ermitteln.¹⁴⁷ Beispielsweise versprachen die Kläger den Geschworenen, ihnen die Reisekosten zu ersetzen, wenn sie an der Verhandlung teilnahmen, mutmaßlich inklusive des einen oder anderen Bonus. Bestechung hatte jedoch auch seine Risiken: der Rivale konnte die Summe überbieten oder der Geschworene konnte das Geld annehmen, aber seine Zusagen nicht einhalten. Auch bestand das Risiko für den Bestechenden, dass der Bestochene sich nicht gegen seine Kollegen durchsetzen konnte. Mehrere Geschworene zu bestechen erhöhte zwar die Chance auf ein günstiges Urteil, gleichzeitig aber auch die Kosten sowie die Gefahr, dass die Manipulation ans Licht kam, die Beteiligten bestraft wurden und die ganze Jury neu berufen wurde. Nach meiner Auffassung wird die Bestechung einer Jury nur für die einflussreichsten und vermögendsten Personen weitgehend unproblematisch gewesen sein, da die meisten Angeklagten nur über beschränkte Ressourcen verfügten. Zwar wird es wegen seiner Durchsetzungsstärke um so zielführender gewesen sein, ein Jury-Mitglied von hohem sozialen und ökonomischen Rang zu beeinflussen. Sicherlich war dies jedoch mit einem entsprechenden Preis, ob in Form von Geld, Gefälligkeiten oder anderen Entlohnungen, verbunden. Ein „preiswertes“ Mitglied einer Jury dagegen wird wahrscheinlich eher durchsetzungsschwach gewesen sein.

Versucht man, die Mitglieder einer Jury zu identifizieren, ergeben sich erhebliche Quellenprobleme, da die Gerichtsakten in den Jury-Listen meist nur den Namen der Person anführen. Dennoch lassen sich zwei Erkenntnisse festhalten: Zum einen konnte Edward Powell für seinen Untersuchungsraum in den 1410er und 1420ern feststellen, dass viele Geschworene mehrmals in ihrem Leben in einer Trail Jury dienten.¹⁴⁸ Zum anderen war ein Großteil der Jury-Mitglieder zwar nicht vom Stand der Gentry, jedoch knapp darunter. Angaben bezüglich des sozialen Status der Geschworenen liegen zumindest für Derbyshire für die Zeit um 1430 vor und weisen darauf hin, dass bei der höheren Gerichtsbarkeit die Lesser Gentry zumindest einen Teil der Jury stellte.¹⁴⁹ Der Großteil entstammte jedoch den Yeoman und prosperierenden

¹⁴⁶ Siehe z.B. Davis, Paston letters, Vol. II, Nr. 518, S. 112-113, hier S. 113: „the part ye contrarye wole don that they can to laboure the jure and don to have theym rewled after theyr entent and contrary to trought; wheche mater I remytte onndly to youre ryght wyse discrecion.“ Siehe auch Davis, Paston letters, Vol. III, Nr. 1008, S. 129-131. Zum Gebrauch des Ausdrucks „to laboure“ im Sinne der Vertretung von Interessen in Rechtsstreitigkeiten siehe z.B. ebd., Vol. I, Nr. 52, S. 84-85; ebd., Nr. 218, S. 367-369; ebd., Vol. II, Nr. 525, S. 118; ebd., Nr. 527, S. 119-120; ebd., Nr. 667, S. 277-278. Im Kontext von Rekrutierung von bewaffneten Männern auf königliche Anordnung siehe ebd., Nr. 803, S. 445-446.

¹⁴⁷ Siehe Post, Jury, S. 72. Musson, Twelve, S. 132 ist skeptischer in Bezug auf die Häufigkeit von Bestechung. Zur Bestechung der Jury im 14. Jh. siehe Musson, Order, S. 249-250.

¹⁴⁸ Siehe Powell, Jury, S. 88-91, 95. Powell gibt wiederholt zu bedenken, dass seine Auswertungen angesichts der unvollständigen Quellenlage nur Tendenzen aufzeigen können. Auf detailliertere Angaben wurde an dieser Stelle daher verzichtet.

¹⁴⁹ Siehe Powell, Jury, S. 95, der für Derbyshire aus den 1430ern und für Verfahren in der Gaol Delivery angibt, dass gut 30% aller Geschworenen zur Gentry gehören; bei jenen Geschworenen, die zweimal oder häufiger in einer Jury dienten, sind es sogar 60%. Powell warnt allerdings davor, die Zahlen zu stark zu verallgemeinern. Nahezu identisch scheinen die Zahlen für das 14. Jahrhundert zu sein. Siehe dazu Post, Jury, v.a. S. 68. Die relativ hohe Zahl von Gentry-Angehörigen unter den Geschworenen ergibt sich auch für die Zeit um 1450, allerdings sind diese in den weniger bedeutenden Gerichtssitzungen auf Gemeindeebene deutlich seltener vertreten. Dies traf auch auf die Inquisitions Post Mortem zu, solange es sich bei dem Verstorbenen nicht um einen bedeutenden Landbesitzer handelte. Siehe dazu Goheen, Peasents, v.a. S. 45-48. Dass Status auch bei Inquisitions Post Mortem eine Rolle spielt, ebenso wie Alter und Wohnort und die damit verbundenen lokalen Kenntnisse, bemerkt Holford, Men, S. 205-208.

Husbandman.¹⁵⁰ Es war daher die mittlere Schicht, die faktisch die Tätigkeit der Jury ausführte, solange es sich um Routinefälle handelte. Stand allerdings ein Vertreter der Gentry vor Gericht, erschienen dessen Standesgenossen zahlreicher als Geschworene, um zu verhindern, dass einer der Ihren von Standesniedereren gerichtet wurde.¹⁵¹ Doch auch die mittlere Schicht, die die Masse der Jury stellte, hatte ihre eigenen, oft vielfältigen und vermittelten Verknüpfungen zu einflussreichen Mitgliedern der Greater Gentry sowie zu ihrer jeweiligen Gemeinde. Die Jury-Mitglieder wählten vermutlich sorgfältig aus, bei welchen Sitzungen sie teilnahmen und durch wen sie sich beeinflussen bzw. bestechen ließen.¹⁵²

Dies führt zu der zweiten Form der Manipulation des Common Law im Kontext der Jury: der Umdeutung eines Falles durch die Geschworenen zugunsten des Angeklagten, sehr wahrscheinlich aus eigener Motivation heraus. Offenbar stimmte das Rechtsempfinden der Jury nicht immer mit der Gesetzesnorm überein, besonders in Fällen, in denen das Common Law die Todesstrafe vorsah. Taten, bei denen aus Sicht der Jury der Täter keine dauerhafte Gefahr für die Gemeinde darstellte, wurden vor Gericht durch die Geschworenen entsprechend umgedeutet; es konnte sich dabei um geringfügigen Diebstahl oder auch um Totschlag handeln. Dabei ging die Jury nicht soweit, Fakten frei zu erfinden, doch waren die Möglichkeiten zur Interpretation eines Sachverhalts sehr umfassend. Wie weit die Toleranz der Gemeinde, vertreten durch die Jury, gegenüber alltäglicher Gewalt reichte, wird an anderer Stelle näher zu untersuchen sein.¹⁵³

2.3 *Korrumpierung, Manipulation und Aushebelung des Rechts*

Korruption der Amtsträger war ein weitverbreitetes und langanhaltendes Problem im mittelalterlichen Rechtssystem und erscheint so massiv, dass manche Historiker ernsthafte Zweifel an der Effektivität des Common Law geäußert haben.¹⁵⁴ In der Tat finden sich zahlreiche Belege in den Quellen zu Beschwerden über korrupte Amtsträger und entsprechende Versuche, dagegen vorzugehen. Besonders prominent ist hierbei das englische Parlament, in dem die Commons wiederholt versuchten, Maßnahmen gegen Korruption durchzusetzen. So forderten sie 1351, dass Sheriffs, Escheators und Coroners sowohl jährlich ersetzt werden sollten, als auch über genügend Besitz verfügen müssten, um im Falle von Verfehlungen haften zu können.¹⁵⁵

¹⁵⁰ Siehe Goheen, Peasents, S. 47. Im Fall der Inquisitions Post Mortem trifft dies insofern zu, als zumindest die lokalen Eliten die Geschworenen stellten, deren Einfluss sich jedoch selten auf das ganze County erstreckte. Holford bezeichnet diese Schicht als „middling sorts.“ Holford, Men, S. 210, 214.

¹⁵¹ Siehe Powell, Jury, S. 95.

¹⁵² Hinweise darauf finden sich bei Goheen, Peasents, S. 49-50, 55-56. Ähnlich bei den Inquisitions Post Mortem. Siehe Holford, Men, S. 208-209. Zum Problem, anhand der Quellen die Motive der Jury zu erschließen, siehe Post, Jury, v.a. S. 66.

¹⁵³ Siehe dazu ausführlich S. 32-54.

¹⁵⁴ Für eine besonders negative Sicht siehe Harding, Law-Courts, v.a. S. 118-119. Auch Griffiths, Henry VI, S. 137.

¹⁵⁵ RP, II, 229: „Item prie la commune, qe viscontes, eschetours et coroners seont ostez et chaunges d'an en an, solom le purport des estatutz ent ordenez, pur les outrages, charges et extorsions qe'ils fount a poeple. Et qe les ditz officiers qe serront pur temps avenir, eont suffisautes possessions deinz les countes ou ils serront, de quei respoundre au roi et a son poeple.“ Siehe auch RP, II, 334 zur Klage, dass Coroner Personen fälschlicherweise wegen Totschlages anklagen würden: „Item, prie la commune: q'ascuns gentz du dit roialme y sont enditez de felonie des mortz des hommes devant coroners des

Untersuchungen von Historikern, die einzelne Ämter näher in den Blick nahmen, kamen jedoch zu weniger vernichtenden Urteilen.¹⁵⁶ Die Hauptproblematik für die Forschung liegt allerdings darin, zu entscheiden, ob aufgrund der Quellenbelege zu vereinzelt Fällen eine Aussage zum Ausmaß der Korruption möglich ist.¹⁵⁷

Vereinfachend soll hier zwischen zwei Arten von Vergehen durch Amtsträger unterschieden werden: der Bestechung und der mittelalterlichen Form des „Amtsmissbrauchs“.

2.3.1 Bestechung

Bestechung muss eine der zentralen Formen von Korruption von Amtsträgern gewesen sein, um bestimmte Aktionen durchzuführen oder zu unterlassen, zu beschleunigen oder zu verzögern.¹⁵⁸ Gleiches galt mitunter auch für deren Untergebenen, beispielsweise den Schreibern. Am Verbreitetsten war dabei die Zahlung einer Geldsumme durch eine der Parteien eines Prozesses, damit der Amtsträger einer amtlichen Pflicht nachkam, soweit deren Umsetzung der Prozesspartei nützte. Dies beinhaltete auch zentrale Amtsaufgaben, zum Beispiel eine königliche Vorladung an den Empfänger auszustellen, eine Verhaftung vorzunehmen, Besitz zu beschlagnahmen oder eine Jury einzuberufen.¹⁵⁹

Solange diese Zahlungen gering blieben, scheinen die Zeitgenossen daran kaum Anstoß genommen zu haben.¹⁶⁰ Geschenke an einen Amtsträger waren mitunter sogar eine notwendige Höflichkeit. Der Historiker John Noonan zog die feine Grenze zwischen einem akzeptablen Geschenk und Bestechung an dem Punkt, an dem die sich aus der Annahme der Zahlung ergebene Verpflichtung dem Zahlenden gegenüber die Pflicht dem Amt gegenüber überwog.¹⁶¹ Genau an dieser Grenze und ihrer Verletzung setzte die Kritik der Zeitgenossen im 14. und 15. Jahrhundert an.¹⁶² Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts war zumindest die Bestechung von königlichen Richtern unüblich geworden. Dies galt jedoch nicht für andere Ämter wie den Sheriff oder die Jury.¹⁶³

diverses countees, et fausement et par malice des ditz coroners et des autres.“ Zur Bedeutung des Landbesitzes für die Qualifikation des Amtsträgers siehe Hunnisett, Coroner, S. 175-176.

¹⁵⁶ Zum Sheriff siehe Gorski, Sheriff, S. 102-125; zum Coroner Hunnisett, Coroner, v.a. S. 118-133.

¹⁵⁷ Für eine weniger negative Bewertung von Korruption siehe Gorski, Justices, v.a. S. 66-67; Musson, Order, S. 249; Ders., Twelve, S. 139-140; Powell, Kingship, S. 107-114.

¹⁵⁸ Für Beispiele im Kontext des Coroners siehe Hunnisett, Coroner, S. 120. Zur Bestechung eines gerichtlichen Schreibers siehe Musson, Twelve, S. 132.

¹⁵⁹ Siehe Bellamy, Bastard Feudalism, S. 13; Hunnisett, Coroner, S. 120-121; Gorski, Justice, S. 67; Musson, Twelve, S. 132.

¹⁶⁰ Siehe zum Sheriff Gorski, Justices, S. 67; zum Coroner Hunnisett, Coroner, S. 118-122; zur Jury Musson, Twelve, S. 132. Allgemeiner dazu Powell, Kingship, S. 112.

¹⁶¹ Noonan, Bribes, S. XI-XXIII, v.a. S. XI.

¹⁶² Für Kritik der Commons siehe RP, III, 349-350; RP, III, 375; RP, III, 626. Siehe auch Powell, Kingship, v.a. S. 112-113.

¹⁶³ Dazu Powell, Kingship, S. 114; Post, Jury, v.a. S. 72; Nightingale, Intervention, S. 7; Bellamy, Bastard Feudalism, S. 32; Musson, Twelve, S. 132 bewertet das Problem der Bestechung von Mitgliedern der Jury zumindest für das 14. Jahrhundert als „not [...] so pervasive that it threatened the whole structure of the legal system.“

Schwerwiegender beurteilten die Zeitgenossen Fälle, in denen durch den Amtsträger massiv zugunsten einer Partei in das Verfahren eingegriffen wurde: dazu zählte zum Beispiel, gezielt eine parteiische Jury zusammenzustellen, Anklageschriften zurückzuhalten, erfundene Anklagen zu unterstützen oder Gerichtsakten zu fälschen.¹⁶⁴

Einen lebendigen Einblick in den Ablauf von Bestechung bekommen wir anhand der Paston Letters, da John Paston in einem der Briefe durch einen Diener detailliert über einen solchen Fall informiert wurde.¹⁶⁵ 1451 lag die Familie Paston im Konflikt mit dem einflussreichen Adligen Richard Hungerford, Lord Moleyn.¹⁶⁶ Drei Verbündete der Familie Paston suchten den Sheriff auf, um ihn an seine „Freundschaft“¹⁶⁷ zur Familie Paston zu erinnern. Den Besuchern wurde jedoch deutlich, dass bereits viele Personen in diesem Konflikt zugunsten der gegnerischen Partei interveniert und nur wenige andere sich auf die Seite der Pastons gestellt hatten.¹⁶⁸ Der Sheriff sah sich dazu in einer besonders delikaten Position, da Henry VI. ihn brieflich angewiesen hatte, eine Jury zusammenzustellen, die die Freisprechung Moylins garantierte.¹⁶⁹ Paston entsandte daraufhin seinen Diener John Osbern zu einem erneuten Gespräch mit dem Sheriff mit dem Auftrag, über den Preis seiner Freundschaft zu verhandeln. Offenbar hatte der Sheriff in der Vergangenheit den Pastons bereits gewisse Zusagen gemacht, woran Osbern diesen wiederholt erinnerte.¹⁷⁰ Jedoch konnte und wollte der Sheriff nicht gegen den Willen des Königs handeln,¹⁷¹ obwohl Osbern ihn eindringlich bat, seine Amtsbefugnisse zugunsten Pastons einzusetzen.¹⁷² Die Tatsache, dass der Gegner der Pastons ein einflussreicher Mann war, erhöhte das Risiko für den Sheriff bei einer Parteinahme für die Pastons, und trieb so den Preis für seine Kooperation in die Höhe. Zusicherungen Osberns, sein Herr Paston würde ihn ausreichend für seine Risiken entlohnen, wies der Sheriff zurück.¹⁷³ Die Zurückweisung bedeutete aber nicht, dass der Sheriff generell unempfänglich war für entsprechende Zahlungen. Osbern versprach, sein Herr Paston würde den Sheriff reich belohnen, damit seine Gegner überbieten¹⁷⁴ und die Zahlung ganz nach

¹⁶⁴ Hunnisett, Coroner, S. 122-123. 1429 wurden königliche Richter befugt, die Akten der Coroner und anderer niederer Amtsträger zu korrigieren. Siehe dazu Ebd., S. 124.

¹⁶⁵ Davis, Paston letters, Vol. II, Nr. 477, S. 71.

¹⁶⁶ Siehe dazu Castor, Blood, S. 43-59.

¹⁶⁷ Davis, Paston letters, Vol. II, Nr. 477, S. 71: „the sheriff is noght so hole as he was, for now he wille shewe but a part of his frendeshipp.“

¹⁶⁸ Davis, Paston letters, Vol. II, Nr. 477, S. 71: „And also there is grete prese off pepill and fewe frendes as ferr as we can feel yitt.“

¹⁶⁹ Davis, Paston letters, Vol. II, Nr. 477, S. 71: „Also the shereffe enformed vs that he hath writyng from the Kyng that he shall make such a panel to aquyte the Lord Moleynes.“

¹⁷⁰ Davis, Paston letters, Vol. II, Nr. 477, S. 71: „Moreover I remembred hym of hese promyses made before to yow at London [...]“; Ebd. „for tho promyses made be hym to yow at that tyme and other tymes.“

¹⁷¹ Davis, Paston letters, Vol. II, Nr. 479, S. 72-74, hier S. 73: „He darnot abyde the joporte of that that he shuld offende the Kyngges comaundment. He know not how the Kyng may be informed of hym and what shal be seyde to hym.“

¹⁷² Davis, Paston letters, Vol. II, Nr. 479, S. 72-74, hier S. 73: „the trust that ye have in hym, for to atempte and rere accions that shuld be to the avayle of hym and of hese office. He wold a know what tho accions shuld be. I sayde I coude not tellete11e hym; and than he seyde he wold do for yow that he may, excepte for the aquitell of the Lord Molyns men, in so meche as the Kyng hath wrete to hym for to shewe favour to the Lord Molyns and hese men. And as he seyth, the indytement longyth to the Kyng and not to yow, and the Lord Molyns a gret lord.“

¹⁷³ Davis, Paston letters, Vol. II, Nr. 479, S. 72-74, hier S. 73: „And then he seyde he myth non sewerte take that passid c li., and the Lord Molyns is a gret lord, he myght so ne cause hym to lese that and meche mo.“

¹⁷⁴ Davis, Paston letters, Vol. II, Nr. 479, S. 72-74, hier S. 73-74: „that if he wold make yow very trew promys ye wold rewarde hym as meche as he wold desire, or any other resonable man for hym, and asmoche

Wunsch des Amtsträgers ausführen. Darauf zeigte sich der Amtsträger kooperativer und versprach seinerseits, alles in seiner Macht stehende für Paston zu tun. Nur gegen das königliche *indictment* könne er nicht handeln.¹⁷⁵ Bei seinem Bericht über das Gespräch riet Osbern seinem Herren jedoch, nicht allzu viel Vertrauen in die Worte des Sheriffs zu legen, denn dieser suche wohl vor allem nach einer Möglichkeit, möglichst viel Bestechungsgeld einzustreichen.¹⁷⁶ Der Sheriff sah sich offenbar veranlasst zum Beweis seiner Zwickmühle, den Brief des Königs an Paston selbst zu schicken.¹⁷⁷ Aus heutiger Sicht ist bemerkenswert, mit welcher Offenheit und Detailfreude über die vermutlich erfolgreiche Bestechung geschrieben wurde.

2.3.2 Amtsmissbrauch

Eine andere Form der Korruption war der Amtsmissbrauch. So findet sich in den Quellen wiederholt die Klage, ein Sheriff oder Coroner habe eine Person aufgrund fadenscheiniger Gründe verhaftet und erst nach Zahlung eines Lösegeldes wieder freigelassen.¹⁷⁸ Eine ähnliche Funktion erfüllte die Fälschung von Anklageschriften durch Amtsträger, um ihre Opfer mit fiktiven Verfahren zu überziehen.¹⁷⁹ Andere Möglichkeiten des Amtsmissbrauchs schlossen eine widerrechtliche Beschlagnahme von Gütern, Verhängung der Ächtung oder sogar die Enteignung von Land ein.¹⁸⁰ Hintergrund konnte ein persönlicher Konflikt des Amtsträgers mit dem Betroffenen sein oder eine Bitte beziehungsweise Weisung eines Dritten an den Amtsträger. Nach Klage der Zeitgenossen sollen manche Amtsträger ihr Amt in einer Weise ausgeübt haben, dass dies heute als mafiöse Struktur bezeichnet werden würde: Personen wurden ausgeplündert, eingeschüchtert, verfolgt, verprügelt, verhaftet, verklagt, ihre Güter beschlagnahmt, enteignet

and more then any aduersary ye have wold gef hym. Than he seyde he toke neuer no mony of non of hem: alle there was proferid hym at Walsyngham for the Lord Molyns xx nobles, he had not a peny.“

¹⁷⁵ Davis, Paston letters, Vol. II, Nr. 479, S. 72-74, hier S. 74: „Moreouer I proferyd hym if he wold make yow promys that ye myght veryly trust vpon hym ye wold geff hym in hande as he wold desire, or to leve a summe if he wold a named it in a mene mannys hand, and seche as he hath trust to. And then he seyde if he myght do for yow, or if he do any thyng for yow, then he wol take yowre mony wyth a good wyl; and other promys I coude not have of hym but that he wol do for yow all that he may excepte for the inditementes.“

¹⁷⁶ Davis, Paston letters, Vol. II, Nr. 479, S. 72-74, hier S. 74: „I conceyve veryly he hath made promys to do hese part [gemeint ist Molyns, Amn. MP] that they shul be a-quytte; but he lokyth aftyre a gret brybe. But it is not for to trust hym verily.“

¹⁷⁷ Davis, Paston letters, Vol. II, Nr. 479, S. 72-74, hier S. 73: „for he seyde that he sent yow the letter pat the Kyng sent hym.“

¹⁷⁸ 1354 klagten die Commons im Parlament über den Missbrauch des Amtes des Coroners: RP, II, 260: „qe come les coroners soleient estre esluz par les grantz et meuth vanes de chescun countee et du pais ou ils demoeront, ore viegnent ascuns procurantz cel office a lour profit demesne, donant largement de lour pur avoir l'office; disauntz au poeple, q'ils donent grante ferme pur y cel, la ou nostre seignur le roi soleit doner le soen pur le dit office bien garder: et aussint vont en pais, et par colour de cel office feynent enditementz estre faitz devant eux, attachent ou parnont diverses gentz en diverses parties de lour baillies, et les detiegnent en prison tantq'ils eient faitz fyn a eux a lour volunte, a grante damage et empoverissement de tut le poeple.“

¹⁷⁹ Für ein Beispiel aus dem Jahr 1418 siehe Powell, Kingship, S. 69-71.

¹⁸⁰ Am Beispiel des Sheriff für das 14. Jh. siehe Gorksi, Justices, S. 67. Zum Coroner siehe Hunnisett, Coroner, v.a. S. 121, 189. Für einen entsprechenden Vorwurf gegen den Sheriff in Westriding Yorkshire und seine Amtsleute siehe CCR 1447-1454, S. 22-23. Jewell, Administration, S. 201 hält es für möglich, dass diese Einschüchterung der Amtsträger besonders im 15. Jh. so effektiv war, dass nur ein Teil der Betroffenen es überhaupt wagte, diese aktenkundig werden zu lassen, womit unsere Quellenbasis verfälscht wäre.

oder zerstört. Personen, die ihre Stimme erhoben und gar vor Gericht zogen, mussten um ihr Leben fürchten.¹⁸¹ Theoretisch sollten die verschiedenen Amtsträger wie Coroner und Sheriff sich gegenseitig kontrollieren, was aber überwiegend nicht funktionierte, da diese Amtsträger Teil des gleichen regionalen Netzwerks waren. Das Königtum stützte sich daher primär auf die königlichen Richter, um bei Verdacht von Amtsmissbrauch eine Untersuchung einzuleiten.¹⁸² Doch selbst diese Richter waren nicht frei von Verdacht, weshalb eine Reihe von rechtlichen Regelungen die Gelegenheit zum Amtsmissbrauch verringern sollte.¹⁸³ Erneut stehen wir vor dem Problem zu entscheiden, wieweit sich entsprechende Vorwürfe generalisieren lassen. Es lässt sich zumindest feststellen, dass die Amtsträger von den Zeitgenossen nicht als zweifelsfrei unparteiische Vertreter einer neutralen Konfliktregelungsinstitution wahrgenommen wurden.

2.3.3 Kenntnisse des Rechtssystems in der englischen Bevölkerung

Es wurde bereits dargestellt, dass zumindest Amtsträger wie auch Mitglieder der Jury anfällig für Bestechung und Manipulation waren und durchaus über die nötigen Kompetenzen verfügten, das Recht entsprechend ihrer eigenen Motive zu beeinflussen. Zu klären ist nun, wie hoch die Kompetenz der Kläger und Beklagten war, sich der rechtlichen Vorschriften zu ihrem jeweiligen Vorteil zu bedienen und ob zum Beispiel ein Beklagter überhaupt in der Lage war zu verstehen, was seine Ladung vor Gericht bedeutete und wie er zu reagieren hatte. So schwer es auch ist, gesicherte Aussagen zu erhalten,¹⁸⁴ so scheint es doch, dass selbst die unteren Bevölkerungsschichten vor Gericht ein erstaunliches Wissen über das Common Law offenbarten.¹⁸⁵

Cynthia Neville kommt anhand der Untersuchung von Gerichtsakten zwischen 1354 und 1460 zu dem Schluss, dass auch die einfache Bevölkerung bisweilen die Feinheiten des Common Law gut genug kannte, um es gezielt zu umgehen.¹⁸⁶ So zweifelten Angeklagte die Rechtmäßigkeit der Klage an, wiesen auf Formfehler hin, spielten auf Zeit oder beriefen sich auf Ausnahmeregelungen. Offenbar waren auch nicht wenige Personen über rechtliche Änderungen im Common Law bestens informiert. Bisweilen zitierten die Angeklagten wörtlich aus den entsprechenden königlichen Statutes und konnten damit erfolgreich die Gültigkeit der Klage anfechten.¹⁸⁷ Woher diese Personen ihr Wissen bezogen, lässt sich nur erahnen, doch kommt eine ganze Reihe von potentiellen Quellen in Frage: Dass eine breite Schicht aus ihrem Dienst

¹⁸¹ Siehe z.B. Gorski, *Justices*, S. 66; Jewell, *Administration*, S. 201, Griffiths, *Henry VI*, S. 137, 569.

¹⁸² Siehe Gorski, *Justices*, S. 70; Jewell, *Administration*, S. 35. Für eine kritische Sicht bezüglich der Effektivität der gegenseitigen Kontrolle für das 14. und 15. Jh. Siehe Bellamy, *Bastard Feudalism*, S. 30-31.

¹⁸³ Zur Regelung, dass Justices of Assize nicht in ihrem eigenen County ihren Dienst verrichten durften, um Missbrauch vorzubeugen, siehe *Statute* Richard II, c. 2; *Statute* 13 Henry IV, c. 2; *Statute* 33 Henry VIII, c. 24.

¹⁸⁴ Dazu Neville, *Common Knowledge*, v.a. S. 464.

¹⁸⁵ Dass offenbar weite Teile der spätmittelalterlichen Bevölkerung vor allem Kenntnisse über das Kanonische Recht besaßen, lässt sich nicht nur für England belegen. Rechtliche Aspekte der Ehe waren Teil des Alltages und gerade im Kontext von Vererbung von großer Bedeutung. Siehe dazu besonders Dunn, *Women*, S. 159-160.

¹⁸⁶ Siehe Neville, *Common Knowledge*, v.a. S. 464, 469.

¹⁸⁷ Siehe Neville, *Common Knowledge*, v.a. S. 470-471.

als Amtsträger oder Jury-Mitglied Erfahrung aus erster Hand erlangen konnte, wurde bereits angeführt. Hatte der Informationssuchende nicht selbst ein Amt ausgeführt, so war doch die Chance groß, im eigenen Netzwerk entsprechende Expertise zu Rate ziehen zu können.¹⁸⁸ Mitunter konnte der Betroffene auf eigene Erfahrung in einem Rechtsstreit zurückgreifen. Ein besonderer – wenn auch unbequemer – Ort der Weiterbildung war das Gefängnis, in dem der Gefängniswärter, gegen ein entsprechendes Entgelt, sein Wissen zur Verfügung stellen konnte.¹⁸⁹ Den Vermögenden oder Verzweifelten stand es auch offen, sich dem teuren Rat von Rechtskundigen zuzuwenden. Generell scheint im ausgehenden Spätmittelalter der Rückgriff auf Detailwissen zu Rechtsfragen eher zugenommen zu haben. So stieg die Zahl der Anfechtungen von Klagen wegen technischen Fehler im 15. Jahrhundert rapide an.¹⁹⁰

2.4 Zusammenfassung

Das englische Rechtssystem im spätmittelalterlichen England erscheint dem heutigen Betrachter auffallend zwiespältig. Das Königtum hatte im Spätmittelalter erfolgreich seinen Hoheitsanspruch gegenüber adeliger Herrschaft in vielen Bereichen durchgesetzt und einen erstaunlichen Grad an Zentralisierung der Rechtsprechung erreicht. So existierten bereits umfangreiche und teils sehr detaillierte Rechtsnormen, deren Einhaltung durch eine ganze Reihe von in- und übereinander greifenden Institutionen übernommen wurde. Auf höchster Ebene waren es königliche Richter, die die schwereren Gerichtsfälle verhandelten und gemäß des Common Law entschieden. King's Bench und Court of the Common Pleas standen theoretisch jedem englischen Untertanen offen und erlaubten dem Königtum auf der anderen Seite, mehr oder minder direkt lokale Konflikte in den einzelnen Shires an die zentrale Rechtsprechung zu ziehen. Die Möglichkeit der Anrufung der Chancery ist ein Sinnbild dieser Zentralisierung auf den König. Neben den festen Institutionen stand durch die Einrichtung von Commissions dem Königtum zudem die Möglichkeit offen, durch gezielte Intervention in lokale Ereignisse direkten Einfluss zu nehmen und die lokalen Amtsträger zeitweise direkt den königlichen Gesandten zu unterstellen. Insbesondere die Commission of Oyer and Terminer stellte ein machtvolles Instrument dar, um lokale Konflikte in einzelnen Regionen unter Kontrolle zu bringen. Die Position des Königs als oberste Rechtsinstanz wurde somit auf verschiedenen Ebenen gewahrt.

Für die alltägliche Umsetzung der Rechtsnormen wie auch der königlichen Rechtsprechung war das Königtum jedoch auf die lokalen Eliten angewiesen, was die etablierten Strukturen tendenziell wieder unterhöhlte. Das Königtum konnte das Common Law nur aufrechterhalten, indem Nobility und Gentry die hohen Positionen in den administrativen und juristischen Institutionen besetzte. Es hatte auch entscheidendes Gewicht bei der Besetzung von Ämtern in den Counties wie auch bei der Zusammensetzung von Commissions, was ihm wiederum erlaubte, auf die lokale

¹⁸⁸ Siehe Neville, Common Knowledge, v.a. S. 472-473.

¹⁸⁹ Siehe Neville, Common Knowledge, v.a. S. 473.

¹⁹⁰ Laut Cynthia Neville stieg die Zahl der wegen technischer Fehler angefochtener *indictments* von 29,4% in den Jahren 1354-1412 auf 88,2% im Zeitraum 1419-1460. Siehe Neville, Common Knowledge, v.a. S. 473.

Rechtspraxis Einfluss zu nehmen. Wie Edward Powell bereits anmerkte, galt die Loyalität der Amtsträger weniger einer abstrakten Idee von Recht als dem König beziehungsweise ihrem Gönner.¹⁹¹ Es wäre jedoch falsch, die Schwäche des spätmittelalterlichen Rechtsstaates allein aus den Partikularinteressen des Adels zu erklären. Auch das Königtum hatte ein größeres Interesse an der Anerkennung seines Rechtsanspruches und seiner Befugnisse als an der Einhaltung einer abstrakten Rechtsnorm.

Der einzelne Amtsträger wiederum sah sich mit einer ganzen Reihe von Kräften konfrontiert. So musste er nicht nur die teils strengen Pflichten seines unbesoldeten Amtes erfüllen, sondern diese im Zweifelsfall auch gegen die Interessen lokaler Machthaber durchsetzen. Zugleich war Bestechung und Amtsmissbrauch ein fester Bestandteil des spätmittelalterlichen Ämterwesens. Die Rechte eines Amtes brachten Macht und Einfluss mit sich und waren die eigentliche Entschädigung für dessen unentgeltliche Ausübung. Während Bestechung bis zu einem gewissen Grad keinen Anstoß unter den Zeitgenossen erregte, galt dies weniger für den Amtsmissbrauch. In aller Regel beklagte sich jedoch nur die Partei, die Opfer einer unrechtmäßigen Ausübung von Amtsbefugnissen geworden war. Ein abstraktes Verständnis von einem unabhängigen Rechtssystem scheint bisweilen in den Klagen der Commons vor dem englischen Parlament greifbar. Dies wird jedoch relativiert, wenn man bedenkt, dass es auch die Mitglieder des Parlaments waren, die ebenso wie ihre Landleute bereitwillig das Rechtssystem zu ihren Gunsten zu manipulieren versuchten. Überhaupt zeigten die Zeitgenossen auf allen gesellschaftlichen Schichten ein erstaunliches Geschick darin, das Common Law zu ihren Gunsten zu interpretieren, manipulieren und auszuhebeln. Auf größeren Widerstand stieß diese Praxis nur, wenn es einer Konfliktpartei gelang, einen allzu großen Vorteil auf Kosten von weniger Privilegierten zu gewinnen.

Das Common Law hatte erfolgreich den Alltag der Untertanen des englischen Königs durchdrungen – von zivilrechtlichen Auseinandersetzungen bis zur Behandlung bewaffneter Konflikte. Die Kritik, dass das englische Common Law nach modernem Verständnis kein neutrales Regelsystem war, in dem Konflikte zuverlässig unparteiisch und unabhängig geregelt wurden, ist bis zu einem gewissen Grad zutreffend. Amtsträger fühlten sich mehr dem König oder ihrem Gönner verpflichtet als einem abstrakten Konzept von Gerechtigkeit beziehungsweise Verfahrensförmigkeit. Das Ergebnis war eher ein Zustand von relativer Ausgeglichenheit von Interessen zwischen Königtum, Adel und Volk, als ein moderner Rechtsstaat. Trotz anderslautender Klagen der Commons im Parlament, so sei betont, gibt es keine klaren Hinweise auf einen andauernden Zustand der Gesetzlosigkeit in der Gesellschaft des spätmittelalterlichen England. Vielmehr war das Rechtssystem auch im Alltagsleben omnipräsent und die Mitglieder der Gemeinden in vielerlei Hinsicht involviert. Ein rechtsfreier Raum, in dem Gewalt ohne gesetzliche Sanktionen ausgeübt werden konnte, bestand daher ebenso wenig wie ein Rechtssystem als abstraktes Normgebilde, das losgelöst von den konkreten Normen der Gemeinden existierte.

¹⁹¹ Powell, Kingship, v.a. S. 107-114, v.a. S. 109.

3 Gewalt in der englischen Gesellschaft

3.1 Einleitung

Stellt man sich die Frage, ob es während gewaltsamer adeliger Konflikte spezifische Formen der Gewaltanwendung gab, ist es unumgänglich, den Stellenwert von Gewalt im Kontext des mittelalterlichen Alltagslebens zu untersuchen. Aus Sicht der älteren Forschung war dies geprägt durch Gewalt, die alle sozialen Schichten durchdrang: Neben häufigen Kriegen und den Fehden der sozialen Eliten waren es auch die Mitglieder der lokalen Gemeinden, die bereits in alltäglichen Konflikten aus banalen Gründen zu Mord und Totschlag griffen.¹

In der Tat sind die Gerichtsakten voll von gewaltsamen und auch tödlichen Fällen von scheinbar trivialen Streitgründen. Genauso offenkundig ist, dass selbst schwerste Verbrechen wie Totschlag nur selten durch die Gerichte konsequent bestraft wurden. Nimmt man die Rechtsquellen in ihrer rein qualitativen und quantitativen Aussagekraft, präsentiert sich Europa und, aufgrund günstiger Überlieferung sehr prägnant, das spätmittelalterliche England durchaus als gewaltgeprägt. Die Analogie zum amerikanischen „Wilden Westen“ war bereits für den einen oder anderen Historiker zu verlockend, um ignoriert zu werden.² Gewalt erscheint als kulturelles Merkmal,³ als endemischer Zustand.⁴ So dominant ist die These vom gewaltaffinen mittelalterlichen Menschen, dass sie gleichsam als allein ausreichende Erklärung der in den Quellen fassbaren Verhältnisse angeführt wird. Gewaltsame Konflikte zwischen Nachbarn oder organisierte "Fehden" erscheinen unter dieser Prämisse kaum noch erklärungsbedürftig. Wenn die Ausübung von Gewalt den Alltag der Menschen bestimmte und wenig Legitimation oder Anreiz für die Zeitgenossen erforderlich waren, sich ihrer zu bedienen beziehungsweise sich an ihr zu beteiligen, erübrigen sich eine ganze Reihe von Fragen. Wiederholt wurde versucht, diese These auch statistisch im Vergleich zur heutigen westlichen Gesellschaft zu untermauern und Erklärungsmodelle für die vermeintliche Gewaltaffinität im Mittelalter zu finden.⁵

Die neuere Forschung verfolgt, angeregt durch die Soziologie, eine andere Richtung: sie wirft die Frage nach der sozialen und kulturellen Logik sowie den Grenzen zwischen legitimer, tolerierter

¹ Siehe Storey, End, S. 86: „But in this as in most private disputes of the time, we lack a clear pointer to the cause. When the consequences of these quarrels were so far reaching, it is a natural temptation to assume that their origins were serious issues disagreements over political questions, for instance, or conflicting economic interests. This puts too high an assessment on fifteenth-century rationality. These people were violently emotional. The judicial records of the time show numerous prosecutions for murder and rape. A large proportion of the homicides were the outcome of sudden quarrels; all men carried arms, and hot words soon led to their use.“ Given, society, S. 38-39: „If the streets of medieval England did not run with blood, and if thirteenth-century Englishmen did not murder each other with the same frequency as Mexican peasants today, nonetheless, they were more violent than their modern descendants, and more violent than many modern agrarian peoples.“ Aktueller Pollard, Wars, S. 47: „Violence, as we have seen, was never far from the surface in the fifteenth century [...] Local disputes were all too readily settled by manslaughter.“

² Hannes Kleinecke gab seinem Aufsatz über Südwest England im 15. Jh. den klangvollen Titel: „Why the west was wild: law and disorder in fifteenth-century Cornwall and Devon.“

³ Siehe Given, Society, S. 193, v.a. S. 199.

⁴ Siehe Spierenburg, Murder, S. 15.

⁵ Siehe v.a. Finch, nature, passim; Spierenburg, History, passim; Pinker, Gewalt, passim.

und kriminalisierter Gewaltanwendung auf.⁶ So lassen sich womöglich Merkmale in unterschiedlichen Formen von Alltagsgewalt entdecken, die auch auf adelige Konfliktführung übertragen werden kann.

Physische Gewalt trat im mittelalterlichen Alltag in unterschiedlichen Formen auf, von spontanen Schlägereien auf offener Straße bis zum heimlichem und geplanten Mord im Haus des Opfers, von gewaltsamen Hausbesetzungen bis zu förmlichen Belagerungen. Soziale und rechtliche Normen waren dabei in Bezug auf Gewaltanwendung keineswegs immer deckungsgleich. Hier gilt es nach dem Grad der Akzeptanz zu fragen, die unterschiedliche Formen von Gewalt bei Vertretern der Obrigkeit wie auch dem sozialen Umfeld erwarten konnte. Dabei gilt es zu untersuchen, welche Kriterien und Umstände entscheidend waren und wie Recht und Gesellschaft mit Normbrechern verfuhr. Wurden sie aus der Gesellschaft ausgestoßen oder reintegriert? An kaum einem Beispiel lässt sich dies besser untersuchen, als am rechtlichen und sozialen Umgang mit Totschlag.

Von großer Bedeutung ist dabei auch, wie die immer wieder greifbare Gewaltanwendung gegen Vertreter des Rechtssystems zu erklären ist. Handelt es sich dabei um einen Ausdruck mangelnder Akzeptanz des obrigkeitlichen Anspruchs auf ein Gewaltmonopol, oder sind die Gründe mehr in der Struktur des mittelalterlichen Ämterwesens bzw. in der individuellen Amtsführung zu suchen? Ähnliches gilt für Gewalt im Kontext der Institutionen der Kirche, die parallel zum Königtum eine besondere Rolle bei der Eingrenzung und Schlichtung von alltäglicher Gewalt spielte. Zuletzt stellt sich die Frage, welche Bedeutung die weite Verbreitung von Waffen und die entsprechende Befähigung zum Waffeneinsatz im spätmittelalterlichen England für die Entwicklung alltäglicher Gewaltsituationen spielte.

3.2 *Gewalthandlungen im spätmittelalterlichen England*

Im Folgenden sollen bestimmte Ausprägungen von Gewalt im spätmittelalterlichen Alltag untersucht werden, um Aufschluss über Formen und Funktion von Gewalt in der Gesellschaft zu erhalten.⁷ Dabei wird zu unterscheiden sein, ob es sich um juristisch beziehungsweise sozial akzeptierte oder um kriminalisierte beziehungsweise faktisch tolerierte Gewaltakte handelte und ob sich entsprechende Bewertungsmuster identifizieren lassen. Diese Muster sollen als Grundlage zur Untersuchung von spezifischen Gewalthandlungen in gewaltsamen adeligen Konflikten dienen.

⁶ Dazu Finch, *Nature*, S. 250; Maddern, *Violence*, S. 19-22.

⁷ Ich folge dabei dem Ansatz von Philippa Maddern, siehe dazu S. 13.

3.2.1 Totschlag

In dem Versuch, belastbare Aussagen über den Grad von Alltagsgewalt in einer Gesellschaft zu treffen, wird häufig auf eine bestimmte statistische Kenngröße zurückgegriffen: die Totschlagsrate beziehungsweise Mordrate einer Gesellschaft. Auch Historiker haben wiederholt auf diese Weise versucht, die Gewalttätigkeit von Regionen und Epochen zu ermitteln.

Methode und Probleme

Die Nutzung der Totschlags- beziehungsweise Mordrate hat gleich mehrere Gründe. Zum einen stellt Totschlag für die meisten Gesellschaften eines der schwersten Verbrechen überhaupt dar. Durch die Tötung demonstriert der Täter ein Höchstmaß an Gewalt und die Bereitschaft, soziale und juristische Normen zu brechen. Die Totschlagsrate gilt daher als robuster Indikator zur Feststellung des Grades an Sicherheit in einem Land.⁸

Gerade weil für die meisten Gesellschaften dieses Verbrechen so schwer wog und wiegt, ist es in der Regel auch einer der bestdokumentierten Gewaltakte.⁹ Jedoch stellt die Untersuchung von Totschlagsraten einen Historiker gerade für quellenarme Regionen und Epochen vor enorme Schwierigkeiten. Dies gilt auch für das europäische Mittelalter, möglicherweise mit Ausnahme des spätmittelalterliche England, das aufgrund der guten Quellenlage zumindest eine der günstigsten Bedingungen zur Berechnung von Totschlagsraten in dieser Zeit bietet. Entsprechend versuchten Historiker in einer Reihe von Studien für einzelne Regionen und Städte belastbare Zahlen vorlegen zu können, in der Hoffnung, daraus Rückschlüsse für das ganze Königreich ziehen zu können. Die Ergebnisse gehen dabei teils sehr weit auseinander: Carl Hammer kam für die quellenmäßig gut belegte Stadt Oxford im Zeitraum 1342-1348 auf 36 gewaltsame und vorsätzlich verursachte Todesfälle.¹⁰ Obwohl Oxford bei Zeitgenossen berüchtigt war für seinen hohen Grad an alltäglicher Gewalt, erscheint die berechnete Totschlagsrate von 110 pro 100.000 Einwohner pro Jahr doch selbst im Vergleich zu anderen Regionen Englands in dieser Zeit als enorm hoch. Barbara Hanawalt kalkulierte für London in den Jahren 1300-1340 anhand der Gerichtsakten durchschnittlich 18 Totschläge pro Jahr.¹¹ James Given kommt in seinen Untersuchungen zu den englischen Shires im 13. Jahrhundert auf Totschlagsraten zwischen 9,9 und 19 pro 100.000 Einwohner.¹²

Die Zahlen geben ein eindeutiges Bild: Die Totschlagsrate im spätmittelalterlichen England erscheint im Vergleich zu heutigen Werten als bemerkenswert hoch. Laut der "Global Studie of

⁸ UNODC Global Study on Homicide 2013 (United Nations publication, Sales No. 14.IV.1), S. 9: „homicide is, in certain circumstances, both a reasonable proxy for violent crime as well as a robust indicator of levels of security within States.“ Dazu auch kritisch Schwerhoff, Kriminalitätsforschung, S. 118-119.

⁹ Dies gilt generell für alle Epochen. Siehe Spierenburg, Murder, v.a. S. 4. Kritischer für England im 13. Jh. in Bezug auf die Quellenlage ist Hunnisett, Coroner, S. 11, 13, 23 wie auch Brown, Violence, S. 3-4.

¹⁰ Hammer, Patterns, v.a. S. 4, 10-12. Hammer schätzt die Bevölkerung in der betreffenden Zeit auf etwa 5.000-6.000. Er macht die hohe Zahl junger Männer, die an der Universität tätig waren, als Ursache für hohe Mordrate aus. Ebd., S. 13, 15-16.

¹¹ Hanawalt, Violent Death, S. 301-302. Hanawalt schätzt die Bevölkerung Londons auf maximal 50.000, was eine Totschlagsrate von 3,6 pro 10.000 Einwohner ergeben würde. Hanawalt verwendet hier bewusst 10.000 statt 100.00 Einwohner als Bezugswert.

¹² Given, Society, S. 33-40, 151-52, 155-157, 170. Kritisch zu den Ergebnissen Givens äußert sich Brown, Violence, S. 3-4.

Homicide" der UNO zum Jahr 2013 lag der globale Durchschnitt bei 6,2 Totschläge pro 100.000 Einwohner. In Großbritannien lag die Rate für das Jahr 2011 bei 1,0 was etwa dem europäischen Durchschnitt entspricht.¹³ Der Befund hoher Totschlagsraten ist auch für andere Regionen des europäischen Mittelalters erhoben und den Zeitgenossen damit eine erhöhte Gewaltbereitschaft attestiert worden.¹⁴

Als Opfer von Gewalt wie als Täter treten dabei vor allem männliche Personen in Erscheinung, ein Befund, der sich sowohl epochen- wie kulturübergreifend belegen lässt.¹⁵ Eine gängige Feststellung, dass es sich überwiegend um junge Männer handle, die noch nicht vollständig in ihr jeweiliges soziales Gefüge integriert waren, lässt sich für das spätmittelalterliche England allerdings nicht mit Gewissheit bestätigen.¹⁶ Das genaue Alter von Tätern wie Opfern spielte für das Common Law meist keine Rolle und fand dementsprechend keine Erwähnung in den Akten. Ausnahme zu dieser Regel waren nur Kinder und alte Menschen.

Der Zugang, anhand von Totschlagsraten in einer Gesellschaft Aussagen über deren Grad an "Sicherheit" zu treffen, ist jedoch gerade in der deutschen Kriminalitätsforschung in die Kritik geraten.¹⁷ Die methodischen Probleme, die durch lückenhafte Gerichtsakten und insbesondere mangelnde Daten über Bevölkerungsdichte hervorgerufen werden, wurden in der Forschung bereits intensiv diskutiert.¹⁸ Besonders schwer wiegt neben quellentechischen Bedenken der Einwand, dass die Kenngröße von 100.000 Einwohnern sich für die vergleichsweise dünnbesiedelten Regionen des Mittelalters schlicht als unpassend erweist.¹⁹

Nicht weniger problematisch als statistische Angaben sind anekdotenhafte Belege. Historiker bedienen sich oft großzügig aus weiten zeitlichen und geografischen Räumen, um anhand von einzelnen Fällen die Alltäglichkeit von Gewaltverbrechen zu belegen.²⁰

Tötungen

Die englische Gesellschaft unterschied zwischen verschiedenen Arten von Tötung, die rechtlich unterschiedlich sanktioniert wurden. Das englische Common Law sah Umstände vor, in denen das Töten eines Menschen zulässig oder zumindest entschuldbar war. Die Unterscheidung zwischen entschuldbarem beziehungsweise gerechtfertigtem Totschlag auf der einen und

¹³ Zum Vergleich der mittelalterlichen Mordraten mit denen aus den folgenden Jahrhunderten siehe Sharpe, *Crime*, S. 22-23; Siehe auch Given, *Society*, S. 38; Hanawalt, *Violent Death*, S. 302. Neuer ist Spierenburg, *Murder*, v.a. 15-19 und Pinker, *Gewalt*, S. 90-113.

¹⁴ Siehe Spierenburg, *Murder*, v.a. 15-19; Stone, *Violence*, S. 22-33; Rosenthal, *Feuds*, S. 84.

¹⁵ Siehe dazu Hanawalt, *Violent Death*, S. 305; Given, *Society*, S. 134; Hammer, *Patterns*, v.a. S. 12-13; Spierenburg, *Murder*, S. 22; UNODC *Global Study on Homicide 2013*, S. 13-14, 28-32; Pinker, *Gewalt*, S. 111-112.

¹⁶ Dazu, dass junge Männer überproportional bei Gewalttaten vertreten sind, siehe Hammer, *Patterns*, v.a. S. 4, 10-12; Spierenburg, *Murder*, S. 5, 22; Pinker, *Gewalt*, S. 111.

¹⁷ Dazu besonders Schwerhoff, *Kriminalitätsgeschichte*, v.a. S. 27-31 und Schwerhoff, *Kriminalitätsforschung*, v.a. S. 113-119. Für England siehe Maddern, *Violence*, S. 7-11; Powell, *Kingship*, S. 91-92.

¹⁸ Siehe Hanawalt, *Violent Death*, S. v.a. 301-303; Hammer, *Patterns*, S. 10-11; Given, *Society*, v.a. S. 33-40; Maddern, *Violence*, S. 24-25. Zur vergleichsweise guten Quellenlage für Totschlag im spätmittelalterlichen England: Spierenburg, *History*, v.a. S. 16. Für eine Zusammenfassung der Kritik am Versuch der Berechnung von Totschlagszahlen siehe Schwerhoff, *Kriminalitätsgeschichte*, v.a. S. 27-31, und ders. *Kriminalitätsforschung*, v.a. S. 113-119.

¹⁹ Siehe dazu Maddern, *Violence*, S. 7-8; Schwerhoff, *Kriminalitätsforschung*, S. 119. Dies gilt generell für Regionen mit geringen Bevölkerungszahlen. Siehe dazu Osgood, *Regression*, S. 21-43.

²⁰ Beispiele für starken Gebrauch von Einzelfällen als Beleg für ein gewaltsames spätmittelalterliches England: Kleineke, *West*, v.a. S. 81; Griffiths, *Henry VI*, v.a. S. 128-148.

ungerechtfertigtem Totschlag beziehungsweise Mord auf der anderen Seite geht neben der römischen auch auf die angelsächsische Rechtstradition zurück, deren Details wir jedoch erst im 14. Jahrhundert in Quellen greifen können.²¹ Eine eindeutige Begrifflichkeit bildete sich auch im 15. Jahrhundert noch nicht heraus, so dass im Folgenden die Begrifflichkeit der historischen Rechtsgeschichte verwendet wird, die sich wiederum mehr auf die Rechtspraxis bezieht: Der gerechtfertigte Totschlag (*justifiable homicide*) führte zum Freispruch, der entschuldbare Totschlag (*excusable homicide*) zwar nicht zum Freispruch, ermöglichte aber den Erwerb einer königlichen Begnadigung, welche häufig erlangt werden konnte. Die einzelnen rechtlichen Kategorien des Totschlags sollen im Folgenden dargelegt werden.

Gerechtfertigter Totschlag in Notwehr

In Gerichtsakten zu Prozessen, bei denen gegen den Angeklagten der Vorwurf des Totschlags erhoben wurde, begegnen wir häufig der Legitimation, der Totschlag sei in einem Akt der Notwehr begangen worden.²² Gewalt, selbst wenn sie zum Tode eines Menschen führte, konnte unter bestimmten Umständen vor dem Recht gerechtfertigt werden: Tötete ein Mensch einen anderen Menschen in Verteidigung seines eigenen Lebens, fiel dies unter die Kategorie des entschuldbaren Totschlags. Damit konnte der Angeklagte vom König begnadigt werden, wenn eine Reihe von Kriterien erfüllt waren.²³

Auffällig ist, dass viele Verfahren wegen Tötung eingestellt wurden, nachdem die Jury die Tat zwar festgestellt, aber als Notwehr erklärte hatte und der Angeklagte eine Begnadigung vorlegte. Dies lässt zunächst den Verdacht aufkommen, dass die Tötung eines Menschen in der Rechtspraxis des Common Law vergleichsweise lax sanktioniert wurde. Ein solcher Verdacht fände eine Stütze in der Erkenntnis, dass auch in andern Epochen Totschlag im Zusammenhang mit Notwehr nur gering bestraft wurde.²⁴ Ein genauerer Blick auf das Verfahren zeigt jedoch, dass der rechtliche Prozess im Detail betrachtet vielschichtig und komplex war und keineswegs lax gehandhabt wurde.

Der juristische Quellenbegriff zu Notwehr war *se defendendo* und bezeichnete, dass die ausgeübte Gewalt nur zur Verteidigung des eigenen Lebens erfolgt war. Die Abgrenzung der Notwehr wurde im englischen Recht scharf gezogen:²⁵ Ein Angriff auf die eigene Person, selbst wenn sie in vermeintlich tödlicher Absicht erfolgte, durfte nicht automatisch mit tödlicher Gegengewalt beantwortet werden. War der Angreifer durch körperliche Statur oder Bewaffnung

²¹ Siehe Green, Jury, S. 419-420; Für gerechtfertigten Totschlag siehe ebd., S. 436-444, für den entschuldbaren Totschlag ebd., S. 444-452.

²² Siehe dazu insbesondere die Arbeiten von Green, Jury, v.a. S. 430. Siehe auch Maddern, Violence, S. 92.

²³ Siehe Green, Jury, S. 428-436.

²⁴ Siehe Schwerhoff, Kriminalitätsforschung, S. 126-127.

²⁵ Siehe dazu die Ausführungen des Richters Prisot aus dem Jahr 1454: „quar si un home vous assaute de vou batre n'e loial i vous adire que vous voiles luy tuer, et de luy menasser de vie et de membre: mes si l'cas soit tiel, q'il ad vous a tiel advantage q par entend il voilloit vous tuer come si voiles fuir, et il est plus courant que vous estes, et alla apres vous, issint que ne vous poles luy escaper; ou autrement que vous estes desouh luy al'terre; ou s'il ad enchace vous a un mure ou un hedge ou dike, issint q' vous ne poies luy escape, donq's est loial p vous adire q s'il ne veut departir de vous, q'vous en salvatio de vostre vie luy voiles tuer, et issint vous poies luy menasser pour tiel special cause.“ Year Books, 1422-1461 (Henry VI) (London, 1556-74), 33 Henry VI, Easter, pl. 10, zitiert nach Green, Concepts, S. 673. Eine Übersetzung ins Englische durch Green findet sich ebd.

weit überlegen, so musste das Opfer zunächst versuchen zu fliehen.²⁶ Erst wenn dies nicht mehr möglich war, sei es, dass der Fluchtweg versperrt oder der Täter schneller war, durfte der Angegriffene sein Leben mit Gewalt verteidigen. Ziel dieser Verteidigung musste die Abwehr der unmittelbaren Bedrohung sein, eine gezielte Tötung des Angreifers war dagegen keine Notwehr mehr. Der Gegenschlag seitens des Verteidigers musste, gemäß dem Rechtsgelehrten Bracton „mit Trauer im Herzen erfolgen“.²⁷ Die Gewaltanwendung musste ohne Hass oder böse Absicht, sondern vielmehr in Furcht und instinktiv erfolgen.²⁸

In den Gerichtsakten begegnen wir daher oft der Darstellung, das Opfer sei durch den Angreifer zu Boden geworfen, gegen eine Wand gepresst oder in einer Sackgasse gestellt worden. Meist, so die Darstellung, war dadurch die Flucht unmöglich geworden und der Täter zeigte keine Anzeichen, von seiner Absicht der Tötung abzulassen. Die Gegenwehr des Opfers wurde in der Regel als ein einzelner Schlag mit einem zufällig erlangten Gegenstand – unter Umständen auch mit einer Waffe – dargestellt.²⁹

Mitunter griffen auch außenstehende Dritte in einen Konflikt ein und töteten einen der Beteiligten. Meist Verwandte, Diener oder Nachbarn behaupteten in solchen Fällen zumeist, sie hätten entweder den Streit schlichten oder der aus ihrer Sicht unterlegenen Partei zu Hilfe kommen wollen.³⁰ Durch ihre Intervention seien sie selbst zum Ziel von Gewalt geworden und hätten ihr Leben verteidigen müssen. Die Argumentation vor Gericht entsprach damit in beiden Fällen passgenau der rechtlichen Norm, um den Totschlag zu rechtfertigen.

Man könnte annehmen, diese Darstellungen seien Ausflüchte von Angeklagten, doch die Schilderung des Tathergangs in den Gerichtsakten stammte nicht vom Angeklagten selbst. Die Untersuchung des Totschlags oblag der Presenting Jury und dem Coroner, die versuchen sollten, neutral und unvoreingenommen den genauen Hergang der Tat zu ergründen und damit eine Basis des Gerichtsprozesses zu schaffen.³¹ Doch die Trail Jury wich in ihrer eigenen Darstellung bisweilen gezielt von diesem Bericht ab und präsentierte den Richtern die Fakten so, dass die Voraussetzung für Notwehr gegeben war.³²

²⁶ Anders scheint es in der Rechtspraxis verlaufen zu sein. So leitet Select Cases of Trespass, Vol. I, S. XXXIV-XXXV aus den untersuchten Fällen ab, dass eine Person de facto nicht verpflichtet war, vor einem Angreifer zu fliehen.

²⁷ So Bracton, Vol. II, S. 341-342: „Si autem inevitabilis, quia occidit hominem sine odii meditatione in motu dolore animi, se et sua liberando cum aliter evadere non posset, non tenetur ad poenam homicidii.“ Siehe auch Bracton, Vol. II, S. 372-373. „si quis hominem se defendendo interfecerit cum alias periculum evitare non possit [...] quis se defenderit licite, recipi debet ad gratiam et ad pacem sine difficultate, gratia tamen principis comitante.“

²⁸ So auch bei Fleta, Vol. II, S. 60: „set metu et animi passione so deliberando.“ Für eine Definition von 1454 von dem königlichen Richter J. Prisot, überliefert in den Year Books, siehe Green, Concepts, S. 673.

²⁹ Siehe Green, Verdict, S. 36.

³⁰ Dazu Green, Concepts, S. 680-681.

³¹ Siehe S. 38-43.

³² Green versuchte, dem Konstruktionscharakter der Quellen bezüglich der Notwehr durch einen direkten Vergleich der Coroner Rolls und der folgende Gerichtsakten aufzudecken, machte aber selbst die methodischen Probleme deutlich. V.a. Green, Concepts, S. 674. Er stützte sich vor allem auf solche Fälle, bei denen die Jury bereits in den Coroner Rolls auf Notwehr plädierte, selbst wenn die dafür notwendigen Bedingungen nicht erfüllt waren. Vor einem höheren Gericht präsentierte die Jury den Fall dann in einer Form, der die Anforderungen erfüllte, um ihn als Notwehr zu werten.

Die Motive der Jury³³ für diese Manipulation sind in den Quellen nur schwer zu greifen.³⁴ Darüber hinaus wurde nicht jeder Totschlag mit einem Verweis auf Notwehr entschuldigt. Von großer Bedeutung für den Verweis auf Notwehr waren der Ruf und die soziale Stellung des Angeklagten.³⁵ Traten mehrere Geschworene – idealerweise Ortsansässige – vor Gericht für den Angeklagten ein, bezeugten dessen ehrbaren Charakter und bezeichneten ihn als anerkanntes Mitglied der Gemeinde, erfüllten sie eine zentrale Funktion als gut informierte Zeugen und Sprachrohr der öffentlichen Meinung.³⁶ Von einer Person, die ausreichend Fürsprecher fand, so die zeitgenössische Logik, ging keine Gefahr für die Gemeinde aus. Ihre Hinrichtung wäre daher in den Augen der Jury eine unangemessene Strafe für ein einmaliges Vergehen.³⁷ Die Jury nahm also eine Abwägung vor, ob das für ungerechtfertigten Totschlag vorgesehene Strafmaß des Common Law in Relation zu dem bisherigem und dem zu erwartendem Verhalten des Betroffenen in der Gemeinde angemessen wäre. Nach dieser Abwägung verhinderte sie in vielen Fällen eine Verurteilung wegen ungerechtfertigten Totschlags und ermöglichte damit dem Angeklagten, eine Begnadigung zu erwerben.

Die Grenzen der Bereitschaft zu dieser gezielten Manipulation durch die Jury zeigten sich bei ortsfremden oder sozial isolierten Personen. Ohne Fürsprecher unter den Geschworenen wurden diese deutlich häufiger als Totschläger verurteilt, ohne dass ihnen der Akt der Notwehr zugestanden wurde.³⁸

Ein weiterer zentraler Aspekt war die Bedeutung des Standesunterschiedes zwischen Täter und Opfer.³⁹ Erschlug jemand eine Person von höherem sozialem Rang, konnte er kaum mit Milde rechnen. Richter wie Geschworene zeigten kein Erbarmen, wenn die Standesgrenzen überschritten wurden, weshalb bei Dienern, die Hand an ihre Herren legten, oder bei Frauen, die ihre Ehemänner erschlugen, vergleichsweise häufig die Todesstrafe vollzogen wurde. Insgesamt scheinen solche Fälle aber sehr selten gewesen zu sein.⁴⁰

Nicht zuletzt spielen auch die Umstände des Totschlags eine Rolle.⁴¹ Die große Mehrheit der Totschläge erfolgte offenbar im Affekt während des Alltages,⁴² häufig als Folge eines meist nicht näher definierten Streits an öffentlichen Orten. Von zentraler Bedeutung in diesen Fällen von tödlichen Streitigkeiten ist, dass meist Angehörige derselben Gemeinde involviert waren:⁴³ Täter und Opfer kannten sich häufig zumindest flüchtig, waren aber nur selten verwandt.⁴⁴

³³ Im Folgenden ist mit „Jury“ oder „Geschworenen“ immer die Trail Jury gemeint.

³⁴ Siehe dazu S. 38-43.

³⁵ Dazu ausführlich Hanawalt, *Repute*, v.a. S. 14; Green, *Concepts*, S. v.a. 693-694; Powell, *Jury*, S. 114; *Select Cases of Trespass*, Vol. I, S. XXXIX.

³⁶ Zur gesellschaftlichen Bedeutung der Jury siehe S. 38-43.

³⁷ Siehe Green, *Jury*, S. 421; Musson, *Twelve*, S. 138; Maddern, *Violence*, S. 122-123; Powell, *Kingship*, S. 82-83. Für einen Fall, bei dem der Angeklagte auf Notwehr plädierte, die Jury seine Darlegung des Falles aber ablehnte, siehe *Select Cases of King's Bench*, Vol. VI, S. 140.

³⁸ Siehe Green, *Concepts*, S. 694. Zur Rolle von Fremden bei Totschlagsfällen siehe Hammer, *Patterns*, S. 17.

³⁹ Siehe Maddern, *Violence*, S. 121-122, 125-128, 132-133; Green, *Concepts*, S. 693, Hanawalt, *Repute*, v.a. S. 14.

⁴⁰ Siehe Hanawalt, *Violence*, S. 207-208.

⁴¹ Siehe dazu Maddern, *Violence*, S. 124-125.

⁴² Besonders Hanawalt, *Repute*, S. 14; Hammer, *Patterns*, S. 20; Finch, *Nature*, S. 267.

⁴³ Siehe entsprechende Auswertungen zu Northamptonshire, London und Oxford im 14. und 15. Jh. Hanawalt, *Violent Death*, S. 309, 320. Zu Oxford im 14. Jh. Hammer, *Patterns*, v.a. S. 21.

⁴⁴ Siehe Hanawalt, *Violent Death*, S. 309-310, Hanawalt, *Repute*, S. 6. So auch noch der Befund für das 17. und 18. Jh. im römisch-deutschen Reich. Siehe dazu Frank, *Ehre*, S. 33

Dafür, dass die meisten Totschläge im Affekt erfolgten, spricht, dass der Großteil der aktenkundigen Totschlagshandlungen mit Alltagsgegenständen erfolgte. Dabei war das Messer, welches von fast allen erwachsenen Personen als Werkzeug mitgeführt wurde, mit Abstand das häufigste Tötungsinstrument.⁴⁵ Stäbe, Stöcke und Handwerks-Werkzeuge traten weniger häufig in Erscheinung. Militärische Waffen wie Schwerter, Bögen oder Stangenwaffen scheinen bei Totschlägen sehr selten eingesetzt worden zu sein. Dabei ist zu bedenken, dass der Bogen im Alltag als Jagdinstrument zum Einsatz kam und keineswegs nur eine militärische Funktion hatte.⁴⁶ Totschläge setzten so gut wie immer den Einsatz von Instrumenten voraus und wurden immer aktenkundig. Eine deutlich höhere Zahl an gewaltsamen Auseinandersetzungen, meist Handgemenge, bei denen keine gefährlichen Gegenstände, sondern nur Körperkräfte zum Einsatz kamen, sind in der Regel schlicht nicht überliefert.⁴⁷ Der Einsatz von gefährlichen Gegenständen stellte eine deutliche Eskalationsstufe in Auseinandersetzungen dar. Das Risiko eines Todesfalles stieg schon bei dem Einsatz von Alltagsgegenständen wie Messern und Knüppeln sprunghaft an.⁴⁸ Die Frage der Verwendung von gefährlichen Gegenständen war daher auch von Seiten des zuerst Angegriffenen, der über die Notwehr zum Totschläger und als solcher zum Angeklagten wurde, von großer Bedeutung. Streng genommen durfte der Verteidiger nicht bewaffnet gewesen sein, wollte er auf Notwehr plädieren. Faktisch kamen jedoch auch in Fällen von Notwehr häufig gefährliche Gegenstände oder Waffen durch den Angeklagten zum Einsatz. Die Jury berichtete in solchen Fällen, der Angeklagte habe die Waffe erst im Augenblick der Not zufällig gefunden oder dem Angreifer entrissen. Mitunter wurde auch darauf verwiesen, dass der Aggressor ein Schwert oder eine Axt, der Selbstverteidiger jedoch nur ein Messer oder einen Stock zur Verfügung gehabt hatte.⁴⁹ Man nahm also eine Abstufung in der Gefährlichkeit der eingesetzten Gegenstände vor, um den juristischen Vorgaben für Notwehr zu entsprechen. Ein Streit auf offener Straße, der in einem Handgemenge endete, bei dem einer der Beteiligten zu Tode kam, führte selten zu einer Hinrichtung. Die Jury zeigte offenbar Verständnis für ein Vergehen, dass man als Tötung im Affekt oder als eine übermäßige Notwehr bezeichnen könnte. Dabei mag eine Rolle gespielt haben, dass es für die Zeitgenossen oft unmöglich war festzustellen, ob der Totschlag absichtlich erfolgt war. Entsprechende kriminalistische Verfahren zur Rekonstruktion von Tathergängen fehlten. Welche Umstände eines Totschlags von einer Jury nicht mehr toleriert wurden, lässt sich aufgrund der Quellenlage nicht feststellen. Alles in allem zeigten sich die Trial Juries, also jene, die im Gerichtsverfahren die Fakten des Falles darlegten,⁵⁰ zurückhaltend in ihren Aussagen. Oft schreckten sie davor zurück, eine Tötung, die im Rahmen eines Alltagskonflikts vom einem Mitglied der eigenen Gemeinde

⁴⁵ Genaue Auswertungen liegen in den Arbeiten von Hanawalt, *Repute*, S. 6 vor. Das Messer tritt in ihren Akten in 73% der Totschlagsfälle auf. Siehe auch Hanawalt, *Violent Death*, S. 310, 319; Given, *Society*, S. 189-193; Finch, *Nature*, S. 257. Das Alltagswerkzeug Messer tritt auch noch im römisch-deutschen Reich im 16. Jh. als häufiges Tötungsinstrument auf. Müller-Wirthmann, *Raufhandel*, S. 81-82. Siehe auch Spierenburg, *History*, S. 35. Zur Bedeutung von Alltagsgegenständen in Handgemengen im 17. und 18. Jh. siehe Frank, *Ehre*, S. 335.

⁴⁶ Siehe dazu Kap. 3.5.

⁴⁷ Siehe dazu Kap. 3.2.3.

⁴⁸ Dies lässt sich auch in Studien zu aktuellen Fällen von Totschlag nachweisen: UNODC *Global Study on Homicide 2013*, S. 14.

⁴⁹ Siehe Maddern, *Violence*, S. 92.

⁵⁰ Siehe zur Trial Jury S. 38.

begangen worden war, so darzulegen, dass die Tat die Todesstrafe nach sich zog. Die Richter schienen der Auffassung der Trial Juries zu folgen, dass diese Angeklagten keine besondere Gefahr für ihre Umgebung darstellten und tolerierten daher in den meisten Fällen die Manipulation der Fakten durch die Juries, solange dies in einem gewissen Rahmen blieb. In der Tat verlor in einem Fall im 13. Jahrhundert der Richter angesichts einer allzu passgenau formulierten Verteidigung die Geduld und wies den Angeklagten zurecht, er würde nur sagen, was ihm zum Vorteil diene und alle für ihn ungünstigen Details verschweigen.⁵¹

Allerdings war die Möglichkeit der Richter, gegen die Praktiken der Juries vorzugehen, Totschläger durch Verweis auf Notwehr freisprechen zu lassen, faktisch stark eingeschränkt.⁵² Zwar konnte ein Richter eine umfassende neue Untersuchung eines Totschlages unternehmen und eine neue Jury bestellen, doch war dies zeit- und kostenintensiv. Der hohe zeitliche Druck, unter dem die Richter in der Regel arbeiteten, ließ für solche Überprüfungen meist keinen Spielraum. Darüber hinaus hatten weder die Richter noch der König ein besonderes Interesse an einer hohen Hinrichtungsrate von Einzeltätern. Das Common Law nahm jede Form von Totschlag sehr ernst, wenn es auch nicht die buchstabengetreue Erfüllung der Rechtsnorm im Fokus hatte. Solange der Angeklagte sich der königlichen Gerichtsbarkeit unterwarf, indem er vor Gericht erschien und entsprechende Fürsprecher fand, konnte er mit Milde rechnen. Juries und Richter scheinen insofern in ihrer Nachsicht bestätigt worden zu sein, als sich nur sehr wenige Personen in den Quellen finden lassen, die mehr als einmal wegen Totschlag angeklagt wurden.⁵³

Generell ist festzuhalten, dass Männer, die wegen entschuldbaren Totschlages angeklagt worden waren, nur selten wegen Totschlages verurteilt wurden.⁵⁴

Ungerechtfertigter Totschlag und Mord

Deutlich vom entschuldbaren Totschlag abgegrenzt war im mittelalterlichen Common Law der Mord. Dafür wurden in der Rechtspraxis des 15. Jahrhundert die Begriffe vorsätzlicher Totschlag (*felonice interfecit*) und Mord (*murdrum*) synonym verwendet.⁵⁵ Auf beidem stand die Todesstrafe, auch wenn es sich offenbar formal um unterschiedliche Verbrechen handelte.

Was die Zeitgenossen präzise unter Mord verstanden, ist nicht eindeutig aus den Quellen zu erschließen. Sowohl die juristische als auch gesellschaftliche Nutzung des Wortes war uneindeutig und entzieht sich daher trotz intensiver Bemühungen von Historikern einer klaren Definition.⁵⁶

Das Common Law unterschied durch Mordmerkmale gewisse Grade an Verwerflichkeit einer Tötung, die jedoch für das Strafmaß unerheblich blieben.⁵⁷

⁵¹ Siehe Green, Concepts, S. 685. Original bei Kaye, Placita Corone, S. 19: „Thomas, vous avez mut enbeli vostre parole et vostre defens enflori: kar vous pronunciez quant ke vous quidez ke vous poet valer et conceler ce ke grever vos poet, kar je ne quid pas ke vos eiez tote la verite conte.“ Für ein weiteres Beispiel eines allzu regelkonformen Notwehrfalles 1367 in Durham siehe Neville, Homicide, v.a. S. 108.

⁵² Siehe Green, Concepts, S. 674.

⁵³ Siehe Hanawalt, Repute, S. 6-7; Green, Concepts, v.a. S. 682-683; Finch, Nature, S. 266.

⁵⁴ Siehe Hanawalt, Repute, S. 5-6; Powell, Kingship, v.a. S. 82, 272; Maddern, Violence, S. 116-117.

⁵⁵ Siehe Green, Jury, S. 457-472; Maddern, Violence, S. 89-90; Kaye, History, S. 389.

⁵⁶ Zur Unterscheidung bei Bracton, Vol. II, S. 377. Zum rechtlichen Diskurs bezüglich Mord im 16. Jahrhundert siehe Green, Jury, v.a. S. 473-487.

⁵⁷ Zu den folgenden Kriterien Bracton, Vol. II, S. 377; Green, Concepts, S. 677, 689-691; Maddern, Violence, v.a. S. 90-92.

Als Grundmerkmale galten: Der Mörder hatte die Tat im Vorfeld geplant (*malicia precogitat*), er beging sie heimlich und mit der festen Absicht seinen ahnungslosen Gegner zu töten, seine Motive waren dabei Wut, Hass oder persönliche Bereicherung.⁵⁸ Weitere Faktoren konnten den Tatbestand des Mordes erhärten: Der Einbruch auf den Grund und Boden des Opfers, um ihm dort aufzulauern (*insidiavit*), galt schon zu angelsächsischer Zeit als besonders verwerflich.⁵⁹ Kaum besser war das Auflauern auf öffentlichen Straßen. Das Merkmal der Heimlichkeit wurde dann besonders unterstrichen, wenn die Tat nachts (*noctanter*) begangen wurde. Entsprechend fand dieser Umstand auch explizit Erwähnung in den Gerichtsakten.⁶⁰ War der Täter bewaffnet, wog dies ebenfalls zu seinen Ungunsten, da es den Tatbestand der im Voraus geplanten Tötung erhärtete. Noch schwerer wog die Bewaffnung des Täters, wenn das Opfer unbewaffnet war, was als Beleg für dessen Ahnungslosigkeit gewertet wurde. Diese Kriterien waren denen der Notwehr in vielen Fällen diametral entgegengesetzt. Mord war vereinfach gesagt die Gegenfolie zur entschuldbaren Notwehr.

Generell findet sich die Anklage wegen Mordes vergleichsweise selten in den Gerichtsakten. Allerdings war die Verurteilungsrate bei Mordanklagen deutlich höher als bei Totschlagsanklagen. Noch bedeutender war der Unterschied bei der Urteilsvollstreckungsrate, denn nach einer Verurteilung wegen Mordes wurde die Strafe in Form der Hinrichtung in etwa der Hälfte der Fälle auch wirklich vollstreckt.⁶¹ Der Grund mag darin liegen, dass nur in moralisch besonders schweren Fällen die Jury die Straftat als Mord und nicht als Totschlag dem Richter vorlegte. Damit hatte bereits während der Anklageformulierung eine Bewertung durch die Jury stattgefunden, die sich nicht bereit zeigte, den Täter vor dem Galgen zu bewahren.⁶²

Gerechtfertigter Totschlag

Wenn Personen *in flagranti* beim Begehen eines schweren Verbrechens erschlagen worden waren, herrschten besondere Bedingungen; zu diesen Verbrechen gehörten Diebstahl, Raub, Brandlegung oder Vergewaltigung. Ein solcher Rechtsbruch rechtfertigte die Tötung des Täters durch denjenigen, der diesen bei seinem Tun entdeckte. Ein solch entschuldbarer Totschlag wurde, wenn überhaupt, milde bestraft und bedurfte oft keiner königlichen Begnadigung.⁶³ Das Common Law legte jedoch auch dieser Form der entschuldbaren Tötung rechtliche Grenzen auf.⁶⁴ Voraussetzung der Rechtfertigungsmöglichkeit war, dass der Täter sich einer Festnahme widersetzt hatte, entweder indem er Gegenwehr geleistet oder versucht hatte zu fliehen. In vielen Fällen versuchte der Totschläger, sich darüber hinaus abzusichern, beispielsweise indem er behauptete, der Erschlagene habe ihn zuvor angegriffen, so dass die Tötung in Notwehr erfolgt

⁵⁸ Eine Auflistung der in Gerichtsakten genannten Motive für die Tötung von Personen gibt Hanawalt, Violent Death, Appendix V. Die Absicht zum Mord findet sich dort nur in unter 4% der beinahe 500 untersuchten Fälle.

⁵⁹ Siehe Green, Verdict, S. 29-32.

⁶⁰ Siehe dazu Hanawalt, Violent Death, S. 305.

⁶¹ Siehe Powell, Jury, S. 100-104; Maddern, Violence, S. 72-74, 106-107, 117; Green, Jury, S. 432; Green, Concepts, S. 673. Ähnlich ist dies auch für das römisch-deutsche Reich im Spätmittelalter festzustellen. Siehe Schwerhoff, Kriminalitätsforschung, S. 124-125.

⁶² Siehe Green, Concepts, S. 672, 693; Maddern, Violence, S. 120-121. Für die rechtsgeschichtlichen Folgen dieser Rechtspraxis siehe Green, Jury, v.a. S. 472.

⁶³ Siehe Green, Jury, S. 439-440.

⁶⁴ Für das 13. und 14. Jh. siehe Sutherland, Assize, S. 122-123.

sei.⁶⁵ Die Tötung eines Ehebrechers durch den betrogenen Ehemann scheint ebenfalls gewisse Sympathien bei der Jury gefunden zu haben und wurde oft milde geahndet.⁶⁶ Wie so oft ist die Rechtsprechung auch beim Totschlag an Straftätern nicht konsequent. Manche Angeklagte wurden freigesprochen, andere verurteilt und mussten eine Begnadigung erwirken oder auf Selbstverteidigung plädieren; aus den Akten sind die Gründe für diese unterschiedlichen Urteile nicht erkennbar.⁶⁷

3.2.2 Einschüchterung/Drohung/Beleidigung

Ein besonderer Typ von Gewalt war die Drohung mit Gewalt, da es bei der Androhung zum Zeitpunkt der Ankündigung eben gerade nicht zur Ausführung von Gewalt kam. Der Fokus sollte hier ausdrücklich auf der Androhung physischer Gewalt liegen, auch wenn viele andere Formen von Drohungen, zum Beispiel mit gerichtlichen Klagen, denkbar sind. Das Ziel einer Gewaltdrohung war, bei dem Empfänger ein bestimmtes Verhalten hervorzurufen oder zu verhindern: Menschen sollten durch Drohungen eingeschüchtert werden, zum Beispiel nicht gegen die Konfliktpartei des Drohenden vorzugehen. Gegebenenfalls sollten sie sogar dazu genötigt werden, sich dieser Partei anschließen. Dabei konnte eine Drohung explizit vorgetragen werden, mündlich oder schriftlich erfolgen und auch Konsequenzen ankündigen, falls genannte Forderungen nicht erfüllt würden. Sie konnte aber auch implizit im Rahmen einer Handlung enthalten sein, zum Beispiel einer körperlichen Misshandlung oder einer Sachbeschädigung.⁶⁸ Dabei erfüllten Drohungen im Rahmen eines Nachbarschaftsstreits eine sehr ähnliche Funktion wie während einer „Fehde“.⁶⁹ Die Androhung physischer Gewalt erfolgte rein quantitativ wahrscheinlich am häufigsten während eines verbal ausgetragenen Streits, der auch zu tatsächlichen Gewalthandlungen eskalieren konnte. Die Androhung konnte aber auch als gezieltes Mittel eingesetzt werden, um eigene soziale oder ökonomische Interessen zu verfolgen. Der Analyse der Anwendung und der Zusammenhänge von Drohungen sind jedoch durch die Quellen enge Grenzen gesetzt. In rein verbal geäußelter Form waren Drohungen nach Rechtslage des Common Law kaum strafbar und finden sich daher in den Quellen meist nur in Verbindung mit anderen Straftaten.⁷⁰ Gleiches galt für ehrverletzende Äußerungen (Beleidigungen), die im Grunde gar nicht strafbar waren.⁷¹ So etwas wie ein rechtlicher Anspruch auf die Wahrung der persönlichen Ehre lässt sich nicht feststellen.

Wie bei anderen Konflikten auch zielte das Common Law mehr auf Ausgleich für die finanziellen Schäden auf Seiten des Bedrohten. So finden sich in den Gerichtsakten Klagen, nach denen eine Person durch Drohungen daran gehindert wurde, ihrem Gewerbe nachzugehen und dadurch

⁶⁵ Siehe Green, Jury S. 440.

⁶⁶ Siehe Green, Concepts, S. 679-680.

⁶⁷ Siehe Green, Jury S. 441.

⁶⁸ Insbesondere im Zusammenhang mit Fehden. Siehe dazu Kap 4.7.2.

⁶⁹ Siehe Kap 4.7.2.

⁷⁰ Siehe dazu vor allem Select Cases Tresspass I, S. XXXII-XLIII. Siehe auch Sutherland, Assize, S. 121.

⁷¹ Siehe Select Cases of Trespass, Vol. I, S. XXXIII: „One apparent limit was that words merely insulting but not threatening were not actionable.“ Zum Wandel im 16. Jh. siehe Baker, Introduction, S. 438-440. Zum Sonderfall der Majestätsbeleidigung siehe Schwerhoff, Kriminalitätsforschung, S. 173-174.

finanzielle Ausfälle zu beklagen hatte.⁷² In solchen Fällen konnte der Kläger lediglich die entgangenen Einnahmen von dem Angeklagten einfordern, nicht aber eine Kompensation für die ausgesprochene Drohung.

Häufig erstreckten sich die berichteten Drohungen auch auf Diener des Konfliktgegners, so dass diese ihrer Arbeit nicht nachkommen konnten oder sogar den Dienst bei ihrem Herren beendeten.⁷³ Mitunter hatte der Herr Schwierigkeiten, neue Bedienstete zu finden, da die angedrohten Konsequenzen automatisch auch für potentielle Diener galten. Leider haben wir keine Quellen darüber, wie sich die Nachricht solcher Androhungen in einer lokalen Gemeinschaft verbreitete. Sehr wahrscheinlich waren es die bedrohten Diener selbst, die erzählten, warum sie ihren Dienst beendet hatten. Auch die Partei, die die Drohung ausgesprochen hatte, hatte ein Interesse, möglichst viele in der Umgebung davon wissen zu lassen. Dass diese Drohungen explizit die Furcht vor körperlichem Schaden hervorrufen sollten, überliefern uns die Quellen.⁷⁴ Für uns ist aber nicht feststellbar ob solche Drohungen gegen den Herren oder die Dienerschaft im Einzelfall tatsächlich ausgesprochen worden waren. Es muss dabei berücksichtigt werden, dass die Versuchung groß gewesen sein könnte, in einer Klage entfallenes Einkommen geltend zu machen, auch wenn dies nichts mit eventuell ausgesprochenen Drohungen zu tun hatte. Allerdings hatte das Common Law auch ein Instrument gegen haltlose Anschuldigungen, denn der Kläger konnte wegen falscher Klage belangt werden, sollte er die Jury nicht von seinem Schaden überzeugen können. Die Fülle an Klagen über Drohungen lässt trotz eventuellen Missbrauchs im Einzelfall zumindest den Schluss zu, dass die Drohung gegen eine Person ein glaubwürdiges Vergehen war. Es lässt sich sogar annehmen, dass es ein etabliertes Mittel war, um Personen auch ohne unmittelbare Gewaltanwendung zu etwas zu veranlassen. Daher wird die Drohung zum Handlungsrepertoire gehört haben, waren doch kaum rechtliche Konsequenzen zu befürchten und die eigentliche Gewaltanwendung konnte immer noch folgen, wenn die Drohung erfolglos war.

Natürlich werden wir nur über solche Fälle informiert, in denen sich der Bedrohte gegen die Drohungen durch Klage zur Wehr setzt. In diesen Fällen musste die Drohung zumindest teilweise erfolgreich gewesen sein, denn der Kläger benennt ja einen aus der Drohung entstandenen Schaden. Wir wissen aber nichts über die Effektivität ausgesprochener Drohungen insgesamt. Von zentraler Bedeutung wird der Ruf der Partei gewesen sein, ihren Ankündigungen auch Taten folgen zu lassen. Dementsprechend vermute ich, dass gezielt Gewalthandlungen vorgenommen wurden, um die Bereitschaft zu signalisieren, ausgesprochene Drohungen auch wahrzumachen. Die Quellenproblematik wird hier nur einen schmalen Einblick auf eine Verbindung zwischen angedrohter und ausgeführter Gewalt erlauben. Es würde sich aber lohnen, diesen Zusammenhang detaillierter zu untersuchen.

⁷² Siehe *Select Cases of Trespass*, Vol. I, S. XXXII.

⁷³ Für einzelne Fälle siehe beispielsweise CPR, 1441-1446, 292. Für ein Beispiel für einen systematischen Angriff und die gezielte Einschüchterung der Anhänger der Gegenpartei, inklusive des Zwangs, den Dienst bei ihrem Herren aufzugeben, siehe *Select cases before the King's Council*, S. 41. Für einen ähnlichen Fall siehe *Select Cases of Trespass*, Vol. I, S. 2.

⁷⁴ In der Zeit von Richard II. finden sich wiederholt in den Quellen die Formulierungen „de vita et mutulacione membrorum [...] [imponere]“ und „minatus est de vita et membris.“ Siehe *Select Cases of King's Bench*, Vol. VII, S. 87, 195, 200, 233.

3.2.3 Analyse von physischer Gewaltanwendung gegen Personen und Objekte

Eine der häufigsten Formen der physischen Gewalt zwischen Personen dürften Nachbarschaftskonflikte gewesen sein. Im Alltag ergaben sich eine ganze Reihe von potentiellen Konfliktsituationen, vom Streit über entliehenen Güter, dem um Weiderechte bis hin zu Streit wegen Beleidigungen und Verbreitung von Gerüchten.

Sollte ein Streit zu einem Handgemenge eskalieren, bestand in der Rechtspraxis des Common Law offenbar keine Erwartung an den Angegriffenen, angesichts von unrechtmäßiger Gewalt die Flucht ergreifen zu müssen und lediglich gerichtliche Klage gegen den Angreifer zu erheben.⁷⁵ Es stand ihm vielmehr frei, sich zur Wehr zu setzen. Allerdings musste er mit rechtlichen Konsequenzen rechnen, insbesondere wenn im Handgemenge der Angreifer zu Tode kam, da tödliche Gewalt unter diesen Umständen nicht zu rechtfertigen war. Daher behauptete der Angeklagte oft er sei vor dem Angreifer zunächst geflohen.

Vereinfacht gesagt spielte für die königliche Gerichtsbarkeit diese Form der Gewalt keine Rolle, solange keine Schäden entstanden waren oder Personen ernsthaft verletzt wurden. Die Gerichtsakten erlauben daher auch in diesem Fall nur einen Einblick auf einen Teilbereich des Phänomens. Da die meisten Fälle nie zur Anklage gebracht wurden, ist es unmöglich festzustellen, wie oft es zu Handgreiflichkeiten kam. Daher basieren alle Einschätzungen von der Alltäglichkeit zwischenmenschlicher Gewalt auf anekdotenhaften Belegen.⁷⁶

Sicher können wir anhand der Gerichtsakten nur sein, dass die meisten Schlägereien nicht tödlich verliefen.⁷⁷ Freunde, Verwandte und Umstehende griffen häufig beschwichtigend in den Konflikt ein, um eine Eskalation zu verhindern.⁷⁸ Ein bedeutender Faktor mag gewesen sein, dass nach allen Einschätzungen die meisten Handgreiflichkeiten ohne Einsatz von Waffen erfolgten.⁷⁹ Offenbar gab es eine soziale Hemmschwelle, Gewalt durch Waffen eskalieren zu lassen, die auch auf rechtlicher Seite unterstützt wurde.⁸⁰ Dies ist umso bemerkenswerter, da Waffen in der Bevölkerung weit verbreitet waren.⁸¹

Eine enorme Dunkelziffer dürfte im Bereich der häuslichen Gewalt liegen.⁸² Ehefrauen, Kinder und Diener hatten wenig Möglichkeiten, sich gegen Gewalt durch den Hausherrn gerichtlich zur Wehr zu setzen, da Gewalteinsatz zur Züchtigung bei vom Hausherrn gesehendem Fehlverhalten explizit erlaubt war. Formal waren dieser Züchtigungsgewalt jedoch Grenzen gesetzt: Gewalteinsatz durfte weder zu schweren Schäden beim Opfer führen, noch willkürlich oder

⁷⁵ Select Cases of Trespass, Vol. I, S. XXXIV. Vgl. dazu aber die strengen Regeln bei Totschlag. Siehe S. 54.

⁷⁶ Green, Jury, S. 415 geht davon aus, dass Schlägereien mit schweren Verletzungen im mittelalterlichen England üblich gewesen seien.

⁷⁷ Siehe Finch, Nature, S. 252-253. Für das 16. Jh. siehe auch Müller-Withmann, Raufhändel, v.a. S. 89. Siehe auch für das 17. und 18. Jh. Frank, Ehre, S. 334-335.

⁷⁸ Hinweise auf das Eingreifen Dritter finden sich in den Fällen von behaupteter Notwehr. Häufig gaben die Angeklagten an, sie hätten einen Streit schlichten wollen und seien dabei zum Ziel eines der Streitbeteiligten geworden.

⁷⁹ Siehe Finch, Nature, S. 256.

⁸⁰ Siehe zum Waffeneinsatz bei Notwehr S. 56.

⁸¹ Siehe dazu Kap. 3.5.

⁸² Allgemein siehe Schwerhoff, Kriminalitätsforschung, S. 132. Für das spätmittelalterliche England siehe Hanawalt, Violence, S. 197-214. Für häusliche Gewalt im frühneuzeitlichen England siehe Amussen, Punishment, S. 1-34.

unangemessen eingesetzt werden. Totschlag war auch in häuslichen Kontext vor dem Common Law nicht entschuldbar, wurde in der Rechtspraxis allerdings vergleichsweise milde gehandhabt.⁸³ Bei anhaltendem schwerem körperlichem Missbrauch konnten Ehefrauen die kirchlichen Gerichte anrufen, um eine Trennung herbeizuführen, was faktisch jedoch nur in wenigen Fällen gelang. Gelegentlich griffen Verwandte ein und führten das Opfer in ihre Herkunftsfamilie zurück.⁸⁴ Das häusliche Umfeld blieb alles in allem ein Raum, in dem Gewalt weitgehend unkontrolliert ausgeübt werden konnte, solange die hierarchische Ordnung dabei eingehalten wurde. Wie an anderer Stelle betont, konnte ein Diener oder die Ehefrau, die gegen den Hausherrn die Hand erhoben hatte, kaum auf Gnade vor Gericht hoffen.⁸⁵

Alkoholgenuss wird im Allgemeinen als weitere zentrale Ursache für die Eskalation von Streitigkeiten zu Gewalt angesehen.⁸⁶ Hierbei handelt es sich natürlich nicht um einen spezifisch mittelalterlichen Zusammenhang.⁸⁷ Thesen, dass die Menge an konsumiertem Alkohol im mittelalterlichen England höher als in anderen Regionen oder Zeiten gewesen sein könnte, sind bislang nicht ernsthaft erhoben worden. Barbara Hanawalt stellte in ihrer Untersuchungen keinen außergewöhnlichen Zusammenhang zwischen Gewalt und Trunkenheit fest.⁸⁸ Nur 4,3% der Totschläge in ländlichen Regionen seien in einer Schlägerei unter Alkoholeinfluss erfolgt, in Städten mit höherer Wirtshausdichte habe dieser Wert mit 6% nur unwesentlich höher gelegen. Als Tatort seien Tavernen in den untersuchten Gerichtsakten nur in 7% der untersuchten Fälle genannt. Rechtlich spielte der Grad der Betrunkenheit eines Täters ohnehin nur eine sehr geringe Rolle. Allenfalls konnte man möglicherweise auf die Sympathie der Geschworenen hoffen, die einen alkoholisierten Zustand durchaus als mildernden Umstand erwogen haben könnten.⁸⁹

3.2.4 Vergewaltigung

Vergewaltigung stellt ein Gewaltverbrechen dar, das Historiker vor besondere Herausforderungen stellt. Zum einen verlangt diese Art von Verbrechen besondere Sensibilität. Im Rahmen der Gender Studies wurden in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Arbeiten veröffentlicht, die nicht nur das Leid der fast ausschließlich weiblichen Opfer stärker ins Bewusstsein der Forschung brachten, sondern auch die besondere Problematik, ein solches Verbrechen zu verfolgen und zu ahnden.⁹⁰

Die Dunkelziffer ist ein anderes massives Problem, das alle quantifizierenden Aussagen zu Vergewaltigungen erschwert. Es besteht Forschungskonsens darüber, dass Vergewaltigung zu

⁸³ Siehe Hanawalt, Violence, S. 206-207.

⁸⁴ Siehe Dunn, Women, v.a. S. 154-160; Hanawalt, Violence, v.a. S. 205.

⁸⁵ Siehe S. 56.

⁸⁶ So Frank, Ehre, S. 334; Finch, nature, S. 264; Given, Society, S. 192-193.

⁸⁷ Collins, Violence, S. 263-270 spricht sich gegen einen direkten Zusammenhang von Gewalt und Alkohol aus. Nach seinen Auswertungen des 20. Jh. kommt es in den meisten Fällen von Alkoholkonsum nicht zu Gewalt. Vielmehr sind es die Begleitumstände wie die Versammlung großer Gruppen, die die Konflikte auslösen. Pinker, Gewalt, S. 167-168 hingegen sieht einen direkten Zusammenhang zwischen erhöhter Gewalt und Alkoholkonsum.

⁸⁸ Siehe dazu Hanawalt, Repute, S. 104-123.

⁸⁹ Direkte Belege liegen mir für diese Vermutung jedoch nicht vor.

⁹⁰ Für eine kritische Diskussion des Forschungsdiskurses siehe Dunn, Women, v.a. S. 11-12.

den Verbrechen gehört, die in nahezu allen Gesellschaften, Kulturen und Epochen im Verhältnis zu anderen Gewaltverbrechen vergleichsweise selten zur Anklage gebracht und häufig milde geahndet wurden.⁹¹ Dies gilt insbesondere für die Fälle, in denen rangniedere Personen betroffen waren. Manche Historiker schlossen aus dem Ausbleiben von Berichten über Vergewaltigung in den Quellen, dass diese Tat aufgrund ihrer Bedeutungslosigkeit nicht aufgezeichnet worden sei. Vergewaltigung sei so alltäglich gewesen, dass die Gesellschaft es weder als nennenswertes Vergehen betrachtet noch das Opfer durch soziale oder rechtliche Mechanismen geschützt habe.⁹²

Für das spätmittelalterliche England lassen sich bei aller quellenkritischen Vorsicht zwei Aussagen treffen: Zum einen waren die weiblichen Opfer in einer desaströsen rechtlichen und sozialen Situation, es sei denn, sie hätten von ihrer verwandtschaftlichen Umgebung deutliche Unterstützung erfahren.⁹³ Manche gesellschaftliche Gruppen wie weibliche Hausdiener hatten es besonders schwer, sexuelle Übergriffe ihrer Herren zurückzuweisen und auch noch dagegen vorzugehen.⁹⁴ Die Dunkelziffer nicht quellenbelegter Vergewaltigungen dürfte dementsprechend hoch gewesen sein. Zum anderen zeigen umfangreiche Untersuchungen zur Rechtspraxis im späten 14. und 15. Jahrhundert, dass Personen, die überhaupt der Vergewaltigung angeklagt waren, häufig nicht verurteilt, sondern in aller Regel freigesprochen wurden.⁹⁵

Die Rechtspraxis steht dabei in diametralem Gegensatz zur Rechtsnorm. Hier gehörte spätestens seit dem Hochmittelalter Vergewaltigung zur Kategorie der Schwerverbrechen.⁹⁶ Vergewaltigung, Mord und Verrat waren die drei Verbrechen, die theoretisch nicht durch eine königliche Begnadigung ausgeglichen werden konnten.⁹⁷ Auch Vergewaltigung galt als Bruch des Königsfriedens und wurde als *felony* vor königlichen Gerichten verhandelt. Amtsträgern oblag die Pflicht, bei Bekanntwerden der Tat diese vor Gericht zu bringen und den bezeichneten Täter zu verhaften. Der Rechtsgelehrte Henry Bracton widmete sich diesem Thema im 13. Jahrhundert ausgiebig und definierte zahlreiche Abstufungen sexueller Gewalt gegen Frauen.⁹⁸ Je nach Schwere der sexuellen Gewalt und dem sozialen Stand des Opfers drohte dem Täter Verstümmelung oder Hinrichtung.⁹⁹

⁹¹ Für das spätmittelalterliche England siehe Dunn, *Women*, v.a. S. 72-81; Powell, *Jury*, S. 101-103; Maddern, *Violence*, S. 130. Hanawalt, *Violence*, v.a. S. 213-214. Allgemeiner Klassen, *Violence*, S. 5. Für die Frühe Neuzeit siehe Schwerhoff, *Kriminalitätsforschung*, S. 132-134. Siehe auch Theibault, *Landfrauen*, S. 31; Chaytor, *Husband(ry)*, S. 378-381 für England im 17. Jahrhundert. Für die Antike siehe Doblhofer, *Vergewaltigung*, v.a. S. 69.

⁹² Für die englisch-schottische Grenze siehe Prestwich, *Enterprise*, S. 87, 89. Dagegen: Klassen, *Violence*, S. 5, 9. Dazu auch im Kontext von Vergewaltigung im Dreißigjährigen Krieg Theibault, *Landfrauen*, S. 34-35.

⁹³ Zur wichtigen Rolle der Verwandtschaft in solchen Fällen siehe v.a. Dunn, *Women*, S. 52-54, 156-158. Für die Frühe Neuzeit siehe Schwerhoff, *Kriminalitätsforschung*, S. 133; für die Antike Doblhofer, *Vergewaltigung*, v.a. S. 47-52.

⁹⁴ Siehe Hanawalt, *Violence*, v.a. S. 213-214.

⁹⁵ Siehe dazu für die Region Middle England im 15. Jh. Maddern, *Violence*, S. 50, 100, 130; Für die Midlands unter Henry V. siehe Powell, *Kingship*, v.a. S. 277; Hanawalt kommt in ihren Untersuchungen auf eine Freispruchrate von 90%. Siehe auch Klassen, *Violence*, S. 5.

⁹⁶ Das englische Recht steht dabei im Einklang mit dem Recht im römisch-deutschen Reich. Siehe Theibault, *Landfrauen*, v.a. S. 31.

⁹⁷ Besonders zum Kontext von Vergewaltigung siehe Green, *Jury*, S. 461; Dunn, *Women*, v.a. S. 54-55.

⁹⁸ Bracton, Vol. II, S. 344, 403, 415. Für ganz ähnliche gesetzliche Regelungen im Reich während des 30 jährigen Krieges siehe Theibault, *Landfrauen*, S. 31.

⁹⁹ Siehe Dunn, *Women*, S. 78-79.

Diese Diskrepanz zwischen Rechtsnorm und Rechtspraxis gerade im Fall von Vergewaltigung ist keine Eigenheit des englischen Rechtssystems, sondern findet seine Entsprechung auch in anderen europäischen Königreichen. Erklärungsmodelle, die auf mehr als das defizitäre Rechtssystem verweisen, sind dementsprechend nicht allein auf das spätmittelalterliche England bezogen.¹⁰⁰ Eine Erklärung jedenfalls für das englische Recht ist, dass wie in anderen Kriminalitätsbereichen auch viele Klagen zurückgezogen wurden, da sich die betroffenen Parteien außergerichtlich geeinigt hatten.¹⁰¹ Dass diese Einigung nicht immer zugunsten des Opfers ausgefallen sein dürfte, sondern gegebenenfalls nur eine finanzielle Entschädigung für die Ehemänner oder Familienväter beinhaltete, soll an dieser Stelle zumindest angemerkt werden. Ein weiteres Erklärungsmodell zeigt, dass Vergewaltigungsvorwürfe häufig im Kontext von Erbschaftsstreitigkeiten auftraten. Demnach wurde das Opfer entführt und zwangsweise verheiratet, um auf diese Weise die Erbsprüche der Ehefrau geltend machen zu können.¹⁰² Der Geschlechtsverkehr mit dem Opfer diente primär dazu, den Vollzug der Ehe zu untermauern, was vor einem kirchlichen Gericht als Beleg angeführt werden konnte, sollte die Verbindung angefochten werden.¹⁰³

Erschwert wird die Untersuchung von Vergewaltigungsfällen durch die unklare Quellenbegrifflichkeit. Wie Caroline Dunn für das spätmittelalterliche England herausgearbeitet hat, müssen viele Klagen wegen Vergewaltigung (lat. "raptus") nicht als erzwungener Geschlechtsverkehr, sondern als Entführung der Frau gewertet werden.¹⁰⁴ Nicht jede dieser Entführungen geschah gegen den Willen der Entführten. Familienmitglieder griffen bisweilen zur Entführung, um eine Schwester, Tochter oder Nichte aus einer unliebsamen Ehe zu befreien.¹⁰⁵ Mögliche Verfehlungen des Ehegatten waren dabei vielfältig: Ehebruch, schwere Misshandlung seiner Gattin oder Unfähigkeit, seinen Verpflichtungen zur Versorgung der Familie nachzukommen. In besonderen Fällen konnten diese Gründe sogar für eine Trennung nach kanonischem Recht ausreichend sein. Bisweilen war es sogar ein Liebhaber, der mit Einwilligung der Frau diese aus ihrer Ehe entführte.¹⁰⁶

Nicht immer ließ ein Ehemann seine Frau ohne Gegenwehr ziehen. So konnte es zu Handgreiflichkeiten, Gerichtsverfahren und erneuten Entführungen kommen, mit denen der Ehemann versuchte, seine Frau zurückzuholen. Oft waren Familienmitglieder und Freunde involviert, gelegentlich auch Nachbarn.¹⁰⁷

Zuletzt ist festzustellen, dass sich eine Anklage wegen einer Vergewaltigung einsetzen ließ, um einen Kontrahenten unter Druck zu setzen, auch wenn der Fall fingiert war.¹⁰⁸ Gerade bei

¹⁰⁰ Zur Diskrepanz zwischen Rechtsnorm und -praxis in Bezug auf Vergewaltigung in der Frühen Neuzeit siehe Schwerhoff, Kriminalitätsforschung, S. 133-134.

¹⁰¹ Siehe Dunn, Women, c.a. S. 194-195.

¹⁰² Siehe Post, Ravishment, S. 152.

¹⁰³ Siehe Post, Ravishment, S. 152. Erzwungener Geschlechtsverkehr und somit Vergewaltigung wurde von kirchlichen Gerichten nicht als Akt einer vollzogenen Ehe anerkannt. Faktisch war für das Opfer aber schwer zu belegen, dass dieser nicht ohne dessen Einverständnis erfolgt war.

¹⁰⁴ Siehe Dunn, Women, v.a. S. 18-22, 45. Siehe auch Walker, Punishing, S. v.a. 238, 245 zur schwierigen Unterscheidung in den Rechtsquellen zwischen Entführung und Vergewaltigung. Siehe auch Select Cases of Trespass, Vol. I, S. XLV-XLVI.

¹⁰⁵ Siehe Select Cases of Trespass XLV-XLVII; Dunn, Women, S. 154-158.

¹⁰⁶ Siehe Dunn, Women, S. 98-119.

¹⁰⁷ Siehe z.B. Dunn, Women, S. 125, 154, 164, 188.

¹⁰⁸ Siehe Powell, Kingship, S. 72; Walker, Punishing, v.a. S. 238; Post, West, S. 25.

Priestern war diese Art von Rufschädigung besonders wirksam und stellte auch ein effektives Mittel für eine Gemeinde dar, einen unliebsamen Pfarrer zu entfernen.¹⁰⁹

Für die englische Gesellschaft im Spätmittelalter kann daher bei aller Vorsicht festgehalten werden, dass Vergewaltigung keineswegs ein Kavaliersdelikt darstellte. Die Rechtsnorm unterschied sich jedoch eklatant von der Rechtspraxis. Das Opfer wurde in aller Regel nur unzureichend entschädigt und hatte als Individuum kaum Möglichkeiten, sein erlittenes Leid vor Gericht zu bringen.

3.2.5 Gewaltsamer Konflikt um Besitz

Zunächst wäre es naheliegend, im Kontext von Gewalt und Besitz vor allem Raubüberfälle durch Kriminelle und Banden in den Blick zu nehmen. Der Fokus dieses Abschnitts hingegen soll auf Gewaltanwendung im Alltag bei Besitzstreitigkeiten in der Mitte der Gesellschaft liegen.

Eigentums- und Besitzstreitigkeiten zwischen Untertanen des Königs unterlagen dem zivilrechtlichen Zweig der königlichen Gerichtsbarkeit, solange kein schwerer strafrechtlich relevanter Rechtsbruch vorlag. Der hohe Stellenwert, der Besitz und Eigentum im mittelalterlichen England zugemessen wurde, ist durch ein- bis zweitausend Pergamentseiten belegt, die das Court of the Common Pleas aufgrund der zahlreichen Verfahren in jedem Jahr produzierte. Die zahlreichen Gerichtsvorgänge demonstrieren auch, dass Eigentums- und Besitzstreitigkeiten nicht nur zu den häufigsten Konfliktursachen zwischen Personen gehörten,¹¹⁰ sondern dass diese auch deutlich häufiger vor Gericht als durch physische Gewalt ausgetragen wurden.

Dies soll jedoch nicht bedeuten, dass solche Konflikte immer friedlich abgelaufen wären. Gerade Eigentum oder Besitz,¹¹¹ auf das mehrere Parteien Anspruch erhob, konnten eine beständige Ursache von gewaltsamen Konflikten sein. Der Einsatz von Gewalt machte aus dem eigentlich zivilrechtlichen Streit um Besitz einen Fall für den strafrechtlichen Zweig des Common Law.¹¹²

Ein eingängiges Beispiel für diesen Wechsel zwischen zivilrechtlicher und strafrechtlicher Konfliktaustragung ist der Streit um Weiderechte.¹¹³ So kam es häufig vor, dass mehrere Personen die gleiche Weide für ihre Tiere in Anspruch nahmen. Dauer, Umfang und Zugang zur Weide-Nutzung sowie die Art der aufzutreibenden Tiere waren selten schriftlich, sondern meist

¹⁰⁹ Siehe Powell, Jury, S. 103; Dunn, Women, S. 180-190. Nach Griffiths, Henry VI, S. 568 war diese Anklage im Jahr 1449 besonders populär. Ein Bericht zu sexuellen Verfehlungen von Priestern findet sich auch bei John Myrk, Instructions for Parish Priests, S. 26, Zeile 837: „Or ief hys prest as doctorus sayn By any of hys paresch haue layn.“

¹¹⁰ Maddern, Violence, S. 48-49; Griffiths, Henry VI; S. 129. Dieser Befund lässt sich auch für andere Regionen und Epochen belegen, siehe Schwerhoff, Kriminalitätsforschung, v.a. S. 113-117.

¹¹¹ Zwischen Besitz und Eigentum wurde im Common Law nicht mit der scharfen Trennung des modernen deutschen Rechts unterschieden. Der eigentliche Eigentümer von Land war im Grunde immer der englische König. Eigentum an Land in der Form wie es das deutsche Recht versteht, definierte sich darüber hinaus primär über langanhaltenden Besitz. Der Einfachheit halber sollen die Begriffe hier trotzdem soweit als möglich verwendet werden. Siehe dazu Baker, Introduction, S. 223, 229-223.

¹¹² Siehe dazu Hanawalt, Crime, S. 163; Maddern, Violence, S. 32-74.

¹¹³ Ausführlich beschreibt diese Konflikte Sutherland, Assize, v.a. S. 11-12, 29-30, 100-101. Siehe auch Select Cases of Trespass, Vol. I, S. LXX-LXXXIII.

nur mündlich festgelegt, so dass es schnell um Unklarheiten in der Konkurrenz um die knappen Ressourcen kommen konnte.

Das Konfliktpotential wurde dadurch erhöht, dass eine Person mittels langer oder wiederholter Nutzung einer Weidefläche einen rechtlichen Anspruch auf dauerhaften und exklusiven Besitz geltend machen konnte. Wurde von anderer Seite kein Widerspruch erhoben, konnte der Besitz dauerhaft als Eigentum auf den exklusiven Nutzer übergehen. Die Gegenseite, die sich als der eigentliche Eigentümer verstand, konnte dem Wechsel des Besitz- und Eigentumstitels vor allem dadurch Einhalt gebieten, dass sie selbst das Streitobjekt regelmäßig nutzte und damit ihren Anspruch untermauerte. Beide Parteien versuchten daher, sich gegenseitig an einer Nutzung zu hindern. Rechtlich gesehen war der Einsatz von Gewalt in solchen Situationen nicht erlaubt.

Einer der Beteiligten konnte in einem solchen Streit seinen Besitzanspruch symbolisch und physisch dadurch stärken, dass er die Fläche im wahrsten Sinne des Wortes untermauerte, also eine Mauer oder einen Zaun um den umstrittenen Besitz zog, um der anderen Konfliktpartei die Nutzung des Grundstücks zu verwehren. An diesem Punkt sah sich die Gegenseite häufig genötigt, mit Gewalt gegen die Absperrung vorzugehen, wollte sie nicht ihren rechtlichen Anspruch verlieren. Bisweilen versammelte der Ausgeschlossene einige Männer, um die errichtete Barriere niederzureißen. Dies geschah nicht immer ohne Gegenwehr dessen, der die Mauer gezogen hatte und konnte zu größeren Raufereien führen.

In die Wirklichkeit dieser alltäglichen Konflikte erlangen wir über die Gerichtsakten nur selten Einblick, denn der Kläger (der die Mauer gezogen hatte) würde in dem oben genannten Fall wohl vorgetragen haben, dass bewaffnete Männer gewaltsam in sein Grundstück eingebrochen seien, seinen Besitz zerstört (zum Beispiel den Zaun eingerissen) und ihn gegebenenfalls noch beraubt hätten (zum Beispiel indem sie Weidegras abgeschnitten und mitgenommen hätten). Wäre es zum Handgemenge gekommen, so würde der Kläger wohl auch anführen, die Männer der Gegenseite hätten ihn angegriffen und misshandelt. Natürlich würde eigene Provokationen oder Gewaltanwendung durch ihn und seine Begleiter verschweigen. Dem Historiker bleibt somit oft allein die Darstellung des Klägers.

Bei allen Unsicherheiten lassen sich doch zwei Beobachtungen festhalten. Erstens waren die Streitparteien gewillt, Gewalt gegen Objekte und wenn nötig auch Personen einzusetzen, um eine aus ihrer Sicht unrechtmäßige Handlung zu unterbinden. Zweitens konnten sie dabei Unterstützung aus dem sozialen Netzwerk ihrer unmittelbaren Umgebung rekrutieren, nämlich Familienmitglieder, Freunde und Nachbarn. Sicherlich sollte die Zahl der von einer der Parteien aktivierte Zahl der Unterstützer einschüchternd wirken und potentielle Gegenwehr des Kontrahenten im Keim ersticken – wenn dieser nicht auch zahlreiche oder gar zahlreichere Unterstützer aufgeboten hatte. Die Unterstützer beider Seiten dienten aber auch als Zeugen des Geschehens, konnten gegebenenfalls vermitteln und sollten demonstrieren, dass noch weitere Personen von der Rechtmäßigkeit des Anliegens dieser Partei überzeugt waren. Dafür war es hilfreich, Männer von gutem Ruf von der eigenen Sache überzeugen zu können.

Leider ist den Quellen nicht zu entnehmen, in wie vielen Fällen zwar die Absicht bestand, den Kontrahenten gewaltsam von dem umstrittenen Besitz zu vertreiben, diese aber nicht umgesetzt wurde. Aufgrund der vorliegenden Quellen sind wir nur über solche Fälle informiert, in denen die

Situation eskalierte, nicht aber über solche, in denen der Streit ohne Gewaltanwendung beigelegt wurde.

Ein ähnlicher Graubereich, in dem Mitglieder von höherem sozialen Stand auf den ersten Blick als gemeine Straftäter erschienen, sind Anklagen wegen Diebstahls oder Raubes. Selbst Angehörige der Gentry wurden beschuldigt, in das Haus von Standeskollegen eingebrochen und Wertsachen entwendet zu haben. In vielen Fällen verbargen sich hinter solchen Handlungen seit längerer Zeit schwelende Eigentumsstreitigkeiten, die auch schon vor Gericht anhängig waren.¹¹⁴ Dabei konnte es um ausstehende Schulden gehen, um Leihgaben oder auch um umstrittene Wertsachen aus einer Erbschaft. Auslöser für die zur Anzeige gebrachte Tat konnte sein, dass eine der beiden Seiten entweder die Geduld verloren hatte, nicht mehr über die nötigen finanziellen Mittel verfügte, um den Rechtsstreit weiterzuführen oder fürchtete diesen zu verlieren. Mancher griff in einem solchen Fall zur Selbstjustiz und wurde so vor dem Gesetz entweder zum Einbrecher und Dieb oder zu jemandem, der einem unrechtmäßigen Zustand selbst abzuhelpen versucht hat. Zu Gewalt gegen Personen kam es meist dann, wenn sich der Besitzer gegen Einbruch und Wegnahme des Gegenstandes zur Wehr setzte. Das Common Law erlaubte dem rechtmäßigen Besitzer beziehungsweise Eigentümer solch gewaltsame Verteidigung, was dieser im Zweifelsfall vor Gericht belegen musste. Die Rechtmäßigkeit des Eigentums beziehungsweise Besitzes war aber häufig strittig, da sich ja auch die Gegenseite im Recht sah. Daraus ergaben sich zwei mögliche Sichtweisen:

Aus der Sicht des Akteurs war das Betreten von Grundstück und Haus sowie die Aneignung des Gegenstandes eine gerechtfertigte Selbsthilfe¹¹⁵ und der Versuch, dies zu unterbinden, eine nicht gerechtfertigte Körperverletzung an ihm. Aus der Sicht dessen, dem der Gegenstand weggenommen wurde, war das Wegnehmen mit Gewalt ein Raub und die abwehrende Gewalt eine Selbsthilfe. Das Common Law war in diesem Fall in der Regel auf der Seite des Hausherrn, der Gewalt anwenden durfte, um seinen Besitz beziehungsweise sein Eigentum zu schützen.¹¹⁶ Nur wenige Vergehen wurden von der Rechtsnorm so schwer geahndet wie Vergehen gegen Besitz. Schon für schwere Fälle von Diebstahl, selbst ohne Einsatz von Gewalt, war die Todesstrafe vorgesehen. Die Rechtspraxis unterschied jedoch sehr genau zwischen Mitgliedern der Gesellschaft, die als Einzeltäter versuchten, ihren Besitzanspruch selbst durchzusetzen und professionellen Dieben beziehungsweise Räubern. Erstere wurden selten verurteilt und noch seltener hingerichtet. Gegen letztere hingegen wurde in auffälliger Konsequenz die Rechtsnorm vollzogen.¹¹⁷ Gewisse Milde zeigte man noch solchen, die kleinere Diebstähle begangen hatten, um ihr Überleben zu sichern.¹¹⁸ Von Bedeutung für eine Verurteilung war auch die Art der

¹¹⁴ Dazu Hanawalt, Repute, S. 4; Select Cases of Trespass, Vol. I, S. L-LXII. Siehe dazu auch Maddern, Violence, S. 129-132.

¹¹⁵ Zum Spielraum der Selbsthilfe im englischen Recht siehe Holdsworth, History, Vol. I, S. 278-287 und Baker, Introduction, S. 379, 382, 423.

¹¹⁶ Siehe Green, Jury, S. 436.

¹¹⁷ Siehe Maddern, Violence, S. 129-131; Hanawalt, Repute, S. 4.

¹¹⁸ Diebstahl unter 12d wurde nicht als felony gewertet und die Angeklagten oft nach einer Weile aus der Gefängnishaft entlassen. Ausführlich dazu Hanawalt, Repute, S. 3-5; Hanawalt, Crime, S. 59-62; Maddern, Violence, S. 132.

Güter.¹¹⁹ Die Entwendung von Hausrat und besonders Kleidung wog schwerer die von Lebensmitteln. Besonders oft wurden Tiere gestohlen, vor allem Pferde, aber auch Rinder, Schweine und Schafe.

Nicht der Einsatz von Gewalt war in der Rechtspraxis für die Bewertung des Vergehens entscheidend, sondern die soziale Stellung des Täters und der Wert des geraubten Gutes. Hierarchien waren auch hier von zentraler Bedeutung.¹²⁰ Die Konflikte um Eigentum der Besitzenden verliefen auf einer anderen Ebene als krimineller Raub oder Gelegenheitsdiebstahl. Ein Besitzender sah es offenbar als sein gutes Recht an, einen Besitz, den er für den seinen hielt, wenn nötig auch mit Gewalt wieder an sich zu bringen.

3.3 Gewalt gegen Amtsträger und Gewalt von Amtsträgern

Gewalteinsatz erfolgte im spätmittelalterlichen England auch gegen die Amtsträger des Königs. Selbst Richter und Sheriffs wurden bedroht, überfallen und bisweilen sogar getötet. Noch häufiger waren Übergriffe gegen niederrangige Amtsträger wie Coroners und Justices of the Peace. Vor allem aber waren es die Mitglieder einer Jury, die zum Ziel von Gewalt und Drohungen wurden.¹²¹ Auf Grundlage der Gerichtsakten kamen Historiker zu dem Schluss, dass Gewalt gegen Amtsträger ein erhebliches Ausmaß umfasst haben muss.¹²²

Aus heutiger westlicher Sicht ist die Aufrechterhaltung des Gewaltmonopols des Staates ein Kernbestandteil der gesellschaftlichen Ordnung. Dieses Monopol wird gleich auf zweifache Art gebrochen, wenn sich eine Person gegen die Gewaltausübung durch den Staat gewaltsam zur Wehr setzt. Nach §113 des deutschen Strafgesetzbuchs (StGB) wird gewaltsamer Widerstand gegen einen Amtsträger, der mit der Vollstreckung von Rechtsvorschriften berufen wurde, mit einer Haftstrafe von bis 3 Jahren zu oder Geldstrafe geahndet.¹²³ Ein Übergriff auf einen Amtsträger wird quasi als direkter Angriff auf das Gewaltmonopol des Staates gesehen. Das deutsche Strafgesetzbuch sieht jedoch im gleichen Paragraphen auch zwei Einschränkungen vor: Die erste besagt, dass der gewaltsame Widerstand nicht nach §113 zu ahnden ist, wenn die Diensthandlung des Amtsträgers nicht rechtmäßig erfolgte. Die Gewaltanwendung kann dementsprechend nachträglich legitimiert werden, sollte sich erweisen, dass die Diensthandlung ohne entsprechende rechtliche Grundlage ausgeführt worden ist. Die zweite Einschränkung räumt ein, dass gewaltsamer Widerstand gegen einen Amtsträger ein geringeres Strafmaß vorsehen kann, sollte der Täter angenommen haben, die Diensthandlung sei nicht rechtmäßig gewesen. Damit wird dem Umstand Rechnung getragen, dass für betroffene Personen nicht

¹¹⁹ Detailliert dazu Hanawalt, *Repute*, S. 4-5.

¹²⁰ Siehe Maddern, *Violence*, S. 132-133. Diese Art des repressiven Schutzes von Eigentum war keine Eigenheit des englischen Rechts. Siehe dazu Schwerhoff, *Kriminalitätsgeschichte*, S. 37-40.

¹²¹ Für Beispiele aus dem 14. und 15. Jh. siehe Gorski, *Justices*, S. 72, 107-109; Kaeuper, *Law*, S. 759, 780; Griffiths, *Henry VI*, S. 133, 142; Bellamy, *Law*, S. 72. Für eine Reihe von Beispielen von Drohungen und Gewalt gegen Coroners im 13. und 14. Jahrhundert siehe Hunnisett, *Coroner*, S. 128f.

¹²² Siehe Musson, *Sub-Keepers*, S. 22; Gorski, *Justices*, S. 72. Zu den 1450ern siehe Griffiths, *Henry VI*, S. 569. Vorsichtiger aufgrund der Quellenlage ist Kaeuper, *law*, S. 735-737.

¹²³ Siehe Strafgesetzbuch (StGB), § 113 Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte.

immer unmittelbar ersichtlich ist, ob der Amtsträger auch wirklich mit entsprechender Befugnis handelt.

Das deutsche Strafgesetzbuch räumt damit dem gewaltsamen Widerstand gegen Amtsträger einen gewissen Spielraum ein, aufgrund zweier Überlegungen, die sich etwas modifiziert auch auf das spätmittelalterliche England übertragen lassen: So litt die Akzeptanz des Common Law bei den königlichen Untertanen vor allem durch häufigen Amtsmissbrauch – also dem Einsatz amtlicher Befugnisse zum persönlichen Vorteil – und Korruption, also der Nutzung amtlicher Befugnisse zum Vorteil eines Dritten in der Erwartung einer entsprechenden Gegenleistung.¹²⁴ Kernbestandteil war, dass mancher Amtsträger – gegebenenfalls auch nur zeit- beziehungsweise fallweise – nicht als verlässlich neutrale Instanz zur Durchsetzung von Rechtsnormen akzeptiert wurde und dementsprechend gewaltsamer Widerstand gegen ihn geleistet wurde.

Gerade lokale Amtsträger standen stets im Verdacht, mehr in eigenem Interesse oder dem ihres Herren bzw. dessen, von dem sie sich hatten korrumpieren lassen, als entsprechend der Gesetze zu handeln. Zum Teil wurde ein Amtsträger in einem regionalen oder lokalen Konflikt als eindeutig parteiisch angesehen und damit aus der Sicht der anderen Partei dem gegnerischen Lager zugerechnet.¹²⁵

Das Bild vom neutralen Vertreter des Common Law wird weiter getrübt, vergegenwärtigt man sich die Fälle, in denen Amtsträger gegen ihre Kollegen vorgehen. So finden sich Anklagen gegen Justices of the Peace, die Jury-Mitglieder eingeschüchert und sogar ihren Amtskollegen aufgelauert haben sollen, angeblich mit dem Ziel, diese zu töten.¹²⁶

In manchen Fällen missbrauchten Amtsträger ihre Position und verhafteten beispielsweise Personen wegen eines fiktiven Vergehens und ließen sie erst gegen eine Strafzahlung wieder frei. Faktisch war dies Erpressung von Lösegeld. Manche dieser Verhaftungen erfolgten unter Ausübung von Gewalt. Auch Beschlagnahmen von Hab und Gut dienten mitunter lediglich der persönlichen Bereicherung. Widerstand gegen solche Maßnahmen begegnet uns in den Gerichtsakten naturgemäß zunächst als illegitimer Gewaltakt, da die Amtsträger sich die rechtliche Grundlage entweder selbst schafften oder sie sogar fälschten.

Amtshandlungen – auch legitime – wurden durch die Betroffenen keineswegs immer widerstandslos akzeptiert. Gerade Verhaftungen von Personen scheinen mitunter durch Verwandte, Freunde und Nachbarn gewaltsam verhindert worden zu sein. Das Ziel der Gewaltanwendung gegen den Amtsträger war diesen von der weiteren Ausführung einer Amtshandlung abzuhalten oder darin zumindest zu behindern.¹²⁷ Oft beließ man es bei Bedrohungen und Einschüchterung des Amtsträgers, bisweilen kam es aber auch zu

¹²⁴ Siehe dazu Kap. 2.3.1 und 2.3.2.

¹²⁵ Siehe Kap. 2.3.2. Der heutige Historiker ist versucht, seine alltägliche Erwartung an Neutralität von Amtsführung zum Maßstab zu nehmen. Das wäre angesichts der vielfältigen und keineswegs konfliktfreien Bindungen der Menschen im Mittelalter gänzlich anachronistisch. Zusätzlich ist die im Rechtskapitel dargestellte kurze Amtszeit der Amtsträger und ihre prekäre Vergütung in Betracht zu ziehen. Angesichts dieser Überlegungen muss man dem Verdacht der Zeitgenossen auf mangelnde Neutralität der Amtsträger ein hohes Maß an Realismus zubilligen.

¹²⁶ Siehe für einen Fall aus dem Jahr 1433 siehe Storey, Disorders, S. 75-76.

¹²⁷ Siehe Hunnisett, Coroner, S. 128; Musson, Sub-Keepers, S. 22; Gorski, Justices, S. 72.

Handgreiflichkeiten. Selbst nach einer Verhaftung wurden Personen noch aus dem lokalen Gefängnissen gewaltsam befreit.¹²⁸

Spektakulär waren die Unterbrechungen von Gerichtssitzungen durch große Gruppen bewaffneter Männer, die vom Angeklagten selbst oder dessen Verbündeten versammelt worden waren.¹²⁹ Ziel war es, die Sitzung zu unterbrechen, damit kein rechtskräftiges Urteils verkündet werden konnte. Oft sollten auch die Mitglieder der Gerichtssitzung, vor allem die Jury, so eingeschüchtert werden, dass sie aus Angst weiteren Sitzungen fernblieben. Gerichtsverfahren wurden durch das Fehlen von ausreichenden Geschworenen zumindest in ihrem Ablauf zeitlich verzögert, wenn nicht sogar gänzlich eingestellt.¹³⁰ Diese Möglichkeit Gerichtssitzungen zu unterbrechen stand jedoch nur den vermögenderen oder zumindest einflussreichen Personen zur Verfügung, die in der Lage waren, ein entsprechendes bewaffnetes Aufgebot zu organisieren.¹³¹ Dementsprechend häufig ereigneten sich solche Fälle im Kontext von „Fehden“.¹³²

Dass allerdings die Gewalt gegen Amtsträger meist auf körperliche Misshandlungen beschränkt war, lässt sich anhand der Seltenheit ihrer Ermordung zeigen.¹³³ Auch wenn es immer wieder zu Drohungen kam und mitunter auch zu Handgreiflichkeiten, so bestand vor Mord an Amtsträgern eine Grenze, die kaum ein Zeitgenosse zu übertreten wagte.

Natürlich war bei weitem nicht jeder Gewaltakt gegen einen Amtsträger ein gerechtfertigter Widerstand gegen Korruption und Amtsmissbrauch. Viele Angeklagte bedienten sich der Gewaltanwendung, um unliebsame rechtliche Konsequenzen für begangene Vergehen oder Verbrechen von sich fern zu halten. Ob diese Anklagen auf solider rechtlicher Grundlage beruhten oder nicht, spielte dabei kaum eine bedeutende Rolle.

Es wird dem heutigen Historiker aus verschiedenen Gründen aber nicht möglich sein, die in den Quellen auftretenden Fälle der Gewaltanwendung gegen Rechtsvertreter einzeln als legitim oder illegitim zu bewerten. Folgende Gründe für die Widerstandshandlungen gegen Amtsträger sollen hier jedoch zumindest angeführt werden:

Zum einen konnte ein Amtsträger im Mittelalter nicht auf die Sanktionierungsmacht eines voll ausgebildeten Rechtsstaates zurückgreifen, der durch seine überlegenen Ressourcen nahezu jeden Widerstand gegen Amtshandlungen gewaltsam brechen kann. Zum Zweiten hatte das Amt kein ausreichendes Prestige, um daraus die nötige Akzeptanz für die Ausübung einer Amtstätigkeit zu gewinnen. Zum Dritten hing viel von dem persönlichen Prestige des Amtsträgers und seinen mobilisierbaren persönlichen Ressourcen ab, um sich den nötigen Respekt in seinem Zuständigkeitsbereich zu verschaffen. Die Menschen in seinem Amtsgebiet kannten auch die Bindungen, denen die Privatperson schon vor der Amtsübernahme unterlag beziehungsweise die sie eingegangen war. Weder der Amtsträger selbst noch seine Umgebung konnten Privatperson und Amt hinreichend trennen, um von einer verlässlichen Neutralität der Amtshandlung ausgehen zu können. Zum Vierten unterlag die Amtsführung (und auch die Ausübung früherer Ämter) einer

¹²⁸ Für Beispiele siehe Pugh, *Imprisonment*, S. 222-224.

¹²⁹ Für einen Fall aus dem Jahr 1340 in Worcestershire siehe Bellamy, *Law*, S. 68. Siehe auch Maddern, *Violence*, S. 175, für ein Beispiel aus dem Jahr 1437 und 1439.

¹³⁰ Siehe Bellamy, *Criminal Law*, S. 55. Ähnliches findet sich in der *Statute* 2 Richard II, c. 6 von 1378.

¹³¹ Siehe Bellamy, *Criminal Law*, S. 55.

¹³² Siehe S. 152.

¹³³ Für Ausnahmen siehe beispielsweise Bellamy, *Law*, S. 72.

skeptischen Beobachtung und Beurteilung durch die Bewohner des Amtsgebietes, die aus ihren vorherigen Beobachtungen auch Schlüsse auf aktuelle Amtshandlungen zogen.

Für uns mag genügen, dass gewaltsamer Widerstand gegen Amtsträger für die spätmittelalterliche Bevölkerung eine deutlich höhere Akzeptanz gehabt hat als für Bürger eines „modernen Rechtsstaates“. Würden Historiker dies als Ausdruck von Anarchie oder Hang zu sozialer Unruhe werten, missverstünden sie die ambivalente Rolle der Amtsträger.

3.4 Gewalt und die Kirche

Das englische Rechtssystem war nicht die einzige Instanz, die versuchte, Gewaltanwendung einzudämmen. Die christliche Kirche formulierte das ganze Mittelalter hindurch teils präzise Regelungen für gewaltfreie Räume und Zeiten sowie den besonderen Schutz von Personengruppen.¹³⁴ So sollten insbesondere Gewaltanwendung in Kirchen, an Feiertagen und gegenüber Vertretern des geistlichen Standes mit allen Mitteln unterbunden werden.

In den Augen des Historikers Daniel Thiery standen sich in Bezug auf den Stellenwert von Gewalt in der Gesellschaft zwei Welten gegenüber.¹³⁵ In der säkularen Welt gehörte die Gewaltausübung bei sozialen und rechtlichen Konflikten zu den Rahmenbedingungen sozialer Beziehungen. Die Kirche auf der anderen Seite versuchte der Gewaltanwendung sehr enge Grenzen zu ziehen. Ihr Hauptaugenmerk richtete sich auf Alltagskonflikte zwischen Christen. Im Streit mit einem Nachbarn die Faust zu erheben war in den Augen der Kirche in aller Regel nicht zu entschuldigen. Gewalt wurde, bis auf wenige Ausnahmen, als sündhaftes Verhalten gewertet, das zu beichten war und für das der Täter Buße zu leisten hatte. Den Wunsch zur Gewaltanwendung verstanden die kirchlichen Gelehrten als Handlung eines Dämons, der von einer Person Besitz ergriffen hatte, und sie zu sündigem Handeln trieb. Eine Legitimation der Gewalt durch den Sünder wurde damit direkt ausgeschlossen, da der Antrieb zum Handeln nur vom Teufel stammen konnte.¹³⁶ Besonders richteten sich die Kirchenvertreter auf die Unterbindung von Hass und Rachedgedanken. Die Priester benutzten den Empfang der Hostie als Mittel zur Versöhnung: Nur jene durften sie empfangen, die ohne Hass und Groll gegen ihre Mitmenschen waren. Die Gemeindemitglieder sollten den Streit mit ihren Nachbarn begraben und sich gegenseitig vergeben, wenn sie in das Haus Gottes traten.¹³⁷ Dies schloss auch üble Nachrede, das heißt das Verbreiten herabsetzender Gerüchte gegen einen Mitmenschen mit ein, denn diese würden den Frieden zwischen den Gemeindemitgliedern zerstören und künftige Konflikte verursachen.¹³⁸ Die Botschaft, das Gewaltmonopol läge letztlich allein bei Gott, wurde dem Volk wieder und wieder in Predigten vorgetragen. Die kirchlichen Normen erlaubten aber auch den reglementierten Einsatz von Gewalt, einmal gegen gottlose Gruppen wie Ketzer oder Verbrecher,

¹³⁴ Zu der umfangreichen Literatur zur Gottes- und Landfriedensbewegung des Mittelalters sei hier nur verwiesen auf Garnier, Legitimierung, S. 229-251.

¹³⁵ Siehe Thiery, Parish, S. 236.

¹³⁶ Siehe Thiery, Parish, v.a. S. 247.

¹³⁷ Siehe Thiery, Parish, S. 255.

¹³⁸ Siehe dazu John Myrk, Instructions for Parish Priests, S. 22, Zeile 695-696.

zum anderen auch zur Aufrechterhaltung der Hauszucht bei Frauen und Dienern, solange die Gewaltausübung nicht willkürlich erfolgte.

Wie Thiery bereits anmerkte, ging diese Entwicklung einher mit der Gewaltmonopolisierung durch das englische Königtum:¹³⁹ Dieses kriminalisierte die individuelle Gewalt, die Kirche hingegen dämonisierte sie. Abgesehen von manchen Bereichen wie der Ehe und damit auch der häuslichen Gewalt, die der kirchlichen Rechtsprechung vorbehalten waren, bestand damit neben der rechtlichen Ebene auch eine davon unabhängige kirchliche Eingrenzung von Gewalt. Während königliche Gerichtsbarkeit die äußeren Handlungen in den Blick nahmen, zielte die kirchliche auf die inneren Beweggründe der Menschen. So wurde – zumindest in der Theorie – schon die Absicht zu unchristlichem Verhalten sanktioniert, noch ehe es zum Rechtsbruch kam. Auch drohte als Sanktion nicht allein die irdische, sondern die jenseitige Strafe, die nichts Geringeres als das Seelenheil betraf. Das Gestehen von Vergehen und Sünden in der Beichte würde von Bußhandlungen abgegolten, zog aber keine Strafen nach dem Common Law nach sich.

Dass die Verbindung von Sünde und rechtlichen Vergehen argumentativ nicht nur vom Klerus, sondern auch von Laien aufgegriffen wurde, belegte Thiery. Die Argumentation der Dämonisierung von Gewalt der Gegenseite findet sich auch in Klagen von Laien vor weltlichen Gerichten wieder.¹⁴⁰ Offensichtlich erhofften die Kläger, ihren Streitgegner durch diesen Hinweis in den Augen der Richter und der Jury diskreditieren zu können. Allerdings scheint es sich dabei nicht um eine häufig genutzte Taktik gehandelt zu haben.

Die Kirche trat in vielen Bereichen nicht in Konkurrenz mit dem Common Law, sondern unterstützte die rechtlichen Normen. So erinnerten Priester ihre Gemeindemitglieder in Predigten und Beichten an ihre gesetzlichen Pflichten nach dem Common Law. Darüber hinaus setzte sie auch die Androhung der Kirchenstrafen ein, um Kooperation in kirchlichen Prozessen durchzusetzen. So war Thomas Fouler, ein Laie, im Jahr 1366 Zeuge in einem Rechtsstreit bezüglich der Gültigkeit einer Ehe vor dem Kirchengericht in York. Er trat jedoch nur deshalb als Zeuge auf, da er seinem Priester in der Beichte prozessrelevantes Wissen offenbarte, worauf ihm dieser mit Exkommunikation drohte, sollte Fouler nicht als Zeuge vor Gericht aussagen.¹⁴¹ Aufgrund des Beichtgeheimnisses sind zwar nur sehr vereinzelte Hinweise auf die Rolle der Priester in weltlichen und kirchlichen Gerichtsverfahren überliefert, aber sie sollte keinesfalls unterschätzt werden.¹⁴²

Über die mäßigende Rolle von Priestern im Kontext von gewaltsamen Konflikten zwischen Personen und auch bei "Fehden" sind bedauerlicherweise kaum Quellen überliefert. Ich vermute aber auch hier einen bedeutenden Einfluss.

¹³⁹ Siehe Thiery, Parish, v.a. S. 243.

¹⁴⁰ Siehe Thiery, Parish, v.a. S. 247 Anm. 44.

¹⁴¹ Siehe dazu Pedersen, Laity, S. 124. „Et dictus Johannes rogavit istum juratum quod non revelaret alicui verba matrimonialia in dicta bercaria, ut prefertur, per eum prolata et quod iret ad fratrem Thomam de Essay de ordine minorum pro confessione habenda eo quod non revelaret predicta verba [...] narravit sibi omnia premissa in confessione et dictus frater dixit isto jurato quod si non revelaret premissa esset excommunicatus et injunxit isto jurato quod non deberet premissa ullo modo tacere“ Zitiert nach ebd. Siehe für den gleichen Fall auch Goldberg, Summer, S. 191.

¹⁴² Zur Rolle der Beichte in der spätmittelalterlichen Gemeinde und zu den entsprechenden Quellenproblemen siehe Goldberg, Summer, v.a. S.191-193.

In Predigten wurde auch dazu aufgerufen, dass die Gemeindemitglieder ihren rechtlichen Pflichten gegenüber der Gemeinschaft nachkommen sollten. Dies umfasste gegebenenfalls auch, den eigenen Nachbarn wegen begangener Vergehen anzuzeigen.¹⁴³ Auch legitimierte die Kirche die Anwendung von Gewalt durch standesniedere Laien, solange diese im Einklang mit dem Common Law ausgeübt wurde. So wurden alle männlichen Gemeindemitglieder aufgerufen, Verdächtige festzunehmen, wenn nötig mit Gewalt.

Kirchliche Amtsträger als Vermittler

Zur Eindämmung von Gewalt nahm die Kirche in allen Schichten der Gesellschaft eine besondere Rolle als Vermittlerin in Streitigkeiten ein. Gerade der niedere Klerus in ländlichen Gegenden verfügte im spätmittelalterlichen England über enge Bindungen zu seiner Gemeinde.¹⁴⁴ Viele der Priester waren in der Region oder gar der Gemeinde geboren worden und hatten dementsprechend dort verwandtschaftliche Beziehungen. Durch seine zentrale und zugleich diskrete Funktion verfügte ein Priester auch über umfangreiches Detailwissen zu den Beziehungen und Begebenheiten zwischen seinen Gemeindemitgliedern. Dies schloss auch intime Vorgänge wie sexuelle Normverletzungen oder eheliche Zerwürfnisse ein.¹⁴⁵ Dementsprechend oft traten Priester in Gerichtsverfahren auf, um den guten oder schlechten Ruf einer Person zu bezeugen. Natürlich hinderte das Beichtgeheimnis den Priester, Informationen, die er beim Abnehmen der Beichte erlangt hatte, öffentlich zu machen. Seine Einschätzung einer Person hatte aber offenbar einiges an Gewicht – nicht nur vor der Gemeinde, sondern auch vor Gericht.

Priester waren damit auch ideale Vermittler in gewaltsamen Konflikten. Umso schwerer wog ein Fall, in dem ein Vertreter des geistlichen Standes selbst zum Angeklagten wegen eines schweren Gewaltvergehens wurde. In einem für die Zeitgenossen spektakulären Fall aus dem Jahr 1370 in Durham beging ein hoher Amtsträger der Kirche einen Totschlag direkt vor einem Gotteshaus:¹⁴⁶ Der Archidiakon William de Beverley verwundete in einem Streit mit Einwohnern der Ortschaft Wolsingham einen angeheirateten Verwandten mit einem Messer tödlich. Aufgrund des geistlichen Standes des Angeklagten wurde der Fall vor dem bischöflichen Gericht nach kanonischem Recht verhandelt. Der Archidiakon gab an, der Todesfall sei ein Unfall gewesen und das bischöfliche Gericht erteilte ihm Absolution. Der Freispruch erfolgte allerdings mehr aus dem Motiv, die Angelegenheit nicht zu einem Skandal für den Bischofssitz werden zu lassen, als aufgrund der vorliegenden Fakten. Die Anwohner von Wolsingham akzeptierten das Urteil des bischöflichen Gerichts nicht und klagten selbst den Bischof vor dem weltlichen Gericht des Totschlags an. Da der Archidiakon für dieses Vergehen bereits freigesprochen worden war, war eine erneute Klage formal nicht möglich. Die Klage machte jedoch deutlich, dass der Archidiakon für die Gemeindemitglieder nicht mehr tragbar war. Dieser zog auch die Konsequenzen aus dem Fall, erkaufte sich zur Absicherung gegen künftige Klagen vor weltlichen Gerichten eine königliche Begnadigung und verließ bald darauf Durham.

¹⁴³ Siehe Taylor, Neighbours, v.a. S. 85-86.

¹⁴⁴ Siehe Goldberg, Summer, S. 187-188.

¹⁴⁵ Siehe Goldberg, Summer, S. 190.

¹⁴⁶ Der Fall wird ausführlich besprochen in Neville, Homicide, S. 103-114.

Kirchen als Orte von Gewalt

Als zentrale öffentliche Orte wurden auch Kirchen in seltenen Fällen Schauplätze von Gewalt. Zum einen kamen hier die Menschen einer bestimmten Region regelmäßig zur Messe zusammen und Kontrahenten eines Konflikts vermochten sich bei solchen Zusammenkünften kaum aus dem Weg gehen, wodurch die Situation ungeplant eskalieren konnte.¹⁴⁷ Zum zweiten war es ein Raum, in dem Konfliktrituale öffentlichkeitswirksam vorgeführt werden konnten bis dahin, das Singen der Messe zu unterbrechen und den Kontrahenten vor den Augen der Gemeinde anzugreifen. Zum Dritten sorgte die hohe Verbindlichkeit der Teilnahme an der Messe dafür, dass eine Konfliktpartei die andere mit hoher Wahrscheinlichkeit vor oder nach dem Kirchgang beim Gotteshaus finden und geplant angreifen konnte.¹⁴⁸

Auch Amtsträger nutzten die Verbindlichkeit des Messebesuchs, um ihre Zielpersonen noch in der Kirche aufzusuchen und zu verhaften.¹⁴⁹ Etwas weniger aufsehenerregend dürfte die Übergabe von gerichtlichen Vorladungen an die Adressaten gewesen sein, die für den Überbringer einige Vorteile hatte: Die gesuchte Person konnte mit hoher Wahrscheinlichkeit dort angetroffen werden, die rechtliche Maßnahme erfolgte vor den Augen der ganzen Gemeinde inklusive des Geistlichen und verlieh ihr einen öffentlichen Charakter. Zudem dürfte die unmittelbare Weigerung zu kooperieren oder gar gewaltsamen Widerstand zu leisten, unter diesen Umständen zumindest verringert worden sein, da Gewaltanwendung innerhalb einer Kirche als schwerwiegender angesehen wurde, als wenn sie außerhalb des geweihten Bodens erfolgte.¹⁵⁰

Die Kirche als heiliger Ort war damit trotz aller Bemühungen des geistlichen Standes von Gewaltanwendungen und Beleidigungen nicht frei. Durch das Verbot des Tragens von Waffen an heiligen Orten versuchten die Geistlichen eine klare Grenze zwischen solch befriedeten Räumen und dem weltlichen Alltag zu ziehen.¹⁵¹

Grundsätzlich mussten Kirchgänger ihre Waffen vor Betreten des Gebäudes abgeben, was allerdings nicht immer befolgt wurde. Kam es zum Handgemenge in der Kirche, waren sich die Angreifer offenbar durchaus der Heiligkeit ihrer Umgebung bewusst. Manche versuchten daher, ihr Opfer aus der Kirche zu zerren, ehe sie es ernsthaft körperlich misshandelten.¹⁵²

Bei Gewalthandlungen innerhalb einer Kirche wurde bisweilen noch zwischen den einzelnen baulichen Bereichen unterschieden. So versuchten die Gewalttäter ihr Opfer vom Altar oder der Kanzel in das Hauptschiff zu ziehen, um es erst dort zu misshandeln.¹⁵³

Solche Fälle sind gut bezeugt, weil bereits wenige Tropfen Blut den geweihten Boden entweihen. Eine aufwendige Zeremonie durch einen Bischof war erforderlich, um eine rituelle Reinigung

¹⁴⁷ Siehe Wright, Derbyshire, S. 128.

¹⁴⁸ Für ein Beispiel siehe Kleineke, West, S. 85 sowie Paston-Daniel (1450), siehe S. 150.

¹⁴⁹ Siehe Thiery, Parish, S. 258.

¹⁵⁰ Siehe Finch, Nature, S. 261.

¹⁵¹ Siehe Thiery, Parish, S. 257. Für Beispiele siehe auch Nigota, Kempe, S. 481-482.

¹⁵² Siehe Thiery, Parish, S. 260 Anm. 93.

¹⁵³ Siehe Thiery, Parish, S. 252. Siehe ebd. Anm. 60 für eine Reihe von Fällen.

vorzunehmen. Diese erfolgte in der Regel in Anwesenheit der gesamten Gemeinde und war damit ein hochgradig öffentlicher Akt. Die Gewalttat und ihre Folgen wurden der Gemeinde erneut vor Augen geführt. Bisweilen mussten diejenigen, die die Entweihe durch das Vergießen von Blut verursacht hatten, aktiv an dem Reinigungsritual teilnehmen und wurden somit zu Trägern der kirchlichen Normvorgaben.¹⁵⁴ Ziel war dabei nicht die dauerhafte Ausgrenzung der Gewalttäter, sondern deren Reintegration in die Gemeinschaft.¹⁵⁵

Alles in allem ist jedoch deutlich, dass nur wenige Personen es wagten, sich den Zorn Gottes oder seiner Vertreter auf Erden zuzuziehen. Die Anwesenheit in einer Kirche nötigte den Akteuren in aller Regel größere Zurückhaltung bei Gewalthandlungen ab.¹⁵⁶

Gewalt gegen Geistliche

Gewalt fand jedoch nicht nur auf heiligem Boden statt, sondern auch gegen Geistliche selbst. Offensichtlich lag hier jedoch eine gewisse Hemmschwelle vor. Mehrere Geistliche konnten erfolgreich, gelegentlich unterstützt von heiligem Rüstzeug wie einer Hostie, vor Gewalttätern treten ohne selbst zum Opfer von Angriffen zu werden. Darüber hinaus wurde der Übergriff auf einen Geistlichen als schwerer Normbruch durch die Gemeinde wahrgenommen. In einem Fall führte der Angriff auf einen Pfarrer zu einer gewalttätigen Reaktion der Gemeindemitglieder: 1411 griffen zwei Brüder der als gewalttätig bekannten Mynor-Familie, die offenbar im Streit mit der Ortschaft Wolverhampton lagen, den dortigen Pfarrer in seiner eigenen Kirche an.¹⁵⁷ Als der Constable die Männer verhaften wollte und sie sich zur Wehr setzten, wurden sie von den erzürnten Anwohnern erschlagen.

Mitunter richtete sich Gewalt auch gegen die Diener höherer Geistlicher. In solchen Fällen hing der Konflikt jedoch mit der weltlichen Funktion der Würdenträger als Besitzer von Land und Privilegien zusammen. Geistliche und deren Diener wurden in solchen Fällen offenbar von Laien als reguläre Konfliktpartner wahrgenommen.¹⁵⁸

Nicht immer konnte sich ein Geistlicher auf die Unberührbarkeit seiner Person verlassen. Nach den Paston Letters wurde dem Pfarrer der Ortschaft Hashyngham von einem Diener des berüchtigten Robert Ledam auf seiner eigenen Kanzel der Schädel eingeschlagen.¹⁵⁹

Selten traten Geistliche als Gewalttäter auf. Dies war immer besonders brisant, da dem geistlichen Stand bis auf wenige Ausnahmen jegliche Gewaltanwendung streng untersagt war.¹⁶⁰ John Walton, Pfarrer der Ortschaft Holton wurde angeklagt, eines seiner Gemeindemitglieder, William Wade, mit Drohungen eingeschüchtert zu haben. Angeblich lauerte der Pfarrer seinem

¹⁵⁴ Siehe Thiery, Parish, S. 249.

¹⁵⁵ Siehe Thiery, Parish, S. 248.

¹⁵⁶ So sieht es Thiery, Parish, S. 259: „the narrative of events often reveals an expectation of restraint among attendant parishioners.“

¹⁵⁷ Siehe dazu Powell, Kingship, S. 211. Zu der Mynor-Familie siehe ebd., S. 176, 209-211.

¹⁵⁸ Die Diener von Kemp, Archbishop of York, erfuhren mehrmals gewaltsamen Widerstand gegen die Ausübung der von ihrem Herren in Anspruch genommenen Privilegien. Siehe S. 148.

¹⁵⁹ Davis, Paston letters, Vol. I, Nr. 48, S. 75-80, hier 79: „William Donmowe, seruaunt of the sayd Robert Ledham, and by his comaundement, the same yere bete the parson of Hashyngham and brake his hede in his owyn chauncell.“

¹⁶⁰ Siehe Neville, Violence, S. 104-105.

Opfer sogar mit einer Gruppe von Männern¹⁶¹ in dessen Haus auf, um ihn zu töten. Vier Tage wagte es William nicht, seinen Geschäften nachzugehen, eher er sich an den Sheriff wandte und seinen Peiniger verhaften ließ. Pfarrer John Walton bestritt die Anklagepunkte, doch die Jury berichtete, der Angeklagte sei bereits in der Vergangenheit durch zwielichtige Verbindungen zu allerlei Übeltätern aufgefallen. Darüber hinaus, so betonte die Jury, fürchteten sie die "Bosheit" des Pfarrers,¹⁶² weshalb sie forderte, er müsse eine ausreichende Bürgschaft hinterlegen, damit er sich künftig normgerecht verhalten möge. Der Richter kam allen Forderungen des Klägers und der Jury nach. Auch wenn hier nicht ausgeschlossen werden kann, dass ein Geistlicher einer ungerechtfertigten Verleumdung zum Opfer fiel, so sind die Anklagepunkte doch bemerkenswert. Wollte man einen Geistlichen diskreditieren, so griff man meist zum Vorwurf des sexuellen Fehlverhaltens.¹⁶³ Gerade die Furcht der Geschworenen vor Vergeltungsmaßnahmen des Pfarrers und der entsprechende Wunsch nach Bürgschaft sind ungewöhnlich. Warum Walton allerdings nicht von seinem Privileg gebraucht machte, seinen Fall vor ein geistliches Gericht zu bringen, bleibt ungeklärt.

Da auch niedere Geistliche gelegentlich zur Gewalt griffen, verwundert es weniger, dass diese immer wieder aktiv an „Fehden“ teilnahmen. Einige von Ihnen traten dabei auch explizit als Gewalttäter auf, doch waren diese meist niederen geistlichen Ranges und müssen meinem Eindruck nach eher als Ausnahme, denn als die Regel gesehen werden.¹⁶⁴

Kirchen als Orte von Asyl

Der Kirchenraum war ein heiliger Ort und schützte sogar Straftäter, selbst wenn diese sich eines schweren Gewaltverbrechens wie Totschlag schuldig gemacht hatten.¹⁶⁵ Betrat ein Täter auf der Flucht vor den Amtsträgern heiligen Boden und erbat Asyl, so durfte niemand Hand an ihn legen. Auch Amtsträgern war es nicht erlaubt, den Asylsuchenden zu verhaften, selbst wenn ein Haftbefehl gegen diesen vorlag. Ausnahmen waren allein solche Straftäter, die bereits gerichtlich verurteilt worden waren oder als notorische Verbrecher angesehen wurden. Ebenso wenig schützte heiliger Boden bei Anklagen wegen Verrat oder Ketzerei.

Asylsuchende durften weder gewaltsam aus ihrer Zuflucht entfernt noch dort getötet werden. Dass rachsüchtige Verfolger mitunter versuchten, diesen Schutz zu umgehen, zeigen besondere Regelungen. So war es nicht erlaubt, den Flüchtigen auszuhungern, sondern er musste mit Wasser und Nahrung versorgt werden, solange er sich auf heiligem Boden aufhielt. Auch durfte er nicht mit einem Pfeil durch ein Fenster erschossen werden. Untersagt war es auch, ihn durch eine List aus seinem Zufluchtsort zu locken, um ihn dann zu töten oder festzunehmen.

Das Asyl hatte aber auch klare Grenzen. So durfte der Flüchtige sich nur für 40 Tage im Asyl aufhalten und durfte in dieser Zeit keine weitere Straftat begehen.¹⁶⁶ Er musste ein vollständiges

¹⁶¹ KB 27/616/71. Gedruckt in *Select Cases of King's Bench*, Vol. VII, S. 233-234.

¹⁶² KB 27/616/71: „ipsi iuratores grauem maliciam ipsius Iohannis in hac parte multipliciter se timent.“ Gedruckt in *Select Cases of King's Bench*, Vol. VII, S. 233-234.

¹⁶³ Siehe S. 65.

¹⁶⁴ Ein Beispiel ist Pfarrer William Nightingale. Siehe S. 125.

¹⁶⁵ Siehe zu den Regelungen v.a. Hunnisett, *Coroner*, S. 37-54.

¹⁶⁶ Einige wenige Sakralbauten wie Westminster Abbey boten unbegrenzte Zuflucht. Dazu Baker, *Introduction*, S. 513.

Geständnis ablegen, seine Waffen abgeben, sich unter die Aufsicht der Geistlichen stellen und schwören, alle Regeln seiner Schutzstätte zu befolgen.

Nach Ablauf dieser Zeit genoss der Flüchtige keinen Schutz mehr und musste sich entscheiden, ob er sich einem gerichtlichen Verfahren stellen oder ins Exil gehen wollte.

Während sich der Asylsuchende in dem Zufluchtsort aufhielt, oblag es der lokalen Gemeinschaft, seine Flucht durch Aufstellung von Wachen zu verhindern. Ein Versäumnis bei dieser Pflicht wurde mit einem Bußgeld geahndet. Die Nahrungsversorgung des Asylsuchenden erfolgte entweder durch den Geistlichen aus Mildtätigkeit oder durch Freunde und Verwandte. Einige Fälle geben Hinweise, dass so manche Ortsgemeinschaft es vorzog, den Asylsuchenden entkommen zu lassen und die Strafe zu zahlen, als über Wochen Personen für eine Überwachung abzustellen.¹⁶⁷

Drohte dem Flüchtigen für sein Verbrechen die Todesstrafe, konnte er England verlassen und ins Exil gehen.¹⁶⁸ Dazu durfte er innerhalb der Asylfrist nach dem Coroner schicken, um bei ihm ein Geständnis abzulegen. Danach musste er so schnell wie möglich zum nächsten Hafen reisen, um das Land zu verlassen. Nur eine königliche Begnadigung konnte seine Rückkehr erlauben. Nicht immer ließen die Gemeinschaft oder die Konfliktgegner den geständigen Straftäter gehen, sondern verfolgten und erschlugen ihn, obwohl sie dadurch eine Klage wegen Mord oder Totschlag befürchten mussten.¹⁶⁹ Gelegentlich war es sogar ein Amtsträger, der das kirchliche Privileg missachtete.¹⁷⁰

Während der Rosenkriege wurde das Asylrecht mehrere Male auf königlichen Befehl missachtet; Sowohl der Herzog von Somerset 1471 wie auch Sir Humphrey Stafford 1486 wurden gewaltsam aus Kirchen gezerrt und ohne vorherigen Prozess hingerichtet.¹⁷¹

3.5 Waffen und Gewalt

In der Gewaltforschung ist umstritten, ob ein Kausalzusammenhang von Gewalttätigkeit einer Gesellschaft und der Verbreitung und Zugänglichkeit von Waffen besteht.¹⁷² Diese These wurde auch in Bezug auf das spätmittelalterliche England diskutiert.¹⁷³ Die Gerichtsakten scheinen diesen Zusammenhang zunächst zu bestätigen, denn gerade im Kontext von Totschlag werden in den Akten überproportional häufig Waffen als Mittel der Tötung genannt.¹⁷⁴

¹⁶⁷ Siehe Hunnisett, Coroner, S. 40.

¹⁶⁸ Siehe dazu Hunnisett, Coroner, S. 34-54. Ausführlich auch Bellamy, Crime, S. 112-114.

¹⁶⁹ Siehe Hunnisett, Coroner, S. 49; Given, Society, S. 207-209.

¹⁷⁰ Siehe Bellamy, Crime, S. 108-109. Für einen Fall aus dem Jahr 1411 in Durham siehe The Register of Thomas Langley, Vol. I., Nr. 210, S. 162-164; für einen anderen aus Yorkshire 1448 siehe Nigota, Kempe, S. 507-508. Hier wies Henry VI. auf Protest des Archbishop of York den Sheriff an, den Verhafteten zurück in die Kirche bringen zu lassen, in der er Schutz gesucht hatte.

¹⁷¹ Siehe Bellamy, Crime, S. 109.

¹⁷² Für eine Zusammenfassung der Forschungsdiskussion inklusive des Verweises auf komplexe quantitative und methodische Probleme siehe UNODC Global Study on Homicide 2013, S. 41-47. Gegen einen direkten Kausalzusammenhang wendet sich Pinker, Gewalt, S. 151.

¹⁷³ Hammer, Patterns, S. 20; Given, society, S. 188-190; Hanawalt, Violent Death, S. 310-312. Maddern, Violence, S. 19-20 ist skeptisch, ob sich ein solcher Zusammenhang auf Basis der vorliegenden Quellen belegen lässt.

¹⁷⁴ Siehe S. 57.

Eine gewisse Skepsis im Umgang mit diesen Daten ist jedoch angebracht. Zu Recht wurde wiederholt darauf hingewiesen, dass die Erwähnung von Waffen in Gerichtsakten mit Vorsicht zu behandeln sei,¹⁷⁵ denn das Tragen von Waffen symbolisierte in der Argumentation der Kläger die Bereitschaft der Angeklagten, ihre Absichten mit Gewalt durchzusetzen. Dabei bezogen sie sich auf die Rechtsnormen, nach denen das Tragen von Waffen Voraussetzung für bestimmte Tatbestände bei einer Straftat war. So konnte ein Kläger behaupten, die Täter seien bewaffnet gewesen, um den Tatbestand des *trespass* zu erfüllen.¹⁷⁶ Auch bei einem Totschlag, der als Notwehr gerechtfertigt werden sollte, griff man häufig auf die Behauptung zurück, der Erschlagene (also der primäre Angreifer) habe eine gefährliche Waffe getragen. Bei Klagen gegen Inbesitznahme von umstrittenem Eigentum wurde in aller Regel der Vorwurf erhoben, der Angeklagte sei bewaffnet und gerüstet erschienen. In aller Regel verzichtet man in solchen Fällen auf eine explizite Auflistung der Waffen und begnügt sich mit der Formel *gladiis et baculis*. Dass es sich in vielen Fällen um eine fiktive Behauptung gehandelt haben dürfte, um rechtlichen Kriterien zu entsprechen, zeigt die Gesetzgebung aus dem 16. Jahrhundert, in der König Henry VIII. das Tragen von Waffen als Voraussetzung für den Tatbestand des *trespass* aufheben ließ. Die Entscheidung wurde damit begründet, in der Vergangenheit hätten viele Kläger fälschlicherweise behauptet, die Angeklagten seien bewaffnet gewesen.¹⁷⁷ Juristisch wurde "bewaffnet sein" zumindest bei Bracton im 13. Jahrhundert sehr weit ausgelegt: Alle Gegenstände, die eine Verletzung hervorrufen konnten, fielen unter diese Kategorie, damit auch Alltagsgegenstände wie Messer, Stöcke und Werkzeuge.¹⁷⁸

Es wäre jedoch gänzlich falsch davon auszugehen, alle Nennungen in den Gerichtsakten seien frei erfunden. Dass auch Kriegswaffen in der spätmittelalterlichen Gesellschaft große Verbreitung in nahezu allen sozialen Schichten fanden, lässt sich anhand einer Vielzahl an Belegen festmachen.

Das Tragen und die Übung an Waffen fanden keineswegs gegen, sondern im Einklang mit dem königlichen Willen statt. Um die Verteidigung des Reiches gewährleisten zu können, verlangten bereits die Assize of Arms (1181) und Statute of Winchester (1285) eine Bewaffnung der freien Untertanen. Weitere Spezifizierungen folgten im 14. Jahrhundert.¹⁷⁹ Die Art der erforderlichen Ausstattung eines Mannes richtete sich nach sozialem Status und jährlichem Einkommen. Dabei musste die Obrigkeit weniger den Besitz von Waffen eindämmen, als die Untertanen ermahnen, die teure Ausstattung auch zu erwerben und funktionsfähig zu halten.

Dabei musste bei Einberufung der Miliz nur ein kleinerer Anteil der wehrfähigen Personen auch wirklich ausrücken, während der andere Anteil für die nötige Ausrüstung aufkommen musste.¹⁸⁰

¹⁷⁵ Siehe Baker, Introduction, S. 403; Maddern, Violence, S. 22-23; Kleineke, West, S. 79.

¹⁷⁶ Zu *trespass* siehe S. 24.

¹⁷⁷ *Statute* 37 Henry VIII, c. 8: „Where before this time it was, and yet is, commonly used in all indytemment[s] and inquisic[i]ons of treason, murder, felony, trespass, and div[er]s other, to have comprised and put in ev[er]y the same indytmment[s] and inquisitions these wordes, vi et armis, and in div[er]s of the same indytmment[s] to declare the manner of the Force and Arms; that is to say vi et armis, videl[icet], baculis, cultellis, arcub[us] et sagittis, or such other like wordes in effect, where of truthe the parties so indited had noe maner of such weapons at the tyme of the saide offence com[m]ytte[d] and done.“

¹⁷⁸ Dazu Bracton, Vol. III, S. 19. „Est etiam vis armata, armis deiectionem dico qualiscumque fuerit vis armata, non solum si quis venerit cum telis, verum etiam omnes illos dicimus armatos qui habent quod nocere potest.“

¹⁷⁹ Siehe Moffett, Equipment, S. 178.

¹⁸⁰ Siehe dazu Hull, Militia, S. 160-161; Jamieson, Organisation, S. 36-40; Moffett, Equipment, S. 178-179.

Vermögendere Untertanen mit einem jährlichen Einkommen zwischen 2 und 5 Pfund mussten gemeinsam Schwert, Bogen und Pfeile stellen, ärmere lediglich Bogen und Pfeile.

Einige wenige dokumentierte Beispiele für diese Praxis der selektiven Mobilisierung sind überliefert. Der Ort Beverly in Yorkshire entsandte 1436 und 1449 jeweils 12 Bogenschützen und 6 men-at-arms zum Schutz der englisch-schottischen Grenze nach Norden.¹⁸¹ Ähnliches lässt sich durch eine Musterungsliste für das County Kent im Jahr 1415 bestätigen. Hier rüsteten zumeist 3-4 Personen einen ihrer Nachbarn als Bogenschützen aus.¹⁸² Bögen spielten bei den Kriegswaffen eine Sonderrolle, da sie auch als Jagd- und Sportwaffe recht verbreitet waren. Die Sonderrolle des Bogens wurde durch das Königtum massiv über lange Zeit befördert, indem eine Pflicht der waffenfähigen Männer, an allen Feiertagen mit Bögen zu trainieren, bereits seit 1363 bestand; schon zu dieser Zeit war Bogenschießen ein seit langem beliebter Sport.¹⁸³

Die Verbreitung von Kriegswaffen und Rüstungen lässt sich noch an anderen Beispielen belegen. In Southampton entwickelte sich im Zuge des Hundertjährigen Krieges ein florierendes Geschäft mit der Herstellung und dem Verkauf von militärischen Gütern. Dabei stammten die Aufträge keineswegs immer von Seiten der Obrigkeit, sondern kamen auch von den Einwohnern selbst.¹⁸⁴ Auch hier treten insbesondere Schwert und Bogen prominent hervor.

Eine weitere Bestätigung finden wir in der Bewaffnung von englischen Soldaten im Hundertjährigen Krieg. Diese Männer meldeten sich freiwillig auf Vertragsbasis zum Kriegsdienst und brachten in der Regel ihre eigene Ausrüstung mit.¹⁸⁵ Men-at-Arms sollten üblicherweise mit Schwertern, verschiedenen Stangenwaffen oder Äxten in Verbindung mit Helmen, Harnischen und Schilden ausgestattet sein. Bogenschützen mussten neben ihrem obligatorischen Langbogen und den Pfeilen mit einem Dolch, einem Schwert sowie einem Wams (*jack*) und Helm (*sallet*) gerüstet sein. Die meisten der Männer dürften zumindest nicht gerade mittellos gewesen sein.¹⁸⁶

Auch wenn die englische Armee seit über 100 Jahren Soldaten auf Vertragsbasis rekrutierte statt auf feudale Aufgebote zurückzugreifen, bestand noch immer ein effektives Milizsystem. Angesichts drohender französischer oder schottischer Übergriffe kam es immer wieder zu Musterungen (Commission of Array) und Überprüfungen der Einsatzbereitschaft waffenfähiger Männer.¹⁸⁷ Milizen konnten durch den englischen König nur auf eigenem Boden und zur Verteidigung des Reiches eingesetzt werden, was dieser wiederholt schriftlich zusichern musste. Im Gegensatz zum 14. Jahrhundert wurden die Milizen in den Counties gerade in den politisch unruhigen Jahren der 1440er nur selten einberufen.¹⁸⁸ Dass das System jedoch noch weiterhin funktionsfähig war, zeigte der Bauernaufstand von 1450 unter Jack Cade. Hier waren es die vor

¹⁸¹ Siehe Jamieson, *organisation*, S. 38.

¹⁸² Siehe Hull, *Militia*, S. 160.

¹⁸³ Siehe Moffett, *Equipment*, S. 179. Allerdings teilten offenbar nicht alle den gleichen Enthusiasmus, denn zwei Jahre später wurde das Gesetz erneut verkündet. Siehe ebd.

¹⁸⁴ Siehe Moffett, *Equipment*, v.a. S. 181-182, 193-197.

¹⁸⁵ Siehe dazu Curry, *Solider*, v.a. S. 102, 146, 154.

¹⁸⁶ Siehe Curry, *Solider*, S. 106-107 für die Men-at-Arms und S. 152-153 für die Bogenschützen.

¹⁸⁷ Siehe dazu Bohna, *Armed Force*, S. 573; Richardson, *Bridport*, v.a. S. 46; Curry, *Soldier*, S. 142-143. Für das 13. Jh. siehe Given, *Society*, S. 189-190.

¹⁸⁸ Siehe Bohna, *Armed Force*, S. 573.

allein die Milizen des Countys Kent, die in relativ kurzer Zeit eine enorme Zahl an bewaffneten Männern zur Unterstützung Cades aufbieten konnten.¹⁸⁹

Über welche Waffen die Milizen verfügen mussten, offenbart eine Musterungsliste der Küstenstadt Bridtport aus dem Jahr 1457.¹⁹⁰ Aus Furcht vor französischen Überfällen an der Ärmelkanalküste sah sich das englische Königtum gezwungen, die wehrfähige Bevölkerung der größeren Küstenstädte zu mustern. Von den gut 200 Namen aus Bridtport, die erhalten geblieben sind, verfügen lediglich 82 Personen über keinerlei Ausrüstung. Auf der Liste finden sich 114 Langbögen zusammen mit einer großen Zahl an Pfeilen, 69 Schwerter, 64 Dolche und eine Reihe von Äxten und Stangenwaffen. Auch Rüstungsteile wurden aufgeführt, vor allem Helme (*sallet*), Wamse (*jack*) und Schilde (*buckler*). Ein Großteil der Bürger musste aber offenbar ermahnt werden, die noch fehlenden Ausrüstungsteile zu beschaffen. Selbst eine grundlegende militärische Bewaffnung stand daher, königlichen Gesetze zum Trotz, nicht jedem Einwohner zur Verfügung. Für diese genoss eine entsprechende Ausrüstung auch offenbar keine allzu hohe Priorität.

Es bleibt festzuhalten, dass Kriegswaffen wie Schwerter in der spätmittelalterlichen Gesellschaft weit verbreitet waren.¹⁹¹ Bedauerlicherweise erschwert es dieser Umstand, Aussagen über den Zusammenhang von Gewalttaten und den verwendeten Waffen machen zu können. Weder war ein Schwert ein Zeichen für sozialen Rang, noch zwangsläufig Ausdruck eines militärischen Hintergrunds des Trägers. Ebenso wenig kann die Nennung von einzelnen Kriegswaffen in Gerichtsakten automatisch als ein Zeichen von Gewaltabsicht oder besonderer Gewalteskalation gewertet werden. Nach bisheriger Erkenntnis gehörte das Schwert im Gegensatz zum Dolch zwar nicht zur Alltagskleidung, aber ebenso wenig erregte es besondere Aufmerksamkeit. Dagegen war das Tragen einer Rüstung weit weniger alltäglich und muss daher als deutliches Zeichen gewertet werden, dass der Träger mit einer ernsthaften Auseinandersetzung rechnete.¹⁹²

Zwar waren Waffen in allen sozialen Schichten vorhanden, aber in der Tendenz stiegen Qualität und Umfang der Bewaffnung mit dem sozialen Stand. Für ein Mitglied der Gentry zumindest kann das Vorhandensein einer vollständigen Kriegsausrüstung in vielen Fällen angenommen werden. Gleichzeitig ist festzuhalten, dass auch der einfache Mann durch das Milizsystem zumindest eine gute Chance besaß, auf Waffen und mitunter auch einfache Rüstungen zurückgreifen zu können. Allerdings war die Ausstattung der Bevölkerung in Bezug auf Bewaffnung aus Kostengründen tendenziell eher unterhalb der königlichen Anforderung.

Schwieriger ist der Zusammenhang zwischen Gewalttätigkeit und Bewaffnung zu sehen. Wie an anderer Stelle ausgeführt, erfolgte ein Großteil der Totschläge mit Alltagsgegenständen und nicht mit Kriegswaffen.¹⁹³ Gelegentlich eskalierte ein Streit derart, dass den Quellen nach einer der Kontrahenten nach Hause lief, um ein Schwert zu holen.¹⁹⁴ Der Einsatz solcher Waffen stellte also durchaus eine Eskalation in einem Konflikt dar und wurde auch durch die Rechtsnorm

¹⁸⁹ Dass Jack Cades Aufstand vor allem durch die Miliztruppen Kents unterstützt worden war, belegt Bohna, *Armed Force*, v.a. S. 563-564, 568-569.

¹⁹⁰ Diese wurde analysiert und gedruckt in Richardson, *Bridport*, v.a. S. 47.

¹⁹¹ Siehe Bohna, *Armed force*, S. 577.

¹⁹² Siehe Maddern, *Violence*, S. 108 für ein Beispiel, bei dem Gäste vor dem Betreten eines Anwesens ihre Rüstungen ablegen sollten.

¹⁹³ Siehe S. 56.

¹⁹⁴ Für Beispiele siehe Green, *Verdict*, S. 68 Anm. 7 und Finch, *Nature*, S. 263.

entsprechend sanktioniert. Ähnliches galt auch für das Ziehen eines Dolches während eines Faustkampfes.

Wir haben keine Informationen über Situationen, in denen die Drohung mit Waffen den tatsächlichen Gewalteininsatz verhinderte. Die Anwesenheit von Waffen andererseits bedeutet noch nicht automatisch auch deren (tödlichen) Einsatz.¹⁹⁵ Für die Alltagsgewalt lässt sich daher kein eindeutiger Zusammenhang zwischen Verbreitung von Waffen und Gewaltanwendung festhalten.

3.6 Zusammenfassung

Dieses Kapitel begann mit der Frage nach dem Stellenwert von Gewaltanwendung in der Gesellschaft des spätmittelalterlichen England. Wie in jeder Gesellschaft existierte eine ganze Reihe von rechtlichen, sozialen und religiösen Normen zum Einsatz von Gewalt, wobei diese Normen keineswegs immer deckungsgleich sein mussten.

Eine zentrale Rolle spielten sicherlich das Common Law und seine Amtsträger: In der Rechtspraxis war nicht das Ziel, die abstrakten Rechtsnormen zu befolgen; vielmehr hatte das englische Königtum ein größeres Interesse daran, seine Stellung als oberste Rechtsinstanz zu wahren, als Gewaltakte gemäß dem Gesetz zu bestrafen. Aus Sicht des Königtums war Gewalt legitim und rechters, solange sie auf seine Autorisierung hin erfolgte. Amtsträger durften beispielsweise Verhaftungen bei Widerstand auch mit Gewalt vornehmen oder verurteilte Verbrecher hinrichten. Selbst die niedersten Untertanen des Königs durften unter bestimmten Umständen zur Gewalt greifen: Diebe, Geächtete oder Vergewaltigter durften straffrei erschlagen werden, solange man die Einschränkungen des Common Law beachtete. Auch war ein Untertan des Königs verpflichtet, wenn nötig mit Gewalt, die Amtsträger des Königs bei der Ausübung ihres Dienstes zu unterstützen. Auch musste die Bevölkerung mittels der Milizen in der Lage sein, das Land gegen äußere Feinde oder Rebellen zu verteidigen.

Eine Grauzone war die Korruption der königlichen Amtsträger sowie der Amtsmissbrauch. Missbrauchten diese ihr Amt zur persönlichen Bereicherung oder zum Vorteil eines Dritten, konnten sie qua Amt scheinbar legal Gewalt ausüben. Ohne rechtliche Grundlage der Handlung war sie hingegen illegal, was im Zweifelsfall von den Opfern vor Gericht belegt werden musste. Ebenso diffus ist die Gewaltanwendung gegen Amtsträger durch unbefugte Personen. Gewaltsamer Widerstand gegen Rechtsvertreter konnte im Nachhinein legitimiert werden, wenn der Betroffene beweisen konnte, dass keine rechtliche Grundlage für die Amtshandlung bestanden hatte. Auch außerhalb der Rechtsnorm konnten Personen hoffen, durch ihre Verwandten, Freunde und Nachbarn bei bestimmten Gewaltakten unterstützt zu werden. Grenzmarkierungen wurden niedergerissen; umstrittener Besitz besetzt; Verhaftungen, auch wenn sie auf rechtlich einwandfreier Basis erfolgten, bisweilen gewaltsam verhindert. Die Täter handelten offenbar aufgrund ihres eigenen Rechtsempfindens, wohl wissend, dass es dem Common Law entgegenstehen könnte. Rechtliche Folgen nahmen sie daher in Kauf. Dies

¹⁹⁵ Siehe Given, Society, S. 190-191.

bedeutet jedoch keineswegs, dass die Gesellschaft vorbehaltlos jede Form von Gewaltanwendung akzeptierte.

Notwehr ist ein exzellentes Beispiel für den Umgang der Gesellschaft mit schwerer alltäglicher Gewalt, sowohl in der Rechtsnorm wie der Rechtspraxis. So war die Tötung eines Menschen rechtlich entschuldbar, wenn sie im Rahmen strenger Kriterien erfolgte. Zugleich hatte die betroffene Gemeinde mitunter großen Einfluss auf das gerichtliche Verfahren. Formal waren es die Repräsentanten des Königs, die überprüften, ob der Totschläger im Einklang mit dem Common Law gehandelt hatte. Faktisch waren es aber die Geschworenen, die durch ihre Darstellung bis hin zur Manipulation der dem Gericht vorgestellten Fakten die Verurteilung und Hinrichtung eines Täters verhindern konnten, wenn sie die Todesstrafe für unangebracht ansahen. Für die königlichen Richter spielte dies nur eine untergeordnete Rolle. Solange die Autorität der Gerichte nicht in Frage gestellt wurde, sich Einnahmen für die königlichen Kassen durch Strafzahlungen, Begnadigungen und Enteignungen ergaben, und die Ordnung durch Wiederholungstäter nicht ins Wanken geriet, konnten die Amtsträger diese Art der Rechtsbeugung ignorieren und womöglich tolerieren.

Diese Auslegung bietet eine Erklärung für die enorme Diskrepanz zwischen Rechtsnorm und Rechtspraxis in Bezug auf Verurteilungen im Common Law und Exekution der Urteile. Es war nicht die Aufgabe der Amtsträger, Urteile zu vollstrecken, sondern die Autorität der königlichen Gerichtsbarkeit für jede Art von schwerwiegendem Rechtsbruch aufrechtzuerhalten. In letzterem waren sie erfolgreich.

Mitglieder der Gemeinde wiederum hatten kein Interesse an der strikten Verfolgung von Rechtsnormen, die nur unzureichend geeignet waren, in ihren komplexen lokalen Konflikten Lösungen zu finden. Im Kern diente das Recht dem Machterhalt des Königtums und bildete zugleich das Forum, in dem Konflikte ausgehandelt werden sollten. Die Geschworenen mussten sich weniger nach einer abstrakten Vorstellung von Recht und Unrecht richten, als nach der Frage, ob die Gewalttat für die Gesellschaft tolerierbar und der Gewalttäter für die Gemeinschaft weiter tragbar war. Statt einer rechtskräftigen Verurteilung und Vollstreckung konnten für Gewalttaten viele Abstufungen von Kompensation und Strafe vorgenommen werden: Unterschiedliche Geldleistungen wie Begnadigungen, Strafzahlungen, Bürgschaften, Kompensationszahlungen waren die häufigste Methode, seltener auch monatelange Inhaftierung oder sehr selten die Ächtung.

Ein Rechtsbrecher wurde in den Augen seiner Mitmenschen keineswegs automatisch zum Kriminellen. Mitunter konnten sie sogar große Sympathien für den Rechtsbruch empfinden und ihn direkt und indirekt unterstützen. Die körperliche Misshandlung eines Opfers konnte in den Augen der Täter und Dritter gerecht, ja sogar erforderlich sein. Ob hier die Täter aufgrund einer persönlichen Auffassung von Gerechtigkeit handelten oder Gewalt als ihr bestes Mittel sahen, sich gegen ihre Gegner zu Wehr zu setzen, lässt sich anhand der Quellen meist nicht feststellen. Neben dem Common Law spielte sicherlich die Institution der Kirche eine zentrale, wenn auch aufgrund der Quellenlage deutlich weniger greifbare Rolle. Auch die Kirche versuchte Gewalttäter zu re-integrieren und mit der Gesellschaft zu versöhnen und weniger, sie auszustoßen. Bei ihren Versuchen der Vermittlung und Einschränkung von Gewaltkonflikten wurden Geistliche mitunter direkt involviert, gelegentlich auch Opfer von Gewalt. Kirchliche Normen des Gewaltverzichts

waren jedoch, wenn auch nicht immer befolgt, so doch zweifellos von großer Bedeutung. Sie bildeten die außerrechtliche, moralische Instanz einer Gesellschaft.

Weder Rechtsvertreter noch Kirche noch die Gemeinde selbst wollten Gewalttäter in der Regel dauerhaft ausgrenzen. Nur Personen, die wiederholt und massiv die gesellschaftlichen und rechtlichen Normen überschritten, wurden ausgestoßen oder hingerichtet. Gewalt war in keiner Weise für den Täter besonders stigmatisierend und wog nicht schwerer als Diebstahl oder Sachbeschädigung. Sie war Teil des Alltages, aber nicht in einer unregulierten oder willkürlichen Form. Es gab Spielräume, in der Gewalt akzeptiert, mitunter sogar gefordert wurde. Dass das Vertrauen der Zeitgenossen auf eine Wiedereingliederung des Täters häufig begründet war, zeigt, dass kaum eine Person zweimal wegen Totschlag angeklagt wurde. Generell sind die meisten Personen, die wegen Gewaltakten vor Gericht treten mussten, Einmaltäter, die in keinen anderen Gerichtsakten mehr auftauchen. So lässt sich der Befund der Kriminalitätsforschung für das Mittelalter im Allgemeinen bestätigen: Gewalteinsatz war weit verbreitet und wurde im spätmittelalterlichen England nur partiell kriminalisiert ¹⁹⁶

¹⁹⁶ Siehe Schwerhoff, Kriminalitätsforschung, S. 125.

4 Konfliktführung in der Art des Krieges oder in Art der Fehde?

4.1 Was ist „Fehde“? – Eine begriffliche Annäherung

Die bisherigen Kapitel dieser Arbeit dienten dazu, zwei Grundannahmen zu etablieren: Zum Ersten verfügte das spätmittelalterliche England über ein hochgradig elaboriertes und vielschichtiges Rechtssystem, das auf den König und seine Institutionen konzentriert war. Aus heutiger Sicht war es jedoch nicht ausreichend etabliert, um als neutrales, verlässliches und effektives Instrument das vom König beanspruchte Monopol auf Konfliktlösung in aller Konsequenz durchzusetzen. Die zweite Grundannahme ist, dass in einer Gesellschaft, die Gewaltanwendung nicht grundsätzlich ablehnte, sondern nach Situation und den beteiligten Personen beurteilte, die Gewalt eine letztlich akzeptierte Form der Konfliktführung war. Recht und Gewalt schlossen sich keinesfalls aus, sondern konnten ineinandergreifen.

Aufbauend auf diesen beiden Annahmen stellt sich die Frage nach der Einordnung gewaltsam ausgetragener Konflikte innerhalb des englischen Adels – und zwar des Nieder- wie auch des Hochadels. Es ist vielfach versucht worden, diesen Sachverhalt begrifflich zu fassen.¹ Die Möglichkeiten reichen von Führung von privatem Krieg zwischen Mitgliedern der Gesellschaft über einen Aufstand gegen Recht und Ordnung bis hin zum bislang in dieser Arbeit verwendeten „gewaltsam ausgetragenen Konflikt“ oder dem „gewaltsamen Konflikt“. Die ersten beiden Begriffe beinhalten Elemente, auf die im Folgenden noch näher einzugehen sein wird und die sie daher aus meiner Sicht unbrauchbar machen. Die bislang verwendete Bezeichnung des „gewaltsam ausgetragenen Konflikts“ bleibt aufgrund seiner mangelnden Trennschärfe für eine genaue Analyse unbefriedigend; so könnte man darunter sowohl den Zweiten Weltkrieg als auch einen gewaltsamen Ehestreit fassen.²

Keiner dieser erwähnten Deutungen fragt explizit nach möglichen wiederkehrenden Mechanismen, nach Mustern im Konflikt und in der Gewaltanwendung. Daher soll im Folgenden untersucht werden, ob sich für die Untersuchung gewaltsamer Konflikte des englischen Adels der Begriff der „Fehde“ nicht besser eignet als weniger abgegrenzte Bezeichnungen.

Es liegt in der Natur der Sache, dass durch eine solche begriffliche Einengung eine ganze Reihe von Schärfungen und Abgrenzungen notwendig sind. Solche Vorhaben werden durch die Quellen erschwert, denn eines der zentralen Probleme im Umgang mit dem Phänomen der „gewaltsam ausgetragenen Konflikte“ des englischen Adels ist, dass die mittelalterlichen Quellen keine einheitliche Begrifflichkeit für diese Form der Konfliktführung überliefern. Dieser Befund lässt sich für ganz Europa vom Mittelalter bis in die Frühe Neuzeit hinein feststellen.

¹ Siehe dazu Kap. 1.2.3.

² Zur Vielfältigkeit des Begriffes in den Sozialwissenschaften siehe Bonacker, *Begriffe*, v.a. S. 67-80. Mitunter wird in dieser Arbeit der Konfliktbegriff synonym mit dem Begriff der Fehde verwendet, da aus meiner Sicht der Konflikt die Fehde einschließt. Eine klare Trennung beider Begriffe ist daher unter Umständen nicht möglich. Siehe dazu S. 269.

Im römisch-deutschen Reich des Spätmittelalters finden sich in den Quellen Bezeichnungen wie *discordia*, *iniuria et violencia* oder *twydracht*, denen nicht zu entnehmen ist, ob hierbei physisch ausgetragene Konflikthandlungen oder ein grundsätzlicher Dissens unter Adeligen gemeint ist.³ Der überlieferte Begriff der *faehde*, *faithu*, *faida* (Fehde) bezeichnete seit dem frühen Mittelalter einen Zustand der Feindschaft und steht damit im Kontext der lateinischen *inimicitia*.⁴ Er benannte damit grundsätzlich einen Zustand, der vor allem durch die Abwesenheit von Freundschaft geprägt war und damit eine potentiell gewaltsame Auseinandersetzung anzeigte. Im Kontext von „Fehde“ fiel auch häufig der Begriff *guerre* oder *gwerra*, seltener expliziert Krieg (*bellum*), ohne jedoch eine klare Unterscheidung erkennen zu lassen.⁵

Auch die englischen Quellen überliefern keine klare Begrifflichkeit. So werden Konflikte zwischen Adeligen auch in Quellen der Obrigkeit oft mit dem mittenglischen Wort *discorde*⁶ bezeichnet oder auch mit *debate*.⁷ Bei lateinischen Bezeichnungen überwiegen offenbar die rechtlichen Begriffe, die konkrete Rechtsbrüche nach dem Common Law benennen und weniger den Zustand der Feindschaft.⁸ Auch Chronisten verwendeten eine große Bandbreite von Bezeichnungen, um ein und denselben Konflikt zu beschreiben. Hinzu kommt, dass in vielen Fällen nicht deutlich wird, worauf sich die Autoren bei ihrer Wortwahl im Einzelnen beziehen: Ob auf gewaltsame Auseinandersetzungen oder einen allgemein bekannten Streit, beziehungsweise politische Rivalität zwischen den Parteien. Dies lässt sich insbesondere anhand des Percy-Neville-Konflikts aufzeigen, der von mehreren Chronisten erwähnt wird. Hier finden sich Bezeichnungen wie *discorde*, *bellum grande*, *magna guerra*, ebenso wie *maxima divisio* oder *insurrexerunt et rebellant contra pacem regiam*.⁹ Der situativ wechselnde Wortgebrauch findet sich dabei auch in Parlamentsakten wie auch im administrativen Schriftverkehr des Königtums.¹⁰ Häufig wurden dabei juristische Begrifflichkeiten übernommen, die aber – wie unten zu zeigen sein wird – eben nicht fehdespezifisch sind.

Die wichtigsten Quellen zur Untersuchung von gewaltsamen Konflikten, die Gerichtsakten, ignorieren konsequent die Existenz eines bestehenden Konflikts zwischen den beteiligten Parteien. Anders als im römisch-deutschen Reich existierte im englischen Königreich keine rechtlich anerkannte Form der gewaltsamen Konfliktaustragung. Ein bestehender Konflikt war daher juristisch bedeutungslos und konnte nicht zur Legitimierung einer gewaltförmigen Auseinandersetzung herangezogen werden. Vielmehr wurden alle einzelnen Handlungen

³ Siehe Terharn, Fehden, S. 21. Eine Zusammenstellung der Arbeiten zur Unübersichtlichkeit der Quellenbegriffe bei Netterstrøm, Introduction, S. 59-60.

⁴ Siehe Netterstrøm, Introduction, S. 38-39; Hyams, Rancor, S. 57, 66, 73-74.

⁵ Siehe Terharn, Fehden, S. 21-22; Kaminsky, Noble, S. 55. Für das 16. Jh. siehe Zmora, State, S. 14. Für eine Zusammenfassung siehe Reinle, Legitimation, S. 89-92.

⁶ In der Percy-Neville (1452) Fehde heißt es in Anm. 177 in einem bestimmten Kontext, er habe die Form von „*guerram et discordiam*.“ Für Beispiele des unterschiedlichen Gebrauchs von Begriffen im rechtlichen Kontext im spätmittelalterlichen England siehe Select Cases of King's Bench, Vol. VI, S. 48, 73; Select Cases of King's Bench, Vol. VII, S. 17; Select Cases of Trespass, Vol. I, S. 112. Für Beispiele in den Parliament Rolls in der Regierungszeit von Henry VI. siehe RP, IV, 271-272; RP, V, 265.

⁷ Zur Verwendung von „*discordes and debates*“ in einer Vorladung des königlichen Rates im Kontext von Percy-Neville (1452) siehe beispielsweise PPC, VI, S. 141-142. In Aktenstücken des Exchequer zu Cromwell-Holland (1452) siehe E 159/231/10: „there hath been grete rumours discordes discencious and debates betwix lordes and other notable persones of the said comitees.“

⁸ Siehe hierzu Kap. 4.2.3.

⁹ Siehe dazu detailliert S. 187.

¹⁰ Siehe dazu detailliert S. 188.

innerhalb einer Fehde separat als kriminelle Akte auf Basis der Rechtslage behandelt. In aller Regel werden damit alle einzelnen Konfliktaktionen, bei denen größere bewaffnete Gruppen in Erscheinung traten, zu „Aufruhr“.¹¹ Aussagen über Quantität sowie Qualität eines Konflikts lassen sich daher allein anhand der Quellenbegriffe nicht treffen.

Somit ist der Rückgriff auf einen Forschungsbegriff notwendig. Die Vielzahl an Bezeichnungen dieser Konflikte in mittelalterlichen Quellen haben, ebenso wie Untersuchungen zu unterschiedlichen zeitlichen und kulturellen Kontexten, eine Fülle an Definitionen zum Phänomen der Fehde erbracht.¹² Eine der gängigsten beschreibt Fehde im Kontext des Mittelalters als „Zustand der Feindschaft zwischen zwei Parteien, die innerhalb derselben politischen Einheit oder Gesellschaft leben.“¹³ Der Zustand gegenseitiger Feindschaft ist dabei der Kernbestandteil einer Vielzahl von Definitionen; oftmals wird dieser Kern erweitert um die Anwendung von Gewalt durch eine der beteiligten nichtstaatlichen Parteien.

Die umfangreiche Suche nach einer möglichst umfassenden und trennscharfen Definition hat bislang keinen Konsens erbracht. Vielmehr mehren sich die kritischen Stimmen, die fordern, gänzlich auf eine Definition zu verzichten.¹⁴ William Ian Miller bemerkte, die zahlreichen Versuche von anthropologischer Seite zu einer universalen Definition von Fehden zu gelangen, verrieten eher etwas über die kulturellen Hintergründe der Autoren selbst als über ein kulturübergreifendes Phänomen.¹⁵ Nach Miller definierten die Autoren Fehde nach ihrer eigenen kulturellen Vorstellung, wobei sie häufig eben diese kulturellen Unterschiede zu anderen Autoren vernachlässigten. Dieser Vorwurf hielt Miller allerdings nicht davon ab, sich selbst an der Präzisierung seines Untersuchungsgegenstandes, nämlich der Blutfehde, zu versuchen. Er wählte dabei den Zugang über eine Definition von Merkmalen, die nur zur Orientierung dienen und nicht alle zwingend erfüllt werden sollten.¹⁶ Er orientierte sich dabei auch an den Arbeiten von verschiedenen Anthropologen, insbesondere Christopher Boehm und Jacob Black-Michaud.¹⁷

Millers Liste umfasste dabei die folgenden Merkmale einer aus seiner Sicht typischen Blutfehde: Blutfehde...¹⁸

1. ist eine (feindliche) Beziehung zwischen zwei Gruppen.
2. involviert Gruppen, die auf unterschiedlicher Basis und über unterschiedliche Kanäle rekrutiert werden können.

¹¹ Dazu ausführlich Kap. 4.2.3. Eine Ausnahme davon lässt sich vor allem dann in den Quellen greifen, wenn diese Gruppe gleich mehrere Rechtsbrüche hintereinander beging. Siehe dazu Devon-Bonville (1451, 1455) siehe S. 141 Anm. 380; Blount-Longford (1452) siehe S. 130. Anm. 298.

¹² Für eine Übersicht von internationalen historischen und sozialwissenschaftlichen Definitionen im Kontext von Blutrache siehe Netterstrøm, Introduction, S. 39-46. Zur Kritik am Fehdebegriff v.a. Kortüm, Kriege, S. 70-74.

¹³ Meyer, Freunde, S. 215, zitiert nach Reinle, Artikel: „Fehde“, S. 1515. Siehe dazu auch Miller, Bloodtaking, S. 179-181; Netterstrøm, Introduction, S. 41, 51, 62; Hyams, Rancor, S. 3. Siehe dazu aus anthropologischer Sicht Black-Michaud, Cohesive Force, S. 1-32; Boehm, Blood Revenge, S. 218-219.

¹⁴ Siehe zu der Forschungsdiskussion Netterstrøm, Introduction, v.a. S. 48-49, 59-64; Zmora, State, S. 1-15.

¹⁵ Miller, Bloodtaking, S. 179: „Several anthropologists have tried to develop one, but invariably the definition does much better describing the particular culture with which the anthropologist is most familiar than describing a cross-cultural phenomenon.“

¹⁶ Siehe Miller, Bloodtaking, S. 179-181.

¹⁷ Siehe Boehm, Blood Revenge, S. 218-219; Black-Michaud, Cohesive Force, S. 27-31.

¹⁸ Miller, Bloodtaking, S. 179-181.

3. beinhaltet nur fallweise Rekrutierung mit einem begrenzten Ziel; Gewaltanwendung erfolgt in kontrollierter Form.
4. beinhaltet für die Involvierten eine kollektive Haftung für erfolgte Gewaltakte.
5. ist ein wechselseitiger Austausch von Gewaltakten.
6. umfasst, dass die Involvierten das gegenseitig zugefügte Unrecht quantitativ und qualitativ registrieren.
7. wird primär motiviert durch Ehre und Affronts.
8. ist bezüglich der beteiligten Personen und der zulässigen Gewaltformen durch Normen eingehegt.
9. beinhaltet kulturell akzeptierte Formen, diese dauerhaft oder temporär zu beenden.

Diese Herangehensweise hat Zuspruch in der Forschung gefunden.¹⁹ Netterstrøm ergänzte diese Liste von Miller, um sie aus dem Kontext der Blutfehde zu lösen und auch für deutsche, französische, englische oder dänische Fehden (*feuds*) anwendbar zu machen. Er verzichtete darauf, weitere Merkmale aufzustellen, sondern erweiterte stattdessen Millers Definition:²⁰

- Ad 1): Feindliche Beziehungen bestanden nicht nur zwischen den Fehdeführern, sondern auch zwischen deren Anhängern.
- Ad 2): Eine Fehdepartei bildete sich meist aus verschiedenen Netzwerken.
- Ad 3): Wenngleich auch im Falle einer Fehde in eingeschränkter Zahl neue Personen für die Fehdeführung rekrutiert wurden, so verfügte der Fehdeführer doch über eine Kerngruppe, auf die er jederzeit für Gewaltaktionen zurückgreifen konnte. Gewaltanwendung erfolgte kontrolliert und führte nur zu wenigen Verlusten.
- Ad 4): Opfer von Gewalt wurden nicht nur die Fehdeführer und ihre engsten Anhänger, sondern alle Personen, die mit der gegnerischen Partei in der einen oder anderen Form in Verbindung gebracht werden konnten.
- Ad 5): Ein asymmetrisches Gewaltverhältnis ist häufig zu beobachten, wenn es auch selten vorkam, dass bei adeligen Fehden lediglich eine der Parteien Gewaltaktionen ausübte, während die andere gänzlich gewaltlos agierte. Dies ist insbesondere der Fall, wenn eine der Parteien nicht mit Gewaltaktionen, sondern rechtlichen Manövern und politischer Einflussnahme reagierte.
- Ad 6): Ist eine der beiden Parteien dominant, folgt die Registrierung von erlittenem Unrecht weniger zur Aufrechterhaltung der Logik von gleichwertiger Vergeltung für erlittenes Unrecht und verletzter Ehre durch die Gegenpartei. Vielmehr dient die Dokumentierung von vermeintlichem Vergehen rechtlichen und politischen Handlungen gegen den Gegner.
- Ad 7): Der Verweis auf erlittenen Ehrverlust muss nicht ausschließen, dass dies durch den Geschädigten nur als Legitimation verwendet wurde. Er konnte auch dazu dienen, die eigentlichen ökonomischen beziehungsweise politischen Ziele zu verbergen, statt der wirkliche Motivationsgrund für die Feindschaft zu sein.

¹⁹ Siehe Netterstrøm, Introduction, S. 56-57. Mit einer Liste arbeitet auch Hyams, Rancor, S. 8-9. Ähnlich, jedoch ohne einen Verweis auf die genannte Forschung, geht Kortüm, Kriege, v.a. S. 42, vor.

²⁰ Siehe Netterstrøm, Introduction, S. 51-53.

Ad 8): Regelungen und Normen konnten auch festlegen, welche Gruppen im Zuge einer Fehde keine legitimen Ziele sein konnten, wie Frauen, Kinder und der Klerus.

Ad 9): Adelige Fehden waren stets Mittel zum Zweck, was beinhaltet, dass kulturell und juristisch akzeptierte Formen der Konfliktbeilegung existierten.

Diese durch Netterstrøm erweiterte Liste von typischen Merkmalen einer Fehde – die wie bei Miller nicht alle erfüllt sein müssen, um die Verwendung des Begriffs Fehde zu rechtfertigen – stellt eine ganze Reihe von Untersuchungsansätzen zur Verfügung, die zur näheren Bestimmung der adeligen Gewaltkonflikte im spätmittelalterlichen England genutzt werden können. Die Liste erlaubt die einzelnen Konflikte auf bestimmte Eigenheiten zu untersuchen und die Erkenntnisse zusammenzuführen. Das Ergebnis soll als Orientierung dienen, ob sich der Begriff der „Fehde“ auf die untersuchten Konflikte anwenden lässt. Ich werde daher im Laufe des Kapitels wiederholt Bezug auf diese Merkmale nehmen. Im Fazit wird diese Liste außerdem von mir ergänzt werden, um die Spezifika englischer „Fehden“ aufzunehmen.

In seiner Merkmalsliste zu Fehden verwies Miller auf die Bedeutung von Ehre und Affronts als Merkmale von Fehden.²¹ Netterstrøm ergänzte, dass der vermeintliche Ehrverlust auch als Legitimation verwendet werden konnte, um ökonomische beziehungsweise politische Ziele zu verbergen. Ich möchte dieses Merkmal erweitern durch den Hinweis auf zwei Konfliktgründe, die dieser Argumentation folgen: Der Besitz von Land und die gewaltsame Rivalität um Dominanz in einer Region. Beide verwendeten überwiegend identische Mittel der Konfliktführung, auch wenn die Konfliktziele unterschiedlich waren. So lassen sich Muster ausgeübter Gewalthandlungen genauer in den Blick nehmen.²²

Ebenso werde ich auch im Einklang mit diesem Ansatz die untersuchten gewaltsamen Konflikte zwischen Adeligen im Folgenden als Fehde bezeichnen.

²¹ Merkmal 7. Siehe S. 87.

²² Ausführlicher diskutiert werden diese Aspekte in Kap. 4.5 und Kap. 4.6.

4.2 Abgrenzung der Fehde von anderen Formen organisierter Gewaltausübung

Zur Präzisierung der Fehde im spätmittelalterlichen England gemäß des oben genannten Konzeptes ist es notwendig, diese von anderen Erscheinungsformen organisierter Gewaltanwendung begrifflich und inhaltlich abzugrenzen.

4.2.1 Auge um Auge: Die Blutfehde

Fehde und Blutrache beziehungsweise Vendetta werden in der Forschung häufig synonym benutzt.²³ Diese Gleichsetzung kann aber nicht für das spätmittelalterliche England erfolgen.²⁴ In der Regel wird Blutrache/Blutfehde definiert als eine Kette von Tötungsakten, ausgeführt von einer durch Blutsverwandtschaft verbundenen Gruppe.²⁵ Der Ursprung einer solchen Kette von Racheakten ist in der Regel der gewaltsame Tod oder eine schwere Verletzung der Ehre eines Familienmitgliedes durch ein Mitglied einer anderen Gruppe. Die absichtliche oder versehentliche Verletzung eines einzelnen Gruppenmitglieds an Körper oder Ehre kann also die männlichen Mitglieder einer Familie aufgrund kultureller Normen entsprechend dem Talions-Prinzip zu einer als gleichwertig empfundenen Racheaktion veranlassen, ja – je nach kulturellem Zusammenhang – geradezu zwingen.²⁶ Wenn Verhandlungen um finanzielle Kompensation beziehungsweise Wiederherstellung des Ehrverlustes scheitern, ist es daher die Pflicht der männlichen Mitglieder einer Familie, die gegnerische Partei zu schädigen. Dies beinhaltet in der Regel die Tötung eines Familienmitglieds der gegnerischen Familie, welche diese wiederum zu einer Vergeltungsaktion antreibt. Tötung spielt im Rahmen der Blutfehde eine ebenso große Rolle wie die Wechselseitigkeit der Gewalttaten. Das Ziel der Blutfehde ist allein die Wiederherstellung der verletzten Ehre, verursacht durch ein spezifisches Ereignis und ist im Prinzip nicht mit ökonomischen oder politischen Zielen verbunden. Natürlich kam es in konkreten Fällen vor, dass solche Absichten unter dem Vorwand der Blutfehde verfolgt wurden.²⁷ Das gesellschaftliche akzeptierte „Recht“ zur Rache wurde dadurch missbraucht.

Blutfehde ist in allen gesellschaftlichen Schichten denkbar und im Gegensatz zur Fehde nicht auf bestimmte gesellschaftliche Stände beschränkt.

²³ Siehe dazu Netterstrøm, Introduction, S. 40, 43; Hyams, Rancor, S. 6-7. Kaminsky, Noble, S. 55-56 wendet sich gegen die Gleichsetzung von Fehde und Vendetta.

²⁴ Für eine generelle Trennung von Blutfehde und Fehde aus anthropologischer Sicht sprechen sich aus Black-Michaud, Cohesive force, v.a. S. 27 und Boehm, Blood Revenge, v.a. S. 218.

²⁵ Siehe dazu Miller, Avenger, S. 160-175. Für eine Übersicht der Forschungsdiskussion siehe Netterstrøm, Introduction, S. 37-46. Zur (Blut)-Fehde im 18. und 19. Jh. aus anthropologischer Sicht siehe Black-Michaud, Cohesive force, v.a. S. 9-17, 27-28.

²⁶ Zur Rolle des Geschlechts bei der Ausübung von Rache siehe Boehm, History, S. 190-191.

²⁷ Für einen entsprechenden Fall (Savorgnan-Della Torre Vendetta), in dem Blutfehde als Vorwand zum Erreichen politischer Ziele geführt wurde, siehe Muir, blood, v.a. S. 36.

Für das spätmittelalterliche England ist eine Abgrenzung möglich, weil sich im Gegensatz zum spätmittelalterlichen Italien,²⁸ Frankreich²⁹ und eingeschränkt auch dem deutschen Reich³⁰ für England kaum Hinweise auf eine fortgesetzte Tradition der Blutrache finden lassen.³¹ Dagegen ist die Blutfehde für die Regionen Schottland,³² und Wales³³ noch bis in das 16. Jahrhundert nachweisbar.

Als möglicher Auslöser für adelige Konflikte in England ist die Institution der Blutfehde abzulehnen. So sind die beiden Kernbestandteile einer Blutfehde für adelige Konflikte, die in dem von mir gewählten zeitlichen und räumlichen Untersuchungsbereich kaum zu greifen: Erstens sind Tötungen fast nie der Auslöser von Auseinandersetzungen und innerhalb von Fehden generell kaum nachzuweisen.³⁴ Zweitens ist ein Verweis auf Ehre und Rache als Motivationen und Legitimation für Gewalthandlungen in Fehden in den Quellen kaum zu greifen.³⁵

Generell scheint gerade für die Gentry Gewaltanwendung außerhalb des militärischen Dienstes für den eigenen Herren kein zentrales Kriterium für die Standesidentität gewesen zu sein.³⁶ Sehr wohl musste sich ein Mann von Stand gegen Herausforderungen seiner Stellung behaupten, doch konnte dies auch auf gerichtlichem oder politischem Wege erfolgen. Es bestand keine soziale Verpflichtung, Konflikte auf gewaltsamem Wege auszutragen. Die Rechtsnorm verbot nahezu jede Form von Tötung, wenn die Rechtspraxis auch eine gewisse Nachsicht mit Todesfällen in Konflikten zeigte.³⁷

Als Grund lässt sich vermuten, dass es dem englischen Königtum gelang, sein Deutungsmonopol über die Rechtmäßigkeit von Gewalt und insbesondere Tötung durchzusetzen. Ein guter Beleg dafür ist, dass selbst der ritualisierte Kampf um Leben und Tod, der Zweikampf, seit dem 13. Jahrhundert kaum noch Anwendung fand.³⁸

Rache konnte ebenfalls nicht mehr als legitimer Beweggrund für Gewalt angeführt werden, denn damit entschied der Geschädigte selbst über Schuld und Unschuld seines Gegners. Die Entscheidung von Schuldhaftigkeit und entsprechende Bestrafung oblag aber dem König und damit seinen Amtsträgern.³⁹ Es gab keine Möglichkeit, gewaltsame Rache in legitimer Form auszuüben.

²⁸ Siehe Dean, *Vendetta*, S. 135–145.

²⁹ Siehe Smail, *Hatred*, S. 90-96. Siehe dazu auch Smail, *Consumption*, passim.

³⁰ Für das römisch-deutsche Reich im Mittelalter gilt, dass deutsche Historiker bislang im Gegensatz zur europäischen Forschung die Blutfehde zugunsten der Fehde vernachlässigten. Siehe dazu Netterstrøm, *Introduction*, S. 43. Reinle, *Bauernfehden*, S. 350 geht davon aus, dass Blutrache nicht die Grundlage der bäuerlichen Fehdeführung darstellte.

³¹ Siehe für das Hochmittelalter in England vor allem Hyams, *Rancor*, v.a. S. 242-266; siehe auch Maddern, *Violence*, S. 95-98.

³² Siehe Wormald, *Bloodfeud*, S. 54-97.

³³ Siehe Davies, *Bloodfeud*, passim.

³⁴ Siehe Kap. 4.7.6.

³⁵ Siehe Kap. 4.2.1.

³⁶ Siehe James, *Gentilman*, v.a. S. 283-286.

³⁷ Siehe Kap. 4.7.6.

³⁸ Siehe Holdsworth, *History*, Vol. I, S. 308-310. Vereinzelt wurden noch Zweikämpfe aufgrund von Fehden ausgetragen, so z.B. zwischen Thomas, Viscount Lisle und William, Lord Berkeley 1470, bei dem der Viscount zu Tode kam. Siehe Pollard, *Familiy*, Vol. I, S. 50.

³⁹ Zu dieser Sicht in der höfischen Literatur siehe Kaeuper, *Chivalry*, v.a. S. 97.

Selbst im Fall einer Ehrverletzung können rationale Abwägung von Kosten und Nutzen als Gründe für das Führen einer Fehde angegeben werden.⁴⁰ Herausforderungen in Bezug auf materiellen Besitz oder den Ruf einer Familie mussten beantwortet werden,⁴¹ aber keineswegs musste eine Reaktion immer gewaltsam sein. Die Verteidigung der eigenen Stellung vor Gericht stellte für die Gesellschaft des spätmittelalterliche Englands ein offenbar wichtigeres Forum dar als die gewaltsame Fehde.⁴²

4.2.2 Gewalt im Krieg

Mittelalterliche Fehde wird in der Forschung häufig mit Krieg gleichgesetzt⁴³ und gewaltsamer Konfliktaustrag durch Fehde als Privatkrieg bezeichnet.⁴⁴ Dabei ist das Töten von Menschen ein zentrales Merkmal einer kriegsförmigen Auseinandersetzung.⁴⁵

Aus meiner Sicht unterschied sich die mittelalterliche Kriegsführung jedoch signifikant von den Konflikten zwischen englischen Untertanen, die ich als Fehde bezeichne. Ich möchte mich dabei insbesondere auf die Formen der Gewaltanwendung beziehen, die im Rahmen von Kriegen des englischen Königtums typisch, für Fehden jedoch kaum nachweisbar sind.

In Abgrenzung zwischen Fehde und Krieg sollen im Folgenden einige knappe Anmerkungen zur Qualität und Quantität von Gewalt im Zusammenhang mit englischer Kriegsführung im 14. und 15. Jahrhundert gemacht werden. Dabei werden zwei bedeutende Konflikte in den Blick genommen, die beide weitgehend in den Untersuchungsraum fallen: der Hundertjährige Krieg zwischen den Königreichen England und Frankreich und der innerenglische Bürgerkrieg, bekannt als die „Rosenkriege“. Beide zeichnen sich durch umfangreiche quantitative und qualitative aber spezifische Gewaltausübung aus, die diese Kriege aus meiner Sicht signifikant von englischen Fehden unterscheiden.

Der Hundertjährige Krieg

Zunächst soll die Art der Kriegsführung im Hundertjährigen Krieg betrachtet werden. Seit Edward III. 1337 Anspruch auf die französische Krone erhob, kam es zu einer Serie von gewaltsamen Konflikten, die erst mit der Niederlage der Engländer 1453 endete. In der ersten Phase des Krieges bis 1360 richteten die englischen Truppen wiederholt gezielte Gewalt gegen die französische Bevölkerung.

⁴⁰ Zu diesem Ansatz in der Fehdeforschung siehe dazu Zmora, Feud, v.a. S. 64-67.

⁴¹ Siehe dazu Zmora, Feud, S. 47-76, v.a. S. 71-72; Hyams, Thing, S. 158-162.

⁴² Siehe Maddern, Honour, v.a. S. 360-362; Maddern, Violence, S. 231-232.

⁴³ Siehe dazu z.B. Brunner, Krieg, S. XI; Kortüm, Kriege, S. 43-44, 70-74; Kaminsky, Feud, v.a. S. 55-56. Zur Debatte der Abgrenzung von Krieg und Fehde in der anthropologischen Forschung siehe Black-Michaud, Coercive Force, v.a. S. 2-4, 8-12, 22; Peters, Aspects, S. 269, 277-278. Zum „Kleinen Krieg“ siehe beispielsweise Trotha, Formen, S. 71-95, v.a. S. 87-93.

⁴⁴ Siehe dazu Kortüm, Kriege, S. 43-44, 70-74. Zur Kritik am Begriff des Privatkrieges siehe Reinle, Legitimation, S. 90-92; Reinle, Einleitung, S. 90-92; Kaminsky, Noble Feud, v.a. S. 55-56.

⁴⁵ Angesichts der Fülle an Forschungsliteratur sei hier nur verweisen auf: Kroener, Artikel: „Krieg“, v.a. Sp. 138; Beyrau, Einführung, v.a. S. 9; Kortüm, Kriegstypus, v.a. S. 72.

Durch Verheerung des Umlandes sollten die französischen Könige sowohl zu Entscheidungsschlachten gezwungen als auch die ökonomische Grundlage entzogen werden. Gleichzeitig wurde die Unfähigkeit des französischen Königs offenbar, den Schutz seiner Untertanen zu gewährleisten, eine zentrale Legitimation seiner Herrschaft.⁴⁶ Unter Henry V. begann 1414 ein systematischer englischer Eroberungskrieg in Frankreich, der sich durch Belagerungen von Städten und Burgen auszeichnete. Dieser Expansionskrieg nutzte den in Frankreich herrschenden Bürgerkrieg zwischen den Adelshäusern Burgund und Armagnac. Gewalt gegen die Bevölkerung erfolgte überwiegend während Belagerungen und gelegentlich bei Durchzügen von Truppen. Henry V. bemühte sich in dieser Kriegsphase im Allgemeinen um Schonung der Nicht-Kombattanten, um langfristig deren Loyalität zu gewinnen.⁴⁷

In der letzten Phase des Krieges ab den späten 1420ern sahen sich die Engländer zu einem langwierigen Defensivkrieg um die bereits eroberten Gebiete gezwungen. Die französische Offensive ab 1429 führte schließlich 1453 zur vollständigen Niederlage der Engländer und dem Verlust aller eroberten französischen Gebiete. Die Bevölkerung des Kriegsgebietes hatte in dieser letzten Phase besonders unter den Garnisonen und Belagerungen zu leiden.

In Kriegszeiten wurden die Untertanen des feindlichen Herren kollektiv als legitime Ziele angesehen. Damit wurden alle Bewohner, auch Nicht-Kombattanten,⁴⁸ des zugehörigen Landstrichs sowie deren Behausungen und Besitz Opfer von Gewalt. Zwar gab es immer wieder Versuche, bestimmte Gruppen von den Gewalttaten auszunehmen, insbesondere Kirchen und Geistliche genossen einen besonderen Schutz, mitunter auch Frauen und Kinder.⁴⁹ Faktisch wurde dieser Sonderschutz jedoch in Kriegszeiten oft ignoriert.⁵⁰

Henry V. gilt als einer der wenigen Herrscher, die sich konsequent um die Einhaltung der Schonung bemühten.⁵¹ Aber auch er drohte wiederholt einer belagerten Stadt damit, von seinem Recht Gebrauch zu machen, alle Bewohner töten zu lassen, sollten sie sich ihm nicht ergeben. Der Sonderstatus des Adels offenbarte sich im Falle der Gefangennahme während einer Schlacht. Sollte sich ein Adliger ergeben, konnte derjenige, der ihn gefangen nahm, mit einem Lösegeld rechnen. Dies galt auch für einfache Soldaten, solange sie ihren adeligen Gefangenen ihrem Befehlshaber übergaben. Das Prozedere von Gefangennahme und anschließender Lösegeldzahlung konnte auf ein elaboriertes und allgemein anerkanntes System von Regelungen verweisen.⁵² Adelige waren durch Ehre und Recht gebunden, ein versprochenes Lösegeld auch

⁴⁶ Siehe dazu Rogers, War, S. 227, 421.

⁴⁷ Siehe Clauss, Aujourd, S. 93.

⁴⁸ Wenn im Folgenden die Begriffe Nicht-Kombattant oder Zivilist verwendet werden, sind damit jene gemeint, die nicht aktiv an der Kriegsführung teilnahmen. Zur Frage, ob im Mittelalter überhaupt zwischen Soldaten und Zivilisten unterschieden werden kann, siehe Clauss, Aujourd, S. 81-82. Als zentrale Kriterien für Nicht-Kombattanten nach zeitgenössischem Verständnis führt Clauss an, dass diese nicht aktiv am Krieg beteiligt waren und auch aufgrund fehlender Befähigung zum Kampf nicht verteidigungsfähig waren. Diese Definition wirft angesichts des Milizsystems in England jedoch die Frage auf, ob dort überhaupt ein theoretisch waffenfähiger Mann ein Nicht-Kombattant sein konnte. Zum Status eines gefangenen Soldaten siehe Clauss, Aujourd, S. 81-83.

⁴⁹ Allgemein zur Schonung bestimmter Gruppen im Mittelalter siehe Clauss, Aujourd, S. 81-82; Jucker, Rauben, v.a. S. 266-268.

⁵⁰ Siehe Keen, Laws, v.a. S. 193, 243-244; Clauss, Aujourd, S. 90-91.

⁵¹ Siehe Keen, Laws, S. 121; Curry, Ordinances, v.a. S. 230; Allmand, Henry V, v.a. S. 219-220.

⁵² Siehe dazu ausführlich Keen, Laws, S. 156-185. Für ein Beispiel bei der Schlacht von Agincourt 1415 siehe Clauss, Gefangenen, v.a. S. 104-107.

zu zahlen. Dementsprechend hoch war für Männer niederen wie hohen Standes die Motivation, einen Adligen auf dem Schlachtfeld eher gefangen zu nehmen als zu töten. So etabliert war das System, dass Adelige die Gefangennahme als ihr Standesrecht ansahen. 1346 beklagten sich während der Schlacht von Crecy einige anwesende Ritter aus dem Deutschen Reich beim englischen König über die Zahl der getöteten französischen Adligen und verwiesen auf das potentielle Lösegeld.⁵³ Henry V. wurde von seinen Zeitgenossen kritisiert, als er während der Schlacht von Agincourt 1415 den Befehl gab, seine Gefangenen hinrichten zu lassen. Die meisten Soldaten weigerten sich, um ihr Lösegeld nicht zu verlieren.⁵⁴ Die Möglichkeit der Kapitulation trennte den Adligen vom einfachen Soldaten. Während ersterer eine standesgemäße Behandlung erwarten konnte, war letzterer der Gnade des Feindes ausgeliefert. Generell lässt sich die Kriegsführung während des Hundertjährigen Krieges in Form, Ausmaß und Funktion in verschiedene Kategorien einteilen.

Schlachten

Die großen Schlachten des Hundertjährigen Krieges und der Kriege mit Schottland wurden erbittert ausgefochten und kosteten hunderten bis tausenden von Soldaten das Leben.⁵⁵ Mit einem rituellen Kräftemessen nach Art eines adeligen Turniers hatten diese Kämpfe wenig gemein. Vielmehr wendeten beide Seiten alle ihnen zur Verfügung stehenden Mittel an, um den Gegner im Feld zu besiegen. Dafür wurden bedeutende politische und ökonomische Ressourcen zur Verfügung gestellt. Eine Niederlage konnte schwere militärische und politische Folgen haben. Gefahr für Leib und Leben in der Schlacht bestand auch für den Adel, der nicht erwarten konnte, dass ihn sein Stand vor den Pfeilen Rangniederer schützte. Bei den Schlachten von Crecy, Poitiers oder Agincourt kamen tausende Ritter im Pfeilhagel um oder wurden im Nahkampf getötet. Ebenso zeigten Adelige gegenüber nichtadeligen Gegnern oft kein Pardon. Gerade fliehende Soldaten wurden von der verfolgenden Kavallerie erbarmungslos niedergeritten. Wurde gar auf dem Schlachtfeld von einer Seite ein rotes Banner gehisst, bedeutete dies, dass diese nicht beabsichtigte Gefangen zu machen.⁵⁶

Verlustzahlen zu mittelalterlichen Schlachten sind notorisch unzuverlässig, wie auch die Gesamtzahl der involvierten Truppen. Quantitative Aussagen lassen sich daher kaum treffen. Oft beließen es die Chronisten dabei, bei ihren Aufzeichnungen der bedeutenden Schlachten ausschließlich die getöteten Adligen mehr oder minder genau zu quantifizieren. Das Schicksal der einfachen Soldaten nach einer verlorenen Schlacht ist demgegenüber meist unbekannt.⁵⁷

Chevauchées

Die zahlreichen Kriegszüge Edwards III. während des Hundertjährigen Krieges, die *Chevauchées*, zielten darauf ab, so viel Land des Gegners wie möglich zu verheeren. Clifford

⁵³ Siehe dazu Rogers, War, S. 269.

⁵⁴ Siehe dazu Allmand, Henry V, S. 94-95.

⁵⁵ Zu Schlachten während des Hundertjährigen Krieges unter Edward III. siehe Rogers, War, S. 266-384; unter Henry V. siehe Allmand, Henry V, S. 83-101; unter Henry VI. siehe Pollard, John Talbot, S. 78-79, 88, 137-138.

⁵⁶ Keen, Laws, S. 105. Siehe auch zur Schlacht von Poitiers 1356 Rogers, War, S. 382-383.

⁵⁷ Siehe z.B. zur Schlacht von Poitiers 1356 Rogers, War, S. 384. Allgemeiner Clauss, Gefangenen, S. 104.

Rogers versuchte, anhand der überlieferten Quellen den Umfang der Zerstörung dieser Kriegszüge abzuschätzen.⁵⁸ Seinen Ergebnissen nach konnten in einem einzigen Kriegszug von wenigen Wochen hunderte von Dörfern und Burgen mehr oder minder vollständig zerstört werden. Brandlegung wurde dabei extensiv genutzt, um möglichst viel Zerstörung anzurichten.⁵⁹ Die Tötung der Bewohner scheint allen Befunden nach nicht der Hauptzweck der Überfälle gewesen zu sein.⁶⁰ Oft flohen die Menschen auch vor den kleinen Überfalltruppen, die die aufgetragenen Plünderungen und Zerstörungen ausführten. Für die Erpressung von Lösegeld oder für Folterungen, um mögliche Verstecke von Wertsachen zu erfahren, war während der schnell operierenden Chevauchées keine Zeit. Wenn die Bewohner allerdings Widerstand leisteten, konnten sie keine Schonung erwarten. In zeitgenössischen Briefen der englischen Oberschicht wird deutlich, dass diese Art der Kriegsführung keineswegs als unmoralisch oder illegitim betrachtet wurde.⁶¹

Gefürchtet für ihre besondere Grausamkeit waren die sogenannten „Free Companies“, Truppen von Soldaten der englischen Kriegspartei, die unabhängig von königlichen Heeren operierten. Da sie in der Regel keinen Sold erhielten, lebten sie von Plünderung des Umlandes und Lösegelderpressung. Folterung, Vergewaltigung, Entführung, Tötung und Brandlegung waren ihre gängigen Mittel, um die Bevölkerung des Umlandes in Schrecken zu versetzen, jeden Widerstand zu unterdrücken und Zahlungen zu erpressen.⁶²

Belagerungen

Im Zuge von Erstürmung von Städten oder Burgen konnte es zu Massakern an der Bevölkerung beziehungsweise Besatzung kommen. Das Gewohnheitsrecht der spätmittelalterlichen Kriegsführung sah ein solches Vorgehen als legitim an, wenn bestimmte Kriterien erfüllt waren:⁶³ Beanspruchte ein Fürst mit einem aus seiner Sicht legitimen Anspruch eine Stadt beziehungsweise Burg für sich und verweigerte diese ihm auch nach formeller Aufforderung die Gefolgschaft, galt sie in seinen Augen als rebellisch. Besitz und Leben der Bewohner waren damit verwirkt und unterlagen der Gnade des Fürsten. Auf der anderen Seite war eine Belagerung für den Fürsten langwierig, kostenintensiv und mit allerlei Gefahren verbunden. Krankheiten unter den Belagerern waren häufig, Ausfälle der Belagerten ebenso wie Entsatzheere des Gegners stellten eine ständige Bedrohung dar, weshalb manch eine Belagerung erfolglos abgebrochen werden musste. Daher sollte die übliche Androhung einer Massakrierung der Bevölkerung eine Stadt oder Burg zur Aufgabe zwingen, um eine Belagerung so kurz wie möglich zu halten. Kam es zu einer erfolgreichen Erstürmung der Stadt, sollte die dabei oft erfolgte umfassende Gewalt und die exzessive Tötung als abschreckendes Beispiel für die umliegenden Städte

⁵⁸ Detailliert zu den einzelnen Operationen Rogers, War, passim. Zu dem Radius der Zerstörungen siehe Rogers, Fire, S. 38-39. Zur militärischen Strategie hinter den Chevauchées siehe Rogers, War, v.a. S. 227; Clauss, Aujourd, S. 87. Allgemein zur Problematik der Quantifizierung von Kriegskosten und -schäden im europäischen Spätmittelalter mit Verweis auf die bisherige Forschung siehe Jucker, Rauben, v.a. S. 269-271, 274.

⁵⁹ Siehe Rogers, Fire, S. 38-39; Clauss, Aujourd, S. 88.

⁶⁰ Nach Rogers, Fire, S. 46 lassen sich nur vereinzelt gezielte Tötungen nachweisen.

⁶¹ Siehe dazu Clauss, Aujourd, S. 89-90.

⁶² Zu den Free Companies und deren Methoden siehe Rogers, Fire, S. 59; Keen, Laws, v.a. S. 95-96, 148-151, 192.

⁶³ Siehe dazu v.a. Keen, Laws, S. 123-13; Clauss, Aujourd, S. 84-87.

beziehungsweise Burgen dienen.⁶⁴ Dementsprechend musste die Plünderung einer Stadt auch nicht das unmittelbare Ergebnis emotionalisierter Soldaten im Siegesrausch sein. Manche Plünderungen erfolgten erst Tage nachdem die Stadt kapituliert hatte und die Belagerer sie formal in Besitz genommen hatten.⁶⁵ Allerdings scheint in solchen Fällen die Gewalt gegen die Bewohner selbst weniger exzessiv gewesen zu sein.

Im Zuge einer Erstürmung konnten Männer kurzerhand erschlagen, Frauen vergewaltigt und getötet werden.⁶⁶ Mitunter war in solchen Situationen, anders als auf dem Schlachtfeld, auch adeliger Stand nicht ausreichend, um von den plündernden Truppen verschont zu werden.⁶⁷ Selbst Geistliche oder Gotteshäuser konnten bei der Erstürmung von Städten zum Opfer von Gewalt werden.⁶⁸ Hierbei wird eine Rolle gespielt haben, dass in der Situation des Plünderns jeder Soldat von der Vorstellung getrieben war, er könne hier individuell Reichtum erwerben.

Um die Plünderung abzuwenden, schlossen in vielen Fällen die belagerten Städte und Burgen ein Abkommen mit den Belagerern, sobald offensichtlich wurde, dass Hilfe von außen nicht zu erwarten war. Infolge des Abkommens mussten hohe Zahlungen geleistet und die fremde Herrschaft akzeptiert werden, aber eine regellose Plünderung wurde verhindert.

Kontrolle des Landes: Garnisonen

Während des Hundertjährigen Krieges konnten die Bewohner des Landes auch zu Opfern eigener oder verbündeter Truppen werden, gerade wenn sie im Einzugsbereich von Garnisonen lebten.⁶⁹ Die Soldaten bereicherten sich über Lösegelderpressung, Raub und Plünderung. Hintergrund war, dass eine Garnison sich durch die Erhebung von Abgaben in der Regel selbst versorgen musste. In Verbindung mit unregelmäßigen Soldzahlungen motivierte dies die Soldaten, möglichst hohe finanzielle Leistungen aus ihrer Umgebung herauszupressen. Da Garnisonen über Jahre ein und dasselbe Umland terrorisierten, hatte dies oft verheerende Langzeitwirkungen auf die Region, da die drangsalierte Bevölkerung versuchte abzuwandern. Im Zuge dieser weitläufigen Ausbeutung kam es auch wiederholt zu Totschlag, Vergewaltigung und Zerstörung, um die Bewohner einzuschüchtern und sie zu weiteren Zahlungen zu zwingen. Der Chronist Jean Juvenal des Ursins klagte, für die Bewohner der umkämpften Gebiete Frankreichs mache es keinen Unterschied, ob die Soldaten der Garnisonen nun Franzosen oder Engländer seien.⁷⁰

Die Rosenkriege

Die Rosenkriege unterschieden sich in einigen Punkten von der Kriegsführung der Engländer in Frankreich, was mehrere Ursachen hatte: Der Bürgerkrieg zwischen den englischen Adelshäusern Lancaster und York wurde nicht zum Zweck der Eroberung eines Territoriums,

⁶⁴ Siehe Rogers, Fire, S. 61; Clauss, Aujourd, S. 84-85.

⁶⁵ Siehe Keen, Laws, S. 122.

⁶⁶ Zur Tötung von Männern und Vergewaltigung von Frauen bei der Eroberung der Stadt Caen und St.-Lô 1346 siehe Rogers, War, S. 247.

⁶⁷ Zu der rechtlichen Unterscheidung zwischen dem Schlachtfeld und der Erstürmung einer Stadt siehe Keen, Laws, S. 123-124.

⁶⁸ Siehe Keen, Laws, S. 121.

⁶⁹ Ausführlich dazu Rogers, Fire, S. 47-50.

⁷⁰ Siehe Rogers, Fire, S. 47.

sondern um die Kontrolle um den englischen Thron geführt. Die Feldzüge dauerten in der Regel nur wenige Wochen bis Monate, da die Kontrahenten versuchten, möglichst schnell eine Entscheidungsschlacht herbei zu führen.⁷¹ Für den Sieg einer Partei im Bürgerkrieg war entscheidend, dass es ihr gelang, einen Großteil der Adligen und möglichst auch die Bevölkerung für den eigenen Machtanspruch zu mobilisieren. Eine Taktik der Zermürbung gegen die Bevölkerung wie in Frankreich zu führen, wäre kontraproduktiv gewesen; dementsprechend lagen Tötung, Plünderung und Zerstörung im Durchzugsgebiet nicht im Sinne der Befehlshaber.⁷² Angriffe auf Zivilisten waren dementsprechend selten und erfolgten eher in Einzelfällen denn als systemisches militärisches Mittel. Eine Ausnahme bildete der Feldzug von 1461 durch Königin Margaret von Anjou auf Seiten der Lancaster, bei dem sich ihre Truppen, bestehend aus Männern von der englisch-schottischen Grenze, des Mordes, der Vergewaltigung und der Plünderung schuldig gemacht haben sollen. Neuere Forschungen konnten jedoch selbst in diesem Kontext solche Taten in den zeitgenössischen Quellen nur vereinzelt nachweisen; diesbezüglich muss daher von propagandistischer Übertreibung der Untaten ausgegangen werden.⁷³ Im Gegensatz zum Hundertjährigen Krieg konnten selbst Gerüchte über solche Taten als Propaganda gegen die Gegner des Hauses York verwendet werden.

Im Zentrum der Kriegsführung während des Bürgerkriegs standen die Feldschlachten. Die schlechte Quellenlage erlaubt auch für die Rosenkriege keine gesicherten Aussagen zu den Verlusten in diesen Konfrontationen. Die Kämpfe wurden äußerst verbissen ausgetragen, obwohl die Heere in aller Regel auf beiden Seiten aus englischen Untertanen bestanden; eine besondere Schonung des Gegners lässt sich nicht feststellen. In den meisten Schlachten dürften mehrere tausend Männer zu Tode gekommen sein.⁷⁴ Fliehende Soldaten wurden ebenso wie auf den Schlachtfeldern des Hundertjährigen Krieges erschlagen. Nach Abschluss der Schlacht wurden allerdings die Soldaten der unterlegenen Partei verschont,⁷⁵ was allerdings nicht für die Anführer galt. Die Rosenkriege zeichnen sich eben dadurch aus, dass die übliche Schonung der adeligen Anführer, die der siegreichen Seite in die Hände fielen, ins Gegenteil verkehrt wurde: Personen, die als wichtig für den Zusammenhalt des Feindes galten und nicht für die eigene Sache gewonnen werden konnten oder sollten, wurden oft noch auf dem Schlachtfeld hingerichtet.⁷⁶ Dabei mag die Furcht, der Gegner könnte sich in Zukunft erneut gegen den eigenen Machtanspruch erheben, zur Hinrichtung geführt haben. Darüber hinaus wurde durch die Hinrichtung als Verräter und die folgende Enteignung nicht nur die betroffene adelige Familie, sondern es wurden auch deren Anhänger massiv geschwächt. Eigene Anhänger konnten mit dem enteigneten Gut für ihre Loyalität belohnt werden. Für die Aussetzung der üblichen Schonung sprachen also vor allem politische Gründe.

Hunderte weiterer adeliger Gefangener wurden verurteilt und enteignet, konnten jedoch in der Regel nach einiger Zeit durch eine Begnadigung zumindest Teile ihrer Ländereien

⁷¹ Siehe Hicks, *Histories*, S. 32-33; Pollard, *Wars*, S. 105.

⁷² Siehe Hicks, *Histories*, S. 66; Pollard, *Wars*, S. 104.

⁷³ Siehe Pollard, *Wars*, S. 104.

⁷⁴ Siehe Hicks, *Histories*, S. 53-54. Siehe Pollard, *Wars*, S. 89-90 mit geschätzten Zahlen zu der Größe der Armeen und zu den Verlusten.

⁷⁵ Siehe Hicks, *Histories*, S. 55.

⁷⁶ Siehe Hicks, *Wars*, S. 9; Hicks, *Histories*, S. 42-47.

zurückerlangen.⁷⁷ Hintergrund der Begnadigungen war nicht nur, die Loyalität der einstigen Gegner zu gewinnen, sondern auch, den Eindruck einer tyrannischen Herrschaft zu vermeiden. Ein König musste auf lange Sicht die Besitzrechte des Adels achten, selbst im Falle von Verrat. Dennoch brachte auch eine nur kurzfristige Enteignung eine adelige Familie an den Rand des Ruins und drohte den Fortbestand des ganzen Geschlechts in Frage zu stellen.

Auch die rangniedrigeren Anhänger eines Adligen hatten viel zu verlieren, insbesondere Ländereien, Privilegien und Ämter, die sie von ihrem Herren erhalten hatten. Konsequenzen droht ihnen nicht nur, wenn ihr Herr auf der Verliererseite stand und selbst Land und Titel verlor, sondern auch, wenn sie seinem Aufruf nicht folgten und dann für ihre Illoyalität bestraft wurden. Bei einer Teilnahme am Bürgerkrieg riskierten die Anhänger jedoch nicht nur Tod und Verletzung, sondern ebenfalls Enteignung oder sogar die Hinrichtung, sollte ihre Seite unterliegen.

Über das Schicksal der einfachen Soldaten, die auf der Verliererseite gekämpft hatten, ist noch weniger bekannt, als über das der adeligen Kombattanten. Es ist davon auszugehen, dass die meisten Soldaten trotz des Verrats-Vorwurfs, mit geringen Zahlungen und dem Kauf von Begnadigungen davon kamen.⁷⁸ Viele andere Soldaten der Verliererseite wurden gar nicht erst aktenkundig, sondern konnten unbehelligt nach Hause zurückkehren. Allerdings konnte zumindest theoretisch immer noch das Common Law gegen die Soldaten zur Anwendung gelangen, mit der Folge, dass diese im schlimmsten Fall wegen Hochverrat angeklagt wurden.

Truppen standen in den Rosenkriegen oft nur wenige Wochen im Feld und befanden sich auf eigenem Boden, weswegen es in der Regel nicht zu Versorgungsengpässen kam.⁷⁹ Auch die Frage des ausbleibenden Soldes stellte sich für die Truppen nicht, da diese sich aus den Gefolgsleuten der Adligen und aus lokalen Milizen zusammensetzten.⁸⁰ Die Hoffnung auf Sold, Plünderungsgut oder Lösegeld war für keine dieser beiden Gruppen der entscheidende Grund ihrer Teilnahme.

Die Folgen des Krieges für den Alltag der Bevölkerung haben sich in den Quellen kaum niedergeschlagen.⁸¹ Der Bürgerkrieg unterscheidet sich damit fundamental von dem Hundertjährigen Krieg in seinen Auswirkungen auf die Zivilbevölkerung. Selbst der gelegentliche Militärdienst in einer Miliz und der damit verbundene Arbeitsausfall scheint für einen einfachen Bauern keine einschneidenden ökonomischen Folgen gehabt zu haben.⁸² Hinweise auf Hungersnöte fehlen ebenso wie Klagen über Übergriffe der Truppen.

Belagerungen erfolgten nur vereinzelt und gegen Burgen, die schlecht versorgt waren und daher in kurzer Zeit ausgehungert werden konnten.⁸³ Eine Ausnahme bildete die Belagerung des Towers in London 1460, bei der die Garnison Kanonen zur Verteidigung einsetzte. Dabei wurde

⁷⁷ Siehe Hicks, *Histories*, S. 56-57.

⁷⁸ Siehe Hicks, *Histories*, S. 70; Pollard, *Wars*, S. 93.

⁷⁹ Siehe Hicks, *Histories*, S. 32.

⁸⁰ Wie hoch der Anteil der lokalen Milizen in den Heeren der Rosenkriege war, ist unbekannt. Siehe dazu Pollard, *Wars*, v.a. S. 81, 96, 100; Bohna, *Armed Force*, S. 567-568. Fehlende Quellen erlauben keine Aussage darüber, ob die Milizen für ihren Dienst tatsächlich entlohnt wurden. Siehe Hicks, *Histories*, S. 68.

⁸¹ Siehe Hicks, *Histories*, S. 67; Pollard, *Wars*, S. 105.

⁸² Siehe Hicks, *Histories*, S. 67-68; Pollard, *Wars*, S. 105-106 stimmt mit Hicks überein, verweist aber auf die beträchtlichen indirekten Kosten, die durch die Rosenkriege angefallen sein müssen, für die es aber kaum Belege gibt.

⁸³ Siehe Hicks, *Histories*, S. 70.

auch die Stadt selbst in Mitleidenschaft gezogen, was verheerende Folgen für das öffentliche Ansehen der Verteidiger hatte.

Die Bereitschaft der Nobility, an den Gefahren des Bürgerkrieges teilzunehmen, nahm im Laufe des Konfliktes spürbar ab.⁸⁴ Mehr und mehr Adlige blieben nicht nur Schlachten, sondern auch politischen Versammlungen fern. Dies galt auch für die Gentry. Schwieriger war es für jene, deren Herren aktiv in den Konflikt involviert waren. Sie waren zum Waffendienst verpflichtet und riskierten den Verlust von Land und Stellung schon, wenn sie ihren Herren im Stich ließen, und nicht erst, wenn die Partei ihres Herren endgültig im Bürgerkrieg verloren haben sollte.

Zusammenfassung

Die spätmittelalterliche Kriegsführung des englischen Königtums war durch massive und umfassende Gewaltanwendung gekennzeichnet. Ziele und Form der Gewalt im Krieg waren dabei von den Motiven der Beteiligten und der jeweiligen Situation abhängig.⁸⁵ Massive Gewaltanwendung erfolgte nicht aus einer der mittelalterlichen Gesellschaft angeblich innewohnenden Gewaltaffinität, sondern war Ergebnis eines Kalküls. Dennoch ist generell hohe Akzeptanz von Gewalt in Kriegssituationen festzustellen, für die es nur sehr geringe juristische und soziale Einschränkungen gab. Englische Soldaten zeigten gegenüber der französischen Zivilbevölkerung im Hundertjährigen Krieg kaum Zurückhaltung, wenn es die Situation gebot, noch wurden sie für Übergriffe sanktioniert. Die Mischung aus Zermürbungs- und Eroberungskrieg machte die einfache Bevölkerung zum zentralen Opfer der Gewalt. Mord, Plünderung, Zerstörung und Vergewaltigung waren gängige Mittel und wurden durch die Anführer in der Regel gebilligt oder auch ausdrücklich befohlen. Geschützte Gruppen wie Frauen, Kinder und Geistliche erfuhren oft nur auf Weisung der Befehlshaber entsprechende Schonung. Dies heißt aber nicht, dass in der mittelalterlichen Kriegsführung der Gewalt keine Grenzen gesetzt wurden, wenn es den Kriegszielen entsprach. Auch die Kombattanten selbst erfuhren einen gewissen Schutz. Einfache Soldaten starben im Kampf, wurden aber selten nach ihrer Gefangennahme hingerichtet. Adelige mussten nur während akuter Kampfhandlungen um ihr Leben fürchten und konnten nach Gefangennahme gegen Zahlung eines Lösegeldes auf eine standesgemäße Behandlung und baldige Freilassung hoffen. Während der Rosenkriege hingegen kam es kaum zu Übergriffen gegen die Zivilbevölkerung, jedoch zu systematischen Hinrichtung gefangener Adelliger. Auch die einfachen Soldaten kämpften verbissen für ihre Herren und zeigten keine Hemmungen, ihre eigenen Landsleute zu töten.

⁸⁴ Siehe Hicks, *Histories*, S. 77. Siehe zu dieser Diskussion auch Pollard, *Wars*, S. 93-94.

⁸⁵ Siehe dazu Horath, *Gewalt*, v.a. S. 13-15, 22-23 bezogen auf die epochenübergreifende Situationsabhängigkeit von Gewaltintensität im Krieg.

4.2.3 Gegen Recht und König: Bewaffneter Konflikt als Aufruhr oder Aufstand

Schienen den englischen Zeitgenossen adelige Konflikte im eigenen Land unterhalb der Bewertungsstufe des Verrats geblieben zu sein,⁸⁶ wurden die Fehdehandlungen in den Rechtsakten nicht als Krieg, sondern als Aufruhr, gegebenenfalls sogar als Aufstand, bezeichnet. Die vorliegenden Quellen erlauben für diese Bezeichnungen jedoch kaum, eine höhere begriffliche Trennschärfe herauszuarbeiten,⁸⁷ da für beide der Quellenbegriff des *riot* verwendet wurde.⁸⁸ Dieser diente als Sammelbegriff für eine ganze Reihe von Vergehen von Bauernunruhen, bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen Gentry und Adel bis hin zu religiös motivierten Erhebungen wie denen der Lollarden. Die Bezeichnung allein erlaubt daher keine präzisen Aussagen über die Art des Konfliktes.

Erste Verwendung fand *riot* 1361 in der königlichen Gesetzgebung und richtete sich ursprünglich gegen die Vergehen zurückgekehrter Soldaten des Hundertjährigen Krieges, von denen einige nun marodierend durch England zogen.⁸⁹ Diese Konnotation der Zusammenrottung einer Gruppe gewaltbereiter Personen ohne formalen Anführer mit dem Ziel, Untertanen des Königs aufzulauern, sie zu schlagen, zu berauben, zu töten oder sich ihres Landes zu bemächtigen, blieb bis in das 15. Jahrhundert hinein mit diesem Begriff verhaftet.⁹⁰ Die Zielrichtung der Gesetzgebung war dabei, nicht die Vergehen gegen einen geschädigten Untertan, sondern die Schädigung von Reich und König zu ahnden. Auffällig ist, wie oft der Begriff der *riottes* explizit im Kontext von *forcible entries* verwendet wurde, ohne mit diesen gleichgesetzt zu werden.⁹¹ Er richtete sich gegen die Versammlung von Personen, die an dem Akt der Besitznahme teilnahmen, während die gewaltsame Besitznahme eine eigene Bezeichnung führte, eben *forcible entry*. Das Vergehen des Aufruhrs war ein rein juristisches Nebenprodukt des eigentlichen Gewaltaktes, nämlich der gewaltsamen Inbesitznahme. Aus Sicht des Königtums konnte allerdings die Versammlung zur Vorbereitung und Durchführung des *forcible entry* das schwerere Vergehen des Aufruhrs sein.

1394 brachte Richard II. *rumour et ryot* erstmals explizit mit den bewaffneten Konflikten der Adligen in Verbindung, was zu der Regierungszeit von Henry VI. bereits fest etabliert war. Diese Bezeichnung umfasste bewaffnete Versammlungen von der Nobility wie auch der Gentry und richtete sich nicht nach sozialen Schichten.⁹² So wurde in den 1440ern und 1450ern eine ganze Reihe adeliger Konflikte in den offiziellen Schreiben des königlichen Rates als *riottes*, *assembles*

⁸⁶ Zur Definition von Verrat im spätmittelalterlichen England siehe Bellamy, Law, S. 102-137.

⁸⁷ Siehe dazu Bellamy, Criminal Law, S. 11; Maddern, Violence, S. 174. Siehe auch zur „revolt“ Valente, Theory, v.a. S. 12-48. Allgemein zur europäischen Forschung zu diesem Thema siehe Netterström, Introduction, S. 46-48. Eine genauere Definition von Aufständen erfolgte erst ab 1549. Siehe dazu Wood, Riot, S. 40-41. Zur Unschärfe des Begriffs im europäischen Kontext im Mittelalter siehe Koselleck, Artikel: „Revolution“, v.a. S. 676. Für den deutschen Kontext siehe ebd., S. 681-685.

⁸⁸ Siehe dazu Bellamy, Criminal Law, S. v.a. 58-59: „in the Patent Rolls [...] the word riot is found in close relationship with terms like 'insurrection', 'rebellion', 'confederations' and 'congregations', which signify large scale disobedience to authority.“

⁸⁹ Siehe Bellamy, Criminal Law, S. 55.

⁹⁰ Siehe Bellamy, Criminal Law, S. 57. Siehe auch *Statute 2* Richard II, c. 6.

⁹¹ Siehe *Statute 2* Richard II, c. 6; *Statute 4* Henry IV, c.8.

⁹² Siehe Bellamy, Criminal Law, S. 57-58. Siehe auch *Statute 4* Henry IV, c.8: „riotes et forcibles entrees.“ Für die Bezeichnung adliger Konflikte als „ryottys“ siehe Davis, Paston letters, Vol. I, S. 196, 331.

oder *unlawful gaderings of people* bezeichnet.⁹³ Im Kontext solcher Begriffe möchte ich daher der Einfachheit halber von „Aufruhr“ sprechen. Die Steigerungsform wären Aufstand (*insurrectio*) und Rebellion (*rebellio*), wobei diese Begriffe oft gemeinsam mit jenen zum Aufruhr in den Anklagen benutzt wurden und mitunter keine klare Abgrenzung von einander erlauben.⁹⁴

Dass die Zeitgenossen sehr wohl die Bedeutung der rechtlichen Konnotation von Aufruhr kannten und verstanden zeigt, dass wegen dieser Sachverhalte Verurteilte dafür Sorge trugen, dass diese Vergehen explizit in ihren Begnadigungen aufgeführt wurden.⁹⁵ Es sei in diesem Kontext angemerkt, dass in der historischen Forschung der Quellenbegriff *riott* (bzw. engl. „riot“) mitunter als synonym für fehdeähnliche Handlungen übernommen wurde, obwohl er weit mehr Konfliktformen beinhaltet und in seiner Definition unspezifisch ist.⁹⁶ Klare Kriterien, nach denen das englische Königtum im 15. Jahrhundert einen Sachverhalt als Aufruhr bezeichnete, sucht man vergeblich. Die klassische Definition stammt aus dem Jahre 1503 von dem Rechtsgelehrten Thomas Marowe, der Aufruhr als gegeben ansah, wenn sich mehr als zwei Personen mit der Intention, eine Handlung zu begehen, die gegen das Recht verstößt, versammeln und dann den Rechtsbruch auch ausführen.⁹⁷ Die Intention allein genügte nach Marowe nicht.

Für die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts existieren nur lose Anhaltspunkte für die Anwendung des Aufruhrs-Begriffs. Weder findet sich eine klare Angabe über die erforderliche Zahl von Teilnehmern, noch, ob diese expliziert bewaffnet sein mussten, um das Aufruhr-Kriterium zu erfüllen.⁹⁸ Dass beide Faktoren eine bedeutende Rolle spielten, wird jedoch aus den Präzisierungen der späteren Gesetzgebung deutlich. So wurde die Schwere des Aufruhrs im Jahr 1495 darüber festgelegt, ob mehr als 40 Personen beteiligt waren.⁹⁹ Weitere Kriterien waren im 16. Jahrhundert die Dauer der Versammlung, ob sie von einer Person mit rechtlichen Befugnissen angeführt wurde und welche Straftaten begangen wurden.¹⁰⁰ Der Aufruhrs-begriff lässt jedoch im 15. Jahrhundert solche Trennschärfe vermissen, denn auch eine Musterung von Milizen (Commission of Array) erfüllte formal die Kriterien des Aufruhrs. Allerdings kam der Vorwurf nicht zur Anwendung, wenn die Versammlung von Seiten des Königs angeordnet wurde, durch eine befugte Amtsperson (Constable) geleitet wurde und keine feindliche Absicht gegen das Königreich beinhaltete. Dementsprechend viel Wert legten die Amtsleute im Falle einer Commission of Array darauf, die Legitimität ihres Handels zu betonen. Andernfalls hätte diese Versammlung von bewaffneten Personen im schlimmsten Fall als Rebellion (*rebellio*) oder Aufstand (*insurrectio*) ausgelegt werden können. Ein Beispiel dafür stammt aus dem Jahr 1450,

⁹³ Z.B. im Kontext Kemp-Plumpton (1440) siehe PPC, V, S. 268; Blount-Longford (1452) siehe PPC, V, S. 192. Wiederholt auch bei Percy-Neville(1453). Siehe in dazu PPC, V, S. 147-148, 149, 154, 159-63, 180, 189, 190-191.

⁹⁴ Siehe Bellamy, Criminal Law, S. 55-56; Reinle, „Fehde“, S. 116-117; Maddern, Violence, S. 174.

⁹⁵ Siehe Bellamy, Criminal Law, S. 65.

⁹⁶ Fanhope-Grey (1437) siehe Powell, Kingship, S. 53; Poynings-Percy (1449) siehe Jeffs, Poynings-Percy, S. 154; Kemp-Plumpton (1440) siehe Wilcock, Disorder, S. 56.

⁹⁷ Putnam, Early Treatises, S. 339: „que si ascun Riott, assemble ou Rowte soit fait etc. Ore est auoier le dyuersite parentre Riott, assemble et Rowt. Riott serra dit proprement lou nombre dez gentes sont assemblez al entent defaire chose que est encounter le ley, et execute mesme lact apres que ils sont assemblez come est dit.“ Zur Person Thomas Marowe siehe ebd., S. 115-144.

⁹⁸ Siehe Bellamy, Criminal Law, S. 58.

⁹⁹ *Statute* 11 Henry VII, c. 7: „And if it be so that the sold riotte and unlauffull assemble be committed with the nombre of xl. parsones or above.“

¹⁰⁰ Siehe Wood, Riot, S. 40-41.

als sich während der Rebellion in Kent auch bewaffnete Männer ausdrücklich zur Unterstützung des Königs gegen die Rebellen versammelten. Für diese Handlung wurden sie genau wie die Rebellen als Aufrührer angeklagt, da sie formal ohne ausdrückliche königliche Weisung und ohne Führung einer befugten Amtsperson gehandelt hatten. Der König ließ allerdings die Untersuchung gegen seine loyalen Untertanen unverzüglich einstellen, als er über die Umstände der Versammlung informiert wurde.¹⁰¹

Die Legitimität bewaffneter Versammlungen und deren Einstufung als Aufstände gegen den König wurde besonders bei den großen Aufständen von 1381 und 1451 zum Streitpunkt zwischen Königtum und Untertanen.¹⁰² So sahen sich die mehrere tausend Männer umfassenden Gruppen lediglich als legitime bewaffnete Bittsteller an den König. Ihre Zusammenkunft richtete sich nur gegen seine korrupten Berater, nicht gegen den König selbst. Dieser bezeichnete sie jedoch als Rebellen, die sich gegen ihn und die Ordnung des Reiches erhoben hätten. Da man den Aufständischen auch noch die Intention des Königsmords unterstellte, sahen sich die Beteiligten mit dem Vorwurf des Hochverrats konfrontiert.¹⁰³ Allerdings konnten selbst bei Androhung einer Anklage wegen Hochverrats die meisten „Aufständischen“ mit Gnade rechnen, wenn die politische Situation dies dem Königtum gebot.¹⁰⁴ Mit diesen rechtlichen Mitteln konnte daher das Königtum Konfliktparteien unter Druck setzen und diesen gleichzeitig einen Ausweg anbieten, wenn sie sich der königlichen Gnade beugten.

Die breite Anwendung des Aufruhr-Begriffs erleichterte dieses Vorgehen: Gewaltanwendung war kein zwingendes Kriterium, damit ein Sachverhalt in den Gerichtsakten als Aufruhr bezeichnet wurde.¹⁰⁵ Die Anklage unterstellte der Versammlung jedoch die Androhung oder zumindest das Potential von Gewaltanwendung ohne explizite königliche Autorisierung. Diese begriffliche Unschärfe hatte vermutlich den Zweck, jegliche bewaffnete Versammlung unter Strafe stellen zu können, was dem englischen Recht und damit dem Königtum eine beträchtliche Macht verlieh.¹⁰⁶ Das Königtum vermied eine klare Definition von adeligen Konflikten und verhandelte diese jeweils in Einzelfällen.¹⁰⁷ Relativ klar umrissen war nur das juristische Verfahren, das bei vermeintlicher Aufruhr zur Anwendung kam: Im Falle einer unrechtmäßigen Versammlung, das heißt einer, die nicht auf Anweisung des König oder eines dazu befugten Amtsträgers erfolgt war, sollten alle Beteiligten durch lokale Amtsträger zunächst festgenommen werden. War dies nicht möglich, sollten Justices of the Peace den Vorfall untersuchen und dabei zumindest eine Liste der Versammlungsteilnehmer erstellen. Aufruhr gehörte zu den Vergehen, die bei Bekanntwerden

¹⁰¹ Siehe Somerville, Duchy, Vol. I, S. 224 mit Verweis auf DL 37/20/43.

¹⁰² Siehe Bellamy, Criminal Law, S. 58. Zum Diskurs bezüglich der Legitimität des Aufstandes von 1451 und des damit einhergehenden Zuschreibungskonflikts siehe Grummitt, Deconstructing, v.a. S. 113. Auch von Historikern wird das Ereignis synonym als „revolt“ oder „rebellion“ bezeichnet. Vgl. Griffiths, Henry VI, S. 610-649; Bohna, Armed Force, passim; Grummitt, Deconstructing, passim.

¹⁰³ Siehe Bellamy, Law, v.a. S. 107-108.

¹⁰⁴ 1414 wurden 162 der Teilnehmer des Lollardenaufstandes der Rebellion angeklagt, jedoch nur sechs der 44 zum Tode Verurteilten hingerichtet. Siehe Powell, Kingship, S. 154-157. In der Folge des Aufstandes von Jack Cade im Jahr 1451 dagegen endeten Dutzende auf dem Schafott. Griffiths, Henry VI, S. 648-649.

¹⁰⁵ Siehe die Untersuchungen zu zwei als *riottes* bezeichneten Zwischenfällen bei Maddern, Violence, S. 173-225, v.a. 223-225.

¹⁰⁶ Siehe Bellamy, Criminal Law, S. 59.

¹⁰⁷ Siehe Bellamy, Criminal Law, S. 61: „It is no exaggeration to say that the statutes concerned with riot had no coherence as a group.“

den königlichen Amtsträgern gemeldet werden mussten, die wiederum mit den erwähnten Festnahmen reagieren sollten.¹⁰⁸ Eine solche Anzeige beziehungsweise Anklage stellte damit ein effektives Mittel dar, gegen Versammlungen beziehungsweise die Teilnehmer vorzugehen. Davon konnte nicht nur das Königtum, sondern auch ein königlicher Untertan Gebrauch machen, indem er seinen Konfliktgegner wegen Aufruhr oder sogar Aufstand anzeigte und damit dessen Verhaftung erwirken konnte.

Unter Henry VI. wurde es üblich, Aufstände durch Commissions of Oyer and Terminer untersuchen zu lassen, falls die Justices of the Peace diese nicht unmittelbar untersucht hatten.¹⁰⁹ Dies gab dem Königtum die nötige Flexibilität, auf Versammlungen aus seiner Sicht angemessen zu reagieren, indem es entweder selbst eine Commission zusammenstellte oder es den lokalen Justices überließ, auf den Zwischenfall zu reagieren.

Unter dem Eindruck der zunehmenden politischen Spannungen der 1450er erwiesen sich die Commissions jedoch offenbar nicht mehr als ausreichend. 1453 beschloss das Königtum, bei umfangreichen Fällen von Aufruhr zusätzlich zu den bisher üblichen Verfahren auch Personen direkt vor den Kanzler oder den königlichen Rat vorzuladen, statt wie bisher vor die King's Bench oder das Parlament.¹¹⁰ Man kann vermuten, dass angesichts zunehmender Konflikte zwischen den Adligen auch politische Gründe im Spiel waren, die Vorladungen nicht den etablierten Institutionen zu überlassen.

Die Unschärfe in der verwendeten Begrifflichkeit der Rechtsquellen und verschiedene Handlungsoptionen passen in das Schema des mittelalterlichen Rechts, das verschiedene Möglichkeiten bot, auf Konflikte zu reagieren. Durch die direkte Autorisierung von Justices of the Peace oder die Einrichtung einer Commission war das Königtum nicht auf möglicherweise beeinflussbare Presenting Juries vor Ort für die Einbringung einer Klage angewiesen. Außerdem könnte das Ziel gewesen sein, durch eine gezielte Untersuchung maximalen Druck auf die Beteiligten einer Versammlung ausüben zu können, sich der königlichen Autorität zu beugen. Durch niedrige Strafzahlungen und Begnadigungen konnte anschließend versucht werden, einen Konflikt zu deeskalieren.

Adelige Gewalthandlungen als Aufruhr, Aufstand oder Verrat zu bezeichnen, eröffnete aus meiner Sicht den Amtsträgern darüber hinaus eine ganze Reihe von flexiblen Handlungsoptionen, die juristischen Daumenschrauben durch Hinzufügung oder Auslassung von belastenden Kernbegriffen zu öffnen oder zu verengen.

Im Allgemeinen ist nicht zu erkennen, dass sich Versammlungen im Rahmen von Fehden explizit gegen das Königtum gerichtet hätten, womit sie tatsächlich als Rebellion zu werten wären. Ihre Stoßrichtung wäre vielmehr lokale Konfliktparteien.¹¹¹

¹⁰⁸ Siehe Bellamy, *Bastard Feudalism*, S. 51 Anm. 54.

¹⁰⁹ Siehe Bellamy, *Criminal Law*, S. 64.

¹¹⁰ Siehe Bellamy, *Criminal Law*, S. 75.

¹¹¹ Dazu siehe Netterstrøm, *Introduction*, v.a. S. 47.

4.3 Der politische Kontext adeliger Konflikte: Die Regierungszeit von Henry VI.

4.3.1 Das englische Königtum unter Henry VI.

Eine ganze Reihe der von mir untersuchten Fehden steht zumindest teilweise in direktem Zusammenhang mit den politischen Ereignissen, die 1459 schließlich zu den Rosenkriegen führten. Viele der Fehdeführer waren später aktiv in den Bürgerkrieg verwickelt und nicht wenige starben auf dem Schlachtfeld oder wurden hingerichtet. Nur wenige der Adligen waren willens oder in der Lage, Neutralität zu bewahren und sich keiner der beiden Konfliktparteien anzuschließen. Einige Historiker haben die These aufgestellt, die Adligen hätten aktiv an der Polarisierung der politischen Eliten mitgewirkt. Dementsprechend erscheint ihnen der Bürgerkrieg als eine direkte Folge der Fehden der 1440er und 1450er Jahre. Die Percy-Neville Fehde (1453) gilt als berühmteste dieser Konflikte.

Andere Historiker wiederum betonen, dass die adeligen Konflikte nur einer von mehreren Faktoren waren, die das englische Königtum unter Henry VI. schließlich zu Fall brachten. Der Bürgerkrieg ist nach dieser Auffassung das Resultat fortlaufender Krisen, die 1459 schließlich in einen offenen Krieg mündeten.

Weitgehend einig, wenn auch nicht in den Details, sind sich die Historiker in der Einschätzung, Henry VI. sei der Hauptschuldige für den Bürgerkrieg. Die englische Gesellschaft des Spätmittelalters hatte eine Vielzahl an effektiven und allgemein akzeptierten Institutionen geschaffen, die weitgehend unabhängig von den jeweiligen Fähigkeiten eines Königs die Alltagsgeschäfte führen konnten. Die Masse der niederen administrativen und gerichtlichen Angelegenheiten erforderten kaum die direkte Aufmerksamkeit des Königtums. Worauf die Gesellschaft und allem voran die Konfliktlösungsmechanismen der Eliten allerdings nicht verzichten konnten, war ein unparteiischer und konsequenter Schiedsrichter. Die Aufgabe eines Königs war es, über den Konflikten seiner Untertanen zu stehen, den Rat seiner Berater einzuholen und gemäß der Gesetze und Gebräuche zu urteilen.

Genau in dieser zentralen Funktion versagte Henry VI.¹¹² Christine Carpenter zufolge war England während seiner Regierungsphase faktisch ohne König.¹¹³ Schlimmer noch, der König war allzu freigiebig mit königlichen Gaben wie Ämtern, Ländereien und Titeln, die er als wertvolle Ressource von Herrschaft nur wohlüberlegt und möglichst gleichmäßig unter ausgewählten und verdienstvollen Untertanen der Krone hätte vergeben dürfen.

Welche Folgen diese Praxis haben konnte, zeigt das Beispiel des Konfliktes zwischen dem Earl of Devon und Sir William Bonville. Henry VI. hatte beiden Männern unabhängig voneinander dasselbe Amt zugesagt, was deren bestehende Rivalität noch weiter anheizte. Zwar war es offenbar der innige Wunsch des Königs, seine Untertanen mögen ihre Konflikte friedlich beilegen und sich versöhnen. Jedoch zeigte er nicht das nötige Maß an Übersicht, Nachdruck,

¹¹² Siehe Pollard, Wars, S. 78: „until 1453 Henry was not a simpleton. He was simply incompetent.“

¹¹³ Siehe Carpenter, Wars, S. 114.

Konsequenz und Entschlossenheit, um das schwierige Geschäft der Schlichtung zu betreiben. Manche seiner Entscheidungen und Einflussnahmen richteten mehr Schaden als Nutzen an. Als besonders verhängnisvoll erwies sich die Neigung des Königs, einige wenige Personen aufgrund persönlicher Vorlieben in einem Ausmaß zu begünstigen, welches die Zeitgenossen als skandalös empfanden. Seinen engsten Beraterkreis hätte er gemäß den zeitgenössischen Erwartungen aus den angesehensten und einflussreichsten Adligen des Reiches bilden müssen, denn der König sollte für all seine Untertanen zugänglich sein. Stattdessen ließ er es zu, dass einige wenige Personen aus dem königlichen Hof den Kontakt zum König monopolisierten. Keiner war darin erfolgreicher als William de la Pole, Duke of Suffolk. Um die dysfunktionalen Verhältnisse um den König zu beleuchten, müssen die verantwortlichen Personen in den Blick genommen werden.

4.3.2 Patronage unter dem Duke of Suffolk

Wie sein Vater und Großvater hatte sich William de la Pole, Duke of Suffolk, im Frankreichkrieg verdient gemacht und war als Schützling von Kardinal Henry Beaufort an den königlichen Hof gekommen. Dort gelang es ihm noch während der Minderjährigkeit des Königs, sich als führendes Mitglied des königlichen Hofes zu etablieren. In den 1440ern wurde er faktisch zur Macht hinter dem Thron, ging dabei jedoch diskret genug vor, um von seinen Standesgenossen akzeptiert zu werden.¹¹⁴ Henry VI., der 1437 im Alter von 16 Jahren die Regierungsgeschäfte zumindest offiziell übernahm, war nicht ganz ohne eigenen Willen, der aber mit den Absichten von Suffolk nicht immer kongruent war. Der König äußerte seine Wünsche jedoch meist nur sporadisch und war in ihrer Umsetzung inkonsequent.¹¹⁵ Dies führte auf der einen Seite dazu, dass der Duke of Suffolk durch den Schutz und die Billigung des Königs gerade die Institution für seine eigenen Interessen missbrauchen konnte, die als schlichtende und neutrale Instanz über den Konflikten hätte stehen müssen.¹¹⁶ Zugleich hatte er jedoch keinen exklusiven Zugang zum König, so dass es vereinzelt Rivalen gelang, ebenfalls dessen Gunst zu erlangen. Diese nutzen ihren Zugang zum königlichen Hof, um ihren politischen Einfluss in Ämter und Landbesitz in den Shires umzusetzen. Dies steigerte noch die Intransparenz und das allgemeine Misstrauen gegenüber den Vorgängen am königlichen Hof.

Parallel mit dem Aufstieg Suffolks am Hof nahmen nicht nur die gewaltsamen Konflikte zwischen den Adligen zu. Das Königtum war offenbar auch immer weniger in der Lage, diese Konflikte erfolgreich einzudämmen und dauerhaft beizulegen.¹¹⁷

Wie unüberschaubar und wechselhaft sich die Machtkonstellationen bei Hof entwickelten, zeigt eindrucksvoll ein Brief der Pastons, einer Gentry-Familie in Norfolk. Diese beklagten sich in ihrer

¹¹⁴ Siehe Carpenter, Wars, S. 94-96.

¹¹⁵ Siehe Pollard, Wars, S. 77.

¹¹⁶ Siehe Griffiths, Henry VI, v.a. S. 586-587.

¹¹⁷ Ob die Fehden der 1440er und 1450er direkt mit dem politischen Agieren des Duke of Suffolk in Verbindung gebracht werden können, ist ein Thema für sich und berührt die Gründe für den Ausbruch der Rosenkriege. Hier sei daher nur verwiesen auf: Griffiths, Henry VI, v.a. S. 570, 586-587; Carpenter, Wars, S. 109-113.

Korrespondenz bitter über die parteiische Einflussnahme, erst des Duke of Suffolk, dann des Duke of Somerset in die Machtverhältnisse von East Anglia.¹¹⁸ Zugleich fürchteten sie die Konsequenzen, sich gegen die Günstlinge des Königs zu stellen. Daher versuchten sie einen Verbündeten bei Hof zu gewinnen. Ein junger Höfling namens Thomas Daniel schien, nach eingehenden Nachforschungen, ein geeigneter Kandidat zu sein.¹¹⁹ Die Pastons waren allerdings entsetzt, als sich dieser mit ihrem eigenen Herren, dem Duke of Norfolk, gegen die lokale Gentry verbündete, um auf deren Kosten gewaltsam seine Macht und seinen Besitz auszudehnen.¹²⁰ Die Paston-Familie schloss sich daraufhin den Anhängern des Duke of Somerset an und stellte sich so gegen den Duke of Norfolk, ihren Territorialherren. Die Korrespondenz der Pastons gibt Aufschluss über den Grad der Verunsicherung, die eine solche Entwicklung unter der lokalen Gentry auslöste.

Ein anderes Beispiel für die Günstlingswirtschaft des Duke of Suffolk ist William Tailboys, der mit allen Mitteln versuchte, unter dem Schutz von des Duke of Suffolk seine Besitzungen auszudehnen. Erst als er mit dem einflussreichen Lord Cromwell in Konflikt geriet, holten ihn die Folgen seiner bisherigen Methoden ein. 1448 wurde er mit drei unterschiedlichen Anklagen wegen mehrerer Morde konfrontiert, die er, wenn auch nicht persönlich begangen, so doch angestiftet haben soll.¹²¹ Der Duke of Suffolk intervenierte mehrmals persönlich, um juristische Folgen für Tailboys abzuwenden. Angeblich versuchte Tailboys sogar, Lord Cromwell, während das Parlament in London tagte, in einer Sitzung des Star Chamber zu ermorden, was zu einem öffentlichen Aufschrei der Empörung führte. Der Vorwurf war so skandalös, dass er nicht nur in die Parliament Rolls, sondern sogar in zeitgenössische Chroniken Eingang fand.¹²²

Dabei war weniger die Monopolisierung der Macht durch den Duke of Suffolk für die politische Destabilisierung des Reiches verantwortlich. Vielmehr war es dessen Unfähigkeit, das politische Vakuum, das die Inaktivität Henry VI. verursachte, durch neutrale und unparteiische Regierungsführung auszufüllen.¹²³

Im Jahr 1450 erreichte eine Reihe von unterschiedlichen Krisen ihren Höhepunkt. Der Adel hatte mit zurückgehenden Einnahmen aus seinen Landgütern zu kämpfen, die königlichen Kassen waren leer und der Krieg in Frankreich drohte endgültig in einer Niederlage zu enden.¹²⁴ Statt den König selbst für eine verfehlte Politik zu kritisieren, wurden – wie es üblich war – die Berater verantwortlich gemacht.¹²⁵ Die Commons forderten im Parlament buchstäblich Suffolks Kopf, jedoch nicht aufgrund dessen Machtmissbrauchs, sondern wegen des militärischen Debakels in

¹¹⁸ Die Schuld für die Unruhen wird in der Forschung nicht länger allein dem Duke of Suffolk angelastet. Siehe für den Konflikt Griffiths, Henry VI, S. 580-581, 585-586; Carpenter, Wars, S. 109-111, 114-115; Hicks, Wars, S. 39.

¹¹⁹ Margaret Paston schrieb im April 1448 an ihren Ehemann John: Davis, Paston letters, Vol. I, Nr. 128, S. 220-223, hier S. 222: „It is seys yn [th]is contre [th]at js owth of [th]e Kyngys gode grase, and he shal dwn and all hys mene and all [th]at ben hys wele-wyllerys.“

¹²⁰ Die Anführer der Gruppen waren Roger Church und Charles Nowell. Siehe dazu Castor, Blood, S. 84, 88.

¹²¹ Die Morde stammten aus den Jahren 1442, 1446, und 1448. Siehe KB 9/260/92, KB 9/260/93, KB 9/260/94, KB 9/260/95, KB 9/260/96; KB 27/754/31, KB 27/754/32 rex, KB 27/769/38 rex, KB 27/784/38, KB 27/784/39 rex.

¹²² Siehe dazu Virgoe, Tailboy, S. 466-467. William Tailboys wurde erst 1455 begnadigt. Siehe ebd.

¹²³ Siehe Carpenter, Wars, S. 112, 114; Hicks, Wars, S. 39-40.

¹²⁴ Zu den einzelnen Krisen siehe Hicks, Wars, S. 49-65.

¹²⁵ Siehe Carpenter, Wars, S. 113; Hicks, Wars, S. 65-68.

Frankreich.¹²⁶ Weder König noch der Adel zeigten sich jedoch bereit, Suffolks Hinrichtung als Verräter zuzustimmen.¹²⁷ Durch die direkte Intervention Henrys VI. wurde Suffolk ins Exil geschickt, statt sich einem Prozess stellen zu müssen. Doch der Hass gegen den Günstling des Königs war weit verbreitet. Sein Schiff wurde auf dem Weg nach Frankreich abgefangen und der Herzog nach einem fingierten Gerichtsverfahren als Verräter enthauptet. Seine Entführer und Henker waren standeslose Laien, die offenbar auf eigene Initiative handelten. Durch diesen Akt wurde nicht nur die königliche Begnadigung missachtet, sondern die Hinrichtung als Verräter beinhaltete auch die Anmaßung königlicher Gerichtsbarkeit. Die Nachricht verbreitete sich rasch in ganz England, vom Volk gefeiert, vom Adel mit Entsetzten aufgenommen.

Kurz nach der Ermordung Suffolks brach unter Jack Cade der größte Aufstand seit 1381 aus. Die Wut der Aufständischen richtete sich auf lokaler Ebene gegen korrupte und unterdrückerische Amtsträger in den Shires. Überregional verband sie der Protest gegen jene Männer des königlichen Hofes, denen sie vorwarfen, ihre Stellung auszunutzen, um ihre Schergen und Verbündeten vor rechtlichen Folgen zu bewahren.¹²⁸ Den Kern der Aufständischen bildete nicht eine Horde unorganisierter Bauern, sondern Miliztruppen überwiegend aus dem Shire Kent.¹²⁹ Aus ihrer Sicht unternahmen sie keineswegs einen Aufstand oder gar eine Rebellion gegen ihren König. Vielmehr, so erklärten sie, sei es ihre Absicht als loyale Untertanen, das Reich und ihren Monarchen vor verräterischen Beratern zu beschützen. Mehrere tausend bewaffnete Männer marschierten nach London und wurden von nicht geringen Teilen der Bürger dort begeistert empfangen. Getreu ihrer Proklamationen wurden einige Männer des königlichen Hofes, denen man Korruption und Amtsmissbrauch vorwarf, durch die Aufständischen nach dem Vorbild Suffolks als Verräter hingerichtet.¹³⁰ Der Aufstand konnte erst niedergeschlagen werden, als sich gewaltsame Übergriffe der Aufständischen in der Stadt häuften und die Bürger Londons ihre anfängliche Kooperation verweigerten.

4.3.3 Krise des Königtums

Zwar konsolidierte sich das Königtum zwischen 1450 und 1453, doch die zentralen Probleme blieben bestehen.¹³¹ Als neuer Günstling des Königs erschien Edmund Beaufort, Duke of Somerset, dem es in kurzer Zeit gelang, den Platz des Duke of Suffolk einzunehmen. Wie bei seinem Vorgänger war es weniger seine Monopolstellung am Hof als seine Rolle bei den militärischen Niederlagen in Frankreich, die ihn zum Ziel von politischen Angriffen machte. Aufgrund der ihm übertragenen Ämter trug er direkte Verantwortung für den Verlust nicht nur der Normandie, sondern auch der Gascogne, die über 400 Jahren unter englischer Herrschaft gestanden hatte. Anführer der Opposition war Richard, Duke of York, der bereits einer der

¹²⁶ Siehe Hicks, Wars, S. 67; Carpenter, Wars, S. 113; Griffiths, Henry VI, S. 676-684; Pollard, Wars, S. 72.

¹²⁷ Siehe Carpenter, Wars, S. 114. Nach Hicks, Wars, S. 68 waren die Lords ebenfalls gegen die Begnadigung Suffolks. Nach Griffiths, Henry VI, S. 682 waren die Lords unterschiedlicher Auffassung.

¹²⁸ Siehe Griffiths, Henry VI, S. 628-640; Carpenter, Wars, S. 109-110.

¹²⁹ Siehe dazu Bohner, Force, v.a. S. 563-564, 581-582.

¹³⁰ Siehe Griffiths, Henry VI, S. 615.

¹³¹ Siehe Hicks, Wars, S. 94.

Wortführer gegen den Duke of Suffolk gewesen war. Als Verwandter der Königs und einer der einflussreichsten Adligen des Reiches hatte er offenbar gehofft, selbst Suffolks Platz einzunehmen.¹³² Die Rivalität zwischen den beiden Männern war nicht nur ein zentraler Faktor zum Ausbruch der Rosenkriege, sie trug auch zur Destabilisierung der Situation in den Shires bei.¹³³ Symbolisch hierfür war eine Gruppe unter der Leitung von Thomas Daniel, die ihre gewaltsamen Landbesetzungen durch die Behauptung legitimierte, mit Billigung der hohen Adligen, insbesondere des Duke of Suffolk, zu handeln. Dieser sah sich veranlasst sich durch einen Brief an die Gentry in Norfolk öffentlich von Daniel zu distanzieren.¹³⁴

Adelige und Gentry begannen zunehmend, sich einer der Parteien am königlichen Hof anzuschließen, während die Hofparteien ihrerseits nach Verbündeten suchten. Dies führte zu neuen Machtkonstellationen, die wiederum neue Konflikte in den Shires zur Folge hatten beziehungsweise bestehende Konflikte intensivierten.¹³⁵

Das Parlament, das im November 1450 zusammentrat, wurde zum Schauplatz der zunehmenden politischen Polarisierung.¹³⁶ Der Duke of York versuchte, sich von den versammelten Edelleuten offiziell zum Erben des kinderlosen Henry VI. erklären zu lassen, doch er scheiterte trotz Unterstützung der Commons am Widerstand der Lords. York blieb politisch weitgehend isoliert zurück, verließ den königlichen Hof und zog sich auf seine Besitzungen zurück.

Somerset nutzte die Gelegenheit, indem er die Commission of Oyer and Terminer, die zur Untersuchung der Aufstände unter Jack Cade eingesetzt wurde, auch gegen politische Gegner instrumentalisierte. Während Männer des königlichen Hofes durch Begnadigung oder Freispruch geschont wurden, ging man hart gegen Verbündete des Duke of York in den Shires vor.¹³⁷

Offenbar sah York die Notwendigkeit, die Initiative zurückzugewinnen. Als der Konflikt zwischen dem Earl of Devon und William Bonville im August 1451 zu eskalieren drohte, wurden beide vor den königlichen Rat geladen, ignorierten jedoch die Vorladungen. Der Duke of York nutzte die Gelegenheit, die Ineffektivität des königlichen Rates vorzuführen, indem er eigenmächtig, das heißt ohne Autorisierung des Königs und damit in Anmaßung der königliche Prärogative, in den gewaltsamen Konflikt eingriff und eine Schlichtung zu Gunsten des Earl of Devon herbeiführte.¹³⁸ Er demonstrierte damit öffentlichkeitswirksam, dass er im Gegensatz zu Somerset in der Lage war, den Frieden im Reich zu bewahren.¹³⁹ Das Königtum nahm die offene Herausforderung an und reagierte mit einer gerichtlichen Untersuchung. Zugleich wurde York für sein unautorisiertes Handeln vor den Rat geladen. York ignorierte die Vorladungen, die für ihn nur Manöver seines

¹³² Siehe Pollard, Wars, S. 24. Siehe Hicks, Wars, v.a. S. 85-87 für eine äußerst negative Charakterisierung des Duke of York.

¹³³ Siehe Carpenter, Wars, v.a. S. 150-151.

¹³⁴ Davis, Paston letters, Vol. II, Nr. 484, S. 77-78: „the Bisshop of Ely, hath rapported unto us this same day that Thomas Danyell [...] entred with force in the manoir of Braydeston [...]; sayeng [...] of his saide presumptueux and unlawful entree that [...] hit was the wille of [th]e saide lordes and of us [th]at he shuld so entre [...] we certifie unto you [...] [th]at we knewe neuere such feeefeement made, ner we consented neuere tu such forcible entree; and we dysavoue hit by thees oure letters.“

¹³⁵ Siehe Hicks, Wars, S. 96; Carpenter, Wars, S. 150-152.

¹³⁶ Siehe Carpenter, Wars, S. 123.

¹³⁷ Siehe Carpenter, Wars, S. 123-124.

¹³⁸ Siehe dazu S. 136.

¹³⁹ Siehe Carpenter, Wars, S. 124.

Rivalen darstellten. Aus seiner Sicht hatte das Königtum bereits seine Funktion als neutrale Rechtsinstanz eingebüßt. Dies demonstrierte er im folgenden Jahr auf spektakuläre Weise.

Im März 1452 versuchte York, den König durch einen bewaffneten Aufstand zu zwingen, Somerset vom königlichen Hof zu entfernen. Vermutlich plante er, sich selbst als Vorsitzenden des königlichen Rates zu etablieren.¹⁴⁰ Doch er hatte die Autorität, die Henry VI. noch immer bei seinen Untertanen einfordern konnte, unter- und seinen eigenen Einfluss überschätzt. Zwar betonte der Duke of York wiederholt seine Loyalität zu Henry VI. Allein die Verhaftung von Somerset als verräterischer Berater des Königs sei Ziel seines Handelns. Jedoch schlossen sich nur wenige Adelige, wie der Earl of Devon, seinem bewaffneten Zug nach London an. Wenn sie mit der Wahl konfrontiert wurden, sich entweder in Form einer Rebellion gegen Somerset zu erheben oder ihrem König, und damit faktisch auch Somerset, loyal zu bleiben, wagte kaum ein Adliger den Schritt zum formalen Verrat, ungeachtet der bestehenden Zweifel. Weder die Nevilles noch die Percys unterstützten den Duke of York, sondern zogen Somerset vor.¹⁴¹ Dennoch konnte der Duke of York eine beeindruckende Armee von mehreren Tausend Mann aufstellen und gab damit ein Zeugnis, wie weit die Polarisierung der englischen Gesellschaft bereits fortgeschritten war.

Der König erwartete York mit einer Streitmacht aus loyalen Untertanen bei Dartford. York blieb nach kurzen Verhandlungen nichts anderes übrig, als sich zu unterwerfen. York wurde wie einige seiner Anhänger verhaftet und für Monate inhaftiert.¹⁴² Das Königtum unternahm im Anschluss eine Reihe von Commissions of Oyer and Terminer gerade in den Regionen, in der York die meisten Besitzungen und Unterstützer besaß. Der König selbst saß einigen dieser Commissions vor. Eine im Vergleich zu anderen Verfahren auffällig große Zahl der Angeklagten wurde schwer bestraft und einige sogar hingerichtet.¹⁴³ Tausende Teilnehmer des Aufstandes erwarben aus Furcht eine Begnadigung, die manchen, wie dem Earl of Devon, erst nach längerer Haft und einer gerichtlichen Verhandlung wegen Verrats gewährt wurde. York selbst entging ebenfalls der Hinrichtung, verlor aber wie manche seiner Anhänger eine ganze Reihe an Ämtern, Titeln und Ländereien.¹⁴⁴

Das Königtum konnte in dieser Krise seine Stellung behaupten und ging gestärkt daraus hervor. Die Parliamentsitzung in Reading 1452 demonstrierte zumindest oberflächlich die Geschlossenheit des Reiches gegen York.¹⁴⁵ Allerdings profitierte das Ansehen des Königtums zu dieser Zeit von den kurzfristigen militärischen Erfolgen in Frankreich.

Der König hatte bei seinem Vorgehen gegen den Duke of York und dessen Anhänger eine ungewohnte Härte und Konsequenz an den Tag gelegt. Doch da diese gegen den Duke of York gerichtet war, mag dies von den Zeitgenossen eher als Zeichen von Somersets Macht über den König gewertet worden sein, denn als Akt von Henry VI. selbst. Als neutrale Durchsetzung des

¹⁴⁰ Siehe Hicks, Wars, S. 86-87, 93-94, 101-102; Griffiths, Henry VI, S. 694.

¹⁴¹ Carpenter, Wars, S. 125-126; Pollard, Neville, Richard, fifth earl of Salisbury (1400–1460), ODB.

¹⁴² Die Bewertungen der Schwere der Strafe gegen York gehen bei Historikern auseinander: Griffiths, Henry VI, S. 697-698 bewertet die rechtlichen Folgen gerade für Yorks Anhänger als harsch. Für Hicks, War, S. 103-104 kommt York relativ glimpflich davon. Carpenter, Wars, S. 125 bewertet die Bestrafung nicht. Ebenso wenig Pollard, Wars, S. 24.

¹⁴³ Siehe Griffiths, Henry VI, S. 698.

¹⁴⁴ Siehe Hicks, Wars, S. 103-104; Griffiths, Henry VI, S. 698.

¹⁴⁵ Siehe Hicks, Wars, S. 93; Griffiths, Henry VI, S. 699.

Rechts konnte diese Machtdemonstration kaum gewertet werden. Ich nehme an, dass mancher Adelige die Konsequenz zog, sich umso mehr um einen wichtigen Verbündeten bei Hof zu bemühen.

In den folgenden Monaten traten einige Konflikte auf, bei denen das Königtum wieder weniger Engagement an den Tag legte. So terrorisierte die Gang des Höflings Thomas Daniel die Gentry in Norfolk.¹⁴⁶ Der Duke of Exeter nahm mit dreister Offenheit gewaltsam das Anwesen Ampthill in seinen Besitz,¹⁴⁷ wobei sein Opfer Lord Cromwell immerhin ein ehemaliges Mitglied des königlichen Rates war, wenn er auch seit Dartford in Ungnade gefallen war. Schließlich nutzte die Talbot-Familie ihre hervorragenden Kontakte am königlichen Hof, um die Berkeley-Familie fast ohne jegliche rechtliche Grundlage teils gewaltsam um einen Großteil ihrer Besitzungen zu bringen. Dazu hatte sie ein halbes Jahr vor den Ereignissen bei Dartford ihre Widersacher in deren eigener Burg gewaltsam gefangen genommen und zu horrenden Zugeständnissen erpresst.¹⁴⁸

Der König, beziehungsweise Somerset zeigten sich unwillig oder unfähig, Konflikte zwischen den Adeligen durch die üblichen Schlichtungsverfahren dauerhaft beizulegen.¹⁴⁹ Zugleich mussten auch die mächtigsten Adeligen des Reiches erfahren, dass selbst gute Verbindungen zum königlichen Hof sie nicht vor Somersets Macht schützen konnten. Im Juli 1453 bekam Somerset für die Öffentlichkeit überraschend vom König die Vormundschaft über George Neville und damit über Ländereien in Südwest Wales zugesprochen, die zuvor dessen Verwandter Richard Neville, Earl of Warwick inne gehabt hatte. Die Nevilles erkannten den parteiischen Richtspruch des Königs offenbar nicht an und ließen die umstrittenen Besitzungen von bewaffneten Anhängern bewachen.¹⁵⁰ Diese Affäre entfremdete die Nevilles von Somersets Regime und machte sie offen für eine Allianz mit dem Duke of York. Ein anderer bedeutender Adelige, der sich vom Königtum bei der Verteidigung seiner Rechte gegen gewaltsame Aneignung erst im Konflikt mit William Tailboys, dann mit dem Duke of Exeter im Stich gelassen fühlte, war Lord Cromwell.¹⁵¹ Im August 1453 besiegelten Cromwell und die Nevilles ein Bündnis mit Hilfe einer Heirat. Diese Verbindung wiederum war es, die den schwelenden Konflikt zwischen Nevilles und Percys in Yorkshire eskalieren und die Fehde zwischen beiden Familien ausbrechen ließ.¹⁵²

Geisteskrankheit des Königs

Die mühsam wiedergewonnenen Autorität des Königtums wurde nur anderthalb Jahre nach den Ereignissen von Dartford in seinen Grundfesten erschüttert.

Das erste war die endgültige Niederlage der Engländer in Frankreich in der Schlacht von Castillon im Juli 1453. Sie bedeutete das Ende des Hundertjährigen Krieges und jahrzehntelanger

¹⁴⁶ Paston-Daniel (1450) siehe S. 149.

¹⁴⁷ Cromwell-Holland (1452) siehe Kap. 4.5.4.

¹⁴⁸ Erst der Tod von John Talbot, Earl of Shrewsbury in Frankreich im Juli 1453 erlaubte den Berkeleys, ihren Besitzanspruch vor Gericht durchsetzen zu können. Siehe Pollard, Family of Talbot, v.a. S. 46-48.

¹⁴⁹ Siehe dazu Carpenter, Wars, S. 126-129.

¹⁵⁰ Siehe Hicks, Wars, S. 100; Griffiths, Henry VI, S. 737; Wolfe, Henry VI, S. 268-269.

¹⁵¹ Siehe Griffiths, Henry VI, S. 583-584.

¹⁵² Siehe S. 200.

kostenintensiver Bemühungen, die Eroberungen Henrys V. zu erhalten. Der Schock, den diese Nachricht bei der englischen Bevölkerung auslöste, kann kaum unterschätzt werden. Henry VI. erlitt einen längeren Anfall von Geisteskrankheit. Für 15 Monate war der König völlig unfähig, mit seiner Umgebung zu kommunizieren, allen verzweifelten Versuchen seiner Höflinge zum Trotz. Selbst die lang ersehnte Geburt seines Sohnes Edward brachte bei ihm keine sichtbaren Reaktionen hervor. Somerset versuchte zunächst den Zustand des Königs zu verbergen in der Hoffnung dieser möge sich schnell erholen. Gegen Ende des Jahres war diese Scharade jedoch nicht länger aufrecht zu erhalten.¹⁵³

In der Zeit politischer Spannungen war der König das verbindende Glied der englischen Gesellschaft. Als Henry VI. durch seine Geisteskrankheit noch den letzten Rest an Herrschaftsausübung einbüßte, erodierte damit auch die Grundlage des adeligen Zusammenhaltes. Somerset hatte sich ebenso wie Suffolk als unfähig erwiesen, den Platz des Königs einzunehmen. In der Vergangenheit war es in Fällen eines regierungsunfähigen Königs stets möglich gewesen, einen Rat aus einflussreichen und allgemein anerkannten Vertretern der Nobility zu bilden. Dieser führte als Stellvertreter des Königs die Geschäfte des Reiches, ein Modell, das während Henrys eigener Minderjährigkeit über 16 Jahre funktionierte. In der feindseligen und parteiischen politischen Stimmung der 1450er war eine Kooperation zwischen den zwei einflussreichsten Männern des Reiches, York und Somerset, undenkbar geworden. Selbst nach seiner Erholung 1455 spielte Henry VI. politisch nahezu keine eigenständige Rolle mehr und wurde noch mehr als zuvor zur Marionette jeweils der Fraktion, die ihn physisch in ihrer Gewalt hatte.¹⁵⁴

Für York ergab sich damit eine goldene Gelegenheit, die er nicht verstreichen ließ. Somerset war ohne den Schutz des Königs politisch zu schwach, um sich gegen seine Feinde zur Wehr zu setzen. Seine politischen Gegner machten ihn persönlich für die Niederlagen in Frankreich verantwortlich und erwirkten seine Verhaftung. Suffolk wurde in den Tower of London gesperrt, sein Leben aber verschont.¹⁵⁵ Das Machtvakuum, das er als zurückließ, wurde schnell gefüllt. Historiker haben sich gegen die naheliegende Auffassung gestemmt, dass in einer solchen Situation eine gewaltförmige Lösung und damit die Rosenkriege unvermeidlich gewesen sein soll. Vielmehr sehen sie bis unmittelbar vor Ausbruch des Bürgerkrieges Chancen auf eine dauerhafte politische Stabilisierung des Königreichs.¹⁵⁶

¹⁵³ Siehe Griffiths, Henry VI, S. 719-721.

¹⁵⁴ Siehe Carpenter, Wars, S. 88; Pollard, Wars, S. 78. Der Einschätzung von Henry VI. als Marionette nach 1455 widerspricht Hicks, Wars, S. 121-130.

¹⁵⁵ Siehe dazu Griffiths, Henry VI, S. 721-725.

¹⁵⁶ Siehe Hicks, Wars, S. 139; eingeschränkt auch Pollard, Wars, S. 80-81 und Carpenter, Wars, S. 252-253.

4.3.4 Protector of the Realm

Mit Hilfe seiner Verbündeten, allen voran der Nevilles, ließ sich der Duke of York am 27. März 1454 vom Parliament zum Protector of the Realm ernennen. Er übernahm damit den Vorsitz über den königlichen Rat, solange Henry VI. regierungsunfähig blieb. Seine königliche Abstammung und politischen Verbindungen machte ihn zum naheliegendsten, aber keineswegs einzigen Kandidaten. Sein Stiefsohn, Henry Holland, Duke of Exeter, hatte ebenfalls Ambitionen, war aber in den Augen seiner Standesgenossen zu jung, zu unerfahren und zu wenig politisch vernetzt, um diese Aufgabe zu übernehmen zu können. Er selbst sah dies jedoch offenbar anders und schloss sich in Yorkshire den Percys gegen seinen ehemaligen Vormund an.¹⁵⁷

Auch Yorks Machtbasis war schwächer, als er selbst zunächst angenommen hatte. Das Parliament setzte seinen Befugnissen klare Grenzen. Offenbar verfügte York doch nur über einen dünnen Rückhalt bei den Commons und noch weniger beim Adel.¹⁵⁸ Er brauchte daher Verbündete sowie politische Erfolge, wollte er sich dauerhaft an der Macht halten.

Richard Neville wurde zum Chancellor of England, einem der höchsten Ämter im Reich. Die Ernennung war äußerst ungewöhnlich, war sie doch in der Vergangenheit zumeist dem Klerus vorbehalten gewesen.¹⁵⁹ Seine politischen Erfolge erhoffte York durch die Befriedung des Reiches zu erreichen, eine der zentralen Aufgaben, die das Parliament ihm übertragen hatte.

Insbesondere die Konflikte zwischen den Adeligen erforderten seine Aufmerksamkeit.¹⁶⁰ York zog persönlich als Kopf einer Commission of Oyer and Terminer nach Yorkshire, um die Fehde zwischen Nevilles und Percys zu beenden.¹⁶¹ Auch nahm er sich dem Konflikt zwischen dem Earl of Devon und William Bonville ebenso wie dem zwischen den Familien Longford und Blount an. Allerdings gelang es ihm ebenso wenig wie seinen Vorgängern Suffolk und Somerset, die Position des neutralen Schlichters und obersten unparteiischen Richters auszufüllen.¹⁶² Durch den Aufstieg des Duke of York fühlte sich der Earl of Devon offenbar ermutigt, gegen seine Gegner gewaltsam vorzugehen.¹⁶³ York hingegen war nicht willens oder in der Lage, sich Männer wie Blount zum Feind zu machen und verweigerte zu Devons bitterer Enttäuschung die Parteinahme für ihn. Wenige Monate später kämpfte Devon auf Seiten Somersets gegen seinen alten Verbündeten bei St. Albans. Auch konnte York seine engsten Verbündeten in Yorkshire nicht verprellen und agierte daher in dem dort herrschenden Konflikt tendenziell zu Gunsten der Nevilles.¹⁶⁴

Und selbst wenn der Duke of York um eine unparteiische gerichtliche Untersuchung bemüht war, wurde seine Intervention als partiische Einflussnahme gewertet.¹⁶⁵ Eine dauerhafte Befriedung des Konflikts zwischen den Familien Longford und Blount konnte er nicht herbeiführen.

¹⁵⁷ Siehe Pugh, Richard, S. 248.

¹⁵⁸ Siehe Carpenter, Wars, S. 130; Hicks, Wars, S. 106.

¹⁵⁹ Siehe Carpenter, Wars, S. 129.

¹⁶⁰ Siehe Carpenter, Wars, S. 129.

¹⁶¹ Siehe dazu S. 206.

¹⁶² Siehe Carpenter, Wars, S. 132-133; Nach Hicks, Wars, S. 106 nutzte der Duke of York bewusst seine Autorität zu Gunsten seiner Verbündeten. Ebenso sieht dies Pollard, Wars, S. 25.

¹⁶³ Siehe S. 137.

¹⁶⁴ Dieser Teil des Konflikts wird in Kap. 5.2.2 ausführlich behandelt.

¹⁶⁵ Siehe S. 131. Nach Hicks, Wars, S. 106 handelte der Duke of York in den Fehden zugunsten seiner Verbündeten.

Immerhin waren seine Bemühungen nicht gänzlich umsonst. Noch immer wagte niemand einen ernsthaften bewaffneten Widerstand gegen einen Repräsentanten des Königtums, wie umstritten auch immer dieser gewesen sein mag.¹⁶⁶ Aber die Gewaltausbrüche in ungewöhnlichem quantitativen und qualitativen Umfang während der Fehden der letzten Monate hatten politische Spannungen offen zu Tage treten lassen. Die adeligen Konflikte drohten gänzlich außer Kontrolle zu geraten.¹⁶⁷

¹⁶⁶ Zur Frage, ob dies auch für Percy-Neville (1453) gilt, siehe S. 208-211.

¹⁶⁷ Siehe Hicks, Wars, v.a. S. 96-97; Carpenter, Wars, S.134-135. Nach Pollard, Wars, S. 78-81 gerieten die Konflikte bereits mit Beginn der Krankheit des Königs außer Kontrolle.

4.3.5 Schlacht von St. Albans

Anfang 1455 erholte sich der König vorübergehend von seiner geistigen Erkrankung und York wurde aus seinem Amt entlassen. Somerset nahm wieder seinen Platz als engster Berater des Königs ein. Der Earl of Salisbury verlor sein Amt als Chancellor of England und beide zogen sich vom königlichen Hof zurück. Andere Adelige wie der Earl of Northumberland und der Duke of Exeter stellten sich hinter Somerset. Die Konstellation ähnelte erschreckend jener vor Yorks Griff zur Macht bei Dartford,¹⁶⁸ nur würde es dieses Mal keine politische Lösung mehr geben. Eine dauerhafte politische Koexistenz zwischen York und Somerset war undenkbar geworden.¹⁶⁹

Als der König im Mai 1455 den großen Rat einberief, befürchteten seine Gegner offenbar, dass Somerset Vorbereitungen für einen politischen Schlag gegen seine Gegner traf. York und die Nevilles entschlossen sich zum äußersten. Sie zogen mit einer kleinen Armee ihrer Anhänger nach St. Albans, wo der König lagerte, und forderten die Absetzung Somersets. Anders als bei Dartford war der König militärisch unterlegen und eine Unterwerfung für die Aufständischen viel zu riskant. Als die Verhandlungen erfolglos abgebrochen wurden, erzwangen sich die Soldaten Yorks mit Gewalt den Zugang ins königliche Lager. Die genauen Umstände sind nicht bekannt, aber nach einem kurzen Scharmützel war der König in den Händen der Aufständischen. Bei den Gefechten waren neben fast 200 Soldaten auf beiden Seiten auch der Duke of Somerset, der Earl of Northumberland und Thomas, Lord Clifford, getötet worden.¹⁷⁰ Der König selbst war durch einen Pfeil verwundet und verfiel erneut seiner Geisteskrankheit, von der er sich diesmal nicht mehr erholen sollte.

St. Albans stellte eine Wende im politischen Ringen um die Macht dar. Zum ersten Mal war gegen den König selbst Gewalt gerichtet worden, zudem mit tödlichem Ausgang für zentrale Figuren des königlichen Hofes. Wiederholt hatte sich die Nobility geweigert, die Hinrichtung eines Mitglieds ihrer Klasse zuzulassen.¹⁷¹ Ob Suffolk, Somerset oder York: alle wurden wiederholt mit dem Vorwurf des Verrats konfrontiert, doch nie deswegen verurteilt.

Die Tötung politischer Gegner war ein Tabubruch, der die neuen Regeln für den bevorstehenden Bürgerkrieg setzte. In den Rosenkriegen wurde der politische Gegner nicht länger geschont.¹⁷² Es dauerte allerdings noch 4 Jahre, ehe der Bürgerkrieg ausbrach und selbst nach St. Albans war er nicht unvermeidlich.¹⁷³

Nach den Ereignissen bei St. Albans nahmen die gewaltsamen Fehden im Vergleich zu den Vorjahren in einigen Regionen ab. Christine Carpenter sieht die Ursache dafür in den unkalkulierbaren Folgen, die eine Fehde für die Beteiligten haben konnte, denn in einem Klima

¹⁶⁸ Siehe Carpenter, Wars, S. 132-133. Die umfangreichste Darstellung der Ereignisse bietet Armstrong, Politics, passim.

¹⁶⁹ Siehe Carpenter, Wars, S. 121.

¹⁷⁰ Ob Northumberland und Clifford gezielt ermordet wurden oder im Rahmen der Scharmützel zu Tode kamen, wie es der Duke of York behauptete, ist umstritten. Für Storey, End, S. 162 wie auch Hicks, Wars, S. 110 war es gezielter Mord. Griffiths, Henry VI, S. 745 scheint dies ebenfalls anzunehmen. Ein direktes Urteil vermeiden Carpenter, Wars, S. 135; Pollard, Wars, S. 25, 45-46 und Booth, Society, S. 43. Unsicher scheint Punshon, Government, S. 192.

¹⁷¹ Siehe Hicks, Wars, S. 89, 100-101. Siehe Carpenter, Wars, S. 133-134 mit Bezug auf York und Somerset.

¹⁷² Siehe Hicks, Wars, S. 97; Pollard, Wars, S. 25-26.

¹⁷³ Siehe Pollard, Wars, S. 26.

der politischen Unsicherheit und bei fehlenden herrschaftlichen Strukturen konnten Konflikte allzu schnell außer Kontrolle geraten.¹⁷⁴

Möglicherweise waren auch die Bemühungen des Duke of York, Frieden mit seinen politischen Feinden zu schließen, nicht ohne Effekt. Die Hauptschuld für die Ereignisse wurde dem verstorbenen Duke of Somerset, sowie zwei geringeren Mitgliedern des königlichen Haushaltes angelastet. Die übrigen Adeligen im englischen Parlament waren angesichts eines regierungsunfähigen Königs bereit, diese Darstellung der Ereignisse zu akzeptieren. Eine oberflächliche Versöhnung zwischen den verfeindeten Parteien wurde einer weiteren Eskalation mit ungewissen Folgen vorgezogen.

Der Duke of York wurde für sein Vorgehen gegen Henry VI. begnadigt und erneut zum Protector of the Realm ernannt. Im Zuge der allgemeinen Versöhnung stellte das Parlament im Namen des Königs wie schon nach dem fehlgeschlagenen Coup des Duke of York drei Jahre zuvor allen Untertanen eine allgemeine Begnadigung in Aussicht.¹⁷⁵ Diese umfasste alle Vergehen vor dem 9. Juni und entsprach dem pragmatischen Ansatz der Zeit, nicht allzu genau zwischen den einzelnen Konflikten zu unterscheiden. Daher nahmen auch einige Personen, die in vergangenen Jahren in Fehden verwickelt gewesen waren, diese Möglichkeit bereitwillig an.¹⁷⁶

Der König selbst versuchte trotz seines labilen Zustandes, im März 1458 die Erben der Toten von St. Albans mit den damaligen Siegern in einer Zeremonie zu versöhnen.¹⁷⁷ Der Kern dieses „Loveday“ waren nicht nur öffentliche Freundschaftsbekundungen zwischen den Parteien, sondern auch gegenseitige Bürgschaften von beträchtlicher Höhe. Diese traditionellen Methoden zur Beendigung von bestehenden Gegnerschaften erwiesen sich jedoch wie schon 1452 und 1455 als unzureichend. Anderthalb Jahre später befand sich England im Bürgerkrieg.

4.4 Träger der Gewalt und ihre Rekrutierung

Die Rekrutierung von Personen aus verschiedenen Netzwerken durch die Fehdeführer – meist in beschränktem zeitlichem und zahlenmäßigem Umfang – war für Miller und Netterström ein Merkmal von Fehden.¹⁷⁸ Bei den englischen Fehden waren in die einzelnen Fehdehandlungen in vielen Fällen beachtliche Zahlen von Personen involviert, die überwiegend in kleineren Gruppen in Erscheinung traten. In aller Regel jedoch scheinen Zahlen zwischen 10 und 30 bewaffneten Männern ein guter Richtwert zu sein, wenn auch genauere quantitative Bestimmungen durch die fehlende Quellenbasis nicht möglich sind. Deutlich ist aber auch, dass einige Mitglieder der Gentry über die nötigen Ressourcen verfügten, zumindest für kurze Zeit auch hunderte bis tausende Männer aufzubieten.¹⁷⁹ Noch mehr galt dies für die Peers. Bezüglich der sozialen Zusammensetzung der Gruppen lassen sich aufgrund lückenhafter Quellenbasis nur

¹⁷⁴ Siehe Carpenter, Wars, v.a. S. 152; Siehe auch Hicks, Wars, v.a. S. 130-133, 139. Zu Warwickshire Carpenter, Locality, v.a. S. 473-475. Zu Derbyshire Wright, Derbyshire, S. 126-127.

¹⁷⁵ Siehe Hicks, Wars, S. 112-113; Griffiths, Henry VI, S. 747-478.

¹⁷⁶ Z.B. William Tailboys, ein Esquire, in seinem Konflikt mit Ralph Cromwell. Siehe dazu Virgoe, Tailboy, S. 472.

¹⁷⁷ Siehe Hicks, Wars, S. 137-139; Griffiths, Henry VI, S. 746.

¹⁷⁸ Merkmal 2 und 3. Siehe S. 87.

¹⁷⁹ Merkmal 3. Siehe S. 87.

eingeschränkt allgemeine Aussagen treffen. Allerdings lassen sich dazu indirekt Erkenntnisse gewinnen, indem man sich möglichen Ebenen zuwendet, aus denen Gentry und Peers Teilnehmer für Gewaltaktionen rekrutieren konnten.

Die erste Ebene, aus der Fehdeführer ihre Mannschaften rekrutieren, war die Verwandtschaft. In vielen Fehden waren Familienmitglieder – auch angeheiratete – aktiv in die Fehdehandlungen involviert.¹⁸⁰ Ein bedeutender Faktor war sicherlich die soziale Verpflichtung, Verwandte zu unterstützen. Hinzu kam, dass Fehden selten nur die persönlichen Interessen einer Person betrafen, sondern vielmehr für die ganze Familie von Bedeutung waren und daher alle ein materielles Interesse am Wohlergehen der Familie hatten.¹⁸¹ Daher ist es in der Regel kaum möglich zu entscheiden, ob Verwandtschaftsmitglieder rekrutiert werden mussten oder sich aus Eigeninteresse in Konflikte der Familie involvierten. So sicherte Margaret Pastons Onkel ihr im Konflikt um das Manor Gresham seine persönliche Unterstützung zu. Allerdings zog er es offenbar vor, eine Verletzung vorzuschützen, um sich dieser Verpflichtung zu entziehen, als sie eingefordert wurde. Einer der Anhänger Margaret Pastons äußerte sich jedenfalls beschämt über den Mangel an familiärer Loyalität.¹⁸² Der Wert von Familienmitgliedern in gewaltsamen Auseinandersetzungen war sicherlich recht individuell. Zumindest Vertreter des Adels und auch der Gentry erhielten in aller Regel eine grundlegende militärische Ausbildung. Auch dürften sie über bessere Ausstattung verfügt haben als ihre Untergebenen.

Die zweite Ebene stellten die persönlichen Untergebenen eines Konfliktführers, die Household Servants dar. Dabei handelte es sich um seine Diener und Knechte, die im unmittelbaren Dienstverhältnis zu ihm standen. Auf Ebene der Gentry konnten sich die meisten Familien vermutlich nur ein bis zwei Hausdiener leisten, vermögendere hingegen 50 oder mehr.¹⁸³ Sicherlich waren nicht alle physisch für aktive Gewaltanwendung geeignet,¹⁸⁴ doch konnten diese ihre Herren begleiten und geplante Aktionen organisatorisch unterstützen. So ist in einigen Fällen auch die Teilnahme von Geistlichen des Haushaltes belegt.¹⁸⁵

Eine Quelle aus der Zeit Edward IV. beziffert die angemessene Größe eines Household nach Rang: Ein Duke sollte 240 Männer beschäftigen dürfen, ein Earl 140, ein Baron 40, ein Knight 24 und ein Esquire 16.¹⁸⁶ Ob sich die Zeitgenossen an diese Grenzen hielten ist, wie bereits Pollard anmerkte, unmöglich zu sagen. Auch die Ressourcen eines hohen Adligen wurden durch die enormen Kosten einer bedeutenden Affinity allzu schnell an ihre Grenzen gebracht.¹⁸⁷

Hinweise, dass sich die persönlichen Diener nicht immer freiwillig an Fehden beteiligten, finden sich in der Gesetzgebung. So versuchte das Königtum unter Henry VII. deutlich zu machen, dass

¹⁸⁰ Zur Familienstruktur der Gentry siehe Wright, Derbyshire, S. 51-59.

¹⁸¹ Im 14. Jh. scheint die Verwandtschaft auch bei der Bildung von langfristig operierenden Banden von großer Bedeutung gewesen zu sein. Siehe dazu Saul, Knights, S. 178. Gleiches gilt für Fehden in Schottland. Siehe dazu Armstrong, Violence, v.a. S. 61.

¹⁸² Siehe Davis, Paston letters, Vol. II, Nr. 443, S. 27-29; Castor, Blood, S. 49.

¹⁸³ Siehe Hicks, Bastard, S. 44, 75.

¹⁸⁴ Siehe Hicks, Bastard, S. 47-48 geht jedoch davon aus, dass die meisten niederen Diener eines adeligen Haushaltes relativ jung und daher kampffähig waren. Dies trifft nach seiner Einschätzung jedoch nicht unbedingt auf die kleineren Haushalte der Gentry zu.

¹⁸⁵ Siehe Thiery, Plowshares, S. 209-210, 213. Siehe auch S. 76.

¹⁸⁶ Siehe Pollard, Wars, S. 98. Siehe auch Hicks, Bastard Feudalism, S. 75.

¹⁸⁷ Siehe Pollard, Wars, S. 97-98.

Diener und Tenants nicht verpflichtet seien, ihre Herren bei unrechtmäßigen Unternehmungen zu unterstützen.¹⁸⁸ Dass ein Mitglied eines Household eine Möglichkeit gehabt hätte, sich bei einer Fehde der Teilnahme gegen den Willen seines Herren zu entziehen, ist allerdings unwahrscheinlich. Die enge Verbindung von Dienern und Herren in einer Fehde wird noch dadurch unterstrichen, dass diese häufig zum Ziel von Gewalttaten wurden.¹⁸⁹

Eine dritte Ebene stellten die Pächter (Tenants) dar, die ihrem Herren durch die Annahme von Land dienstpflichtig waren.¹⁹⁰ Da die Gentry in der Regel den Großteil ihrer Ländereien verpachtete, konnten die Familien auch auf eine unterschiedlich große, z.T. beträchtliche Zahl solcher Pächter zurückgreifen. Unklar ist, wieweit ein Verpächter die Möglichkeit hatte, seine Tenants zu einer Teilnahme an Fehden zu zwingen. Unter Henry VII. schloss die Gesetzgebung die Zulässigkeit solcher Dienstverpflichtungen explizit aus.¹⁹¹ Auch befanden sich die Tenants im ausgehenden Spätmittelalter seit der Pest in einer ökonomisch vorteilhafteren Situation, was das Druckpotential ihrer Herren verringerte.¹⁹² Auch die Gefahr rechtlicher Konsequenzen dürfte viele Pächter nur zu unwilligen Unterstützern gemacht haben. Allerdings musste ein Pächter fürchten, dass der mögliche ökonomische und soziale Abstieg seines Herren auch ihn selbst betreffen würde. Dass Tenants einen nicht unerheblichen Anteil an den Gruppen während einer Fehde bildeten, ist unstrittig.¹⁹³ Gleichzeitig wurden sie auch oft zum Ziel von gewaltsamen Übergriffen, mit dem Ziel, die Pachtzahlung und damit die Unterstützung für ihren Herren einzustellen.

Die vierte Ebene waren Freunde und Bekannte. In ersterem Fall konnte ein Fehdeführer vermutlich auf bestehende soziale Bindungen verweisen, um Unterstützung einzufordern. Die Bitte um Beihilfe beinhaltete stets das Versprechen, diese Unterstützung in Zukunft zu erwidern. Sir John Savage wurde in einem schriftlichen Hilfesuch an seine Standesgenossen ungewöhnlich direkt: Er bat diese, ihre Verwandten und Hausdiener mitzubringen, verbunden mit der Anmerkung, dass er ihre Hilfe erwartete, sollten sie die seine in Zukunft in Anspruch nehmen wollen.¹⁹⁴ Wo die sozialen Bindungen zu einzelnen Personen bisher zu schwach ausgebildet waren, um Unterstützung erbitten zu können, mussten die Fehdeführer andere Anreize finden. So wurde John Paston durch einen Bekannten um Hilfe gebeten, und zugleich im Brief dran erinnert, dass sie beide die gleichen Feinde hätten.¹⁹⁵

¹⁸⁸ *Statute* 11 Henry VII, c. 7: „claymyng also dutie of ther tenauntes and s[er]vauntes, where none suche dutie is, to goe with theym when such assemble rioure or route shalbe.“

¹⁸⁹ Siehe S. 146.

¹⁹⁰ Für eine Übersicht zum Lehensverhältnis im mittelalterlichen England mit dem Schwerpunkt auf den rechtsgeschichtlichen Teil siehe Baker, Introduction, S. 223-247.

¹⁹¹ Siehe S. 113 Anm. 188.

¹⁹² Siehe Fryde, Economic Depression, passim. Für die Schwierigkeiten der Pastons mit der Einkommenserzielung durch Verpachtung siehe Richmond, Paston, Vol. I, S. 23-27. Für Anzeichen der Einkommensverminderung aus Verpachtung von Land, die bereits im 14. Jh. durch die Pest erfolgte, siehe Saul, Knights, S. 68.

¹⁹³ Siehe auch Hicks, Bastard Feudalism, S. 59-60.

¹⁹⁴ Narrative of Robert Pylkington, S. 32: „sir John Savage the elder and sir John Savage the yonger hade sand owte mone dyvers letters to dyvers gentylmen in lancaschyr cheschyr and derbyschyr and also into Mellur chapell and other placys, redde and shewyd on festevall dayes in the pulpyt desyryng and charyngyng all maner of men that wolde doo for thayme to rise agaynys the said Robert with John Aynsworth thayr negh kynnysman and houshalde servand as thay wolde thynke to hawe thayme to doo for thayme in tyme eomyng or in ane wyse to be thayr good maysters or frendis.“ Siehe auch Bellamy, Criminal Law, S. 68.

¹⁹⁵ Siehe Davis, Paston letters, Vol. II, Nr. 459, S. 45-46. Siehe auch Castor, Blood, S. 66-67.

Häufig dürften sich temporäre Interessengemeinschaften gebildet haben, bei denen sich Männer gegen einen gemeinsamen Gegner zusammenschlossen.¹⁹⁶ Umso wichtiger war es, dass eine Familie versuchte, ihr Umfeld für ihre Sache zu gewinnen.¹⁹⁷ Nur wenige Hinweise auf diese Werbungen, meist in Form von Briefen,¹⁹⁸ sind überliefert. Sie erlauben nur einen kleinen Einblick in einen sicherlich umfangreichen Austausch, der zwischen potentiellen Verbündeten stattfand. Daher ist auch nicht feststellbar, ob es dabei zu regelrechten Verhandlungen über die Bedingungen einer möglichen Teilnahme kam. Ich halte dies aber zumindest bei größeren Konflikten, die mehrere lokale Familien zumindest indirekt betrafen, für wahrscheinlich.

Die fünfte Ebene waren fremde Personen, die man für eine bestimmte Zeit anwarb und bezahlte, vermutlich wegen ihrer besonderen militärischen Fähigkeiten. So versprach John Paston seinem Bruder, ihm kampferfahrene Männer samt Bewaffnung zuzusenden.¹⁹⁹ Vertrauenswürdigkeit und Zuverlässigkeit solcher Gewaltprofis wurde zumindest in diesem Fall durch Freunde und Bekannte verbürgt. Die Rekrutierung von kriminellen Banden wie im 14. Jahrhundert²⁰⁰ lässt sich nach meiner Untersuchung für das 15. nicht belegen.

Auf ein ganz ähnliches System der Rekrutierung dürften Vertreter des höheren Adels zurückgegriffen haben. Allerdings spielten hierbei ihre Anhänger aus dem Stand der Gentry eine bedeutende Zwischenrolle.²⁰¹ Jeder von diesen musste für seinen Herren seine eigenen Anhänger und Verbündeten rekrutieren, um seinem Herren die nötige Unterstützung zuzuführen. Natürlich konnten in der Regel Männer höheren Standes durch ihre überlegenen Ressourcen auch mehr Männer aufbringen. Doch selbst in Notzeiten dürfte selbst ein bedeutender Adeliger nur etwa 100 Knights und Esquires unter sich versammelt haben können.²⁰²

Als zentrales Mittel der Rekrutierung von Männern für Fehden gilt in der historischen Forschung der „Bastard Feudalismus“.²⁰³ Von den Zeitgenossen als *Livery and Retaining* bezeichnet, verstand man darunter die Aufnahme von Männern in den engeren Kreis von Anhängern einer sozial höhergestellten Person.²⁰⁴ Die Bindung basierte dabei auf einem per Schwur bekräftigten gegenseitigen Verhältnis:²⁰⁵ Der Herr versprach eine regelmäßige Geldzahlung, einen Platz in einem lokalen Amt oder andere Vergütungen. Der Empfänger wiederum schwor, seinen Herren in allen Belangen zu unterstützen, sei es militärischer, administrativer, politischer oder juristischer Natur. Sie wurden damit zu Anhängern, Retainers, ihres Herren. Formal war es nur erlaubt, die

¹⁹⁶ So v.a. in Blount-Longford (1452) siehe S. 279; Devon-Bonville (1451, 1455) siehe S. 316.

¹⁹⁷ Siehe dazu Althoff, Schranken, v.a. S. 6.

¹⁹⁸ Siehe beispielsweise das Schreiben von John Savage, S. 114 Anm. 194.

¹⁹⁹ Siehe S. 277 Anm. 663.

²⁰⁰ Siehe dazu Bellamy, *Crime*, S. 69-88, davon v.a. S. 73-74; Bellamy, *Cotterel Gang*, passim; Stones, *Folviles*, v.a. S. 121-127.

²⁰¹ Siehe Hicks, *Bastard Feudalism*, S. 48-52.

²⁰² Siehe Pollard, *Wars*, S. 98.

²⁰³ Siehe grundlegend dazu: McFarlane, *Bastard Feudalism*, S. 23-44. Für die weitere Debatte siehe v.a.: Coss, *Bastard Feudalism Revised*, S. 27-64; Carpenter, *Bastard Feudalism Revised*, 165-189, Coss, *Bastard Feudalism Revised: Reply*, S. 190-203. Für eine Zusammenfassung der Forschungsdebatte siehe Hicks, *Bastard Feudalism*, S. 1-42; Gorski, *Sheriff*, S. 11-32. Für die Bedeutung des Bastard Feudalismus für den Ausbruch der Rosenkriege siehe Pollard, *Wars*, S. 60-87. Siehe auch Carpenter, *Beauchamp*, passim.

²⁰⁴ So die Definition nach Hicks, *Bastard Feudalism*, S. 1-2.

²⁰⁵ Siehe Bellamy, *Bastard Feudalism*, v.a. S. 96-97; Hicks, *Bastard Feudalism*, S. 146-150.

eigenen Diener, die Household Servants, mit dem Wappen der Familien, einer Livery auszustatten. Natürlich waren diese Bindungen nicht auf vertragliche Abmachungen (Indentures) beschränkt, sondern waren deutlich vielschichtiger, weniger konkret ausformuliert und oft mündlich. Überhaupt scheinen nur wenige Verbindungen auf vertraglicher Basis entstanden zu sein.²⁰⁶

Gerade diese Vielfalt in den Bindungen zwischen Herr und Anhänger macht die Analyse außerordentlich schwierig. Nur weil ein Anhänger auf der Gehaltsliste eines Adligen stand, war er noch lange nicht dessen Marionette.²⁰⁷ Je nach Stand verfolgte der Empfänger eigene Interessen und konnte abwägen, welche Risiken und Kosten er bereit war, für seinen Herren auf sich zu nehmen.

Die Bedeutung des „Bastard Feudalismus“ bleibt in der Forschung umstritten, wie auch sein Stellenwert als Mittel der Rekrutierung. In der Vergangenheit wurde zu viel Wert auf die militärische Funktion des Bastard Feudalismus gelegt, da für viele Herren der Dienst der Retainer in lokaler Administration und Ämtern von größerer Bedeutung war als ihre Fähigkeit zum Gewalteinsatz.²⁰⁸ Ein allgemeines Problem war vielmehr, dass einflussreiche Personen durch die Vergabe von Livery gezielt lokale Amtsträger an sich banden und damit das königliche Rechtssystem unterliefen. Mit einer ganzen Reihe von Gesetzen versuchte Königtum und Parlament im ausgehenden Spätmittelalter, des Problems Herr zu werden.²⁰⁹ 1433 schworen Commons und Lords im Parlament einen Eid Amtsträger weder einzuschüchtern noch in ihre Dienste aufzunehmen.²¹⁰ Der Bastard Feudalismus blieb jedoch trotz aller Bemühungen ein effektives Mittel, eigene Interessen durch die gezielte Einbindung von Personen zu verfolgen. Darüber hinaus war es nicht nur die Nobility, die darauf zurückgriff. Auch die Gentry stellte weniger einflussreiche und vermögende Standesgenossen in ihre Dienste, um ihre Machtbasis zu festigen oder auszubauen.²¹¹ Nicht zuletzt steht hinter der Bewertung des Bastard Feudalismus die Frage, wie weit die Gentry unabhängig vom Adel ihre Stellung behaupten konnte; dies war allerdings von enormen regionalen und zeitlichen Unterschieden bestimmt.²¹² Den Bastard Feudalismus als zentrales Mittel der Rekrutierung in Fehden anzusehen, greift somit als Ansatz zu kurz.

²⁰⁶ Siehe Hicks, Bastard Feudalism, S. 28-30; Pollard, Wars, S. 65.

²⁰⁷ Siehe Gorski, Sheriff, S. 14-16; Hicks, Bastard Feudalism, S. 65-68.

²⁰⁸ Siehe Harding, Law-Courts, S. 97-98; Hicks, Bastard Feudalism, S. 59-61; Pollard, Wars, S. 65.

²⁰⁹ Zu den zahlreichen *Statutes* siehe Bellamy, Criminal law, v.a. S. 13; Bellamy, Bastard Feudalism, S. 19, 80.

²¹⁰ RP, IV, 421-422. Siehe dazu Griffiths, Henry VI, v.a. S. 145.

²¹¹ Siehe Hicks, Bastard Feudalism, S. 74.

²¹² Siehe Gorski, Sheriff, v.a. S. 16-17.

4.5 Fehde um Landbesitz

4.5.1 Landbesitz und das Erbrecht

Der Konflikt um Landbesitz war nach bisheriger Forschungslage der häufigste Grund für organisierte Gewaltanwendung unter Nobility und Gentry.²¹³ Nach allen bisherigen Erkenntnissen waren in diesen Konflikten die rechtliche und die gewaltsame Konfliktaustragung überaus eng miteinander verbunden. Für den Historiker Nigel Saul war die Gewalt sogar das direkte Ergebnis des Rechtssystems.²¹⁴

Bellamy bemühte sich darum, für diese Art von Konflikt eine eigene Begrifflichkeit einzuführen und nannte sie „land wars“,²¹⁵ womit die gewaltsame Aneignung umstrittenen Landbesitzes auf Basis eines mehr oder weniger rechtlich fundierten Anspruches bezeichnet wurde. Hintergrund der Häufigkeit und Intensität der Konflikte waren zum einen die Bedeutung von Landbesitz für die Oberschicht, zum anderen das komplizierte und vielschichtige Erbrecht des spätmittelalterlichen England. Landbesitz war neben finanziellen Einnahmen auch für die soziale Stellung einer Familie von Bedeutung, da damit auch immer die Anbindung von Pächtern verbunden war.

Gewaltsame Landnahme hatte im englischen Königreich eine lange Geschichte und reicht zumindest bis in 12. Jahrhundert zurück.²¹⁶ Das Gesetz, dass die Inbesitznahme regelte, sollte ursprünglich einen Landbesitzer befähigen, Pächter, deren Pachtzeit abgelaufen oder deren Pacht aufgehoben worden war, von dem Land entfernen zu können.²¹⁷ Sie bot aber auch eine rechtliche Grundlage, auf der faktisch gewaltsame Enteignungen vorgenommen werden konnten. In der englischen Gesellschaft des Spätmittelalters speisten sich sowohl der soziale Status als auch finanzielle Erträge zu einem bedeutenden Teil aus dem Umfang des Landbesitzes.²¹⁸ So ist es kaum verwunderlich, dass sich ein bedeutender Teil von Konflikten an dem Besitz von Gutshöfen und den umliegenden Ländereien entzündeten. Todesfälle von Landbesitzern waren ein häufiger Anlass, neue Ansprüche zu erheben oder ältere wieder vor Gericht zu bringen. Die komplexe Erbregelung führte häufig dazu, dass eine ganze Reihe von Personen aufgrund entfernter Verwandtschaft einen rechtlichen Anspruch auf Landgüter erheben konnte. Bei mehreren Erben war es der Escheator, der im Auftrag des Königs eine Bestandaufnahme der Besitzungen vorzunehmen und über unterschiedliche Ansprüche zu entscheiden hatte. Das Verfahren selbst bot bereits Möglichkeiten für Bestechung, Beeinflussung oder Gewaltanwendung.²¹⁹ Die aus dem tatsächlich oder vermeintlich manipulierten Verfahren resultierende Zusprennung von Ländereien führte bisweilen über Jahrzehnte dazu, dass unterschiedliche Familien(-zweige) jeweils eigene Erbansprüche erhoben. Teilung, Verheiratung,

²¹³ Siehe Bellamy, *Bastard Feudalism*, v.a. S. 35; Saul, *Knights*, v.a. S. 194; Hicks, *Bastard Feudalism*, S. 178; Griffiths, *Henry VI*, S. 567.

²¹⁴ Saul, *Knights*, S. 199: „Violence grew out of litigation.“

²¹⁵ Siehe S. 12.

²¹⁶ Für Fälle von Landnahme im 12. und 13. Jahrhundert siehe Sutherland, *Assize*, S. 77-125. Für das 14. Jh. siehe Saul, *Knights*, S. 168-204.

²¹⁷ Siehe Sutherland, *Assize*, v.a. S. 96-97.

²¹⁸ V.a. Carpenter, *Locality*, S. 244; Pollard, *North-Eastern England*, S. 81; Saul, *Knights*, S. 195-196 sieht auch im 14. Jh. das Erbrecht als bedeutende Quelle für gewaltsame Konflikte.

²¹⁹ Siehe z.B. im Konflikt innerhalb der Mountford-Familie Carpenter, *Law*, S. 221-222.

Verkauf und Verpachtung machte es sowohl für die Familien als auch die königlichen Amtsträger schwer, objektiv zu entscheiden, wer überhaupt begründete Ansprüche stellen konnte. Ländereien wechselten häufig den Besitzer und jeder einzelne dieser Wechsel konnte juristisch angefochten werden. So war es relativ leicht, zumindest einen fiktiven Anspruch zu stellen. Welche Aussicht auf Erfolg eine Klage hatte, war mehr eine Frage der Beeinflussung des Verfahrens als der Solidität des Erbenspruchs.

Verkompliziert wurde das Verfahren, wenn der gesetzliche Erbe der Ländereien minderjährig war. In solchen Fällen konnte die Krone die Ländereien verpachten oder einen Verwalter (Warden) bestellen. Ein solcher Dienst war begehrt, denn häufig wurden alle zum verwalteten Erbe gehörigen Einkünfte für die Dauer der Minderjährigkeit des künftigen Besitzers auf den Verwalter übertragen. Darüber hinaus hatte der Verwalter das Vorrecht, die Heirat seines Mündels zu arrangieren und konnte damit versuchen, den Besitz dauerhaft an die eigene oder eine verbündete Familie zu binden. Nicht selten erhoben unterschiedliche Personen, oft Verwandte des Erben, Anspruch auf diese Verwaltungstätigkeit und klagten vor Gericht. Im Zuge solcher Klagen kam es nicht selten auch zu direkten Konflikten zwischen den Streitparteien. Entführungen des minderjährigen Erben unter Anwendung von Gewalt lassen sich erstaunlich häufig in den Akten finden.²²⁰

Ähnlich verhält es sich mit der Witwe des Verstorbenen. Diese war, soweit keine Kinder vorhanden waren, Erbin der Ländereien und hatte, auch wenn das Erbe an Kinder ging, Ansprüche auf Einkünfte aus den Ländereien ihres Mannes, um ihre eigene Versorgung zu sichern. Vermögende Witwen wurden daher das Ziel von Heiratsanträgen, denen bisweilen durch Gewalt, Drohung, Entführungen und Zwangsheirat Nachdruck verliehen wurden. Brachte die Wiederheirat, ob freiwillig oder nicht, erneut Kinder hervor, konnte deren Erbenspruch dauerhaft Ländereien aus dem Besitz einer Familie herauslösen. Selbst unterschiedliche Zweige der gleichen Familie konnten sich in solchen Fällen mit Waffengewalt um den Besitz von Land streiten.²²¹

4.5.2 Geltendmachung: Betreten und öffentliche Inanspruchnahme

Da sich Erbstreitigkeiten um Land über Jahrzehnte hinziehen konnten, war es rechtlich erforderlich, einmal gestellte Ansprüche regelmäßig zu erneuern. Eine Möglichkeit, den Anspruch auf ein umstrittenes Land öffentlich zu machen oder diesen im Rahmen eines anhaltenden Konflikts zu untermauern, war, das Betreten des umstrittenen Besitzes (*entry*). Diese Praxis lässt sich zumindest für das späte 13. Jahrhundert nachweisen, wobei deren Ursprünge noch deutlich älter sein dürften.²²² Nachweisbar bleibt sie für das gesamte 15. Jahrhundert.

²²⁰ Zur Entführung von minderjährigen Erben, die häufig im Fall von weiblichen Kindern in der älteren Forschung als ein Akt von Frauenraub gesehen wurde, siehe Dunn, *Women*, S. 37. Siehe auch Hicks, *Inquisitions*, v.a. S. 5-6. Für vergleichbare Fälle aus dem 14. Jh. siehe Saul, *Knights*, S. 194-195.

²²¹ Zum Konflikt der Mountford Familie siehe Carpenter, *Law*, S. 219-225.

²²² Siehe Bellamy, *Bastard Feudalism*, S. 39. Zu den Ursprüngen im 13. Jh. siehe Sutherland, *Assize*, v.a. S. 77.

Typischerweise geschah ein solches Betreten am helllichten Tag und war verbunden mit einer öffentlichen Verkündung des eigenen Anspruches sowie einer verbalen Forderung an den Gegner, das besagte Land zu verlassen.²²³ Dieses Vorgehen war rechtlich erlaubt, wenn es ohne eine größere Zahl von begleitenden Personen und in friedlicher Weise erfolgte. Dass allein eine solche Geltendmachung eines Anspruches eine unmittelbare gewaltsame Reaktion hervorrufen konnte, zeigt die rechtliche Entwicklung. So musste der Anspruchsinhaber im späten 14. Jahrhundert das Grundstück nicht mehr betreten, wenn er um sein Leben fürchten musste, sondern konnte aus sicherer Entfernung seinen Anspruch kundtun. Im 15. Jahrhundert genügte es schon, wenn ihm „nur“ körperliche Misshandlung und nicht gleich die Ermordung drohte, um diese Regelung in Anspruch nehmen zu können.²²⁴

Die Gegenpartei versuchte bisweilen den Akt der Geltendmachung zu diskreditieren, indem sie mit einer Klage wegen Hausfriedensbruch reagierte. Oft beinhaltete diese die Behauptung, die Betretung sei in Begleitung mehrerer bewaffneter Männer und gewaltsam erfolgt. Manchmal beinhaltete die Klage auch den Vorwurf, die Eindringlinge hätten Schäden an Toren, Zäunen oder Türen hinterlassen.

Gerade im Zusammenhang mit Handlungen, die als *entry* gesehen werden können, sind die Details in Gerichtsakten mit Vorsicht zu betrachten. Die Anschuldigungen, die die Kläger vorbrachten, entsprachen mitunter auffällig gezielt den Kriterien, die das Gesetz für Hausfriedensbruch festlegte.²²⁵

4.5.3 Gewaltsame Landnahme: der *forcible entry*

Zeigte die Klage vor Gericht wenig Aussicht auf Erfolg oder wollte eine der Parteien vollendete Tatsachen schaffen, konnte sie das Land gewaltsam in Besitz nehmen. Dabei erschienen in aller Regel eine größere Zahl bewaffneter Männer und vertrieben die Bewohner eines Manor von Hof und Grundstück.

Je nach Stand und Ressourcen der involvierten Personen konnten diese Gruppen ein halbes Dutzend bis hundert Männer umfassen. Bellamy schätzte, dass die übliche Zahl der Beteiligten zwischen 20 und 40 gelegen haben dürfte.²²⁶ Dabei boten die Angreifer meist alle Männer auf, die sie zur Verfügung hatten: Familienmitglieder, Diener, Tenants, Freunde²²⁷ und Verbündete sowie deren Begleiter. Mitunter wurden auch extra für diese Landnahme zusätzliche Männer angeworben.²²⁸ Es sieht so aus, als wenn die Zahl der an der Landnahme beteiligten Personen

²²³ Siehe Bellamy, *Bastard Feudalism*, S. 39.

²²⁴ Siehe Bellamy, *Criminal Law*, S. 68.

²²⁵ Siehe *Statute* 5 Richard II, c. 7. Dazu Bellamy, *Bastard Feudalism*, S. 39. Dies ist bereits im 13. Jh. festzustellen, siehe dazu Sutherland, *Assize*, v.a. S. 121.

²²⁶ Siehe Bellamy, *Bastard Feudalism*, S. 41. Gleichzeitig finden sich Hinweise auf Gruppen von 500 und mehr Personen. Siehe Bellamy, *Criminal Law*, S. 68. Schon im 13. Jh. war es erlaubt, mit einer großen Zahl von Teilnehmern zu erscheinen. Siehe Sutherland, *Assize*, v.a. S. 118-119.

²²⁷ Der Hinweis, die eigenen Freunde zu Hilfe zu rufen, findet sich auch im 12. Jh. bei Bracton, Vol. III, S. 22 „Quia si primo die reicere non potuit, potest tamen in crastino, et in crastino vires resumere, arma congerere et auxilium amicorum invocare.“ Siehe auch Sutherland, *Assize*, S. 118-119.

²²⁸ Siehe Bellamy, *Criminal Law*, S. 68.

eine sichere Übermacht gegenüber den auf dem Manor zu erwartenden Männern garantieren sollte. Auch gibt es Hinweise, dass man versuchte, für einen *forcible entry* angesehene und möglichst neutrale Standesgenossen als Teilnehmer und zugleich als Zeugen zu gewinnen. Auf der anderen Seite scheint es als verwerflich gegolten zu haben, die Gruppe der Landnehmenden ausschließlich aus schlecht beleumundeten Männern zusammenzusetzen. So klagte John Paston in einem Brief, dass bei einem *entry* unter den Männern seines Gegners nur unbekannte und keine von gutem Ruf gewesen seien.²²⁹

Der Umfang der Gewalt, die bei der Vertreibung der Bewohner eines Manor angewendet wurde, dürfte unterschiedlich gewesen sein. Die Gesetzeslage erlaubte durchaus Gewaltanwendung, jedoch nur gegen Objekte.²³⁰ Dies hatte den Hintergrund, dass Tore, Türen, Fenster, die zerstört wurden, um den Besetzern Zutritt zu verschaffen, natürlich durch den rechtmäßigen Besitzer zerstört werden durften, da es sich ja um seinen Besitz handelte. Weitere Gewaltanwendung war jedoch nicht erlaubt. Das Erscheinen in Waffen war ebenso verboten wie Beleidigungen, Drohungen oder Schläge gegen Personen. Auch durfte ein *forcible entry* nicht nachts erfolgen. In den meisten Fällen kam es offenbar nicht zu größerer Gewaltanwendung. Todesfälle waren äußerst selten.²³¹ Auch vergriff man sich kaum am bisherigen Hausherrn.²³²

Waren die Verteidiger vorgewarnt und gut gerüstet, konnte es zur regelrechten Belagerung von Manors kommen. Dabei wurden primär mit leichten Fernwaffen Geschosse ausgetauscht, nicht aber der Besitz in blutigen Nahkämpfen erobert.²³³ Solche Belagerungen scheinen jedoch eher die Ausnahme gewesen zu sein.

Da im Falle eines erfolgreichen *forcible entries* in der Regel das gesamte Manor durch die Angreifer besetzt worden war, gingen damit auch alle beweglichen Gegenstände, die sich noch dort befanden, für die Vorbesitzer verloren, obwohl die vertriebene Partei das Recht hatte, ihr persönliches bewegliches Eigentum mit sich zu nehmen.²³⁴ Die Vertriebenen wehrten sich mit einer Klage und fügten dieser lange Listen von geplünderten Wertsachen bei, die aber nicht von den Besetzern aus dem Manor entfernt worden, sondern der Verfügung der Eigentümer entzogen waren. Das erfüllte durchaus den Tatbestand des Raubes. Aus den Klagen lässt sich aber nicht der Schluss ziehen, besetzte Manors seien in den meisten Fällen ausgeplündert worden.²³⁵ Die

²²⁹ Davis, Paston letters, Vol. I, Nr. 48, S. 75-80, hier 79: „Item, the sayd Thomas Bery, [...] with diuers oper onkowyn men onto the nombre of xx persons, and noman of reputacion among hem, come vndur colour of huntyng and brake vppe gatys and closys of Osburne Monford atte Brayston.“

²³⁰ Für die Regelung im 13. Jh. siehe Sutherland, Assize, v.a. S. 119-125.

²³¹ Siehe Bellamy, Bastard Feudalism, S. 42. Für Fälle, bei denen ein *entry* mit Tötung einherging, siehe Payling, Murder, S. 2-9. Payling zweifelt bei diesen jedoch, dass die Tötungen absichtlich erfolgten.

²³² Die Ausnahme einer Vergewaltigung der Hausherrin im Jahr 1377 schildert Saul, Knights, S. 192. Siehe KB 27/493/17; KB 27/495/43d; KB 27/500/21.

²³³ Siehe Bellamy, Bastard Feudalism, S. 42. Für die Belagerung des Paston Manors 1469, bei der es drei Tote zu beklagen gab, siehe Castor, Blood, S. 205-213. Für einen Fall einer Belagerung aus dem 13. Jh. siehe Sutherland, Assize, v.a. S. 119. Hier wurde nach 5 Tagen durch die Belagerer das Haus eingerissen, um den Besitzer herauszutreiben. Aus Sicht der Richter war dieses Vorgehen legitim, sollte sich erweisen, dass es sich bei dem Haus um das Eigentum der Belagerer gehandelt hatte. Für einen Fall von Belagerung im Jahr 1434 siehe Storey, End, S. 119-120.

²³⁴ Siehe Bellamy, Bastard Feudalism, S. 8, 42.

²³⁵ Siehe Bellamy, Bastard Feudalism, S. 42.

gezielte Inbesitznahme auch beweglicher Güter sollte den vertriebenen Gegner schwächen und ihm unter anderem die finanziellen Mittel für eine Klage entziehen.²³⁶

Gewalt konnte auch ohne Besetzung des Landes zum Einsatz kommen, indem man gegen die Besitzer direkt vorging. Gelang es, den Gegner gefangen zu nehmen, konnte man ihn zu umfangreichen Zugeständnissen zwingen. Im Streit zwischen den Familien Talbot und Berkeley gelang es Männern von Margaret, Countess of Shrewsbury, die Burg der Gegner einzunehmen. Zuvor hatten sie einen Trupp der Berkeleys abgefangen, der auf dem Weg zum Haus eines Dieners war. Anschließend zwangen sie einen der Gefangenen unter Todesdrohung, sie zur Burg zurückzuführen und die Tore öffnen zu lassen. Die Berkeleys wurden in ihren Betten überrascht und in ihrem eigenen Sitz gefangen gehalten, bis sie der Übereignung einiger umstrittener Besitzungen zustimmten.²³⁷ Auch John Savage wurde im Konflikt mit den Pocklingtons gefangen genommen und mit dem Tode bedroht, sollte er seine Ansprüche auf ein umstrittenes Manor nicht rechtskräftig aufgeben.²³⁸ Auch diese Methode war mit einem erheblichen rechtlichen Risiko verbunden, da Gefangennahme eine Anmaßung königlicher Rechte darstellte und mit schweren Strafen bedroht war.²³⁹

Aus rechtlicher Perspektive war nicht immer eindeutig, ob die gewaltsame Landnahme einen Rechtsbruch darstellte. Aus Perspektive des Opfers handelte es sich natürlich zunächst um (bewaffneten) Raub und gegebenenfalls Körperverletzung gegen die Bewohner. Da zumeist eine größere Zahl Bewaffneter involviert war, erfüllten diese Landnahmen zugleich den Tatbestand des Aufruhrs.²⁴⁰

Richtig ausgeführt konnte man die Landnahme allerdings als legalen Akt der notwendigen Selbsthilfe darstellen:²⁴¹ So war es dem rechtmäßigen Besitzer erlaubt, das eigene Land in Besitz zu nehmen und die Anwesenden des Grundstücks zu verweisen (*entry*).²⁴² Die Argumentation lautete, dass das Land sich widerrechtlich im Besitz anderer Personen befand und man lediglich von seinem Recht Gebrauch mache, es sich zurück zu holen. Wie erwähnt traten solche Situationen besonders nach Todesfällen der Besitzer auf. Formell bestand eine knappe Frist, in der der rechtmäßige Eigentümer sein Land in Besitz nehmen musste, die in der Praxis jedoch auf Jahre ausgedehnt werden konnte.²⁴³

Natürlich war dieser Akt der Vertreibung nur zulässig, wenn ein gültiger Anspruch auf das umstrittene Gut bestand, was im Zweifel vor Gericht geklärt werden musste. Die Gegenpartei bestand in ihrer Klage wiederum darauf, dass es sich bei dem *entry* um eine illegale, gewaltsame Inbesitznahme gehandelt habe. Für die Zeitgenossen war es ebenso schwierig zu entscheiden,

²³⁶ Genau gegen diesen Umstand richtete sich die *Statute* 4 Henry IV, c. 8.

²³⁷ Siehe dazu Pollard, *Family of Talbot*, S. 46.

²³⁸ *Narrative of Robert Pylkington*, S. 30.

²³⁹ Siehe Baker, *Introduction*, S. 472-474.

²⁴⁰ Siehe Bellamy, *Criminal Law*, S. 64. Siehe auch Kap. 4.2.3.

²⁴¹ Zum Akt der legalen Selbsthilfe siehe Baker, *Introduction*, S. 379-383. Für die deutsche Diskussion zur Selbsthilfe siehe Reinle, „Fehde“, S. 106 Anm. 24.

²⁴² Siehe Bellamy, *Criminal* S. 67-68; Bellamy, *Bastard Feudalism*, S. 50.

²⁴³ Dies galt schon im 12. Jh. Siehe dazu Sutherland, *Assize*, v.a. S. 97-100.

welche der beiden Parteien zu Recht Besitzer war, wie für die heutigen Historiker. Gleiches gilt für die Frage in welcher Art der Akt der Inbesitznahme erfolgt war oder ob gewaltsamer Widerstand dagegen rechtens gewesen war. Ebenso problematisch ist es einzuschätzen, ob bei der Besetzung wirklich Gewaltanwendungen in nennenswerter Form zum Einsatz kamen.

Die Entwicklung der Rechtslage verweist darauf, dass das Recht auf Inbesitznahme häufig missbraucht wurde, denn mit einer Reihe von Statutes versuchte das Königtum im späten 14. und 15. Jahrhundert, die Position der Angegriffenen zu stärken.²⁴⁴ So sollten nicht nur die Entschädigungssummen bei unrechtmäßigen Aktionen erhöht werden, sondern auch die Möglichkeit der Angegriffenen, schnell und entschieden gegen die Besetzung vorzugehen. Besetzer, die zwar einen gewaltlosen *entry* vorgenommen hatten, aber anschließend mit Gewalt den vertriebenen Besitzer vom Betreten abhielten, machten sich nun ebenfalls strafbar.

Logischerweise konnte ein vertriebener Besitzer vom gleichen Recht Gebrauch machen, um seinen verlorenen Besitz zurückzuerlangen. Im Fall schwerer Konflikte führte dies zu regelrechten Befestigungen von Manors, die erobert worden waren, oder auf die man einen Angriff befürchtete. Zur Verteidigung wurden zusätzliche wehrhafte Männer eingestellt, so viele und so lange es die Ressourcen der verteidigenden Partei zuließen. So heuerte John Paston II. in einem Landkonflikt 1468 extra vier vertrauenswürdige und im Kampf erfahrene Männer an, die nach seiner Aussage wüssten, wie Barrikaden zu errichten und das Manor zu sichern seien.²⁴⁵

Zwei Beispiele sollen die Praxis gewaltsamer Landnahme verdeutlichen.

4.5.4 Fallbeispiel: Cromwell-Holland (1452)

Ein anschauliches Beispiel über die Rolle von Gewalt einerseits und von Klagen vor den Gerichten andererseits gibt der Konflikt zwischen Henry Holland, Duke of Exeter und Ralph, 3rd Lord Cromwell, um das Ampthill Manor. Beide Personen spielten auch eine wichtige Rolle in der Percy-Neville (1453) Fehde.

Exeter verfügte zwar über den Titel eines Duke, jedoch kaum über die nötigen Einkünfte, um seinen sozialen Stand auch halten zu können.²⁴⁶ Er benötigte also dringend finanzielle Ressourcen. Eine Reihe von Überlegungen bewogen ihn offenbar dazu, sich des Anwesens Ampthill Manor zu bemächtigen.²⁴⁷ So bot es nicht nur bedeutende Einkünfte und eine neu errichtete Burg, sondern lag auch nahe bei seinen eigenen Ländereien in Bedfordshire. Zeitpunkt und Ziel waren gut gewählt. Gesundheitlich angeschlagen, bereits in hohem Alter und ohne direkten Erben war der Besitzer Lord Cromwell ein scheinbar leichtes Ziel für eine gewaltsame

²⁴⁴ Siehe dazu auch Bellamy, *Bastard Feudalism*, S. 48-51.

²⁴⁵ Davis, *Paston I*, Nr. 238, S. 398-399. Auch beobachtet Margaret Paston 1448, die Besetzer des Manors Gresham würden Fenster verstärken und Schießscharten einrichten. Siehe Davis, *Paston I*, Nr. 130, S. 226-227.

²⁴⁶ Siehe dazu S. 204.

²⁴⁷ Siehe dazu Payling, *Ampthill*, S. 884-886.

Enteignung. Darüber hinaus war er durch seine angebliche Involvierung in den Coup des Duke of York bei Dartford politisch geschwächt.²⁴⁸

Exeter besetzte im Juni 1452, laut einem *indictment* mit 300 bewaffneten Männern, das Manor und vertrieb Cromwell und seine Diener von dem Besitz. Cromwell betont zwar im juristischen Sprachgebrauch, dies sei in Art des Krieges erfolgt, jedoch bleibt die Nennung konkreter Gewalttaten bezeichnenderweise aus.²⁴⁹ Trotz detaillierter Listen entwendeter Gegenstände muss davon ausgegangen werden, dass das Anwesen nicht geplündert wurde, sondern die Gegenstände auf dem Manor verblieben. Cromwells Listen verdeutlichten den Umfang des Besitzes, der ihm durch die gewaltsame Wegnahme verloren gegangen war, womit er auch den maximal möglichen Streitwert vor Gericht benannte.²⁵⁰

Zu größeren Gewalthandlungen kam es in den folgenden zwei Jahren nicht. Cromwell versuchte, seine Klagen vor Gericht voran zu treiben, während Exeter sein Möglichstes tat, dies zu verhindern. Die Aktionen beider Seiten liefen auf drei Ebenen ab, die ineinander griffen.

Die erste Ebene war die gerichtliche. Cromwell nutzte dabei beide gerichtliche Instanzen, die ihm offenstanden: die zivilrechtliche und die strafrechtliche. Er verklagte Exeter vor der King's Bench wegen der gewaltsamen Besetzung,²⁵¹ und Exeters wichtigsten Anhänger vor dem Court of the Common Pleas wegen der Entwendung seines Besitzes.²⁵² Diese Klagen waren aufwendig und überaus teuer und ihre Chancen auf baldigen Erfolg gering. Cromwell verzichtete jedoch auf eine gewaltsame Rückeroberung und setzte stattdessen auf langfristigen juristischen Druck gegen Exeter und seine engsten Anhänger.

Exeter hatte im Grunde keinerlei rechtlichen Anspruch auf Ampthill Manor, was ihn nicht davon abhielt, einen zu konstruieren. In einem geschickten Schachzug zweifelte er die Rechtmäßigkeit des Kaufes an, mit dem Cromwell Ampthill erworben hatte. Seine Klage basierte dabei nicht nur auf juristischem Sachverstand, sondern auch Insiderwissen.²⁵³ Darüber hinaus brachte Exeter zwei Gegenklagen vor das Court of the Common Pleas. Die eine bezog sich auf einen angeblichen Einbruch Cromwells und einiger bewaffneter Diener nur einen Tag nach der Besetzung Ampthills, bei dem Pferde und Schafe entwendet und Nutzpflanzen niedergetrampelt worden seien. Hierbei mag es sich um eine Gegenaktion Cromwells gehandelt haben oder den Versuch, zumindest einige seiner Nutztiere zu retten; immerhin war es auch im Rahmen einer juristisch akzeptierten Landnahme nicht erlaubt, das persönliche Eigentum des Vertriebenen zu behalten.²⁵⁴ Auch denkbar ist, dass Cromwell durch diesen Versuch der erneuten Inbesitznahme nur seinen rechtlichen Anspruch auf Ampthill erhalten wollte, um damit seinen Protest gegen die Besetzung zu dokumentieren.²⁵⁵

²⁴⁸ Siehe dazu S. 107.

²⁴⁹ KB 27/777/90: „the said Duc with grete multitude of people arrayed yn man[er] of were to the nombre of ccc p[er]sones and moo the Monday next after Trynyte Sondag the XXXti yere of your reigne came to the said manoirs and theryn entred and therof putte oute the said lord Cromwell and the said feoffees to his use disseised and yit therof kepith them oute of the same manoirs londes and tentes with force and with oute tale or colour of title but souly by his grete might.“

²⁵⁰ CP 40/769/322, CP 40/769/328.

²⁵¹ KB 27/777/90.

²⁵² CP 40/769/322, CP 40/769/328.

²⁵³ Zu Details zu Exeters Klage siehe Payling, Ampthill, S. 887.

²⁵⁴ Siehe S. 120.

²⁵⁵ Siehe Kap. 4.5.2.

Die zweite Klage umfasste den Vorwurf, Cromwell habe Urkunden zu dem umstrittenen Manor gefälscht; diese Klage wurde jedoch schnell abgewiesen.

Darüber hinaus veranlasste Exeter den Priester Robert Collinson, wohl durch Bestechung, Cromwell des Verrats am König zu beschuldigen.²⁵⁶ Der Zeitpunkt war gut gewählt, denn der königliche Rat hatte bereits eine Reihe von Personen als Vermittler in dem Konflikt zwischen den beiden Streitparteien berufen. Der Vorwurf sollte Cromwell vor dem Schlichtungsgremium diskreditieren. Der Versuch hatte jedoch nur kurzzeitigen Erfolg und Cromwell antwortete mit eigenen Klagen vor Gericht gegen den Priester.

Die zweite Ebene war direkte und indirekte Einflussnahme auf die Amtsträger und Geschworenen in Bedfordshire. Exeter griff zu einer Mischung von Bestechung und Drohung. Er war dabei offenbar so erfolgreich, dass der amtierende Sheriff weitgehend handlungsunfähig wurde und zunächst kein Kandidat das Amt übernehmen wollte.²⁵⁷

Exeter sicherte auch die Wahl einiger seiner Anhänger als Members of Parliament, nicht nur in Bedfordshire, sondern auch in Devon und Cornwall. Der Hauptzweck ihrer Ernennung wird nach Einschätzung Paylings gewesen sein, die Petition Cromwells im Parliament gegen ihren Herren abzuwehren.²⁵⁸ Über Somersets Einflussnahme auf Amtsträger ist nichts überliefert, aber es ist plausibel, dass er über sie verfügte und sie auch einsetzte.

Die dritte Ebene war die Suche nach politischen Verbündeten durch beide Parteien. Cromwell verheiratete seine Nichte mit Sir Thomas Neville, dem zweiten Sohn von Richard Neville, Earl of Salisbury, und sicherte sich damit einflussreiche Unterstützung. Henry Holland seinerseits verband sich mit den Rivalen der Nevilles und schloss sich Thomas Percy an. Von diesem Konflikt wird noch ausführlich zu berichten sein.²⁵⁹

Auf lange Sicht behielt Cromwell die Oberhand. Exeter versuchte auf juristischer und administrativer Ebene, seinen Gegner hinzuhalten, wohl in der Hoffnung, dass diesem politische Unterstützung, Geld oder Gesundheit zuerst versagen würden. Gewalt spielte eine sekundäre Rolle und diente nur zur Inbesitznahme und der Sicherung des Manors Ampthill.

Exeter scheiterte auf der juristischen Ebene vollständig. Das Court of the Common Pleas entschied gegen ihn, wie auch die Commons im Parliament. Ende 1454 erlangte Cromwell seinen Besitz zurück, der es jedoch vorzog, diesen sofort zu verkaufen. Die Commons setzten eine horrende Strafe von 10.000 Pfund für Exeter fest. Die von Cromwell betriebenen Schadenersatzklagen gegen Exeters Anhänger blieben jedoch weitgehend ohne Folgen, ein Zeichen dafür, dass Exeter mit seiner Einflussnahme auf Ebene der Exekutive erfolgreicher gewesen war.²⁶⁰ Der Sheriff zeigte sich wiederholt nicht fähig oder nicht willens, die Verfahren voran zu treiben. Nur die Hälfte der Beteiligten wurde überhaupt verurteilt, und es ist zweifelhaft, ob diese ihre Strafen zahlen. Richard Caudray, einer der Teilnehmer der Einnahme Ampthills, zeigte sich geschickt darin, das Verfahren gegen ihn immer wieder zu verschleppen, bis es mit dem Tod Cromwells Anfang 1456 gänzlich eingestellt wurde.

²⁵⁶ Siehe Payling, Ampthill, S. 888-889.

²⁵⁷ Siehe Payling, Ampthill, S. 892.

²⁵⁸ Siehe Payling, Ampthill, S. 892.

²⁵⁹ Siehe Kap. 5.2.2.

²⁶⁰ Zum Folgenden siehe Payling, Ampthill, S. 905-906.

In dieser Konstellation scheinen weitere gewalttätige Aktionen nach der Inbesitznahme und dem Betreten zur Aufrechterhaltung des Anspruchs von keiner der beiden Seiten als nützlich angesehen worden zu sein. Cromwell vertraute darauf, ein für ihn positives Urteil erwirken zu können und wendete dafür bedeutende Geldsummen auf. Exeter richtete seine Mittel auf Schlüsselpersonen in Recht und Verwaltung, um seinen Gegner zu zwingen, Amphtill Manor aufzugeben. Dabei nutzte er offenbar neben Bestechung auch Drohungen gegen Amtsträger.

4.5.5 Fallbeispiel: Poynings-Percy (1449)

Erbstreitigkeiten waren der Hintergrund des Konfliktes in den 1440ern und 1450ern zwischen Robert, Lord Poynings, und Henry Percy, dem erstgeborenen Sohn des Earl of Northumberland.²⁶¹ Wie so oft war es der Tod eines Landbesitzers, der den Konflikt auslöste: Robert gehörte zu den weniger vermögenden Baronen in Sussex, und um den Familienbesitz nicht zu zerstreuen, testierte er, dass nach seinem Ableben (1446) sein gleichnamiger Sohn einen Großteil seiner Ländereien erben sollte. Seiner Enkelin Eleanor überließ er nur einige wenige Besitzungen, worauf ihr Ehemann, Henry Percy, erstgeborener Sohn der mächtigen Percy Familie, die Erbregelung vor Gericht anfochte. Zwei Jahre nach Lord Poynings Tod nahm Henry Percy eines der Manors, Great Perching in Sussex, in Besitz. Eine Reihe von Personen, die der späteren Klage nach bewaffnet gewesen sein sollen, davon sechs namentlich genannt, benötigten offenbar keine größere Gewaltanwendung, um Robert Poynings zu vertreiben.²⁶² Ähnlich verfuhr Henry Percy ein Jahr später bei der Einnahme des Manors Newington in Kent, das Poynings zur Pacht ausgegeben hatte.²⁶³

Poynings Klagen bei den zuständigen Gerichten führten zu keinem Ergebnis, wohl auch, weil Henry Percy sich bemühte, seinen Gegner einzuschüchtern.²⁶⁴ William Nightingale, Pfarrer in Northcray, tat sich dabei besonders hervor. Poynings beschuldigte ihn Jahre später nicht nur, ihm im September 1449 in Newington aufgelauert und ihn bestohlen, sondern auch zwei seiner Diener beleidigt und mit dem Tod bedroht zu haben.²⁶⁵ Aus Angst um sein Leben habe er es nicht gewagt, früher Anklage zu erheben.²⁶⁶

Poynings beteiligte sich an der Rebellion von Jack Cade,²⁶⁷ was ihm etwa ein Jahr Haft einbrachte. Diese Unterbrechung des Konfliktes führte jedoch nicht zu einer dauerhaften Befriedung der Situation, auch wenn das Königtum versuchte, einen erneuten Ausbruch zu

²⁶¹ Der Konflikt wurde aufgearbeitet durch Jeffs, Poynings-Percy, S. 148-164. Die im Folgenden genutzten Quellen wurden anhand der Angaben in diesem Artikel erschlossen und die Originale überprüft.

²⁶² Das *indictment* beinhaltet neben dem rechtlich erforderlichen „vi et armis videl[ice]t glad[iis], arcub[us] et sagittis et aliis armis modo guerrino arraiat[i]“ nur das gewaltsame Eindringen („manuforti ingressi fuerunt“) und die Vertreibung („disseisiver[unt] et expulser[unt]“). Siehe KB 27/769/141.

²⁶³ KB 9/267/104. Das *indictment* stimmt bezüglich der Anklagepunkte mit KB 27/769/141 überein. Der Earl of Northumberland war nach dieser Quelle sogar persönlich anwesend.

²⁶⁴ Die folgenden Akten beziehen sich alle auf KB 27/769/141 und bringen keine neuen Informationen: KB 27/761/15, KB 27/763/55, KB 27/765/74, KB 27/766/89.

²⁶⁵ KB 27/765/79. Nightingale wurde verurteilt und vorübergehend geächtet, zahlte jedoch nachträglich eine Strafe. Siehe dazu Jeffs, Poynings-Percy, S. 156.

²⁶⁶ KB 27/765/79: „ob metu[m] mortis et mutilac[i]o[n]is.“

²⁶⁷ Siehe S. 105.

verhindern. Im August 1452 bürgten sechs Männer von gutem Ruf mit je 200 Pfund dafür, dass Poynings künftig Frieden halten würde. Er selbst musste mit 2000 Pfund haften.²⁶⁸ Wie so oft in dieser unruhigen Zeit schlug die Vermittlungen fehl.

Anfang des nächsten Jahres begann Poynings eine Reihe von Aktionen, die sich auch gegen die Besitzungen der Percys richteten. Die königliche Gerichtsbarkeit wertete diese als Aufstände und als Krieg gegen den König mit dem Zweck, diverse Herren und Magnaten zu töten.²⁶⁹ Konkret angelastet werden konnte Poynings jedoch nur der Einbruch in das Haus von Thomas Dowles, der bedroht und beraubt wurde.²⁷⁰ Ansonsten bezogen sich die Anklagen auf die unerlaubte Versammlung bewaffneter Männer und Rebellion und Verschwörung gegen den König.²⁷¹ Das Ziel von Poynings Aktionen ist nur schwer zu rekonstruieren, aber sie standen mit hoher Wahrscheinlichkeit in Verbindung mit dem angespannten politischen Klima der 1450er Jahre. Poynings schlug sich wie so viele andere Adelige in dieser Zeit auf eine Seite der beiden Bürgerkriegsparteien, in der Hoffnung, Unterstützung in seinem eigenen Streit zu erhalten.²⁷² Seine Hoffnung ging auf: Nach seiner Verhaftung aufgrund seiner führenden Rolle in den Unruhen wurde er 1455 freigesprochen und ihm alle Ländereien seines Vaters zuerkannt, vermutlich, da er sich auf die temporär siegreiche Seite des Bürgerkriegs geschlagen hatte. Wenige Jahre später wurden alle offenstehenden Klagen gegen ihn fallengelassen.

Der Streit um die Manors war jedoch noch nicht vorbei, da dessen Verlauf an die Siege und Niederlagen der Parteien in den Rosenkriegen gebunden war. Der Konflikt endete erst 1472 zugunsten der Percys.

4.5.6 Zusammenfassung

Die gewaltsame Landnahme muss zu den häufigsten Formen der Fehde unter Gentry und Nobility im Spätmittelalter gezählt werden. Landbesitz spielte für diese sozialen Schichten eine zentrale Rolle, während das geltende Recht eine ganze Reihe von konkurrierenden Besitzansprüchen hervorrief. Konflikte waren somit häufig. Ob die Konfliktparteien von ihrem rechtlichen Anspruch überzeugt waren und sich aus ihrer eigenen Perspektive nur selbst zu ihrem Recht verhalten, lässt sich nur in wenigen Fällen einschätzen. Viele Erbensprüche wurden mutmaßlich gefälscht

²⁶⁸ CCR, 1447-54, S. 361.

²⁶⁹ Siehe KB 9/273/21: „Joh[ann]es Frank [...] and Thomas Bygge [...] ex p[ro]p[ri]o[s]ito et voluntate Rob[er]ti Ponynge armig[er]i qui guerram erga d[omi]n[u]m Regem [...] levand[am] [...] modo guerrino arraiat[i] insimul se congregav[er]unt et associav[er]unt [...] ad dep[re]dand[um] et int[er]ficiend[um] div[er]sos p[ro]ceres et magnates.“ Siehe KB 9/273/100 für die gleichlautende Anklage gegen Thomas Bigg, einen der engsten Vertrauten Poynings. Siehe dazu auch Jeffs, Poynings-Percy, S. 151-152.

²⁷⁰ KB 9/273/30: „fregerunt et int[er]p[re]verunt et d[omi]n[u]m Joh[ann]em Dowle adtunc et ib[ide]m insult[um] fecerunt et bona et catalla [...] felonice ceperunt et asportaverunt.“ Siehe auch für die gleiche Klage KB 9/279/71.

²⁷¹ RP, V, 248: „Nowe late the same Robert hath assemet and aggregat unto him, mony persones onknowen to us and of evyll disposition in grete nombre, that is to sey, the xv., xvi. and xvij. day of the moneth of Marche, in the xxxij. yere of our reigne [15.-17.5.1454], at North Cray and Fremyngham, in the shire of Kent, and at othir places rode in riottes wyse, and arraied in manere of warre, that is to sey, with jackes, salettes, and with othir array of werre, ayens the fourme of our statutes in suche cas provided.“ Vgl. auch KB 9/273/21, KB 9/273/30, KB 9/273/92, KB 9/273/93, KB 9/273/97, KB 9/273/100.

²⁷² Jeffs, Poynings-Percy, S. 163-164, hält es für sehr wahrscheinlich, dass Poynings sich den Yorkisten anschloss, um Unterstützung gegen die Percys zu erhalten.

oder aufwendig konstruiert, um eine gewaltsame Inbesitznahme zu rechtfertigen. Gewalt spielte aber keineswegs in allen Besitzstreitigkeiten eine Rolle. Viele wurden vor Gericht entschieden oder durch Schlichtung beigelegt, vermutlich die meisten hinterließen schlicht keine Spuren in den Quellen.

Ebenso problematisch ist die Nennung von Waffen und Gewaltanwendung in den Gerichtsakten, die Grundbestandteil jeder Klage vor den Strafgerichten war. Historiker bringt dies in eine schwierige Situation: Einerseits dürften einige Klagen bezüglich der beschriebenen Gewaltanwendung deutlich übertrieben sein. Andererseits ist es schwer vorstellbar, dass die ursprünglichen Besitzer ohne Zwang das umstrittene Land verließen. Die Androhung von Gewalt musste dabei nicht ausgesprochen werden, um wirksam zu sein, sondern konnte subtiler erfolgen, zum Beispiel durch Auftreten in großer Zahl. Einige gut dokumentierte Einzelfälle belegen aber auch, dass die gewaltsame Inbesitznahme und Verteidigung von Manors auch mit massiver Gewalt bis hin zu Tötungen erfolgen konnte.

War der Besitz erst verloren, hatte der Geschädigte verschiedene Handlungsoptionen: Er konnte für den Augenblick den Verlust hinnehmen und auf eine günstige Gelegenheit in der Zukunft hoffen. Alternativ begann er den langen, kostenintensiven und im Ausgang unsicheren Prozess, mit Hilfe eines einflussreichen Lords oder des Common Law seinen Besitz zurückzuerlangen. Eine letzte Möglichkeit war der Versuch, das Land gewaltsam zurückzuerobern. Gewalt und der Rechtsweg schlossen sich dabei keinesfalls aus, sondern konnten parallel betrieben werden.

4.6 Fehde um Dominanz in einer Region

Im Folgenden werden Fehden untersucht, die gemäß der Forschung ihren Ursprung in einer Rivalität zwischen Adeligen oder Gruppen von Adeligen um die Dominanz in einer Region hatten.²⁷³ Dabei sei gleich zu Beginn betont, dass der Fokus dieses Kapitels auf der gewaltsamen Phase dieser Konflikte liegt, nicht auf den meist langwidrigen und komplexen Phasen der Machtverschiebungen, also den Konfliktursachen, die Gewalttaten vorangingen. Die Forschungen der vergangenen Jahrzehnte zur politischen Struktur einzelner Countries hat viel zu unserem Verständnis dieser politischen und sozialen Verschiebungen beigetragen. Trotz aller Bemühungen bleiben allerdings die Einsichten in die lokalen politischen Vorgänge ebenso vage wie in die Ursachen und Auslöser damit einhergehender Fehden. Konfrontation und Kooperation unter Adeligen wechselte stetig im gesellschaftlichen Alltag, ein Prozess, der für Historiker meist nur in Form von Ämtervergaben nachvollziehbar ist. An welchem Punkt sich eine politische Feindschaft zwischen zwei Parteien etablierte, ist oft nicht genau nachvollziehbar. Daher erübrigt sich auch die Frage, wann aus einem gewaltlosen Konflikt um Dominanz eine gewaltsame Fehde wurde.²⁷⁴ Was für den Historiker greifbar ist, sind die ersten gewaltsamen Handlungen der Konfliktparteien, sich in den Gerichtsakten niedergeschlagen haben.

²⁷³ Dies trifft vor allem zu auf Erdswick-Ferrers (1413); Kemp-Plumpton (1440); Stafford-Harcourt (1448); Devon-Bonville (1451); Blount-Longford (1452); Devon-Bonville (1455).

²⁷⁴ So bezeichnet Griffiths, Talbot-Ormond, passim den gewaltlosen Konflikt zwischen James, Earl of Omrod, und John Talbot, Lord Furnival, 1414-1447 um die politische Kontrolle im irischen Dublin explizit als „feud.“

Gewaltanwendung im Rahmen von Fehden um die Dominanz in einer Region erfolgte vor allem gegen Personen und deren Besitz. Diese können nach aller Erkenntnis überwiegend jeweils der gegnerischen Partei zugerechnet werden, wobei die Quellen diesbezüglich nicht immer eindeutige Hinweise liefern. In einigen Fällen werden die Opfer von Übergriffen in den Quellen explizit als Diener oder Tenants eines der Konfliktführer benannt.²⁷⁵ In anderen Fällen muss mühsam rekonstruiert werden, warum gerade diese Person als Ziel ausgewählt wurde. Nicht selten lässt sich überhaupt kein Bezug zwischen dem Opfer und der Fehde herstellen. Ob diese Person in einer für uns nicht rekonstruierbaren Art mit der gegnerischen Partei in Verbindung stand, eine einflussreiche Person war, eventuell Aussicht auf ein wichtiges Amt hatte, einfach als abschreckendes Beispiel dienen sollte oder gar ein anderer Konflikt die Ursache war, bleibt der Vermutung des Historikers überlassen.

Ziel der Fehdehandlungen war offenbar auf individueller Ebene, durch gezielte Übergriffe die Anhänger des Gegners durch Machtdemonstrationen und auch körperliche Misshandlungen so einzuschüchtern, dass diese nicht mehr zugunsten ihres Herren beziehungsweise Parteianführers tätig wurden. Auf regionaler Ebene sollte durch wiederholte Angriffe die Machtlosigkeit des Gegners und die eigene Überlegenheit demonstriert werden. Mutmaßlich versuchte man auf diese Weise, weitere Anhänger auf Kosten des Gegners für sich gewinnen zu können, was meist in der Besetzung von lokalen Ämtern greifbar wird.

Die Formen der Gewaltanwendung lassen sich dabei grob kategorisieren, wobei auch untersucht werden soll, welche Formen für Fehden untypisch waren. Dabei soll auf Fallbeispiele zurückgegriffen werden.

4.6.1 Fallbeispiel: Blount-Longford (1452)

Gut untersucht²⁷⁶ und mit recht umfangreichem Quellenmaterial belegt ist der Konflikt zwischen den Gentry-Familien Blount und Longford in Derbyshire in den 1450ern. Ein präzise benennbarer Anfang der Auseinandersetzung ist wie so oft nicht bekannt, aber vieles spricht für einen Machtkampf zwischen zwei Gruppen aus bedeutenden lokalen Gentry-Familien. Seit den 1440er Jahren kam es in Derbyshire wiederholt zu verschiedenen kleineren Konflikten, ausgelöst durch den Versuch vor allem der Blounts, ihren Einfluss im County auszuweiten. Sir Walter Blount konnte seine Position durch Kriegsdienst, verschiedene Ämter und erworbene Besitzungen auf Kosten etablierter Familien ausbauen. Zugleich konnte er manche von diesen als Verbündete gewinnen, wie die Gresleys und Shirleys.²⁷⁷ Er schuf sich jedoch durch seinen Aufstieg auch

²⁷⁵ Blount-Longford (1452) siehe KB 12/1/9, KB 12/1/12, KB 12/1/23; Erdswick-Ferrers (1413) siehe SC 8/23/1131; Kemp-Plumpton (1440) siehe CCR, 1441-1447, S. 217, basiert auf Foedera, Vol. V, Part i, S. 120.

²⁷⁶ Der Konflikt wurde bisher untersucht durch Castor, Blount, passim; Storey, End, S. 150-155; Wright, Derbyshire, S. 134-138.

²⁷⁷ Zur Karriere von Walter Blount siehe Storey, End, S. 151-152; Castor, Blount, S. 23-24.

Zu den komplexen Netzwerken in Derbyshire siehe Wright, Derbyshire, v.a. S. 68-75. Siehe auch Castor, Blount, S. 23-27.

Feinde unter der lokalen Gentry, die sich vor allem um Sir Nicholas Longford sammelten. Angeheizt wurde diese Gruppenbildung durch Konflikte zwischen anderen regionalen Familien, die zunächst von den beiden Parteien unabhängig agierten, sich dann aber in die Fehde einbinden ließen beziehungsweise sich einer der Fehdeparteien bewusst anschlossen. Mehrere Mitglieder dieser weiteren Familien waren persönlich an den Aktionen während der Auseinandersetzung zwischen Longford und Blount involviert.²⁷⁸ Als besonders aktiv traten jedoch die Longford-Familie und insbesondere deren Söhne hervor. Die Longfords gehörten zwar zu den alteingesessenen und einflussreichen Familien in Derbyshire, standen jedoch politisch und ökonomisch weit hinter den Blounts.²⁷⁹

Unter Historikern umstritten ist, ob nun die Rivalität zwischen zwei Magnaten oder deren Inaktivität in der Region den Konflikt zwischen den Familien anfachte.²⁸⁰ Unbestritten ist, dass dem Aufstieg der Blounts von einigen Familien mit Widerstand begegnet wurde und keine dritte Person oder Partei willens oder in der Lage war, die Spannungen beizulegen. Die Longfords beschlossen schließlich, ihrer Ablehnung gewaltsam Ausdruck zu verleihen.

Im August 1450 zertrümmerten vierzig bewaffnete und berittene Männer unter Führung von Henry Longford mit Fäusten und Hämmern die Fenster und Türen der meisten Häuser des Manors der Shirley-Familie in Brailsford.²⁸¹ Anschließend zogen sie zum Anwesen eines Tenants der Familie Blount und misshandelten diesen so sehr, dass er sich anschließend nicht mehr auf seinen Besitz traute.²⁸² Dieser Übergriff blieb offenbar zunächst folgenlos, bis im Dezember 1452 die Longfords in einen Park der Shirleys eindrangen und Rehe schossen.²⁸³ Wiederum vergingen einige Monate, zu denen die Gerichtsakten keine weiteren Zwischenfälle aufführen; falls die Shirleys konkrete Schritte gegen diese Überfälle unternahmen, sind wir darüber nicht informiert.²⁸⁴ Der eigentlichen Gegner der Longfords waren jedoch die Blounts, und möglicherweise waren die sporadischen Aktionen gegen die Shirleys als deren Verbündete lediglich als Provokation gedacht. Darüber hinaus dürften sie als Warnung an andere mit den Blounts verbundene Familien gedient haben.

Die erste direkte Konfrontation zwischen den Blounts und Longfords ereignete sich im Juli 1453, als ein Anhänger der Longfords zusammen mit einigen Männern Thomas Blount vor einem Kloster auflauerte, in dem sich dieser aufhielt. Offenbar des Wartens überdrüssig ging einer der Männer, Ralph Twyford, in das Kloster hinein und verwundete sein Opfer mit einem Dolch schwer.²⁸⁵ Selbst dieser Angriff hatte offenbar keine konkreten Folgen, denn für ein Dreivierteljahr finden sich keine weiteren Vorfälle in den Quellen.

²⁷⁸ Insbesondere Mitglieder der Familien Gresley, Cockayne, Montgomery, Vernon, Egerton, Curzon und Fitzherbert.

²⁷⁹ Zu der Longford-Familie siehe Wright, Derbyshire, S. 7, 18.

²⁸⁰ Siehe dazu Castor, Blount, S. 23-27, 33-34, die ein Machtvakuum für die Konflikte verantwortlich macht. Sie widerspricht damit Wright, Derbyshire, v.a. S. 73-74, 134-137, die die Rivalität zwischen den zwei Magnaten Richard Neville, Earl of Warwick, und Humphrey, Duke of Buckingham, als Ursache sieht.

²⁸¹ KB 9/12/1/12: „modo guerrino [...] ostia et fenestras plurim[orum] domo[rum] eiusdem man[er]ii cum malleis et fustibu[s] debruserunt.“ Zu „debruserunt“, siehe S. 19, FN 70.

²⁸² KB 9/12/1/12.

²⁸³ KB 9/12/1/10.

²⁸⁴ Siehe Castor, Blount, S. 28; Wright, Derbyshire, S. 135-136.

²⁸⁵ KB 9/12/1/15: „cum quodam longo cultello hib[er]nice vocat[o] [...] Skeyne extracto sup[er] d[i]c[tu]m Thomam Blount et in ip[su]m adtunc et ibidem vi et armis insultu[m] fecit et eum male tractavit ita quod de vita eius desp[er]abat.“ Laut dem *indictment* handelte Twyford auf Weisung von Nicholas Longford,

Erst die angespannte politische Lage 1454, insbesondere die Ernennung von Richard, Duke of York, zum Protector of the Realm ließ den Konflikt eskalieren. Blount war zu diesem Zeitpunkt offenbar dessen Parteigänger und konnte dementsprechend auf machtvolle Unterstützung aus Westminster hoffen.²⁸⁶

Im April 1454 überfiel Blount mit einigen bewaffneten Männern das Manor von Nicholas Longford und misshandelte vier Diener.²⁸⁷ Dieses Mal reagierte der königliche Rat, nun unter dem Duke of York, unmittelbar, indem er am 10. Mai beide Familienoberhäupter unter Strafe von 1.000 Pfund bei Nichterscheinen vorladen ließ.²⁸⁸ Die königliche Vorladung an sich war eine unparteiische Antwort des Rates auf die vergangenen Friedensbrüche; deren rechtskräftige Aushändigung war Aufgabe von John Gresley, dem Sheriff von Derbyshire. Dessen Familie war selbst in den letzten Jahren in zahlreiche Händel verstrickt und darüber hinaus ein Verbündeter Blounts. Der Sheriff konnte daher auf Seiten der Longford-Partei kaum als neutrale Person wahrgenommen werden. Dementsprechend feindselig empfing man seinen Under-Sheriff Christopher Langton, als dieser die königliche Vorladung überbringen wollte.²⁸⁹ Nicholas Longford war persönlich auf seinem Gutshof anwesend, aber weigerte sich, die Vorladung entgegenzunehmen. Er zog sich in den Park zurück, um eine rechtskräftige Aushändigung zu verhindern und seine Dienerschaft verjagte Langton unter Todesdrohungen vom Hof. Langton sah sich gezwungen, am nächsten Tag zurückzukehren, um die Vorladung auch rechtskräftig aushändigen zu können. Noch vom Pferd platzierte er den Brief unter den Augen der Dienerschaft auf einer Bank nahe des Haupteingangs des Manor und wollte den Hof sogleich wieder verlassen. Einer der Söhne von Nicholas Longford, John, lies diesen jedoch nicht gehen. Mit 20 Dienern, bewaffnet und teils beritten, holte er Christopher Langton ein und die Gruppe misshandelt ihn mit Dolchen und Knüppeln.²⁹⁰ Darüber hinaus wollten sie ihn zwingen, die königliche Vorladung aufzuessen.²⁹¹ Langton jedoch erklärte, er wolle lieber sterben als dieser Forderungen nachzukommen. Die Anwesenden wagten es offensichtlich nicht, ihre Drohung wahr zu machen, denn statt ihn zu töten nahmen sie Langton gefangen.

Die Intervention des königlichen Rates scheint Longford zu diesen drastischen Maßnahmen bewogen zu haben. Er fürchtete offenbar, dass Blount durch seine Verbindungen zum Protector of the Realm als auch durch seine bereits etablierten Netzwerke in der lokalen Gemeinde auf lange Sicht die Oberhand gewinnen würde.

Kurz nach der Zustellung der königlichen Vorladung ritten die Longfords am 17. Mai mit einigen verbündeten Familien in das Dorf Sutton. Sie brachen in nicht weniger als 13 Häuser von Dienern

allerdings wurde diese Passage im *indictment* gestrichen: „ex consilio [...] et p[re]cepto Nich[ola] Longford de Longford.“

²⁸⁶ Zum Zusammenhang der Ernennung des Duke of York mit der Fehde siehe Castor, Blount, v.a. S. 21-23. Vgl. Wright, Derbyshire, S. 73; Storey, End, S. 152.

²⁸⁷ KB 9/12/1/9: „verb[er]averunt vuln[er]aver[unt] et male t[ra]ctaverunt.“

²⁸⁸ PPC, VI, S. 180; E 28/84/11.

²⁸⁹ Das Folgende wird ausführlich geschildert in KB 9/12/1/24. Eine umfassende Übersetzung in Paraphrase findet sich in History of Staffordshire, Vol. IV, S. 125-126.

²⁹⁰ KB 9/12/1/24: „insult[um] fecerunt et ipsum cum baculo et quodam dagario verb[er]averunt vuln[er]averunt et male tractaver[unt] ita quod de vita sua desperabat[ur].“

²⁹¹ KB 9/12/1/24: „dictam c[ar]tam domini regis comedisse compellere conabant[ur] quod cum ipse eligeat [*unleserlich*] mori[ri] q[ua]m hoc pat[i] dictam c[ar]tam vilissime despientes illam in div[er]s[is] p[ar]t[ib]us ips[um] frangere et lacerare compellebant.“ Zum Zwang, die Boten ihre Nachricht essen zu lassen, siehe S. 152.

und Tenants von Blount ein, möglicherweise auf der Suche nach zwei Männern, Richard Spede und Thomas Russhton, die sie schließlich fanden und misshandelten.²⁹² Dies war jedoch erst der Auftakt zu einer imposanten Machtdemonstration. Am 28. Mai versammelten die Longfords laut dem *indictment* etwa eintausend Anhänger und Verbündete, darunter einige Mitglieder von Familien aus den umliegenden Counties.²⁹³ Die kleine Armee zog zur Stadt Derby,²⁹⁴ wobei sie der Quelle nach mit entrollten roten Wimpeln marschierten; im Krieg wäre der rote Wimpel als Ankündigung zu verstehen, dass in der bevorstehenden Schlacht keine Gefangenen gemacht werden würden.²⁹⁵ In Derby angekommen zerstörten und plünderten sie das Haus von William Orme, eines Dieners von Walter Blount.²⁹⁶ Anschließend plünderten sie auch dessen im Kloster hinterlegte Wertsachen.²⁹⁷ Der Sheriff John Gresley versuchte einzuschreiten und durch formelles Verlesen seiner Befugnisse, unterstützt durch einen Brief des Duke of York, den er ebenfalls vortrug, seine Autorität wieder herzustellen. Niemand der Angreifer gehorchte. Vielmehr – so berichtet es die Anklageschrift – teilten die versammelten Männer ihm mit, dass sie niemand anderem als dem König Folge leisten würden. Dieser explizite Hinweis auf die Anerkennung der Autorität des Königs wurde jedoch nachträglich aus dem *indictment* gestrichen, vermutlich um aus der Anklage wegen bewaffneten Aufstands eine wegen Rebellion zu machen.²⁹⁸ Zuletzt ging Longford direkt gegen seinen Rivalen vor. Er zog mit seinen Männern zum nahegelegenen Gutshof Elvaston, der erst vor einigen Jahren durch die Blounts erworben worden war. Teile des Anwesens wurden systematisch zerstört: sämtliche Türen, Fenster und Türschlösser des Anwesens wurden zerbrochen sowie Hausrat wie Bänke und Tische zerschlagen und in kleine Stücke gehackt. Der hochgradig symbolische Akt wurde noch auf die Spitze getrieben, als die Männer Wandteppiche und Kissen, die das Wappen Blounts trugen, mit Schwertern und Dolchen in vier Stücke schnitten. Gemäß der Anklage riefen sie dabei aus, dass die Wappen nun anstelle Blounts, der „geflohen war, um Verrätern zu dienen“, gevierteilt werden würden.²⁹⁹ Dies muss als eine direkte Anspielung auf die Verbindung Blounts zu Richard, Duke of York, gesehen werden.³⁰⁰ Auch andere Stoffobjekte, die Blounts Wappen trugen, wurden ebenso wie die wichtigen Akten der Hofgerichtsbarkeit zerstört. Zuletzt plünderte man noch die Weinvorräte des Hauses und entwendete zwei Lanzen und zwei Armbrüste. Die gezielte und symbolische Zerstörung der Inneneinrichtung des Hauses, ohne dabei zur effektiveren Brandlegung zu greifen, ist bemerkenswert. Alle Möglichkeiten, das Haus zu verschließen, wurden zerstört und der sichere Aufenthalt darin vorübergehend unmöglich gemacht. Die

²⁹² KB 9/12/1/23: „et in Ricardum Spede et Thomam Russhton adtunc ibidem insult[um] fecerunt et eos verb[er]averunt vuln[er]averunt et male tractaverunt ita qu[od] de vita eo[rum] desp[er]abant[ur].“

²⁹³ Siehe Wright, Derbyshire, S. 137.

²⁹⁴ Das Folgende wird geschildert in KB 9/12/1/13, sowie weitgehend identisch in KB 27/804/ Rex 22 und KB 27/806/ Rex 36. Siehe auch für eine Liste der Beteiligten KB 27/804/ Rex 34. Eine umfassende Übersetzung von KB 27/804/ Rex 22 in Paraphrase findet sich in History of Staffordshire IV, S. 123-124.

²⁹⁵ Zur Bedeutung der roten Banner siehe S. 93.

²⁹⁶ KB 9/12/1/13.

²⁹⁷ KB 9/12/1/13.

²⁹⁸ KB 9/12/1/13: „p[er]turbatores adtunc et ibidem despiciabant et disobediabant dicentes q[uo]d null[us] d[omin]us p[er]sona regis excepta nec aliquis vic[ecom]es aut minist[er] d[omi]ni regis esset eorum gubernator.“ In KB 27/804/ Rex 22 und KB 27/806/ Rex 36 wurde der gestrichene Passus [persona regis excepta] nicht übernommen. Siehe auch Castor, Blount, S. 30-31.

²⁹⁹ KB 9/12/1/13: „for that seyde Walt[er] Blount was gon[e] to s[er]ve trait[o]rs, therefore his armis shall thus be quarterd.“

³⁰⁰ Siehe dazu Castor, Blount, S. 31.

Zerschlagung des Hausrats verursachte konkrete Schäden und schränkte die Nutzungsmöglichkeiten stark ein. Die Zerstörung der Hofgerichtsakten war ein direkter Angriff auf das Herrschaftsprivileg der Gerichtsführung über die eigenen Untergebenen. Darüber hinaus befanden sich oft Dokumente darunter, die in laufenden oder zukünftigen Gerichtsverfahren als Beweismittel verwendet werden konnten. Ob die Dienerschaft zuvor geflohen war oder explizit verschont wurde, geht aus den Akten nicht hervor.³⁰¹

Nur wenige Tage später trat am 1. Juli 1454 die Commission of Oyer and Terminer in Derby unter persönlichem Vorsitz des Protector of the Realm und von Richard Neville, Earl of Warwick, zusammen.³⁰² Der königliche Rat, insbesondere Richard, Duke of York, standen politisch unter Druck, unter Beweis stellen zu können, dass sie zur Aufrechterhaltung des königlichen Friedens in der Lage waren. Gerade die öffentlichkeitswirksame Ablehnung von Yorks Autorität, die die Gentry am 28. Mai wiederholt demonstriert hatte, stellte seine Position in Frage. Dementsprechend bemühte sich der Protector darum, eine möglichst unparteiische Jury aufzustellen, doch die beträchtliche Zahl der in den Konflikt involvierten Gentry-Familien von hohem Rang schränkte die Auswahl stark ein.³⁰³ Hinzu kam, dass ein großer Anteil der lokalen Familien wenig Motivation zur Kooperation mit der Commission zur Untersuchung der Gewalttaten zeigte. So erwies es sich als schwierig, ausreichend Geschworene für die Verhandlungen zu versammeln; lediglich zwei von diesen entstammten der Gentry. Auch die Bereitschaft der Betroffenen, Klagen vorzubringen, war äußerst dürftig. Ein Großteil der *indictments* entstanden auf Betreiben von Walter Blount selbst, nur unterstützt durch zwei Klagen von Seiten der Shirleys. Es ist daher nicht festzustellen, ob Walter Blount während des Konflikts wirklich weitgehend passiv geblieben war, wie es die überlieferten Gerichtsakten darstellen oder dafür sorgte, dass eigene Vergehen nicht aktenkundig wurden.

Die Hauptangeklagten wagten es, den Verhandlungen gänzlich fern zu bleiben. Die Gewalthandlungen wie auch die Gerichtssitzungen waren eine machtvolle und öffentliche Demonstration nicht nur der Unpopularität des aufstrebenden Blount, sondern auch des Protektorats Richards, Duke of York.³⁰⁴ Die Verhandlungen hatten demzufolge nur eingeschränkten Erfolg. Die Commission konnte angesichts der unruhigen Situation im Reich nur kurz verweilen und entließ auf Anweisung des königlichen Rates eine große Zahl von Angeklagten gegen Bürgschaften.³⁰⁵

Der Konflikt war jedoch offensichtlich noch nicht vorüber. Im April 1455 tötete eine Gruppe bewaffneter Männer Roland Blount in Derby. Die Jury, die auf Betreiben des Coroners den Leichnam begutachtete, sagte aus, vier namentlich genannte Personen hätten mit Waffen auf das Opfer eingeschlagen und jeder ihm einzeln tödliche Wunden, unter anderem am Kopf, zugefügt.³⁰⁶ Die Tötung erfolgte angeblich auf Weisung von John Curzon of Kedleston senior,

³⁰¹ Sollte die Dienerschaft abwesend gewesen sein, stellt sich wie so oft die Frage, wie die bezeugten detaillierten Angaben im *indictment* zu Stande gekommen sein können.

³⁰² Die Liste der Anwesenden findet sich in KB 9/12/1/24d.

³⁰³ Siehe Wright, Derbyshire, S. 135-136; Castor, Blount, S. 33.

³⁰⁴ Siehe Wright, Derbyshire, S. 135-136.

³⁰⁵ Siehe Storey, End, S. 155.

³⁰⁶ KB 9/280/67: „Rolandum Blount ad ip[su]m int[er]ficiend[um] apud Derby [...] Henry Curson cum quadam arma vocat[a] Glayve p[re]c[i]i III s[olidorum] IIII d[enariorum] quem adtunc tenuit in manib[us] suis

einem einflussreichen Mitglied der Gentry und Verbündeten von Longford. Einer der Täter war Henry Curzon of Kedleston, sicherlich ein naher Verwandter des Mannes, der als Auftraggeber benannt worden war.³⁰⁷ Die namentlich genannten Mörder sollten in das County Gefängnis überführt werden.

Zwei Monate später versuchten laut einer weiteren Anklage Thomas Blount und John Agard erfolglos, drei Parteigängern der Longfords aufzulauern, um sie zu töten.³⁰⁸ Alle drei waren Mitglieder einflussreicher und angesehener Gentry-Familien.

Der lodernde Konflikt wurde zur Schlichtung an den Duke of Buckingham übertragen. Ob eine erfolgreiche Schlichtung oder politischer Druck in Verbindung mit den verhängten Strafzahlungen entscheidend waren, ist nicht festzustellen. Aus dem Fehlen weiterer Gerichtsakten ist allerdings zu schließen, dass die Gewalthandlungen zwischen den beiden Gruppen trotz des Mordes nicht fortgeführt wurden. Die Region kam deswegen jedoch keinesfalls zur Ruhe, denn die einzelnen Familien widmeten sich wieder ihren kleinteiligen Streitigkeiten.³⁰⁹

Die an den Straftaten Beteiligten kamen weitgehend glimpflich davon. Longford wurde zu umfangreichen Strafzahlungen verurteilt und erwarb im August 1455 eine königliche Begnadigung. Walter Blount folgte sicherheitshalber diesem Schritt wenige Monate später, auch wenn er offenbar während des Konflikts weitgehend passiv geblieben war.³¹⁰

Die primären Gewalthandlungen ab dem Sommer 1454 richteten sich gegen Walter Blount oder dessen direkte Anhänger und wurden durch eine beeindruckende Zahl an bedeutenden Familien aktiv unterstützt. Diese bedienten sich des üblichen Repertoires an Gewaltaktionen, allen voran Körperverletzung gegen ausgewählte Personen. Allerdings ist festzuhalten, dass zumindest nach Aktenlage die Gewalt ganz überwiegend von der politisch schwächeren Partei ausgeübt wurde. Weder Shirley noch Blount griffen bis auf eine Ausnahme zu Gegengewalt, sondern verließen sich offenbar darauf, dass die Obrigkeit ihre Gegner in die Schranken weisen würde. Langfristig ging der weitgehende Gewaltverzicht auf, denn Blount konnte seinen politischen Stand in den folgenden Jahren weiter festigen. 1455 wurde er Captain of Calais und 1465 in Anerkennung seiner politischen Bedeutung zum Baron Mountjoy und damit in den Rang eines Peer erhoben.³¹¹ In Derbyshire konnten sich die Blounts dauerhaft als eine der führenden Familie etablieren.³¹²

p[re]fatum Rolandum sup[er] caput su[u]m usq[ue] cerebrum adtunc et ib[ide]m felonice p[er]cussit dans eidem Rolando adtunc et ib[ide]m unam plagam mort[al]em unde idem Rolandus statim ib[ide]m obiit.“

³⁰⁷ Siehe zu John Curzon Wright, Derbyshire, S. 63, 68-69, 85, 98-99, 134-135. Trotz Wrights detaillierter Untersuchung der Derbyshire Gentry und der Curzon Familie findet sich bei ihr kein Hinweis auf einen Henry Curzon.

³⁰⁸ KB 9/280/27.

³⁰⁹ Siehe dazu v.a. Storey, End, S. 155-158; Wright, Derbyshire, S. 138-142.

³¹⁰ Siehe Storey, End, S. 155. Für die Begnadigung von Nicholas Longford siehe C 67/41/19, für die von Walter Blount siehe C 67/41/7.

³¹¹ Siehe Wright, Derbyshire, S. 4-5.

³¹² Siehe Wright, Derbyshire, S. 138, 146.

4.6.2 Fallbeispiel: Devon-Bonville (1451)

Erste Phase

Der Konflikt zwischen den Familien Courtenay und Bonville im County Devonshire ist außergewöhnlich, da er sich in Qualität und Quantität der Gewalthandlungen von den anderen Fehden seiner Zeit abhebt.³¹³ Eine reiche Quellen- und Forschungslage gibt ein relativ detailliertes Bild von einem Machtkampf zwischen Fraktionen in Devonshire, insbesondere zwei lokalen Familien, wobei eine der Nobility und die andere der Gentry entstammt. Im Laufe der Auseinandersetzung kam es zu mehreren gewaltsamen Todesfällen sowie massiven Plünderungen bei unterschiedlichen Personen. Der Konflikt verläuft in zwei Phasen, getrennt durch eine Zeit der Befriedung durch die Intervention des Königtums. Gleichzeitig sind Verlauf und Charakter der Auseinandersetzung sehr stark mit den Ereignissen in der nationalen Politik verbunden. Er kommt in seinem Charakter im Vergleich mit anderen zeitgenössischen Fehden den Kämpfen während der Rosenkriege am nächsten.

Der Ursprung des Konflikts muss in dem langsamen Bedeutungsverlust der traditionell führenden Familie Courtenay seit den 1420er Jahren gesehen werden.³¹⁴ Die Familie hatte den Titel des Earl of Devon seit dem frühen 14. Jahrhundert inne und genoss ihre Vorrangstellung bis zum Tod von Thomas Courtenay, 12th Earl of Devon, im Jahr 1422 weitgehend unangefochten. Jedoch war der Erbe des Earls, sein gleichnamiger Sohn, noch minderjährig und konnte erst 11 Jahre später die Nachfolge seines Vaters antreten. Darüber hinaus hatte seine Mutter das Besitzrecht über gut die Hälfte aller Ländereien der Familie übertragen bekommen, die erst nach ihrem Tod 1441 an ihren Sohn fallen sollten. Bis zu diesem Zeitpunkt fehlten Thomas Courtenay die nötigen Mittel, sich standesgemäß im County zu etablieren. In diesen zwei Jahrzehnten der weitgehenden Abwesenheit einer lokalen Führungsfamilie begannen einzelne Gentry-Familien, ihren Einfluss auszudehnen. Als Thomas Courtenay 1441 in der Lage war, seine Position als 13th Earl of Devon einzunehmen, sah er sich nicht nur mit einem massiv verringerten Einkommen, sondern auch mit seit dem Tod seines Vaters herangewachsenen Rivalen um die Führung des County konfrontiert.³¹⁵ Vor allem Sir Philipp Courtenay of Powderham aus einem Nebenzweig der Familie und Sir William Bonville hatten lokale Führungsrollen übernommen und in der Zwischenzeit fest etablierte Netzwerke gebildet. Die zugehörigen Familien stammten aus der traditionellen Klientel der Earls of Devon.³¹⁶ Viele dieser Familien hatten bedeutende lokale administrative und juristische Ämter inne gehabt und waren Teil der regionalen Elite. Darüber hinaus waren in den vergangenen Jahren nicht nur ehemalige Anhänger, sondern auch Ländereien der Courtenays in den Besitz ihrer Rivalen gelangt.³¹⁷ Der Aufstieg dieser Gentry-Familien wurde jedoch nicht von

³¹³ Der Konflikt wurde detailliert von Robin Storey, End, S. 84-92, 165-175 untersucht. Knapp behandelt wird er in Griffiths, Henry VI, S. 574-576. Martin Cherry behandelte ihn 1981 im Rahmen seiner unveröffentlichten Doktorarbeit, deren Ergebnisse er in zwei Aufsätzen zusammenfasste. Nahezu alle Hinweise auf Archivmaterial zu diesem Konflikt wurden der Doktorarbeit von Cherry entnommen und dann im Original eingesehen.

³¹⁴ Siehe dazu Cherry, Struggle, S. 124-125.

³¹⁵ Dazu Cherry, Crown, S. 218-220, 239-240. Zum Umfang des Einkommens der Earls of Devon siehe ebd., S. 49-67.

³¹⁶ Siehe Cherry, Crown, S. 228-229.

³¹⁷ Siehe Cherry, Crown, S. 228-231, 240-241. Cherry sieht die fehlenden finanziellen Mittel des Earl of Devon als den entscheidenden Grund für den Wechsel der Gefolgschaft.

all ihren Standesgenossen akzeptiert und die Unzufriedenen sammelten sich um den Earl of Devon.³¹⁸

Dieser wiederum wusste, dass er auf Unterstützung eines höheren Adligen mit Verbindungen zum königlichen Hof angewiesen war, um die frühere Bedeutung seiner Familie wiederzuerlangen. Er fand sie bei John Beaufort, Earl of Somerset, der bereits 1437 begonnen hatte, sich direkt in die Politik in Devonshire einzumischen, indem er eigene Anhänger in lokale Ämter wählen ließ. Diese äußere Intervention in die Strukturen des County erhöhten die Spannungen zwischen den lokalen Familien. Während der 1430er und 1440er Jahre kam es zu vereinzelt Zwischenfällen, die jedoch offenbar über bewaffnete Versammlungen und gelegentliche Übergriffe auf einzelne Personen nicht hinausgingen.³¹⁹

Angeheizt wurde die Rivalität auf zentraler Ebene, als der königliche Hof sowohl dem Earl of Devon als auch William Bonville 1441 das Amt des Stewardship für Cornwall zusicherte – ein nicht nur peinlicher, sondern politisch heikler Fauxpas.³²⁰ Trotz hektischer Aktivität des königlichen Rates konnte das Problem nicht gelöst werden, da keiner der beiden bereit war, auf das Amt zu verzichten. Die Situation wurde vorübergehend entschärft, indem sich William Bonville bereit erklärte, für einige Jahre Kriegsdienst in Frankreich zu leisten. Die Spannungen blieben jedoch langfristig bestehen, denn der königliche Rat konnte weder auf Devon noch auf seine Rivalen zur Verwaltung des County verzichten und bedachte beide weiterhin mit lokalen Ämtern. Entsprechend konnten diese ihre Positionen in den 1440er Jahren noch weiter ausbauen. Offenbar bedienten sie sich dabei der lokalen Gerichte, um ihren Einfluss zu untermauern, indem sie eine ganze Reihe falscher oder überzogener Klagen gegen niedere Mitglieder der Gentry vorbrachten.³²¹ Der Earl of Devon geriet so von verschiedenen Seiten unter Druck. Umliegende Magnaten begannen, ihren Einfluss auf Kosten des Earl auszuweiten und dabei Mitglieder der Gentry an sich zu ziehen.³²² Ein weiterer Rivale auf lokaler Ebene erwuchs ihm auch in James Butler, Earl of Wiltshire, der umfangreiche Ländereien in Devonshire erwarb. Die Allianz zwischen dem Earl of Wiltshire und William Bonville war der Tropfen, der für den Earl of Devon das Fass zum Überlaufen brachte.³²³ Der Sturz des Earl of Somerset beraubte ihn seiner unerlässlichen Verbindung zum königlichen Kreis. Daher wandte er sich an Richard, Duke of York, und trat offen als dessen Unterstützer auf.³²⁴ Die politische Allianz nützte ihm jedoch wenig, da York bald darauf selbst in Ungnade fiel.

Der Earl of Devon entschloss sich zum Handeln. Im August 1451 begann er seine Anhänger um sich zu versammeln, unterstützt durch andere lokale Familien, die sich unzufrieden mit der

³¹⁸ Siehe Cherry, Crown, S. 222-225.

³¹⁹ Siehe dazu Cherry, Crown, S. 241-246, 251-255. Die von Cherry zitierten Gerichtsakten für den Konfliktzeitraum enthalten die üblichen Fehdehandlungen durch bewaffnete Gruppen, wie unerlaubte Versammlung, Behinderung von Amtspersonen, Einbruch, Einschüchterung, Vertreibung aus Häusern und Körperverletzung. Siehe KB 9/231/1/124, KB 9/231/1/125, KB 9/231/1/126; KB 9/230B/89; KB 9/236/58; KB 9/232/2/113; KB 9/939/17.

³²⁰ Siehe Cherry, Crown, S. 253-254.

³²¹ Siehe Cherry, Crown, S. 279-280.

³²² Siehe Cherry, Crown, S. 262. Zu den angrenzenden Counties siehe ebd., S. 265-269.

³²³ Siehe Cherry, Crown, S. 278-279.

³²⁴ Siehe Griffiths, Henry VI, S. 691. Cherry, Crown, S. 282, scheint sich weniger sicher zu sein, ob vor September 1451 der Earl of Devon bereits ein Verbündeter des Duke of York gewesen war.

politischen Situation im Devonshire zeigten.³²⁵ Eine Vorladung des Rates, die den Earl of Devon als auch den Earl of Wiltshire einschloss, wurde ignoriert; ein unmittelbarer Schlichtungsversuch scheiterte.³²⁶

Ende September sammelten der Earl of Devon und einige Verbündete ihre Anhänger in Taunton und marschierten gegen ihre Feinde.³²⁷ Laut der Anklageschrift hatten sich zu diesem Vorfall zwischen fünf- und sechstausend Mann versammelt, eine Zahl, die übertrieben erscheint.³²⁸ Dennoch lässt sie darauf schließen, dass der Earl of Devon und seine Verbündeten eine beeindruckende Anzahl an Personen gegen Bonville und den Earl of Wiltshire mobilisieren konnte. 210 Personen, vor allem die Vertreter höheren Standes, werden in der Klage namentlich genannt, was einen Einblick in die soziale Zusammensetzung der Gruppe erlaubt.³²⁹ So waren 40 Vertreter der Gentry anwesend sowie 68 Yeoman und 34 Husbandman. Der Großteil der Anwesenden bestand demzufolge aus kleineren Landbesitzern, vorwiegend aus dem Einflussbereich des Earl of Devon. Dieser legitimierte sein Vorgehen gegenüber seinen Anhängern und der Gemeinde, indem er noch bei der Versammlung verkünden ließ, er handle zum Nutzen des Königs und seiner Untertanen.³³⁰ Dann zogen die Männer über verschiedene Ortschaften zum Sitz des Earl of Wiltshire. In Bath wiederholten die Männer ihre Proklamation, ebenso in Bridgewater, während sie sich in Glastonbury mit Verpflegung eindeckten. Dabei kam es zwar nicht zu Gewalt, aber die Männer blieben auch eine Bezahlung der empfangenen Güter schuldig.³³¹ In Welles versetzten sie gemäß der Gerichtsakte die Bewohner in Schrecken, während der örtliche Bischof in Begleitung des Abtes versuchte zu vermitteln. Der Earl of Devon erwiderte jedoch, er würde nicht verhandeln, ehe er sich nicht am Earl of Wiltshire gerächt hätte.³³²

Laut Anklageschrift zog er weiter nach Bath, wo er gemäß der Anklageschrift in Schlachtordnung einrückte und die Nacht verbrachte. Als die Männer am nächsten Tag auf dem Sitz des Earl of Wiltshire in Lackham ankamen, stellten sie fest, dass das Haus verlassen war. Für drei Tage begaben sich die Männer nun unter Führung von Thomas Wyse auf einen gezielten Plünderungszug gegen Anhänger des Earl of Wiltshire in der Umgebung.³³³ In über dreißig

³²⁵ Dies galt insbesondere für Sir Edward Brooke, Lord Cobham, der selbst mit den beiden Männern im Konflikt stand.

³²⁶ Richard Woodville, Earl of Rivers, hielt sich für eine Aushebung von Truppen für den Frankreichkrieg im County auf und versuchte offenbar, in einem gemeinsamen Gespräch zwischen den Parteien zu vermitteln. Siehe Cherry, Crown, S. 280-281.

³²⁷ Die folgenden Ereignisse sind den mehrere Pergamentseiten umfassenden Akten der King's Bench von Januar 1454 entnommen: KB 27/765/ Rex 9 durchgehend bis KB 27/765/16. Sie basieren auf dem *indictment* der Commission of Oyer and Terminer vom Sommer 1452: KB 9/265/42B. Die Akten sind – was die Berichte über Ereignisse angeht – inhaltlich identisch.

³²⁸ KB 27/765/ Rex 9d: „ad num[er]u[m] sex vel saltem quinq[ue] mil[liu]m hom[inum].“ Weder Storey, End, S. 89-90 noch Cherry, Crown, S. 281, 314-322 scheinen die Zahl der Beteiligten anzuzweifeln.

³²⁹ Die Zusammensetzung wurde intensiv durch Cherry, Crown, 314-322 analysiert.

³³⁰ KB 27/765/ Rex 9d: „afferentes dicentes et publicantes adtunc et ib[ide]m congregac[i]onem suam adtunc fuisse p[ro] co[m]mun[i] utilitate regni [Freistelle] Anglie qua de causa plures ligei ho[m]i[n]es d[omi]ni regis eo[rum] maliciam non attendentes.“

³³¹ Darauf verweisen die Worte „capientes et spoliantes.“ Siehe KB 27/765/ Rex 9d.

³³² KB 27/765/ Rex 9d: „Et licet [...] Thomam Bathon et Wellen ep[iscopu]m ac Decanu[m] eccl[esi]e cath[edral]is Wellen de pace d[omi]no regis obs[er]vand[um] adtunc et ib[ide]m requisiti et tractati fuissent p[re]d[i]c[t]i tamen comes Devon dixit et asseruit se nullo modo velle tractari quousq[ue] se de p[re]d[i]c[t]o comite Wilt[shire] vindicasset.“ Warum sich die Aktionen des Earl of Devon hier explizit gegen den Earl of Wiltshire richten und nicht gegen William Bonville, ist den Quellen nicht zu entnehmen.

³³³ Siehe für eine detaillierte Auflistung KB 27/765/ Rex 9d, KB 27/765/ Rex 10, KB 27/765/ Rex 10d, KB 27/765/ Rex 11, KB 27/765/ Rex 11d, KB 27/765/ Rex 12. Thomas Wyse wird hier ausdrücklich bei jeder

verschiedenen Orten wurden offenbar gezielt einzelne Häuser von gut einhundert Personen aufgesucht. Am schwersten betroffen waren die Ortschaften Kingsdown und Taunton, in denen jeweils mehr als ein Dutzend Häuser geplündert wurden. Unter den sorgfältig aufgelisteten Plünderungsgütern finden sich auffällig viele Waffen wie Schwerter, Bögen und Dolche sowie Rüstungen.³³⁴ Aus einer Kirche in Tintinhill wurde eine große Menge an Wertsachen und Büchern gestohlen. Bemerkenswert ist auch, dass in keinem der aufgelisteten Fälle andere Delikte als Einbruch und Diebstahl angeklagt wurden.³³⁵ Gewalt gegen Personen oder Zerstörung von Gegenständen wurde offenbar nicht begangen. Zwar ist es möglich, dass die Bewohner der geplünderten Häuser nur deswegen nicht zum Opfer von Gewalt wurden, weil sie zuvor geflohen waren. Dies scheint allerdings angesichts der Menge an betroffenen Häusern wenig wahrscheinlich, da die Bewohner kaum ihren Besitz für mehrere Tage unbeaufsichtigt lassen konnten. Alle Hinweise deuten auf ein sehr gezieltes Vorgehen der Plünderer gegen Anhänger des Earl of Wiltshire hin. Dabei ist nicht ausgeschlossen, dass auch Unbeteiligte aus reiner Beutegier bestohlen wurden, doch dürfte dies die Ausnahme gewesen sein.³³⁶

Der Earl of Devon beabsichtigte noch immer, gegen William Bonville persönlich vorzugehen. Als er erfuhr, dass William Bonville sich in seine Burg in Taunton zurückgezogen hatte, zog er mit seinen Männern zur Stadt zurück und begann eine Belagerung seines Gegners. Das Königstum reagierte nun schnell und beorderte Mitglieder des königlichen Rates mit eigenen Truppen nach Devonshire, um die Region zu befrieden. Der Duke of York kam diesen jedoch zuvor. Er marschierte mit wenigen Getreuen auf eigene Initiative nach Taunton, ohne dafür die nötige königliche Befugnis erhalten zu haben. Seine Autorität aber stellte dort niemand in Frage. Er überzeugte nicht nur den Earl of Devon, sondern auch William Bonville sowie den Earl of Wiltshire, sich zu ergeben und den Frieden zu wahren.³³⁷ Der König war jedoch nicht bereit, den Friedensbruch sowie die Usurpierung seiner Prärogative auf sich beruhen zu lassen. Henry VI. war außer sich vor Wut auf alle Beteiligten und ließ neben Anhängern des Earl of Devon auch William Bonville und den Earl of Wiltshire für einen Monat inhaftieren.³³⁸ Der Duke of York als auch der Earl of Devon wurden vor den König zitiert, beide ließen jedoch zunächst einige Monate verstreichen, eher sie der Aufforderung nachkamen. Weiteren Maßnahmen gegen die Friedensbrecher wurden vorerst nicht unternommen. Die offene Unterstützung des Duke of York für den Earl of Devon mag die Wortführer im königlichen Rat angesichts der für sie ungünstigen

Plünderung genannt, nicht jedoch in dem *indictment*. Vgl. KB 9/265/42B. Leider finden sich kaum nähere Angaben zu Thomas Wyse bei Cherry, Crown, S. 54 Anm. 1, 273, 286.

³³⁴ Geplündert wurden insbesondere die verbreiteten Wamse, die *Jakkes*. Ob es sich bei den vielen geraubten *Togae* vor allem um solche handelte, die das Emblem des Earl of Wiltshire trugen, lässt sich nicht feststellen.

³³⁵ Die standardisierte Formulierung lautet: „Et qu[od] p[re]d[i]c[t]us Thomas Wyse et om[n]es alii sup[er]ius indicati cont[ra] legem sic illicite congregat[i] [...] ex p[re]d[i]c[t]is comite Devon Edwardo Brooke et Hugone Cutenay d[i]c[t]a die [*Wochentag*] vi et armis modo et forma p[re]d[i]c[t]is arraiat[i] claus[um] et domos [*Name*] apud [*Ort*] in com[itu] Som[er]s[et] p[re]d[i]c[t]o fregerunt et intraverunt et [*gestohlene Güter*] p[re]d[i]c[t]i [*Name*] adtunc et ib[ide]m felonice ceperunt et abduxerunt.“ Siehe z.B. KB 27/765/Rex 10.

³³⁶ Storey, End, S. 91 geht davon aus, dass auch Unbeteiligte ausgeraubt wurden. Diese Sicht scheint Cherry, Crown, S. 281, nicht zu teilen, sondern geht davon aus, dass nur Anhänger des Earl of Wiltshire betroffen waren: „Several days were then spent ransacking the property of Wiltshire's adherents in the locality.“

³³⁷ Siehe Cherry, Crown, S. 281.

³³⁸ Siehe *Benet's Chronicle*, S. 205.

politischen Stimmung zur Vorsicht gemahnt haben. Eine gerichtliche Untersuchung der Vorfälle erfolgte erst, als sich einige Monate später neue Aktionen gegen den Earl of Devon richteten. Ein halbes Jahr nach dem Konflikt mit Bonville war der Earl of Devon maßgeblich in den riskanten Aufstand des Duke of York verwickelt, der bei Dartford mit dessen Verhaftung endete.³³⁹ Angeblich stellte der Earl bei dieser Gelegenheit 6000 Mann, die er in Devonshire ausheben ließ. Zunächst erging gegen ihn keine Anklage und er wurde öffentlich wieder in die Gunst des Königs aufgenommen. Faktisch wurde er jedoch weiter politisch isoliert. Bonville nutzte sein Amt als Justice of the Peace, um eine Reihe von Verurteilungen gegen die Anhänger des Earl of Devon durchzusetzen. Im Sommer Januar 1452 wurden darüber hinaus eine Reihe von Anklagen gegen den Earl of Devon selbst sowohl bezüglich der Ereignisse im September 1451³⁴⁰ als auch des Aufstands gegen den König Ende Februar 1452 vorgebracht. Martin Cherry sieht auch hier William Bonville und den Earl of Wiltshire als die eigentlichen Initiatoren. Beide waren in der Commission of Oyer and Terminer vertreten, die zur Untersuchung der Vorfälle eingesetzt wurde.³⁴¹ Die Urteile gegen die Anhänger des Earl of Devon fielen vergleichsweise milde aus: Die Ländereien einiger weniger Männer wurden beschlagnahmt, während den meisten erlaubt wurde, eine königliche Begnadigung zu erwerben.³⁴² Der Earl of Devon und seine wichtigsten Verbündeten wurden für einige Zeit inhaftiert, ehe sie sich ebenfalls freikaufen konnten.³⁴³ Bonville nutzte die Inhaftierung des Earl of Devon, um nun auch eine Reihe niederer Mitglieder der County-Gemeinschaft für sich zu gewinnen. Darüber hinaus wurde der Earl of Devon nachträglich für seine Teilnahme an dem Aufstand des Duke of York wegen Hochverrat angeklagt, nach Martin Cherrys Beurteilung sicherlich auf Betreiben seiner Gegner.³⁴⁴ Zwar wurde die Klage schließlich fallen gelassen, jedoch demonstrierte sie dem Earl auf drastische Weise, in welcher prekären Situation er sich befand.

Erst mit dem Aufstieg des Duke of York zum Protector of the Realm im März 1454 eröffnete sich für den Earl wieder ein Zugang zur Macht.³⁴⁵ Er wurde Teil des königlichen Rates, dem er häufig beiwohnte. Die Spannungen in Devonshire ließen jedoch dadurch in keiner Weise nach. Die Situation eskalierte erneut, dieses Mal in tatsächlich kriegsähnlichen Ausmaßen.

³³⁹ Siehe S. 107.

³⁴⁰ KB 9/265/42B, KB 27/765/ Rex 9 durchgehend bis KB 27/765/ Rex 16.

³⁴¹ KB 9/15/1/1.

³⁴² C 67/40. 143 Personen aus Devonshire erwarben zwischen November 1453 und Juni 1454 eine Begnadigung. Wie viele dieser Personen auch in die Fehde involviert waren, lässt sich nicht feststellen. Siehe dazu Cherry, Crown, S. 286.

³⁴³ Siehe C 67/40 und KB 27/765/ Rex 12d, durchgängig bis KB 27/765/ Rex 16d. Für den Earl of Devon KB 27/765/ Rex 16 und 16d. Die betreffenden Personen waren Sir Hugh Courtenay (KB 9/268/90), Sir Edward Brooke und Lord Cobham (RP, V, 248), und Thomas Wyse (KB 27/765/ Rex 13d), der offenbar die Plünderungen bei Bath befehligte. Die Dauer der Haft ist auch für den Earl of Devon nicht zweifelsfrei festzustellen. Die Männer erwarben später eine Begnadigung. Siehe Cherry, Crown, S. 286-287.

³⁴⁴ Siehe auch Cherry, Crown, S. 291.

³⁴⁵ Siehe Cherry, Crown, S. 291.

Zweite Phase

Der Grund für den erneuten Ausbruch von Gewalthandlungen war vermutlich die fortwährende Begünstigung der Fraktion um William Bonville durch den königlichen Rat.³⁴⁶ Der Earl of Devon war nicht länger bereit, dies hinzunehmen. Vermutlich erhoffte er sich bei seinen Aktionen die Unterstützung durch den Duke of York.³⁴⁷ Zwei Tage nachdem eine Commission zur Erhebung von Steuereinnahmen unter Führung William Bonvilles am 21. April in Exeter zusammengekommen war, traf sie auf Widerstand. Die Söhne des Earl of Devon erschienen in Begleitung ihres Veters, Sir Hugh Courtenay und vierzig bewaffneter Männer. William Bonville wurde öffentlich mit dem Tode bedroht³⁴⁸ und die Sitzung unterbrochen. Ob die Männer auf Weisung des Earl of Devon handelten oder auf eigene Initiative, ist nicht mit Gewissheit zu sagen.³⁴⁹ Der königliche Rat ließ zunächst nur die Söhne des Earl of Devon vorladen, im Juli jedoch auch deren Vater und Bonville. Beide sollten Bürgschaften untereinander austauschen, um die Friedenswahrung abzusichern,³⁵⁰ was sie jedoch ignorierten und stattdessen in die Offensive gingen: Am 16. Juni wurde John Hoyer gegen Mitternacht in seinem Haus durch Bonvilles unehelichen Sohn, John Pynnyng, und gut 20 bewaffnete Männer ermordet.³⁵¹ Hoyer war bis kurz vor diesem Ereignis Bailiff in Hayridge, einem Bezirk des Earl of Devon gewesen und sicherlich einer seiner Anhänger.³⁵² Der Earl reagierte prompt: Vier Tage später erschienen Gruppen bewaffneter Anhänger des Earls in Exeter und brachten die Stadttore kurzzeitig unter ihre Gewalt. Der Bürgermeister, John Germyn, wurde misshandelt und bedroht.³⁵³ Das genaue Ziel der Besetzung bleibt unklar, jedoch rückte die Stadt im Laufe des Konflikts aufgrund ihrer politischen Bedeutung wiederholt in den Fokus der Streitparteien. Der Earl of Devon beschränkte seine Aktivitäten nicht allein auf Devonshire. Am 26. Juni kam Thomas Philipp, ein Anhänger des Earl of Devon, mit einer Gruppe bewaffneter in den Ort Saltash im benachbarten Cornwall und erklärte sich zum neuen Bürgermeister und Constable des Ortes.³⁵⁴ Weitere wechselseitige Übergriffe gegen Amtsträger und Anhänger der Parteien folgten.³⁵⁵

Ende Dezember erholte sich Henry VI. von seiner Erkrankung und übernahm wieder die Macht. Prompt erschienen am 5. Februar Bonville und der Earl of Devon in der königlichen Chancery, als Reaktion auf jene Vorladung, die sie bereits im Juli erhalten hatten. Der königliche Rat

³⁴⁶ Siehe Carpenter, Wars, S. 132.

³⁴⁷ Siehe Carpenter, Wars, S. 132.

³⁴⁸ Siehe KB 9/16/76.

³⁴⁹ Siehe dazu Cherry, Crown, S. 292.

³⁵⁰ Für den Earl of Devon lag die Summe bei 4000 Mark, für William Bonville bei 2000 Pfund. Siehe CCR, 1447-1454, S. 512.

³⁵¹ KB 9/274/36: „ex eorum malicia p[re]cogitata p[re]dic[tu]m Johannem Hoyer [...] horribilit[er] int[er]fecerunt et murthera[ve]runt.“ Nähere Angaben über den Tathergang gibt die Anklage nicht, nur dass es sich explizit um Mord handelte. Ob Hoyer wirklich gezielt ermordet wurde oder als Folge von Misshandlungen starb, ist nicht festzustellen. Plünderung oder Zerstörung von Eigentum wird in der Klage nicht erwähnt. Alle Beteiligten wurden an das County-Gefängnis überstellt.

³⁵² Siehe Cherry, Crown, S. 293-294.

³⁵³ KB 9/275/137: „Joh[ann]em Germyn maiorem civitatis Exon [...] adtunc et ib[ide]m insultum fecerunt.“

³⁵⁴ KB 9/276/28. Die Quelle ist in der Wortwahl nicht eindeutig, jedoch wurden offenbar drei Personen gefangen genommen. Gewalt wird in der Anklage nicht explizit erwähnt.

³⁵⁵ Für weitere Zwischenfälle siehe Cherry, Crown, S. 294-295. Nach Cherry, Crown, S. 294 kam es im September 1454 zu einer weiteren Unterbrechung einer Commission of the Peace unter Leitung von William Bonville, diesmal durch den Earl of Devon in Begleitung seines Sohnes Thomas und 600 Bewaffneter. Das Datum des *indictments* verweist jedoch auf das Jahr 1456. Siehe KB 9/16/76 und Cherry, Crown, S. 322.

wiederum bemühte sich zu schlichten und beide Parteien gleichwertig mit Ämtern und Ländereien zu bedenken.³⁵⁶ Auch nahm der Rat direkten Einfluss auf die Wahl der Members of Parliament in Devonshire, um sicherzustellen, dass beide Parteien gleichwertig vertreten waren.

All diese Bemühungen des königlichen Rates um eine Befriedung des Konflikts wurden durch die erste Schlacht von St. Albans zerschlagen. Der Duke of York nahm in Begleitung der Nevilles und des Earl of Devon im Mai 1455 den König nach einem kurzen Scharmützel gefangen und brachten ihn nach London. Für seine Dienste konnte der Earl endlich auf den dringend benötigten Zugang zur Macht hoffen. Allerdings erwiesen sich seine Verbindungen zum Duke of York als schwächer als die William Bonvilles zu den Nevilles. Die Wahl eines neuen Bischofs in Devonshire machte dies deutlich, als die Nevilles auf skandalöse Weise den eigentlichen Kandidaten zugunsten eines Mitglieds ihrer Familie ersetzten.³⁵⁷ Diese Machtdemonstration seiner politischen Gegner bei einem solch bedeutenden Amt war für den Earl of Devon inakzeptabel. Schriftliche Verhandlungen zwischen dem Earl und Bonville wurden bis kurz vor Ausbruch der Gewalt fortgeführt, jedoch ohne befriedigendes Ergebnis.³⁵⁸ Es war die faktische Ausgrenzung des Earl of Devon aus dem königlichen Rat und damit vom Zugang zu Macht, Ämtern und Pfründen, die ihn erneut zur Gewalt greifen ließen.³⁵⁹

Die primäre Quelle für die Ereignisse im Jahr 1455 sind die 126 *indictments* aus dem Sommer 1456.³⁶⁰ Die Presenting Jury bestand jedoch überwiegend aus Anhängern und Verbündeten von William Bonville. Die Anklagen zeigen daher wohl wie so oft nur eine Seite des Konflikts.³⁶¹ Zumindest die Commons sahen Bonville als zumindest teilweise mitverantwortlich an dem Konflikt und verlangten die Suspendierung des Sheriffs von Devon wegen Befangenheit zugunsten Bonvilles.³⁶²

Das primäre Ziel weiterer Gewalthandlungen durch die Devon-Partei 1455 waren erneut die Anhänger Bonvilles. Am 18.10. wurde John Braddon, ein Diener der bedeutenden Familie Fitzwaryn, misshandelt und eingesperrt, angeblich auf Weisung des Earl of Devon und seiner Söhne.³⁶³ Dass der Earl jedoch bereit war, weit über die üblichen Formen der Konfliktaktionen hinaus zu gehen, demonstrierte der spektakuläre Mord von Nicolas Radford wenige Tage später.³⁶⁴ Zwei Motive dürften der Grund für die Tötung gewesen sein: Zum einen Radfords angeblicher Verrat. Er stand über viele Jahre hinweg in den Diensten der Earls of Devon, hatte in den letzten Jahren jedoch vor allem William Bonville gedient. Zum anderen war es Radfords

³⁵⁶ Siehe dazu Cherry, Crown, S. 295-296.

³⁵⁷ Dazu ausführlich Cherry, Crown, S. 299-302.

³⁵⁸ Siehe Cherry, Crown, S. 308. Jedoch scheinen keine Quellen über den Inhalt der Verhandlungen überliefert zu sein.

³⁵⁹ Siehe Griffiths, Henry VI, S. 753; Storey, End, S. 166-167; Cherry, Crown, S. 291-292, 298-302.

³⁶⁰ Aus der Serie KB 9/16. Die *indictments* wurden bereits von Radford, Fight, v.a. S. 257-263 und Storey, End, v.a. S. 169-175 untersucht. Die Klagen führten nicht zu einer formalen Verhandlung vor dem königlichen Gericht. Siehe Cherry, Crown, S. 304.

³⁶¹ Dazu Cherry, Crown, S. 305, der die Quellen als weitgehend verlässliche Darstellung der Ereignisse einschätzt.

³⁶² RP, V, 332.

³⁶³ KB 9/16/88: „p[er] mandatu[m] et p[re]ceptu[m] Thome Courteney comitis Devon Thome Courteney nup[er] de Tyverton in eod[em] com[itu] militis Henrici Courteney nup[er] de Tyverton in eod[em] com[itu] armig[er]i Joh[ann]is Courteney nup[er] de eisd[em] villa et com[itu] armig[er]i [...] in Joh[ann]em Breddon s[er]vientem [...] verberav[erunt] vuln[er]aver[unt] et male tractaver[unt] et ips[um] ib[ide]m imprisonaver[unt].“

³⁶⁴ Siehe dazu ausführlich S. 160-162.

umfangreiches Vermögen. Die Männer des Earls plünderten nicht nur dessen Haus, sondern versuchten im Anschluss an den Mord auch an dessen gesamten Besitz zu gelangen. Laut dem *indictment* betrug die erbeutete Summe über 2.500 Pfund, ein Betrag, der die gesamten Jahreseinkünfte des Earls überstieg.³⁶⁵ Martin Cherry ist überzeugt, dass der Earl angesichts seiner knappen finanziellen Ressourcen dringend auf weitere Geldmittel angewiesen war, um seine Aktionen gegen seine Gegner finanzieren zu können.

Ende Oktober versuchten die Söhne des Earl of Devon, die Sitzung der Justices of the Peace in Exeter zu verhindern. Dazu sammelten sie 500 bewaffnete Männer in Tilverton und zogen dann zu einem Manor des Earls auf Exe Island. Von dort kontrollierten sie die zentrale Straße nach Exeter und bedrohten die Richter, die nicht wagten, weiter zu reisen.³⁶⁶ Drei Tage später betraten die Männer die Stadt Exeter, misshandelten die beiden Justices of the Peace Sir William Fitzwaryn und Sir Philip Courtenay, beides Männer von Stand, einigem Einfluss in der Region und Angehörige der Fraktion um William Bonville.³⁶⁷ Die Männer des Earl of Devon drohten ihnen unverhohlen mit Tod und Verstümmelung.³⁶⁸ hinaus maßen sie sich gerichtliche Befugnisse an, indem sie Gefangene aus dem städtischen Gefängnis freiließen, mit denen sie sich nach Tilverton zurückzogen. Dies war jedoch nur der Auftakt zu einer dauerhaften Besetzung der Stadt, denn die gleichen Männer erschienen drei Tage später erneut in Exeter, dieses Mal unter Führung des Earl of Devon. Sie besetzten gegen den Willen des Bürgermeisters die Stadttore und kontrollierten und befragten alle Personen, die sie durchquerten.³⁶⁹

Zu primären Zielen des Earls wurden die Priester der Kathedrale in Exeter, zweifellos aufgrund der bevorstehenden Wahl eines neuen Bischofs.³⁷⁰ Henry Webber, Dekan von Exeter, wurde verhaftet und musste Wertgegenstände herausgeben, die der Earl of Devon dem früheren Bischof als Bürgschaft überlassen hatte.³⁷¹ Magister John Morten wurde, während er die Messe zelebrierte, aus dem Chor entführt, traktiert und eingesperrt, bis er sich freikaufen konnte.³⁷² Nach drei Wochen in der Stadt erschienen der Earl mit einer Gruppe Bewaffneter vor der Kathedrale und forderte die Priester auf, das von Nicholas Radford dort hinterlegte Vermögen herausgeben. Als sich der Dekan weigerte, warnte der Earl of Devon, er würde die Tore aufbrechen und sich die entsprechenden Wertsachen mit Gewalt holen. Dabei wolle er nicht zwischen dem Besitz

³⁶⁵ Siehe dazu Cherry, Crown, S. 309.

³⁶⁶ KB 9/16/64. In den *indictment* wird betont, dass viele von denen, die bei dem Mord an Nicholas Radford teilgenommen hatten, auch hier anwesend waren.

³⁶⁷ Zur Bedeutung der Familie Fitzwaryn in Devonshire zu dieser Zeit siehe Cherry, Crown, v.a. S. 142, 263, 289, 298.

³⁶⁸ KB 9/16/64: „vi et armis insultu[m] fecerunt et eisd[e]m d[omi]no Fitzwaryn[o] et Ph[ilipp]o et ib[ide]m t[al]es et tantas [iniurias] de vita sua [et] mutilac[i]o[n]e membro[rum] suo[rum] imposuerunt et de vita eor[um] disp[er]abant[ur].“

³⁶⁹ KB 9/16/66.

³⁷⁰ Cherry, Crown, S. 310-311. Storey, End, S. 170 scheint vor allem finanzielle Motive hinter den Übergriffen auf die Priester zu vermuten.

³⁷¹ KB 9/16/66: „Mag[ist]r[u]m Henricu[m] Webber cl[er]icum apud Exon[iam] p[re]dict[am] insultu[m] fecerunt [...] et ceperunt et male tractaverunt et eid[e]m Henrico tales et tantas iniu[ri]as de vita sua et mutilac[i]o[n]e membro[rum] suor[um] imposuerunt.“

³⁷² KB 9/16/66: „Mag[ist]r[u]m Joh[ann]em Morton cl[er]icum in chora eccl[es]ie cathedral[is] p[re]d[ic]te circa divina ib[ide]m celebran[da] existen[tem] absq[ue] causa rac[i]o[n]abili adtunc et ib[ide]m ceperunt et ip[su]m ex chor[um] p[re]d[ic]tu[m] extraxerunt et ip[su]m adtunc et ib[ide]m imp[ri]sonaverunt et male tractaverunt.“

Radfords und dem der Kirche unterscheiden.³⁷³ Diese Drohung überzeugte die Priester nachzugeben. Storey deutet die Tatsache, dass der Raub von Radfords Vermögen erst Wochen nach der Besetzung der Stadt erfolgte, als Zeichen für die drohende Erschöpfung der finanziellen Mittel des Earl of Devon.³⁷⁴ Er sei dringend auf das Vermögen Redfords angewiesen gewesen, um seine Anhänger über die lange Dauer fernab ihrer eigenen Gutshöfe versorgen zu können. Neben den Priestern wurden auch die Besitzungen von Bonville und dessen Verbündeten Ziel von Plünderungen. Die Männer des Earls brachen innerhalb der ersten zwei Wochen in sieben verschiedene Häuser ein und raubten Wertsachen. Zu Übergriffen gegen die Bewohner oder Zerstörungen kam es dabei jedoch offenbar nicht.³⁷⁵

Noch während die Besetzung Exeters anhielt, zog der Earl of Devon Mitte November mit angeblich 1000 Mann in das nahegelegene Clyst. Dort plünderten sie ein Haus William Bonvilles, wobei sie neben Wertsachen auch Waffen und Rüstungen erbeuteten.³⁷⁶ Anschließend begannen sie mit einer fünfwöchigen Belagerung der nahegelegenen Burg Powderham, des Stammsitzes von Devons Gegner Sir Philip Courtnay.³⁷⁷ Dabei wurden laut Anklageschrift sogar an verschiedenen Stellen Kanonen aufgestellt und die Burg mit Steinkugeln beschossen. Ebenfalls wurde eine große Zahl von Pfeilen eingesetzt. Dieser Vorgang erfüllte damit alle rechtlichen Kriterien einer regulären Belagerung, einer Handlung, die der königlichen Kriegsführung vorbehalten war, und die sich damit gefährlich nahe am Vorwurf des Hochverrats bewegte.³⁷⁸

William Bonville versuchte seinem Verbündeten zu Hilfe zu kommen. Er und seine Diener wurden jedoch bei dem Fluss Clyst von einer Gruppe von angeblich 500 Mann erwartet, die den Anklagen nach seine Ermordung beabsichtigten.³⁷⁹ Was sich genau ereignete ist unklar, aber mindestens 20 Diener wurden schwer misshandelt und zwei davon getötet.³⁸⁰ Storey interpretiert den Vorfall

³⁷³ KB 9/16/66: „dicendo q[uo]d tunc ip[s]e noluit cognoscer[e] bona et catalla que fuerunt bona p[re]d[i]c[t]i Nich[ol]i Radeford sep[er]ata a bonis et catallis eccl[es]ie p[re]d[i]c[t]e.“

³⁷⁴ Siehe Storey, End, S. 170. Siehe auch Cherry, Crown, S. 309.

³⁷⁵ KB 9/16/66. In allen Fällen lautet dort die Anklage: „vi et armis etc. do[m]um [Name] apud Exon felonice freger[un]t intraver[un]t [...] felonice ceper[un]t et asportaver[un]t.“ Ob die Bewohner während des Übergriffs anwesend waren, lässt sich nicht feststellen. Die Zahl der Beteiligten an den einzelnen Plünderungen schwankte von drei bis etwa 100 Personen.

³⁷⁶ KB 9/16/67. Auch hier enthält die Anklage weder Gewalt gegen Personen noch Zerstörung. Das englische Parlament gibt die Zahl der Männer des Earl of Devon mit 4.000 Fußsoldaten und 500 Berittenen an. Diese Zahlen hält Cherry, Crown, S. 307 für deutlich übertrieben.

³⁷⁷ KB 9/16/65.

³⁷⁸ Zur Kriegsführung und Hochverrat siehe Kap. 4.2.3 und KB 9/16/65: „magnis librillis et aliis librill[is] voc[at]is serpentine[s] [sic!] [...] et aliis div[er]sis ablementis guerre aggregatis [...] sagittas in magno num[er]o ad ip[su]m Ph[ilippu]m Courtnay int[er]ficiend[um] tunc et ib[ide]m sagitaverunt et dic[t]as librillas in div[er]sis partib[us] circa mansionem eiusdem Ph[ilipp]i Courtnay adtunc et ibid[em] ad t[er]ram fixerunt et in eisdem pulv[er]em et ignem tunc et ib[ide]m imposuerunt et lapides ex eis in mansionem [...] laxand[um] dim[i]serunt ut si fuiss[en]t in t[er]ra guerrina.“ Dass der Earl of Devon Kanonen besaß, ist auch durch andere Quellen bestätigt. Siehe Cherry, Crown, S. 309.

³⁷⁹ KB 9/16/65. Zahlreiche Namen von Personen, die angeblich an der Belagerung teilgenommen hatten, wurden gestrichen bzw. andere Namen eingefügt.

³⁸⁰ KB 9/16/68: „modo guerrino et insurrec[t]io[n]is arraiat[is] ad numer[um] quingenta[rum] (sic!) p[er]sona[rum] et amplius ac p[re]fatu[m] Will[iamu]m Bonevile et servient[em] suos p[re]dictos interficiend[um] et murdrand[um] [...] et alios servientes [Stück der Akte fehlt] et ib[ide]m insultu[m] fecerunt et ip[s]os verberaverunt vulneraverunt et male tractaverunt ita q[uo]d de vita eo[rum] disperabant[ur] ac in Will[ia]m Ellowe et Jacobum Ynge servientes eiusdem William adtunc et ib[ide]m [Stück der Akte fehlt] insultu[m] fecerunt et ip[s]os verberaverunt vulneraverunt et male tractaverunt ip[s]os adtunc et ib[ide]m felon[ice] interfecerunt et murdraverunt.“ Ein kleines Stück dieses *indictment* ist verrotten, wodurch bei 10 Zeilen jeweils auf der linken Seite einige Wörter fehlen. Durch den fehlenden

als Scharmützel zwischen Devons Armee und einem Einsatzheer William Bonvilles, der versuchte, die Belagerung von Powderham gewaltsam aufzuheben.³⁸¹ Das *indictment* enthält jedoch keine Hinweise auf Kampfhandlungen, sondern verweist darauf, dass die Männer Bonvilles verprügelt wurden. Die Schilderung lässt vermuten, dass die beiden getöteten Diener als Folge der schweren Misshandlungen starben und nicht durch kriegsähnliche Kampfhandlungen. Möglicherweise versuchte Bonville seine Autorität als Justice of the Peace zu nutzen, um den Earl of Devon zur Aufhebung der Belagerung bewegen zu können. Falls dies der Fall war, wurde Bonvilles Versuch, seine Autorität zu demonstrieren oder auch nur zu verhandeln, gewaltsam zurückgewiesen.

Der Earl of Devon versuchte derweil, den Bürgermeister von Exeter zu überzeugen, Bonville unter keinen Umständen in die Stadt einzulassen.³⁸² Andernfalls, so erklärte er, müsse man ihn schon mit Gewalt aus der Stadt vertreiben, wobei diese bestimmt zu Schaden kommen würde. Der Bürgermeister erkannte jedoch trotz der Drohung die Gefahr rechtlicher Folgen, sollte er sich gegen Bonville stellen. Dieser hatte als Amtsträger des Königs formal das Recht auf seiner Seite und der Bürgermeister lehnte es daher ab sich zum Parteilanger zu machen. Der Earl of Devon wagte offenbar – anders als im Juni³⁸³ – in dieser Situation nicht zur Gewalt zu greifen, um eine Kooperation zu erzwingen. Stattdessen akzeptierte er die Weigerung des Bürgermeisters und kehrte zur Belagerung von Powderham Castle zurück. Er hatte offenbar festgestellt, dass er seinen eigenen Einfluss in der Stadt überschätzt hatte. Die Bürger bewaffneten sich auf Weisung des Bürgermeisters und patrouillierten durch die Straßen, bereit, die Neutralität und Unversehrtheit Exeters zu garantieren.³⁸⁴

Am gleichen Tag schrieb William Bonville einen Brief an den Earl of Devon, listete dessen Vergehen gegen die Untertanen des Königs und explizit gegen die Bürger von Exeter auf und

Text ist unklar, wie es genau zu dem Handgemenge kam. Zum grammatikalisch auffälligen Passus „ad numer[um] quingenta[rum] p[er]sona[rum]“ siehe S. 19, FN 70.

³⁸¹ Storey, End, S. 171: „When Bonville reached Lymptone on 19 November, the earl drove him back, killing two members of the relieving force.“ Cherry, Crown, S. 311 übergeht den Vorfall weitgehend: „In response (so it was maintained) to a plea from Courtenay, Bonville moved to relieve the siege but his attempt was repulsed with some loss of life.“

³⁸² Die Unterhaltung zwischen dem Earl of Devon und dem Bürgermeister wurde in englischer Sprache in den Mayor's Court Roll, 34 Henry VI. aufgezeichnet, zweifellos als Absicherung für den Fall einer königlichen Untersuchung. Sie ist in Auszügen gedruckt und kommentiert in Radford, Fight, S. 259-260: „my lord of Devonshyre at that tyme being at Excetre sente for Hugh Germyn maier [...] & said, hit was not unknown to them but that they knawed well that he was a gentillman & a lord born dwelling in this country here nigh by and of his antecessors before him. Also how his enemy Lord Bonevyll was nigh to this City with a grete multitude of people. [...] in case his s[ai]d enemy did enter in such wyse, yet must he my lord of Devon come into this Cite and would enter and make such a brusshe atte tail of his enemy that perchaunce would turne to litell ayse as well to the Cite as to his enemy [...] Whereupon the Mayor & his fellowship of the 24 by good advice answered and said, That they were both the King's tenants & this the King's City, they under the King having the governance of the same, praying my Lord of Devon to pardon him. As for keeping any Lord out from the City that this was not in their power so to do.“

³⁸³ Siehe KB 9/275/137; S. 138 Anm. 354.

³⁸⁴ Zitiert nach Radford, Fight, S. 260: „the Mayor with the advice of his council made proclamation through all the City that every man of this City should in all haste come to ye Mayer in their best defensible array to keep this the King's City, & the salvation of his people his tenants & true subjects, here within this City eschewing danger that might fall my Lord of Devon being out of this City & mucche people of his within this City they would do perchaunce hurt unto this City. Whereupon the people of this City came to the Mayor in good array & walked with him & did the Mayor's commandment in keeping of the peace. This City & the King's tenants living within as lawe & reason required, proposing not, nor did not hurt any lord or wrong him or to do anything otherwise than that the law would.“

forderte ihn formell zum Zweikampf.³⁸⁵ Der Earl widersprach den Anschuldigungen in einem eigenen Antwortschreiben, akzeptierte aber die Herausforderung. Zeitpunkt oder Ort wurde jedoch nicht festgelegt und es ist unwahrscheinlich, dass es überhaupt zum Zweikampf kam.

Für volle drei Wochen enthalten die Quellen keine Hinweise über weitere Ereignisse. Es ist davon auszugehen, dass die „Armeen“ entlassen worden sind. Die Untätigkeit des Königtums angesichts der Ereignisse in Devonshire wird vor allem auf die erneute Erkrankung des Königs zurückzuführen sein. Angesichts der Konflikte im Königreich, insbesondere zwischen dem Earl of Devon und Bonville, bestanden die Commons darauf, dass Richard, Duke of York, erneut zum Protector of the Realm ernannt wurde.³⁸⁶ Eine seiner dringenden Aufgaben war dementsprechend auch, in Devonshire wieder Recht und Ordnung herzustellen. Unter jenen Lords, die den Duke of York dabei mit Truppen unterstützen sollten, waren ausgerechnet William Bonville, der Earl of Wiltshire, der unter Belagerung stehende Philip Courtenay und andere Feinde des Earl of Devon.³⁸⁷

Bonville scheint jedoch nicht bereit gewesen zu sein, auf den Duke of York zu warten, sondern er marschierte mit einer unbekannten Zahl an Anhängern nach Exeter. Vielleicht überschätzte er auch seinen politischen Einfluss, indem er versuchte, auf eigene Faust seinen Gegner zur Aufgabe zu zwingen.³⁸⁸ Der Earl of Devon versuchte offenbar zunächst eine bewaffnete Konfrontation zu vermeiden, indem er seine Truppen hinter die Stadtmauern von Exeter zurückzog. Der Rat der Stadt lehnte es jedoch ab, seine Neutralität aufzugeben; auch diese erneute Zurückweisung akzeptierte der Earl. Stattdessen bezog er mit seinen Männern erneut Position am Fluss Clyst, um Bonville zu erwarten. Am 15.12.1455 kam es dort zu einer blutigen Auseinandersetzung, dieses Mal offenbar mit mehreren Toten.³⁸⁹ Nur zwei Quellen enthalten eine nähere Angabe über den Kampf. Die eine ist die Mayor's Court Roll von Exeter, die einen knappen Bericht der Stadtschreiber zu den Ereignissen enthält.³⁹⁰ Dort finden sich jedoch keine Hinweise auf die Toten, obwohl die Männer des Earl sich unmittelbar nach dem Kampf in der Stadt aufhielten. Die zweite Quelle ist die *Benet's Chronicle*,³⁹¹ laut der insgesamt 12 Tote und viele

³⁸⁵ Diese Herausforderung zum Zweikampf wirft eine ganze Reihe von interessanten Fragen auf, für deren Untersuchung ein Zugriff auf die Originalquellen nötig gewesen wäre. Diese konnten jedoch nicht eingesehen werden. Cherry, Crown, S. 306, 311-312, hat nach eigenen Angaben eine Fotokopie der Briefe eingesehen, geht jedoch kaum auf deren Inhalt ein.

³⁸⁶ RP, V, 285; Storey, End, S. 172; Cherry, Crown, S. 302. Zur Frage, inwiefern der Duke of York seine eigene Ernennung zum Protector of the Realm aktiv betrieben hat, siehe Griffiths, Henry VI, S. 752-755.

³⁸⁷ PPC, VI, S. 267-271; E 28/87/7. Das Schreiben stammt vom 5.12.1454.

³⁸⁸ Bonville handelte offenbar ohne ausdrückliche Autorisierung des Rates, denn nach der *Benet's Chronicle*, S. 205 wurde er nach seiner Rückkehr nach London für kurze Zeit inhaftiert. Siehe Cherry, Crown, S. 303.

³⁸⁹ Radford, Fight, S. 253, 263 bezeichnet den Kampf explizit als „battle“. Storey, End, S. 172 bezeichnet ihn hingegen als „fight“. Auch Griffiths, Henry VI, S. 755 scheint unsicher, ob man die Auseinandersetzung als Schlacht bezeichnen sollte und verwendet „battle“ nur in Anführungszeichen.

³⁹⁰ Die Mayor's Court Roll in Auszügen zitiert in Radford, Fight, passim. Daher hier zitiert nach ebd., 261: „Monday after St. Lucy's day, on which day (that is the 15 December, 1455), the said [Erle] lord of Devon departed out from the City with his people into ye feld by Clist and there bykered and faughte with ye Lord Bonevyle and his people and put them to flight and so returned again that night into the City again with his people.“

³⁹¹ *Benet's Chronicle*, S. 216: „Et xvij^o Kal. Januarii pugnauerunt Comes Devonie et la sieur de Bonvyle iuxta Exoniam et victus est dominus Willelmus Bonvyle et ex utraque parte xij homines sunt interfecti et multi vulnerati, et fugit Willelmus Bonvyle London'. Et misit dux Eboraci propter comitem Devonie qui venit cum duce usque London' et per consilium regis positus est in Turrim London' et dominus Willelmus Bonvyle positus in Flete.“ Siehe auch *MS. Rawlinson B.* 355, S. 109: „In isto anno [1455] comes de

Verwundete zu beklagen waren.³⁹² Der Earl of Devon kehrte offenbar siegreich mit seinen Männern nach Exeter zurück und begann mehrere Plünderungszüge gegen Besitzungen von William Bonville im näheren Umland.³⁹³ Der Rat der Stadt wagte es nicht, ihm den Einzug zu verweigern; er ließ ihm vielmehr als Zeichen seines guten Willens einige Fässer Wein zukommen. Nur vier Tage nach der Auseinandersetzung am Clyst erschien ein Gesandter des königlichen Rates in der Stadt, während der Duke of York bereits auf dem Weg nach Devonshire war. Über das Gespräch mit dem Gesandten liegen keine Quellen vor, aber der Earl of Devon regierte schnell. Zwei Tage später zog er seine Männer aus Exeter ab und ergab sich dem Duke of York.³⁹⁴ Der Konflikt kam damit weitgehend zu einem Ende, jedoch kam es auch in den folgenden Monaten noch vereinzelt zu Übergriffen gegen Anhänger Bonvilles und seiner Verbündeten.³⁹⁵ Der Earl of Devon trat trotz der Intensität der Auseinandersetzung weitgehend ungestraft aus dem Konflikt hervor. Er wurde zunächst im Tower of London inhaftiert, jedoch freigelassen, als der König im Februar 1456 gesundete und wieder die Macht übernahm.³⁹⁶ Die Commission of Oyer and Terminer, die die Friedensbrüche in Devonshire untersuchen sollte, erzeugte mit Hilfe einer parteiischen Jury eine lange Liste an Anklagen gegen den Earl of Devon und seine Anhänger. Zu Verhandlungen vor der King's Bench kam es jedoch nicht. Im September wurde der Earl wieder Teil der Commission of the Peace; im folgenden Jahr wurde er und seine Söhne für all ihre Vergehen, selbst den Mord an Nicholas Radford, begnadigt.³⁹⁷ Für die restlichen vier Jahre bis zum Bürgerkrieg sind keine weiteren Auseinandersetzungen zwischen dem Earl of Devon und seinen Gegnern überliefert,³⁹⁸ allerdings standen beide Parteien auf unterschiedlichen Seiten während der Rosenkriege.

Trotz der beeindruckenden Zahl an bewaffneten Anhängern, die der Earl of Devon auch in seinem zweiten Konflikt mit der Faktion William Bonvilles aufbieten konnte, finden sich noch weniger Männer höheren Standes in seinen Reihen als 1454.³⁹⁹ Nur einige Vertreter der lokalen Gentry stellten sich auf die Seite des Earl, der sich vor allem auf die Männer der eigenen Besitzungen stützen musste. Personen von niederen Stand spielten daher eine wichtige Rolle, so waren die Brüder Nicholas und Thomas Philipp, beide vom Stand eines Yeoman, bei den wichtigsten Gewalttaten in den Jahren 1454 und 1455 beteiligt.⁴⁰⁰ Beide gehörten zu den namentlich genannten Männern, die Nicholas Radford tödliche Wunden zufügten. Nicholas Philipp übernahm bei einer Vielzahl an Raubzügen offenbar die Führung über kleinere Gruppen. Eine ähnliche

Devynschyre et dominus de Bonevyle a diu inimici iuxta Excestre obviam ierunt et pugnaverunt adinvicem.' Sed dominus de Bonevyle fugit ad cancellarium anglie."

³⁹² Dass Männer verwundet wurden, wird durch die Mayor's Court Roll bestätigt. Siehe Radford, Fight, S. 262. Über Tote wird auch in der Chronik *Cotton MS Vitellius A XVI*, S. 165-166: „In this yere duryng the parliament was a grete debate bitwene the Erle of Devynshyre, and the lord Bondevyle in the West Countrey; wher, as it was seid, moche people wer slayn. Wherefore the Duke of York and protectour went thedyr to cease the said stryf; and in the meane whyle the lord Bonvyle fled, and came to Grenewiche to the kyng, and the kyng sent him agayne to the lord protectour."

³⁹³ Siehe Cherry, Crown, S. 312.

³⁹⁴ Zu den Umständen der Verhaftung des Earl of Devon siehe Cherry, Crown, S. 303-304.

³⁹⁵ Siehe dazu Cherry, Crown, S. 312-313.

³⁹⁶ *MS. Rawlinson B 355*, S. 109-110.

³⁹⁷ CPR, 1452-61, S. 308, 393, 398. Siehe auch Cherry, Crown, S. 323. Griffiths, Henry VI, S. 756, sieht die schwache politische Position des Duke of York als Ursache für die milde Behandlung des Earl of Devon.

³⁹⁸ Siehe Cherry, Crown, S. 323; Storey, End, S. 174.

³⁹⁹ Dazu ausführlich Cherry, Crown, S. 314-321.

⁴⁰⁰ KB 9/16/50, KB 9/16/64, KB 9/16/65, KB 9/16/66, KB 9/16/67, KB 9/16/88.

Funktion hatte 1454 offenbar Thomas Wyse, Esquire, übernommen.⁴⁰¹ Anders als sein Herr wurde Nicholas Philipp jedoch für den Mord an Nicholas Radford zur Rechenschaft gezogen. 1456 wurde er im Rahmen einer Commission unter Leitung von William Bonville gefangen und hingerichtet.⁴⁰² Der Mord an Radford wird ihm eine gewisse Bekanntheit eingebracht haben, denn seine Verurteilung fand sogar eine Erwähnung in der *Benet's Chronicle*.⁴⁰³

Diese Auseinandersetzung ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert, sowohl durch die reine Zahl der involvierten Personen als auch die Dauer, während derer diese Gruppen zusammengehalten wurden. Insbesondere die über mehrere Wochen anhaltende Belagerung von Powderham als auch die faktische Einnahme Exeters unterscheiden sich signifikant von den üblichen Konfliktformen. Auch die zweite Auseinandersetzung am Clyst im Dezember 1455 ist nach bisheriger Erkenntnis für adelige Konflikte in der ersten Hälfte des 15. Jahrhundert beispiellos. Auch wenn die Zahl der Toten gering ausfiel, so ist doch von einem bewaffneten Handgemenge mit einer großen Zahl von Beteiligten auszugehen. Leider geben uns die Quellen keine näheren Auskünfte über den Ablauf des Kampfes. Es bleibt daher unklar, ob die Männer von William Bonville in einen Hinterhalt gerieten und nach kurzem Handgemenge zurückgeschlagen wurden oder versuchten, gegen bewaffneten Widerstand den Übergang über den Fluss zu erzwingen. In letzterem Fall wären beide Seiten offenbar gewillt gewesen, Todesopfer und damit gegebenenfalls rechtliche Konsequenzen in Kauf zu nehmen. Dies gilt nicht nur für die Anführer, sondern mehr noch für die Anhänger, die sich neben Verwundung und Tod im Kampf auch einer gerichtlichen Verurteilung, einer daraus folgenden Ächtung, Strafzahlung, womöglich gar einem Todesurteil und anschließender Hinrichtung aussetzten.

Dass nur wenige Vertreter der lokalen Gentry bereit waren, den Earl in seiner riskanten Unternehmung zu unterstützen, ist ein Hinweis auf dessen prekäre Situation. Für ihn und seine Anhänger war der zunehmende Einflussverlust in Devonshire sowie im königlichen Rat - insbesondere sichtbar an der Besetzung wichtiger lokaler Ämter mit politischen Gegnern - untragbar geworden. Seine Gegner hatten bereits demonstriert, dass sie bereit waren, ihre Amtsbefugnisse auch gegen den Earl einzusetzen. Das einzige Druckmittel, das dem Earl of Devon gegenüber dem Königtum geblieben war, war eine massive Eskalation des Konflikts.

Der Mord an Nicholas Radford erregte unter Historikern wie Zeitgenossen aufgrund seiner Ungeheuerlichkeit weitreichende Aufmerksamkeit. Er stellte einen so massiven Bruch mit den gängigen Formen der Konfliktführung dar, dass zumindest einer der beteiligten Mörder, Nicholas Philipp, nicht die übliche Begnadigung erlangte. Bemerkenswert ist allerdings, dass auch nach diesem Mord die Grenzen der gängigen Konfliktführung nur punktuell überschritten wurden, sich die Maßstäbe also nicht verschoben hatten. Ziel von Übergriffen wurden nach wie vor Anhänger der gegnerischen Partei, ganz überwiegend in Form von Körperverletzung. Von weiteren Morden oder Zerstörung von Besitz erfahren wir aus den Quellen nichts. Die massiven Plünderungen im

⁴⁰¹ Siehe S. 135 Anm. 333.

⁴⁰² Siehe Cherry, Crown, S. 321. Die Liste der Angeklagten enthält eine Reihe von Namen von Anhängern des Earl of Devon, beginnend mit den Gebrüdern Philipp. Ebenfalls wurde ein Mann namens John Gill of Chetelhampton 1463 für seine Teilnahme am Mord von Nicolas Radford hingerichtet. Siehe dazu S. 162 Anm. 524.

⁴⁰³ *Benet's Chronicle*, S. 218: „Et in vigilia Petri et Pauli suspensus est apud Tyburne Nicholaus Phelypy propter interfeccionem unius generosi qui vocabatur Radford de comitatu Devonie, qui Nicholaus fugavit dominum la Bonvyle et dominum de Fyz Waren de predicto comitatu Devonie.“

Rahmen des Konflikts richteten sich ebenfalls gezielt gegen die gegnerische Fraktion und werden eher auf die prekäre finanzielle Lage des Earl of Devon zurückzuführen sein als auf eine gezielte Eskalation der Auseinandersetzung beziehungsweise einen bewussten Bruch mit den gängigen Normen der Konfliktführung. Auch sah der Earl davon ab, bestimmte Autoritäten zu ignorieren. So akzeptierte er die Weigerung des Rates der Stadt Exeter, sich offen auf seine Seite zu stellen. Auch gegen den Duke of York leistete er keinen Widerstand. Seine Gewaltaktionen richteten sich gezielt gegen die Fraktion von William Bonville und waren mit Ausnahme der Belagerung, des Mordes an John Hoyer und zweier Scharmützel typische Gewaltformen von Fehden. Selbst während der Besetzung Exeters und der größeren Plünderungszüge gegen Anhänger Bonvilles blieb das Ausmaß der Gewalt weit hinter vergleichbaren Kampagnen im Hundertjährigen Krieg zurück. Die Männer der Earls verhielten sich trotz aller Eskalation doch nicht so, „als wären sie in einem Kriegsgebiet“.⁴⁰⁴

4.7 Formen der Gewalttätigkeit

4.7.1 Misshandlung

Misshandlungen von Personen gehörten zu den häufigsten Formen von Gewalt in adeligen Konflikten. Allerdings ist es trotz der Fülle an Gerichtsakten schwierig, eine spezifische Gewaltpraxis für physische Gewalt gegen Personen im Kontext dieser Form von Konflikten zu identifizieren. Das englische Common Law machte keinen Unterschied, ob die Gewalt durch eine Gruppe oder eine Einzelperson ausgeführt wurde, es belegte lediglich das Delikt der Körperverletzung mit Strafandrohung. Alle weiteren Details waren juristisch irrelevant und wurden daher nicht Inhalt der Gerichtsakten, mit Ausnahme der Coroner Rolls.⁴⁰⁵ Hinzu kommt, dass aufgrund des Quellentyps – daran sei nochmals erinnert – viele Anklagen über Gewaltausübung tendenziell übertrieben gewesen sein dürften.⁴⁰⁶

Bei allen quellenbedingten Einschränkungen ergeben sich bezüglich der physischen Gewalt gegen Personen im Zuge von Fehden doch einige eindeutige Merkmale, die sich in einem überraschend gleichen Muster präsentieren: In aller Regel sucht eine Übermacht von bewaffneten Männern eine bestimmte Person auf und misshandelt diese körperlich. Bedauerlicherweise geben uns die Gerichtsakten nur in verklausulierter Form Auskunft über die Form der Gewalt: Das Opfer wurde danach zumeist angegriffen, geschlagen und verwundet (*verberare, vulnerare et male tractare*).⁴⁰⁷ Eine Präzisierung der zugefügten Verletzungen findet

⁴⁰⁴ KB 9/16/65: „ut si fuiss[e]t in t[er]ra guerrina.“ Hier im Kontext der Belagerung von Powderham. Siehe 141 Anm. 377.

⁴⁰⁵ Siehe Baker, Introduction, S. 403. Zu den Coroner Rolls siehe S. 23 Anm. 18.

⁴⁰⁶ Siehe vor allem die oft fingierte Klage wegen Körperverletzung im Zusammenhang mit *entrys* in Kap. 4.5.3, außerdem Baker, Introduction, S. 403.

⁴⁰⁷ Diese Reihung kommt bereits bei Bracton vor und zwar ebenso bei krimineller wie auch häuslicher Gewalt gegen Diener und Ehefrauen. Bracton, Vol. II, S. 325. Eine explizit juristische oder moralische Wertung lässt sich hier also nicht ableiten. In Mittelenglisch „bete, herte and woded.“ Siehe z.B. C

sich in der Regel nicht. Gelegentlich wird berichtet, die Misshandlungen hätten das Opfer „am Leben verzweifeln lassen“ (*de vita sua disperabatur*).⁴⁰⁸ Ob es sich bei diesem Zusatz um die Umschreibung einer besonders schweren Form der Misshandlung handelte, lässt sich nicht mit Gewissheit feststellen.⁴⁰⁹

In seltenen Fällen wurde das Opfer auch verstümmelt (*mutilatio membrorum*), wobei in den Gerichtsakten selten Details über die Art der Verletzung angegeben wurden.⁴¹⁰ Das Abschneiden des Ohres scheint eine vergleichsweise häufige Form der Verstümmelung gewesen zu sein.⁴¹¹

Ob bei der Misshandlung explizit Waffen zum Einsatz kamen, blieb in den Gerichtsakten unerwähnt. Auch nähere Umstände der Gewalttat, das heißt ob das Opfer festgehalten, zu Boden gestoßen und mit Tritten traktiert oder ihm ähnliches angetan wurde, ist nur in wenigen Quellen überliefert.⁴¹² Manche Opfer wurden in kurzer Zeit mehrmals verprügelt, häufig durch dieselben Personen.⁴¹³

Waren zum Zeitpunkt des Angriffs andere Personen wie Diener anwesend, wurden diese mitunter ebenfalls misshandelt. Ob die Gewalt gegen andere Personen als den Hausherrn von vorne herein geplant war oder als Folge von deren Versuchen entstand, dem Opfer zu Hilfe zu kommen, ist den Quellen meist nicht zu entnehmen. Darüber hinaus werden in den Gerichtsakten anwesende Personen nur erwähnt, wenn sie ebenfalls Opfer von Gewalt wurden. Daher ist nicht zu entscheiden, wann die Dienerschaft durch die Angreifer bewusst verschont wurde und wann schlicht niemand anders vor Ort war. Gelegentlich wurden Diener vermutlich auch stellvertretend für ihren Herren misshandelt, wenn dieser nicht auffindbar oder geflohen war. Damit wurde eine breite Schicht von Personen kollektiv in Haftung für die eigentlichen Konfliktparteien genommen, was einem der Merkmale von Miller und Netterstrøm entspricht.⁴¹⁴

Während Gewalt gegen männliche Diener häufig festzustellen ist,⁴¹⁵ ist die gegen weibliche nur vereinzelt in den Quellen zu greifen.⁴¹⁶ Gewaltanwendung gegen Frauen scheint in diesem

1/17/232. Siehe auch Select Cases of Trespass, Vol. I, S. 3-8; Select Cases of King's Bench, Vol. VII, S. 84.

⁴⁰⁸ Zur Bedeutung dieser Formel siehe Select Cases of Trespass, Vol. I, S. 11; Baker, Introduction, S. 402-403.

⁴⁰⁹ Diese Formulierung findet sich nicht nur in Gerichtsakten, sondern auch in adeliger Korrespondenz wie den Paston Letters: Davis, Paston letters, Vol. I, Nr. 48, S. 75-80, hier S. 77-78. Für den dazugehörigen Konflikt siehe S. 149-150. Allerdings sei hier angemerkt, dass John Paston eine juristische Ausbildung genossen.

⁴¹⁰ Select Cases of Trespass, Vol. I, S. XXXII- XXXIII; Select Cases of King's Bench, Vol. VII, S. 87, 200.

⁴¹¹ Richard Tregoyts siehe S. 149, C 1/17/232. Für einen Fall in Percy-Neville (1453) siehe S. 245, KB 9/149/1/55.

⁴¹² Solche Details wurden überwiegend in Quellen aufgenommen, die keine streng formalisierten Gerichtsakten waren. Z.B. im Kontext Paston-Daniel (1450) siehe S. 150; Kemp-Plumpton (1440) siehe S. 148. Siehe auch Kleinecke, West, v.a. S. 83-88, für die Gewaltschilderungen im Kontext der Misshandlungen durch die Gruppe um Richard Tregoyts in Cornwall während der 1420er und 1430er Jahre.

⁴¹³ So z.B.: Thomas Baret in Paston-Daniel (1450) siehe S. 150; John Skipwith in Percy-Neville (1453) siehe S. 244.

⁴¹⁴ Merkmal 4, Siehe S. 87.

⁴¹⁵ Gewalt gegen Diener lässt in den meisten der Fehden nachweisen. Hier sei vor allem verwiesen auf: Kemp-Plumpton (1440) siehe CCR, 1441-1447, S. 217, bezieht sich auf Foedera, Vol. V, Part i, S. 120; Blount-Longford (1452) siehe S. 129 Anm. 287; Paston-Daniel (1450) siehe S. 150 Anm. 444, Percy-Neville (1453) siehe S. 242 Anm. 469; Devon-Bonville (1455) siehe S. 141 Anm. 379.

⁴¹⁶ Diener wurden in der Regel in den Quellen nicht explizit mit ihrem Geschlecht aufgeführt, daher ist eine Quantifizierung schwierig.

Kontext generell vergleichsweise selten erfolgt zu sein.⁴¹⁷ Dies mag auch damit zusammenhängen, dass zumindest für die adelige Dienerschaft belegt ist, dass diese ganz überwiegend aus Männern bestand.⁴¹⁸ Gewalt gegen Kinder ist nicht in einem einzigen Fall zu belegen. Damit lassen sich mit Miller und Netterström klar Gruppen benennen, die von Gewaltanwendung weitgehend ausgenommen waren.⁴¹⁹

Nach bisherigen Erkenntnissen erfolgten Misshandlungen im Rahmen von Fehden in den seltensten Fällen spontan. Vielmehr wurden Männer zu diesem Zweck zusammengerufen, die das Opfer gezielt an einem bestimmten Ort aufsuchten, an dem es vermutet wurde. Sie steht damit im direkten Gegensatz zur Körperverletzung als Teil der Alltagsgewalt, die zumeist spontan erfolgte.⁴²⁰

Als weiteres Merkmal können auch die Orte, an denen Misshandlungen stattfanden, benannt werden. Diese waren sowohl öffentlich als auch privat. Besonders oft suchte man das Opfer in dessen Haus auf.⁴²¹ Der Grund dafür dürfte ein zweifacher gewesen sein: Zum einen war es sehr wahrscheinlich, das Ziel des Angriffes dort auch anzutreffen. Zum anderen hatte der Einbruch in den geschützten Raum des Hauses eine symbolische Bedeutung:⁴²² Die Botschaft war, dass die Gegenseite genau über das Opfer Bescheid wusste und dieses auch in seinem eigenen Haus nicht vor Gewalt sicher war. Das Haus selbst genoss im Common Law einen besonderen Schutz. Schon das unerlaubte Betreten des Gebäudes, vor allem in Bewaffnung war ein Vergehen.⁴²³

Die Straße war ebenfalls ein häufiger Ort für Gewaltausübung. Hierbei muss jedoch zwischen der Landstraße und den öffentlichen Straßen beziehungsweise Plätzen in Dörfern oder Städten unterschieden werden. Die Landstraße erlaubte einen Hinterhalt, bei der eine Gruppe dem Opfer auflauern konnte.⁴²⁴ Das Opfer konnte hier auch kaum mit Hilfe rechnen und die Täter waren vor unliebsamen Augen sicher. Ein erhebliches Risiko lag jedoch darin, dass der Hinterhalt rechtlich und gesellschaftlich mit dem Straßenraub in Verbindung gebracht wurde. Die Täter liefen also Gefahr, als Straßenräuber angeklagt zu werden, was die Todesstrafe nach sich zog. Dementsprechend häufig wird in den Gerichtsakten behauptet, die Angeklagten hätten im Hinterhalt gelegen, nicht um ihr Opfer zu verprügeln, sondern es zu töten und auszurauben.⁴²⁵ Die Opfer solcher Überfälle betonten häufig, sie hätten sich nach ihrer Misshandlung nur durch

⁴¹⁷ Eine Ausnahme ist z.B. die schwere Verletzung einer 80-jährigen Frau mit einem Schwert in Paston-Daniel (1450) siehe S. 150 Anm. 441. Für die Vergewaltigung einer Hausherrin bei einem *entry* siehe S. 119 Anm. 232. Die Frauen der Paston-Familie wurden wiederholt in gewaltsame *entries* verwickelt, dabei aber offenbar nie selbst Opfer von Gewalt. Siehe Castor, Blood, S. 50, 168-169.

⁴¹⁸ Siehe Hicks, Bastard, S. 45.

⁴¹⁹ Merkmal 8, Siehe S. 87.

⁴²⁰ Siehe Finch, Nature, S. 263-264.

⁴²¹ So zum Beispiel beim Angriff auf Ralph Aley und Roger Baxter in Erdschwick-Ferrers (1413) siehe KB 9/113/1. Paston-Daniel (1450) siehe S. 150 Anm. 441. Siehe auch Powell, Kingship, S. 208-216, v.a. S. 212. Mehrere Fälle im Konflikt Percy-Neville (1453) siehe S. 242, 244, 247.

⁴²² Siehe Schreiner, Ehre, S. 21.

⁴²³ Siehe Kap. 4.5.2.

⁴²⁴ So der Überfall auf Sir Philip Chetwynd auf einer Straße in Devon-Bonville (1451). Siehe Griffiths, Henry VI, S. 575 Anm. 75; PPC, V, S. 160-161.

⁴²⁵ Kemp-Plumpton (1440), CCR, 1441-1447, S. 217, bezieht sich auf Foedera, Vol. V, Part i, S. 120. Auch Sir John Cilburn klagte im Konflikt mit Katherine Lancaster, seine Feinde hätten ihm im Whinfell Forest aufgelauert, um ihn zu töten. Storey, End, S. 119-120. So auch im Kontext von Richard Tregoy, Kleinecke, West, v.a. S. 84-85.

Flucht vor ihrer Ermordung retten können. Auffällig dabei ist, wie viele ihrer angeblich geplanten Ermordung entkommen konnten.

Straßen in Dörfern oder Städten dagegen waren belebte Begegnungsorte oder waren aus den Häusern heraus einsehbar. Sollte die Misshandlung eines Gegners als Machtdemonstration dienen, war ein öffentlicher Platz dem Wohnhaus des Opfers vorzuziehen. Eine Gefahr bestand hier lediglich im Eingreifen Unbeteiligter.

Ähnlich wie die öffentliche Ortsstraße wurde auch die Kirche zum Schauplatz von Gewalt.⁴²⁶ Männer wurden auch innerhalb der Gotteshäuser misshandelt und aus ihnen entführt, gelegentlich sogar die Geistlichen und deren Diener. Der Zeitpunkt vor und nach dem Gottesdienst war besonders geeignet, das Opfer auch anzutreffen. Gleichzeitig fand der Zugriff vor den Augen der ganzen Gemeinde statt, was die gewünschte Aufmerksamkeit erregte. Ein Nachteil war jedoch nicht nur die öffentliche Missachtung der Kirche, sondern auch das mögliche Eingreifen der Geistlichen beziehungsweise der Gemeinde.⁴²⁷

Fallbeispiel: Kemp-Plumpton (1440)

Während des Konfliktes zwischen dem Archbishop of York, John Kemp, und Bewohnern aus der Region Knaresborough⁴²⁸ kam es wiederholt zu gewaltsamen Zusammenstößen, bei denen Männer verprügelt wurden. Der schwerste Zwischenfall ereignete sich 1441 bei Thornton Bridge, bei dem vierzig bewaffnete Männer des Archbishop durch eine Übermacht von Männern aus Knaresborough überfallen und schwer misshandelt wurden. Ein Bericht des Archbishops listet detailliert die schwersten Verletzungen seiner Diener auf: Christofer Bee erhielt einen Schlag in den Mund, so dass er drei Zähne verlor und darauf weder reden noch essen konnte wie zuvor.⁴²⁹ William Humberstone wurde durch mehrere Schläge so schwer verletzt, dass er dauerhaft beeinträchtigt sein würde.⁴³⁰ Der Schneider John Creven erhielt ebenfalls mehrere Wunden, vor allem jedoch an seinem rechten Bein, sodass er künftig nur mit Schwierigkeiten seinen Beruf würde ausüben können.⁴³¹ Zwei weitere Diener wurden in der Auseinandersetzung getötet, wobei

⁴²⁶ Paston-Daniel (1450), S. 150 Anm. 444; Percy-Neville (1453), S. 246. Auch durch die Gang von Richard Tregoyts wurden Gewaltakte in einer Kirche verübt. Siehe Kleinecke, West, v.a. S. 84-85. Allgemeiner zum Kontext von Kirche und Gewalt siehe Kap. 3.4. Die Kirche Chesterfield in Derbyshire scheint häufiger ein Ort von Auseinandersetzungen gewesen zu sein. Siehe dazu Wright, Derbyshire, S. 128.

⁴²⁷ So im Fall der Entführung von Laurence Caterall, siehe Percy-Neville (1453), S. 246.

⁴²⁸ Zum Konflikt siehe insbesondere Nigota, Kempe, S. 509-517; Griffiths, Henry VI, S. 577-579; Wilcock, Disorder, S. 39-80.

⁴²⁹ Plumpton Coucher Book (CB) no. 455, 8, transkribiert in: Stapleton, Plumpton Correspondence, S. LX-IXI: „Item, in this same great and riotous assault one [Christ]ofer Bee, servant of the said Cardinall, was maymed, that is to say, smitten in the mouth and so through the mouth into the throat, by the which he hath lost his cheeke bone and three of his fore teeth, and his speech blemished and hurt, that it is not easy to understand what he speaks or saies, and may not use therefore the remnant of his teeth and jawes to th'use of eating, as he might before.“ Die Transkription wurde mit dem Original abgeglichen.

⁴³⁰ CB 455, 9; Stapleton, Plumpton correspondence, S. LXI: „Item, in the said assaute and pursuitt there was taken by the said misdoers one William Humberstone, also servant to the said Cardinall, whom after that he was y olden, they smote and wounded in such wise that the calf of his legg was neer hand departed from his shin bone, and other many great strokes and wounds gave him, so that he was long tyme afterward in dispare of his life, and shall now never resort to the bodyly strength and heale of his person that he was in before.“

⁴³¹ CB 455, 10; Stapleton, Plumpton correspondence, S. LXI: „Item in the said assaute and pursuite, one John Creven, servant to the said Cardinall, was greivously beaten and wounded on divers parts of his body by the said misdoers, in especiall in his right legg, the which was neerhand hewen in two, with many other wounds, so that the said John Creven was left as for dead; [...] How it be, that he is

unklar bleibt, ob diese gezielt erschlagen wurden oder an Ort und Stelle an den Folgen von Misshandlungen starben.⁴³² Insgesamt ist es aber eine erstaunlich geringe Bilanz angesichts der Auseinandersetzung von mindestens 80 bewaffneten Männern.

Fallbeispiel: Die Bande von Tregoyoys of Tregoose

Die Gruppe um einen Mann namens Richard Tregoyoys of Tregoose wendete offenbar besonders brutale Methoden an, um den lokalen Zinnbergbau in Cornwall unter ihre Gewalt zu bringen. Zahlreiche Minenarbeiter und Amtsleute wurden durch große Gruppen bewaffneter Männer verprügelt und verletzt. Einige Personen wurden besonders misshandelt. Einem Anwalt namens John Polreden wurden drei Finger abgeschnitten,⁴³³ während dem Minenarbeiter William Grigge der rechte Arm und beide Beine mit einem Knüttel gebrochen wurden.⁴³⁴ Der 17jährige Roger Wodecok wurde entführt, gefesselt und geschlagen. Schließlich schnitt man ihm mit einem Messer das linke Ohr ab.⁴³⁵ In viele Gewaltfälle war Richard Tregoyoys persönlich involviert.

Fallbeispiel: Paston-Daniel (1450)

Die Paston Letters enthalten einige Briefe, in denen John Paston I. und seine Verbündeten von Misshandlungen im Rahmen ihrer Auseinandersetzung mit der Gruppe von Thomas Daniel berichten. Daniel trat dabei nicht persönlich in Erscheinung, sondern überließ die Gewaltanwendung seinen Anhängern Charles Nowell und Roger Church.⁴³⁶ Laut Pastons Schilderungen gingen diese außergewöhnlich brutal vor.⁴³⁷ Auffällig ist, dass einige der Übergriffe nachts oder in Form von Hinterhalten erfolgten.

In dem Entwurf einer Petition wird von einer ganzen Reihe von Übergriffen durch die Gruppe berichtet:⁴³⁸ So lauerten 1452 zehn Männer einem Esquire namens Philip Berney, einem Verwandten der Pastons, auf der Straße auf, töteten sein Pferd mit Pfeilen, überritten ihn und zerschlugen einen Bogen auf seinem Kopf.⁴³⁹ Anschließend nahmen sie ihn gefangen und

perpetually letted of occupying of his crafte of Tayler that he used before, in so much that he may not indure to lay his legg under him in such wise as his crafte would aske."

⁴³² CB 455, 7; Stapleton, Plumpton correspondence, S. LX: „In the which pursuite, assaute, and shote, there was slaine by the said misdoers one Thomas Hunter, gentleman, and Thomas Hooper, yeoman, servants to the said Cardinall.“

⁴³³ KB 27/729/ Rex 1: „Joh[ann]em Polreden insultu[m] fec[er]unt et ip[su]m v[er]b[er]av[er]unt vuln[er]averunt et mahemiaver[unt] felonice succiden[te]s tres digitos in manu dext[ra].“ Siehe auch Kleineke, West, S. 84.

⁴³⁴ KB 27/729/ Rex 1: „Will[ia]m Grigge insultu[m] fec[er]unt et ip[su]m v[er]b[er]aver[unt] vuln[er]aver[unt] et brachia sua tam dext[rum] q[ua]m sinistru[m] ac tibia suas cu[m] bac[u]lis freg[er]unt sic q[uod] ip[su]m Will[ia]m felonice mahemiaver[unt] et ip[su]m maletractaver[unt] ac ip[su]m p[ro] mortuo reliquerunt.“ Siehe auch Kleineke, West, S. 84.

⁴³⁵ C 1/17/233: „bonde his honde behinde hym and betto hym on the chekys and with a knyf kytte of his lefte ere.“ Fast identisch ist C 1/17/232, hier wird jedoch ergänzt man habe Wodecok mit einer Bogensehne stranguliert, bis das Blut aus Ohren und Nase lief: „bonde hym aboute the hede tillo that the b[loo]de com[e] [o]ute [o]f his eyens and his nose.“ C 1/17/232 ist durch zahlreiche Löcher beschädigt. Für die entsprechende Quelle siehe Kleineke, West, S. 87.

⁴³⁶ Siehe S. 104. Siehe zu dem Konflikt v.a. Castor, Blood and Roses, S. 83-94; Gairdner, Paston Letters, Vol. I, S. cxxviii-cxxxi.

⁴³⁷ Castor, Blood, S. 85 verweist explizit darauf, dass Pastons Anschuldigungen in den Gerichtsakten sicherlich übertrieben seien.

⁴³⁸ Die erste Petition ist ein detaillierter Entwurf von 1452 an die Lords, siehe Davis, Paston letters, Vol. I, Nr. 40, S. 48-52. Der zweite Entwurf ist bedeutend später, nach Davis, Paston letters, Vol. I, Nr. 48, S. 75-80 auf Anfang 1454 zu datieren. Beide sind jedoch inhaltlich weitgehend identisch.

⁴³⁹ Davis, Paston letters, Vol. I, Nr. 40, S. 48-52, hier S. 59: „shet at hem and smet her horse wyth arwes, and then over-rede hym and brake a bowe vn the seid Phelippis hed and toke hym prisoner.“ Siehe auch

brachten ihn zum Bishop von Norwich, vor dem er schwören musste keine Anklage gegen seine Peiniger zu erheben. Barney starb bald darauf, laut John Paston an den Folgen seiner Verletzungen.⁴⁴⁰

Ein anderer Mann, John Coke of Wyton, wurde nachts in seinem Haus überfallen und mit Schwertern verwundet. Selbst seine Mutter erhielt einen schweren Schlag auf dem Kopf, der, so Paston, Zeit ihres Lebens nicht mehr verheilen würde.⁴⁴¹

Über Thomas Baret erfahren wird durch Paston, dass er nach einer Misshandlung für einen Monat im Bett bleiben musste, was auf schwere Verletzungen hindeutet.⁴⁴² Als sich Baret über den Angriff beklagte, lauerten die Angreifer ihm auf und verprügelten ihn erneut.⁴⁴³

John Paston selbst wurde Opfer eines Angriffs von Charles Nowell. Dieser erwartete ihn zusammen mit fünf Männern mit gezogenen Schwertern, Dolchen und mit Schilden gerüstet auf den Stufen der Kathedrale von Norwich. Ein Mann hielt Pastons Arme auf dem Rücken, während ein anderer ihn schlug, mit der Intention – so die Quelle – ihr wehrloses Opfer zu töten. Paston verzichtete jedoch im Gegensatz zu den anderen Fällen, die in der Petition angeführt wurden, darauf, auf schwere Verwundungen hinzuweisen. Es kann daher vermutet werden, dass er keine größeren Verletzungen erlitt. Einer seiner Diener hingegen erlitt bei dem Vorfall eine Kopfverletzung durch einen Schwerthieb, wobei dessen Blut die Kirche entweichte.⁴⁴⁴

Davis, Paston letters, Vol. I, Nr. 48, S. 75-80, hier S. 76 für eine nahezu identische Beschreibung des Angriffs.

⁴⁴⁰ Davis, Paston letters, Vol. I, Nr. 48, S. 75-80, hier S. 76: „Which affray shorttyd the lyffdayes of the sayd Phillippe, whiche dyed withynne shorte tyme after the said affray.“

⁴⁴¹ Davis, Paston letters, Vol. I, Nr. 40, S. 48-52, hier S. 60: „Item, in lyke wyse vpon John Coke of Wyton, brekyng vp hese dores at xj of the klok in the nyght, and wyth her swerdis maymed hym and gaf hym vij grete woynndis. Item, smet the modyre of the seid Coke, a woman of iiij^{xx} yeris of age, vpon the crowne of the heed wyth a swerd, wheche wownde was neuer hol to the daye of her deth.“ Siehe auch Davis, Paston letters, Vol. I, Nr. 48, S. 75-80, hier S. 77.

⁴⁴² Davis, Paston letters, Vol. I, Nr. 48, S. 75-80, hier S. 77: „toke on Thomas Baret of Byrly[n]gham out of his house, and bete hym and wondid hym that he kept his bedde a month.“

⁴⁴³ Davis, Paston letters, Vol. I, Nr. 48, S. 75-80, hier S. 78: „Item, the sayd Robert Taillour, because the sayd Thomas Baret complained of the same betyng, lay in awayte oppon hym, with oper of his feloushipp, and bete hym agayn.“

⁴⁴⁴ Der Angriff findet sich sowohl in einem Schreiben an den Sheriff in Davis, Paston letters, Vol. I, Nr. 43, S. 66-67 als auch in dem ersten Entwurf der Petition, ist dort jedoch gestrichen. Davis, Paston letters, Vol. I, Nr. 40, S. 58-62, hier S. 59: „sex of the seid persones made a saute vpon John Paston and hese two seruauentus at the dore of the Cathedrall cherche of Norweche, wyth swerd, bokeler, and dagareis drawe smet at the seid Paston, on of them holdyng the seid Paston be bothe armes at hese bakke, as it semeth purposyng there to have morderid the seid Paston and they had not abe lettyd; and also smet on of the servauntis of the seid Paston vpon the naked hed wyth a swerd and poluted the seyntewary.“ In dem zweiten Entwurf der Petition findet der Angriff keine Erwähnung mehr. Vgl. Davis, Paston letters, Vol. I, Nr. 48, S. 75-80.

4.7.2 Drohung

Relativ selten sind Fälle überliefert, in denen es nur zur Androhung, nicht aber zur Ausführung von Gewalt gegen Personen kam. Ihr Hauptzweck wird ebenfalls die Einschüchterung gewesen sein,⁴⁴⁵ wobei die Art angedrohter Maßnahmen insbesondere Verstümmelung⁴⁴⁶ und/oder Tötung umfasste.⁴⁴⁷

Drohungen ähnelten in der Form der Umsetzung in vielerlei Hinsicht den Misshandlungen. Auch sie wurden vor allem aus der Übermacht einer bewaffneten Gruppe heraus gegen ein oder zwei Personen vorgenommen. Bisweilen waren es aber auch Einzelpersonen, die Drohungen gegen ein oder mehrere Opfer aussprachen.⁴⁴⁸ Auch die Orte, an denen Drohungen gegen Personen erfolgten, decken sich mit denen von Misshandlungen.

Eine quantitative und qualitative Untersuchung von rein verbalen Drohungen stößt jedoch auf ein massives Quellenproblem, da diese vergleichsweise selten zur Anklage kamen.⁴⁴⁹ Daher fanden bloße Drohungen vermutlich deutlich häufiger statt, als uns die Gerichtsakten überliefern. Unklar ist auch, wie oft Drohungen in Verbindung mit Beleidigungen ausgesprochen wurden, da auch diese nur in seltenen Fällen überhaupt in den Quellen explizit erwähnt werden.⁴⁵⁰

Soweit überliefert, war Inhalt der Drohungen in der Regel die Zufügung von unmittelbarer oder zukünftiger physischer Gewalt. Die Androhung von Diebstahl oder Zerstörung, zum Beispiel in Form von Brandstiftung lässt sich in den Quellen nicht greifen.⁴⁵¹ Ebenso fehlt die Androhung von Entführung oder von rechtlichen Schritten wie Klagen oder Pfändungen. Natürlich ist es kaum überraschend, dass die Androhung legaler rechtlicher Schritte keine Aufnahme in die Gerichtsakten finden konnte. Allerdings ist die massive Korruption und Manipulation der lokalen Gerichte und Amtsträger zu berücksichtigen; daher sollte eine solche Drohung – jedenfalls von der Seite, die Einfluss auf die Amtsträger hatte – durchaus Wirkung gezeigt haben, da angedrohte Verhaftungen oder Pfändungen auch umgesetzt werden konnten. Zumindest ist bekannt, dass korrupte Amtsträger von ihren Opfern Zahlungen erpressten, um unbegründete Verhaftungen abzuwenden.⁴⁵²

Mitunter waren Drohungen auch an konkrete Forderungen geknüpft: Klagen sollten zurückgezogen oder gar nicht erst erhoben werden, Diener ihren Herren verlassen oder seinen Aufenthaltsort verraten, Pächter ihre Zahlungen nicht länger an ihren Herren leisten.⁴⁵³ Boten mit

⁴⁴⁵ Siehe dazu Miller, Threat, S. 9-27.

⁴⁴⁶ Siehe Kemp-Plumpton (1440), CCR, 1441-1447, S. 143-144, RP, IV, 411; Devon-Bonville (1455), S. 139 Anm. 366; Siehe auch Richard Tregoyts (1424), Kleineke, West, S. 88, C 1/17/232.

⁴⁴⁷ Talbot-Berkeley (1451), Siehe Pollard, Family of Talbot, S. 46; Kemp-Plumpton (1440), CCR, 1441-1447, S. 217, bezieht sich auf Foedera, Vol. V, Part i, S. 120; Poynings-Percy (1449), Jeffs, Poynings-Percy, S. 156, KB 27/765/79; Devon-Bonville (1455), S. 137 Anm. 348.

⁴⁴⁸ Percy-Neville (1452), S. 248.

⁴⁴⁹ Siehe dazu Kap. 3.2.2.

⁴⁵⁰ Öffentliche Beleidigungen zwischen Konfliktparteien finden sich beispielsweise in den Paston Letters: Davis, Paston letters, Vol. I, Nr. 129, S. 221-223.

⁴⁵¹ In einem Fall wird allerdings die Verbindung von Raub und Drohung dokumentiert: Poynings-Percy (1449), S. 125 Anm. 270.

⁴⁵² Siehe Kap. 2.3.2.

⁴⁵³ In Percy-Neville (1452) bedrohte John Neville Dorfbewohner mit dem Tod, um den Aufenthaltsort seines Gegners zu erfahren. Siehe S. 248. Im Konflikt zwischen den Pastons und William Jenney 1462 versuchte letzterer, die Pächter zu zwingen, die Abgaben an ihn statt an die Pastons zu entrichten, um damit seinen Anspruch auf das umstrittene Land zu stärken. Siehe Castor, Blood, S. 154-156.

Gerichtsvorladungen wurden bedroht, wenn sie versuchten, die Schreiben zu übergeben,⁴⁵⁴ ebenso Amtsleute, wenn sie versuchten, ihre Amtspflichten auszuüben.⁴⁵⁵ Dabei kam es auch vor, dass Überbringer gerichtlicher Vorladungen gezwungen wurden, diese selbst zu vernichten oder sogar zu essen.⁴⁵⁶ Auch Gerichtssitzungen wurden durch große Gruppen bewaffneter Männer, unter mindestens impliziter Androhung von Gewalt, behindert oder ganz unterbrochen.⁴⁵⁷

Hinweise darauf, dass solche Drohungen auch ohne konkrete Gewaltanwendung von den Opfern durchaus ernst genommen wurden, geben zahlreiche Klagen vor Gericht. Manche Herren beklagten, sie hätten aufgrund von Drohungen gegen ihre Dienerschaft keine Personen mehr finden können, die willens gewesen wären, für sie zu arbeiten.⁴⁵⁸ Andere Opfer klagten, sie würden aus Furcht vor ihren Feinden es nicht mehr wagen, in ihr Haus zurückzukehren oder ihrer Arbeit nachzugehen.⁴⁵⁹ Wie oft Drohungen erfolgreich waren, lässt sich aufgrund des Fehlens von Gegenbelegen nicht sagen. War ein Opfer ausreichend eingeschüchtert, wird es den Forderungen nachgegeben und keine rechtlichen Schritte unternommen haben. Allenfalls müssen die Klagen bei Gericht insofern als Misserfolg der Drohung gewertet werden, als dass die Bedrohten sich nicht genug einschüchtern ließen, um die Drohung nicht vor Gericht zu bringen.

4.7.3 Entführung

Wollte man Anhänger der Gegenseite für eine gewisse Zeit von der Bildfläche verschwinden lassen, bot es sich an, diese gewaltsam zu entführen. Wie andere Gewaltaktionen dienten Entführungen unter anderem der Einschüchterung. In einigen Fällen wurde das Opfer auch vor oder nach der Entführung misshandelt,⁴⁶⁰ vor allem, so darf man annehmen, wenn dieses Widerstand leistete.⁴⁶¹ Es sei aber auch angemerkt, dass in einigen Entführungsfällen körperliche Gewalt keine Erwähnung in den Akten findet.⁴⁶² Entführungen mussten also nicht zwangsläufig mit Misshandlungen einhergegangen sein. Schwierig ist aber, sich vorzustellen, dass ein Opfer

⁴⁵⁴ Blount-Longford (1452), S. 129; Talbot-Berkeley (1451), Berkeley manuscripts, Vol. II, S. 59.

⁴⁵⁵ Kemp-Plumpton (1440), Wilcock, Disorder, S. 50-51; Cromwell-Holland (1452), S. 123; Percy-Neville (1452), S. 241.

⁴⁵⁶ Zum Zwang, die Boten ihre Nachricht essen zu lassen, siehe S. 151 Anm. 454. Für einen weiteren Fall siehe CPR, 1441-46, S. 370. Die gleiche Praxis lässt sich auch in Polen-Litauen des 16. und 17. Jh. nachweisen. Siehe dazu Starčenko, Adel, S. 134.

⁴⁵⁷ Fanhope-Grey (1437), CPR, 1436-1441, S. 246; Devon-Bonville (1455), S. 137.

⁴⁵⁸ Kemp-Plumpton (1440), CCR, 1441-1447, S. 217, bezieht sich auf Foedera, Vol. V, Part i, S. 120. Siehe auch Select Cases of Trespass, Vol. I, S. XXXII.

⁴⁵⁹ Blount-Longford (1452), KB 9/12/1/12. Siehe auch Select Cases of Trespass, Vol. I, S. XXXII.

⁴⁶⁰ Entführung von John Bythewater in Erdswick-Ferrers (1413) siehe Powell, Kingship, S. 212; KB 9/113/14. So auch bei der Gefangennahme von Christofer Langton in Blount-Longford (1452), S. 129 und John Braddon in Devon-Bonville (1455), S. 139 Anm. 363. Ein besonderer Fall im Konflikt um Richard Tregoyts, bei dem Roger Wodecok entführt und gefoltert wurde, S. 435. Für weitere Fälle von Entführung und Gewalt siehe Kleineke, West, S. 83-88.

⁴⁶¹ Ob Widerstand geleistet wurde oder nicht ist den Quellen meist nicht zu entnehmen, da dies für den Tatbestand der Körperverletzung und Entführung irrelevant war. Fälle, in denen das Opfer in Notwehr einen Entführer erschlug oder schwer verletzte, habe ich nicht gefunden.

⁴⁶² Für sechs Fälle von Entführungen ohne Erwähnung von physischer Gewalt siehe Percy-Neville (1453), Kap. 5.3.4.

ohne Androhung von Gewalt kooperiert hätte. In den untersuchten Gerichtsakten finden sich allerdings keine Hinweise auf Gewaltandrohung, auch nicht, ob das Opfer festgehalten oder gefesselt wurde. Solche Details waren offenbar im rechtlichen Verfahren wegen des Delikts der Entführung ohne Belang; möglicherweise auch, weil die Zeitgenossen die unvermeidlichen Begleitdelikte einer Entführung bei der Beurteilung des Hauptdelikts immer mitberücksichtigten. Während Entführungen im deutschen Reich im Rahmen einer Fehde akzeptiert waren,⁴⁶³ gab es keine entsprechenden Ausnahmen im Common Law.

Klagen wegen unrechtmäßiger Verhaftungen, die aus Sicht des Opfers faktisch gleichbedeutend mit Entführungen waren, finden sich im spätmittelalterliche England überaus häufig in den Gerichtsakten.⁴⁶⁴ Viele dieser Klagen haben zum Gegenstand, dass es sich nicht um eine legale Verhaftung, sondern um eine illegale Entführung gehandelt habe. Dementsprechend war es für einen Fehdeführer von Vorteil, Amtsträger auf seiner Seite zu haben, die solche Entführungen von vornherein oder nachträglich als Verhaftungen legitimieren konnten. Widerstand gegen eine Verhaftung zu leisten war ein Vergehen und befugte die Amtsträger und seine Helfer dazu, Gewalt anzuwenden; es ist also nachvollziehbar, dass die Opfer zunächst kooperierten in der Erwartung, bald wieder frei zu kommen. Damit die Entführer rechtlichen Konsequenzen entgehen konnten, wurde das Opfer mitunter nur gegen eine Zusicherung freigelassen, die Entführung nicht vor Gericht zu bringen. Natürlich waren solche erpressten Abkommen nichtig, so dass das Opfer nur durch fortgesetzte Einschüchterung dazu gebracht werden konnte, tatsächlich keine Klage zu erheben beziehungsweise entsprechende Untersuchungen höherrangiger königlicher Amtsträger zu unterstützen. Entführer versuchten bisweilen, dem Versprechen auf Klageverzicht ihres Opfers mehr Gewicht zu geben, indem sie Amtsträger hinzuzogen, die den unter Eid geleisteten Verzicht bezeugen sollten.⁴⁶⁵

Frauen wurden vor allem dann Opfer von Entführungen, wenn die Täter hofften, deren Erbsanspruch in einem Besitzstreit für sich nutzbar machen zu können.⁴⁶⁶ Im Verlauf von Machtkämpfen waren die Opfer aber in aller Regel männlich, meist Diener und Anhänger der Gegenseite.⁴⁶⁷ Mitunter wurden auch niedere Amtsträger entführt, meist mit dem Ziel, sie an der Ausübung ihrer Tätigkeit zu hindern.⁴⁶⁸

Eine Entführung war für den Entführer nicht ohne Risiken und Aufwendungen. So musste das Opfer über die gesamte Zeit der Inhaftierung versorgt werden, was Kosten verursachte. Darüber hinaus musste auch eine Flucht verhindert werden, was beständige Bewachung sowie eine entsprechende Unterkunft erforderte. Auch bestand stets die Gefahr, dass das Opfer in der Gefangenschaft verstarb. Der Besitzer des Gebäudes, in dem das Opfer inhaftiert worden war, musste dann eine Totschlagsklage fürchten. Obwohl Todesfälle in den County-Gefängnissen

⁴⁶³ Siehe Terharn, Fehden, S. 83-84; Reinle, Bauernfehden, S. 262-263; Zmora, Feud, S. 44.

⁴⁶⁴ Siehe dazu Kap 2.3.2. Auch Select Cases of Trespass, Vol. I, S. XXXV- XXXVIII.

⁴⁶⁵ So im Fall von Philip Berney in Paston-Daniel (1450), S. 150.

⁴⁶⁶ Zu dieser Thematik siehe Dunn, Women, v.a. S. 82-87.

⁴⁶⁷ Ich habe in den von mir untersuchten Fällen keine Entführung von Frauen finden können, die nicht im Kontext von Landbesitzstreitigkeiten stehen.

⁴⁶⁸ Für den Fall von Christofer Langton in Blount-Longford (1452) siehe S. 129. Für die Entführung von Laurence Caterall in Percy-Neville (1453), siehe S. 246 und KB 9/149/1/34. Für die Entführung von Thomas Laton siehe S. 247 und C 54/304/30d.

häufig waren,⁴⁶⁹ ließen sich keine Klagen auf Totschlag in Folge einer Entführung im Zusammenhang mit den untersuchten Fehden finden. Vermutlich wurden zumindest die meisten Gefangenen vergleichsweise gut behandelt, was sie zu einer noch größeren Bürde für ihre „Gastgeber“ machte. Vermutlich wurden deshalb die Opfer häufig zwischen einzelnen Besitzungen hin und her verlegt. Nicht zuletzt bestand stets das Risiko der Entdeckung des Opfers durch dritte Parteien und gegebenenfalls der gewaltsamen Befreiung durch die Gegenseite.⁴⁷⁰

Gelegentlich musste ein Opfer ein Lösegeld zahlen, um wieder freigelassen zu werden.⁴⁷¹ In solchen Fällen ist schwer zu unterscheiden, ob das Opfer aus taktischen oder finanziellen Gründen entführt worden war. Verhaftungen zur Erpressung von Lösegeld, gerade durch korrupte Amtsträger, war ein verbreitetes Problem im Spätmittelalter, aber offenbar weniger ein gängiges Fehdemittel.⁴⁷²

⁴⁶⁹ Zu Haftbedingungen in County-Gefängnissen siehe Pugh, Imprisonment, S. 315-337.

⁴⁷⁰ Für den Fall von Christofer Langton in Blount-Longford (1452) siehe S. 129. Für die Entführung von Laurence Caterall in Percy-Neville (1453), siehe S. 246 und KB 9/149/1/34. Für die Entführung von Thomas Laton siehe S. 247 und C 54/304/30d.

⁴⁷¹ In Devon-Bonville (1451), S. 140 und KB 9/16/66, wurde der Geistliche John Morten, während er die Messe las, aus dem Chor entführt, misshandelt und eingesperrt bis er sich freikaufte. Siehe auch Powell, Kingship, S. 212 und KB 9/113/26 für die Entführung von John Bythewater in Erdswick-Ferrers (1413). Für einen ähnlichen Fall siehe Percy-Neville (1453), S. 249 und KB 9/149/1/87. Lösegelderpressung erfolgte auch im Fall von Robert Borlas durch Richard Tregoyoys, siehe dazu Kleineke, West, S. 86 und C 1/407B. Zur Entführung und Lösegelderpressung im Reich siehe Reinle, Bauernfehden, S. 154-155; Terharn, Herforder, S. 80-84.

⁴⁷² Für Korruption des Amtsträgers siehe Kap. 2.3.1. und 2.3.2.

4.7.4 Plünderung

Während im römisch-deutschen Reich Plünderungen von Besitz des Gegners eines der häufigsten Fehdemittel war,⁴⁷³ ist dies auf England nicht zu übertragen. Selbst in Verbindung mit Einbrüchen in Häuser und der Misshandlung der Bewohner kam es nur selten zur Mitnahme von Gütern. Auch wurde bei den überlieferten Fällen nur selten Gewalt gegen die Bewohner angewendet.⁴⁷⁴

Massive Plünderungen sind in nur zwei Fehden nachzuweisen, bei denen es sich nach aller Wahrscheinlichkeit um Akte der Bereicherung handelte, die durch den Fehdeführer angeordnet waren.⁴⁷⁵ Leider liegen keine Informationen darüber vor, ob die Beute unter den Anhängern verteilt, verkauft oder als Trophäe einbehalten wurde.⁴⁷⁶

Wenn es zur Plünderung kam, sind wir durch die Gerichtsakten oft genau über die Art der Gegenstände und deren Wert informiert.⁴⁷⁷ Entwendetes Gut konnte dabei Nahrungsmittel, Getreide, Werkzeuge, Möbel oder andere Objekte umfassen. Vieh war als Beutegut besonders beliebt, insbesondere Pferde, vermutlich wegen ihres hohen Marktwerts. Häufig waren auch Schafe oder Rinder unter dem entwendeten Gut, schon weil man sie gut fortreiben konnte. Hühner oder Schweine waren vermutlich sowohl aufgrund ihres relativ geringen Wertes als auch wegen des hohen Transportaufwandes als Plünderungsgut selten.

Dass Plünderungen in adeligen Konflikten in England insgesamt nur vereinzelt in den Quellen zu greifen sind, während sie im deutschen Reich den Kernbestandteil von Fehden ausmachten, verwundert zunächst. Die Schädigung des Gegners durch Plünderung hätte gleich mehrere Vorteile gehabt: Der Fehdeführer konnte sich durch Raubgut ökonomisch bereichern, mit ihm seine Gefolgsleute für ihre Teilnahme entlohnen oder sich selbst für erlittene Schäden während des Konflikts entschädigen. Die Teilnehmer einer Plünderung hatten die Chance auf individuelle Bereicherung. Dabei musste das geplünderte Gut nicht unmittelbar verkauft oder getauscht werden, sondern konnte mitunter direkt selbst konsumiert oder verwendet werden. Waffen wurden entwendet, vermutlich um sie zur Bewaffnung der eigenen Anhänger zu verwenden und um den Gegner zu entwaffnen beziehungsweise ihn zu hohen Aufwendungen für die Wiederbeschaffung zu veranlassen und damit zu schwächen.

⁴⁷³ Siehe Reinle, Artikel: „Fehde“, S. 1519; Reinle, Bauernfehden, S. 262-263; Terharn, Fehden, S. 65-69.

⁴⁷⁴ In Percy-Neville (1453), Kap. 5.3.5 ist in keinem der Fälle Plünderung oder Gewaltanwendung nachzuweisen. Unklar ist das Ausmaß der Gewalt im Zusammenhang mit Plünderungen bei Devon-Bonville (1451), S. 135; Devon-Bonville (1455), S. 139-143; Blount-Longford (1452), S. 130. Eine Ausnahme war Stafford-Harcourt (1448), S. 164.

⁴⁷⁵ Eine Ausnahme ist die massenhafte Plünderung in Devon-Bonville (1451) S. 135 und KB 27/765/9, KB 27/765/10, KB 27/765/11, KB 27/765/12 Rex; Devon-Bonville (1455), S. 139-143. Zu größeren Plünderungen kam es auch bei Blount-Longford (1452), S. 135.

⁴⁷⁶ In einer Petition an Henry VI. beschreibt John Paston I., die Angreifer hätten 1449 im Zuge eines *Entries* im Ort Gresham die Beute unter sich aufgeteilt. Davis, Paston letters, Vol. I, Nr. 36, S. 51-53, hier 52: „in maner of robery bare a-wey all the stufte, aray, and mony that your seyd besechere and his seruauntes had there, on-to the valew of cc H., and part there-of sold and part there-of yaffe, and the remenaunt thei departed among them.“ Siehe auch Castor, Blood, S. 49-50 und die Klagen vor der King's Bench: KB 9/262/45, KB 9/262/46.

⁴⁷⁷ Eine genaue Auswertung ist jedoch aufgrund der wenigen Fälle nicht erfolgt. Hinzu kommt die Schwierigkeit, die Gegenstände identifizieren zu können, da sich deren Bezeichnung, sofern sie zweifelsfrei transkribiert werden kann, oft nicht in gängigen Wörterbüchern finden lässt. Hilfreich ist: Martin, Record Interpreter, passim.

Wie die Körperverletzung hatte Plünderung auch eine symbolische Bedeutung: sie demonstrierte die Dominanz der gegnerischen Partei und die Unfähigkeit des Opfers, sich und seinen Besitz zu schützen.⁴⁷⁸ Problematisch war in England jedoch die stigmatisierende Nähe der Tat zum kriminellen Raub.⁴⁷⁹ Eigentum beziehungsweise Besitz genoss im Common Law einen hohen Stellenwert.⁴⁸⁰ Schon Diebstahl unterlag schweren Strafen, umso mehr der Raub und die übliche Zurückhaltung der Rechtsvertreter bei Verhängung von Urteilen gegen den Adel war bei Eigentums- und damit verbundenen Raubdelikten weniger ausgeprägt. Schon Diebe konnten, soweit sie in flagranti ertappt wurden, straffrei erschlagen werden. Daher wurden Raubaktionen bisweilen – um sie zu legitimieren – als rechtmäßige Pfändungen ausgegeben.

Wieder ermöglichen die Quellen kaum eine klare Unterscheidung zwischen symbolischer Schädigung, ökonomisch motivierter Plünderung und zumindest pseudolegitimer Pfändung.⁴⁸¹ Dies gilt insbesondere für Einzeltäter. Auch ist es kaum möglich festzustellen, wann niederrangige Beteiligte einer Plünderung individuell von dieser profitierten und wann sie ihre Beute an ihren Herren abgeben mussten.⁴⁸² Daher ist es auch möglich, dass sich rein kriminelle Akte mit den Fehdehandlungen vermischten.

4.7.5 Zerstörung

Häufiger als Plünderung wurde gezielte Zerstörung in den Fehden eingesetzt. Dabei war die Palette der zerstörten Gegenstände lang und variationsreich. Felder und Parkanlagen wurden häufig Opfer von schädigenden Handlungen: Nutzpflanzen wurden niedergeritten, Bäume umgehackt und verbrannt, geerntetes Korn verstreut und darauf herum getrampelt.⁴⁸³

Ebenso wurden Häuser oft zum Ziel von Schädigungen, insbesondere Fenster, Türen, Schindeln oder Zäune.⁴⁸⁴ Gelegentlich wurde aber auch ein ganzes Gebäude zerstört, wobei meist

⁴⁷⁸ So vermutlich insbesondere im Fall Blount-Longford (1452), S. 130; ebenso Devon-Bonville (1451), S. 135 und KB 27/765/9, KB 27/765/10, KB 27/765/11, KB 27/765/12 Rex, und Devon-Bonville (1455), S. 139-143.

⁴⁷⁹ So auch Bellamy, *Bastard Feudalism*, S. 42. Laut Hanawalt, *Repute*, S. 5, galt insbesondere die Plünderung von Haushaltsgegenständen als besonders verwerflich.

⁴⁸⁰ Siehe dazu Kap. 3.2.5.

⁴⁸¹ Siehe dazu auch Terharn, *Fehden*, S. 66.

⁴⁸² Im Konflikt Poynings-Percy (1449) brach ein Mann in einen Gutshof ein und nahm Wertgegenstände im Wert von 100 Mark an sich. Er wurde wegen Diebstahls angeklagt; nach seiner Aussage vor Gericht gehörten die Gegenstände seinem Herren. Siehe Jeffs, *Poynings*, S. 152-153, und KB 27/765/78. Andere Fälle, in denen ein Diebstahlsvorwurf erhoben wurde, lassen sich oft nicht direkt mit einer Fehde in Verbindung bringen.

⁴⁸³ Für Beispiele siehe Erdschwick-Ferrers (1413), Powell, *Kingship*, S. 212 und KB 9/213/14; Kemp-Plumpton (1440), Wilcock, *Disorder*, S. 5 (die Original-Quelle war nicht einsehbar). Zu Zerstörung in Verbindung mit Raub von Vieh und Angriffen auf Diener, siehe Stafford-Harcourt (1448), S. 164. Für einen Fall, in dem zwei Fehde-Parteien sich gegenseitig die Felder zerstörten, indem sie mit Pferden darüber ritten, siehe Storey, *Disorders*, S. 73 und C 1/6/213, 278. Siehe auch zu Richard Tregoy's Kleineke, West, S. 87 und KB 27/729/ Rex 1. Für einen Fall aus dem 14. Jahrhundert siehe *Select Cases before the King's Council*, 1243-1482, S. 81.

⁴⁸⁴ Siehe besonders Blount-Longford (1452), S. 130. Für einen Fall von gezielter Zerstörung von Fenstern und Schindeln siehe Percy-Neville (1453), S. 252 und KB 9/149/1/73.

offenbleibt, ob dieses dabei gänzlich niedergerissen oder nur stark beschädigt wurde.⁴⁸⁵ Auch eine Vielzahl an Alltagsgegenständen wie Kleidung und Hausrat wurde zerschlagen oder zerschnitten.⁴⁸⁶

Die in den Gerichtsakten genannten Schadenssummen waren beträchtlich. Zerstörungen dienten einer Vielzahl an Zwecken: Sie schädigten zum einen das Opfer durch den ökonomischen Verlust seines Eigentums, indem Kosten für den Ersatz zerstörter Geräte, Gebäudebestandteile, Lebensmittel, Futtermittel oder getöteter Nutztiere anfielen.

Zum anderen konnte Zerstörung ebenso wie körperliche Misshandlung von Personen oder Plünderung als Machtdemonstration dienen. Es war ein symbolischer Akt gegen die Besitzungen des Opfers, die nicht nur die ökonomische Grundlage, sondern auch sichtbare Zeichen seines Standes waren.⁴⁸⁷ Objekte wurden demonstrativ vernichtet, statt geraubt. Dadurch demonstrierte man der Gemeinde, dass die Tat nicht zum Zweck der persönlichen Bereicherung ausgeübt worden war, sondern um den Gegner in einem laufenden Konflikt unter Druck zu setzen. Zugleich machte man sich in geringerem Maße rechtlich angreifbar, als wenn man sich dem Vorwurf des Raubes aussetzte. Häufiger, aber keineswegs immer, wurden solche Zerstörungen auch in Verbindung mit anderen Gewaltaktionen ausgeführt, wie Angriffe auf Diener oder selten auch Raub.⁴⁸⁸

Auffällig ist, dass Feuer als das effektivste Mittel für Zerstörung nur selten zum Einsatz kam.⁴⁸⁹ Der Verzicht auf Brandlegung ist besonders bemerkenswert, wenn man bedenkt, dass diese im deutschen Reich im Zuge von Fehden häufiger praktiziert wurde. Sie galt hier, bis auf einzelne und wenig erfolgreiche Phasen des Verbots, als rechtlich anerkanntes Fehdemittel, außer sie führte zu Todesfällen.⁴⁹⁰ Genau so war sie ein gängiges Mittel der Kriegsführung im Hundertjährigen Krieg.⁴⁹¹

In England gehörte dagegen Brandlegung nicht zu den üblichen Mitteln der Fehdeführung. Brandstiftung wurde vielmehr schwer bestraft. 1429 forderten die Commons sogar, Brandstiftung zur Erpressung von Lösegeld als Hochverrat zu werten.⁴⁹² Personen, die einen Brandstifter bei seiner Tätigkeit überraschten und erschlugen, konnten mit milder Strafe rechnen.⁴⁹³ Ein Grund

⁴⁸⁵ Für die Zerstörung von Häusern siehe Kemp-Plumpton (1440), CCR, 1441-1447, S. 217, bezieht sich auf Foedera, Vol. V, Part i, S. 120; Wilcock, Disorder, S. 56; PPC, V, S. 203; Paston-Daniel (1450), Davis, Paston letters, Vol. I, Nr. 36, S. 51-53 und KB 9/262/46. Siehe auch im Zusammenhang mit dem Konflikt der Pastons mit dem Duke of Suffolk um das Manor Hellesdon: Davis, Paston letters, Vol. I, Nr. 196, S. 329-332. Siehe auch Talbot-Berkeley (1451) für die gezielte Schädigung des Manors Wotton-under-Edge in: Berkeley manuscripts, Vol. II, S. 59. Für Zerstörungen von Häusern im Konflikt Arundel-Talbot siehe Powell, Kingship, S. 216-224. Zur Zerstörung von Häusern, die aus Sicht der Angreifer widerrechtlich errichtet worden waren, siehe Select Cases of Trespass, Vol. I, S. XX-XXII. Im Rahmen des Konflikt Percy-Neville (1453), S. 252, und KB 9/149/1/73 kam es offenbar zur Zerstörung eines Hauses; hier ist allerdings unklar, ob dies mit der Fehde im Zusammenhang stand. Für die Zerstörung des Hauses von Sir Thomas Burgh 1470 im Rahmen eines Konflikts siehe Bohna, Violence, S. 103.

⁴⁸⁶ Siehe besonders bei Blount-Longford (1452), S. 130.

⁴⁸⁷ Zur symbolischen Bedeutung der Zerstörung von Hausrat in Kriegszeiten im europäischen Spätmittelalter siehe Jucker, Rauben, S. 277.

⁴⁸⁸ Kemp-Plumpton (1440), Wilcock, Disorder, S. 51. Die Originalquelle war nicht einsehbar.

⁴⁸⁹ Für Ausnahmen siehe Stafford-Harcourt (1448), S. 164 und KB 27/766/ Rex 3v; Talbot-Berkeley (1451), Berkeley manuscripts, Vol. II, S. 73. Feuer kam auch im Kontext der Ermordung von Nicolas Radford zum Einsatz. Siehe S. 160.

⁴⁹⁰ Siehe dazu Terharn, Fehden, S. 69-73; Reinle, Bauernfehden, S. 258-262; Kaminsky, Noble, S. 62.

⁴⁹¹ Siehe dazu S. 93.

⁴⁹² Siehe Bellamy, Law, S. 131.

⁴⁹³ Green, Jury, S. 439-440. Siehe auch S. 59.

dafür wird die Leichtigkeit sein, mit der auch durch Einzeltäter die gesamte Lebensgrundlage einer Familie zerstört werden konnte.⁴⁹⁴ Zugleich konnte ein Feuer schnell unkontrolliert auf den Besitz Unbeteiligter überspringen. Generell findet sich die Anklage wegen Brandstiftung nur relativ selten in den englischen Gerichtsakten, was für die erfolgreiche Stigmatisierung spricht.⁴⁹⁵ Häufiger ist die Androhung, einen Gegner, der sich verschanzt hatte, mit Feuer heraus zu treiben. Auch diese Drohung wurde vermutlich häufiger ausgesprochen als wahrgemacht, denn in den Quellen finden sich nur vereinzelte Belege für dieses Vorgehen.⁴⁹⁶

4.7.6 Tötung

Während die Tötung von Feinden ein fester Bestandteil in der mittelalterlichen Kriegsführung war, lässt sie sich bei Fehden im spätmittelalterlichen Kontinentaleuropa nur vergleichsweise selten feststellen. Im römisch-deutschen Reich beispielsweise kam es zwar mitunter zu Übergriffen mit tödlichen Folgen gerade gegen die bäuerliche Bevölkerung, insgesamt blieb Tötung jedoch eher eine Ausnahme.⁴⁹⁷ Auch für andere Regionen Kontinentaleuropas lassen sich ähnliche Beobachtungen machen.⁴⁹⁸ Unter Historikern bleibt umstritten, inwiefern dies auch für das spätmittelalterliche England gilt. So lassen sich teils spektakuläre Fälle von gewaltsamen Tötungen nicht nur in den Gerichtsakten, sondern auch adeligen Korrespondenzen⁴⁹⁹ und Chroniken finden.⁵⁰⁰ Schwierig ist zu entscheiden, ob es sich hierbei nur um die Spitze des Eisbergs oder um außergewöhnliche Ereignisse handelte. Einige Historiker schließen aus den bekannten Tötungen auf eine generelle Tötungsbereitschaft der Involvierten während einer Fehde.⁵⁰¹ Andere Historiker wiederum argumentieren, dass diese Todesfälle deswegen so große Aufmerksamkeit in Korrespondenzen und Chroniken erregten, weil sie für die Zeitgenossen ein

⁴⁹⁴ Reinle, Bauernfehden, S. 259.

⁴⁹⁵ Siehe für das 14. Jh. siehe Hanawalt, Repute, S. 4.

⁴⁹⁶ In der Regierungszeit Henry V. klagte ein Mann namens John Helton, etwa 100 Männer seien zu seinem Haus gekommen und hätten gedroht, es niederzubrennen und ihn zu töten. Die Gruppe hätte nur durch gute Menschen (*bones gents*) davon abgebracht werden können. Siehe Storey, Disorders, S. 72 und C 1/6/282. Für einen nahezu identischen Fall im Konflikt Parr-Bellingham, bei dem „true tretyee of gode Gentilmen of the same cuntre“ die Brandlegung verhinderten, siehe Storey, Disorders, S. 77 und C 1, Bundle 10, No. 83 (C 1/10/83). Für Fälle aus dem 14. Jahrhundert siehe CPR, 1334-1338, S. 362, und Select Cases before the King's Council 1243-1482, S. 41.

⁴⁹⁷ Für Reinle, Bauernfehden, S. 263-265 stellte Tötung in aller Regel eine Normüberschreitung dar. Nach Terharn, Fehden, S. 24, 84-89, spielten Tötungen insbesondere bei kleineren Fehden keine Rolle. Siehe auch Zmora, Feud, S. 44; Kaminsky, Noble Feud, S. 62.

⁴⁹⁸ Siehe Reinle, Überlegungen, S. 28-29.

⁴⁹⁹ Zu den Paston Letters siehe Richmond, Paston, Vol. II, S. 124. Zum Tod von Philip Berney siehe S. 150. In den Plumpton Letters wird von dem Tod eines Dieners namens Geoffrey Towneiey bei einem *entry* berichtet. Siehe Kirby, Plumpton, Nr. 163, S. 152-153.

⁵⁰⁰ Siehe z.B. S. 160 im Zusammenhang mit der Ermordung von Nicolas Radford.

⁵⁰¹ Siehe z.B. Kleineke, West, S. 78, wobei er selbst anmerkt, dass sich anekdotenhafte Belege von gewaltsamen Todesfällen nur schwer mit validen Zahlen untermauern lassen. Aus den Hinweisen in den Paston Letters kommt auch Richmond, Paston, Vol. III, S. 201-202 zu dem Schluss, dass Konflikte schnell tödlich enden konnten. Für eine generell hohe Zahl von Tötungen bei mittelalterlichen Fehden spricht sich auch Spierenburg, Murder, S. 15, 19-28, aus, ohne dies jedoch genauer zu quantifizieren.

außergewöhnliches Ereignis darstellten, eben weil die Tötung im Rahmen von Fehden selten war.⁵⁰²

Die gerichtlichen Quellen unterstützen die letztgenannte These. Juristisch gesehen gab es für eine Tötung von Menschen im englischen Recht auch im Rahmen von Fehden keinen Freiraum. Daher wurde jede Form von Todesfall aktenkundig und führte zu einem Untersuchungsverfahren, unabhängig davon, ob dieser im Rahmen einer Fehde erfolgte.⁵⁰³ Die gezielte Tötung, sprich Mord,⁵⁰⁴ gehörte zu den schlimmsten möglichen Straftaten im Common Law und war mit der Todesstrafe belegt. Dieser juristischen Norm zum Trotz endeten nur wenige Täter, die im Rahmen von adeligen Auseinandersetzungen einen Menschen getötet hatten, am Galgen. Die meisten wurden begnadigt oder die Klage gegen sie wurde fallen gelassen. Selbst jene, die geächtet wurden, hatten eine gute Chance, auf lange Zeit der Verhaftung und Hinrichtung zu entgehen. Dieser vergleichsweise nachlässige Umgang mit Totschlag bezieht sich jedoch nicht allein auf Fehden. Vielmehr lässt sich dies, wie bereits erläutert, generell für das Common Law und das mittelalterliche Strafrecht feststellen.⁵⁰⁵

Da das Risiko, wegen eines Totschlags verurteilt und hingerichtet zu werden, vergleichsweise gering war, stellt sich die Frage, warum Menschen im Rahmen von Fehden nicht häufiger getötet wurden. Zunächst sollen einige Überlegungen angeführt werden, welche Gründe überhaupt dafür gesprochen haben können, einen Gegner oder einen von dessen Parteigängern zu töten.

Hervorstechendstes Merkmal ist es die Endgültigkeit der Tat: Die Tötung einer Person entfernte diese dauerhaft aus den Reihen der Gegner; Gegenaktionen waren von dieser selbst nun nicht mehr zu befürchten. Das Opfer starb darüber hinaus mit all seinen persönlichen Verbindungen, Informationen, Ämtern und juristischen Ansprüchen.⁵⁰⁶ Gerichtsverfahren gegen eine Partei konnten durch die Tötung des Klägers beendet oder zumindest verzögert werden.⁵⁰⁷ Handelte es sich bei dem Opfer um das Familienoberhaupt, konnte sein Tod schwere Konsequenzen für Erbsprüche und Besitzrechte seiner Erben haben und die Familie durch diese Konflikte spalten. Unter Umständen konnte so in einer gerichtlichen Auseinandersetzung der Anspruch der geschädigten Seite geschwächt oder ganz beseitigt werden. Einen Gegner zu töten bedeutete auch, dass dieser zukünftig nicht mehr als Rivale oder als Unterstützer eines weiteren Gegners auftreten konnte.

⁵⁰² Siehe Bohna, Violence, S. 100; Hicks, Wars, S. 37; Payling, Murder, S. 1-2, 15-17. Für das 14. Jh. siehe Saul, Knights, S. 17. Generell für die Seltenheit von Tötungen in adeligen Fehden während des Mittelalters siehe Netterstrøm, Introduction, S. 54.

⁵⁰³ Siehe S. 52.

⁵⁰⁴ Zur Definition von Mord im Common Law siehe S. 58.

⁵⁰⁵ Zum Umgang mit Tötungen in der Rechtspraxis siehe Kap. 3.2.1.

⁵⁰⁶ So war der Verlust ihres langjährigen Verwalters John Daubeney ein schwerer Schlag für die Paston Familie. Siehe Castor, Blood, S. 209, 214.

⁵⁰⁷ So versuchte angeblich 1449 Sir William Tailboys, seinen Gegner Ralph, Baron of Cromwell zu töten, um ein gerichtliches Verfahren gegen seine Person abzuwenden. Der Versuch scheiterte. Die Episode wurde als eklatanter Normbruch durch die Zeitgenossen gewertet. Virgoe, Tailboys, S. 465-466, äußerte Zweifel, ob Tailboys nicht lediglich versuchte, Cromwell einzuschüchtern. Siehe RP, V, 200-201; KB 27/755/21d. Trotz der persönlichen Intervention des Duke of Suffolk zu Gunsten Tailboys wurde dieser für einige Jahre inhaftiert und musste eine hohe Strafzahlung leisten.

Auch die Tötung eines Anhängers konnte eine Funktion haben, denn die finanziellen, politischen und sozialen Ressourcen, die der Gönner in das Opfer investiert hatte, waren mehr oder minder unwiederbringlich verloren.

Sicherlich hatte die Tötung einer Person auch enormes Einschüchterungspotential. Sie war ein Signal an die Unterstützer der anderen Fehdepartei, dass man bereit war, selbst vor einer gezielten Tötung nicht zurückzuschrecken. Ausgesprochene Drohungen wurden damit gestärkt.

Neben den geschilderten Gründen für eine Tötung gab es jedoch eine ganze Reihe von Aspekten, die gegen eine solche Tat sprachen. Zunächst sind dies die rechtlichen Konsequenzen. Auch wenn Täter relativ selten hingerichtet wurden, zeigten sich die Richter im Falle von gezielter Tötung deutlich bereitwilliger, Todesurteil tatsächlich zu vollstrecken.⁵⁰⁸ Bei allen Gewalttaten, die während einer Fehde unternommen wurden, gehörte gezielte Tötung für die Täter zu den riskantesten. Die Gefahr geächtet zu werden war vergleichsweise hoch und die Schwierigkeiten, eine königliche Begnadigung zu erhalten, nicht unerheblich.

Wenig Anzeichen dafür gibt es, dass ein Totschläger fürchten musste, das Ziel gewaltsamer Vergeltung zu werden. Nur in einem Fall griffen die Verwandten eines ermordeten Opfers zur Selbstjustiz und dies erst, nachdem sie ein Jahr lang vergeblich auf eine rechtliche Wiedergutmachung gewartet hatten.⁵⁰⁹

Schwerer dürften nach meiner Vermutung die potentiellen sozialen Sanktionierungen durch die Standesgenossen gewogen haben. Auch hier sind eindeutige Belege anhand der Quellenlage schwer zu finden. Als methodisches Problem stellt sich außerdem, dass in einigen Fällen den Quellen nicht zu entnehmen ist, ob die Tötung eines Menschen vorsätzlich erfolgte oder unbeabsichtigte Folge von körperlicher Misshandlung war.⁵¹⁰ Da dies für den Tatbestand von Totschlag von rechtlicher Seite keine Bedeutung besaß, enthalten die Gerichtsakten der Instanzen oberhalb der Coroner dazu in der Regel keine Angaben.⁵¹¹ Dennoch ist davon auszugehen, dass in diesen Fällen die Täter die Möglichkeit, dass sie ihrem Opfer tödliche Verletzungen zugefügen könnten, in Kauf nahmen.

Soweit es die Quellen zulassen, können zwei Situationen ausgemacht werden, in denen es zumeist zur Tötung kam: Die eine, in der das Opfer durch eine Übermacht an bewaffneten Männern umstellt wurde und sich damit ganz in der Hand der Täter befand.⁵¹² Die Tötung war in diesen Fällen offenbar gezielt, im Voraus geplant und wurde meist durch mehrere Personen zugleich ausgeführt. Nicht ein Einzelner, sondern eine ganze Reihe von Personen fügte laut den Gerichtsakten dem Opfer jeweils eine für sich bereits tödliche Wunde zu. Es wäre naheliegend zu vermuten, dass das Opfer in einem Ausbruch von Gewalt und Emotionen regelrecht niedergemetzelt wurde. Auch ist möglich, dass noch andere Personen auf das Opfer einstachen,

⁵⁰⁸ Siehe S. 58.

⁵⁰⁹ Siehe Stafford-Harcourt (1448), S. 164.

⁵¹⁰ Siehe z.B. Kemp-Plumpton (1440), S. 149 und Plumpton Coucher Book (CB) no. 455, 7; Stapleton, Plumpton correspondence, S. LX; Devon-Bonville (1455) und KB 9/274/36. Hier ist unklar, ob die Tötung überhaupt im Zusammenhang mit der Fehde stand. Siehe Cherry, Crown, S. 293-294.

⁵¹¹ Siehe S. 23.

⁵¹² Siehe z.B. die Tötungen von Nicolas Radford, S. 168; Ralph Page, S. 170; John Hoyer, S. 171; Roland Blount, S. 171 sowie von Richard Tregoy of Tregoose, S. 173.

jedoch nur diejenigen Täter in der Akte erfasst wurden, die die tödlichen Schläge geführt hatten. Gegen die Vermutung spricht jedoch, dass es nicht nur rangniedere Personen waren, die die Tötung ausführten, sondern mitunter Mitglieder der führenden Familien der Streitpartei aktiv beteiligt waren.⁵¹³

Auch lässt sich eine Tendenz erkennen, dass solche Tötungen nicht im Geheimen, sondern öffentlich erfolgten. Die Tötung von Personen nach Einbruch der Dunkelheit stellte eine Seltenheit dar.⁵¹⁴ Offenbar wurde die heimliche Tötung gerade im Kontext einer Fehde besonders stigmatisiert, da sie zu sehr einem kriminellen Akt geähnelt hätte.⁵¹⁵ Möglicherweise erfolgte eine Tötung in solchen Fällen daher deutlich ritualisierter und kontrollierter, und eben nicht als spontaner Gewaltausbruch. Die wenigen Quellen ergeben jedoch zu wenige Einzelheiten, um hierzu verlässliche Aussagen zu treffen.

Die andere Situation ist, dass zwei gegnerische Gruppen in eine Auseinandersetzung verwickelt sind. Hier ist es auf Basis der Gerichtsakten nahezu unmöglich zu entscheiden, ob Personen in der Hitze des Gefechts zu Tode kamen oder gezielt getötet wurden.⁵¹⁶ In dieser Situation kam es zu Gewaltanwendung von beiden Seiten, was den Einsatz kontrollierter Gewalt massiv erschwert haben dürfte. So wurden im Handgemenge beispielsweise Diener oder Helfer auf beiden Seiten schwer verletzt oder getötet, die vermutlich nicht das eigentliche Ziel der Gewalt gewesen waren. Solche direkten bewaffneten Konfrontationen waren daher für alle Beteiligten sehr viel riskanter, da die Situation schnell außer Kontrolle geraten konnte. Die Gefahr war groß, dass mehr Menschen zu Schaden kamen, als dies ursprünglich beabsichtigt war.

Fallbeispiel: Devon-Bonville (1455), Nicholas Radford

Als spektakulärster Mordfall der 1450er Jahre, vielleicht sogar des gesamten Jahrhunderts, gilt unter Historikern die Ermordung von Nicholas Radford,⁵¹⁷ gerade weil er der gängigen Form von adeliger Konfliktführung nicht entsprach.

Zwei Quellen schildern den Mord,⁵¹⁸ wobei die Petition, die der Neffe des Ermordeten vor das Parlament brachte, die Ereignisse ungewöhnlich detailliert, inklusive wörtlicher Rede, wiedergibt.

⁵¹³ So im Fall der Tötungen von Ralph Page, S. 170; John Hoyer, S. 171; Roland Blount, S. 171 sowie von Richard Tregoyes of Tregoose, S. 173. Bei der Tötung von Nicolas Radford (siehe S. 168) war ein Mitglied der adeligen Familie bis kurz vor dessen Tötung persönlich vor Ort.

⁵¹⁴ So erfolgte die Tötung von John Hoyer nachts, was in der Gerichtsakte explizit betont wurde. Siehe S. 138 Anm. 351. So auch bei der Tötung von Nicholas Radford, was wiederum in der Anklage herausgehoben wurde. Siehe S. 160, 518.

⁵¹⁵ Hyams, Rancor, S. 11. Siehe auch S. 58.

⁵¹⁶ Siehe zum Tod von Richard Stafford, S. 163. Zu den Tötungen im Rahmen der Konflikte Kemp-Plumpton (1440), S. 148 und Plumpton Coucher Book (CB) no. 455, 7; Stapleton, Plumpton correspondence, S. LX.

⁵¹⁷ Die Tötung erfolgte im Kontext des Konfliktes Devon-Bonville (1455), siehe S. 138, 143. Für Bewertungen des Mordes siehe Storey, End, S. 165-175; Cherry, Struggle, v.a. S. 136; Griffiths, Henry VI, S. 753.

⁵¹⁸ Die beiden Quellen sind gedruckt und übersetzt in Radford, Radford, passim. Die englischsprachige Petition von John Radford findet sich in SC 8/138/6864 und ist gedruckt in Radford, Radford, S. 264-268. Die zweite Quelle ist ein umfassendes *indictment* einer Commission of Oyer and Terminer in Devon aus dem Jahr 1456 und findet sich in KB 9/16/50, gedruckt bei Radford, Radford, S. 273-278. Die Schilderungen in SC 8/138/6864 werden inklusive der wörtlichen Rede durch einen Brief an John Paston bestätigt. Siehe Davis, Paston letters, Vol. II, Nr. 534, S. 125-127, hier S. 126-127. Die Äußerungen in dem Brief stützten sich auf einen Bericht an den Lord Chancellor in Westminster, was die inhaltliche Nähe zu der Petition erklärt.

Nach den Quellen zog Sir Thomas Courtenay, der älteste Sohn von Thomas, Earl of Devon, in der Nacht des 23. Oktober 1455 mit fast 100 bewaffneten und gerüsteten Männern zum Gutshof von Nicholas Radford, einem vermögenden und angesehenen Juristen. Die Gruppe verursachte großen Lärm auf dem Hof und legte Feuer an das Tor, bis der Hausherr erschien. Radford fragte die Gruppe, ob sich Männer von Stand unter ihnen befänden und forderte diese auf, ihr Anliegen kundzutun. Sir Thomas Courtenay gab sich darauf sofort zu erkennen und forderte Radford auf, mit ihm unter vier Augen zu sprechen. Radford ließ sich darauf jedoch erst ein, als Thomas ihm schwor, dass ihm und seinem Besitz kein Leid zugefügt werden würde. Diese Zusicherung erwies sich als wertlos, denn noch während Radford seinen Gast bewirtete, begannen die Männer Courtenays, das Haus zu plündern. Unter dem Vorwand, gemeinsam den Earl of Devon aufsuchen zu wollen, führten die Männer Radford vor das Gebäude. Sir Thomas Courtenay ritt alleine davon, während seine Hauptleute ihr ahnungsloses Opfer ermordeten. Einer schlug Radford mit einer *glayve* ins Gesicht, ein anderer spaltete seinen Kopf mit einer *noder*. Um sicherzugehen, schnitt ein dritter dem am Boden liegenden die Kehle durch, während ein vierter ihm einen Dolch ins Herz stieß. Am Tag darauf kehrten die Täter zurück, um eine inszenierte gerichtliche Untersuchung der Tötung durchzuführen. Ortsfremde Personen waren als Geschworene anwesend und sagten aus, Radford hätte Selbstmord begangen. Schließlich holten sie den Leichnam aus der nahegelegenen Kirche, warfen ihn in eine Grube und zerschmetterten den Leichnam mit Steinen,⁵¹⁹ möglicherweise auch um verdächtige Verletzungen unkenntlich zu machen. In den folgenden Wochen beschlagnahmten die Courtenays gewaltsam große Teile des umfassenden Besitzes ihres Opfers.

Die Empörung der Zeitgenossen scheint sich vor allem an zwei Punkten entzündet zu haben: Zum einen war Radford eine vermögende und einflussreiche Persönlichkeit.⁵²⁰ Zwischen 1420 und 1450 bekleidete er lokale Ämter wie Member of Parliament, Justice of the Peace und Escheator für die Counties Devon und Cornwall. Radford gehörte zur Elite des Shires und ließ sein juristisches Fachwissen zahlreichen bedeutenden Personen. Der zweite Punkt war der heimtückische Mord, in dem nicht nur Eidbruch, sondern auch Missachtung des Gastrechtes enthalten war. Die Tat stellte einen völligen Bruch mit der gängigen Konfliktführung dar.⁵²¹

Die genauen Gründe für die Ermordung Radfords bleiben umstritten.⁵²² Das Ereignis fiel mitten in einen heftigen Konflikt zwischen den Familien Courtenay und Bonville um Einfluss in Devonshire. Nicholas Radford hatte den Courtenays zunächst über Jahrzehnte seine juristischen Dienste geboten, sich jedoch in den vergangenen Jahren deren Rivalen angedient. Möglicherweise wurde dieser Seitenwechsel von den Courtenays als Verrat empfunden. Radfords Reichtum mag ein weiterer Grund für seine Ermordung gewesen sein. Die Tat kann darüber hinaus als Warnung an die Öffentlichkeit gewertet werden, dass die Courtenays den Seitenwechsel ehemaliger Verbündeter nicht tolerieren würden.⁵²³ Erstaunlicherweise gelang es

⁵¹⁹ SC 8/138/6864: „to oon of the moste heyniest example that hathe been seen or harde in this yor Realme here afore.“

⁵²⁰ Siehe Cherry, Struggle, S. 129; Kowaleski, Nicholas Radford, ONB.

⁵²¹ Siehe Cherry, Crown, S. 308. Die Tötung sowie die Namen der Täter wurde noch in zahlreichen anderen *indictments* der Commission explizit erwähnt: KB 9/16/50, KB 9/16/64, KB 9/16/66, KB 9/16/68.

⁵²² Dazu Cherry, Crown, S. 308-309.

⁵²³ Cherry, Struggle, S. 136. Siehe auch Cherry, Crown, S. 308-309.

nicht nur den Courtenays, sondern auch den eigentlichen Mördern trotz eklatanten Normbruchs eine königliche Begnadigung zu erlangen. Soweit feststellbar, wurde nur ein Mann niederen Standes, der angeblich bei dem Mord beteiligt war, hingerichtet.⁵²⁴

Die Gewalt erfolgte im Fall Radford gezielt gegen eine einzelne Person. Ernsthafte Übergriffe gegen die Dienerschaft scheint es nicht gegeben zu haben, ebenso wenig wurde der Gutshof selbst in Brand gesteckt. Allerdings wurde in diesem Fall Tötung und Raub gezielt miteinander kombiniert.

Fallbeispiel: Erdswick-Ferrers (1413), Ralph Page

Eine weitere Tötung erregte ebenfalls viel Aufmerksamkeit unter den Zeitgenossen. Das Opfer Ralph Page – von geringem Stand und Diener der Familie Ferrer⁵²⁵ – wurde im Rahmen der Erdswick-Ferrers (1413) Auseinandersetzungen getötet. In dieser Fehde waren bereits einige Gewalttaten, Zerstörungen sowie ein gescheiterter Vermittlungsversuch vorausgegangen.⁵²⁶ Die Tätergruppe der Erdswick-Partei, unter denen sich auch Mitglieder der Erdswick-Familie befanden,⁵²⁷ gingen bei der Tötung von Page offenbar äußerst brutal vor. Die Anklageschrift nennt explizit zehn Männer einer größeren Gruppe, die Ralph in der Nähe des Ortes Cartley jeweils tödliche Wunden mit ihren Schwertern an Kopf, Brust, Rücken und anderen Körperstellen beibrachten.⁵²⁸ Die Tötung führte zu sechs verschiedenen *indictments* sowie einer Klage der Witwe⁵²⁹ und wurde sogar vor dem englischen Parlament verhandelt. Mitglieder der Familie Erdswick hatten aktiv an der Ermordung teilgenommen, konnten aber eine Begnadigung erwirken.⁵³⁰ Warum im Rahmen dieser Auseinandersetzung gerade Ralph Page Opfer einer Tötung wurde, muss ungeklärt bleiben. Vermutlich diente der Angriff gegen einen Diener der Ferrers als indirekter Schlag gegen die Familie.

⁵²⁴ Kowaleski, Nicholas Radford, ONB. Ein Mann namens John Gill of Chetelhampton wurde, soweit ersichtlich, 1463 für seine Beteiligung an dem Mord an Radford hingerichtet. Sein Name findet sich in SC 8/138/6864, aber nicht bei der Auflistung der namentlich genannten Täter. Siehe KB 9/16/50, KB 9/16/64, KB 9/16/66, KB 9/16/68.

⁵²⁵ Page wird in einer Klage von Edmund Ferrer explizit als dessen Diener („s[er]v[a]nt“) bezeichnet. Siehe SC 8/23/1131; SC 8/23/1132.

⁵²⁶ Siehe dazu Powell, Kingship, S. 212-213.

⁵²⁷ In JUST 2/170 werden insgesamt 21 Personen, fast alle im Rang eines Yeoman, genannt. Von denen, die die tödlichen Schläge ausführten, werden neben den zwei Brüdern von Hugh Erdswick im Rang eines Gentilman ein Esquire und sieben Yeoman aufgeführt. In KB 9/113/1 werden nur noch vier der ursprünglichen Mörder genannt, inklusive eines in JUST 2/170 nicht genannten Mannes mit Namen Thomas Hassell, Tailior.

⁵²⁸ Am ausführlichsten sind die Coroner Rolls JUST 2/170: „et modo guerrino arraiati die d[om]inica in Ramis Palma[rum] anno regi dicti regis secundo supradicto apud Carteley predict[um] iacerunt in insidiis ad int[er]ficiend[um] et murdrand[um] predictum Rad[ulphu]m Page q[ua]mplures alios ligeos d[omi]ni regis et ib[ide]m dic[ta] die d[om]inica anno et loco p[re]d[i]c[t]is circa horam decimam eiusdem diei p[re]d[i]c[t]us Robertus frat[er] Hugonis etc. cu[m] quodam gladio que[m] tenuit in manibus suis p[re]c[i] XII denar[i]i p[er]cussit p[re]d[i]c[t]um Rad[ulphu]m Page sup[er] caput s[uu]m usq[ue] ad cerebrum et dedit ei plagam mortalem unde statim obiit.“ Siehe auch KB 9/113/1, KB 9/113/24, KB 9/113/32, KB 9/113/39, KB 9/113/47.

⁵²⁹ KB 27/613/25. Die Klage im Parlament, RP, IV, 32 basiert auf SC 8/23/1131, SC 8/23/1132. Diese wiederum basieren auf den Coroner Rolls JUST 2/170 und sind mit diesen inhaltlich identisch.

⁵³⁰ Siehe Powell, Kingship, S. 213-214, 242. Die Erdswicks profitierten offenbar von der Bereitwilligkeit Henrys V., Begnadigungen gegen Verpflichtung zum Kriegsdienst auszugeben.

Fallbeispiel: Devon-Bonville (1455), John Hoyer

Über die Tötung von John Hoyer im Zuge des Konflikts Devon-Bonville (1455), eines Tenant einer der Streitparteien,⁵³¹ erfahren wir keine näheren Umstände, außer, dass sie nachts erfolgte.⁵³² Die Tat wurde von 20 gut bewaffneten Männern ausgeführt, unter Führung des unehelichen Sohnes einer der Streitparteien. Leider geben die Quellen keine weiteren Details zu der Tötung preis.

Fallbeispiel: Blount-Longford (1452), Roland Blount

In seltenen Fällen kam es auch zum Mord an den Familienmitgliedern der Konfliktparteien selbst. Roland Blount war ein Familienmitglied einer der Streitparteien, der im Blount-Longford (1452) Konflikt gezielt ermordet wurde. Die Täter waren eine Gruppe von bewaffneten Männern, wobei vier von ihnen dem Opfer tödliche Wunden beibrachten.⁵³³ Zumindest einer der Mörder entstammte offenbar einer einflussreichen lokalen Gentry-Familie. Die Täter sollten verhaftet werden, entgingen aber offenbar einer Hinrichtung durch den Erwerb von Begnadigungen.⁵³⁴ Gemäß einer weiteren Anklage versuchte ein Bruder Rolands erfolglos, Männern der Gegenseite aufzulauern, wobei die von diesem Hinterhalt Betroffenen nicht direkt an der Tötung beteiligt gewesen waren.⁵³⁵

Fallbeispiel: Stafford-Harcourt (1448), Richard Stafford

Im Konflikt Stafford-Harcourt (1448) kam es zu mehrfachem Totschlag auf offener Straße. Beide Familien gehörten als Knights der Gentry an, waren verhältnismäßig einflussreich und Anhänger zweier untereinander rivalisierender Magnaten.⁵³⁶ Über den Ablauf sind wir gut informiert durch die Paston Letters, die eine erstaunlich detaillierte Beschreibung enthalten, sowie einige Gerichtsakten:⁵³⁷ Sir Humphrey Stafford of Grafton war zusammen mit seinem ältesten Sohn Richard und einigen Dienern auf dem Weg in das Gasthaus in der Stadt Coventry, während dort der Markt stattfand. In dem Ort trafen sie auf der Hauptstraße auf Sir Robert Harcourt und seine Begleiter. In den Gerichtsakten wurde behauptet, Harcourt habe seinen Opfern bewusst aufgelauert, um sie zu töten. Angeblich erfolgte der Hinterhalt auf Weisung der Witwe Lady Joan Harcourt.⁵³⁸ In den Paston Letters hingegen wird der Zwischenfall als zufällige Begegnung der beiden Gruppen beschrieben.⁵³⁹ Welche Version auch immer zutrifft, als beide Gruppen aufeinandertrafen, kam es zum Schlagabtausch. Sir Humphrey Stafford passierte die Männer der

⁵³¹ Zur Person von John Hoyer siehe Cherry, Crown, S. 293-294. Hoyer war kurz vor dem Ereignis Bailiff in Hayridge gewesen.

⁵³² Siehe Devon-Bonville (1455), S. 138 Anm. 351 und KB 9/274/36.

⁵³³ Siehe Blount-Longford (1452), S. 131 Anm. 306 und KB 9/280/67. Unter den genannten Mördern sind ein Gentleman, ein Esquire und zwei Yeoman.

⁵³⁴ Blount-Longford (1452), S. 132 Anm. 308. und KB 9/280/27.

⁵³⁵ Blount-Longford (1452), S. 131 Anm. 306; S. 132 Anm. 308 und KB 9/280/27, KB 9/280/67.

⁵³⁶ Für Angaben zu Sir Robert Harcourt siehe Mercer, Medieval Gentry, S. 79. Für Sir Humphrey Stafford of Grafton siehe Carpenter, Locality, S. 169-171.

⁵³⁷ John Northwood widmete den gesamten Brief an seinen Herren Sir John Fastolf diesem Zwischenfall. Davis, Paston letters, Vol. III, Nr. 963, S. 58-59. Siehe dazu auch Carpenter, Locality, S. 427-428, 454-456; Storey, End, S. 57-58. Für die Gerichtsakten siehe S. 163 Anm. 538.

⁵³⁸ KB 27/753/19 Rex. Siehe auch KB 27/759/ Rex 8, KB 27/759/ Rex 34. Eine Übersetzung ins Englische ist gedruckt in History of Staffordshire, Vol. III, S. 186, 197-199. Siehe auch KB 9/259/70.

⁵³⁹ Davis, Paston letters, Vol. III, 963, S. 58-59, hier S. 59: „Syr Umfrey Stafford had browth my maystere Syr James of Vrmond towa[r]d hys yn from my lady of Shrewusb(ery and r)etorned from hym toward hys yn, he met with Syr Robert Harcowrt comyng frome hys modere toward hys yn.“

Gegenseite offenbar unbehelligt, aber als sein Sohn Richard, der etwas zurückgefallen war, an Robert Harcourt vorbeiritt, griff dieser zur Waffe. Harcourt schlug mit seinem zweihändigen Schwert nach Richard Stafford, der diesen daraufhin mit einem Dolch attackierte. Er stolperte jedoch und wurde von einem der Männer aus der gegnerischen Gruppe von hinten erstochen. Sein Vater Humphrey, alarmiert durch den Lärm, kam seinem Sohn zur Hilfe, wurde von hinten auf den Kopf geschlagen und ging ohnmächtig zu Boden. In der folgenden Auseinandersetzung zwischen den Gefolgsleuten beider Gruppen wurden zwei Männer auf Seiten Harcourts und ein Diener Staffords getötet sowie mehrere verwundet. Einige Männer flohen, andere wurden verhaftet und in das lokale Gefängnis gebracht.

Sir Robert Harcourt wurde für ein Jahr in der königlichen Burg Chester inhaftiert und wegen Mordes angeklagt. Er wurde ein Jahr später geächtet, da er nicht zu seiner Verhandlung erschienen war. Robert konnte sich jedoch erfolgreich darauf berufen, dass er aufgrund seiner Haft nicht zur Gerichtssitzung habe erscheinen können, womit die Ächtung aufgehoben und er entlassen wurde.⁵⁴⁰ Sir Humphrey Stafford brachte darauf eine Petition an den Exchequer ein, mit der Forderung den Tod seines Sohnes durch das Gericht zu bestrafen. Diese wurde zwar bewilligt, blieb jedoch offenbar ohne konkrete Folgen.⁵⁴¹

Im Mai 1450, also zwei Jahre nach der Bluttat und im gleichen Monat, in dem sein Sohn getötet worden war, griff Sir Humphrey offenbar zur Selbstjustiz.⁵⁴² Er versammelte mit Hilfe eines Verwandten 300 bewaffnete Männer und suchte nachts das Anwesen Robert Harcourts auf. Laut der Anklage war ihr Ziel, Harcourt zu ermorden. Sie brachen aber nicht heimlich in das Anwesen ein, sondern warteten vielmehr bis zum Sonnenaufgang und suchten ihr Opfer an einem öffentlichen Ort auf. Bei Tagesanbruch umstellten sie die Kirche, in der sich Robert mit seinen Gefolgsleuten zur Andacht versammelt hatte. Als die Männer dies bemerkten, flüchteten sie sich in den Kirchturm und verbarrikadierten sich dort. Sir Humphrey und seine Begleiter belagerten die Kirche sechs Stunden lang, feuerten angeblich mehr als 1.000 Pfeile auf das Gebäude ab und drohten es niederzubrennen, sollte Robert nicht herauskommen. Dieser weigerte sich; die Belagerer legten Feuer an die Kirche, wobei zwar der Altar und das Kruzifix zerstört wurden, ihre Feinde aber nicht ausgeräuchert werden konnten. Sir Humphrey zog schließlich ab, raubte aber noch 7 Pferde und misshandelte drei Diener seines Gegners.⁵⁴³ Einer von diesen erhielt einen Pfeilschuss ins Bein, an dem er einige Tage später starb, wobei unklar ist, wann genau dieser die Verwundung erhielt.

Sir Humphrey war sich der Konsequenzen seines Vergehens offenbar bewusst, denn er und einige andere ergaben sich und wurden verhaftet. Unter diesen war auch der Schütze, der den tödlichen Schuss auf den Diener Harcourts abgegeben hatte. Bei ihrer Gerichtsverhandlung präsentierten die Angeklagten königliche Begnadigungen und wurden entlassen.⁵⁴⁴

⁵⁴⁰ Siehe dazu v.a. KB 27/759/8 Rex.

⁵⁴¹ Siehe Storey, End, S. 58 Anm. 47.

⁵⁴² Siehe Storey, End, S. 58. Für die folgende Beschreibung siehe KB 27/766/ Rex 3, KB 27/766/ Rex 3d, KB 27/766/ Rex 4, KB 27/766/ Rex 4d.

⁵⁴³ KB 27/766/ Rex 3v: „insult[um] fecerunt et ip[s]os verb[er]averunt vuln[er]averunt et male tractaver[unt] ita quod de vita sua desp[erab]ant[ur].“ Siehe auch KB 27/766/ Rex 4v.

⁵⁴⁴ KB 9/266/61. Siehe auch CPR, 1446-1452, S. 324, 329, 461.

Nach der Einschätzung Robin Storeys stand der Angriff Sir Humphreys in direktem Zusammenhang mit Ereignissen in Westminster.⁵⁴⁵ Der Duke of Suffolk hatte Harcourt unterstützt und bislang vor juristischen Konsequenzen bewahrt. Nach der Verbannung des Dukes sah Sir Humphrey seine Chance gekommen, gegen seinen Gegner vorzugehen. In beiden Fällen der Tötung waren Mitglieder einer Gentry-Familie persönlich involviert. Sie waren nicht nur anwesend, sondern führten selbst Gewalthandlungen aus und wurden auch zum Ziel von Gewalt.

Fallbeispiel: Richard Tregoy of Tregoose

Ein Mord auf offener Straße ereignete sich 1452 in Cornwall.⁵⁴⁶ Richard Tregoy of Tregoose ritt durch das Dorf Pytte, als er in einen Hinterhalt geriet. Ein Einheimischer vom Rang eines Esquire schoss Richard direkt in das rechte Auge.⁵⁴⁷ Eine Gruppe bewaffneter Männer stürzte danach aus ihrem Versteck und stach wiederholt auf Tregoy ein.⁵⁴⁸ Insgesamt werden 8 Personen genannt, von denen 5 ihrem Opfer tödliche Wunden mit ihren Waffen beibrachten.⁵⁴⁹ Richard Tregoy hatte mit seinen Männern das Shire seit über 25 Jahren terrorisiert und offenbar versucht, gewaltsam den Eisenhandel an sich zu reißen. Mehrere Personen waren in diesem Zusammenhang bedroht, entführt, beraubt, misshandelt, gefoltert und verstümmelt worden.⁵⁵⁰ Mit dem Fall seines Gönners im königlichen Rat, des Duke of Suffolk, sahen seine zahlreichen Gegner offenbar die Gelegenheit bekommen, sich auf Dauer von seinem Regime zu befreien.⁵⁵¹ Auch wenn Richard Tregoy primär gewaltsame Handlungen anwendete, die in Fehden häufig zum Einsatz kamen, entsprachen seine Ziele offenbar eher kriminellen Beweggründen. Mitglieder der Gemeinde reagierten entsprechend und erschlugen ihn bei passender Gelegenheit wie einen Gesetzlosen auf offener Straße.

4.7.7 Vergewaltigung

Die Fehdeforschung ist bislang kaum auf Vergewaltigung als Gewaltform während einer solchen Auseinandersetzung eingegangen. Der Hauptgrund wird darin liegen, dass sich dieses Delikt nicht in den Gerichtsakten finden lässt. In keinem einzigen Fall der von mir untersuchten Fehden fand sich eine Anklage wegen Vergewaltigung, die sich in direktem Zusammenhang mit dem jeweiligen Konflikt bringen ließe.⁵⁵²

⁵⁴⁵ Siehe Storey, End, S. 58-60. So auch Carpenter, Locality, S. 428.

⁵⁴⁶ Der Fall und seine Begleitumstände wurden intensiv untersucht von Kleineke, West, v.a. S. 83-93.

⁵⁴⁷ KB 9/271/74: „Reginaldus Tretherf [...] ip[su]m Ric[ardu]m cum eadem sagitta in oculo suo dext[r]o ib[ide]m felonice p[er]cussit dans eidem Ricard[o] ad tunc et ib[ide]m [...] quendam plagam mort[al]em unde postea obiit.“

⁵⁴⁸ KB 9/271/74: „Joh[ann]es Trevry cum quadam arma vocat[ur] Glayve p[re]c[i]i II s[olidorum] quam tunc tenuit in manib[us] suis p[re]fatum Ric[ardu]m Tregoy in collo suo felonice p[er]cussit dans eidem Ric[ard]o ad tunc et ib[ide]m unam plagam mort[al]em unde postea obiisset.“ Die Klage wurde durch die Witwe des Getöteten erhoben.

⁵⁴⁹ Die Gruppe setzte sich zusammen aus einem Esquire, einem Gentilman, vier Yeoman und einen *Gonner*. Die rechtlichen Folgen für die Täter sind der Akte nicht zu entnehmen.

⁵⁵⁰ Für die einzelnen Gewalttaten siehe Kleineke, West, S. 83-88.

⁵⁵¹ Für diese Interpretation siehe Kleineke, West, S. 88.

⁵⁵² Den Fall einer Vergewaltigung einer Hausherrin während eines *entry* im Jahr 1377 schildert Saul, Knights, S. 192. Er verweist auf KB 27/493/17; KB 27/495/43d; KB 27/500/21. Siehe S. 119, 232. In der

Gewalt gegen Frauen in Fehden ist deutlich seltener in den Quellen überliefert als Gewalt gegen Männer. Nichtsdestotrotz wurden auch sie Opfer von Gewalt: Dienerinnen wurden misshandelt, bedroht und verletzt; selbst Frauen von Stand blieben mitunter nicht unversehrt.

Während des Hundertjährigen Krieges kam es gemäß der Überlieferung häufig zu Vergewaltigungen.⁵⁵³ Gerade bei der Erstürmung von Städten berichten die Chroniken regelmäßig von sexuellen Übergriffen auf Frauen, nicht selten in Verbindung mit deren anschließender Tötung. Diese erfolgt nicht nur durch niedere Soldaten, sondern auch durch Adelige.⁵⁵⁴ Vergewaltigung diente auch als Instrument zur Terrorisierung des Gegners.⁵⁵⁵ Inwieweit die extreme Gewalterfahrung des Krieges Hemmungen abbaute und erzwungene sexuelle Befriedigung als Ventil diente, kann an dieser Stelle nicht im Detail diskutiert werden.⁵⁵⁶ Eine denkbare Erklärung wäre auch, dass im Kriegsfall nicht die gleichen rechtlichen und sozialen Sanktionen zum Einsatz kamen, wie bei Straftaten in England. Ein Soldat im Konfliktgebiet konnte meist erwarten, solche Taten straffrei begehen zu können.

Für die Untersuchung der Rolle von Vergewaltigungen im Kontext von Fehden stellt sicherlich die Dunkelziffer ein großes Problem dar.⁵⁵⁷ Im Allgemeinen muss vermutet werden, dass aufgrund von Furcht und Scham der Opfer nur wenige Vergewaltigungen überhaupt aktenkundig wurden. Die soziale Stigmatisierung von vergewaltigten Frauen und die geringe Aussicht auf Entschädigung vor Gericht stellten sicherlich hohe Hemmschwellen für potentielle Klägerinnen dar. Die soziale Stigmatisierung des Opfers dürfte allerdings ihren Herren nicht unbedingt davon abgehalten haben, ein solches Vergehen vor Gericht zu bringen, insbesondere wenn dieses mit einem Rivalen in Verbindung gebracht werden konnte. Vergewaltigung war sicherlich kein Tabu-Thema in der englischen Gerichtsbarkeit und es gibt keine Hinweise, dass Herren entsprechende Übergriffe gegen ihr Dienstpersonal zu deren Schutz verschwiegen. Vielmehr stellte ein so schweres Vergehen ein machtvolleres Mittel vor Gericht dar. Selbst wenn von Seiten des Herren keine Klage erhoben wurde, so konnte die königliche Gerichtsbarkeit selbst aktiv werden. Die Untersuchung von potentiellen Vergewaltigungen gehörte zu den ausdrücklichen Aufgaben jeder Commission, die außerdem kein Interesse daran hatte, der königlichen Gerichtsbarkeit Strafgelder entgehen zu lassen.⁵⁵⁸

Gleichzeitig überrascht es, dass offensichtlich nicht einmal der Versuch gemacht wurde, den Gegner mit erfundenen Vergewaltigungsklagen vor Gericht unter Druck zu setzen.⁵⁵⁹ Dies ist deswegen bemerkenswert, da ein solches Vorgehen in anderen Kontexten nachzuweisen ist.⁵⁶⁰

Akte findet sich im Kontext der Vergewaltigung nur der weniger eindeutige Begriff *rapere*. Siehe KB 27/493/17.

⁵⁵³ Siehe dazu Kap. 4.2.2. Allgemein dazu siehe Kleinen, Wollust, v.a. S. 177-179.

⁵⁵⁴ Prestwich, Enterprise, S. 77; Kleinen, Wollust, v.a. S. 177-178. Für die Auswirkungen auf die höfische Literatur siehe Classen, Violence, v.a. S. 13, 228. Siehe auch Kaeuper, Chivalry, S. 225-230.

⁵⁵⁵ Classen, Violence, S. 228; Kleinen, Wollust, v.a. S. 188; Grabner, Krieg, S. 162, 168. Für die Antike siehe Doblhofer, Vergewaltigung, v.a. S. 25. Zur Vergewaltigung im Rahmen des Hundertjährigen Krieges siehe Rogers, War, S. 245, 247, 312, 386; Rogers, Civilians, S. 55, 59.

⁵⁵⁶ Siehe Kleinen, Wollust, v.a. S. 177-178; Theibault, Landfrauen, S. 34; Grabner, Krieg, v.a. S. 162.

⁵⁵⁷ Siehe Kap. 3.2.4.

⁵⁵⁸ Siehe Kap. 2.2.2.

⁵⁵⁹ Eine mögliche Ausnahme berichtet Kleineke, West, S. 86, der aber vermutet, dass die Klage gegen Richard Tregoyts, ein fünfzehnjähriges Mädchen vergewaltigt zu haben, von seinen Gegnern fabriziert wurde. Siehe KB 27/742/112d.

⁵⁶⁰ Siehe S. 65.

Möglicherweise wäre ein solcher Vorwurf vor Gericht wenig glaubwürdig gewesen und hätte eine gründliche Untersuchung hervorgerufen.

Auch ist zu bedenken, dass Gewalthandlungen in Fehden häufig durch mehrere Personen ausgeführt wurden, von denen in der Regel zumindest einige Teilnehmer aus dem lokalen Umfeld des Opfers stammten. Die Zahl der Teilnehmer und deren Verwurzelung in der lokalen Gesellschaft könnten unter diesen Umständen hemmender Faktor gewesen sein. Ebenso konnte die Furcht vor schwerer sozialer und rechtlicher Sanktionierung potentielle Vergewaltigungstäter zurückhalten. In Fehden war Vergewaltigung – im Gegensatz zur Kriegssituation – offensichtlich kein Instrument zur Einschüchterung des Gegners.

4.7.8 Massenaufgebot

In einzelnen Fällen wurde von einer Fehdepartei eine enorme Menge ihrer Anhänger an einem Ort versammelt, und zwar weit mehr, als für die Durchführung von Gewaltakten notwendig war. Diese Massenversammlungen gingen zahlenmäßig weit über die Kleingruppen, die üblicherweise im Rahmen von Fehden operierten, hinaus und konnten mehrere hundert oder gar mehrere tausend Männer umfassen.⁵⁶¹ Sicherlich hatte ein solches Massenaufgebot auch das Ziel, jeglichen Widerstand des Gegners im Keim zu ersticken und dessen Verbündete an einem Eingreifen zu hindern. Neben der reinen Funktionalität, die eine große Mannschaftsstärke mit sich brachte, muss auch ein symbolischer Effekt angenommen werden, denn Massenaufgebote stellten eine Machtdemonstration dar, die den Umfang der Ressourcen einer Partei zur Schau stellte. Sie erlaubte auch den Anführern, sich zu vergewissern, wer ihren Aufrufen um Beihilfe gefolgt war, wie gut die Ausstattung der Anhänger war und wer dem Aufruf ferngeblieben war. Solche Versammlungen kamen typischerweise in den Gutshöfen der fehdeführenden Adeligen zusammen und dürften sich an den umliegenden Gemeinden gerichtet haben. In diesem Kontext werden in aller Regel auch Waffen und Rüstungen in den Quellen erwähnt, wiederum als Präsentation der potentiellen Schlagkraft der Fehdepartei.⁵⁶² Damit waren solche Versammlungen immer mit Gewaltandrohung an die gegnerische Partei, allerdings auch mit dem Risiko der Aufruhr-Anklage verbunden.

Häufig waren diese Versammlungen nur der Auftakt für gewaltsame Handlungen der Anwesenden. Nur in wenigen Fällen löste sich eine solche Zusammenkunft ohne weiteres wieder auf.⁵⁶³ In manchen Fällen begnügten sich diese Massenaufgebote mit Bedrohungen oder

⁵⁶¹ Molyneux-Stanley (1425) in Stewart-Brown, Liverpool, S. 85-86. Kemp-Plumpton (1440), DL 30/485/5, Wilcock, Disorder, S. 49-50. Devon-Bonville (1451), S. 130 und KB 27/765/9 Rex, KB 9/267/42, Cherry; Crown, S. 281-282, 314-321. Blount-Longford (1452), S. 135; Percy-Neville (1453), Kap. 5.3.1; Devon-Bonville (1455), S. 139.

⁵⁶² Eine gewisse Unsicherheit zumindest in Gerichtsakten bezüglich des Vorwurfs, Waffen getragen zu haben, bleibt allerdings bestehen, da das Waffentragen die Voraussetzung für eine Anklage wegen Aufruhr war. Daher könnten entsprechende Klagen die Nennung der Bewaffnung aus juristischem Kalkül enthalten haben und sind nicht unbedingt ein Beleg dafür, dass die meisten Anwesenden mit Kriegswaffen ausgestattet waren. Siehe dazu S. 78.

⁵⁶³ Im Konflikt Percy-Neville (1453) erfolgten solche Versammlungen auch ohne anschließende Gewaltanwendung. Siehe S. 237. Bei Molyneux-Stanley (1425) ist unklar ob durch die Versammelten

Misshandlungen von Personen.⁵⁶⁴ In den spektakulären Fehden der 1450er konnten die Gewaltakte solcher Gruppierungen mehrere Tage andauern und dabei kriegsähnliche Ausmaße annehmen. Dabei kam es neben koordinierten Raub- und Zerstörungszügen gegen den Fehdegegner auch zu Belagerungen von Burgen.⁵⁶⁵ Im Rahmen des Konflikts Devon-Bonville (1455) erfolgten sogar größere bewaffnete Scharmützel mit etwa einem Dutzend Todesfällen. Vergewaltigungen oder Gefangennahmen sind in diesen Kontexten nicht nachweisbar, wohl aber Plünderungen und gezielte Übergriffe gegen Besitz und Personen. Generell muss davon ausgegangen werden, dass Massenaufgebote keineswegs unkontrolliert erfolgten, sondern sorgfältig geplant und gesteuert wurden. So gibt es in den bekannten Fällen keine Hinweise darauf, dass den Anführern die Kontrolle über ihre Männer entglitt.⁵⁶⁶

Solche Massenaufgebote dienten neben der Schädigung des Gegners auch als Machtdemonstration gegenüber der Gemeinde. Ein Fehdeführer konnte auf diese Weise eindrucksvoll demonstrieren, wie viele Unterstützer er für Gewaltaktionen gegen seinen Gegner mobilisieren konnte. Dabei war nicht nur die Anwesenheit der eigenen Anhänger von Bedeutung, sondern, vielleicht noch wichtiger, die von einflussreichen Männern der lokalen Gesellschaft.⁵⁶⁷

4.7.9 Zusammenfassung

Im Gegensatz zu Fehden, die ihren Ursprung in Besitzstreitigkeiten um Land hatten, waren Konflikte um Einfluss in einer Region – meist in Form von Ämtern oder Privilegien – deutlich umfassender. Sie bestanden in aller Regel aus einer ganzen Serie unterschiedlicher Gewalthandlungen, die sich überwiegend gegen Personen richteten, die der gegnerischen Partei zugeordnet werden konnten. Dabei reichte die Bandbreite der Handlungen von körperlichen Angriffen über Drohungen, Plünderungen, Zerstörungen und in wenigen Fällen sogar bis zur gezielten Tötung. Insgesamt lässt sich jedoch selbst in hochgradig eskalierten Fehden eine klare Zurückhaltung in der Gewaltanwendung festhalten, die sich explizit von zeitgenössischer Kriegsführung unterschied. Mit Netterstrøm lässt sich daher von einer sehr kontrolliert ausgeübten Gewalt sprechen.⁵⁶⁸ Tötungen blieben Einzelfälle, Plünderungen selten, Brandlegung kam fast nie zur Anwendung und Vergewaltigungen sind in keinem Fall sicher nachzuweisen. Auch wurden die Opfer offenbar in aller Regel gezielt ausgesucht, mit der Absicht, sie beziehungsweise ihre Umgebung zur Einstellung ihrer Unterstützung für die gegnerische Partei zu zwingen. Bisweilen wurden auch Personen in wichtigen Positionen wie Amtsträger, die sich nicht einer der Parteien zuordnen lassen, zu Opfern von Gewalt. Hier ist stark zu vermuten, dass die Gewalthandlungen Wirkung auf die lokale Gemeinde haben sollte. Einen ähnlichen

konkrete Gewaltaktionen geplant waren. Die Versammlung wurde durch Vermittlungen des Sheriffs aufgelöst. Siehe Stewart-Brown, Liverpool, S. 85-86.

⁵⁶⁴ In Kemp-Plumpton (1440) bedrohten mehrmals mehrere hundert bewaffnete Männer aus Ripon einige Männer des Archbishop of York: DL 30/485/5 und Wilcock, Disorder, S. 49-50.

⁵⁶⁵ Devon-Bonville (1451), S. 132, und KB 27/765/9 Rex, KB 9/267/42; Cherry, Crown, S. 281-282, 314-321. Devon-Bonville (1455), S. 141.

⁵⁶⁶ Siehe insbesondere im Kontext Devon-Bonville (1455), S. 145.

⁵⁶⁷ Siehe dazu ausführlicher S. 275.

⁵⁶⁸ Merkmal 3. Siehe S. 87.

Zweck dürften Massenaufgebote erfüllt habe, die zugleich als Statement gegen eine gegnerische Partei gewertet werden können. Sowohl Beginn und auch Beendigung der Gewalthandlungen muss in vielen Fällen, insbesondere bei Fehden im Zeitraum der 1450er Jahre, in Zusammenhang mit den politischen Ereignissen auf Ebene des Königtums gesehen werden. So waren die Konfliktführer nur bereit, die Eskalation der Fehden bis zu einem gewissen Punkt zu betreiben, um dann bei entschiedener Intervention des Königtums die Gewalthandlungen weitgehend einzustellen.

4.8 Die Beilegung von Konflikten: Das Schlichtungsverfahren

Gemäß den Merkmalen von Miller und Netterstrøm⁵⁶⁹ umfasste eine Fehde auch stets die Möglichkeit einer Konfliktbeilegung in kulturell und juristisch akzeptierten Formen.⁵⁷⁰ In der Tat war das Common Law nicht die einzige Ebene, auf der die spätmittelalterliche Gesellschaft in England Konflikte entschied. Daneben bestand auch das weniger formalisierte und institutionalisierte Verfahren der Schlichtung, dessen Hauptziel es war, beide Parteien wieder miteinander zu versöhnen. Das Prinzip der gütlichen Einigung, oft vermittelt durch dritte Parteien, die von beiden Seiten als neutrale Vermittler akzeptiert wurden, ist weit älter als das Common Law.⁵⁷¹ Dabei sollten, anders als im englischen Recht, nicht ein Rechtsbruch bestraft, sondern die Ursachen des Konflikts in einem beiderseits getragenen Kompromiss beigelegt werden.

Schlichtung brachte den betroffenen Parteien eine ganze Reihe von Vorteilen gegenüber einem Verfahren vor dem Common Law. Das englische Strafrecht zielte primär darauf ab, den Bruch königlichen Rechts zu ahnden, nicht die betroffene Partei zu entschädigen.⁵⁷² Die Angeklagten erwarben in der Regel eine königliche Begnadigung, bei der der gezahlte Betrag dem König zu Gute kam. Auch eine Inhaftierung des Schuldigen brachte dem Geschädigten womöglich ein gewisses Maß an Genugtuung ein und die temporäre Abwesenheit des Gegners konnte den eigenen Zielen förderlich sein. Den erlittenen Schaden konnte dies jedoch kaum ausgleichen; ebenso wenig wurde der eigentliche Grund des Konflikts beseitigt.⁵⁷³ Der große Vorteil der Ergebnisse der Schlichtung war das Ziel des Kompromisses. Dabei wurden die Bedürfnisse beider Seiten in den Verhandlungen berücksichtigt und anerkannt. Eine Lösung sollte für beide Seiten akzeptabel sein. Zugleich verpflichteten sich die Streitparteien in aller Öffentlichkeit darauf, die erzielte Absprache auch zu wahren, was sozialen Druck durch ihre Umgebung erzeugte. Die Details der Absprachen mussten jedoch nicht öffentlich bekannt gegeben werden und erlaubten damit den Parteien Diskretion.⁵⁷⁴

⁵⁶⁹ Merkmal 9. Siehe S. 87.

⁵⁷⁰ Zur mittlerweile zurückgewiesenen Theorie der „interminable Feuds“, dass Fehden nicht dauerhaft durch Schlichtung beigelegt werden können, siehe Black-Michaud, Cohesive force, v.a. S. 9-17, 63-80. Zur Zurückweisung der These siehe Boehm, Blood Revenge, v.a. S. 220-221; Carroll, Peace, S. 80-81.

⁵⁷¹ Zum Ursprung der Schlichtung in England siehe Hyams, Feud, v.a. S. 13-14.

⁵⁷² Siehe dazu Kap. 3.6. Siehe auch Black-Michaud, Cohesive force, S. 100.

⁵⁷³ Zur Überbewertung der Bedeutung des Rechtssystems zur Beilegung von Konflikten in der älteren Forschung siehe Powell, Kingship, S. 92.

⁵⁷⁴ Siehe Powell, Kingship, S. 98-99.

Im Gegensatz zu langwierigen und im Ausgang unvorhersehbaren Gerichtsprozessen konnte eine Schlichtung schnell erfolgen und eindeutige Regelungen zum Ergebnis haben.⁵⁷⁵ Hohe Gerichtskosten blieben ebenfalls aus.⁵⁷⁶ Ergebnisse von Schlichtungen konnten flexibel an die Forderungen der einzelnen Parteien angepasst werden. Streitpunkte, die für einen formalisierten Rechtsprozess ohne Bedeutung waren, konnten Teil des Kompromisses werden.⁵⁷⁷

Das Ziel einer Schlichtung war, den eigentlichen Konfliktgrund aus der Welt zu schaffen und damit das erneute Ausbrechen von Streitigkeiten aus denselben Gründen zu vermeiden. Dieser Ansatz entsprach den mittelalterlichen Gerechtigkeitsvorstellungen oft besser als die richterlichen Urteile über Schuld und Unschuld. Entsprechend war das Verfahren der Schlichtung das ganze Mittelalter hindurch nicht nur weit verbreitet, sondern kam nach aller Erkenntnis auch sehr häufig zur Anwendung.⁵⁷⁸

Lange Zeit wurde in der Forschung die Schlichtung als Behelfswerkzeug eines defizitären Rechtssystems gedeutet. Korruption und schwachen Strukturen hätten nach dieser Auffassung verhindert, dass rechtliche Normen verbindlich umgesetzt worden seien. Daher seien Streitparteien gezwungen gewesen, auf das ineffektive Recht zu verzichten und hätten stattdessen versuchen müssen, ihre Konflikte selbst beziehungsweise mit Hilfe Dritter beizulegen. Dies galt nach älterer Forschung insbesondere für die Zeit des vermeintlichen Zusammenbruchs staatlicher Strukturen vor und während der Rosenkriege.⁵⁷⁹

Die neuere Forschung verortet die Schlichtung jedoch keineswegs als losgelöste Parallelstruktur zum Common Law. Vielmehr habe die Schlichtung eine typische Form der Konfliktlösung während des gesamten Mittelalters geboten, die das bestehende Rechtssysteme ergänzt habe und in Teilen in dieses integriert gewesen sei.⁵⁸⁰

Generell werden in der Forschung zu spätmittelalterlichen Konfliktbeilegung in England drei primäre Typen der Schlichtung benannt, die auf den Anthropologen Simon Roberts zurückgehen.⁵⁸¹

Beim ersten Typ konnten beide Konfliktparteien auf unmittelbarsten Weg miteinander verhandeln, um eine Lösung herbeizuführen. Waren die Fronten jedoch verhärtet oder der Sachverhalt komplex, konnten im zweiten Typ Vermittler hinzugezogen werden, die im Auftrag der Parteien die jeweiligen Interessen vertreten und in Abstimmung mit beiden Seiten einen Kompromiss aushandeln sollten. Im dritten Typ wurde der Streit auf Wunsch beider Seiten an eine neutrale

⁵⁷⁵ Siehe dazu Powell, Kingship, S. 98-99; Biancalana, Framework, S. 355; Rawcliff, Lord, S. 35; McRee, Peacemaking, S. 833-834.

⁵⁷⁶ Siehe Powell, Kingship, S. 99; Biancalana, Framework, S. 355.

⁵⁷⁷ Siehe Biancalana, Framework, S. 360-361.

⁵⁷⁸ Zur gesellschaftlichen Bedeutung der Schlichtung im spätmittelalterlichen England siehe Bellamy, Criminal Law, S. 83. Biancalana, Framework, S. 382, betont, dass erfolgreiche Schlichtung in der Regel kaum Spuren in den Quellen hinterlassen hat. Siehe auch Rawcliff, Lord, S. 50. Eine Quantifizierung der Fälle, in denen eine Schlichtung zur dauerhaft erfolgreichen Beendigung von Konflikten genutzt wurde, ist demnach nicht möglich.

⁵⁷⁹ Siehe Bellamy, Crime, S. 118-119; Storey, House of Lancaster, S. 121-122, 155; Griffiths, Henry VI, S. 596.

⁵⁸⁰ Siehe Rawcliff, Lord, v.a. S. 51-52; Powell, Kingship, S. 98; Powell, Settlement, S. 21-26; Biancalana, Framework, S. 348; Armstrong, Violence, S. 53; Maddern, Violence, S. 15.

⁵⁸¹ Zum Modell von Roberts siehe Comaroff, Rules, passim. Das Modell wurde von mehreren Historikern übernommen: Powell, Kingship, S. 93; Biancalana, Framework, S. 348-349; McRee, Peacemaking, S. 833-834.

dritte Instanz übertragen, die mit der Autorität versehen wurde, einen verbindlichen Schiedsspruch zu fällen.

Die große Flexibilität, mangelnde Kodifizierung und lückenhafte Überlieferung des Schlichtungswesens lässt in der Betrachtung der überlieferten Fälle keine hinreichend genaue Abgrenzung der einzelnen Typen zu. Außerdem kam es häufig zu einem ständigen Wechsel zwischen den einzelnen Typen, wie auch zu einer Vielzahl an Variationen in den Aufgaben und Befugnissen der Vermittler.⁵⁸²

Gerade für die Beilegung gewaltsam gewordener Konflikte im Sinne einer Fehde war das Instrument der Schlichtung prädestiniert. Die eigentlichen Ursachen der Auseinandersetzungen lagen oft außerhalb der kodifizierten Rechtsnormen, was deren Beilegung vor Gericht nicht praktikabel machte. Darüber hinaus hatten die Auseinandersetzungen bereits einen Eskalationsgrad erreicht, der in der Regel nicht mehr durch die Streitparteien selbst gelöst werden konnte. Eine Hinzuziehung unabhängiger dritter Parteien als Mediatoren und Vermittler war erforderlich.⁵⁸³

Selbst wenn die eigentlichen Streitparteien kein Interesse an einer Beendigung der Gewaltaktionen zeigten, galt dies meist nicht für ihre Umgebung. Mitglieder der betroffenen Gemeinde oder Region drängten die Streitparteien häufig dazu, ihre Differenzen beizulegen.⁵⁸⁴ Gewaltsame Auseinandersetzungen störten den Ablauf des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Alltags und betrafen indirekt und gelegentlich sogar direkt unbeteiligte Personen. Hinzu kam, dass mitunter interne Konflikte nur ungern dem königlichen Recht überlassen wurden, da dies in einer Gemeinde im Spätmittelalter immer noch als Einmischung in die inneren Angelegenheiten empfunden werden konnte.⁵⁸⁵

Entsprechend zeigten sich auch lokale Personen von hohem Rang und Einfluss bereit, an der Beilegung eines Konflikts mitzuwirken. In der Regel waren diese Personen zumindest von gleichem, oft aber von höherem Rang⁵⁸⁶ als die involvierten Personen. Dies traf besonders zu, wenn die entsprechende Person nicht nur vermitteln, sondern ein rechtsgültiges Urteil fällen sollte.

Vertreter der Gentry und auch kleine Gemeinden zogen es je nach regionalen Herrschaftsverhältnissen vor, Konflikte in ihren Reihen selbst zu lösen. War eine Gemeinde durch den Konflikt jedoch zu sehr gespalten, oder dieser von besonderer Brisanz, kamen Vertreter von höherem Rang ins Spiel. Von einem hohen Adeligen mit Landbesitz in der Region wurde erwartet, dass er in entsprechenden Fällen als Vermittler auftrat, vor allem wenn beide Streitparteien zu

⁵⁸² Siehe dazu Biancalana, Framework, S. 349-350; McRee, Peacemaking, S. 833-834.

⁵⁸³ Im Meering-Tuxford Konflikt folgte auf einen fehlgeschlagenen Schlichtungsversuch eine beiderseitige Bewaffnung der Anhänger. Eine Konfrontation konnte jedoch durch Vermittlung verhindert werden. Siehe Powell, Kingship, S. 226.

⁵⁸⁴ Siehe Powell, Kingship, S. 106; Biancalana, Framework, S. 357. So auch aus anthropologischer Sicht: Boehm, History, S. 200-203; Boehm, Blood Revenge, S. 121-142.

⁵⁸⁵ Siehe Powell, Kingship, S. 107; Biancalana, Framework, S. 356-357. Dies konnte auch für die Vermittlung durch höhere Adelige gelten, wenn die Gentry den Wunsch hatte, einen Streit in den eigenen Reihen selbst zu lösen. Für das Beispiel Derbyshire siehe Wright, Derbyshire, S. 124.

⁵⁸⁶ Siehe dazu Rawcliff, Lord, S. 46; Black-Michaud, Cohesive force, S. 93.

seinen Pächtern zählten.⁵⁸⁷ Hier musste der Adlige darauf achten, durch seinen Richtspruch keinen seiner Anhänger zu brüskieren, um nicht deren Gefolgschaft zu verlieren. Problematischer war es, wenn eine der Streitparteien einem anderen Herrn zuzuordnen war, erst recht, wenn der vermittelnde Adlige selbst in Konflikt mit dem anderen Herrn stand. In diesem Fall mussten die Befindlichkeiten des anderen Adligen berücksichtigt werden, um keine Folgekonflikte hervorzurufen.

Eine Schlichtung konnte erschwert oder zeitweise unmöglich gemacht werden, wenn die Herren der Streitparteien selbst in Rivalität zueinanderstanden. In solchen Fällen konnte ein Adliger seinen Untergebenen zu weiteren Gewalttaten ermutigen, um den Gegner zu schwächen. Ein gemeinsam getragener Kompromiss wurde so massiv erschwert.⁵⁸⁸

Selbst wenn Personen von hohem Stand nicht direkt in den Schlichtungsprozess involviert waren, so übernahmen diese doch bisweilen die Schirmherrschaft über das Ergebnis. So wohnten sie der Versöhnungszeremonie bei und erhielten Kopien von schriftlichen Vereinbarungen zur Verwahrung.⁵⁸⁹

Konnte kein geeigneter Schlichter gefunden werden, der für beide Seiten akzeptabel war, konnten beide Streitparteien eine gleiche Anzahl an Personen für ein Schlichtungsgremium bestimmen.⁵⁹⁰ Hierfür galten die gleichen Anforderungen wie für einen einzelnen Vermittler oder Schiedsrichter. So wurde darauf geachtet, dass durch die Involvierung bedeutender Personen kein Ungleichgewicht zu Gunsten einer Partei entstand, insbesondere, wenn diese wichtige Ämter bekleideten.⁵⁹¹

Auch geschah diese Auswahl nicht gänzlich ohne Berücksichtigung des Common Law. Gerade in Streitfällen um Landbesitz griff man angesichts der komplexen Materie nach Möglichkeit auch auf Personen mit juristischer Erfahrung zurück.⁵⁹² Zum einen, da eine rechtliche Ausbildung auch entsprechende Fähigkeiten im Umgang mit Streitfragen umfasste, zum anderen, um sicher zu gehen, dass ein Kompromiss im Fall einer Klage vor dem Common Law Bestand haben konnte. Als Vermittler ausgewählt zu werden brachte dem Ausgewählten auch Sozialprestige ein, denn es war eine öffentliche Bestätigung seiner Integrität wie auch der sozialen Stellung.⁵⁹³ Ein Vermittler brachte neben seinen Fähigkeiten auch sein persönliches Ansehen in die Verhandlungen mit ein und garantierte die Gültigkeit der Abmachung mit seiner eigenen Person. Eine erfolgreiche Vermittlung steigerte sein Ansehen, während ein Scheitern negativ auf ihn zurückfallen konnte. Wies eine der Parteien die Abmachung zurück, brüskierte sie damit auch

⁵⁸⁷ Siehe Biancalana, Framework, S. 357; Rawcliff, Lord, S. 37-39, 50. Zur Häufigkeit der Schlichtung durch hohe Adlige und einzelne Beispiele für Derbyshire siehe Wright, Derbyshire, S. 124-127; Carpenter, Locality, v.a. S. 348, 375, 382-283, 411, 450, 457, 508.

⁵⁸⁸ Siehe Rawcliff, Lord, S. 49-50. So mutmaßlich im Fall von Kemp-Plumpton (1440), in dem der Earl of Northumberland seinen Untergebenen Plumpton gegen Erzbischof Kemp zumindest indirekt unterstützte. Siehe Griffiths, Henry VI, S. 579. Wilcock, Disorder, S. 55. So auch in Paston-Daniel (1450), in der der Duke of Norfolk, eigentlich Lehensherr beider Konfliktpartner, Daniel direkt im Konflikt unterstützte. Siehe Castor, Blood, v.a. S. 86-87.

⁵⁸⁹ Siehe für ein Beispiel Armstrong, Violence, S. 66-67.

⁵⁹⁰ Siehe Powell, Kingship, S. 104.

⁵⁹¹ Für ein gutes Beispiel der Involvierung der lokalen Eliten in den Schlichtungsprozess siehe z.B. Armstrong, Violence, v.a. S. 64-66.

⁵⁹² Zur regelmäßigen Involvierung von Personen mit juristischen Sachverstand in Schlichtungsverfahren siehe Powell, Kingship, S. 104-106; Biancalana, Framework, S. 351, 359; Rawcliff, Lord, S. 37.

⁵⁹³ Siehe Hyams, Feud, v.a. S. 13-14; Biancalana, Framework, S. 357. So auch entsprechend anthropologischer Studien: Siehe dazu Black-Michaud, Cohesive force, v.a. S. 97, 103.

öffentlich den Schlichter.⁵⁹⁴ Zuletzt konnte auch ein gescheiterter Vermittler sich unter Umständen die Feindschaft einer oder sogar beider Streitparteien einhandeln und womöglich selbst zu Ziel von Repressalien werden.⁵⁹⁵

Der Erfolg einer Schlichtung hing nicht nur von der Bereitschaft der Streitparteien ab, Frieden zu schließen, sondern auch von dem Engagement des oder der Schlichter. Nicht immer zeigten sich die Vermittler besonders interessiert daran, den Konflikt beizulegen.⁵⁹⁶ Neben dem Schlichter waren bei der zeremoniellen Versöhnung auch Zeugen anwesend. Diese übernahmen eine ähnliche Funktion wie der Schlichter, indem sie durch ihre persönliche Anwesenheit der Abmachung Gewicht verliehen und für deren Rechtmäßigkeit und Gültigkeit einstanden. Manche dieser Zeugen konnten von sehr hohem Stand sein.

Die Kirche trat ebenfalls sehr häufig als Vermittler auf oder war zumindest in den Prozess involviert.⁵⁹⁷ Kirchen konnten als Orte der öffentlichen Versöhnung und Geistliche qua Amt als neutrale Vermittler und Garanten von Frieden und Versöhnung dienen. Auf oberster Ebene traten in besonderen Fällen auch der königliche Rat, das Parlament oder der König selbst als Schlichter auf.⁵⁹⁸

Die enge, aber informelle Verbindung zwischen Schlichtung und Common Law zeigt sich vor allem daran, dass beide mit einander verwoben werden konnten. Auf der einen Seite erkannten königliche Gerichte abgeschlossene Schlichtungen als gültig an und erlaubte keine erneute Klage in einem Punkt, der in einer Schlichtung geklärt worden war.⁵⁹⁹ Auf der anderen Seite konnten auch Klagen erhoben werden, wenn das zuvor festgelegte Schlichtungsverfahren nicht eingehalten worden war oder eine entsprechende Einigung nicht oder nur teilweise umgesetzt wurde.⁶⁰⁰

Auch indirekt bestand eine Verbindung zwischen Schlichtung und Common Law. Klagen vor einem königlichen Gericht konnten mit der Absicht erfolgen, den Gegner zu einer gütlichen Einigung zu bewegen.⁶⁰¹ Auch die Einstellung eines laufenden Verfahrens konnte explizit Teil der gemeinsamen außergerichtlichen Vereinbarung werden.

Um zu verhindern, dass laufende Verhandlungen durch gerichtliche Urteile verkompliziert wurden, setzte man Zeitspannen von wenigen Monaten für Schlichtungen an.⁶⁰² Innerhalb so kurzer Zeit konnte ein Kläger nicht darauf hoffen, ein Urteil zu erlangen, während ein Schlichtungsverfahren in einer solchen Zeitspanne abgeschlossen sein konnte. Auch das Common Law griff auf außergerichtliche Konfliktbeilegung zurück, denn Streitparteien konnten durch ein Gericht zur Teilnahme an einem Schlichtungsverfahren verurteilt werden

⁵⁹⁴ Siehe Rawcliff, Lord, S. 38.

⁵⁹⁵ Siehe Armstrong, Fyre, S. 73.

⁵⁹⁶ Siehe Rawcliff, Lord, S. 50.

⁵⁹⁷ Siehe Armstrong, Violence, S. 67, 69-70; Thiery, Plowshares, S. 214-215; Rawcliff, Lord, S. 39; Bennett, Loveday, S. 361. Zur Rolle von Persönlichkeiten mit kultischer Funktion als Vermittler in Stammeskulturen siehe Black-Michaud, Cohesive force, v.a. S. 94-95.

⁵⁹⁸ Siehe Biancalana, Framework, S. 356.

⁵⁹⁹ Siehe Powell, Kingship, S. 99; Biancalana, Framework, S. 348.

⁶⁰⁰ Siehe Biancalana, Framework, S. 365-367.

⁶⁰¹ Siehe Biancalana, Framework, S. 354; Rawcliff, Lord, S. 47; Bennett, Loveday, S. 362. Siehe auch für ein Beispiel aus dem 15. Jh. in Nordengland Armstrong, Violence, v.a. S. 64.

⁶⁰² Siehe Biancalana, Framework, S. 354-355.

beziehungsweise die Erlaubnis erhalten, sich außergerichtlich zu einigen.⁶⁰³ Mitunter erfolgte dies auch explizit auf königliche Weisung hin. In solchen Fällen konnte der König zentrale Aspekte wie die Person der Schlichter sowie Ort und Zeitpunkt der Schlichtung bestimmen.⁶⁰⁴ In vielen Fällen waren Schlichtungsverfahren Teil eines Prozesses vor der Chancery, wobei das königliche Gericht die Rolle des Schiedsrichters übernahm.

Ein Schlichtungsverfahren hatte jedoch auch mit ähnlichen Problemen zu kämpfen wie Klagen vor den königlichen Gerichten. Ein zentrales Problem war die Frage der Durchsetzung der Einigung.⁶⁰⁵ Es mussten Personen bereitstehen, die willens und in der Lage waren, die Streitparteien im nötigen Umfang unter Druck zu setzen, um die Absprachen auch umzusetzen. Auch die dauerhafte Einhaltung der Einigung musste sichergestellt werden. Für tatsächliche oder vermeintliche Abweichungen von der Einigung durch eine oder sogar beide Parteien mussten Mechanismen existieren, um daraus folgende Konflikte zu lösen.

Wie bei Gerichtsprozessen kamen auch bei Schlichtungen Drohung und Bestechung zum Einsatz, um den oder die Vermittler zu einem bestimmten Ergebnis zu bewegen.⁶⁰⁶ Ein umfangreiches Netzwerk war auch in Schlichtungsverfahren von Vorteil. Meist war eine der beiden Seiten gegenüber der anderen Seite im Vorteil und konnte bessere Bedingungen aushandeln.⁶⁰⁷ Die Gegenseite sah sich unter solchen Umständen gezwungen, eine einseitige Regelung anzunehmen. Dass auf diese Weise das eigentliche Ziel einer Schlichtung, der einvernehmliche Kompromiss, unterlaufen wurde, liegt auf der Hand.

Wie erfolgreich Schlichtungen bei der Beilegung von Konflikten waren, lässt sich aufgrund mangelnder Überlieferung nicht mit Bestimmtheit sagen. In einigen Fällen waren mehrere Versuche erforderlich, bis eine dauerhafte Lösung gefunden werden konnte.⁶⁰⁸ Manche Einigungen wurden erst mehrere Jahre nach den gewaltsamen Auseinandersetzungen getroffen, nachdem sich die gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen geändert hatten.⁶⁰⁹ Aus Feinden konnten unter neuen Bedingungen Verbündete werden, oft gestärkt durch eine Heirat zwischen den Familien.

⁶⁰³ Siehe Bennett, Loveday, S. 354-355.

⁶⁰⁴ Siehe Biancalana, Framework, S. 351.

⁶⁰⁵ Siehe Wright, Derbyshire, S. 122; Powell, Kingship, S. 100. Siehe dazu auch Black-Michaud, Cohesive force, S. 102-103.

⁶⁰⁶ Siehe Wright, Derbyshire, S. 123-124; Powell, Kingship, S. 100; Rawcliff, Lord, S. 48-50; Bennett, Loveday, S. 364-365.

⁶⁰⁷ Siehe Wright, Derbyshire, S. 123. Für ein Beispiel einer parteiischen Schlichtung, die erneut zu Gewalt führte, siehe Berkeley-Talbot (1447). Dazu Rawcliff, Lord, S. 48.

⁶⁰⁸ Siehe Armstrong, Violence, v.a. S. 64. So in Erdschwick-Ferrers (1413) (siehe Powell, Kingship, S. 241), in der weder Bürgschaften noch die Vermittlung durch einen Amtsträger der Kirche weitere Gewalthandlungen verhindern konnten. Hugh Erdschwick klagte vor Gericht, Edmund Ferrers habe auf einem *Loveday* zugesichert, sich an dort getroffene Abmachung zu halten. Dennoch habe Ferrers ihm mit bewaffneten Männern aufgelauert mit der Absicht, ihn zu töten. Siehe SC 8/23/1131.

⁶⁰⁹ So im Falle Talbot-Berkeley (1451), bei der es 1445 zu einer Einigung kam, die jedoch stark zugunsten Talbots ausging und daher keinen Bestand hatte. Ein erneuter Schlichtungsversuch 1448 schlug fehl und erst 1463 konnte ein dauerhaftes Übereinkommen erzielt werden. Siehe dazu Pollard, Talbot family, S. 44-48. Ebenso im Fall Kemp-Plumpton (1440): Hier kam es 1440 und 1442 zu Verhandlungen, die jedoch erst 1447 mit einer endgültigen Einigung abgeschlossen wurden. Siehe Nigota, Kempe, S. 517. Auch im Konflikt Poynings-Percy (1449) kam es erst mehr als zwei Jahrzehnte nach Ausbruch von Gewalttätigkeiten zu einer Einigung zugunsten der Percys. Siehe Jeffs, Poynings-Percy, S. 161. Der Meering-Tuxford Konflikt konnte erst vier Jahre nach Ausbruch des Streits gütlich beigelegt werden. Siehe Powell, Kingship, S. 228.

Andere Schlichtungsversuche blieben ohne Ergebnis und konnten weitere Gewaltaktionen nicht verhindern.⁶¹⁰ Wo allerdings eine Seite die Bedingungen diktieren oder allzu sehr zu ihren Gunsten manipulieren konnte, wurde die Schlichtung in ihr Gegenteil verkehrt. Eine einseitige Regelung führte bei der benachteiligten Partei zu dem Drang, diese zu revidieren, wodurch sich die Wahrscheinlichkeit für das erneute Ausbrechen des Konflikts erhöhte.

Um den Druck auf beide Seiten zu steigern, sich an die Abmachung zu halten oder überhaupt erst zu den Verhandlungen zu erscheinen, wurden auch im Schlichtungsfall für beide Seiten Bürgschaften festgelegt.⁶¹¹ Dabei hinterlegten die Parteien eine vereinbarte oder durch den Schiedsmann festgelegte Geldsumme bei einer dritten Person. Bei höheren Summen versprach man lediglich die Zahlung, ohne diese wirklich hinterlegen zu müssen. Die Auszahlung der Bürgschaftssumme wurde fällig, wenn vorher festgelegte Bedingungen von einer oder beiden Seiten nicht erfüllt wurden; im Fall gewaltsamer Konflikte wurde die Zahlung in der Regel durch die Wiederaufnahme von Gewaltakten ausgelöst. Bürgschaften erhielten ihre Verbindlichkeit auf zwei Ebenen: zum einen über die Personen, die als Schirmherren der Summe auftraten, oft einflussreiche Einzelpersonen, die neutrale Instanzen angehörten. Geistliche Amtsträger⁶¹² oder königliche Institutionen wie die Chancery nahmen die Zahlungen entgegen und ließen sie in ihren Akten vermerken.⁶¹³ Mitunter trat sogar der König als Verwahrer der Bürgschaft auf.⁶¹⁴ Zum anderen konnten Bürgschaften auch mit Hilfe des Common Law eingeklagt werden.⁶¹⁵ Davon konnten bisweilen auch die Schirmherren der Bürgschaft betroffen sein, denen vorgeworfen wurde, diese widerrechtlich einbehalten zu haben. Nicht immer dürften diese Anklagen grundlos erfolgt sein.

Eine Form der Schlichtung stellte der sogenannte Loveday⁶¹⁶ dar, bei dem zu einem zuvor festlegten Zeitpunkt und Ort die Streitparteien, begleitet von Anhängern, Dienern und Beratern, zusammenkamen.⁶¹⁷ Unter Anwesenheit von Vermittlern und Zeugen sollte bei diesem Treffen der Streit mit einem Kompromiss und in einer Zeremonie der gegenseitigen Versöhnung beigelegt werden.⁶¹⁸ Zur Bekräftigung der Versöhnung wurden Schwüre geleistet, von weiteren Konflikthandlungen abzusehen und den getroffenen Kompromiss anzuerkennen.⁶¹⁹ Von Bedeutung war dabei, dass alle Personen, die in den Konflikt involviert waren – also sowohl die männlichen Familienmitglieder als auch Freunde und Verbündete – anwesend sein sollten. Sie

⁶¹⁰ Siehe z.B. Kemp-Plumpton (1440), Nigota, Kemp, S. 517; Poynings-Percy (1449), Jeffs, Poynings-Percy, S. 153.

⁶¹¹ Für unterschiedliche Formen der Bürgschaften siehe Biancalana, Framework, S. 363. Siehe auch Rawcliff, Lord, v.a. S. 48-49.

⁶¹² Siehe Powell, Kingship, S. 104-105.

⁶¹³ Siehe Powell, Kingship, S. 104. Für die Close Rolls siehe CCR, 1447-1454, S. 31, 63, 66, 136, 159, 173-174, 183, 189-190, 202, 276, 325, 326-327, 334-335, 355, 358-359, 360, 402, 431-432, 440, 448, 450, 502.

⁶¹⁴ Siehe Biancalana, Framework, S. 364.

⁶¹⁵ Siehe Powell, Kingship, S. 104; Rawcliff, Lord, S. 49.

⁶¹⁶ Lat.: *dies amoris*, Franz.: *jour d'amour*. Dazu und zur Etymologie des Begriffs siehe Bennett, Loveday, S. 353, 366-368.

⁶¹⁷ Siehe Powell, Kingship, S. 105.

⁶¹⁸ Solche Dokumente finden sich in den Paston Letters: Davis, Paston letters, Vol. I, Nr. 5, S. 7-12. Siehe Powell, Kingship, S. 105. Häufig wurden die Beschwerden beider Seiten schriftlich aufgenommen, diese Notizen sind jedoch nur selten überliefert.

⁶¹⁹ Siehe Armstrong, Violence, S. 70.

signalisierten durch ihre Anwesenheit ihr individuelles Einverständnis mit der getroffenen Vereinbarung.⁶²⁰ Die Größe der Begleitung war bisweilen limitiert, um zu verhindern, dass die eine Seite die andere einschüchtern konnte. Auch das Tragen von Waffen wurde bisweilen verboten. Trotz solcher Vorsichtsmaßnahmen kam es immer wieder zu Zwischenfällen während der Lovedays,⁶²¹ die bisweilen auch in bewaffnete Schlägereien ausarteten.⁶²² Lovedays fanden auf allen gesellschaftlichen Ebenen statt; der König bediente sich ebenso dieser Institution, um Konflikte zwischen seinen Ratsleuten beizulegen, wie lokale Gemeinden zwischen ihren Mitgliedern.⁶²³

Schlichtungen waren ein zentrales Instrument der spätmittelalterlichen Konfliktbeilegung, die in gegenseitiger Abhängigkeit mit dem Common Law bestanden. Das Rechtssystem erkannte die rechtliche Gültigkeit von Klagen an und erwirkte auch deren Durchsetzung – dies war entscheidend für die Bindungskraft einer Schlichtung. Schlichtung und Rechtssystem funktionieren nur gemeinsam: Schlichtungen nicht ohne die Möglichkeit, durch ein mögliches Rechtsverfahren Druck auf die gegnerische Partei auszuüben; Rechtsverfahren nicht ohne die Möglichkeit, den eigentliche Grund von Konflikten in Schlichtungen beilegen zu können.⁶²⁴ Gelegentlich mussten mehrere Anläufe unternommen werden, bis eine dauerhafte Einigung erzeugt werden konnte. Die Streitparteien nutzten die Zwischenzeit, um zu versuchen, ihre Verhandlungsposition zu verbessern. Schlichtung war dabei Teil des mitunter steten Wechsels zwischen gerichtlichen Prozessen, Netzwerkarbeit, Korruption, Fehdehandlungen und eben Schlichtung.⁶²⁵

In der Praxis kann das System der Schlichtung wohl als weitgehend fair gewertet werden, war aber auch kaum weniger angreifbar als die Neutralität des Common Law. Beide Seiten nutzten alle Möglichkeiten, die ihnen zur Verfügung standen, um das Ergebnis zu ihren Gunsten zu beeinflussen. Die direkte Involvierung dritter Parteien, vor allem Mitglieder der Gemeinde, konnten jedoch die Manipulierbarkeit dieses Instruments eindämmen. Solange der Konflikt nicht Teil einer größeren Auseinandersetzung war, hatte in der Regel kein Außenstehender Interesse an fortgesetzten Gewaltausbrüchen. Entweder auf Druck der lokalen Gemeinde, eines hohen Adligen oder des Königtums kam es früher oder später zu Schlichtungsverfahren und damit in der Regel zur Beilegung der Auseinandersetzung. Nicht immer waren diese Versuche erfolgreich. Die zunehmenden Konflikte in den 1450ern können als Versagen des neutralen Rechtssystems und zusätzlich als Versagen des außergerichtlichen Schlichtungssystems gewertet werden: demnach wurden durch die politischen Rivalitäten zu viele bedeutende Schlichtungsverfahren untergraben und endeten mit parteiischen Schiedssprüchen. Das Ergebnis war ein quantitativer und qualitativer Anstieg an gewaltsamen Auseinandersetzungen.

⁶²⁰ Siehe dazu Armstrong, Violence, S. 70; Armstrong, Fyre, S. 75-77.

⁶²¹ Siehe Bennett, Loveday, S. 360. Für ein Beispiel einer solchen Einschüchterung innerhalb einer Stadt siehe ebd., S. 362.

⁶²² Siehe Powell, Kingship, S. 100.

⁶²³ Zu dem großen *Loveday* von Henry VI. im Jahr 1458, siehe Griffiths, Henry VI, S. 805-808. Zur lokalen Ebene z.B. Bennett, Loveday, S. 359. Für die *Lovedays* in der englisch-schottischen Grenzregion siehe Neville, Peace, passim.

⁶²⁴ Siehe Powell, Kingship, v.a. S. 97-98, 100-101.

⁶²⁵ Siehe dazu Powell, Kingship, S. 93-94, 98; Maddern, Violence, S. 68, 171, 223.

4.9 Zusammenfassung

Dieses Kapitel begann mit der Frage nach der Einordnung von gewaltsam ausgetragenen Konflikten zwischen englischen Adeligen. Zu deren Untersuchung wurde die Liste von Merkmalen einer Fehde als Orientierung herangezogen und damit gezielt nach einzelnen Spezifika gefragt.⁶²⁶ Deren grundsätzliche Flexibilität erlaubte eine Erweiterung der einzelnen Merkmale entsprechend des Untersuchungsmaterials unter Einbeziehung besonderer Rahmenbedingungen der Untersuchungsregion. Eine vorläufige Auswertung kann daher direkten Bezug auf diese Merkmale nehmen und sie entsprechend ergänzen. Eine ausführlichere Besprechung erfolgt im abschließenden Fazit der Arbeit.

Merkmal 1: Fehde als „Zustand von Feindschaft zwischen Personen“, lässt sich für das spätmittelalterliche England insofern ergänzen, als dies auch Interessenkonflikte in Bezug auf Landbesitz wie auch Einfluss in einer Region miteinbeziehen konnte. Erstere konzentrierten sich meist auf den gewaltsamen Erwerb und die Sicherung von Gutsbesitz und blieben dementsprechend begrenzt. Eine große Rolle spielte im Konfliktverlauf der juristische Konfliktaustrag, um das besetzte Land auch dauerhaft halten zu können. Gewalt dürfte nach der Inbesitznahme nur ein weiteres Mittel neben Bestechung und Manipulation gewesen sein, um laufende Rechtsprozesse zu beeinflussen. Bei Fehden um Einfluss in einer Region waren die Phasen der Gewaltausübung meist länger, umfassten mehr Einzelaktionen und mehr Personen.

Merkmal 2: Die Teilnehmer einer Fehde wurden auf unterschiedlicher Basis rekrutiert und entstammten sozialen, ökonomischen und politischen Netzwerken, wobei sich diese überlappen konnten. Je mehr eine Person über verschiedene Netzwerke mit dem Fehdeführer verbunden war (vor allem Verwandtschaft, Nachbarschaft, Dienstverhältnis), desto stärker konnte der Druck auf diese Person sein, sich der Konfliktpartei anzuschließen. Manche Netzwerk-Typen konnten mehr Wirkung auf eine Person entfalten als andere: Verwandtschaft und Dienstverhältnisse waren beispielsweise im spätmittelalterlichen England offenbar von besonderer Bedeutung für die Rekrutierbarkeit von Personen.

Merkmal 3: Für jede Fehde lässt sich eine Kerngruppe greifen, die für die Dauer des gewaltsamen Konfliktaustrags überwiegend stabil an den Aktionen teilnahm. Diese umfasste meist die Familienmitglieder der Konfliktparteien sowie deren engste Anhänger und gegebenenfalls auch Verbündete. Neben einer sozialen Verbindlichkeit zur Unterstützung dürften es bisweilen auch politische Erwägungen gewesen sein, die die Männer zu einer Teilnahme bewogen.

Das von Miller und Netterstrøm definierte Merkmal kontrollierter und eingeschränkter Gewalt lässt sich auch in diesem Kontext feststellen. Gewaltakte in englischen Adelskonflikten blieben in der Regel unterhalb der Schwelle von strafbewehrten Handlungen, die durch die Gesellschaft und das Rechtssystem nicht mehr entschuldbar waren. So konzentrierte man sich vor allem auf die Einschüchterung des Gegners und seiner Gefolgsleute durch Drohung, Misshandlung, Entführung, Massenaufgebote von bewaffneten Anhängern und gezielte Zerstörung.

⁶²⁶ Siehe Kap. 4.1.

Brandstiftung, ein gängiges Mittel der Kriegsführung, war dabei nahezu ausgeschlossen. Plünderungen kamen vergleichsweise selten vor und dürften neben der ökonomischen Schädigung des Gegners auch der Finanzierung der eigenen Anhänger gedient haben. Auch Vergewaltigungen lassen sich, anders als im Krieg, nicht als Mittel der Konfliktführung nachweisen. Tötungen sind eindeutig belegt, jedoch so selten, dass es schwierig ist, verallgemeinernde Aussagen zu treffen. Offenbar konnten Vertreter aller sozialen Schichten, vom Konfliktführer bis zum unbedeutenden Diener, in einer Fehde getötet werden. Dabei muss in vielen Fällen offenbleiben, ob jede der Tötungen auch wirklich beabsichtigt gewesen war, es sich also um einen willentlichen und gezielten Akt handelte.

Gewaltakte waren zum einen an rechtliche Normen gebunden, die durch die Androhung von Sanktionen sicherlich gewalthemmende Wirkung erzeugten. Die oberste Instanz des Königtums griff früher oder später in eine Fehde ein und zwang die Beteiligten die Gewalt zu beenden. Neben dem Common Law existierten aber auch weitere Normen wie das Gewaltverbot der Kirche oder soziale Sanktionierung durch die jeweilige Gemeinschaft, die sicherlich die Gewalthandlungen der Fehdeteilnehmer beeinflussten. Ebenso von Bedeutung mag die Furcht vor einer Eskalation der Auseinandersetzung gewesen sein, wenn die Übertretung von Gewaltgrenzen durch die eine Seite auch die Gegenseite zu gleichwertigen Aktionen trieb.

Die Schwere der realisierten Gewalthandlungen blieb deutlich unterhalb des Gewaltpotentials einer handelnden Gruppe. So lässt sich mit Christopher Boehm die Vermutung aufstellen, dass Fehdeführung nach allgemein bekannten und akzeptierten, wenn auch ungeschriebenen, Regeln ablief.⁶²⁷ Dies konnte jedoch nur gelingen, wenn beide Konfliktparteien derselben lokalen Gemeinschaft entstammten.⁶²⁸

Merkmal 4: Im Rahmen der einzelnen Fehden wurden in großer Zahl Personen Opfer von Gewalthandlungen, die sich nicht zu den Fehdeführern oder ihren engsten Anhängern zählen lassen. Dies traf auch auf Personen in wichtigen lokalen Positionen wie Amtsträger zu. Breite Personengruppen wurden somit kollektiv in Haftung für die gegnerische Konfliktpartei genommen. Dabei muss bei einigen Fehden offenbleiben, ob die betroffenen Personen im Einzelfall direkte Bindungen zu den Konfliktparteien hatten oder nicht aus anderen Gründen zu Opfern von Gewalthandlungen wurden.

Merkmal 5: Von besonderem Interesse ist, dass nur selten beide Parteien zu gleichwertigen Gewalthandlungen griffen. So scheint in aller Regel eine Partei signifikant häufiger zu Gewalthandlungen gegriffen zu haben als die andere. Eine Logik entsprechend der Blutfehde, eine erlittene Fehdehandlung mit einer äquivalenten zu beantworten, lässt sich nicht nachweisen. Vielmehr kann die Tendenz beobachtet werden, dass es vor allem die aus einer unterlegenen politischen Situation heraus agierende Partei war, die asymmetrisch häufig zu Gewalthandlungen griff.

Merkmal 6: Aktive Gewaltanwendung gereichte einer Partei in den Gerichtsverfahren, die einer Aktion folgten, zum Nachteil, da die Gegenpartei versuchte, detailliert alle einzelnen

⁶²⁷ Siehe Boehm, Blood Revenge, S. 219-220; Boehm, History, S. 193. Siehe auch Netterstrøm, feud, S. 52-53 und Merkmal 8, S. 87.

⁶²⁸ Ein Gegenbeispiel ist Kemp-Plumpton (1440), in der der Archbishop of York Männer aus einer anderen Region anwarb, gegen die durch die ortsansässigen Konfliktführer mit massiver Gewalt vorgegangen wurde. Siehe S. 148.

Rechtsbrüche vor Gericht gegen sie zu verwenden. Ein relativ überlegener Zugang zum königlichen Hof erlaubte es einer der Parteien, auf das Rechtssystem als Konfliktmittel effektiver zurückgreifen zu können; Gewaltausübung war für diese Partei bei dieser Mittelnutzung unter Umständen kontraproduktiv. Eine Ausnahme waren jene Fälle von Inbesitznahme von Land durch die überlegene Partei, in der diese Gewalt aus der Position der Stärke anwendete und zugleich ihre politische Position ausspielte, um die juristische Absicherung ihrer illegitimen Erwerbung abzusichern. Der unterlegenen Partei blieb in solchen Fällen nur der Versuch, mit Gegengewalt zu reagieren und das verlorene Manor zurückzuerobern. Gewalt ohne politische Verbündete konnte aber in solchen Fällen kaum zum Ziel führen.

Merkmal 7: Im Fall von Landbesitz wurde von einer Partei in aller Regel ein mehr oder minder fiktiver rechtlicher Anspruch als Legitimation für die gewaltsame Inbesitznahme vorgebracht. Dabei bediente sich die Seite, die die Fehde begann, zur Legitimierung der Landnahme rechtlicher Normen mit der Begründung, eigenen Besitz vor dem unrechtmäßigen Zugriff beziehungsweise Besitz der gegnerischen Partei zu schützen. Bei Fehden um Einfluss in einer Region dagegen ist die Legitimationsstrategie weniger klar zu fassen. Mutmaßlich versuchte eine alteingesessene Familie oder Interessengruppe, Gewalt gegen die Ausweitung des Einflussgebietes der gegnerischen, aufstrebenden Partei mit Verweis auf vermeintlich althergebrachte Ansprüche zu rechtfertigen. Anders als bei Miller und Netterstrøm findet sich in den überlieferten Quellen kein Hinweis auf eine Ehrverletzung als Legitimation für Gewaltakte.

Merkmal 8: Bestimmte Personengruppen wie Frauen lassen sich nur sehr selten, Kinder sogar überhaupt nicht als Opfer fassen. Der Klerus spielte dagegen eine besondere Rolle, da er als Opfer wie auch als Teilnehmer solcher Konflikte in Erscheinung tritt.

Merkmal 9: In nahezu jeder Fehde lässt sich eine Schlichtung nachweisen, wenn diese auch nicht immer ein erneutes Ausbrechen verhindern konnte. Alles in allem brachen Fehden allerdings nur selten innerhalb von ein oder zwei Generationen erneut aus.⁶²⁹ Keiner der untersuchten Konfliktparteien wurde als Folge ihrer Handlungen dauerhaft aus der Gesellschaft ausgeschlossen. Vielmehr versuchte man, diese durch eine gütliche Beilegung sowie eine königliche Begnadigung wieder als anerkanntes Mitglied zu integrieren. Diese Verfahren waren keineswegs immer neutral und konnten klar zu Gunsten einer der Parteien ausfallen, womit zukünftige Konflikte zu befürchten waren. Doch selbst in schweren Fällen wie Devon-Bonville (1451, 1455) und Blount-Longford (1452), in denen der Konflikt kriegsähnliche Ausmaße angenommen hatte, wurden die beteiligten Personen begnadigt.

Ein Merkmal, dass sich meist nur indirekt aus den Quellen greifen lässt und das weder bei Miller noch Netterstrøm eine explizite Rolle spielt, ist die Bedeutung von Öffentlichkeit bei Fehden. Fehdehandlungen fanden, soweit feststellbar, nur selten im Geheimen, also beispielsweise nachts oder an entlegenen Orten, statt. Vielmehr waren öffentliche Plätze, Straßen und Häuser in Ortschaften der bevorzugte Schauplatz einzelner Handlungen. Selbst Gerichtsverhandlungen und Kirchen waren Formen gesellschaftlicher Ereignisse und Debatten und damit Orte, an denen Konflikte mitunter sogar mit Gewalt ausgetragen wurden. Konfliktführer mussten versuchen, ihre

⁶²⁹ Dies steht in direktem Widerspruch zu den Untersuchungen von Fehden im 19. Jh. von Black-Michaud, Force, v.a. S. 63-80. Zu seiner Theorie der ewigen Fehde siehe S. 169 Anm. 570.

Standesgenossen und Untergebenen von ihrem Standpunkt zu überzeugen, um von diesen die nötige Unterstützung gewinnen und vor ihnen ihre Handlungen zu legitimieren. Fehde wurde nicht außerhalb, sondern innerhalb der Standesgesellschaft geführt. Alle unmittelbar Beteiligten des Konfliktes sowie die Außenstehenden waren sich bewusst, dass sie alle auch während und nach Beendigung der Fehde ein Teil der lokalen Gesellschaft sein würden.

Auch ist deutlich, dass viele Fehden nicht ohne eine Berücksichtigung der politischen und gesellschaftlichen Situation im englischen Königreich betrachtet werden können. So war in manchen Fällen erst ein asymmetrischer Zugang einer Konfliktpartei zum königlichen Hof beziehungsweise zu dessen Institutionen und der daraus resultierende Einflussvorteil in einer Region der Auslöser einer Fehde. Die Gründe der Asymmetrie lagen meist in politischen Entwicklungen auf Ebene des Königtums, die damit direkte Folgewirkungen – allerdings in einem komplexen Zusammenhang – für die einzelnen Regionen hatten. Auch die Reaktionen der rechtlichen Institutionen, die Erteilung von Begnadigungen und die Ergebnisse von Schlichtungsverfahren sind ohne Rückgriff auf die Beziehungen der Konfliktparteien zum Königtum nicht zu erklären.

Die beiden Merkmale Öffentlichkeit und politische Strukturen der Beziehungen sind daher dem Katalog von Miller und Netterstrøm hinzuzufügen.

5 Die Percy-Neville Fehde

5.1 Die Percy-Neville Fehde in Historiographie und Quellen

5.1.1 Historiographie der Percy-Neville Fehde

In diesem Kapitel soll eine einzelne Fehde mit Hilfe der in den bisherigen Untersuchungen gewonnenen Instrumente detailliert analysiert werden. Dabei werden zum einen Art und Umfang der Gewaltakte, zum anderen die soziale Zusammensetzung und der zahlenmäßige Umfang der Tätergruppen in den Fokus genommen.

Im Zentrum steht dabei die gewaltsame Konfrontation zwischen den zwei hochadeligen Familien Percy und Neville in den frühen 1450er Jahren im nordenglischen County Yorkshire. Die eigentlichen Führer der Fehdeparteien und damit Träger der Gewalt waren die nachgeborenen Söhne der Familienoberhäupter, während ein Großteil der Familienmitglieder nicht aktiv in die Gewaltakte involviert war. Auf Seiten der Percys waren Thomas, zweitgeborener Sohn des Earl of Northumberland und Baron of Egremont, sowie sein Bruder Richard die eigentlichen Konfliktführer. Ihr Kontrahent war vor allem John Neville, dritter Sohn des Earl of Salisbury und späterer Marquess of Montagu.

Die Fehde zwischen den Familien hat bereits wiederholt das Interesse von Historikern erweckt, insbesondere aufgrund ihrer politischen Bedeutung. Die Bewertungen gehen dabei mitunter stark auseinander: Robin Storey nahm die Fehde bereits 1966 in einer Monografie zu den Rosenkriegen in den Blick und widmete ihr zwei Kapitel. Er sah in der Auseinandersetzung zwischen den beiden mächtigen Familien Percy und Neville den entscheidenden Funken, der die bestehenden Rivalitäten zwischen den englischen Adelshäusern in einen Bürgerkrieg eskalieren ließ.¹ Ralph Griffiths schrieb nur zwei Jahre später einen umfangreichen und bis heute zentralen Artikel zu diesem Konflikt. In seinen Augen war der Übergang zwischen den Fehden wie der in Yorkshire 1455 und den Schlachten des folgenden Bürgerkriegs fließend; er setzte damit beide Formen der Konfliktführung gleich.² Anthony Pollard hingegen warnte davor, die Intensität des Konfliktes überzubewerten, da es nur zu wenigen Todesfällen gekommen sei.³ Dennoch besteht auch für ihn eine direkte Verbindung zwischen der Fehde zwischen den Percys und Nevilles und dem Ausbruch der Rosenkriege.⁴ Vorsichtiger war Ruth Wilcock. Sie sah den Konflikt nicht als direkten Auslöser des Bürgerkriegs, wohl aber als wichtigen Faktor in der zunehmenden

¹ Storey, *End*, S. 193: „The Neville-Percy feud was the chief single factor which turned political rivalry into civil war.“

² Griffiths, *Rivalries*, S. 632: „It distorts the picture of mid-fifteenth-century England to distinguish too sharply between violent outbreaks such as those in Yorkshire, [...] and the battles which took place from 1455 onwards involving the person of the king himself.“

³ Pollard, *North-Eastern England*, S. 46: „it is easy to exaggerate the scale and significance of the Yorkshire disturbances. There were in fact few deaths.“

⁴ Pollard, *Wars*, S. 46: „The Neville-Percy feud arose out of competition for dominance in the north, but became more bitter and personal because of a dispute over the future of the manor of Wressle in the East Riding. In 1453 a private war broke out between the two families. This private war continued on the field of St Albans in 1455, which was as much a part of the Neville-Percy conflict as a confrontation between York and Beaufort.“ Siehe auch ebd. S. 35, 42.

politischen Eskalation, der weitreichende Auswirkungen auf die nationalen politischen Entwicklungen gehabt habe.⁵

Unstrittig ist unter Historikern in der Tradition Robin Storeys die Charakterisierung der Konfliktführung als Privatkrieg („privat war“), wenn dieser Begriff auch in der Regel synonym mit „Feud“ verwendet wird.⁶ Auch die Konfliktführer selbst erhalten meist wenig schmeichelhafte Zuschreibungen: Egremont, sein Bruder Richard sowie deren Unterstützer seien in erster Linie gewaltbereite Gesetzesbrecher gewesen, die versucht hätten, die Region Yorkshire in Anarchie und Chaos zu stürzen.⁷

Auch über die Gründe für den Konflikt besteht im Detail kein Konsens unter Historikern. Wie so oft bieten die Quellen nur unzureichende Anhaltspunkte: Selbstzeugnisse der Beteiligten oder auch nur Spuren in der familiären Überlieferung sind nicht erhalten, wenn es sie je in schriftlicher Form gegeben haben sollte. Die Ursachen bleiben somit der Interpretation der Historiker überlassen, die im Laufe der Jahrzehnte verschiedene Annahmen angeführt haben, welche alle dem vertrauten Muster für Erklärungen zum Ausbruch von Fehden folgen.⁸

Ralph Griffiths vertrat die Annahme, dass zwischen den Familien Percy und Neville bereits seit dem 14. Jahrhundert eine beständige Rivalität und offene Feindschaft geherrscht habe.⁹ Die Rebellionen der Percys gegen König Henry VI. in den Jahren 1403 und 1405 hätten ja nicht nur mit dem Verlust ihrer Vormachtstellung im Norden, sondern auch der Enteignung umfangreicher Ländereien zugunsten der Neville geendet. Seit dieser Zeit seien die Percys bemüht gewesen, die verlorenen Besitzungen zurückzuerlangen. Ihr Hass auf die Neville, so die Annahme, habe eine Konfrontation unausweichlich gemacht. In Verbindung mit der Bereitschaft, den spätmittelalterlichen Adeligen einen natürlichen Hang zur Gewalttätigkeit zuzuschreiben, scheinen weitere Erklärungen weitgehend unnötig.

Anthony Pollard hat dieser Annahme entgegengehalten, dass sich bis in die 1450er keine ernsthaften Konflikte zwischen beiden Familien nachweisen ließen.¹⁰ Schließlich hätten die Percys und Nevilles im königlichen Rat wie auch bei der Verteidigung der schottischen Grenze kooperiert. Der Konflikt lasse sich daher nicht allein mit einem Verweis auf eine über Generationen vererbte Feindschaft erklären. Eine Veränderung der Beziehungen zwischen den Familien sei möglicherweise mit den Kämpfen gegen die Schotten im Jahr 1448 einhergegangen, denn die militärischen Fehlschläge, die auch zur kurzfristigen Gefangenschaft von Henry Percy,

⁵ Wilcock, *Disorder*, S. 61: „These violent incidents of Percy/Neville feuding in themselves did not directly cause the outbreak of war, but the tensions in Yorkshire had long-term implications; they became bound up with the national situation.“

⁶ Mit explizitem Bezug auf den Konflikt Percy-Neville: Storey, *End*, S. 129; Bean, *Estates*, S. 94; Griffiths, *Rivalries*, S. 632; Pollard, *Wars*, S. 46; Ders., *Percies*, S. 42; Hicks, *Wars*, S. 38, 96; Punshon, *Government*, S. 183. Booth, *Men*, S. 105-106, verwendet lediglich den Begriff „feud“, ebenso wie Carpenter, *Wars*, S. 128.

⁷ Storey, *End*, S. 125 bezeichnet Sie als „thugs“ oder „ruffians“ und verwendet diese Ausdrücke auch im Kontext Devon-Bonville ebd., S. 169, 174; Booth, *Society*, S. 49. Für diese Sichtweise in neuerer Literatur siehe Sadler, Rose, S. 50. Allgemein gegen die Bezeichnung von Retainers als „thugs“ richtet sich Carpenter, *Wars*, S. 16.

⁸ Siehe Kap. 1.2.3, Kap. 4.1.

⁹ V.a. Griffiths, *Rivalries*, S. 590: „By the mid-fifteenth century, therefore, relations between Percy and Neville were poisoned by jealousy and resentment.“ Siehe auch Griffiths, *Henry VI*, S. 582.

¹⁰ Siehe dazu Pollard, *North-Eastern England*, S. 245-248, v.a. 248, und Storey, *End*, S. 124. Summerson, *Carlisle*, Vol. II, S. 438, sieht bereits in den 1440er Anzeichen von Spannungen, jedoch das Bemühen beider Familien, es nicht zur Eskalation kommen zu lassen. Ähnlich Lacy, *Neville vs. Percy*, passim.

dem ältesten Sohn des Earl of Northumberland, führten, seien allgemein Richard Neville, Earl of Salisbury, zur Last gelegt worden.¹¹

Personalisiert wurde die Annahme einer historischen Feindschaft und einer postulierten mittelalterlichen Gewaltaffinität unter dem englischen Adel in der Person von Thomas Percy, Baron of Egremont. Robin Storey charakterisiert diesen als streitsüchtig, gewalttätig und autoritätsverachtend.¹² Eine ganze Reihe von Historikern hat Thomas Percy und sein vermeintlich aufbrausendes Wesen als treibenden Faktor der Fehde dargestellt.¹³ Weder die Oberhäupter der Familien noch das Königtum hätten sich nach dieser Lesart in der Lage gesehen, die persönlichen Auseinandersetzungen der gewaltsozialisierten Adelsöhne einzudämmen.

Unerörtert bleibt bei den Historikern, die diese Annahme vertreten, inwieweit Egremont eigentlich unabhängig von oder sogar gegen den Willen seines Vaters den Konflikt mit der Neville-Familie führen konnte. Diese Frage ist besonders interessant im Zusammenhang mit der Zahl und dem Status der Personen, die Percy für seine Fehdehandlungen rekrutieren konnte.¹⁴ Die Annahme, Egremont sei in der Lage gewesen, die Fehde auf eigene Faust zu führen, wirft viele Fragen auf, die an anderer Stelle diskutiert werden sollen.¹⁵

Unbestritten ist, dass es durchaus eine persönliche Motivation des nachgeborenen Percy-Sohns für den Konflikt gab, welche vermutlich auch mit seiner finanziellen Situation zusammenhing. So war dieser 1449 – wohl auf Betreiben seines Vaters – vom König zum Baron of Egremont ernannt worden. Ungeachtet dieses Titels verfügte aber nur über ein sehr mageres Einkommen:¹⁶ 10 Pfund aus seinen Besitzungen in Cumberland waren selbst für einen niederen Stand in der Gentry unzureichend, geschweige denn für seinen Rang als Teil der Nobility. Egremont stand daher unter großem Druck, seine finanzielle Situation zu verbessern, schon allein um seine gesellschaftliche Stellung halten zu können. Ob seine finanzielle Misere jedoch als Motivation ausreichend war, im Alleingang eine Auseinandersetzung mit der Neville-Familie zu beginnen, bleibt zu diskutieren. Etwas vorsichtiger in der Beurteilung der Rolle des jungen Percy war Peter Booth. Er nahm Egremont insofern in Schutz, dass er diesen nicht als Alleinschuldigen an der Fehde sah, wenn er auch dessen initiale Rolle nicht in Frage stellte.¹⁷ Die Nevilles, so Booth, hatten durch die aggressive Ausbreitung ihres Einflusses auf lokaler und nationaler Ebene ihren eigenen Anteil an der Eskalation des Konflikts zwischen den Familien. Die zentrale Rolle, die Thomas Percy im Rahmen der Auseinandersetzung einnahm, könne jedenfalls nicht bestritten werden.

Unabhängig von der Annahme einer tiefsitzenden Feindschaft zwischen den beiden Familien und der persönlichen Rolle Egremonts hat sich unter Historikern die Bewertung dieser Fehde als

¹¹ Siehe Storey, End, S. 124; Pollard, North-Eastern England, S. 254-255; Summerson, Carlisle, Vol. II, S. 438-439.

¹² Storey, End, S. 125: „Quarrelsome, violent and contemptuous of all authority, he possessed all the worst characteristics of a Percy for which his grandfather Hotspur is still a byword.“

¹³ Siehe Wilcock, Disorder, S. 58; Griffiths, Rivalries, S. 592; Pollard, North-Eastern England, S. 255; Carpenter, Wars, S. 130; Pugh, Richard, S. 253. Zuletzt Sadler, Rose, S. XXII, der Egremont als „violent and thuggish“ charakterisiert. Der Ursprung dieser These geht möglicherweise auf Sir Harris Nicolas, PPC, VI, S. XLII, zurück.

¹⁴ Siehe dazu Kap. 5.3.1 und Kap. 5.4.

¹⁵ Siehe Kap. 5.4.

¹⁶ CPR, 1446-1452, S. 307.

¹⁷ Booth, Men, S. 101-102, 112-113. Siehe auch Booth, Society, S. 48. Indirekt wendet sich auch Thiery, Parish, S. 261, gegen die These von Thomas Percys außergewöhnlicher Gewaltbereitschaft.

Konflikt um Dominanz in der Region Yorkshire weitgehend durchgesetzt. Umstritten ist allerdings, wann der Konflikt zwischen den Parteien begann. Für Wilcock setzte dieser bereits 1442 mit einem Gerichtsstreit um Landbesitz ein.¹⁸ Henry Summerson bewertet die Ereignisse um 1449 als Kulminationspunkt aufgetauer Spannungen.¹⁹ Für ihn wie auch für Peter Booth begann der Konflikt zwischen beiden Familien 1450 in Cumberland, nicht 1453 in Yorkshire.²⁰ Anders sieht dies Anthony Pollard, der den Ausbruch der Gewalthandlungen 1453 als eine für alle Parteien überraschende Eskalation wertete. Er führt als Ursache die politischen Ereignisse auf Ebene des Königtums in Verbindung mit einer politischen Heirat der Neville an.²¹ Mark Punshon sieht den Konflikt als Ergebnis eines Machtkampfes, der mit den Ereignissen bei Heworth eskalierte. Auch er sieht eine direkte Verlängerung der Fehde zu den Rosenkriegen²² und für ihn handelten die Percys aus einer eindeutigen Position der Schwäche gegenüber den Nevilles.

Die Forschung ist sich einig, dass eine grundsätzliche und längerfristige Rivalität der Familien primär um die Dominanz im Norden Englands zu konstatieren ist. Der tatsächliche Ausbruch von gewaltsamen Auseinandersetzungen lässt sich auf kurzzeitige Faktoren zurückführen,²³ die mit Thomas Percy, Lord Egremont, verknüpft werden müssen. Auf diese Auffassung wird im Einzelnen noch näher einzugehen sein.²⁴

5.1.2 Der Konfliktraum: Yorkshire in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts

Da das County Yorkshire der primäre Schauplatz der Fehde war, soll im Folgenden eine kurze Beschreibung der geografischen, sozialen und administrativen Situation erfolgen. Yorkshire stellte im spätmittelalterlichen England mit knapp über 6000 Quadratmeilen das mit Abstand größte aller Counties dar.²⁵ Die schiere Größe hatte zur Untergliederung in drei sogenannte Ridings geführt: Die West Riding stellte dabei mit 46% der Gesamtfläche das größte der drei Bezirke, gefolgt von der North Riding (35%) und der deutlich kleineren East Riding (19%).

Jedes dieser Ridings war, wie die Counties im übrigen England, unterteilt in Unterbezirke, die sogenannten Wapentakes oder auch Hundred, diese wiederum in Gemeindebezirke, die Parishes. Diese Einteilung war in unterschiedlicher Weise für militärische, juristische, kirchliche und administrative Vorgänge bedeutsam. Sie hatte auch Auswirkungen auf die Bildung von Netzwerken und die Herausbildung von lokalen Identitäten.²⁶ Aber auch weitere Strukturierungen konnten aufgrund von Faktoren wie traditionelle Privilegien von größerer Bedeutung sein; zum

¹⁸ Wilcock, *Disorder*, S. 58.

¹⁹ Summerson, *Carlisle*, Vol. II, S. 438-444.

²⁰ Summerson, *Carlisle*, Vol. II, S. 441; Booth, *Men*, S. 101-103, 112.

²¹ Pollard, *North-Eastern England*, S. 245-248, v.a. 248; Ders., *Wars*, S. 46. So sieht es auch Carpenter, *Wars*, S. 128; Als Machtkampf zwischen den Familien um lokale und nationale Dominanz bewertet auch Hicks, *Wars*, S. 96 den Konflikt.

²² Punshon, *Government*, S. 180-181.

²³ Zur Unterscheidung zwischen Langzeit- und Kurzzeitfaktoren für den Ausbruch eines gewaltsamen Konfliktes siehe S. 272 Anm. 644.

²⁴ Siehe dazu Kap. 5.2.

²⁵ Siehe Punshon, *Government*, S. 14, S. 15 Anm. 70. Für eine Übersicht siehe Abb. 1, S. 284.

²⁶ Zu diesem Punkt Holford, *Locality*, v.a. S. 234-237.

Beispiel umfasste die sogenannte Honour of Richmond in der North Riding drei Wapentakes und lag in den Händen der Neville Familie.

Die Bevölkerungsdichte Yorkshires scheint eher mit den zentralen Regionen Englands, als mit den anderen nördlichen Counties vergleichbar gewesen zu sein. Bevölkerungsschätzungen für das Mittelalter sind aufgrund fehlender Quellen chronisch ungenau; die beste Grundlage stellen Steuererhebungen aus dem späten 14. Jahrhundert dar.²⁷ Für das Jahr 1377 wurden für Yorkshire 131.040 steuerpflichtigen Personen gezählt.²⁸ Dabei verteilte sich diese Zahl annähernd gleichmäßig auf die drei Ridings,²⁹ woraus folgt, dass die East Riding aufgrund ihrer geringen Größe mit Abstand am dichtesten besiedelt war.

Die größten Städte waren York (7.248 steuerpflichtigen Personen), Beverly (2.663) und Hull (1.557).³⁰ Es folgten Doncaster, Pontefract, Ripon, Selby und Tickhill mit geschätzten Personenzahlen von jeweils etwa 1000. Damit stellte Yorkshire eine Reihe der größten Städte Englands, die mit Abstand meisten Bewohner lebten aber auf dem Land.

In der ersten Hälfte des 15. Jahrhundert kam es zu einem massiven Bevölkerungsrückgang, vor allem Aufgrund von Seuchen, die insbesondere die Städte York und Scarborough betrafen.³¹ Als Folge nahmen Ende der 1430er die Einnahmen der meisten adeligen Familien ab, auch die der Percy und Neville.³² Untersuchungen liegen für die Anwesen der Percys vor, doch erlaubt die schmale Quellenbasis nur grobe Aussagen. So scheint sich für die meisten Manors in Yorkshire die ökonomische Situation um 1450 nur sehr langsam verschlechtert zu haben.³³

Die Löhne der Arbeiter blieben aufgrund des Bevölkerungsrückgangs auch um 1450 bemerkenswert hoch,³⁴ so dass nicht ohne weiteres von einer Masse verarmter Landarbeiter ausgegangen werden kann.

Im County, besonders im Süden, waren mehrere Hochadelige umfangreich begütert, die auch in anderen Counties Besitzungen hatten. Der englische König verfügte als Duke of Lancaster über bedeutende Besitzungen in verschiedenen Counties, zusammengefasst unter der Bezeichnung Duchy of Lancaster. In Yorkshire war er der größte und einflussreichste Landbesitzer in der Region, machte von seiner Herrschaft aber wenig Gebrauch. Im Süden befanden sich auch die Ländereien des Duke of York, der darüber aber kaum direkten Einfluss auf die Region nahm. Von hoher regionaler Bedeutung war das Amt des Archbishop of York. Archbishop John Kemp hatte in den 1440er Jahren versucht, seinen Einfluss auf die Region um Ripon auszudehnen und war

²⁷ Gedruckt in Fenwick, Poll taxes, passim.

²⁸ Die quantitative Genauigkeit der Steuerangaben von 1377 wurde von Historikern in Zweifel gezogen, jedoch stellen sie die beste verfügbare Quelle für die soziale Struktur dar und werden demnach in Untersuchungen häufig herangezogen.

²⁹ Die Steuererhebung von 1377 kam für die Zahl der Steuerpflichtigen zu folgenden Ergebnissen: West Riding: 48.149 (36,7%), North Riding: 33.238 (28%), East Riding: 38.238 (32%). Nicht einbezogen sind die Städte York, Beverly und Hull.

³⁰ Die Bevölkerungsangaben in Klammern basieren auf einer Steuererhebung von 1379. Entnommen: Punshon, Government, S. 15. Quellen zu den Städten liegen überwiegend erst ab der zweiten Hälfte des 15. Jh. vor. Siehe Grummitt, War, S. 130-131.

³¹ Siehe dazu Pollard, North-Eastern England, S. 46-48.

³² Siehe Pollard, North-Eastern England, S. 46-48, 50-51.

³³ Siehe Bean, Estates, S. 36-42. Für die Neville-Familie sind für die größeren Manors keine Akten überliefert. Siehe dazu Punshon, Government, S. 39.

³⁴ Siehe Clark, March, v.a. S. 106, 126-127. Siehe auch Liu, Wage, v.a. S. 300-314.

dabei in Konflikt mit den Percys geraten.³⁵ Der Nachfolger Kemps trat in den 1450er Jahren deutlich zurückhaltender in der Ausübung seines Einflusses auf.

Die beiden dominierenden Familien in Yorkshire waren zweifellos die Percys und die Nevilles. Der Earl of Salisbury als das Haupt der Neville-Familie konnte durch die Region Honor of Richmond und weitere Besitzungen die North Riding nahezu unangefochten dominieren. In der West Riding war der Einfluss der Percy Familie, die dort über eine Vielzahl an Manors verfügte, höher. Allerdings befanden sich in der Region noch andere einflussreiche Landbesitzer, nicht zuletzt die Besitzungen der Herzöge York und Lancaster. In der East Riding verfügten die Nevilles über keine bedeutenden Besitzungen und auch die Percys besaßen dort nur einige Manors; zu wenige um das Gebiet dominieren zu können.

Wie in anderen Counties konkurrierten auch in Yorkshire verschiedene Hochadelige um Einfluss auf die lokale Gentry. Im Gegensatz zu anderen Counties verhinderte nach den Untersuchungen von Mark Punshon die schiere Größe Yorkshires die intensive Vernetzung der Gentry der ganzen Region.³⁶ Eine „County Community“³⁷ bestand nach seiner Ansicht nicht, allerdings ließen sich unterschiedliche lokale Netzwerke identifizieren, die wiederum in Verbindung mit hochadeliger Herrschaft standen.

Die Situation und Verteilung der Gentry stellte sich in den drei Ridings unterschiedliche dar, wobei detaillierte Informationen nur für zwei der drei Ridings vorliegen. In der North Riding hielt die Gentry 45% der 662 Manors und war dabei die zumindest besitzmäßig dominierende soziale Elite.³⁸ Für das 15. Jahrhundert waren gut 130 Familien von größerer Bedeutung, von denen wiederum 45 dem Ritterstand angehörten.³⁹ 20 der Ritterfamilien verfügten über vier oder mehr Manors allein in der North Riding.⁴⁰

Für die West Riding liegen dank der Untersuchungen Mark Punshon detailliertere Informationen vor. Hier lassen sich aus dem überlieferten Quellenmaterial 78 Familien von ritterlichem Stand identifizieren.⁴¹ Zumindest 44 von diesen verfügten über umfangreichen Landbesitz. Ein Großteil der Besitzungen konzentrierte sich in den zentralen Distrikten in der Nähe der Städte Ripon und Knaresborough sowie in den fruchtbaren Flusstälern der östlichen Gebiete auf vergleichsweise kleinem Raum.⁴² Der dünnbesiedelte Nordwesten wies hingegen kaum Landgüter der Greater Gentry auf. Ähnliches gilt für den Südwesten.

Die Lesser Gentry folgte in der Verteilung ihrer Besitzungen einem ähnlichen Muster wie die Greater Gentry. Dabei waren deren Interessen jedoch deutlich lokaler und bezogen sich auf ihr unmittelbares Umfeld. Nur wenige Besitzungen lagen weiter als 20 Kilometer vom Hauptsitz der Familie entfernt.⁴³

³⁵ Siehe S. 148.

³⁶ Siehe dazu Punshon, Government, v.a. S. 210-214.

³⁷ Punshon, Government, S. 210-211.

³⁸ Siehe dazu Pollard, North-Eastern England, S. 86.

³⁹ Zu den Namen der Familien siehe Pollard, North-Eastern England, S. 89 Anm. 29.

⁴⁰ Zu den Namen dieser Familien siehe Pollard, North-Eastern England, S. 89 Anm. 29.

⁴¹ Nach den Untersuchungen von Punshon, Government, S. 53-54.

⁴² Siehe Punshon, Government, S. 55; Arnold, Study, Vol. I, S. 88-89.

⁴³ Siehe Arnold, Study, Vol. I, S. 86-87.

Mark Punshon konnte auch verschiedene Netzwerke der Gentry für die West Riding herausarbeiten.⁴⁴ Diese richteten sich eher nach topografischen als administrativen Gegebenheiten. Flüsse, Hügel oder Besiedlungsdichte konnte ein wichtiger Faktor für die Verbindung von lokalen Gebieten darstellen. Zentral waren dabei fünf Netzwerke der Regionen Craven, Knaresborough, Pontefract, Wakefield und Conisbrough. Insbesondere im Netzwerk um das Wapentake Craven (offiziell Staincliff) waren viele Mitglieder der Gentry mit den Percy verbunden.⁴⁵ Dies galt auch für Teile der Gentry um Knaresborough und Spofforth. In den Jahren vor Ausbruch der Rosenkriege bemühte sich der Earl of Salisbury offenbar darum, Männer aus dem Einflussbereich der Percys abzuwerben.⁴⁶ Angesichts lückenhafter Überlieferung ist es jedoch schwer festzustellen, wie umfassend und wie erfolgreich diese Abwerbungsversuche waren.⁴⁷

Trotz seiner geographischen Lage im Norden Englands ist Yorkshire nach Beurteilung durch Anthony Pollard mehr mit den reichen und dicht besiedelten Midlands zu vergleichen als mit ärmeren Regionen an der schottischen Grenze.⁴⁸ Es herrschte darüber hinaus ein reger Austausch zwischen Yorkshire und den südlichen wie nördlichen Regionen.⁴⁹ Das County kann also keineswegs als politisches, ökonomisches oder kulturelles Hinterland gesehen werden.

5.1.3 Quellen

Wie auch bei anderen Fehden bieten die Gerichtsakten die umfassendste und oft einzige Quellenbasis für den Percy-Neville-Konflikt. Diese wurden bereits in der Vergangenheit von verschiedenen Historikern untersucht.⁵⁰ Robin Storey rekonstruierte die Abfolge der Ereignisse, während Peter Griffiths bereits detaillierter einzelne Teilnehmer in den Blick nahm. Peter Booth konzentrierte sich bereits auf die involvierten Personen aus Cumberland und Westmorland. Für Mark Punshon standen die Männer aus der West Riding im Mittelpunkt seiner Arbeit. Bislang wurden die Quellen jedoch nie mit einem Fokus auf die einzelnen Gewalttaten untersucht.

Chroniken

Die Chroniken bieten wenig Aufschluss über Einzelheiten der Ereignisse während der Fehde. Wohl finden sich in einigen von ihnen explizite Verweise auf den Konflikt, doch umfassen diese im besten Fall nur wenige Zeilen.

⁴⁴ Siehe Punshon, *Government*, S. 62-74.

⁴⁵ Siehe Punshon, *Government*, S. 64.

⁴⁶ Siehe dazu Pollard, *North-Eastern England*, S. 270-271.

⁴⁷ Siehe dazu auch S. 237-239.

⁴⁸ Siehe Pollard, *Late Medieval England*, S. 176.

⁴⁹ Siehe Pollard, *Late Medieval England*, S. 176.

⁵⁰ Siehe Storey, *End*, S. 124-132, 142-149; Griffiths, *Rivalries*, passim; Booth, *Men*, passim; Ders., *Society*, S. 31-72; Punshon, *Government*, S. 180-190.

Dementsprechend sind diese Hinweise oft nur von sehr allgemeiner Art und geben kaum Informationen, die sich nicht auch aus den Gerichtsakten ergeben.⁵¹ Details wie Datierungen erscheinen eher unzuverlässig.

Die wichtigsten Chroniken sind die *Benet's Chronicle*,⁵² die *Cartularium abbathiae de Whiteby*⁵³ und *BL Harleian MS*.⁵⁴ Andere Chroniken berichten meist nur knapp über die Gefangennahme der Percy-Brüder,⁵⁵ die Flucht Egremonts⁵⁶ oder die spätere Versöhnung der Streitparteien.⁵⁷

Die Chroniken sind allerdings die einzige Quelle für die Gefangennahme der Percy-Brüder bei Stamford Bridge, da hierzu keine Gerichtsakten vorliegen.⁵⁸

Königliche Schreiben

Eine wichtige Quelle stellen die königlichen Schreiben an verschiedene Personen während des Konfliktes dar, insbesondere an die Percy Brüder.⁵⁹ Diese Briefe wurden durch den königlichen Rat im Auftrag Henrys VI. verfasst und geben die offizielle Sichtweise der obersten Institution des Königtums zu den Ereignissen der Fehde wieder. Sie werden im Rahmen der Darstellung der Fehde näher in den Blick genommen. Von den Streitparteien selbst sind bedauerlicherweise

⁵¹ So z.B. die *Annales rerum Anglicarum*, S. 770: „Mense Augusti Thomas Nevyle, filius comitis Sarum, maritavit neptem domini de Crumwele apud Tatershale in comitatu Lincolniae. Et post nuptias in redeundo facta est maxima divisio inter Thomam Percy, dominum de Egremont, et dictum comitem, prope Eboracum. Initium fuit maximorum dolorum in Anglia.“

⁵² *Benet's Chronicle*, S. 211-212: „Et circa festum sancti Dunstani equitavit dux Eboraci cum magna multitudine hominum versus Eboracum contra ducem Excestrie et dominum la Egremonte qui in comitatu Eboraci insurrexerunt et rebellarunt contra pacem regiam. Et audientes de adventu ducis Eboraci fugerunt. [...] Et in vigilia Omnium Sanctorum captus [est] dominus Thomas Percy quondam dominus la Egremonte iuxta Eboracum a domino Thoma Nevyle et eciam frater eius Ricardus Percy. Et interfecti [sunt] ibi fere Centum homines et multi vulnerati.“ Für Informationen zur Chronik siehe ebd. S. 153-174.

⁵³ *Cartularium abbathiae de Whiteby*, S. 694-695: „But in the Yere of Grace 1452 there arose, for dyverse causes, a greate discorde betwixt him and Richard the Erle of Salisbery hys Wyfe's Brother, insomuch that many men of both partes were beten, slayne, and hurt. And in the Yere of Grace 1453, at Staynford Bridge besydes Yorke, there was a Battayll set betwixt Thomas Lord Egremont and Richard his brother, [...] but through the Treason and withdrawing of peris of Lounde, the said Lord Egremont and his Brother were taken and put in prison at London.“ Hier ist die Auseinandersetzung bei Stamford Brige fälschlicherweise auf 1453 datiert. Siehe dazu Griffiths, *Rivalries*, S. 597 Anm. 43.

⁵⁴ *BL Harleian MS 50-f. 49v*, ein Auszug ist gedruckt in Arnold, *Study*, Vol. II, S. 89: „Anno domini mcccc mo liiij^o. iij Kal. Novemb' commissum bellum grande inter filios comitis Sail dicitur' Nevyl dominum Thomam et dominum Johannem milites et dominum Thomam Percy dominum Egremundum et Ricardum Percy filios comitis Northumbriae in agro quoddam iuxta Catton ubi capti sunt predicti Thomas et Ricardus frater eius graviter vulnerati et multi ex parte eorum, occisi sunt inter quos strenuus miles Johannes Salvin occubuit. Aliqui eciam alterius partis vulnerati perierunt.“ Für Details zur Chronik siehe ebd. S. 89-90.

⁵⁵ *MS. Rawlinson B. 355*, S. 109: „Et in isto anno fuit magna guerra inter comitem Sarum et dominum de Egremont filium comitis northumberlond. Sed filius comitis Sarum cepit eundem Egremont in bello et tradidit eum duci Eboraci.“ Siehe auch ebd., S. 109-111. Zur Flucht von Egremont aus der Gefangenschaft siehe *Gough London*, S. 110: „This yere on alhalon even the lorde Egremont was taake by Sir Thomas Nevyle and Sir John Nevile knyghtys by grete bataill in the north contree. Where was many men slayn.“ Siehe auch die *Chronicon Angliae*, S. 45-46: „Sed post praefatus dominus Thomas Perci, dominus Egremonde, juxta Castultone Brigge in comitatu Eboraci, campum resumit contra dominum Thomam Nevelle et dominum Johannem, fratrem eiusdem Thomae Nevelle, ubi fugiente Petro Londe ballivo de Poklington cum ducentis de familia praefati domini de Egremonde, suus adversarius per eandem semitam campum intravit, et praefatum dominum Thomam Perci de Egremonde, et Ricardum fratrem suum pluribus interfectis capi fecit, et cum eo ad castellum de Medelen deduxit.“

⁵⁶ *Bale's Chronicle*, S. 144: „Item the xij day of novembr saterday the lord Egremont which was prisoner at newgate brake prison and stale fro thens to greet jeopardde of the shirrefs.“

⁵⁷ *Registrum Abbatiae Johannis Whethamstede*, v.a. S. 303-305.

⁵⁸ *Bale's Chronicle*, S. 144.

⁵⁹ Soweit erhalten gedruckt in PPC, VI, S. 130-131, 140-142, 147-151, 154-155, 158-163, 178-191, 193-197, 218 234. Die Originale befinden sich überwiegend in National Archives - Exchequer: E 28/83, E 28/84, E 28/85.

keine Selbstzeugnisse überliefert. Korrespondenz der Percy-Familie konnte auch bei einem Besuch des Familienarchivs in Alnwick Castle nicht gefunden werden. Vorhanden ist dort lediglich Verwaltungsschriftgut aus dem 15. Jahrhundert, das nur unterstützend zur Identifizierung von Anhängern der Percys hätte herangezogen werden können.⁶⁰ Stichprobenhafte Überprüfungen des Materials lassen jedoch große methodische Schwierigkeiten bei der Identifizierung der dort genannten Personen erkennen. Die Akten wurden daher nicht in die Untersuchung mit einbezogen.

Gerichtsakten

Die mit Abstand wichtigsten Quellen sind die Aktenbestände der Commission of Oyer and Terminer unter Leitung des Duke of York. Sie wurde gegen Ende der Fehde in York einberufen und führte ihre Arbeit vom 2. Juni bis zum 18. August 1454 durch. Dabei wurden zu unterschiedlichen Zeitpunkten verschiedene Aktenbestände produziert, die die jeweiligen Verfahrensschritte wiedergeben. Von zentraler Bedeutung sind die Anklagen, die *indictments*, da diese eine Darstellung der einzelnen Gesetzesbrüche beinhalten. Insgesamt sind in zwei Beständen 17⁶¹ beziehungsweise 121⁶² einzelne Aktenstücke überliefert, von denen einige mehrere Anklagen enthalten.⁶³ Die Trennung der Bestände spiegelt die unterschiedlichen zeitlichen Entstehungsphasen wieder, in denen sie von der Commission erstellt wurden. Der Erhaltungszustand ist dabei von sehr unterschiedlicher Qualität, wobei manche Stücke beschädigt wurden. Nur wenige weisen jedoch schwere Schäden auf.

Der Aktenbestand umfasst auch die Anweisungen an den Sheriff sowie die Listen der Geschworenen.⁶⁴ Da beide nur verfahrenstechnische Informationen enthalten, wurden sie in aller Regel nur zur Korrektur von Transkriptionen herangezogen.

Ergänzt wurden diese Quellen gezielt durch einzelne Stücke aus anderen Aktenbeständen, insbesondere den Pardon Rolls,⁶⁵ den Escheator Accounts⁶⁶ und den King's Bench Controlment Rolls.⁶⁷ Hinzu kamen punktuell einzelne Aktenstücke, so insbesondere aus den Coram Rege Rolls der King's Bench,⁶⁸ den Close Rolls⁶⁹ und den Supplementary Patent Rolls⁷⁰ der Royal Chancery.

⁶⁰ Untersucht wurden nach Durchsicht der Findbücher die folgenden Aktenbestände, überwiegend aus der Zeit Henry VI.: Syon C, III. 1. a.; C VIII 1. a., c., d., e., f.; X. I. 6. Box 4 c.; X. II. 6. Box 5 a., 16 M(ii), 22 a., 22 m., 26 b., 33 Roll a., 36 a., 37 b. Der stichprobenhafte Abgleich der dort auffindbaren Namen mit denen in den Gerichtsakten erwies sich jedoch methodisch als zu unsicher, da in diesem Verwaltungsschriftgut oft keine weiteren Informationen über die genannten Personen enthalten sind.

⁶¹ KB 9/148/1.

⁶² KB 9/149/1.

⁶³ KB 9/149/1/31, KB 9/149/1/45, KB 9/149/1/46, KB 9/149/1/54, KB 9/149/1/55, KB 9/149/1/84, KB 9/149/1/96, KB 9/149/1/114, KB 9/149/1/120.

⁶⁴ KB 9/148/2, 77 Stücke; KB 9/149/2, 607 Stücke. Letztere sind zu gut zwei Dritteln nur als Fragmente vorhanden.

⁶⁵ C 67/41.

⁶⁶ E 136/60.

⁶⁷ KB 29/89.

⁶⁸ KB 27.

⁶⁹ C 54/304.

⁷⁰ C 67/41.

5.1.4 Methodik der Quellenauswertung

Auf Basis der *indictments* wurde eine Datenbank der Angeklagten erstellt, die knapp mehr als 1400 Personen umfasst, wobei Mehrfachnennungen derselben Person in unterschiedlichen Akten bereinigt wurden. Die Anklagen liefern bis auf wenige Ausnahmefälle für jede Person neben Vor- und Nachnamen auch Angaben über Herkunftsort und sozialen Stand, was in aller Regel die Identifizierung der Personen erleichtert.

Bei der Erstellung der Datenbank traten mehrere methodische Probleme auf. Das erste war die Transkription der Namen, insbesondere der Nachnamen, der Personen. Der bisweilen schlechte Zustand der Akten, gepaart mit unterschiedlichen Schreibweisen in unterschiedlichen *indictments* werfen die üblichen Probleme bei der Erkennung von Mehrfachnennungen auf. Die Liste der Namen, die aus den *indictments* generiert wurde, konnte zu etwa 1/3 mit den Controlment Rolls der King's Bench abgeglichen werden. Dabei handelt es sich um jährlich erstellte Übersichten über den Status laufender Gerichtsfälle an der King's Bench.⁷¹ Da diese ihre Informationen direkt aus den *indictments* bezogen, sind die jeweiligen Angaben über die Personen in aller Regel identisch. Die höhere Qualität in Schriftbild und Erhaltungsstatus erlauben allerdings, die Transkriptionen abzugleichen. Darüber hinaus liefert sie wertvolle Informationen über den Status der Fälle etwa 5 Jahre nach Ende der Fehde.

Das zweite methodische Problem stellte in einigen Fällen die Nennung des sozialen Standes dar. Wie an anderer Stelle ausgeführt,⁷² wurden die sozialen Kategorien in den Gerichtsakten nicht immer einheitlich oder konsequent verwendet. So konnte ein Angeklagter in einer Akte als Esquire, in einer anderen jedoch als Gentleman bezeichnet werden.⁷³ Ein solcher Austausch der Bezeichnung ist insbesondere häufig im Kontext des Yeoman festzustellen.⁷⁴ Beliebiger waren die Standesnennungen jedoch nicht, da ein Angeklagter versuchen konnte, die Klage aufgrund einer solchen Ungenauigkeit in der sozialen Rangbezeichnung zurückzuweisen.⁷⁵ Der Einfachheit halber wurde bei unterschiedlicher Rangbezeichnung trotz methodischer Bedenken jeweils die höhere soziale Bezeichnung für die Person in die Datenbank übernommen.⁷⁶

In den meisten Fällen muss davon ausgegangen werden, dass eine Person bei gleichem Vor- und Nachnamen sowie Herkunftsort in den Akten auch bei abweichendem sozialem Rang ein und dieselbe Person war. Natürlich besteht stets die Gefahr, dass es sich hierbei um unterschiedliche Personen handelte, insbesondere Vater und Sohn, die häufig den gleichen

⁷¹ KB 29: Controlment Rolls and other Memoranda Rolls of the Clerk of the Crown. Siehe dazu Jenks, Bürgschaft, S. 60-61. Es handelt sich um die Vorder- und Rückseiten von 6 Blättern mit verschiedenen Aufzählungen von etwa 500 unterschiedlichen Personen, die sich nahezu ausschließlich auch in den *indictments* finden. Jene, die in mehreren *indictments* geächtet wurden, finden sich dementsprechend auch mehrmals in den einzelnen Listen. Die Mehrfachnennung wurde von mir bei der Ermittlung der Zahl der Personen berücksichtigt. Bisweilen, aber keinesfalls immer, lassen sich diese Listen bestimmten *indictments* zuordnen, z.B. KB 29/89/4 den *indictments* KB 9/149/1/47 und KB 9/149/1/89.

⁷² Siehe dazu S. 31-33.

⁷³ So z.B. Thomas Pullegh, aus Ampthill, Cumberland. Vgl. KB 9/149/1/36 und KB 29/89/2.

⁷⁴ Etwa 25 Fälle.

⁷⁵ Siehe Powell, Kingship, S. 70.

⁷⁶ Es handelt sich lediglich um 27 Personen, bei denen soziale Rangbezeichnungen in den Akten differieren, 14 davon im Kontext des Yeoman. In Einzelfällen werde ich auf divergierende Bezeichnungen hinweisen.

Namen führten. Allerdings ist hierbei zu berücksichtigen, dass auch die Gerichte sicherstellen mussten, die richtige Person rechtlich zu belangen. Daher finden sich solchen Fällen in den Akten eine zusätzliche Anmerkung zur Verwandtschaft, zum Beispiel *junior* oder *senior*.

Gut die Hälfte aller Personen, die in den untersuchten Gerichtsakten aufgeführt wurden, trägt die Bezeichnung Yeoman. Dies dürfte zum einen der Anzahl der Personen, die zu diesem Stand gezählt wurden, als auch der breiten Anwendung, die diese Rangbezeichnung durch die zeitgenössischen Amtsträger fand, geschuldet sein. Zum anderen unterstützt sie aber auch die Annahme, dass es eher Personen mit eigenem Besitz oder zumindest einem gewissen sozialen Stand waren, die für die Durchführung dieser Fehde gewonnen werden konnten.⁷⁷

Eine allzu detaillierte Untersuchung der Rangzugehörigkeit der beteiligten Personen verbietet angesichts der ungenauen Bezeichnungen, welche jedoch zumindest einen Hinweis über den ungefähren sozialen Stand der Person geben. Ein Gentleman oder Yeoman kann durchaus zu den vermögenderen und einflussreicheren Personen einer Gemeinde gezählt werden. Seine Anwesenheit ist damit als bedeutender zu werten als die eines Handwerkers. Dass diese Einteilung gewiss nicht in allen Fällen mit den realen Verhältnissen im Einklang steht, erscheint angesichts der Größe der Zahlen vernachlässigbar.

Ein drittes Problem stellte die Identifizierung und Lokalisierung der in den Akten genannten Herkunftsorte der Angeklagten dar. Die Nennung der Ortschaft diente dabei im Common Law zwei Zielen: Zum einen der Identifizierung der betroffenen Person, zum anderen, um weitere rechtliche Schritte wie Zustellung von Vorladungen, Verhaftungen oder Enteignungen durch den lokal beziehungsweise regional zuständigen Amtsträger vornehmen zu können. Es bestand daher ein großes Interesse daran, dass ein Amtsträger, wie ein Bailiff oder Coroner, die betroffene Person auch ausfindig machen konnte. Hinzu kommt, dass falsche Ortszuweisungen bisweilen vom Angeklagten unter Berufung auf einen formalen Mangel der Anklageschrift zur Zurückweisung der Klage genutzt werden konnte. In vielen Fällen wurden daher in den Gerichtsakten offenbar nicht der genaue Wohnort, sondern die zugehörige Pfarrei, das Parish, angegeben. Die Pfarreien umfassten oft nur wenige Quadratkilometer und waren klein genug, um mutmaßlich mit der Hilfe lokaler Amtsträger und Ortskundiger die betreffende Person ausfindig zu machen. Ihren Namen bezogen sie von dem Ort, in dem sich die Pfarrkirche befand. Unklar ist daher, ob sich die Nennung in den Gerichtsakten nun konkret auf den Ort im Parish bezog, oder auf die ganze Pfarrei. Auch finden sich in vielen Fällen nur Ortsnamen ohne Angabe eines Parish, was eine Identifizierung bisweilen massiv erschwert beziehungsweise unmöglich macht, da es Orte gleichen Namens in verschiedenen Bezirken gab.

Dem Historiker eröffnet die Nennung identifizierter Herkunftsorte von Angeklagten natürlich eine ganze Reihe von Fragestellungen. Zum einen lassen sich so die angeklagten Personen bestimmten Orten und Regionen zuordnen, so zum Beispiel Besitzungen der Percy Familie. Zum anderen lassen sich auf diese Weise in den einzelnen Gerichtsakten erkennen, ob die Beteiligten einer Straftat aus dem Ort des Geschehens oder zumindest der näheren Umgebung stammten. So wertvoll diese Daten auch sind, so wird ihr Wert doch durch diverse Unsicherheitsfaktoren relativiert. Zum einen ist der in den Akten genannte Ort nicht unbedingt auch der Wohnort der

⁷⁷ Siehe dazu Griffiths, *Rivalries*, S. 599.

Person. In solchen Fällen erfolgte in der Regel der Zusatz *nuper de*, was so viel bedeutet wie „vor kurzem noch ansässig in“.⁷⁸ Dies kam insbesondere dann vor, wenn Personen aus anderen Shires als Yorkshire stammten und der Commission keine näheren Informationen vorlagen. Booth vermutete, dass damit der Ort gemeint war, an dem die Angeklagten für die Straftat rekrutiert worden waren. Jedenfalls wurde bei einigen Personen nachweislich nicht deren Wohnort genannt.⁷⁹ Für Yorkshire wurden nur 6 Angeklagte aus der bedeutenden Stadt Kingston Upon Hull mit diesem Zusatz zur Ortsangabe versehen.⁸⁰ Möglicherweise stammten diese Personen auch aus dem Umfeld der Stadt.

Die Lokalisierung der angegebenen Ortschaften erfolgte unter Nutzung verschiedenen Quellen. Insbesondere wurde hierbei die Online-Datenbank „The Historical Gazetteer of England's Place-Names“ verwendet.⁸¹ Basierend auf den Forschungsergebnissen der English Place-name Society (EPNS)⁸² erlaubt sie die Suche nach unterschiedlichen Namensvariationen eines Ortes. Zugleich wird der jeweilige Ort auf einer interaktiven Karte angezeigt, die von der University of Portsmouth im Rahmen des Projekts „A Vision of Britain through Time“⁸³ zur Verfügung gestellt wird. Auch die Georeferenzdaten werden zur weiteren Verwendung angegeben. Selbst durch diese Hilfsmittel bleibt in einigen Fällen eine genaue Lokalisierung des in der Quelle genannten Ortes problematisch.

Nur gelegentlich wurde der Ortsnennung in den Gerichtsakten eine weitere Angabe hinzugefügt. Diese bezog sich entweder auf einen nahegelegenen Ort (*iuxta* oder *super*) oder spezifizierte wie erwähnt den administrativen Bezirk, das heißt Wapentake oder Pfarrei (Parish). Teilweise trugen mehrere Orte in Yorkshire, mitunter im selben Riding, den gleichen Namen. Selbst Parishes konnten einen gleichen beziehungsweise sehr ähnlichen Namen tragen.⁸⁴ Wie die Zeitgenossen dieses Problem lösten bleibt unklar. Man darf vermuten, dass über die Ortskenntnis der Jury-Mitglieder eine genauere Lokalisation der Person erfolgte. Wie an anderer Stelle bemerkt, dürfte aber gerade die Lokalisierung schon bei den Zeitgenossen die Ursache für Verwechslungen gewesen sein. In einigen Fällen, insbesondere wenn von der Nennung der Parishes abgewichen wurde, war es überhaupt nicht möglich, die in den Quellen genannten Orte zu identifizieren. Mit Hilfe der Steuererhebungslisten aus dem 14. Jahrhundert sind Rückschlüsse auf die ungefähre Größe einzelner Ortschaften zu ziehen. Diese Angaben können nur als ungefähre Richtwerte dienen, da der Bevölkerungsrückgang gerade in der ersten Hälfte des 15. Jahrhundert hier bisweilen massive Verschiebungen hervorgerufen haben konnte.

⁷⁸ Diese Anmerkungen tauchen nur im Kontext der großen Versammlungen bei Heworth und Spofforth in den Akten auf.

⁷⁹ Siehe dazu Booth, Men, S. 108, 115 für die Teilnehmer der Fehde aus Cumberland und Westmorland.

⁸⁰ KB 9/149/1/47.

⁸¹ URL: <http://www.placenames.org.uk> [19.07.2016]. Ebenfalls unterstützend verwendet wurde die online Datenbank „The Key to English Place-Names“ der University of Nottingham, URL: <http://kepn.nottingham.ac.uk> [19.07.2016]. Ebenfalls unterstützend wurde die Amateur-Seite der UK Genealogy GENUKI, URL: <http://www.genuki.org.uk> [19.07.2016] hinzugezogen.

⁸² Die Reihe „The Survey of English Place-Names“ erscheint seit 1922 und wird noch immer fortgeführt. Für meine Arbeit besonders relevant sind die Bände zu den drei Ridings of Yorkshire: Smith, Place-Names, Vol. V, passim; Smith, Place-Names, Vol. XIV, passim; Smith, Place-Names, Vol. XXX-XXXVII, passim.

⁸³ URL: <http://www.visionofbritain.org.uk> [13.06.2016].

⁸⁴ Dies trifft besonders auf Scarborough im Wapentake Pickering in der North Riding gegenüber Scarborough, Harthill in der East Riding zu.

Als viertes und weiteres methodisches Problem waren die spezifischen Fälle von Fehdeführung von der „Alltagskriminalität“ zu unterscheiden und damit zu entscheiden, welche der Anklagefälle aus den 138 Akten mit dem Konflikt zwischen Percys und Nevilles in Verbindung gebracht werden müssen. Ein beträchtlicher Teil der überlieferten Anklagen beinhalten die üblichen Anklagen zu Rechtsbrüchen aus der Alltagskriminalität.

Es wurden vor allem drei Kriterien herangezogen, um zu entscheiden, ob ein Fall in den Gerichtsakten der Percy-Neville Fehde zugeordnet werden konnte:

Als eindeutig wurde die Zugehörigkeit der gerichtlichen Fall-Akten zu den Fehdeaktionen überall dort betrachtet, wo Thomas oder Richard Percy beziehungsweise John Neville persönlich involviert waren oder namentlich genannt wurden. Das zweitwichtigste Kriterium waren die Namen der involvierten Personen: Solange zumindest einige der in den Akten genannten Personen, ob Opfer oder Täter, auch mit anderen Ereignissen der Fehde in Verbindung gebracht werden konnten, wurden der Fall der Fehde zugeordnet.⁸⁵ Gerade die Versammlungen von Heworth und Spofforth sind als klare Positionierung für die Percys zu verstehen. Dementsprechend wird die Teilnahme an einer oder beiden Versammlungen als starkes Indiz für eine aktive Beteiligung der Person an der Fehde gewertet. Das dritte Kriterium war der Ort der angeklagten Tat und ob sich dieser mit Besitzungen der Percys und Nevilles oder mit anderen Schauplätzen der Fehde in Verbindung bringen ließ. In jedem Einzelfall wurde entsprechend der Kriterien entschieden.⁸⁶

Diese Herangehensweise hat jedoch drei primäre Schwachstellen: Zum Ersten ist unklar, ob die Personen wirklich aufgrund ihrer Verbindung zu den Percys an der Tat teilnahmen. Möglicherweise standen andere Motive wie ein von der Fehde unabhängiger lokaler Konflikt dahinter. Dies trifft besonders auf Personen zu, die sich ausschließlich mit den großen Versammlungen in Verbindung bringen lassen und nicht zur Kerngruppe um Egremont gehörten.⁸⁷ Zum zweiten wurden in den Akten mit großer Wahrscheinlichkeit in vielen Fällen nicht alle Teilnehmer erfasst, womit manche Anhänger der Percys für uns quasi unsichtbar bleiben, beziehungsweise Verbindungen nicht erkannt werden können. Zum Dritten können Eintragungen in der Personenliste fehlerhaft sein. Angesichts der hohen Genauigkeit der Gerichtsakten dürfte es sich hierbei jedoch nur um Ausnahmefälle handeln.

Nach den geschilderten Kriterien wurden einige Akten der Fehde zugeordnet, die bislang in der Literatur nicht im Zusammenhang mit der Fehde erwähnt wurden.⁸⁸

Auch nach sorgfältiger Anwendung der Kriterien ist nicht ausgeschlossen, dass Fälle der Fehde zugeordnet wurden, die tatsächlich in keiner ursächlichen Verbindung zu ihr standen. Es mag sein, dass einzelne Personen oder Personengruppen angesichts der Ereignisse die Gelegenheit für günstig befunden haben, andere offene Konflikte durch entschlossenes Handeln im Schatten der Fehde für sich zu entscheiden.

⁸⁵ So waren bereits Storey, End, S. 124-132, 142-149 und Griffith, rivalries, passim, verfahren.

⁸⁶ Unklar ob sie der Fehde zugeordnet werden können bleiben vor allem: KB 9/149/1/2, KB 9/148/1/5, KB 9/149/1/9, KB 9/149/1/33, KB 9/149/1/58, KB 9/149/1/113.

⁸⁷ Siehe Kap. 5.4.

⁸⁸ Dies sind KB 9/149/1/2, KB 9/149/1/53, KB 9/149/1/55, KB 9/149/1/84, KB 9/149/1/87, KB 9/149/1/95.

Ein gutes Beispiel für einen Fall, der vermutlich nicht in direktem Zusammenhang mit der Fehde steht, ist die Vertreibung einer Witwe aus ihrem Manor.⁸⁹ Laut Gerichtsakte drang eine Reihe von bewaffneten Männern in das Anwesen ein, vertrieb die Frau und plünderte das Haus. Was uns als brutaler Überfall auf eine wehrlose Witwe erscheint, war vermutlich ein klassischer *entry*.⁹⁰ Das Opfer war Margaret Clervaux, die Witwe des einflussreichen Sir John Clervaux of Croft. Die Tat erfolgt etwa zwei Monate vor der Versammlung bei Heworth unter Beteiligung von Sir John Salvin of North Duffield, eines der engagiertesten Anhänger der Percys während der Fehde.⁹¹ Was verwundert ist die Nennung eines Mannes namens Richard Clervaux unter den Tätern. Die Clervauxs waren zwar seit Jahrzehnten Anhänger der Nevilles, doch Richard Clervaux nahm nur zwei Monate später an der Versammlung bei Heworth auf Seiten Egremonts teil.⁹²

Das Manor der Clervauxs wurde mutmaßlich nicht geplündert, sondern zusammen mit allem Hausrat von den neuen „Besitzern“ in Beschlag genommen, also alles an Ort und Stelle belassen. In der Gerichtsakte tauchte der Hausrat aber als geraubtes Gut auf, da die Witwe faktisch nicht mehr über ihn verfügen konnte. Sehr wahrscheinlich war ein schwelender Streit um Besitzrechte der Auslöser der Besetzung. Über ausdrückliche Gewalt oder auch nur Drohungen gegen die Witwe oder die Dienerschaft wird nichts berichtet. Auch die Auflistung der gestohlenen Gegenstände entspricht dem Ergebnis eines *entry*. Ob Sir John Salvin die Gunst der Stunde nutzte und das Manor für sich selbst oder stellvertretend für eine andere Person in Anspruch nahm, lässt sich anhand der überlieferten Quellen nicht feststellen. Möglich wäre auch ein Konflikt innerhalb der Clervaux-Familie als Auslöser des *entry*. Obwohl Sir John Salvin zu den engsten Verbündeten Egremonts gezählt werden kann und die Familie Clervaux auf Seiten der Neville stand, spricht die Anwesenheit von Richard Clervaux bei Heworth und die Besetzung von Land für einen innerfamiliären Streit. Möglicherweise hatten aber auch Egremont oder John Salvin ihre Unterstützung für den *entry* zugesagt, um sich Richard Clervauxs Teilnahme bei Heworth zu sichern.

Ein anderes Beispiel für eine mutmaßlich nicht fehdebedingte Aktion ist eine Handlung von Sir William Plumpton im Jahr 1453, die in der Akte als bewaffneter Diebstahl bezeichnet wird.⁹³ Obwohl dieser einer der bedeutendsten Anhänger der Percys in Yorkshire war, nahm er an der Fehde mit den Nevilles nicht teil. Allerdings mischte er sich in einen lokalen Konflikt der Familie Mallom in Farnhill ein. Das Opfer, Richard Mallom aus Farnhill, klagte ihn und zwei andere Männer des bewaffneten Diebstahls von einigen Stück Vieh an. Einer der Angeklagten war Thomas Mallom aus Farnhill, sicherlich ein Verwandter des Klägers. Offenbar war der Vorwurf nicht frei erfunden, denn Plumpton zahlte bereitwillig eine Strafe, ebenso wie Thomas Mallom. Der dritte Angeklagte wurde geächtet. Die Hintergründe des Konflikts sind nicht bekannt, doch scheint angesichts der hohen sozialen Stellung William Plumptons und der Verwandtschaft zwischen einem der Täter und dem Opfer ein simpler Viehdiebstahl unwahrscheinlich.

⁸⁹ KB 9/149/1/120. Siehe auch Pollard, North-Eastern England, S. 256.

⁹⁰ Siehe Kap. 4.5.3.

⁹¹ Siehe S. 257. Neben John Salvin wird nur noch ein weiterer Mann aus Skelton, Robert Howke, ein Fischer genannt. Er lässt sich nicht mit anderen Gerichtsfällen in Verbindung bringen.

⁹² Siehe S. 216-231.

⁹³ KB 9/149/1/75.

Möglicherweise gab es innerhalb der Familie Mallom Streit um ein Erbe oder auch offene Schulden, die Thomas Mallom mit Hilfe William Plumptons durch illegale Beschlagnahme für sich entschied.

Sicherlich wäre es falsch anzunehmen, dass angesichts der schwelenden beziehungsweise offenen Fehde alle lokalen Konflikte in Yorkshire zum Erliegen gekommen sein sollen und daher jede Straftat in direkter Beziehung zu ihr gesehen werden muss. Andererseits sollten die Folgewirkungen der Konflikte zwischen den beiden Familien nicht unterschätzt werden. In den meisten Fällen ist der Historiker jedoch angesichts fehlender belastbarer Quellen auf Spekulationen bezüglich der Tathintergründe angewiesen.

5.2 Der Ablauf der Fehde

Im Folgenden soll der Ablauf der Fehde dargestellt werden. Dabei liegt der Fokus auf dem Zusammenspiel der Fehde- mit den nationalen politischen Ereignissen, da die Fehde nicht allein als lokaler Konflikt verstanden werden kann. In einem ersten Schritt werden daher die einzelnen Ereignisse nur kurz umrissen und in den jeweiligen nationalen politischen Kontext gestellt. Die Aktionen während des Konflikts sollen im Einzelnen in einem eigenen Unterkapitel analysiert werden.⁹⁴ Gleiches gilt für die Untersuchung der involvierten Personen.⁹⁵

Es bietet sich an, der bisherigen Einteilung der Fehde durch Historiker in zwei Phasen zu folgen.⁹⁶ Die erste Phase beginnt mit den frühesten Handlungen, die der Fehde mehr oder weniger direkt zugeordnet werden können, und endet mit dem Rückgang von Gewalthandlungen im Winter 1453. Der Beginn der zweiten Phase ist bestimmt vom Eintritt von Henry Holland, Duke of Exeter, in den Konflikt auf Seiten der Percys. Die Fehde endet mit der Gefangennahme der Fehdeführer auf Seiten der Percy im Winter 1454. Im Mittelpunkt des Konflikts stehen die nachgeborenen Söhne der Familienoberhäupter der Percy und Neville: Thomas Percy, Baron of Egremont, und sein Bruder Richard, sowie John Neville, dritter Sohn des Earl of Salisbury.

5.2.1 Erste Phase (1450-1453)

Erste Spannungen und die Intervention des königlichen Rates

Wie bei den anderen dargestellten Fehden ist es schwierig zu bestimmen, wann die Fehde genau begann. Peter Booth stieß bei seiner Untersuchung von Archivmaterial zum County Cumberland auf einen Zwischenfall aus dem Jahr 1450, nur wenige Monate nach Erhebung von Thomas Percy zum Baron von Egremont, den er mit der Fehde in Verbindung bringt.⁹⁷ Nach Booth erlangte

⁹⁴ Kap. 5.3.

⁹⁵ Kap. 5.4.

⁹⁶ So teilte schon Storey, End, S. 124-132, 142-149 den Konflikt in zwei Kapitel auf. Auch Griffiths, Rivalries, S. 606, folgte dieser Einteilung. Auch Pollard, North-Eastern England, S. 262 nimmt eine Einteilung in Phasen vor, jedoch beginnt für ihn die zweite mit der Schlacht von St. Albans 1455 und dem Auftakt der Rosenkriege.

⁹⁷ Siehe dazu Booth, Men, S. 99-102.

Richard Neville, Earl of Salisbury, die Hoheit über ein Manor in Cumberland, das zuvor in den Händen eines Anhängers der Percy, Sir Henry Fenwick, gewesen war. Möglicherweise hatte Egremont gehofft, diese Besitzung übernehmen zu können, um seine prekären Einkommensverhältnisse aufzubessern. Er ging jedoch leer aus. Der Darstellung von Booth nach unternahm Egremont darauf im März 1450 einen Überfall auf das betreffende Manor und richtete Schäden in der bemerkenswerten Höhe von 23 Pfund an.⁹⁸ Verwunderlich ist, dass der Zwischenfall offenbar nur in den Akten des Manor selbst aufgeführt wurde und keinen Eingang in Gerichtsakten gefunden hat. Peter Booth vermutet, dass der Sheriff, Thomas Curwen, eine Klage verhinderte.⁹⁹ Dennoch blieb nach seiner Einschätzung der Zwischenfall nicht ohne Folgen, denn in einer Petition an den König erbat Curwen die königliche Zustimmung, von seinem Amt zurücktreten zu dürfen.¹⁰⁰ Auch Egremont wurde nach Meinung Peter Booths politisch sanktioniert, indem er in den folgenden Jahren bei den wichtigen Ämtern in Cumberland nicht berücksichtigt wurde. Auch wenn kein zwingender Zusammenhang mit dem Ausbruch der Fehde hergestellt werden kann, so ist der Zwischenfall zumindest ein Vorbote der kommenden Ereignisse.

Zu den folgenden zwei Jahren geben die Quellen keine Hinweise auf weitere Konflikte zwischen den Familien. Es folgten zwei relativ isolierte Ereignisse, die jedoch durch die involvierten Personen in Zusammenhang mit der sich anbahnenden Fehde zu setzen sind: An Heiligabend 1452 entführte eine Gruppe von Männern, die aufgrund von späteren Fehdeaktionen Thomas Percy zuzuordnen sind, einen Mann namens Thomas Laton.¹⁰¹ 6 Monate lang hielten sie ihn gefangen, ehe sie ihn freiließen. Warum gerade Laton das Ziel eines Angriffes wurde, bleibt aufgrund fehlender Quellen Spekulation. Kurz darauf versuchten im Januar 1453 drei Amtsleute des Sheriffs von Yorkshire, welcher ein Anhänger der Nevilles war, einen Mann namens Oliver Stokdale in der Ortschaft Thorp festzunehmen.¹⁰² Sie wurden durch eine große Gruppe bewaffneter Männer von nahegelegenen Besitzungen der Percy misshandelt und vertrieben.

Ein halbes Jahr verging, ohne dass weitere Gewaltfälle in den Gerichtsakten auftauchen, die der Fehde zugeordnet werden können. Thomas Percy war in dieser Zeit jedoch nicht untätig und auf der Suche nach neuen Anhängern, die er durch die Vergabe von Liveries zu gewinnen oder fester an sich zu binden hoffte.¹⁰³

Das englische Königtum nahm die Vorfälle in Nordengland bereits sehr früh zur Kenntnis. Offenbar befürchteten die Männer um den Duke of Somerset, dass die Konflikte zu einer ernsthaften Eskalation zwischen den Familien Neville und Percy führen könnten. Sie versuchten daher frühzeitig zu intervenieren, indem sie an die beteiligten Personen direkt appellierten. Im Zuge der gesamten Fehde sandte der königliche Rat eine ganze Reihe von Briefen, von denen

⁹⁸ Siehe Booth, Men, S. 102 Anm. 37 gibt als Quelle das Cumbria Record Office an (RO Cumbria, D/Lec 28/24). Eine Einsicht in die Originalquelle war nicht möglich.

⁹⁹ Siehe Booth, Men, S. 102-103. Thomas Curwen nahm vermutlich später in einem anderen Kontext an der Fehde teil. Siehe S. 222 Anm. 277.

¹⁰⁰ Siehe Booth, Men, S. 102.

¹⁰¹ Laton reichte Klage bei der Chancery ein: C 54/304/30d, 32d. 1453 zog er diese jedoch wieder zurück, möglicherweise auf Druck Egremonts. Siehe CCR, 1447-54, S. 467, 470 und Booth, Men, S. 106.

¹⁰² KB 9/149/1/97. Siehe S. 241.

¹⁰³ KB 9/149/1/20, KB 9/149/1/21. Siehe Kap. 5.3.2.

nicht weniger als zwei Dutzend überliefert sind.¹⁰⁴ Um zu verdeutlichen, in welchem Ausmaß das Königtum in diesem Konflikt interveniert hat, werden diese Briefe hier im Zusammenhang dargestellt und in der späteren Bearbeitung der Fehde auf diese Darstellung zurückgegriffen. Der erste Brief ging bereits Anfang Juni 1453 an Thomas Percy, noch bevor die Fehde ausgebrochen war. Dieser wurde vor den königlichen Rat geladen, wobei der konkrete Anlass in dem Schreiben vage blieb.¹⁰⁵ Der Brief machte jedoch deutlich, dass das Königtum die Ereignisse in Nordengland mit Sorge betrachtete. Der Rat ging noch einen Schritt weiter, indem er eine altbewährte Taktik anwendete, um die führende Person in einem Konflikt temporär zu neutralisieren: Egremont wurde im gleichen Brief zum Kriegsdienst nach Frankreich aufgefordert, wobei er eine angemessene Begleitmannschaft mit sich nehmen sollte.¹⁰⁶ Das Königtum hoffte zweifellos, damit nicht nur Egremont selbst, sondern auch dessen engste Anhänger für einige Zeit außer Landes schicken zu können. Der mittlerweile verlustreiche Defensivkrieg in Frankreich bot jedoch nur noch wenig Chancen auf Ruhm und Reichtum, und den weitgehend mittellosen Egremont dürften allein die drohenden Kosten einer solchen Unternehmung abgeschreckt haben. Er ignorierte die Aufforderung des königlichen Rates, der daraufhin Anfang Juli, keine zwanzig Tage nach dem ersten Schreiben, eine weitere Vorladung schickte.¹⁰⁷ Am gleichen Tag erging auch ein entsprechendes Schreiben an John Neville, den nachgeborenen Sohn des Earl of Salisbury. In diesem erwähnte der Rat bereits explizit einen Konflikt mit Egremont, der zu einer großen Belastung für Königreich und Untertanen geworden sei.¹⁰⁸ Bislang waren beide Männer in den Gerichtsakten zu den bisherigen Vorfällen nicht direkt erwähnt worden. Der Rat wusste aber offenbar sehr genau, wer die Verantwortlichen für die Spannungen in Nordengland waren. Ob John Neville eigenverantwortlich den Konflikt mit Egremont suchte oder diesen im Auftrag seines Vaters führte, muss angesichts fehlender Quellen offenbleiben. Der königliche Rat machte jedenfalls beide Männer als zentrale Akteure aus und warnte sie, Handlungen auszuführen, die den königlichen Frieden bedrohten. Konkrete rechtliche Folgen wurden zu diesem Zeitpunkt allerdings noch nicht angedroht.

Offenbar unbeeindruckt von den stetigen königlichen Vorladungen nahm der Konflikt in Yorkshire zwischen den Familien in den Monaten Juni und Juli an Fahrt auf. Den nächsten Schritt der Eskalation unternahm John Neville, indem er versuchte, Egremonts habhaft zu werden. Er ritt offenbar ohne Begleitung nach Topcliff, einem der wichtigsten Manors der Percys, um seinen Gegner dort gefangen zu nehmen.¹⁰⁹ Trotz Drohungen gegen die Anwohner blieb Egremont jedoch unauffindbar und John Neville musste unverrichteter Dinge wieder abziehen. Auch in den

¹⁰⁴ Siehe S. 188 Anm. 59.

¹⁰⁵ E 28/83/15: „For certain greet causes and considerations“, PPC, VI, S. 140-141. Dort angegeben als Mss. 4611, 36.

¹⁰⁶ E 28/83/21: „entrete you to goo into or duche of Guyenne there to doo us s[er]vice of were [...] prepare and ordeigne in the meene tyme for people to accompaigne you in the said viage.“ Das Schreiben scheint nicht in den PPC Band VI enthalten zu sein. Griffiths, *Rivalries*, S. 594 Anm. 28 verweist auf die ältere Zählung E 28/83/7.

¹⁰⁷ PPC, VI, S. 140-141: „to the whiche oure letters and commaundement ye in no wyse obeying.“ Dort angegeben als Mss. 4611, 38. Das Schreiben konnte nicht in E 28 gefunden werden.

¹⁰⁸ PPC, VI, S. 141-142: „certaine discordes and debates moeved betwyx you and the Lord Egremont [...] grete trouble and vexation of oure countree and sugitts.“ Dort angegeben als Mss. 4611, 38. Ebd. Das Schreiben konnte nicht in E 28 gefunden werden.

¹⁰⁹ KB 9/149/1/54. Siehe S. 248.

nächsten Wochen kam es zu weiteren Rechtsbrüchen, die mutmaßlich mit der Fehde in Verbindung stehen.¹¹⁰

Angesichts der zunehmenden Spannungen in Yorkshire ging das Königtum nun einen Schritt weiter und versuchte die Situation durch eine direkte Intervention zu stabilisieren. Der Rat berief am 12. Juli 1453 eine Commission of Oyer and Terminer zur Untersuchung der Unruhen.¹¹¹ Die Commission wurde überwiegend mit erfahrenen Männern besetzt, die bereits in den vergangenen Jahren gemeinsam aktiv gewesen waren.¹¹² Möglicherweise hatte jedoch keine der beiden Familien Interesse an einer königlichen Untersuchung. Die Commission wurde am 25. Juni erneut in ihrer Zusammenstellung bestätigt. Dies kann als Zeichen gewertet werden, dass ihr Zustandekommen ins Stocken geraten war. Möglicherweise überholten auch die sich zuspitzenden Ereignisse in Yorkshire die Aktivitäten in Westminster. Nur zwei Tage nach erneuter Bestätigung der Commission wurde diese offenbar verworfen und eine neue unter Sir William Lucy beschlossen.¹¹³ Lucy war ein Mitglied des königlichen Rates und hatte bereits wiederholt in Nordengland in administrativer und militärischer Funktion gedient. Die übrigen Commissioners dieser neuen Kommission waren gelehrte Juristen der königlichen Gerichtsbarkeit. Obwohl Lucy nach Norden reiste,¹¹⁴ blieb diese Commission offenbar ohne greifbare Folgen.¹¹⁵

In Vorbereitung der Untersuchung erweiterte das Königtum seinen Adressatenkreis und versuchte zentrale Personen in der Region zur Friedenssicherung in die Pflicht zu nehmen: Am gleichen Tag, an dem die zweite Commission beschlossen wurde, wurden nicht weniger als vier verschiedene Briefe zum Teil an mehrere Adressaten versandt.

Einer ging an den Earl of Salisbury als Haupt der Neville-Familie mit der Aufforderung, den illegalen „Zusammenkünften und aufrührerischen Versammlungen“ seines Sohnes ein Ende zu bereiten.¹¹⁶ Der Commission unter Leitung von Sir William Lucy sei in allen Dingen zu gehorchen. Zwei identische Briefe gingen zum gleichen Zeitpunkt sowohl an Lord Egremont als auch John Neville. Explizit wurden in diesen Briefen beide Männer als die Anführer der aufrührerischen Versammlungen benannt.¹¹⁷ Weniger deutlich wird, ob der Rat beide Männer auch für die Organisatoren der Versammlungen hielt. Beide wurden nämlich aufgefordert, alle verfügbaren Maßnahmen zu ergreifen, um die Unruhen zu beenden und die Einhaltung des königlichen

¹¹⁰ KB 9/149/1/46, siehe S. 242; KB 9/149/1/120, siehe S. 193.

¹¹¹ CPR, 1452-1461, S. 121-122. Überraschenderweise galt diese nur für die *North Riding* von Yorkshire, obwohl sich die bisherigen Rechtsbrüche auch in der *East Riding* ereignet hatten.

¹¹² Zur Besetzung der Commission siehe Punshon, *Government*, S. 184.

¹¹³ CPR, 1452-1461, S. 122-123. Ebenfalls als Commissioners wurden Peter Arden, John Portyngton und Robert Danby benannt.

¹¹⁴ Siehe Griffiths, *Rivalries*, S. 595-596 Anm. 34 verweist auf eine entsprechende Zahlung des *Exchequer* an William Lucy, nachgewiesen in E 403/794.

¹¹⁵ Siehe Pollard, *North-Eastern England*, S. 256; Storey, *End*, S. 129-130; Griffiths, *Rivalries*, S. 595-596. Siehe auch Booth, *Society*, S. 49.

¹¹⁶ E 28/83/45: „by credible information that of late dayes grete assembles and riottous gaderings of people have be made [...] by your sone Sir John Nevill knyght.“ Gedruckt in PPC, VI, S. 147-148. Dort angegeben als Mss. 4611, 41. Außer durch dieses Schreiben sind wir über keine derartigen Maßnahmen der Nevilles informiert.

¹¹⁷ E 28/83/43: „credibly enfourmed yat divers riottous assembles and gaderings of people [...] and so yit continue to the which ye have take upon you to be leder [...]“, PPC, VI, S. 148-149. Dort angegeben als Mss. 4611, 45. Die Datierung des Schreibens ist nicht eindeutig, fällt aber vermutlich auf diesen Tag. So auch Griffiths, *Rivalries*, S. 595.

Friedens zu wahren.¹¹⁸ Möglicherweise erkannte der königliche Rat an, dass in der angespannten Atmosphäre in Yorkshire nicht jeder Zwischenfall auf direkten Befehl der beiden Männer erfolgte.¹¹⁹ So muss während einer Fehde auch von der Möglichkeit einer ungesteuerten Rand-Dynamik ausgegangen werden, weil einzelne Personen oder Gruppen aus Eigeninitiative handelten. Ob Aktionen in dieser Grauzone im Einklang mit der Intention des Anführers standen oder gar auf seine Aufforderung hin erfolgten, ist den Quellen nicht zu entnehmen. Auch denkbar ist jedoch, dass der Rat zu diesem Zeitpunkt eine Eskalation vermeiden und den Konflikt gütlich beilegen wollte. Die Männer direkt des Aufruhrs zu bezichtigen, hätte bereits schwere Konsequenzen für die Beschuldigten implizieren müssen.

Mit dem dritten Brief nahm der Rat neben den Anführern auch zentrale Anhänger der Familien direkt in die Verantwortung, indem Ralph Neville sowie 7 Knights und 3 Esquires adressiert wurden, vermutlich Anhänger der Nevilles, die aufgefordert wurden, einen Schwur zu leisten, sich nicht an den aufrührerischen Versammlungen zu beteiligen.¹²⁰ Ein vierter Brief erfüllte offenbar den gleichen Zweck, wenn auch der Adressat nicht überliefert ist.¹²¹

Zwei Wochen später wurden fünf Anhänger der Percy direkt angeschrieben, explizit als Anstifter und Anführer der Versammlungen bezeichnet und zur Wahrung des Friedens aufgerufen.¹²² Alle fünf sollten später wegen der Versammlung bei Heworth in den Anklageakten auftauchen, allerdings ist unklar, welche Rolle sie in dem Konflikt wirklich inne hatten.¹²³ Ob das Königtum die Anhänger der Familien aufgrund konkreter Informationen oder nur auf Verdacht anscrieb, lässt sich angesichts der Quellenlage nicht in Erfahrung bringen.

Die Schreiben blieben ohne nachweisbaren Effekt, was als ein Zeichen des zunehmenden Akzeptanzverlustes des königlichen Rates gewertet werden kann.¹²⁴ Der Duke of Somerset hatte seine Position zwar nach dem gescheiterten Aufstand des Duke of York 1452 wiederherstellen können, doch wurde er kaum als unparteiische Instanz wahrgenommen. Die Nevilles hatten dessen Einfluss auf den König unlängst im Konflikt mit Somerset um Besitzungen in Süd-Wales persönlich zu spüren bekommen.¹²⁵ Vermutlich begannen sie spätestens zu diesem Zeitpunkt, mit dem Duke of York in Verbindung zu treten. Ebenso wie ihre Rivalen hatten die Percys Grund, dem Regime des Duke of Somerset zu misstrauen. Es mag also sein, dass sowohl die Percys als auch die Nevilles kein Interesse an einer Einmischung des königlichen Rates in den Konflikt hatten und daher in keiner Weise kooperierten.

¹¹⁸ E 28/83/43: „charging you that ye by all the wayes and meanes possible unto you doo your effectuell labour and diligence that the said assembles and gaderings of people be put downe and utterly ceased and that ye see our pees be kept by you and yours [...]“, PPC, VI, S. 148-149. Dort angegeben als Mss. 4611, 45.

¹¹⁹ Siehe dazu S. 193.

¹²⁰ E 28/83/46: „divers riotte routes and gaderings [...] charge yowe that ye surceesing of alle such gaderings and riots making [...]“, PPC, VI, S. 149-150. Dort angegeben als Mss. 4611, 43.

¹²¹ E 28/83/44; PPC, VI, S. 150-151. Dort angegeben als Mss. 4611, 44.

¹²² E 28/83/51: „of the which routes and gaderings ye habe be a grete sturer and moever and also leder as we be rightly enformed [...]“, PPC, VI, S. 154-155. Dort angegeben als Mss. 4611, 42.

¹²³ Die genannten Männer sind Sir Henry Fenwick, Sir John Pennington, Sir William Martindale, John Swinburne, *esquier*, und Roland Kirkby, *esquier*. Siehe dazu S. 222-222.

¹²⁴ Siehe Kap. 4.3.3.

¹²⁵ Die Entscheidung des Königs zugunsten seines Vertrauten Somerset auf Kosten der Nevilles in Süd-wales war im vorherigen Monat gefallen. Siehe S. 150. Siehe auch Pollard, Wars, S. 25.

Die Versammlung von Heworth

Ende Oktober 1453 eskalierte Egremont die Fehde zum vorläufigen Höhepunkt, indem er hunderte von bewaffneten Männern zu einer Machtdemonstration gegen die Nevilles zusammenrief. Der Auslöser dieser spektakulären Versammlung war eine politische bedeutsame Heirat: Ralph, Baron of Cromwell, hatte ein Jahr zuvor das Manor Ampthill im County Bedfordshire an den jungen Duke of Exeter durch dessen gewaltsamen *entry* verloren.¹²⁶ Auf der Suche nach politischen Verbündeten für eine Revision dieses Besitzwechsels fand Cromwell Unterstützung bei Richard Neville, Earl of Salisbury. Zur Stärkung dieser Allianz wurde eine Heirat zwischen Nevilles jüngerem Sohn Sir Thomas Neville und der erst kürzlich verwitweten Nichte Cromwells, Maud Stanhope, Lady Willoughby, arrangiert.¹²⁷ Durch diese Verbindung fielen nicht nur Ländereien, die der Duke of Exeter für sich beansprucht hatte, in die Hände der Nevilles, sondern auch ehemalige Besitzungen der Percy. Der Earl of Northumberland als Haupt der Percy-Familie hatte seit Jahrzehnten beträchtliche Ressourcen in den Versuch investiert, möglichst alle Besitzungen zurückzugewinnen, die im Jahr 1405 verloren gegangen waren. 1439 und zuletzt 1453 hatte er seine Ansprüche auf Ländereien Cromwells geltend gemacht.¹²⁸ Würden die Besitzungen erst an die Nevilles fallen, wären sie voraussichtlich für lange Zeit außer Reichweite.

Von besonderem Interesse für die Percys war das Anwesen Wressle in Yorkshire, das zwar nur relativ geringe Einnahmen generierte, jedoch strategisch günstig nahe der Stadt York gelegen war.¹²⁹ Egremont hatte möglicherweise ein persönliches Interesse an dem Manor, konnte er doch hoffen, so seine mageren Einkünfte aufzubessern.¹³⁰ Darüber hinaus stellte Wressle für die Nevilles eine Möglichkeit dar, ihren Einfluss in der East Riding auszudehnen, der letzten Region, die bislang von den Percys dominiert wurde.¹³¹ Zweifellos konnte die Heirat zwischen Cromwells und Nevilles bedeutende Auswirkungen auf die Besitz- und damit Machtverhältnisse in der Region haben und spielte daher eine zentrale Rolle für den Konflikt mit den Percys.¹³²

Egremont entschloss sich ein klares Signal gegen die Verbindung zu setzen: Als sich die Hochzeitsgesellschaft am 24. August auf dem Weg zu den Neville-Besitzungen bei dem Ort Sheriff Hutton in Yorkshire befand, wurde sie bereits erwartet. Egremont hatte zusammen mit seinem Bruder Richard Hunderte von Anhängern versammelt, die die Gesellschaft bei ihrem Zug vorbei an der Stadt York erwartete. Ob es bei dem Zwischenfall zu gewaltsamen

¹²⁶ Siehe Kap. 4.5.4.

¹²⁷ Zur Heirat siehe ausführlich Payling, Ampthill, v.a. S. 894-895.

¹²⁸ Siehe Griffiths, *Rivalries*, S. 593-594.

¹²⁹ Siehe Punshon, *Government*, S. 182; Pollard, *North-Eastern England*, S. 255. Zu den Einnahmen von Wressle siehe Bean, *Estates*, v.a. S. 37-38. Allgemein zum Manor siehe Fisher, *Yorkshire*, Vol. II, S. 1-139.

¹³⁰ Siehe Pollard, *North-Eastern England*, S. 255-256. So sieht es auch Punshon, *Government*, S. 183. 1458 gelang es den Percys, Henry VI. zu bewegen, das Manor an Egremont auf Lebenszeit zu vergeben. Siehe Bean, *Estates*, S. 36, 74; CPR, 1452-1461, S. 428.

¹³¹ So Punshon, *Government*, S. 182.

¹³² Siehe Payling, Ampthill, S. 895; Griffiths, *Rivalries*, S. 593; Pugh, Richard, S. 251. Für Pollard, *North-Eastern England*, S. 255 ist die Heirat der eigentliche Beginn des Konflikts zwischen den Familien. Eine geringe Rolle scheint die Heirat allerdings für Booth, *Men*, S. 106 zu spielen, ebenso für Storey, *End*, S. 130-131. Storey spricht sich sogar explizit gegen die Annahme aus, die Fehde sei um Land geführt worden (Siehe Storey, *End*, S. 126). Er stützt aber die Auffassung, dass die Verbindung zwischen Cromwell und den Nevilles eine politische Bedrohung für die Percys dargestellt habe.

Auseinandersetzungen kam ist unter Historikern umstritten,¹³³ jedoch geben die Quellen kaum konkrete Hinweise auf Gewaltanwendung. Die Hochzeitsgesellschaft zog offenbar ohne weitere Zwischenfälle zu den Neville Besitzungen bei Sheriff Hutton weiter.

Schlichtungsversuche

Trotz der kritischen Situation bei Heworth kam es nicht zu einer weiteren Eskalation der Fehde. Offenbar bemühte sich eine Reihe von lokalen Persönlichkeiten um Schlichtung. Üblicherweise waren es die lokalen Herrschaftsträger, die aufgerufen waren, beschwichtigend in den Konflikt einzugreifen.¹³⁴ Die involvierten Familien, die Nevilles wie die Percys, gehörten jedoch bereits zu den einflussreichsten Landbesitzern in Yorkshire und zugleich zu den mächtigsten Männern des Reiches. Nur wenige Personen von gleichem oder höherem Rang kamen überhaupt als höherrangige Vermittler in Frage.

An sich verfügte der König selbst als Duke of Lancaster über umfangreiche Ländereien in Yorkshire, was ihn auch als lokalen Schlichter ins Spiel gebracht hätte. Angesichts seiner geistigen Erkrankung seit August 1453 blieb der König jedoch gänzlich handlungsunfähig, während der königliche Rat von Somerset dominiert wurde. Keiner der beiden Familienoberhäupter zeigte sich willens, Somerset als Schlichter zu akzeptieren.

Ein anderer prominenter Kandidat für eine Vermittlung war Richard, Duke of York, der ebenfalls bedeutende Ländereien in Yorkshire besaß. Allerdings verfügte er dort kaum über ein lokales Netzwerk und weder er noch seine Familie hatten in den vergangenen Jahren bedeutenden Einfluss in der Region ausgeübt. Darüber hinaus war er seit seinem fehlgeschlagenen Versuch, Somerset zu entmachten, politisch isoliert und nicht in der Position, auf offiziellem Weg eine Schlichtung herbeizuführen. Offenbar war er auch nicht willens oder in der Lage, wie zwei Jahre zuvor im Konflikt zwischen dem Earl of Devon und William Bonville, auf eigene Verantwortung einzugreifen.¹³⁵ Mit seiner Ernennung zum Protector of the Realm ein halbes Jahr später rückte der Konflikt zwischen Percy und Neville jedoch schnell auf seine politische Agenda.

Waren die Magnaten des Reiches nicht fähig oder willens, in einem Konflikt zu vermitteln, fiel diese Aufgabe oft Amtsträgern der Kirche zu. Der Archbishop of York war qua Amt eine angemessene Wahl.¹³⁶ Der aktuelle Inhaber, William Booth, hatte jedoch mit einer ganzen Reihe von Faktoren zu kämpfen, die seine Rolle als Schlichter erschwerten. Der erste Hinderungsgrund waren die Handlungen seines Vorgängers, William Kemp, der in den 1440er Jahren versucht hatte, unter Ausnutzung seiner machtvollen Position am königlichen Hof die Privilegien seines Amtes auszuweiten. Kemp hatte damit den gewaltsamen Widerstand der Bewohner der Region Knaresborough hervorgerufen, der von den Percys unterstützt worden war.¹³⁷ Die Neutralität des

¹³³ Griffiths, *Rivalries*, S. 597 bezeichnet den Zwischenfall als „battle“, setzt diese Bezeichnung allerdings in Anführungszeichen. Storey, *End*, S. 131, vermutet, dass es keine nennenswerten Auseinandersetzungen gegeben habe, ebenso wie Pollard, *North-Eastern England*, S. 256-257. Auch Booth, *Men*, S. 106, scheint diese Einschätzung zu teilen. Punshon, *Government*, S. 180, bezeichnet den Zwischenfall bei Heworth als „attack upon the Nevilles.“

¹³⁴ Siehe Kap. 4.8.

¹³⁵ Siehe S. 136.

¹³⁶ Das Königtum dankte Booth in einem Brief am 8.10.1453 für seine Bemühungen als Schlichter: „We have understande by credible reporte made unto us that ye according to the degree and astate that ye stande have in goodly and godly doo your parte and daily do to thappesing and ceasing of suche troubles and unlawful gaderings of people.“ PPC, VI, S. 159.

¹³⁷ Siehe Wilcock, *Disorder*, S. 55; Griffiths, *Henry VI*, S. 281.

Amtes hatte dadurch in der Region Schaden erlitten. Ein zweites Problem war Booth politische Verbindung zum Duke of Somerset, der auch seine Erhebung zum Archbishop of York arrangiert hatte. In den Augen der Percys und Nevilles qualifizierte seine Nähe zum ungeliebten Somerset ihn gewiss kaum für die Aufgabe eines Schlichters. Sein drittes Problem war, dass er erst im Juli 1452 sein Amt angetreten hatte und die formale Einsetzung sogar erst im September 1453, also nach den Ereignissen bei Heworth, erfolgte. Es steht daher zu vermuten, dass der Archbishop of York nur begrenzt Druck auf die Konfliktparteien ausüben konnte. Dennoch bemühte er sich offenbar um eine Schlichtung, denn in einem Brief im Mai 1454 an den Earl of Northumberland lobte der königliche Rat die Bemühungen des Archbishop, die schlimmere Folgen des Konfliktes bislang verhindert hätten.¹³⁸

Ebenfalls als Schlichter kam der Bishop of Durham in Frage, der eines der einflussreichsten Kirchenämter des Reiches innehatte und großen Einfluss in der Region besaß.¹³⁹ Allerdings war der Amtsinhaber, Robert Neville – der einem anderen Zweig der Neville-Familie angehörte – ein treuer Anhänger des Earl of Salisbury und damit kaum ein Vermittler, den die Percys als neutral ansehen konnten. Dies traf mehr auf seinen Vater, Ralph Neville, den Earl of Westmorland, zu. Die verwandtschaftliche Verbindung hatte in den 1440ern bereits zu einem gewalttätigen Erbstreit mit dem Earl of Salisbury geführt, aus dem der Earl of Westmorland als Verlierer hervorgegangen war. Darüber hinaus war Westmorland mit der Schwester des Earl of Northumberland verheiratet und daher nicht eindeutig einer Partei zuzuordnen. Es verwundert daher nicht, dass er – offenbar gemeinsam mit seinem Sohn – einen Schlichtungsversuch unternahm. Jedenfalls drückte das Königtum in einem Brief an beide Personen seinen Dank für deren Bemühungen aus. Dabei wurde hervorgehoben, dass beide Männer sich nicht an den Versammlungen beteiligten, trotz Verwandtschaft und Verbundenheit zu einer der Parteien.¹⁴⁰ Ob diese Schlichter für die Percys und Nevilles akzeptabel waren und ob es zu ernsthaften Verhandlungen kam, ist nicht überliefert. Jedenfalls konnten sie den Konflikt nicht beilegen.

Als weiterer Schlichter engagierte sich möglicherweise auch die Stadt York. So wurden kurz nach der Versammlung bei Heworth mehrere Boten der Stadt zu wichtigen Besitzungen der Konfliktparteien und anderen einflussreichen Persönlichkeiten entsandt.¹⁴¹ Leider sind wir über die Tätigkeiten nur anhand einer Liste von Ausgaben für die Reiter informiert, der Inhalt der Schreiben ist nicht überliefert. Allerdings werden die Ziele der Boten angegeben, wie auch teilweise die Adressaten: neben Thomas Percy, Baron of Egremont, auch dessen älterer Bruder Henry Percy, Lord Poynings. Auf Seiten der Neville wurden der Earl of Salisbury, John Neville, Ralph de Greystoke¹⁴² und Jakob Pickering¹⁴³ angeschrieben. Unter anderem wurden Briefe auch

¹³⁸ PPC, VI, S. 178: „oure peax and subgitts were and bee gretly troubled yerwith and was like grete inconvenience to have ensued had not be the discrete mediacion of the moost rev[er]ende fadre in god th[e] archibisshop of York.“

¹³⁹ PPC, VI, S. 158.

¹⁴⁰ PPC, VI, S. 154-155: „We have understande by credible reporte made unto us the greet labours paines and diligences that ye have nowe of late tyme doon and doo daily for the letting and appesing of such troubles and unlawful gadering of people [...] that ye in no wise though ye be nygh of blode and allie to the parties making such assembles.“

¹⁴¹ Siehe Hamblen, *Communities*, S. 23; York City Chamberlain's Account Rolls, S. 76-77.

¹⁴² Zu Ralph de Greystoke siehe S. 208.

¹⁴³ Pickering war ein Anhänger der Neville und wurde später Opfer eines Einbruchs. Siehe KB 9/149/1/55 und S. 250.

ohne genauen Adressaten an die Orte Topcliff und Thrisk versandt. Dass diese Aktivitäten in direktem Zusammenhang mit dem Konflikt der Familien stehen, wird aus einer der Rechnungen deutlich.¹⁴⁴ Sehr wahrscheinlich versuchte die Stadt zwischen den Konfliktparteien zu vermitteln oder ihnen ihre Neutralität zu versichern.

In den folgenden zwei Monaten kam es zu drei unterschiedlichen Fällen von Sachbeschädigung und gewaltsamen Übergriffen.¹⁴⁵ Am 17. Oktober versammelten sich etwa 50 bewaffnete Männer bei dem Percy-Anwesen in Topcliff, der Zweck bleibt jedoch in den Akten unerwähnt.¹⁴⁶

Zu diesem Zeitpunkt sahen sich die Familienoberhäupter offensichtlich zum Eingreifen genötigt. Am 20. Oktober versammelten sich beide Familien, hochrangig besetzt und zusammen mit bewaffneten Anhängern, am gleichen Tag auf jeweils einem ihrer Manors in Yorkshire.¹⁴⁷ Auf Seiten der Percys waren dies das Familienoberhaupt Henry Percy, Earl of Northumberland, sein erstgeborener Sohn Henry, Lord Poynings, und die Fehdeführer aus der Familie Thomas Percy, Lord Egremont, sowie sein Bruder Richard.

Ihre Pendants auf Seiten der Nevilles waren Richard Neville, Earl of Salisbury, dessen erstgeborener Sohn Richard, Earl of Warwick, wie auch Sir John Neville. Auch Sir Thomas Neville, dessen Heirat den Konflikt erst ausgelöst hatte, fehlte nicht.

Obwohl die beiden Anwesen nur etwa 16 Meilen voneinander entfernt lagen, sind wir über keine gewaltsamen Vorfälle zwischen den Familien informiert. Vermutlich dienten die Versammlungen aller bedeutenden Familienmitglieder keinen geplanten gewaltsamen Auseinandersetzungen, sondern vielmehr Verhandlungen, wofür die Anwesenheit der wichtigsten Familienmitglieder spricht.¹⁴⁸

Die Familien reagierten möglicherweise auf den zunehmenden Druck durch das Königtum den Konflikt beizulegen. Zu Beginn des Monats hatte der königliche Rat in seinen Briefen den Ton gegenüber den Earls noch einmal deutlich verschärft. Beide Männer wurden daran erinnert, dass alle Adligen im Parlament ausdrücklich gewarnt worden seien, im Falle von Konflikten das Recht in ihre eigenen Hände zu nehmen. Vielmehr seien alle offenen Streitigkeiten schriftlich dem königlichen Rat einzureichen. Sollten die Earls jedoch den königlichen Frieden weiterhin missachten, würden sie keine Schonung ob ihres Standes erhalten, sondern gestraft werden wie der niederste Untertan.¹⁴⁹

¹⁴⁴ Siehe York City Chamberlain's Account Rolls, S. 77: „Et in expensis Guidonis Rouclyff, Johannis Thwayt', Henrici Thwayt' et Guidonis Farefax prandentium hic insimul pro materia discordie inter comitem Sar[um] et dominum de Egremount xxviii die Septembris.“

¹⁴⁵ KB 9/149/1/34, KB 9/149/1/54, KB 9/149/1/121. Siehe S. 246, 248, 250.

¹⁴⁶ KB 9/149/1/35. Siehe S. 234.

¹⁴⁷ KB 9/149/1/76. Siehe S. 236.

¹⁴⁸ Ebenfalls überzeugt davon, dass es zu keinen Auseinandersetzungen kam, ist Pollard, North-Eastern England, S. 257, 260-261. Seiner Einschätzung nach ist das auf die Schlichtungsversuche des Archbishop of York zurückzuführen.

¹⁴⁹ PPC, VI, S. 159-161: „you should be reuled by the lords of oure said Counsail and in no wyse take upon you the reule therof at our owne hande [...] that in oire Parlement which is yot contynued ye and all other lordes wer warned that yf any of you felt him grieved ayenste other shold putte in his grief in weriting [...] we shal in no wyse spare you in this cas but rather more greuously punyssh you than we wolde do the leste persone of oure lande.“

Möglicherweise scheuten beide Familien angesichts der angespannten politischen Atmosphäre eine weitere Eskalation des Konflikts. Die fortwährende Abwesenheit des kranken Monarchen in der Öffentlichkeit dürften bereits erste Gerüchte hervorgerufen und die Adeligen entsprechend verunsichert haben. Vielleicht zeigten auch die Bemühungen der Schlichter wie beispielsweise des Archbishop of York mittlerweile Erfolge.

Ob es wirklich zu Verhandlungen kam, ist nicht überliefert, jedoch ließen die Spannungen in dem Konflikt vorübergehend deutlich nach. In den nächsten vier Monaten kam nur zu zwei gewaltsamen Zwischenfällen: Im November wurde ein Ratsherr von York, Thomas Neleson, von einem Anhänger Egremonts misshandelt. Nelesons Begleiter, Richard Holegate, wurde für kurze Zeit eingesperrt.¹⁵⁰ Ein gleiches Schicksal erlitten zwei Männer im Dezember.¹⁵¹ Jedoch nahm keiner der Percys persönlich an diesen Aktionen teil. Egremont plante jedoch offensichtlich nicht, die Fehde ruhen zu lassen. Kurz nach der Versammlung der Familien warb er weitere Anhänger in der Stadt York an.¹⁵²

¹⁵⁰ KB 9/148/1/6. Siehe S. 248.

¹⁵¹ KB 9/149/1/95. Siehe S. 248.

¹⁵² KB 9/149/1/53. Siehe Kap. 5.3.2.

5.2.2 Zweite Phase (1453-1454)

Die zweite Phase der Fehde hob den Konflikt von einer lokalen auf die nationale Ebene. Der Eintritt von Henry Holland, Duke of Exeter, auf Seiten von Egremont ließ die Auseinandersetzung zwischen zwei Familien um die Vorherrschaft in Yorkshire zu einem Aufstand gegen den Duke of York als Protector of the Realm eskalieren.

Egremont konnte vermutlich nicht auf direkte Unterstützung durch seine Familie hoffen und war daher auf der Suche nach weiteren Verbündeten. Er wurde fündig in der Person von Henry Holland, Duke of Exeter.¹⁵³ Zu diesem Zeitpunkt erst 23 Jahre alt, hatte Exeter ähnliche Probleme wie Egremont. Er trug zwar einen Titel, hatte aber kaum die finanziellen Mittel, diesen auch standesgerecht auszuüben. Weder verfügte er über politische Verbündete am königlichen Hof noch über ein etabliertes Netzwerk von Unterstützern in den Shires.¹⁵⁴

Was Egremont und Exeter verband, war ihre Feindschaft gegenüber den Nevilles und Lord Cromwell. Letzterem hatte Exeter versucht, das Anwesen Ampthill gewaltsam zu entreißen, worauf dieser das dargestellte Bündnis mit den Nevilles eingegangen war.¹⁵⁵ Ampthill drohte damit nach dem Tod Cromwells in deren Besitz überzugehen.

Exeter mag erwartet haben, im November 1453 durch die Inhaftierung Somersets im daraus resultierenden Machtvakuum endlich einen bedeutenden Platz am königlichen Hof einnehmen zu können.¹⁵⁶ Dies hätte zugleich seine Chancen in Konflikt mit Cromwell und den Nevilles bedeutend verbessert.

Stattdessen musste er den politischen Wiederaufstieg und schließlich die Ernennung des Duke of York zum Protector of the Realm im März 1454 miterleben.¹⁵⁷ York hatte zwar 1447 die Vormundschaft über Exeter übernommen und auch eine Heirat zwischen diesem und seiner ältesten Tochter arrangiert. Dennoch empfand der junge Herzog offenbar keinerlei Loyalität für seinen ehemaligen Ziehvater.¹⁵⁸ Cromwell hingegen gelang es, im zusammengetretenen Parlament im Februar 1454 eine Petition gegen Exeter einzubringen.¹⁵⁹ Danach verlief das Verfahren erstaunlich schnell. In den folgenden Monaten entschieden erst die Lords, dann die Commons zu Gunsten Cromwells und Exeter wurde im März zu einer enormen Bürgschaft von 10.000 Pfund verurteilt. Im April verlor er den bedeutenden Titel des Admiral of England ausgerechnet an den Earl of Salisbury. Er war also dringend auf Unterstützer gegen den Duke of York und die Nevilles angewiesen.

Wann sich Exeter mit Egremont verbündete, ist nicht genau festzustellen. In einem Schreiben, datiert auf den 19. Februar 1454, das mehrere aktuelle politische Ereignisse kurz darlegt, wird

¹⁵³ Zu Henry Holland, Duke of Exeter siehe Pugh, Richard, S. 248-251.

¹⁵⁴ Siehe Pugh, Richard, S. 251.

¹⁵⁵ Siehe S. 108, 123.

¹⁵⁶ Siehe Payling, Ampthill, S. 899-900. Pugh, Richard, S. 248 vermutet sogar, Exeter habe aufgrund seines königlichen Blutes selbst Anspruch auf das Amt des *Protector of the Realm* erhoben.

¹⁵⁷ Siehe Payling, Ampthill, S. 899; Griffiths, Henry VI, S. 726.

¹⁵⁸ Siehe Pugh, Richard, S. 250.

¹⁵⁹ Siehe S. 122.

ein Schwur zwischen den beiden erwähnt.¹⁶⁰ Das Treffen der beiden fand nicht in Yorkshire, sondern bei Tuxford im benachbarten Lincolnshire statt, wo die Percy-Familie über einige Besitzungen verfügte.¹⁶¹ Die Tatsache, dass dieses Ereignis Erwähnung in dem Schreiben fand, lässt zwei Schlüsse zu: Zum einen war die Verbindung allgemein bekannt, selbst wenn die Verschwörer sich um Geheimhaltung bemüht haben sollten, zum anderen erregte dieses Bündnis angesichts der angespannten politischen Lage öffentliche Aufmerksamkeit.

Möglicherweise hatten bereits die politischen Ereignisse im Jahr 1453 die Weichen für dieses Bündnis gestellt. Unter dieser Annahme muss die Phase relativer Ruhe in den Wintermonaten 1453 in der Fehde zwischen Percy und Neville weniger als Zeichen von Entspannung in dem laufenden Konflikt gesehen werden, sondern vielmehr als Vorbereitungsphase für eine Eskalation durch Egremont im Folgejahr. Falls das Bündnis wirklich bereits im Januar 1454 bestand, so hatte es zunächst keine feststellbaren Auswirkungen. Exeter kehrte nach London zurück und sollte erst im März offen in dem Konflikt auftreten, im gleichen Monat, in dem das Parlament in dem Konflikt mit Cromwell gegen ihn entschied. Vermutlich war es dieses Ereignis, das ihn dazu trieb, sich der Fehde offen und mit eigenen Interessen anzuschließen.

Im Februar 1454 kam die Phase relativer Ruhe in der Fehde zu Ende. In zwei unterschiedlichen Orten wurden zwei Personen, deren Parteizugehörigkeit nicht bekannt ist, misshandelt, einer von ihnen offenbar schwer.¹⁶² Für den April sind keine weiteren Gewalttaten belegt, doch war dies nur die Ruhe vor dem Sturm. Percy und Exeter rekrutieren in dieser Zeit offenbar ihre Männer.

Dem Duke of York blieben die Vorbereitungen nicht verborgen, denn er wandte sich in einem Brief an Exeter.¹⁶³ Er beklagte darin dessen arrogantes Verhalten und fortwährendes Verkehren mit aufrührerischen Personen, womit sicherlich Egremont gemeint war. Darüber hinaus sei er informiert worden, Exeter würde in großer Zahl bewaffnete Männer, Kriegsgerät und sogar Artillerie sammeln.¹⁶⁴ Er ermahnte daher seinen Schwiegersohn, sich König und Gesetzen zu unterwerfen und unverzüglich eine schriftliche Rechtfertigung seiner militärischen Vorbereitungen an ihn zu senden. Dass der Zweck dieses Schreibens vor allem dazu diene, sich von seinem Schwiegersohn zu distanzieren, lässt sich dem Dokument selbst entnehmen.¹⁶⁵ Drei Tage später wurde Exeter vor den königlichen Rat geladen. Auch der Earl of Northumberland wurde aufgrund der Friedensbrüche seines Sohnes nach Westminster beordert.¹⁶⁶ Ein Schreiben an zwei seiner

¹⁶⁰ Gairdner, Paston Letters, Vol. I, Nr. 195, S. 263-264: „Item, the Duke of Excestre in his owne persone hathe ben at Tuxforthe beside Dancastre, in the north contree, and there the Lord Egremont mette hym, and thei ij. ben sworne togider, and the Duke is come home agein.“ Das Schreiben ist ein „News-Letter“ ohne klaren Absender oder Adressaten, das von dem Editor Gairdner auf den 19. Januar datiert wurde. Dieses Datum für den Brief wurde bislang von keinem Historiker angezweifelt. Siehe Payling, Ampthill, S. 900-901. Griffiths, Rivalries, S. 606. Bei der Sitzung des Großen Rates am 12. November 1453 waren sowohl Northumberland als auch Exeter abwesend. Griffiths, Henry VI, S. 721 sieht dies als Hinweis, dass die Verbindung zwischen Egremont und dem Duke of Exeter bereits zu diesem Zeitpunkt bestand.

¹⁶¹ Siehe Bean, Estates, S. 159.

¹⁶² KB 149/1/55. Siehe S. 245.

¹⁶³ Der Brief ist in neuenglischer Übersetzung abgedruckt bei Pugh, Richard, S. 261-262. Rawcliff glaubte fälschlicherweise, der Brief sei an Yorks ältesten Sohn Edward, den zukünftigen König Edward IV., adressiert. Siehe dazu Pugh, Richard, S. 256-257.

¹⁶⁴ Auf dieses Kriegsgerät oder eine größere Anzahl von Anhängern gibt es jedoch in den Gerichtsakten keine Hinweise. Siehe dazu S. 231-234.

¹⁶⁵ Siehe Pugh, Richard, S. 255.

¹⁶⁶ E 28/84/7; PPC, VI, S. 178.

Söhne, Henry Percy und Ralph Percy wurde zwar aufgesetzt, aber offenbar nicht verschickt.¹⁶⁷ Diese geplante Einbeziehung von Henry Percy, Lord Poynings, ist überraschend, war dieser doch bislang nicht in die Fehdeaktivitäten verwickelt gewesen. Offenbar befürchtete man eine Ausweitung des Konfliktes. Auffälliger Weise verzichtete man zu diesem Zeitpunkt darauf, Egremont ebenfalls vorzuladen.

Rebellion gegen den Duke of York

Im Mai 1454 erreichte die zweite Phase der Fehde ihren Höhepunkt. Peter Griffiths bezeichnete die Ereignisse in diesem Monat als offene Kriegserklärung Exeters und Egremonts.¹⁶⁸ Doch gegen wen war diese Kriegserklärung gerichtet? Für den königlichen Rat unter Vorsitz des Duke of York scheinen zwei Punkte von zentraler Bedeutung gewesen zu sein: zum einen versuchten Exeter und Egremont offenbar Aufstände in den umliegenden Shires zu entfachen. Zum zweiten richteten sich die Aktionen nicht länger allein gegen lokale Anhänger der Nevilles, sondern direkt gegen den Duke of York in seiner Funktion als Protector of the Realm. An anderer Stelle wurde bereits ausgeführt, dass die Position des Duke of York als Stellvertreter des Königs keineswegs unumstritten war.¹⁶⁹ Damit war die Fehde in Yorkshire die Bewährungsprobe, ob der Protector of the Realm nicht nur den königlichen Frieden wahren, sondern auch für die Anerkennung seiner Autorität durch die Untertanen von Henry VI. sorgen könne. Der Konflikt wurde damit endgültig zu einer nationalen Angelegenheit.

Der Auftakt der Ereignisse im Mai 1454 war eine bewaffnete Versammlung beim Percy-Manor Spofforth.¹⁷⁰ In den darauffolgenden zwei Wochen lag die Stadt York offenbar im Zentrum der Aktivitäten. Bei einem Einbruch in das Stadthaus des Earl of Salisbury wurde einer von dessen Dienern, John Skipwith, misshandelt.¹⁷¹ Etwa eine Woche später erschienen Percy und Exeter mit einer größeren Gruppe bewaffneter Männer und wollten den Bürgermeister von York, Thomas Neleson, gewaltsam zur Kooperation zwingen.¹⁷² Bei dieser Gelegenheit wurde Skipwith ein zweites Mal Opfer von Misshandlungen.¹⁷³ Offensichtlich versuchten die Männer Percys und Exeters, durch Gewaltanwendungen und Drohungen das politische und wirtschaftliche Zentrum von Yorkshire unter ihre Kontrolle zu bekommen. Ihre Bemühungen blieben jedoch erfolglos.

Der Protector of the Realm begab sich am 16. Mai mit einer eindrucksvollen Commission auf dem Weg nach Yorkshire, um persönlich einer Untersuchung der Unruhen vorzusitzen.¹⁷⁴ Begleitet wurde er von einer Reihe von erfahrenen Amtsträgern der königlichen Gerichte. Die Commission erreichte York unbehelligt am 18. Mai und wurde durch den kürzlich misshandelten Bürgermeister empfangen, der sich durch Percy und Exeter offenbar nicht hatte einschüchtern lassen. Ebenso scheint die wichtige Stadt Hull die Autorität des Protector of the Realm anerkannt und ihre Unterstützung zugesichert zu haben: In einem undatierten königlichen Schreiben dankte das

¹⁶⁷ PPC, VI, S. 179.

¹⁶⁸ Siehe Griffiths, *Rivalries*, S. 611: „Exeter and Percy were about to declare open war in the north in May 1454.“

¹⁶⁹ Siehe Kap. 4.3.4.

¹⁷⁰ KB 9/148/1/11 und KB 9/149/1/85. Siehe S. 235.

¹⁷¹ KB 9/148/1/7. Siehe S. 244.

¹⁷² KB 9/148/1/15. Siehe S. 243.

¹⁷³ KB 9/148/1/13. Siehe S. 244.

¹⁷⁴ Zum Datum Griffiths, *Henry VI*, S. 737.

Königtum den Bewohnern, Ratsältesten und Bürgermeistern beider Städte, dem Druck Exeters und Egremonts widerstanden zu haben.¹⁷⁵

Für diese gab es nun nach dem Eintreffen des Duke of York offenbar nur noch die Flucht nach vorn, falls sie nicht ohnehin beabsichtigt hatten, einen großangelegten Aufstand anzuzetteln. Sie versammelten sich am 21. Mai 1454 mit einer großen Zahl Bewaffneter bei Spofforth und Topcliff. Den Gerichtsakten nach erklärten sie dabei dem Duke of York den Krieg:¹⁷⁶ So soll Exeter gemäß der Anklage nicht nur sein Banner zum Krieg gegen Reich und König entrollt, sondern die Männer sich auch verschworen haben, ihren Souverän zu ermorden. Darüber hinaus habe sich Exeter als Duke of Lancaster ausgerufen und damit einen Titel beansprucht, den Henry VI. selbst innehatte. Schließlich hätten beide Männer die Schlüssel der Stadt York eingefordert. Zuletzt hätten sie sich noch mit dem schottischen König verschworen, um Krieg gegen das Reich zu führen.¹⁷⁷ Die Auflistung der begangenen Rechtsbrüche in den Akten muss mit einer gewissen Skepsis betrachtet werden, denn sie erfüllt allzu genau fast alle Tatbestände des Hochverrats.¹⁷⁸

Offenbar schickte der in der Region anwesende Duke of York nur zwei Tage nach der Versammlung bei Spofforth einen hochrangigen Boten mit einem Schreiben zu dem Anwesen, sicherlich, um rechtliche Konsequenzen anzukündigen und die Versammelten zu entmutigen. Dem Boten wurden jedoch von einigen bewaffneten Männern das Schreiben, das Amtssiegel und sein Pferd abgenommen. Das Königtum machte für diese Tat Egremont und Exeter direkt verantwortlich.¹⁷⁹

Nimmt man die Hinweise auf Unruhen und vereinzelte Aufstände in den umliegenden Shires hinzu,¹⁸⁰ fällt es schwer, den Vorwurf der Rebellion als bloße Übertreibung zurückzuweisen. Allerdings halte ich es für äußerst unwahrscheinlich, dass sich der Aufstand gegen die Person Henry VI. richtete. Vielmehr wird es der Versuch gewesen sein, den Duke of York als Protector of the Realm zu entmachten.¹⁸¹ Rechtlich gesehen machte dies allerdings keinen Unterschied, denn als Stellvertreter des Königs richteten sich alle Angriffe auf den Protector of the Realm auch gegen Henry VI. und das Reich.

¹⁷⁵ PPC, VI, S. 195-197: „youre wyse discrete sadde and manly beryng oute of your saide trouthe at this tyme in withstanding and puttyng aside the wyfulnesse of the said Duc [of Exeter *Anm. MP*] and other shalbe to you a perpetuell laude and commendacion a noble meroure and a gentill example to all oure trewe subgitt.“

¹⁷⁶ Siehe dazu auch S. 231.

¹⁷⁷ Zitiert nach KB 9/149/1/63: „mortem et destrucionem ip[s]ius regis sup[re]mi d[om]ini sui per guerram et discordiam in regno p[re]d[i]cto falso et proditorie imaginaverunt circum[i]er[unt] compassi fuerunt et conspiraverunt [...] et cum standardis suis sursum displicat[is] et erect[is] ibidem insurrexerunt et [...] idemq[ue] dux [Henricus Holand Dux Exon] [...] div[er]sis ho[mi]nib[us] in hac p[ar]te ei consencient[ibus] coloris Lancastrie albi et blodii adtunc et ibidem dedit dicens eis ibidem in lingua mat[er]na take here the duc of Lancastrie Lyverey dicend[um] [...] et falso et proditorie fuerunt adherentes et consencientes Jacobo regi Scoto[rum] inimico et adv[er]sario domini regis mittentes ei ut idem rex Scoto[rum] veniret cum maxima potestate sua regni sui Scotie in regno Anglie p[re]d[i]cto ad levand[um] guerram erga d[om]in[um] regem.“ Siehe zu den Quellen auch S. 231.

¹⁷⁸ Schon Storey, End, S. 144, äußerte ernste Zweifel an den Anschuldigungen, mit Ausnahme der bewaffneten Versammlung an sich. Ebenso Payling, Ampthill, S. 901. Griffiths, Rivalries, S. 613-615 hält die Anklagen zumindest für übertrieben.

¹⁷⁹ Zum Indictment siehe KB 9/149/1/39. Siehe auch S. 231. Für das königliche Schreiben siehe E 28/84/41. PPC, VI, S. 189-190: „you have entretd oure welbeloved servant Gartier that came to you with oure letter the whiche it hadde be your parte to have received with reverence rather than to have doo pulled thaim from the berer.“

¹⁸⁰ Siehe dazu S. 208.

¹⁸¹ So sieht es auch Griffiths, Henry VI, S. 617 und Punshon, Government, S. 189.

Die Anschuldigung, die Aufständischen hätten den Versuch gemacht, den König der Schotten als militärischen Verbündeten in den Aufstand zu involvieren, erscheint unglaublich. Der Vorwurf, das Königreich und seine Bewohner an eine feindliche ausländische Macht, seien es die Schotten oder die Franzosen, zu verkaufen, war ein oft genutztes und ungemein diskreditierendes Stigma des Hochverrats. Zuletzt hatten die Commons 1450 diesen Vorwurf wortgewaltig gegen den Duke of Suffolk eingesetzt. Peter Griffiths hielt es dennoch für möglich, dass Exeter die Schotten erfolgreich angestiftet gehabt habe, die Waffenruhe an der Grenze zu brechen.¹⁸² In der Tat kam es im Mai zu wiederholten Verstößen gegen die Waffenruhe an der Grenze durch Überfälle von schottischer Seite. Ich halte jedoch auch eine solche Verschwörung mit den Schotten für unwahrscheinlich. Immerhin war für die Verteidigung der Grenze auch die Percy-Familie verantwortlich.¹⁸³ Wahrscheinlicher ist, dass zumindest einzelne kleinere Akteure unter den Schotten versuchten, die Situation eines handlungsunfähigen Königs und die damit verbundene politische Krise in England auszunutzen.¹⁸⁴

Ebenso wenig überzeugend erscheint mir der Vorwurf in den Gerichtsakten, Exeter und Egremont hätten geplant, nicht nur den Protector of the Realm, sondern die gesamten Commission in York in einen Hinterhalt zu locken und allesamt zu ermorden. Gemäß der Anklage schickte ein Vertreter der Gentry namens Robert Mauleverer of Wothersome Briefe an diverse seiner Landsleute, um sie für einen solchen Plan zu gewinnen.¹⁸⁵ Allerdings blieb dieser Aufruf, falls es ihn überhaupt gegeben hat, ohne feststellbare Resonanz bei den Adressaten.

Schwieriger ist die Frage zu entscheiden, ob sich Exeter tatsächlich als Duke of Lancaster ausrufen ließ. Möglicherweise versuchte er, mit Verweis auf seine Verwandtschaft zur königlichen Familie die Untertanen in den verstreuten Ländereien der Duchy of Lancaster für sich zu gewinnen.

Wie bereits angedeutet beschränkten Egremont und Exeter ihre Maßnahmen nicht allein auf Yorkshire. In einem Schreiben vom Juni beklagte das Königtum, Exeter hätte aufrührerische Briefe an Bewohner in Lancashire und Cheshire geschrieben.¹⁸⁶ Allerdings ist die einzige Person, die als Empfänger dieser Briefe namentlich erwähnt wird, ausgerechnet Ralph de Greystoke, 5th Baron Greystoke. Dieser war spätestens seit 1447 ein wichtiger Anhänger der Nevilles und hatte im Februar 1454 bereits den Duke of York offen politisch unterstützt. Sicherlich hatte Greystoke die Nevilles über die Briefe, die offenbar unter seinen Landsleuten im Umlauf waren, informiert und diente zugleich als Zeuge für diese Anschuldigung.¹⁸⁷ Dass Exeter versucht haben soll, Greystoke persönlich für seine Sache zu gewinnen, wie es das königliche Schreiben suggeriert, ist angesichts dessen zuvor wiederholt demonstrierter Loyalität unglaublich. Die einzige Chance, die Exeter besaß, war die zweifelhafte Autorität des Duke of York als Protector of the Realm und die vermeintliche Unbeliebtheit Nevilles bei der Gentry des County für sich zu nutzen.

¹⁸² Siehe Griffiths, *Rivalries*, S. 615.

¹⁸³ Wie Griffiths, Henry VI, S. 734 selbst anmerkt, befand sich Northumberlands erstgeborener Sohn, Henry Percy, Lord Poynings in einer Garnison an der englisch-schottischen Grenze in Berwick-upon-Tweed.

¹⁸⁴ Für ähnliche Fälle unter Henry IV. siehe Neville, *Violence*, S. 96-108; MacDonald, *Border*, S. 133-160.

¹⁸⁵ KB 9/149/1/62. Für näheres siehe S. 253.

¹⁸⁶ E 28/84/41. PPC, VI, S. 189-190: „what sedicious letters ye have written as wel to oure right trusty and welbeloved the Baron of Graystoke as the communes of oure shires of Lancastre and Chestr.“

¹⁸⁷ Ralph Greystock erwarb 1455 eine königliche Begnadigung, vermutlich aber eher aufgrund seiner Beziehungen zum Duke of York als aufgrund der verschwörerischen Briefe. C 67/41/29.

In keinem der Shires hatte Exeter eine erprobte Anhängerschaft, auf die er sich stützen konnte, insbesondere keine so starken Netzwerke, dass diese nur auf sein Geheiß hin das Risiko einer Rebellion eingegangen wären.

Sollten Exeter und Egremont gehofft haben, einen Aufstand gegen den Duke of York entfachen zu können, war vermutlich Lancashire die Schlüsselregion. Seit 1399 war der König von England auch zugleich Duke of Lancaster und besaß damit ausgedehnte Besitzungen nicht nur in Lancashire, sondern auch in Yorkshire, zumindest in der West Riding (die sogenannte Duchy of Lancaster).¹⁸⁸ Die Verwaltung dieser Ländereien – soweit in Yorkshire – lag bei Richard Neville, Earl of Salisbury, der selbst aber kaum über eigene Besitzungen dort verfügte.¹⁸⁹ Allerdings hatte der Earl of Salisbury seit einigen Jahren massiv mit der Rekrutierung eines eigenen Netzwerks begonnen.¹⁹⁰ Die Kontrolle der Nevilles über diese Ländereien war den Percys bereits seit langem ein Dorn im Auge.¹⁹¹

Möglicherweise hatten Exeter und Egremont geplant, die Duchy of Lancaster als Hebel sowohl gegen den Duke of York als auch die Nevilles zu verwenden. Die königstreuen Untertanen, deren oberer Lehnsherr der Duke of Lancaster (und damit Henry VI.) war, sollten gegen den Protector of the Realm und dessen Verbündeten mobilisiert werden. Dieser nahm die Gefahr ernst genug, um die Amtsträger in Lancashire und Cheshire anzuweisen, alle Anwohner daran zu hindern, sich Exeter anzuschließen.¹⁹² In Lancashire kam es zu kleineren Versammlungen zugunsten Exeters und Egremonts, die aber offenbar durch die dortigen Amtsträger recht mühelos auseinandergetrieben wurden.¹⁹³ Offenbar ließen sich auch die Untertanen, die loyal zum König standen, nur mühsam gegen das Protektorat mobilisieren.¹⁹⁴ Ob nach diesen kurzlebigen Aufständen das Shire zur Ruhe kam, ist nur schwer festzustellen. Jedenfalls rief der Earl of Salisbury als Chancellor of England am 29.09.1454 eine Commission zusammen mit dem Auftrag, Bewohner von Yorkshire zu versammeln und diese gegen plündernde Aufständische in Lancashire zu schicken. So dramatisch dieser Eintrag auch klingt, so bleibt er doch der einzige Hinweis auf die Zustände in Lancashire. Lokalstudien haben bislang keine weiteren Hinweise auf umfangreiche Zerstörungen oder Aufstände geliefert.¹⁹⁵

Weniger klar ist die Situation in den anderen Shires. Berichte über Aufstände in Westmorland oder Cumberland sind nicht bekannt.¹⁹⁶ Allerdings gibt es Hinweise, dass das Königtum ein Ausgreifen befürchtete und über Bemühungen Egremonts informiert war, in den umliegenden

¹⁸⁸ Siehe Punshon, *Government*, S. 25. Siehe S. 185.

¹⁸⁹ Siehe Pollard, *North-Eastern England*, S. 249; Punshon, *Government*, S. 25, 152-155.

¹⁹⁰ Siehe Punshon, *Government*, S. 157-158.

¹⁹¹ Siehe Punshon, *Government*, S. 156-157.

¹⁹² E 28/84/15. PPC, VI, S. 130-131: „Duc of Excestre [...] the Lord Egremont and other make greet assemblees and gaderings of oure people to no good entent if in the contree where as ye be any persones wolde moeve theim and resorte to the saide gaderings that be all the meanes ye canoe or may ye doo thaim in alle wises to surceesse.“

¹⁹³ Über die Versammlungen berichtet Somerville, *Duchy*, Vol. I, S. 226-227 nur in wenigen Zeilen und stützt sich dabei auf lokale Quellen (DL 37/34/29 und DL 37/34/33). Diese Aufstände haben allerdings so geringe Spuren in den Quellen hinterlassen, dass man nicht davon ausgehen kann, dass es zu größeren Auseinandersetzungen gekommen ist.

¹⁹⁴ Für Hinweise, dass die Bewohner von Lancashire loyal zu Henry VI. standen, siehe Somerville, *Duchy*, Vol. I, S. 225; Griffiths, *Henry VI*, S. 778.

¹⁹⁵ Keine Erwähnung finden diese Aufstände bei Castor, *King*, S. 156-189 oder Wilcock, *Disorder*, S. 59-62. Beide arbeiteten mit den *Records of the Duchy of Lancaster* (NA, DL).

¹⁹⁶ Weder Booth, *Society*, S. 31-72 noch Summerson, *Carlisle*, S. 438-441 berichten über Aufstände zugunsten Exeters und Egremonts.

Regionen Unterstützung zu rekrutieren.¹⁹⁷ So forderte Anfang Juni der königliche Rat den Sheriff von Westmorland auf, zu verhindern, dass sich Männer dieses Shires Egremont anschlossen.¹⁹⁸ Auch den Abt des Klosters in der Gemeinde Hulne in Northumberland ermahnte der Rat, Egmont keinerlei Unterstützung zu gewähren.¹⁹⁹

Ein weiterer Hinweis auf Unruhen in einem Shire außerhalb von Yorkshire findet sich in einem Verwaltungsschriftstück: So zahlte der Earl of Salisbury 1457 die nicht unerhebliche Summe von über 23 Pfund, um Schäden in einem Manor in Cumberland zu beheben, die während der Fehde zwischen Thomas Neville und Lord Egremont entstanden waren. Wann genau diese Schäden entstanden, ist der Quelle jedoch nicht zu entnehmen.²⁰⁰

Leider liegen uns keine detaillierteren Quellen zu weiteren Vorfällen in den anderen Shires vor. Für den Zeitraum zwischen 1453 und 1455 wurden offenbar keine zusätzlichen Special Commissions für Westmorland und Cumberland eingesetzt.²⁰¹

Auch wenn der Mai 1454 den Höhepunkt der Auseinandersetzung darstellte, so markierte er zugleich deren baldiges Ende. Ein bewaffneter Ritt Egremonts von Spofforth nach Skipton am Ende des Monats war womöglich ein letzter Versuch, weitere Kräfte für den Aufstand zu sammeln.²⁰² Vielleicht stellte er aber auch eine Flucht in den entlegeneren Westen Yorkshires dar. Zumindest der Duke of Exeter scheint zu diesem Zeitpunkt die Rebellion aufgegeben zu haben. Anfang Juni reiste er nach Westminster, möglicherweise, um nach politischer Unterstützung zu suchen.²⁰³

Generell scheint der Aufstand bereits Anfang Juni weitgehend zusammengebrochen zu sein. Das lässt sich daran ablesen, dass es keine Hinweise auf Übergriffe oder Widerstände gegen die zahlreichen Amtsträger und Geschworenen, die nun im Rahmen der Commission in den Kerngebieten der Aufstände tätig wurden, überliefert sind. Zwischen Mai und August werden zumindest Teile des öffentlichen Lebens durch die Tätigkeit der ausgedehnten Untersuchung

¹⁹⁷ So lautete eine Petition im Parlament: RP, V, 394-395: „Thomas Percy knyght Lord Ergemont, and Richard Percy squier, Brothre to the said Lord, diversez and many tymes have raisede, assemblede and gadrede, your people of the Shire of York, Cumb[er]land, Westmerland and Northumberlande, in grete nombre togidre [...] and grete affrayes and riottes have heyneously committed within the said Shires.“

¹⁹⁸ PPC, VI, S. 194-195: „charge you that ye [...] noon of yours nor noon of oure subgitts [...] any favour assistance confort or hel be yeven unto the said Lord Egremont nor noon of his opinion.“ Das Schreiben konnte nicht in E 28 gefunden werden.

¹⁹⁹ PPC, VI, S. 193-194: „the Lord Egremont [...] hath now late made and dayly maketh greet assembles of oure lige people [...] maketh divers and strange proclamations to stirre oure trewe subgittes into rebellion and breking of oure lawes and pees.“ Das Schreiben konnte nicht in E 28 gefunden werden. Laut Griffiths, *Rivalries*, S. 617-618, verbreitete der Abt selbst die Aufrufe zur Rebellion. Dies geht aus dem Schreiben selbst allerdings nach meinem Verständnis nicht hervor. Da der Abt jedoch direkt angeschrieben wurde, ist wahrscheinlich, dass Egremont erwartete, zumindest indirekt unterstützt zu werden.

²⁰⁰ Booth, *Society*, S. 51: „in 1457 Salisbury had to forego £ 23, 11 s, 7½ d of arrears from Bolton in Allerdale because of damage done in the time of dispute between Sir Thomas Neville and Lord Egremont.“ Er verweist dabei auf CRO D/Lec/29/27, f. 2.

²⁰¹ In den *Calendar of Patent Rolls* findet sich kein entsprechender Hinweis auf die Einsetzung einer *Special Commission*. Siehe CPR, 1452-1461, S. 1-350. Auch eine Durchsicht der KB 9 für die fragliche Zeit hat keinen Hinweis auf eine Commission in diesen Shires ergeben. Geprüft wurden KB 9/274, KB 9/275, KB 9/276, KB 9/277, KB 9/280, KB 9/282.

²⁰² KB 9/149/1/42. Die Akte enthält keine weiteren Angaben über andere Handlungen als das Reiten unter Bewaffnung.

²⁰³ Ein entsprechender Hinweis findet sich in den *Paston Letters*: Davis, *Paston letters*, Vol. I, Nr. 83, S. 154.

bestimmt gewesen sein. Hunderte von Anwohnern wurden als Geschworene nach York einberufen und dort in die Gerichtsverfahren involviert. Der Sheriff, seine Under-Sheriffs und Dutzende von Bailiffs und Coroners waren mit der Zustellung von hunderten von Vorladungen beschäftigt. Im Gegensatz zu der Situation im Jahr 1453 wagte es offenbar niemand mehr, die Amtsträger in ihrer Arbeit zu behindern. Der Duke of York wird die Untersuchung mit seiner eigenen Begleitmannschaft abgesichert haben.

Anders beurteilte die Situation Peter Griffiths: Für ihn war es ein Zeichen von lokalen Widerstand gegen den Duke of York, dass die Commission erst einen Monat nach ihrem Eintreffen die Sitzung eröffnete.²⁰⁴ Den Akten nach wurde die Sitzung jedoch bereits am 2. Juni eröffnet und die Vorladungen an den Sheriff geschickt, also zwei Wochen nach ihrem Eintreffen in York.²⁰⁵ Darüber hinaus erscheint es mir kaum verwunderlich, dass eine umfassende Vorbereitung von Nöten war, was sich auch an der enormen Menge produzierter Akten ablesen lässt. Die zahlreichen Amtsträger waren auch über die nächsten Wochen hindurch außerordentlich aktiv. Die Commission führte ihre Tätigkeit mit einer kurzen Unterbrechung bis zum 18. August fort. Darüber hinaus blieben offenbar zumindest Teile der Commission noch bis November in York.²⁰⁶ Es liegt die Vermutung nahe, dass der Duke of York eine Commission zusammengestellt hatte, die seinen Verbündeten, den Nevilles, in den kommenden Untersuchungen einen Vorteil verschaffen würde. Dies lässt sich in den Akten der Commission jedoch nur ansatzweise erkennen. Wie üblich in solchen Situationen waren Männer von politischem Gewicht zumindest zeitweise in der Commission vertreten: Allen voran der Earl of Warwick und der Earl of Shrewsbury, beide politische Unterstützer des Duke of York.

Drei der Commissioners waren persönlich in die Ereignisse, die es zu untersuchen galt, involviert. Männer mit Wissen aus erster Hand in gerichtliche Untersuchungen zu integrieren, war an sich keine ungewöhnliche Maßnahme, wenn auch zwei von diesen gewiss nicht zugunsten der Percys agierten: Ralph de Greystoke²⁰⁷ war ein Anhänger des Duke of York und hatte das Königtum über die aufrührerischen Briefe, die Exeter angeblich geschrieben hatte, unterrichtet. Ebenfalls für einige Wochen vertreten war Thomas Neleson, der misshandelte Bürgermeister von York, dem das Königtum bereits seinen Dank für dessen Widerstand gegen Egremont ausgesprochen hatte.²⁰⁸ Sir Thomas Clifford, der dritte Commissioner und ein Verbündeter der Percys, war bereits bei den Versammlungen beider Familien am 20.10.1453 involviert, jedoch sonst nicht aktiv beteiligt gewesen.²⁰⁹

Die eigentlichen Richter repräsentierten die Elite der königlichen Gerichtsbarkeit und waren keine handverlesenen Anhänger des Duke of York. Der überwiegende Teil hatte bereits mehrere Male in verschiedenen Funktionen das Common Law unter Henry VI. vertreten: John Prisot war seit 1449 Chief Justice of the Common Pleas.²¹⁰ Auch seine beiden Kollegen Richard Bingham und Ralph Pole waren erfahrene Richter und gehörten der King's Bench an. Gleiches lässt sich für

²⁰⁴ Siehe Griffiths, *Rivalries*, S. 618.

²⁰⁵ KB 9/148/2/6, 9/148/2/7. Dieser Aktenbestand wurde erst 1967 entdeckt und war Griffiths bei der Abfassung seines Artikel womöglich noch nicht bekannt.

²⁰⁶ Siehe Griffiths, *Rivalries*, S. 622.

²⁰⁷ Ralph Greystoke, 5th Baron Greystoke. Siehe Dockray, *Greystoke family*, ODB.

²⁰⁸ Siehe Griffiths, *Rivalries*, S. 618.

²⁰⁹ Siehe S. 202, 236.

²¹⁰ Siehe Schoeck, *Prisot*, Sir John, ODB.

die meisten der übrigen Commissioners sagen. Männer wie Sir Henry Fitzhugh oder Sir John Fortescu dürften mehr wegen ihrer jahrelangen Erfahrung als wegen politischen Loyalitäten ausgewählt worden sein.²¹¹

Auflösung

Anfang Juni ergingen zum letzten Mal einzelne Schreiben an Exeter,²¹² Egremont und Richard Percy, mit denen alle drei vor den Rat geladen wurden. Interessanterweise enthielten die Vorladungen an die Percy-Brüder lediglich die Anschuldigungen, unerlaubte Versammlungen abgehalten zu haben.²¹³ Von dem Vorwurf einer Rebellion war keine Rede. Möglicherweise hoffte man noch immer die Situation deeskalieren zu können, indem man auf einen Teil der möglichen Vorwürfe verzichtete. Die Percy-Brüder kamen dieser Aufforderung jedoch nicht nach.

Für den Duke of York schien die Situation in Yorkshire unter Kontrolle zu sein. Spätestens am 8. Juli hielt er sich wieder in London auf. Exeter hatte nach einer erneuten Vorladung vor den königlichen Rat in der Westminster Abby Asyl gesucht, was den Duke of York jedoch nicht davon abhielt, ihn in Haft zu nehmen. Mit dem Duke of Exeter in sicherer Verwahrung sah York vermutlich die Gelegenheit, den Konflikt mit den Percys zu entspannen. Am Tag der Verhaftung seines Adoptivsohnes wurde die Commission angewiesen, alle laufenden Verfahren gegen den Earl of Northumberland für die nächsten neun Monate auszusetzen. Bezeichnenderweise beinhaltete dieses Moratorium auch eine Gruppe von 28 Personen, die von der Vollstreckung von Urteilen durch Sheriff und Escheator für die genannte Dauer ausgenommen sein sollte.²¹⁴ Der Duke of York sandte damit ein klares Zeichen der Entspannung, behielt sich aber zugleich die Möglichkeit offen, die Verfahren jederzeit wieder aufnehmen zu lassen.

Ob Yorkshire bereits kurz nach dem gescheiterten Aufstand bei Spofforth wieder zur Ruhe kam, ist nur schwer festzustellen. Peter Griffiths und Ralph Storey fanden Anzeichen für anhaltende Unruhen in der Region. So befand sich der Duke of York Anfang August erneut in Yorkshire.²¹⁵ Dies könnte jedoch auch damit zusammenhängen, dass sein engster politischer Verbündeter, der Earl of Salisbury, seine Amtsgeschäfte in diesen Monaten von seinen nördlichen Besitzungen aus erledigte.²¹⁶ Der längere Aufenthalt beider spricht aus meiner Sicht nicht zwangsläufig für eine massive Destabilisierung der Region, möglicherweise wollten sie aber ein Auge auf die Region haben.

²¹¹ Siehe CPR, 1452-1461 für zahlreiche Ernennungen dieser Männer zu *Commissioners*, *Justices of Assize*, *Justices of the King's Bench*, *Justice of the Peace* und anderen juristischen Ämtern. Gleiches gilt für die übrigen Mitglieder der Commission: Peter Arden, William Yelverton, Thomas Fulthorp, John Markham, William Astogh, John Portyngton, Nicolas Ayssheton, Robert Danvers und Robert Danby. Siehe für die Liste KB 9/148/2/6. Für Henry Fitzhughs Verbindung zu den Nevilles siehe S. 236.

²¹² E 28/84/41. PPC, VI, S. 189-190. Alle drei Schreiben finden sich auf demselben Pergamentbogen.

²¹³ E 28/84/41. PPC, VI, S. 190-191: „makyng assemblies of oure people and doying many other things longe to reherce right greetly to oure displeour [...] charge you [...] that ye surceese of youre said demeanyng and departe suche gaderings as ye have madde.“ Siehe auch E 28/84/41. PPC, VI, S. 191 für den Brief an Richard Percy.

²¹⁴ E 28/85/63. Die Liste der genannten Männer gibt Rätsel auf, da sich von den 28 nur etwa die Hälfte auch in den Gerichtsakten finden lässt, fast ausschließlich im Kontext der Versammlungen bei Heworth und Spofforth. Da nur Vor- und Nachnamen in dem Schreiben genannt werden, ist eine Identifizierung jedoch schwierig. Auch finden sich Männer vom Rang eines Knights wie auch einfache Yeoman in dem Schreiben. Es bleibt daher offen, warum ausgerechnet diese Personen angeschrieben wurden. Siehe auch Kap. 5.4.2.

²¹⁵ Siehe Griffiths, *Rivalries*, S. 621.

²¹⁶ Siehe Storey, *End*, S. 148.

Ein deutlicheres Zeichen für anhaltende Unruhen ist die Aufforderung an den Sheriff von Yorkshire Mitte September, alle Personen zu verhaften, die sich an unerlaubten Versammlungen beteiligten.²¹⁷ Dahinter stand möglicherweise ein Versuch Egremonts, erneut Verbündete um sich zu sammeln. Allerdings scheint er damit keinen nennenswerten Erfolg gehabt zu haben.

Am 31. Oktober 1454 kam es bei dem Neville-Manor von Stamford Bridge zur gewaltsamen Gefangennahme der Percy-Brüder.²¹⁸ Über die Ereignisse sind wir bedauerlicherweise nur über einige Zeilen in unterschiedlichen Chroniken informiert, die in Details voneinander abweichen.²¹⁹ Als sicher kann jedoch gelten, dass Egremont und sein Bruder Richard auf die Neville-Söhne Sir Thomas und Sir John Neville stießen. Auf beiden Seiten befand sich offenbar eine größere Zahl bewaffneter Männer. Bislang hatten alle Beteiligten es vermieden, eine direkte bewaffnete Auseinandersetzung zuzulassen. Diese Zurückhaltung galt in dieser Situation nicht mehr, denn es kam zum Kampf, dieses Mal mit Todesopfern.²²⁰ Die Percy-Brüder unterlagen und wurden gefangen genommen, der Rest ihrer Männer floh. Nach der Schilderung in einer Chronik war es die Flucht eines Anhängers, Peter Lounde, Bailiff des Percy-Manors Pocklington, die die Niederlage herbeiführte.²²¹

Sanktionen

Trotz ihrer gewaltsamen Gefangennahme und der Anklage wegen Rebellion wurde mit den aufständischen Adelssöhnen standesgemäß verfahren, in dem sie in herrschaftlichen Burgen inhaftiert wurden. Vom Königtum wurde die Neville-Familie als das primäre Opfer der Auseinandersetzung benannt. Am 04.11.1454 wurden Egremont und Richard vor die königlichen Richter Richard Bingham und Ralph Pole geführt, die sich noch immer in York aufhielten und im Sinne einer Schlichtung zu exorbitanten Wiedergutmachungszahlungen zu Gunsten der Nevilles verurteilt. Der Gesamtsumme von gut 17.000 Pfund²²² stand Egremonts vergleichsweise mageres Einkommen von etwa 10 Pfund im Jahr gegenüber; über die jährlichen Einkommen von Richard sind wir nicht unterrichtet, dürften jedoch noch deutlich niedriger gewesen sein. Die Entschädigungssumme war hoch genug, um sicherzustellen, dass die Percy-Söhne auf Jahrzehnte die Schuldner der Nevilles bleiben würden. Darüber hinaus blieb Egremont für ein Jahr in Haft, ehe er sich durch Flucht entziehen konnte.

Da die Verantwortung auch aus Sicht des Königtums eindeutig bei den jüngeren Percy-Söhnen verortet wurde, kamen die politisch bedeutenden Mitglieder der Familie, die nie aktiv in die Fehde eingegriffen hatten, weitgehend unbeschadet davon. Den Earl of Northumberland hatte der Duke of York bereits im Juli zumindest vorübergehend von den juristischen Verfahren ausgenommen. Anders als im Konflikt mit dem Archbishop of York im Jahr 1443 wurde er nicht für die

²¹⁷ CPR, 1452-1461, S. 219.

²¹⁸ Hicks, Wars, S. 115 datiert Stamford Bridge irrtümlicherweise auf 1455.

²¹⁹ Siehe Kap. 5.1.3.

²²⁰ Das einzige Todesopfer von Rang war vermutlich Sir John Salvin. Siehe S. 257.

²²¹ *Cartularium abbathiae de Whiteby*, S. 694-695: „but through the Treason and withdrawing of Peris of Lounde, the said Lord Egremont and his Brother were taken.“ Ähnlich auch in *Chronicon Angliae*, S. 45-46: „ubi fugiente Petro Londe ballivo de Poklington cum ducentis de familia praefati domini de Egremonte, suus adversarius per eandem semitam campum intravit.“ Siehe dazu S. 188; Griffiths, *Rivalries*, S. 621-622. Zu Peter Lound siehe S. 231.

²²² In den Quellen finden sich unterschiedliche Summen. Siehe dazu Griffiths, *Rivalries*, S. 622; Storey, *End*, S. 148.

gewaltsamen Ereignisse verantwortlich gemacht. Auch der erstgeborene Sohn Henry Percy, Lord Poynings, hatte offenbar von Seiten des königlichen Rates wenig zu befürchten.²²³ Unklar ist, ob der Duke of York hier eine gezielte Politik der Versöhnung mit der Percy-Familie betrieb oder ihm der politische Rückhalt fehlte, die Fehde als juristische Waffe gegen die ganze Familie zu gebrauchen.²²⁴

Die Situation entwickelte sich zugunsten der Percys, als Henry VI. Ende 1454 seine geistige Gesundheit vorübergehend zurück erlangte. York und Salisbury wurden bald darauf aus ihren Ämtern entlassen; der Duke of Somerset nahm seinen Platz neben dem König wieder ein. Robin Storey vermutete, dass die Percys einen wichtigen Anteil an diesem Machtwechsel hatten.²²⁵ Auch der Duke of Exeter profitierte von dieser Situation. Im März 1455 wurde er auf direkten Wunsch des Königs entlassen, während Egremont in Haft verblieb. Im November gelang es diesem jedoch, aus seiner Haft zu entfliehen.

Ob Egremont wieder offiziell in die Gunst des Königs aufgenommen worden wäre, ist nicht mit Gewissheit zu sagen, aber angesichts seines Standes und seiner Abstammung sehr wahrscheinlich. Allerdings wurden die etablierten Verfahren der Konfliktbeilegung durch die Schlacht von St. Albans im Mai 1455 grundlegend erschüttert.²²⁶ Als der Duke of York sich im Juni per Staatsstreich mit Hilfe der Nevilles zurück an die Macht putschte, waren seine prominentesten Opfer (neben dem Duke of Somerset) der Earl of Northumberland und Thomas Lord Clifford, die bei St. Albans getötet wurden. Robin Storey sah in ihrer Tötung einen gezielten Racheakt für die vorangegangene Fehde zwischen Nevilles und Percys. Andere Historiker waren weniger geneigt hier eine direkte Verbindung zu ziehen.²²⁷

Trotz der Tötung des Earl of Northumberland bei St. Albans brachen die Konflikte in Yorkshire nicht erneut aus. Eine große Zahl von Personen, die in die Ereignisse der letzten Jahre verwickelt gewesen waren, erwarben im Rahmen der *general pardon* von Juni 1455 eine Begnadigung.²²⁸ Darüber hinaus versuchte York auch in den folgenden Jahren nicht, die Percys und ihre Anhänger in Westmorland und Cumberland von einflussreichen Posten zu entfernen. Peter Booth vermutet, dass das Königtum angesichts der beständigen Bedrohung durch die Schotten die Shires nicht durch interne Konflikte schwächen wollte.²²⁹ Als beispielsweise im Dezember 1457 die Männer

²²³ Beide erlangten am 25. November 1455 eine königliche Begnadigung: siehe C 67/41/3.

²²⁴ Griffiths, Henry VI, S. 734-735 vermutet letzteres. Aus Sicht von Hicks, Wars, S. 106, nutzte der Duke of York bereits all seinen politischen Spielraum, um die Schuld für die Fehde auf die Percys und ihre Verbündeten zu schieben. Für Carpenter, Wars, S. 131, waren die verhängten Strafen gegen die Rädelsführer hingegen ausgesprochen milde.

²²⁵ Storey, End, S. 160, vermutete, dass der Earl of Salisbury nur auf direkten Druck seiner politischen Gegner sein Amt aufgab. Zeugen seiner Amtsniederlegung waren unter anderem der Earl of Northumberland, sein Sohn William Percy, der Bischof von Carlisle und Thomas Lord Clifford anwesend. Griffiths, Henry VI, S. 739, hingegen räumt den Percys keine besondere Rolle dabei ein, ebenso Hicks, Wars, S. 107-108. Carpenter, Wars, S. 134, sieht den Earl of Northumberland als Teil der Franktion von Somerset, aber nicht unbedingt als treibende Kraft hinter der Entlassung Salisburys.

²²⁶ Siehe Kap. 4.3.5.

²²⁷ So Storey, End, S. 162. Für die Meinungen anderer Autoren siehe S. 111 Anm. 170.

²²⁸ Siehe dazu Kap. 5.5.

²²⁹ Siehe Booth, Society, S. 61-62.

gegen die Schotten zu den Waffen gerufen wurden, waren in den Commissions of Array Anhänger der Percy und Neville gleichwertig vertreten.²³⁰

Formell wurde die Percy-Neville Fehde im März 1458 im Rahmen einer Versöhnungszeremonie auf Betreiben von Henry VI. beigelegt. Die Nevilles zahlten den Percys wie auch den Cliffords mit einer Entschädigung für die Tötung ihrer Familienoberhäupter bei St. Albans eine finanzielle wie symbolische Wiedergutmachung.²³¹ Im Gegenzug tauschten Nevilles wie Percys gegenseitige hohe Bürgschaften aus, um künftig gegeneinander den Frieden zu wahren. Darüber hinaus verpflichtete sich Thomas Percy, Lord Egremont, persönlich gegenüber Richard, Earl of Salisbury, zu einer Bürgschaft von 4000 Mark. Für zehn Jahre sollte er den Frieden gegenüber Salisbury, dessen Frau, dessen Kindern wie auch Dienern und Tenants halten.²³² Im Gegenzug erließen die Nevilles Egremont die Schuldenlast aus der Wiedergutmachung, die ihm nach seiner Gefangennahme auferlegt worden war. Seine Flucht aus dem Gefängnis wurde ihm ebenfalls verziehen. Nicht zuletzt wurde Egremont das begehrte Manor Wressel auf Lebenszeit übereignet, das mutmaßlich eine wichtige Bedeutung für die Fehde gespielt hatte.²³³ Ganz ohne Haken war die Versöhnung für Egremont jedoch nicht, denn er verpflichtete sich, eine Pilgerreise zu unternehmen, zu der es jedoch nicht mehr kam.²³⁴

Ob die Maßnahmen zur Versöhnung die Fehde dauerhaft hätte beenden können, ist auch aus der Retrospektive nicht festzustellen.²³⁵ Noch im Jahr 1459 führte die Einberufung des Parlaments zum Ausbruch der Rosenkriege. Nevilles wie Percys standen sich im Bürgerkrieg auf unterschiedlichen Seiten gegenüber. Thomas Percy, Lord Egremont, starb 1460 auf Seiten des Königs in der Schlacht von Northampton.²³⁶

5.3 Fehdehandlungen

Die Fehde selbst bestand aus einer ganzen Reihe unterschiedlicher Handlungen, die primär insoweit überliefert wurden, als sie als Rechtsbrüche in die Gerichtsakten aufgenommen wurden. Diese Einzelfälle sollen im Folgenden im Detail untersucht werden, wobei Untersuchungsschwerpunkt die Gewalthandlungen – soweit vorhanden – und die involvierten Personen sein werden. Zur besseren Übersichtlichkeit und Vergleichbarkeit der einzelnen Handlungen während der Fehde werden diese nach den Kategorien des Kapitels 4.7

²³⁰ Punshon, Government, S. 196-199. Nach Punshon beruhte dies jedoch auf der politischen Schwäche der Nevilles nach Yorks Entlassung als *Protector of the Realm*.

²³¹ Siehe CCR, 1454-1461, S. 292-293, für die einzelnen Bürgschaften. Siehe auch Griffiths, Rivalries, S. 628-629; Hicks, Wars, S. 137-139.

²³² CCR, 1454-1461, S. 306: „Condicion, that lorde Egremont duryng ten yeres next kepe the pees ayenst the erle, his wyff, his childern, servauntes and tenauntes, and if he kepe not the pees, and that shewed unto the chaunceller and the two chief juges so evidently that they thynke resonable to trye it, then it be lafull to the erle and hifs executours to sewe execucion of the seid reconisaunce and elles not.“

²³³ CPR, 1452-1461, S. 428.

²³⁴ CPR, 1452-1461, S. 428.

²³⁵ Für Punshon, Government, S. 198, feuerte der *Loveday* die Konflikte zwischen Percys und Nevilles sogar wieder an.

²³⁶ Nach seinem Tod war Wressel offenbar erneut Ursache für Konflikte, da die Männer Egremonts die Burg nicht räumen wollten. Siehe Bohna, Violence, S. 93-95 und CPR, 1452-1461, S. 310, 349, 351.

unterschieden. Die Zuordnung erfolgt auf Basis der in den *indictments* geschilderten Straftaten, also beispielsweise Misshandlung oder Entführung.

In der Mehrzahl der Einzelfälle spielte Gewalt eine zentrale Rolle, ob nur angedroht oder ausgeführt, ob gegen Personen oder Objekte. Die Gerichtsakten beinhalten aber auch Angaben über andere wichtige Fehdehandlungen, die nicht direkt mit Gewalt zusammenhängen. Da diese aber Teil der gesamten Fehde waren, werden sie ebenfalls in diesem Abschnitt aufgeführt.

Auch der Ort der Handlung soll genauer untersucht werden, da er wichtige Hinweise zum Operationsradius und gegebenenfalls zur Herkunft der Beteiligten liefern kann. Von der Fehde war ein bedeutender Teil Yorkshires direkt oder indirekt betroffen, jedoch konzentrierten sich ein Großteil der Aktionen auf kleinere Bereiche, insbesondere einen schmalen Korridor von etwa 20 Kilometer mitten durch das County. Dieser Korridor reichte dabei von der Nordsee bis an die Westgrenze zum benachbarten Lancashire. Die Stadt York bildete dabei auch bezüglich der Zahl der Aktivitäten das Zentrum.²³⁷ Ansatzweise deckt sich dieses Muster mit der der Verteilung von Besitzungen der Percys (siehe dazu Abb. 1, S. 293), allerdings blieben auch Gebiete mit Manors dieser Familie von der Fehde unberührt. Insgesamt waren Teile Yorkshires, insbesondere der Süden und Nordwesten der West Riding offenbar von Aktivitäten nicht betroffen.²³⁸ Gleiches gilt für den Norden der East Riding.²³⁹ Fast gänzlich unberührt blieb die gesamte North Riding, mit Ausnahme einiger Fälle an der südlichen Grenze und einem dokumentierten Fall im Osten.²⁴⁰

5.3.1 Versammlungen

Aus den Gerichtsakten und den königlichen Schreiben wird deutlich, dass für das Königtum die großen bewaffneten Versammlungen von zentraler Bedeutung waren, nicht die vereinzelt Gewalthandlungen. Im Rahmen der Fehde kam es zu mindestens vier solcher Versammlungen, die nach vorliegender Quellenlage frei von Gewaltanwendung blieben. Dennoch erfüllten diese Ereignisse eine zentrale Funktion in der Fehde und bieten die umfassendsten Daten zu den beteiligten Personen. Daher sollen insbesondere die zwei großen Versammlungen bei Heworth und Spofforth diesbezüglich genauer untersucht werden.

Die Versammlung bei Heworth fand am 24. August 1453 statt, etwa 7 Wochen, nachdem der Konflikt eskalierte. Er war die erste große Machtdemonstration der Percys gegenüber den Nevilles und beinhaltete eine beeindruckende Zahl von Personen aus ganz Yorkshire.

Spofforth hingegen markierte am 21. Mai 1454 den Höhepunkt, aber auch zugleich das Ende des Engagements großer Personenmassen. Der Konflikt war zu diesem Zeitpunkt nicht länger auf die Region beschränkt, sondern ein Aufstand gegen das Protektorat des Duke of York. Er barg daher

²³⁷ Die Stadt York ist Schauplatz von Ereignissen in KB 9/149/1/53, KB 9/148/1/7, KB 9/148/1/13, KB 9/148/1/15.

²³⁸ 10 Ereignisse lassen sich in der West Riding verorten: Tadcaster (KB 9/148/1/6), Healaugh (KB 9/149/1/49), Gargrave (KB 9/149/1/55, KB 9/149/1/34), Swinden (KB 9/149/1/46), Halton (KB 9/149/1/46), Appilton (KB 9/148/1/5), Merton More (KB 9/149/1/55) Heworth und Bainton, East Riding, (KB 9/149/1/26).

²³⁹ Brandesburton (KB 9/149/1/20), Beverly (KB 9/149/1/21), Skelton (KB 9/149/1/120), Aughton (KB 9/149/1/121), Ellerton (KB 9/149/1/55), Bainton (KB 9/149/1/26).

²⁴⁰ Whitby (KB 9/149/1/95), Thropfield (KB 9/149/1/97), Catton (KB 9/149/1/54). Auf der Grenze zur West Riding liegt Marton More (KB 9/149/1/55).

nicht nur ein größeres Risiko bezüglich politischer und juristischer Folgen für die Teilnehmer, sondern ging über die ursprünglich regionale Interessenlage hinaus. Ob die meisten der involvierten Personen auch wirklich vorher wussten, dass es sich hierbei um einen Aufstand gegen den Duke of York handeln würde, ist nicht mehr festzustellen.

Der Vergleich der umfangreichen Namenslisten aus den Anklagen zu beiden Versammlungen kann Hinweise liefern, welche Personen bereit waren, sich zu Beginn und zum Ende der Fehde auf die Seite Egremonts zu stellen. Sie geben uns darüber hinaus Aufschluss über Herkunft und soziale Zusammensetzung der Beteiligten. Nicht zuletzt offenbart sich auch, welche bedeutenden Familien an den bewaffneten Versammlungen teilnahmen und welche es vorzogen, ihnen fern zu bleiben.

Heworth (24.08.1453)

Zweifellos war die bewaffnete Versammlung bei Heworth für die Commission of Oyer and Terminer von hoher Bedeutung. Nicht weniger als 8 unterschiedliche *indictments* wurden nur für diesen Fall angelegt.²⁴¹ Zusammengenommen finden sich weit über 800 Namen, die ursprünglich in den Gerichtsakten eingetragen waren. Die umfangreichste der Akten allein umfasst etwa 390 Namen.²⁴²

Quellen

Die unterschiedlichen Quellenstücke für dieselbe Versammlung stellen den Historiker vor eine Reihe von methodischen Problemen: Zum Ersten beziehen sich die Aktenstücke zwar alle auf die bewaffnete Versammlung am 24. August 1453 bei Heworth, inhaltlich weichen diese jedoch im juristischen Wortlaut voneinander ab. Auf diese Abweichungen wird im Rahmen der Erläuterungen zu den einzelnen Aktenstücken einzugehen sein.

Zum Zweiten werden zwar die meisten Personen nur in einem der Aktenstücke genannt. Andere finden sich aber in gleich mehreren.²⁴³ Juristisch war es nicht möglich, eine Person für dasselbe Verbrechen mit unterschiedlichen Klagen zu belangen. Es ist unwahrscheinlich, dass bei der Erstellung der Anklagen durch die Schreiber eine systematische Abgleichung der in den einzelnen Klagen genannten Personen vorgenommen wurde. Vielmehr werden solche Korrekturen im Laufe der gerichtlichen Verfahren erfolgt sein. Dass die Listen sorgfältig geführt wurden, zeigen neben den zahlreichen Korrekturen auch wichtige verfahrensrelevante Ergänzungen. Sehr wenige Personen wurden wegen unzureichender Beweise oder formaler Fehler aus den Klagen gestrichen,²⁴⁴ ein einzelner Mann ist in der Akte als verstorben vermerkt.²⁴⁵ Zum Dritten wurden einige Personen nachträglich aus den Akten gestrichen oder per Auskratzen entfernt. Dies erschwert nicht nur die Transkription der Namen mitunter erheblich, sondern lässt auch die Frage offen, ob eine Person fälschlicherweise angeklagt worden war. In allen 8

²⁴¹ KB 9/149/1/3, KB 9/149/1/8, KB 9/149/1/16, KB 9/149/1/26, KB 9/149/1/38, KB 9/149/1/81, KB 9/149/1/89. KB 9/149/1/47 umfasst Heworth und Spofforth.

²⁴² KB 9/149/1/47.

²⁴³ Dies gilt insbesondere für die Personen aus KB 9/148/1/16. Nur 12 der 40 Namen finden sich nicht in anderen Akten. In KB 9/148/1/8 sind es von 69 immerhin 37 Namen. Die größte Zahl der Überschneidungen ergibt sich logischerweise mit der umfangreichsten Akte: KB 9/149/1/89.

²⁴⁴ So z.B. Johannes Stafford de Towston in KB 9/149/1/89.

²⁴⁵ So findet sich Sir John Salvin in mehreren Akten.

indictments wurden Insgesamt 46 Personen gestrichen.²⁴⁶ Leider ist es unmöglich zu sagen, ob diese Personen wirklich in Heworth anwesend waren. Möglicherweise erreichten einige durch gute Beziehungen oder Bestechung, von der Anklageliste entfernt zu werden. Fast alle gestrichenen Personen fanden sich nur in einer der Akten. Es wurden (mit wenigen Ausnahmen) nicht etwa jene Personen gestrichen, die mehrfach in unterschiedlichen Akten vorkamen. Daher möchte ich vermuten, dass die Personen, deren Namen getilgt wurden, die Amtsträger überzeugen konnten, nicht bei Heworth teilgenommen zu haben und im Laufe des Verfahrens von der Klageliste entfernt wurden. Allerdings waren diese Streichungen nicht konsequent.²⁴⁷ Auch ist kein eindeutiges geografisches, soziales oder politisches Schema zu entnehmen. Allerdings zeichnet sich eine leichte Tendenz ab, dass es vor allem die höhergestellten Personen waren, die von der Liste entfernt wurden.²⁴⁸ Aufgrund der genannten Unsicherheiten wurden die gestrichenen Personen für die Analyse als anwesend gezählt.²⁴⁹ Ihre Zahl ist so gering und die Gruppe so heterogen, dass sie keine bedeutenden Auswirkungen auf die Gesamtergebnisse hat. Bei Ausführungen zu einzelnen Personen wird auf die Streichungen hingewiesen.

Die beste Erklärung für die vielen in ihren Anklagen abweichenden *indictments* mit entsprechenden Überschneidungen der Namen sind verfahrenstechnischer Art. Die Listen der Angeklagten dürften aus den Untersuchungen der Amtsträger und der berufenen Geschworenen entstanden sein. Da für die jeweiligen Klagen unterschiedlich besetzte Juries gebildet wurden, konnten diese unabhängig voneinander dieselbe Person als Teilnehmer von Heworth benennen. So ließen sich auch die divergierenden Streichungen in den Akten erklären. Falls die nachträglichen Untersuchungen in einem Fall zu einer Streichung einer Person führen konnten, so galt dies nicht unbedingt für eine Untersuchung im Rahmen einer anderen Anklageschrift.

Es drängt sich die Frage auf, warum überhaupt so viele verschiedene *indictments* für Heworth aufgesetzt wurden. Möglicherweise versuchte die Commission, durch leicht differenzierte Anklagen bestimmte Gruppen gezielt zu greifen. So ließe sich erklären, dass einer Person zur selben Aktion in der einen Anklageschrift geplanter Mord vorgeworfen wurde, in einer anderen jedoch bewaffneter Aufstand.

So wurde beispielsweise in der Akte KB9/149/1/26 nur eine einzelne Person, ein Gentleman namens John Burne of Bainton, angeklagt. Abweichend von den anderen Akten wird angeführt, Burne habe in der Begleitung von Egremont und diversen Rebellen „Krieg führen“ wollen und geplant, die Nevilles zu ermorden.²⁵⁰ Über John Burne ist außer dieser einen Nennung in den Akten nichts weiter bekannt. Weder trat er sonst während der Fehde in Erscheinung noch ist er in anderen Quellen zu finden. Weitere rechtliche Schritte gegen ihn konnte er durch eine

²⁴⁶ In KB 9/148/1/8 17 Personen, KB 9/148/1/16 3 Personen, KB 9/149/1/38 4 Personen, KB 9/149/1/47 7 Personen und in KB 9/149/1/89 15 Personen.

²⁴⁷ So wurde beispielsweise John Portington in KB 9/149/1/89 gestrichen, nicht jedoch in KB 9/149/1/47. Laut letzterer Akte zahlte er eine Strafe für seine Teilnahme.

²⁴⁸ Insbesondere bei KB 9/149/1/89. In KB 9/148/1/8 sind es wiederum fast ausschließlich Personen aus dem Gewerbe.

²⁴⁹ Siehe dazu Griffiths, *Rivalries*, S. 600 Anm. 59 und Booth, *Men*, S. 110.

²⁵⁰ KB 9/149/1/26: „div[er]si rebelles d[o]m[in]i regis cu[m] p[re]fato Thoma Percy insurrex[er]unt et cum ip[s]o Thoma apud Heyworth in com[itu] Ebo[raci] ad p[re]fatum comitem Sa[rum] et alios ligeos d[omi]ni regis tunc et ib[ide]m int[er]ficiend[um] insultu[m] fec[er]unt et insidiat[i] fu[er]unt ac guerra[m] [...] levav[er]unt.“

Begnadigung abwenden. Warum er als Einzelperson mit einem so schwerwiegenden Verbrechen in einem separaten *indictment* angeklagt wurde, bleibt der Spekulation überlassen.

Ähnlich verhält es sich mit der Akte KB9/149/1/38. Eine Gruppe von 27 namentlich genannten Personen lagerte dieser Anklage zufolge am Tag der Versammlung von Heworth bei dem nur wenige Kilometer entfernten Ort Huntington.²⁵¹ Laut Klage griffen sie die Neville-Familie an,²⁵² doch warf man ihnen keine Mordabsicht vor. Die Gruppe war sowohl sozial²⁵³ als auch geographisch²⁵⁴ heterogen. Nur drei der Männer wurden geächtet.²⁵⁵ Bemerkenswert ist, dass sich auch Sir William Lucy, der vor einigen Monaten mit einer Commission zur Untersuchung der Fehde in Yorkshire betraut worden war, unter diesen Angeklagten befand. In welcher Beziehung der Vertraute des Königtums zu der Gruppe bei Huntington oder den Percys stand, ist nicht bekannt. Möglicherweise unterstützte Lucy Egremont aufgrund seiner Ehe mit Elisabeth Percy. Falls er selbst Männer mit nach Heworth brachte, so ist dies den Quellen nicht zu entnehmen.²⁵⁶ Es wäre sogar denkbar, dass Lucy lediglich versuchte zu vermitteln und eine Eskalation vor Ort zu verhindern. Er wies die Anklage jedoch nicht zurück und zahlte, wie die meisten der Angeklagten, eine Strafe. Lucy erwarb 1456 eine königliche Begnadigung, doch ob diese mit seiner Anwesenheit bei Heworth in Verbindung steht, ist nicht zu sagen.²⁵⁷

Noch mehr Rätsel gibt die Quelle KB9/148/1/16 auf. Nahezu sämtliche der 40 Angeklagten stammten aus York, zwei von Ihnen aus dem 7 Kilometer entfernten Acaster Malbis. Nur 13 Personen finden sich ausschließlich in diesem Indictment, während die restlichen auch in anderen Akten zu Heworth aufgeführt werden.²⁵⁸ Die Anklagepunkte sind nahezu identisch mit KB9/148/1/8, das heißt die Angeklagten wurden als Aufständische und Rebellen bezeichnet, die sich in kriegerischer Weise mit der Absicht zu töten versammelt hätten.²⁵⁹

Eine der umfassendsten Akten für Heworth ist KB9/149/1/89. Sie umfasst 296 Personen, von denen 184 sich nur in diesem *indictment* finden lassen. Sie gehört damit zu den wichtigsten Akten zur Versammlung bei Heworth. Allerdings ist die eigentliche Anklage äußerst knapp und verweist lediglich auf die geplante Tötung der Nevilles.²⁶⁰

Eine letzte Anmerkung verdient noch die Akte KB9/149/1/47, die aus zwei Gründen bedeutsam ist. Zum einen umfasst sie 390 Angeklagte und bietet damit die umfangreichste Namensliste. Zum zweiten werden die aufgeführten Personen angeklagt, nicht nur bei der Versammlung von

²⁵¹ Auch Griffiths zählt diese Quelle eindeutig zu der Versammlung bei Heworth. Griffiths, *Rivalries*, S. 598 Anm. 45.

²⁵² KB 9/149/1/38: „insultum fecerunt et insurrexerunt contra pacem d[omi]ni regis.“

²⁵³ Die Gruppe umfasste 10 Yeoman, 2 Gentleman, 1 Esquire, 2 Vikare, 1 Kaplan und 11 Handwerker.

²⁵⁴ Fünf Personen stammten aus Rufforth nahe London, sonst überwiegend aus Gruppen von 2-3 Personen aus der East Riding und der West Riding, innerhalb von 20 Kilometer um York.

²⁵⁵ Fünf der Personen finden sich auch in den Controlment Rolls. KB29/89/3d, KB29/89/4d, KB29/89/6.

²⁵⁶ Kein anderer der Angeklagten wegen Heworth stammte aus Lincolnshire.

²⁵⁷ C 67/41/17.

²⁵⁸ 23 Personen finden sich auch in KB 9/149/1/89, 6 Personen in KB 9/148/1/8.

²⁵⁹ KB 9/148/1/8: „insurrectores et rebelles et pacis d[omi]ni regis p[er]turbatores [...] in div[er]sis conventic[u]lis illicitis insurrex[er]unt et ib[ide]m modo riotoso ad magnum num[er]um armati et modo guerrino arraiati vi et armis [...] se congregav[er]unt et associav[er]unt et adtunc et ib[ide]m confederav[er]unt et concordati fu[er]unt [...] ad insidiand[um] int[er]ficiend[um] et finaliter destruend[um] Ric[ardu]m comitem Sar[um].“

²⁶⁰ KB 9/149/1/89: „apud Heyworth iuxta Eboracum ex malicia precogitata ad Ricardum Nevell comitem Sarum et Alesiam ux[or]em eius Thomam Nevell milite[m] et Matill[dam] ux[or]em eius et Joh[ann]em Nevell militem similiter destruend[os] et interficiend[os] insidiati fuerant et [...] adtunc ibidem insultum fecer[unt] contra pacem domini regis etc.“

Heworth teilgenommen zu haben, sondern auch an der 9 Monate späteren Rebellion bei Spofforth.²⁶¹ Da für Spofforth separate und umfangreiche Akten vorliegen, ist diese Doppelanklage bemerkenswert.²⁶²

Analyse

Nach diesen Anmerkungen zur Quellenbasis lassen sich nun einige Schlüsse aus den umfangreichen Namensangaben darstellen.

Unter Berücksichtigung aller relevanten Akten und Eliminierung vermuteter Mehrfachnennungen lassen sich insgesamt 763 Personen für Heworth ermitteln.²⁶³ Es sei aber angemerkt, dass die in den Akten namentlich genannten Personen keineswegs alle Anwesenden umfassen dürften. In einer einzigen der zugehörigen Akten wird die Zahl von etwa 5000 Mann genannt, die beteiligt gewesen sein sollen.²⁶⁴ Ob diese Zahl zutrifft, lässt sich anhand der vorliegenden Quellen nicht überprüfen. Ähnliche Zahlen finden sich bei anderen Fehden und erscheinen in ihrer Größenordnung zumindest als vorstellbar.²⁶⁵ Im Gegensatz zu den Namensnennungen in den Gerichtsakten wird die Zahl von 5000 Personen jedoch durch keine weiteren Quellen gestützt. Eine Auswertung kann sich daher nur auf die fast 800 namentlich genannten Personen beziehen. Der Quellenwert der Angaben steht und fällt natürlich mit der Annahme, dass die in der Anklage genannten Personen auch repräsentativ für die übrigen Beteiligten sind. Dies lässt sich nicht mit Gewissheit feststellen. Die Differenz der Zahlen könnte damit erklärt werden, dass vor allem Personen von höherem Rang in die Akten aufgenommen worden sind, während jene von niederem Rang überwiegend ignoriert wurden.²⁶⁶ Es waren die Knights, Esquire, Gentleman und Yeoman, die von sozialer und politischer Relevanz waren. Die Klagen richteten sich primär gegen diese Männer und nicht gegen deren Diener und Knechte, die nur aus Gehorsam ihren Herren begleiteten.

Nichtsdestoweniger bedeutet dies nicht, dass ein Diener erwarten konnte, ungestraft zu bleiben. Allerdings finden sich nur vereinzelt Personen in den Akten, die explizit als Diener bezeichnet wurden.²⁶⁷ Auch stellt sich die Frage, wie weit es sich ein Gutshofbesitzer oder Pächter ökonomisch leisten konnte, den größten Teil seiner Diener teils für mehrere Tage zu solchen Unternehmungen mit zu nehmen. Neben den Reisekosten fielen pro Person gegebenenfalls noch die Kosten für passende Ausstattung an. Vor allem fehlte die Arbeitskraft der Diener auf den

²⁶¹ Die bewaffneten Versammlungen fanden laut den Gerichtsakten zeitgleich an zwei Orten statt.

²⁶² Siehe auch S. 231 zu der Versammlung bei Spofforth und Topcliff. Griffiths, *Rivalries*, S. 612 Anm. 124 zählt KB 9/149/1/47 nicht zu Heworth. Booth, *Men*, S. 116 ordnet die in KB 9/149/1/47 genannten Personen jedoch ausdrücklich beiden Versammlungen zu. Dies wird bestätigt durch eine weitere Akte: Die Controlment Rolls der King's Bench KB 29/89/5d und KB 29/89/6 beziehen sich auf Heworth und beinhaltet Namen, die sich nur in KB 9/149/1/47 finden.

²⁶³ Griffiths, *Rivalries*, S. 598, hatte 710 Personen gezählt.

²⁶⁴ KB 9/148/1/3: „Joh[ann]em Blakhaus nup[er] de Knapton in Ebor[aco] in com[itatu] civitatis Ebor[aci] et multos alios malef[a]c[t]ores ignotos vi [et] armis videll[ice] arcub[us] [et] sagittis ad num[er]u[m] quinq[ue] milliu[m] p[er]sona[rum] colligerunt cont[ra] pacem d[omi]ni regis.“ John Blakhaus und die 5000 Mann wurden "eingesammelt" von bereits zuvor genannten Angeklagten. Wer John Blakhaus war und warum er in diesem Kontext in der Akte genannt wird, ist unklar. Allerdings findet sich sein Name auch in KB 9/149/1/47. Er nahm also bei den Versammlungen bei Heworth und Spofforth teil. Weitere Informationen über Blakhaus konnten jedoch nicht gefunden werden.

²⁶⁵ Z.B. bei Blount-Longford (1452) siehe S. 130; Devon-Bonville (1451, 1455) siehe S. 135, 140.

²⁶⁶ So vermutet es Cherry, *Crown*, S. 314-315.

²⁶⁷ So z.B. William Dowson, Diener von Richard Percy, oder John Smith, Diener von William Tailboys. Siehe KB 9/149/1/47.

Höfen und Feldern. Auch dürfte die Teilnahme der Diener davon abgehangen haben, wie viel Überzeugungsarbeit beziehungsweise Zwang erforderlich war, die Untergebenen zu der Teilnahme an Aktion zu bewegen, die als eine Straftat gewertet werden könnte. Ähnliches dürfte für die Pächter, die Tenants, gelten. Es ist wahrscheinlich, dass den meisten Personen bewusst war, dass sie individuell juristische Folgen befürchten mussten, wenn sie an einer größeren bewaffneten Versammlung teilnahmen. Sicherlich war hier die individuelle politische und ökonomische Situation der Person und der Grad des Abhängigkeitsverhältnisses zu ihren Herren von zentraler Bedeutung. Nicht immer dürfte Zwang, sondern häufig auch Loyalität die entscheidende Motivation geliefert haben.

Generell halte ich es für voreilig, davon auszugehen, dass jede Person von zumindest dem Stand eines Yeoman eine größere Zahl von Begleitern mit sich führte, die in den Akten nur nicht in Erscheinung treten. Einen wichtigen Beleg dafür sehe ich in der großen Zahl von Personen niederen Standes, die explizit in den Akten aufgeführt werden. Es mag aber auch sein, dass nur Unabhängige von niederem Stand, nicht aber solche Personen des Gefolges eines Hochrangigen individuell angeklagt worden sind.

Eine andere mögliche Verfälschung der Repräsentanz der Zahlen wäre in Bezug auf bestimmte regionale Bereiche denkbar. Eine Zusammensetzung der Geschworenen wäre hier das entscheidende Kriterium, mit der Personen aus bestimmten Orten über- oder unterrepräsentiert werden könnten. Es ist theoretisch denkbar, dass durch Manipulation, Einschüchterung, persönliche Bindungen oder Bestechung Geschworene überzeugt werden konnten, ganze Ortschaften aus ihren Untersuchungen auszulassen; dies würde gerade für Bereiche, die fest im Einflussbereich der Percys lagen, zumindest möglich sein. Es gibt jedoch keine Hinweise auf eine solche systematische Manipulation. Gerade Orte aus dem Einflussbereich der Percy-Familie finden sich überproportional häufig in den Gerichtsakten. Von einer systematischen Manipulation der Anklagen lässt sich daher aus meiner Sicht nicht ausgehen.

Die erste Art von Information, die wir den Akten zur Versammlung bei Heworth entnehmen können, ist die soziale Zusammensetzung der angeklagten Beteiligten. Die großen Versammlungen umfassten nahezu das gesamte soziale Spektrum, vom Herzog bis zum einfachen Arbeiter.

Die wichtigste Gruppe sind die Vertreter der sozialen Elite in Yorkshire, die Greater Gentry. Zweifellos wird Egremont versucht haben, so viele der bedeutenden Familien wie möglich bei Heworth zu versammeln. Sie sollten der Versammlung durch ihr Sozialprestige Gewicht verleihen. Außerdem konnte er womöglich hoffen, dass sie ihre eigenen Anhänger in großer Zahl zur Unterstützung mitbrachten. Diese erfüllte sich allerdings nicht: nach den Quellen kamen die niederrangigen Teilnehmer zumindest nicht von den eigentlichen Familiensitzen der hochrangigen Teilnehmer oder der näheren Umgebung.²⁶⁸

Die Namen von 11 Personen, die als *miles* (Knight) bezeichnet wurden, finden sich in den Akten, unter ihnen auch Egremont und Sir William Lucy.²⁶⁹ Eine allzu scharfe Trennung zu den Personen

²⁶⁸ Siehe S. 222-230. Diese Aussage ist jedoch nur tentativ, da die Verteilung der Besitzungen der einzelnen Familien, soweit überhaupt bekannt, nicht systematisch ausgewertet werden konnte.

²⁶⁹ Eine vollständige Liste der Teilnehmer aus Cumberland findet sich bei Booth, Men, S. 115-116. Zu Sir William Lucy siehe S. 197.

vom Rang der Knights, Esquire und Gentleman ist jedoch nicht zielführend. Zum einen waren mitunter die erstgeborenen Söhne von ritterlichen Familien als Esquire Teil der Versammlung. Außerdem hatten einige der genannten Personen, die in den *indictments* als Esquire bezeichnet werden, so große regionale Bedeutung, dass sie im Laufe der Rosenkriege in den Ritterstand erhoben wurden.²⁷⁰ So vertrat John Clifford, der spätere 9th Baron Clifford, seinen Vater.²⁷¹ Im Fall der Huddleston of Millom war der Bruder des Familienoberhauptes anwesend.²⁷² Ob die Vertreter ihrer Familien immer mit deren vollem Einverständnis handelten, lässt sich nicht mit Gewissheit sagen, ist aber wahrscheinlich, denn Familienoberhäupter hätten genug Druckmittel gehabt, niederrangige Familienmitglieder zu disziplinieren. Es mag aber auch sein, dass in unklaren Situationen die Söhne das Risiko des Scheiterns auf sich zu nehmen hatten, damit das Familienoberhaupt bei negativem Ausgang nach Möglichkeit unbeschädigt bleiben konnte.

Schwierig ist auch, bei dieser Gruppe eine regionale Trennung der Anwesenden vorzunehmen, da die Familien oft Besitzungen in mehreren Shires besaßen. Eine nähere Zuordnung soll dennoch versucht werden.

Nicht alle der Anwesenden aus der Gentry stammten aus Yorkshire, manche auch aus benachbarten Shires: Die mit Abstand größte Gruppe der nicht aus Yorkshire Stammenden wurde mit 43 Personen der den *indictments* Genannten dem Shire Cumberland zugeordnet. Peter Griffiths hatte daraus geschlossen, dass es Egremont gelungen war, massive Unterstützung von den dortigen Netzwerken der Percy zu erhalten. Peter Booth hat dem widersprochen.²⁷³ Einige der Genannten wurden aus den Akten gestrichen, ein Beleg für Booth, dass diese nicht bei Heworth anwesend waren. Auf Basis seiner Arbeit lassen sich die einzelnen Familien in den Akten eindeutig identifizieren und die meisten mit den Percys in Verbindung bringen: die Fenwicks,²⁷⁴ Leghs,²⁷⁵ Penningtons,²⁷⁶ Curwens,²⁷⁷ und Huddlestons²⁷⁸ waren langjährige

²⁷⁰ So Henry Bellingham, John Huddleston und John Pennington Booth, Society, S.69, 89, 141. Für die Gentry der West Riding siehe Arnold, Study, Vol. I, S. 50-54.

²⁷¹ Booth, Society, S. 50. Zu den Cliffords siehe: Henry Summerson, 'Clifford, Thomas, eighth Baron Clifford (1414–1455)', *Oxford Dictionary of National Biography*, Oxford University Press, 2004 [URL: <http://www.oxforddnb.com/view/article/5663>, 19.07.2016].

²⁷² Siehe Booth, Society, S. 50.

²⁷³ Siehe Griffiths, Rivalries, S. 594-598; Booth, Society, S. 49-51.

²⁷⁴ In der Akte aufgeführt als „Henry Fenwick nup[er] de Cokermouth“, miles. Der Name ist gestrichen. KB 9/149/1/89. Sir Henry Fenwick ist auch aufgeführt im Brief des königlichen Rates am 10. August 1453, siehe S. 198 Anm. 121.

²⁷⁵ In der Akte aufgeführt als „William Lege nup[er] de Cokermouth“, armiger. Der Name ist gestrichen. KB 9/149/1/89.

²⁷⁶ In der Akte aufgeführt als „John Penyngton de Moncatre“, armiger. KB 9/149/1/89. Sir John Pennington ist auch aufgeführt im Brief des königlichen Rates am 10. August 1453, siehe S. 198 Anm. 121.

²⁷⁷ In der Akte aufgeführt als „Thomas Curwen de Workington“, miles. Der Name ist gestrichen. KB 9/149/1/89.

²⁷⁸ In der Akte aufgeführt als „Oliver Hudleston nup[er] de Cokermouth“, gentilman. KB 9/149/1/89. Oliver Huddleston war möglicherweise für die Anwesenheit der anderen Gentry Familien aus Craven verantwortlich, siehe Arnold, Study, Vol. I, S. 133.

Anhänger der Percys.²⁷⁹ Andere wie die Broughtons,²⁸⁰ Bellingham,²⁸¹ Swinburnes²⁸² und Martindales²⁸³ erhielten um diese Zeit zumindest Zahlungen vom Earl of Northumberland.²⁸⁴

Familien wie die Sandfords²⁸⁵ und Kirkbys²⁸⁶ hatten Verbindungen zu den Cliffords, aber nicht zu den Percys.²⁸⁷ Vermutlich kamen sie in Begleitung von John Clifford. Weniger eindeutig ist die Verbindung von William Thirwall und William Dykes zu den Percys.²⁸⁸

Wertet man die Streichung der aus Cumberland stammenden Personen in den Akten als deren Nichtanwesenheit, so waren 5 der genannten Familien, die teils enge Beziehungen zu den Percy unterhielten, nicht anwesend.²⁸⁹

Die restlichen 26 Männer waren fast ausschließlich Yeoman, mit Ausnahme eines Schotten und eines „Mansman“. Alle stammen laut *indictment* aus Cockermouth. Hinzu kam ein Kaplan aus Penreth.²⁹⁰

Aus dem benachbarten Shires Westmorland, in denen die Percys keine bedeutenden Besitzungen hatten, werden nur 3 Personen, die alle aus einer einzigen Familie stammten, in den Akten aufgeführt. Die Bellinghams waren eine etablierte und einflussreiche Familie in Westmorland und standen in enger Verbindung zu den Cliffords. Zwei mit Namen Robert²⁹¹ und ein Henry Bellingham²⁹² trugen alle den Rang eines Esquires. Zumindest einer von ihnen, Henry, stand in den Diensten des Earl of Northumberland und war vermutlich mit Richard Bellingham aus Cumberland verwandt.²⁹³ Möglicherweise stand ihre Teilnahme in Verbindung mit einer Fehde, die erst wenige Jahr zuvor beigelegt worden war.²⁹⁴ Allerdings sei angemerkt, dass Henry Bellingham wie auch einer der beiden Robert Bellinghams aus der Akte gestrichen wurden. Ihre Teilnahme ist daher keinesfalls sicher. Auch finden sich keine weiteren Personen aus Westmorland in den Akten, weder Yeoman noch Angehörige der Unterschicht.

Die geringe Unterstützung dürfte auf die fehlenden Besitzungen der Percys in Westmorland zurückgehen. Allerdings waren ihre engen Verbündeten, die Cliffords, im nördlichen Westmorland

²⁷⁹ Siehe Booth, Society, S. 40; Bean, Estates, S. 96; Storey, End, S. 125. Zu Sir Henry Fenwick, Sir Thomas Curwen, Sir John Pennington und Sir William Martindale siehe auch Booth, Society, S. 50, 178.

²⁸⁰ In der Akte aufgeführt als „John Broughton de Broughton“, armiger. Der Name ist gestrichen. KB 9/149/1/89.

²⁸¹ In der Akte aufgeführt als „Richard Belyngeham nup[er] de Cokermouth“, armiger. KB 9/149/1/89. Ein „Richard Billyngham“ findet sich auch in E 28/85/63, siehe S. 212 Anm. 214.

²⁸² In der Akte aufgeführt als „John Swynbourn nup[er] de Cokermouth“, armiger. KB 9/149/1/89. Laut Bean, Estates, S. 96-97, wurde Swineburn als Anhänger der Percys geführt. John Swinburne war auch aufgeführt im Brief des königlichen Rates am vom 10. August 1453, siehe S. 198 Anm. 121.

²⁸³ In der Akte aufgeführt als „William Martindale de Newton“, miles. Der Name ist gestrichen. KB 9/149/1/89. Laut Bean, Estates, S. 96-97 wurde Martindale als Anhänger der Percys geführt. Sir William Martindale ist auch aufgeführt im Brief des königlichen Rates vom 10. August 1453, siehe S. 198 Anm. 121.

²⁸⁴ Siehe Booth, Society, S. 50.

²⁸⁵ In der Akte aufgeführt als „William Sandfurth nup[er] de Cokermouth“, gentilman. KB 9/149/1/89.

²⁸⁶ In der Akte aufgeführt als „Roland Kirkeby nup[er] de Cokermouth“, armiger. KB 9/149/1/89. Roland Kirkby ist auch aufgeführt im Brief des königlichen Rates vom 10. August 1453, siehe S. 198 Anm. 121.

²⁸⁷ Siehe Booth, Society, S. 50.

²⁸⁸ Siehe Booth, Society, S. 34.

²⁸⁹ Dies gilt insbesondere für die Penningtons, Curwens, Bellinghams, Martindales und Broughtons. Storey, End, S. 125, zählt diese zu den persönlichen Anhängern Egremonts.

²⁹⁰ Siehe KB 9/149/1/47 und KB 9/149/1/89.

²⁹¹ Beide in der Akte aufgeführt als „Robert Belyngeham de Burnhalhede in com[itu] Westm[oreland]“, armiger. Beide Namen sind gestrichen in KB 9/149/1/89, nicht jedoch in KB 9/149/1/47.

²⁹² Beide in der Akte aufgeführt als „Henry Belyngeham de Burnhalhede in com[itu] Westm[oreland]“, armiger. Der Name ist gestrichen. KB 9/149/1/89.

²⁹³ Siehe Booth, Society, S. 49 Anm. 73, 50, 59.

²⁹⁴ Gemeint ist die Fehde mit den Parrs of Kendal. Siehe Booth, Society, S. 60; Storey, Disorders, S. 77.

die dominante Familie.²⁹⁵ Trotz der Anwesenheit John Cliffords waren diese aber offenbar nicht willens oder in der Lage, weitere Unterstützung aus dieser Region zu rekrutieren. Auffällig ist auch die Abwesenheit von Familien, die eng mit den Percys verbündet waren, wie die Threlkelds of Yanwath und die Musgraves of Hartley.²⁹⁶

Aus Yorkshire selbst stammte nach den Gerichtsakten mehr als 85 Prozent der Angeklagten. Heworth war damit überwiegend eine Angelegenheit der engeren Region.

Für die West Riding lassen sich dank der Arbeit Mark Punshons die Mitglieder der Gentry, die bei Heworth vertreten waren, regionalen Netzwerken zuordnen.²⁹⁷ Dabei ist auffällig, dass nahezu die gesamte West Riding mit Ausnahme des dünn besiedelten Südostens flächendeckend in Heworth repräsentiert war. Allerdings waren diese Regionen meist nur durch ein bis drei Familien und eine Handvoll Personen vertreten. Eine größere Konzentration lässt sich nur für zwei dieser adeligen Netzwerke feststellen. Einige, aber bei weitem nicht alle Familien können mehr oder weniger direkt mit der Percy-Familie in Verbindung gebracht werden.

Verhältnismäßig stark vertreten war die Gentry aus dem Gebiet Craven in der nordwestlichen West Riding. Von den wenigen Familien aus ritterlichem Stand waren die Cliffords eine der bedeutendsten, obwohl ihr Vermögen und Einfluss im Vergleich zum 14. Jahrhundert geringer geworden war.²⁹⁸ Neben ihren umfangreichen Besitzungen in Westmorland dominierten sie den Distrikt Craven in der nord-östlichen West Riding von ihrem Hauptsitz Skipton Castle²⁹⁹ und unterhielten ihrem Stand entsprechend umfangreiche Beziehungen zu den lokalen Familien.³⁰⁰ Der erstgeborene Sohn, William Clifford,³⁰¹ erschien bei Heworth, brachte aber augenscheinlich keine bedeutenden Kontingente von den eigenen Besitzungen mit.³⁰²

Bis auf die Musgraves und Tempest waren auch keine anderen Familien bei Heworth, die direkt mit dem Cliffords in Verbindung gebracht werden können.³⁰³ Wie im Fall von Westmorland scheint die Familie Clifford in ihrem Engagement für die Percys zurückhaltend gewesen zu sein. Vermutlich kann zumindest Thomas Clapham de Beamsley³⁰⁴ zur Entourage der Cliffords gezählt werden.

Von den übrigen ritterlichen Familien in Craven waren drei vertreten, die alle mit den Percys in Verbindung gebracht werden können: Stephen³⁰⁵ und Jakob³⁰⁶ Hamerton of Hamerton kamen

²⁹⁵ Siehe Booth, Society, S. 50-51, 55.

²⁹⁶ Siehe Booth, Society, S. 50.

²⁹⁷ Siehe Punshon, Government, S. 64.

²⁹⁸ Siehe Punshon, Government, v.a. S. 36-37; Arnold, Study, Vol. I, v.a. S. 128-129.

²⁹⁹ Siehe v.a. Punshon, Government, S. 36-39.

³⁰⁰ Siehe Arnold, Study, Vol. I, S. 29; Punshon, Government, S. 28.

³⁰¹ In der Akte aufgeführt als „John Clyfford de Skipton“, armiger. KB 9/149/1/89.

³⁰² So finden sich keine Teilnehmer aus den Besitzungen Appleby, Brough, Brougham, Maltby und Hooton Levett. Für die Besitzungen in Yorkshire siehe Arnold, Study, Vol. I, S. 29; für Westmorland siehe Booth, Society, S. 39.

³⁰³ Siehe zu einzelnen Familien Punshon, Government, v.a. S. 28; Arnold, Study, Vol. I, S. 51-52, 93, Booth, Society, S. 45, 58.

³⁰⁴ In der Akte aufgeführt als „Thomas Clapham de Bremesley“, armiger. KB 9/149/1/89.

³⁰⁵ Siehe Punshon, Government, S. 185. In der Akte aufgeführt als „Steven Hamerton de Wiglesworth“, armiger. KB 9/149/1/89.

³⁰⁶ Siehe Arnold, Study, Vol. I, S. 133. Dort fälschlicherweise als „James Hamerton“ bezeichnet. Siehe auch Punshon, Government, S. 185 Anm. 40. In der Akte aufgeführt als „Jakob Hamerton de Wiglesworth“, armiger. KB 9/149/1/89.

von dem Familien-Besitz bei Wigglesworth, allerdings ohne nennenswerte Begleitung.³⁰⁷ Ihre Anwesenheit ist besonders auffällig, da das Familienoberhaupt, Sir Richard Hamerton, nicht nur ein Tenant des Earl of Northumberland war, sondern auch zu den Retainers des Earl of Salisbury gehörte.³⁰⁸

Die Pudseys of Bolton waren schon seit Jahrzehnten Anhänger der Percys und hielten Besitzungen in deren direkten Einflussbereich.³⁰⁹ Ähnliches gilt für die Tempest of Bracewell³¹⁰ und John Singleton,³¹¹ einen Nachbar der Pudseys. Für alle drei finden sich keine nennenswerten Begleitungen in den Quellen.³¹² Andere ritterliche Familien in Craven blieben Heworth fern,³¹³ während sich von den weniger einflussreichen Gentry-Familien nur die Cateralls of Rathmell³¹⁴ und Radcliffs of Rilston³¹⁵ in den Akten finden.

Die vier wichtigen Gentry Netzwerke um Knaresborough, die Punshon identifiziert hat, waren bis auf eine Ausnahme jeweils nur durch eine Familie von größerer Bedeutung vertreten. Von den Familien des Netzwerkes um die Stadt Ripon finden sich nur die Warde of Givendale³¹⁶ in den Akten.³¹⁷ William Cure³¹⁸ of Thorp Underwood kann vermutlich ebenfalls diesem Netzwerk zugeordnet werden, doch entstammte er offenbar keiner einflussreichen Familie.

Auch die bedeutendere Gentry in der Region um die Stadt York, Ainsty genannt, wurde nur durch Thomas Fairefax³¹⁹ of Steeton vertreten.³²⁰ Allerdings können vermutlich auch Simon Kighley³²¹

³⁰⁷ Möglicherweise kann ein Mann namens John Lanard, Tailor, als Begleitung gezählt werden. KB 9/149/1/47.

³⁰⁸ Siehe Pollard, North-Eastern England, S. 270-271; Punshon, Government, S. 182, 185; Arnold, Study, Vol. I, S. 94.

³⁰⁹ John Pudsay war der erstgeborene Sohn von Sir Ralph Pudsey. In der Akte aufgeführt als „John Pudsay de Bolton in Craven“, armiger. KB 9/149/1/89. Punshon, Government, S. 62 Anm. 88, 65, 130; Arnold, Study, Vol. I, S. 50; Booth, Society, S. 60. Offenbar gelang es dem Earl of Salisbury, einen Zweig der Familie, die Pudsay of Selby, für sich zu gewinnen. Pollard, North-Eastern England, S. 270.

³¹⁰ Siehe Arnold, Study, Vol. I, S. 133, 227; Punshon, Government, S. 34-35; Bean, Estates, S. 92 Anm. 1. Richard Tempest of Bracewell wurde 1460 nach der Schlacht von Wakefield durch Lord Clifford zum Ritter geschlagen. Punshon, Government, S. 62 Anm. 88. In der Akte aufgeführt als „Richard Tempest de Staneford in Craven“, armiger. KB 9/149/1/89.

³¹¹ In der Akte aufgeführt als „John Syngleton de Withgill“, gentilman. KB 9/149/1/89. Er wurde vermutlich durch einen Yeoman namens John Buillye begleitet. KB 9/149/1/47.

³¹² John Budsay wurde offenbar begleitet durch den Yeoman Robert Watson. KB 9/149/1/47.

³¹³ Als weitere bedeutende Familien nennt Punshon, Government, S. 64, die Malham of Malham, Nesfield of Flashy, Rilleston of Rilston und die Talbot of Bashall.

³¹⁴ Siehe Punshon, Government, S. 64. In der Akte aufgeführt als „John Caterall nup[er] de Brayton“, armiger. KB 9/149/1/89. Die Cateralls hielt auch das Manor Brayton nahe der Stadt Selby. Siehe dazu Arnold, Study, Vol. I, S. 89 Anm. 141. John Caterall wird daher im Folgenden als John Caterall of Rathmell bezeichnet, obwohl er in den Quellen als John Caterall of Brayton geführt wird.

³¹⁵ Die Radcliffs hielten ein Manor bei Threshfield Arnold, Study, Vol. I, S. 94; Punshon, Government, S. 64. In der Akte aufgeführt als „John Radcliff nup[er] de Threshfeld“, gentilman. KB 9/149/1/89.

³¹⁶ In der Akte aufgeführt als „Roger Warde de G[ivendale]“, armiger. KB 9/149/1/89. Die Wards standen in den 1440ern und 1450er Jahren im Sold des Earl of Northumberland, siehe dazu Punshon, Government, S. 34-35.

³¹⁷ Die übrigen Familien waren die Ingilby of Ripley, Markenfield of Markenfield, Pygot of Clotherholme und Tempest of Studley. Siehe Punshon, Government, S. 65.

³¹⁸ In der Akte aufgeführt als „William Cure de Thorp undrewode“, yeoman. KB 9/149/1/89. Bei Spofforth in KB 9/149/1/36 als „armiger“ bezeichnet; aus der Akte gestrichen.

³¹⁹ In der Akte aufgeführt als „Thomas Fairefax de Selby“, gentilman. KB 9/149/1/89. Zur ritterlichen Familie siehe Arnold, Study, Vol. II, S. 5. Richard Fairfax of Seeton unterstützte den Aufstand der Percys 1403 gegen Henry IV. Vermutlich bestanden daher lange Verbindungen zwischen den Familien. Siehe Punshon, Government, S. 130, 133.

³²⁰ Nach Punshon, Government, S. 65-66 zählten noch die Familien Dayville of Bilton, Depeden of Healaugh, Walton, Roucliff of Cowthorpe und Thwaites of Marston zu diesem Netzwerk.

³²¹ In der Akte aufgeführt als „Symon Kighley nup[er] de Rudford“, gentilman. KB 9/149/1/38. Möglicherweise ist er verwandt mit Robert Kighley de Appulton, husbandman, KB 9/149/1/73.

und William Burne³²² zu dieser Gruppe gezählt werden. Von der Gentry aus der Region um Wharfedale war allein Sir William Ryther of Ryther³²³ zugegen. Obwohl dieser zu den einflussreichsten Familien der West Riding gezählt werden muss, war er entweder nicht willens oder in der Lage seine Nachbarn in bedeutender Zahl zur Teilnahme zu bewegen.³²⁴

Stärker vertreten war das Netzwerk in Nidderdale:³²⁵ die Vavasour of Hazlewood³²⁶ hielten mehrere Manors in der West Riding und hatten Verbindungen zu den Cliffords. Die Stapleton of Wighill³²⁷ gehörten zu den einflussreichen und etablierten ritterlichen Familien in Craven und waren Retainers des Earl of Northumberland. Sir John Stapleton war einer der wenigen Familienoberhäupter, die persönlich bei Heworth teilnahmen.³²⁸ Auch anwesend war Richard Aldburgh of Aldborough³²⁹ dessen Familie mit den Cliffords verwandt war. Von den niederen Familien finden sich in den Akten allein die Chamber of Brame,³³⁰ obwohl viele der Familien mit der Percy-Besitzung bei Spofforth verbunden waren.³³¹

Ebenfalls kaum vertreten waren die Familien aus dem dünn besiedelten Südwesten der West Riding, genauer aus den Wapentakes Abgrigg, Morley und Staincross. Allein Robert Hopton³³² of Armley lässt sich diesem Netzwerk zuordnen.³³³

³²² In der Akte aufgeführt als „William Burne de Tadcaster“, gentilman. KB 9/149/1/89.

³²³ Siehe Punshon, Government, S. 61, 65-66; Arnold, Study, Vol. I, S. 50, 133. In der Akte aufgeführt als „William Rither de Rither“, miles. KB 9/149/1/89.

³²⁴ Punshon, Government, S. 66, zählt zu den übrigen Familien die Gascoignes of Gawthorpe, Redmans of Harewood und Stapletons of Carlton. Zu den geringeren Familien zählt er die Dayville of Bilton und Thwaites of Lofthouse. Verbindungen des Netzwerks zu den südlichen Gebieten bestanden auch über die Familien Calverley of Calverley, Manston of Manston, Mauleverer of Wothersome, Scargill of Lead und Waterton of Methley. Ebd. Laurence White aus Ulleskelf, yeoman, stammte aus dem näheren Umkreis und könnte Sir William Ryther nach Heworth begleitet haben. Ebenso John Twyssilton aus Little Fenton, Husbandman. KB 9/149/1/89.

³²⁵ Die Familien, die Punshon, Government, S. 65 noch zum Netzwerk zählt, aber die nicht in Heworth waren, sind die Beckwith of Clint, Goldsbrough of Goldsbrough, Mauleverer of Allerton Mauleverer, Middleton of Stockeld, Plumpton of Plumpton, Roos of Ingmanthorpe und Vavasour of Weston.

³²⁶ Siehe Punshon, Government, S. 37, 60, 65; Arnold, Study, Vol. I, S. 133. In der Akte aufgeführt als „Henry Vavasour de Hesilwod“, armiger. KB 9/149/1/89. Sir Henry Vavasour gehörte in den 1440ern offenbar dem königlichen Haushalt an. Siehe Punshon, Government, S. 168.

³²⁷ Siehe Punshon, Government, S. 34-35, 61; Arnold, Study, Vol. I, S. 133, 227; Bean, Estates, S. 92 Anm. 1, 96-97.

³²⁸ In der Akte aufgeführt als „John Stapleton de Wighell“, miles. KB 9/149/1/89. Möglicherweise wurde Sir John Stapleton bei St. Albans 1455 getötet. Siehe Punshon, Government, S. 193; Arnold, Study, Vol. I, S. 137.

³²⁹ Siehe Arnold, Study, Vol. I, S. 133-134, 227; Punshon, Government, S. 34-35, 65, 70. In der Akte aufgeführt als „Richard Aldeburgh iunior] iuxta Burghbrig“, armiger. KB 9/149/1/89. Richard Aldburgh wurde nach der Schlacht bei Wakefield 1460 durch den Earl of Northumberland zum Ritter geschlagen. Siehe Arnold, Study, Vol. I, S. 149. Möglicherweise wurde Richard Aldburgh bei Heworth von einem Kaplan und einem Yeoman aus Boroughbridge begleitet. Letzterer wurde allerdings in der Akte gestrichen. KB 9/149/1/38, KB 9/149/1/89.

³³⁰ Siehe Punshon, Government, S. 65; Arnold, Study, Vol. I, S. 134. In der Akte aufgeführt als „William Chamber de Brame“, gentilman. KB 9/149/1/89. Er ist in der Akte gestrichen.

³³¹ Die übrigen Familien waren die Brennand of Knaresborough, Fawkes of Famley, Lindley of Lindley und Pulleyn of Scotton. Siehe Punshon, Government, S. 65.

³³² In der Akte aufgeführt als „Robert Hopton de Hopton“, gentilman. KB 9/149/1/89. Die Hoptons of Armley gehörten zu einer aufsteigenden Familie, die Mitte des 15. Jh. den Ritterstand erlangte. Punshon, Government, S. 61.

³³³ Dominierend waren die Saville of Elland, neben einigen ritterlichen Familien wie den Beaumonts of Whitley, Bollyng of Bowling, Burdetts of Batley, Calverleys of Calverley, Gargraves of Wakefield, Hoptons of Swillington, Lacys of Cromwell Bottom, Langtons of Farnley, Leghs of Middleton, Mirfields of Mirfield, Nevilles of Liversedge und den Paslew of Riddlesden. Zu den niederen Familien zählt Punshon, Government, S. 66 die Amyas of Shitlington, Pecks of Southowram, Scotts of Newton, Sothills of Dewsbury, Thornhills of Fixby und Woodroves of Woolley.

Das südliche Gebiet um Pontefract lag formal im Einflussbereich von Richard Neville, der diesem jedoch lange Zeit wenig Aufmerksamkeit schenkte.³³⁴ Thomas Frost de Fetherstone,³³⁵ John Leventhorp de Womersley³³⁶ und Oliver Pickburn of Pickburn³³⁷ zählten zwar zu diesem Gebiet, aber nicht zu den bedeutenderen lokalen Familien³³⁸. Noch weiter südlich wurde das Netzwerk um Conisbrough dominiert durch die drei Zweige der Familie Fitzwilliam, die Heworth jedoch fernblieben. Allein Thomas Sanford³³⁹ of Thorpe Salvin repräsentierte dieses Gebiet.³⁴⁰

Dreiundzwanzig Familien können aufgrund des in den Gerichtsakten genannten Ranges und des Herkunftsortes der Gentry aus der East Riding zugeordnet werden. Damit stellte diese Region mehr als ein Drittel aller Anwesenden dieses Standes bei Heworth.³⁴¹

Eine detaillierte Untersuchung zur der Gentry der East Riding liegt bislang nicht vor. Daher ist eine Zuordnung der in den Akten genannten Familien oder auch nur eine genauere Identifizierung wie in der West Riding nicht möglich. Allerdings scheinen die Teilnehmer stärker als im benachbarten Riding aus einzelnen Regionen, primär aus dem Einflussbereich der Percy-Besitzungen zu stammen. Die Nevilles verfügten nur über sehr geringen Einfluss in dieser Region und keine bedeutenden Manors. Die Percys hingegen konnten ihre Besitzungen um Leconfield und Pocklington im Zentrum des Ridings für Rekrutierungen nutzen.³⁴²

Sir John Hothom³⁴³ of Scarborough hatte seit lang bestehende Verbindungen zu den Percys, ebenso wie die Familie St. Quintin³⁴⁴ of Harpham.³⁴⁵ Die Vertreter der Gentry, deren Familiensitz im direkten Einflussbereich der Percy-Besitzungen in der Riding lagen, waren Robert Stapleton³⁴⁶ of Beverly, Christofer Spencer³⁴⁷ of Nafferton und William Gonesse³⁴⁸ of Hayton. Dies gilt auch John Dawtry,³⁴⁹ dessen Besitzungen einige Kilometer nördlich von Pocklington lagen. John

³³⁴ Siehe Punshon, Government, S. 67.

³³⁵ In der Akte aufgeführt als „Thomas Frost nup[er] de Fedrstane“, armiger. KB 9/149/1/89.

³³⁶ In der Akte aufgeführt als „John Leventhorp nup[er] de Wymbrestoy“, gentelman. KB 9/149/1/89.

³³⁷ In der Akte aufgeführt als „Oliver Pigburn de Pigburn“, gentelman. KB 9/149/1/89.

³³⁸ Laut Punshon, Government, S. 67: Darcy of Notton, Daune of Cowick, Greenfield of Barnbow, Manston of Manston, Mauleverer of Wothersome, Scargill of Lead, Swillington of Swillington, Waterton of Methley und Wombwell of Wombwell.

³³⁹ In der Akte aufgeführt als „Thomas Sandford nup[er] de Dancastr“, gentelman. KB 9/149/1/89.

³⁴⁰ Laut Punshon, Government, S. 67 waren die übrigen Familien vom ritterlichen Stand Bosville of Ardsley, Clare of Aldwark, Cresacre of Barnburgh, Melton of Aston, Morton of Bawtry, Rockley of Falthwaite, Wentworth of North Elmsall, Wentworth of West Bretton und Wombwell of Wombwell.

³⁴¹ Unter der Voraussetzung, dass man York nicht zur East Riding zählt.

³⁴² Siehe Punshon, Government, S. 34, 153-154, 182.

³⁴³ Siehe Bean, Estates, S. 92 Anm. 1. In der Akte aufgeführt als „John Hothom de Scarborough“, miles. KB 9/149/1/89. John Hothom war vermutlich bereits 10 Jahre zuvor noch als Esquire in den Konflikt mit dem Archbishop of York involviert; siehe CCR, 1441-1447, S. 98-99. Ein Sir John of Hothom diene zumindest 1416 auch dem Duke of Bedford. Punshon, Government, S. 140 Anm. 227.

³⁴⁴ In der Akte aufgeführt als „William Semtgnyntyn de Harpam“, armiger. KB 9/149/1/89. Ein Sir Anthony St. Quintin of Harpham diene zumindest 1416 auch dem Duke of Bedford. Punshon, Government, S. 140 Anm. 227.

³⁴⁵ Siehe Punshon, Government, S. 140 Anm. 227. Siehe auch Griffiths, Rivalries, S. 600.

³⁴⁶ In der Akte aufgeführt als „Robert Stapleton nup[er] de Beverlaco“, gentelman. KB 9/149/1/47. Möglicherweise verwandt mit den Stapleton of Wighill.

³⁴⁷ In der Akte aufgeführt als „Christofer Spencer nup[er] de Naffron“, armiger. KB 9/149/1/89. Ein Christofer Spencer, Esquire, war bereits in den Konflikt mit dem Archbishop of York involviert gewesen und hatte dementsprechend vermutlich Verbindungen zu den Percys. CCR, 1441-1447, S. 98-99.

³⁴⁸ In der Akte aufgeführt als „William Gonesse de Hayton“, armiger. KB 9/149/1/89.

³⁴⁹ In der Akte aufgeführt als „John Dawtre de Fullsutton“, armiger. KB 9/149/1/89.

Burne³⁵⁰ of Bainton und Anthony Nuthill³⁵¹ of Riston hatten beide ihre Sitze im Abstand von etwa 10 Kilometer zu den Percy-Besitzungen bei Leconfield und könnten damit ebenfalls zu dieser Gruppe gezählt werden.

Als Anhänger der Percys kann auch Sir John Salvin of North Duffeld gewertet werden. Er war erst vor kurzem in den Ritterstand erhoben worden und entstammte einer Familie, die seit längerem Verbindungen zu den Percys unterhielt.³⁵² Er spielte während der gesamten Fehde eine zentrale Rolle und kann zur Kerngruppe Egremonts gezählt werden.³⁵³

Die Bucktons of Buckton³⁵⁴ aus dem nordöstlichen Teil der East Riding hatten zu den Zeiten Henrys IV. enge Bindungen zum Königshaus gehabt und eine wichtige Rolle in den regionalen Ämtern gespielt.³⁵⁵ Eine enge Bindung an die Percys ist jedoch nicht bekannt.³⁵⁶ Drei Esquire stammten aus der unmittelbaren Umgebung der Bucktons: Anthony Ardern³⁵⁷ of Marton, Robert Newport³⁵⁸ of Boynton und Robert Constable³⁵⁹ of Flamborough. Von den drei genannten Familien scheinen allein die Constable of Flamborough von Bedeutung gewesen zu sein. Gerade deren Anwesenheit bei Heworth ist bemerkenswert, da diese Familie den Nevilles und nicht den Percys verbunden war.³⁶⁰

John Ardern³⁶¹ of Bowthorpe und John Portington³⁶² of Portington hatten ihre Besitzungen in der Nähe des umstrittenen Manors Wressel und könnten damit eher in den Einflussbereich von Ralph Cromwell, Baron of Cromwell gezählt werden. Möglicherweise waren sie von einem potentiellen Wechsel der Ländereien an die Nevilles direkt betroffen und daher gegen die Heirat der Familien. Ähnliches könnte für Richard Metham³⁶³ of Metham gelten.

Fünf Gentleman stammten offenbar aus York: William Garmondesway,³⁶⁴ William Lostows,³⁶⁵ John Lillyng,³⁶⁶ Thomas Rawden³⁶⁷ und John Shipton.³⁶⁸ Regional nicht näher zuordenbar ist Thomas Twior,³⁶⁹ außer dass er aus dem Wapentake Holderness stammte.

³⁵⁰ In der Akte aufgeführt als „John Burne nup[er] de Baynton“, armiger. KB 9/149/1/26.

³⁵¹ In der Akte aufgeführt als „Anthony Nuthill de de Ryston“, armiger. KB 9/149/1/89.

³⁵² Er ist nicht zu verwechseln mit seinem Verwandten Sir John Salvin of Newbiggin in Egton. Siehe dazu S. 251.

³⁵³ Siehe S. 257.

³⁵⁴ In der Akte aufgeführt als „William Bukton“, miles. KB 9/149/1/47.

³⁵⁵ Insbesondere Sir Peter Buckton. Siehe Walker, Yorkshire, S. 299-300.

³⁵⁶ Siehe auch Griffiths, Rivalries, S. 600 Anm. 57.

³⁵⁷ In der Akte aufgeführt als „Anthony Ardern de Marton iuxta Bradlyngton“, armiger. KB 9/149/1/89.

³⁵⁸ In der Akte aufgeführt als „Robert Newport de Boynton“, armiger. KB 9/149/1/89.

³⁵⁹ In der Akte aufgeführt als „Robert Conesade de Flaynburgh“, armiger. KB 9/149/1/89. Siehe auch Walker, Yorkshire, S. 298-301.

³⁶⁰ Siehe Griffiths, Rivalries, S. 595.

³⁶¹ In der Akte aufgeführt als „John Ardern de Bolthorp“, armiger. KB 9/149/1/89.

³⁶² In der Akte aufgeführt als „Johannes Portyngton de Portyngton“, armiger. KB 9/149/1/89. In der Akte gestrichen.

³⁶³ In der Akte aufgeführt als „Richard Metham de Metham“, armiger. KB 9/149/1/89. Sir Thomas Metham of Metham hatte zwischen 1440 und 1460 eine Reihe von bedeutenden Ämtern inne, u.a. das des Sheriff of Yorkshire. Arnold, Study, Vol. I, S. 254, 264. Siehe auch Walker, Yorkshire, S. 304. Thomas Name findet sich auch in E 28/85/63, siehe S. 212 Anm. 214.

³⁶⁴ In der Akte aufgeführt als „William Garmondesway de Eboraco“, gentilman. KB 9/149/1/89.

³⁶⁵ In der Akte aufgeführt als „William Lostows de Eboraco“, gentilman. KB 9/149/1/89.

³⁶⁶ In der Akte aufgeführt als „John Lillyng de Eboraco“, gentilman. KB 9/149/1/89.

³⁶⁷ In der Akte aufgeführt als „Thomas Rawden de Eboraco“, gentilman. KB 9/149/1/89.

³⁶⁸ In der Akte aufgeführt als „John Shipton de Eboraco“, gentilman. KB 9/149/1/47.

³⁶⁹ In der Akte aufgeführt als „Thomas Twior filius Robert Twior de Holdernesse“, armiger. KB 9/149/1/89.

Auffällig ist, dass aus den nördlichen Manors der Percys wie Nafferton und Gembling keine bedeutende Unterstützung kam. Gleiches gilt für die Besitzungen an der Grenze zur North Riding bei Hunmanby.

Der einzige Vertreter einer bedeutenden Familie aus der North Riding³⁷⁰ ist Richard Clervaux³⁷¹ of Croft. Seine Anwesenheit bei Heworth ist äußerst überraschend. Seit den 1440ern war er sowohl ein Anhänger Ralph Nevilles, Earl of Westmorland, als auch von Robert Neville, Bishop of Durham. Seine Loyalität blieb offenbar auch für die nächsten Jahre erhalten.³⁷² Darüber hinaus lag sein Stammsitz inmitten der bedeutendsten Neville-Besitzungen Yorkshires. Auch die Motive der fünf Männer, die aus Croft³⁷³ nach Heworth kamen, geben Rätsel auf. Möglicherweise waren sie eine Begleitung für Clervaux, was angesichts ihres niederen Standes jedoch unwahrscheinlich ist.

Der Rest der Gentry aus der North Riding wurde bei Heworth allein durch zwei Gentleman vertreten: Alex Lambard³⁷⁴ und Alex Sparrow³⁷⁵ kamen beide aus Scarborough und standen möglicherweise mit den dortigen Besitzungen der Percy in Verbindung.

Die Masse der Teilnehmer bei Heworth gehörten nicht der Gentry, sondern niederen sozialen Ständen an. Ein Großteil dieser Teilnehmer lässt sich den Besitzungen der Percys zuordnen. Für die West Riding entfallen von 185 Personen³⁷⁶ 29 auf die 6 Manors in der Region Craven: Cleatop,³⁷⁷ Giggleswick,³⁷⁸ Long Preston,³⁷⁹ Buckdon,³⁸⁰ Starbotten³⁸¹ und Settle³⁸². Weitere 30 kamen aus der Region der bedeutenden Percy-Manors um Spofforth: Leathley,³⁸³ Spofforth,³⁸⁴ Wetherby,³⁸⁵ Linton,³⁸⁶ Healaugh³⁸⁷. Tadcaster allein stellte 20 Männer.³⁸⁸

³⁷⁰ Zu den bedeutenden Familien der North Riding in dieser Zeit siehe Pollard, North-Eastern. England, S. 84-89, v.a. S. 89 Anm. 29.

³⁷¹ In der Akte aufgeführt als „Richard Clervaux de Croft“, armiger. KB 9/149/1/47.

³⁷² Siehe Pollard, North-Eastern, S. 131-132. Offenbar war es seine Mutter, die von Sir Jon Salvin of North Duffeld aus ihrem Haus vertrieben worden war. Siehe S. 193; Pollard, North-Eastern, S. 256.

³⁷³ Aus Croft stammten nur 5 Männer unterschiedlicher Profession, unter anderem ein Schuhmacher und ein Träger. KB 9/149/1/47.

³⁷⁴ In der Akte aufgeführt als „Alex Sparrow de Northsted iux[ta] Skarburgh“, gentilman. KB 9/149/1/47.

³⁷⁵ In der Akte aufgeführt als „John Lambard de Skarburgh“, gentilman. KB 9/149/1/47.

³⁷⁶ Davon 107 vom Rang eines Yeoman, 16 vom Rang eines Husbandman.

³⁷⁷ 2 Yeoman sowie zwei Personen ohne Angabe ihres Standes. KB 9/149/1/47 und KB 9/149/1/89.

³⁷⁸ 2 Yeoman. KB 9/149/1/47.

³⁷⁹ 4 Yeoman und ein „Tailor“.

³⁸⁰ 9 Yeoman aus Buckton, 3 Yeoman aus dem nahegelegenen Kirk Gill. KB 9/149/1/47 und KB 9/149/1/89. 2 weitere Yeoman stammten möglicherweise direkt aus dem Manor, angegeben als „Villat de Bukden“. KB 9/149/1/89.

³⁸¹ 2 Yeoman. KB 9/149/1/47.

³⁸² Ein Yeoman. KB 9/149/1/47.

³⁸³ 4 Yeoman und ein Rector. KB 9/149/1/47 und KB 9/149/1/89.

³⁸⁴ 5 Yeoman und 2 Personen aus dem Handwerk.

³⁸⁵ 2 Husbandman, 7 „Walker“ und ein Yeoman bzw. „Smith“. KB 9/149/1/89.

³⁸⁶ 4 Husbandman und ein Yeoman. Möglicherweise ist damit auch das Percy-Manor Linton bei Spofforth statt des Parish Linton im Wapentake Claro gemeint.

³⁸⁷ 5 Yeoman. KB 9/149/1/47 und KB 9/149/1/89.

³⁸⁸ 11 Yeoman und 9 Männer aus dem Handwerk. KB 9/149/1/47 und KB 9/149/1/89.

Keinen direkten Bezug zu den Percys lässt sich mit den Orten Acaster Malbis,³⁸⁹ Rufforth³⁹⁰, Thorpe Underwood³⁹¹ und dem nahegelegenen Green Hammerton³⁹² herstellen. Was diese Personen bewogen hat, bei Heworth teilzunehmen, ist nur zu erraten. Gleiches gilt für eine größere Gruppe aus Ripon und der näheren Umgebung.³⁹³ Möglicherweise waren die Männer Begleitungen für Vertreter der Gentry, die bei Heworth anwesend waren. Einige vereinzelte Personen stammten aus entlegenen Gebieten, bei denen es angesichts der Quellenlage nicht möglich ist, ihre Motive für die Teilnahme zu erschließen.³⁹⁴

Die Percy-Manors der East Riding waren bei Heworth kaum vertreten: Von den 172 Teilnehmern³⁹⁵ stellte Pocklington mit 7 Yeoman die größte Gruppe, das bedeutende Manor Leconfield lediglich 2.³⁹⁶ In der Region um das Percy-Manor Nafferton im südliche Wapentake Dickering lassen sich hingegen keine Personen unterhalb des Ranges der Gentry finden. Insgesamt stammte mit Ausnahme der Teilnehmer aus York ein Großteil aus den westlich gelegenen Wapentakes Harthill – Hunsley, Harthill – Wilton und Ouse and Derwent.

Aus den größeren Orten Kingston upon Hull³⁹⁷ und Beverly³⁹⁸ kamen jeweils zwei nennenswerte Gruppen. Fulford³⁹⁹ und Barlby⁴⁰⁰ waren kleinere Siedlungen, lagen aber jeweils in der Nähe größerer Städte. Viele Herkunftsorte der Teilnehmer in der East Riding können nicht direkt mit den Percys in Verbindung gebracht werden. William Dobson, Yeoman, beispielsweise stammte aus dem Ort Kexby, dessen zugehöriges Manor seit Ende des 14. Jahrhundert dem Earl of Salisbury gehörte.

Die 89 Teilnehmer⁴⁰¹ aus der North Riding, die ihren Rängen nach unterhalb der Gentry einzuordnen sind, stammten nur aus einigen wenigen Bezirken. Am stärksten vertreten war das Wapentake Bridforth im südlichen Zentrum des Bezirks. Dort lagen auch die Percy-Besitzungen um Topcliff,⁴⁰² wobei aus diesen selbst nur 9 Männer nach Heworth kamen. Teilnehmer kamen jedoch auch aus dem nur wenige Kilometer nördlich gelegenen Sowerby⁴⁰³ und Thirske.⁴⁰⁴

³⁸⁹ 2 Yeoman und ein Husbandman.

³⁹⁰ Ein Gentilman, ein Yeoman und 5 von niederem Stand, wobei 4 aus der Akte gestrichen wurden. KB 9/149/1/38.

³⁹¹ 2 Yeoman. KB 9/149/1/89.

³⁹² 6 Husbandman, drei von Ihnen aus der Familie Gryom. KB 9/149/1/47.

³⁹³ 2 Yeoman ein Yeoman aus Whitcliffe, 2 aus Aldfield, sowie 16 aus Ripon selbst: 3 Yeoman, 7 aus dem Gewerbe sowie zwei „Clerks“, ein „Chaplain“ und ein „Chapman“. KB 9/149/1/47 und KB 9/149/1/89.

³⁹⁴ Z.B. Roger Thyssidean, Yeoman, aus Horton in Ribblesdale (Ewcross). KB 9/149/1/89.

³⁹⁵ Davon 43 Yeoman und 7 Husbandman.

³⁹⁶ 2 Yeoman. KB 9/149/1/47.

³⁹⁷ Ein Yeoman, 3 von einfachem Stand und zwei „Scots“. KB 9/149/1/47.

³⁹⁸ 2 Yeoman, 3 von einfachem Stand. KB 9/149/1/47.

³⁹⁹ 2 Husbandman, ein Yeoman und ein „Burde Clever“. KB 9/149/1/47 und KB 9/149/1/89.

⁴⁰⁰ 3 Yeoman. KB 9/149/1/38.

⁴⁰¹ Mit eingerechnet sind 18 Personen aus dem Ort „Skardoburgh“. Ich habe mich aufgrund der Schreibweise entschlossen, sie dem deutlich größerem Parish Scarborough in der North Riding und nicht dem kleineren Parish Scorbrough in der East Riding zuzuordnen. Scorbrough war allerdings ein Manor der Percys. Bean, Estates, S. 159. Daher bleibt die Zuordnung unsicher.

⁴⁰² 4 Yeoman, ein „Vicar“, ein „Chaplain“, ein Husbandman und 7 von niederem Stand. KB 9/149/1/47 und KB 9/149/1/89. Aus dem nahegelegenen Gristhwaite stammte ein weiterer Yeoman.

⁴⁰³ Ein Yeoman und 2 von niederem Stand. KB 9/149/1/89.

⁴⁰⁴ 3 Yeoman, 6 von niederem Stand. KB 9/149/1/89.

Nennenswerte Unterstützung kam noch aus den peripheren Gebieten wie den nördlichen Parishes Old Malton⁴⁰⁵ und Whitby⁴⁰⁶ sowie dem an der Nordsee-Küste gelegenen Ort Scarborough⁴⁰⁷, nahe der Percy-Besitzung Seamer⁴⁰⁸. Diese Verteilung ist nicht überraschend, wenn man bedenkt, dass der Norden Yorkshires durch die ausgedehnten Besitzungen der Nevilles bei Richmond und Middelton dominiert wurde.

Nimmt man die Personen gesondert in den Blick, die dem Handwerk und Dienstleistungsgewerbe zugeordnet werden können, zählt man mehr als 270 Personen. Etwa die Hälfte der Genannten stammte aus größeren Städten in Yorkshire. Mit 105 war York mit Abstand am häufigsten vertreten. Aus anderen großen Städten wie Doncaster, Ripon, Scarborough und Withby stammen jeweils um die 10 Personen. Andere bedeutende Städte wie Wakefield, Cawod, Sheffield oder Bradfield tauchen als Ortsbezeichnungen jedoch kaum oder gar nicht auf. Kingston upon Hull erscheint mit lediglich 5 Personen geradezu unterrepräsentiert. Aus wichtigen Percy-Manors wie Spofforth (22) oder Topcliff (7) stammten um die 30 Personen aus dieser Gruppe. Dafür ist die East Riding auffällig gering vertreten: Aus dem Bereich der Percy-Besitzungen um Leconfield finden sich lediglich 3 Personen aus der bedeutenden Stadt Beverly.

Die am häufigsten genannten Berufsgruppen entstammen überwiegend dem Textilgewerbe,⁴⁰⁹ einem Wirtschaftszweig, der in Yorkshire stark entwickelt war. Oft vertreten waren auch Müller, Schmiede und Kaufleute.⁴¹⁰ Als einfache Arbeiter wurden jedoch nur 6 Personen bezeichnet. Darüber hinaus finden sich auch vermeintlich vermögendere Handwerke wie drei Rüstungsmacher, ein Wagenbauer und ein Goldschmied.

Auffällig ist die Beteiligung von 14 Personen aus dem Stand des niederen Klerus. Zwei von diesen, der Vikar von Topcliff und der Pfarrer von Leathley stammen direkt aus den Pfarreien bedeutender Percy-Manors. Für die restlichen Personen ist eine Verbindung zu den Percys jedoch nicht so einfach herzustellen. Peter Griffiths vermutete, dass die Kleriker eine wichtige Funktion für die Rekrutierung von Teilnehmern bei der Versammlung bei Heworth übernahmen. Dafür gibt es jedoch nur im Ansatz Belege. Etwa die Hälfte der genannten Kleriker kam ohne größere Begleitung aus ihren jeweiligen Parishes.⁴¹¹ Allenfalls Personen aus den angrenzenden Bezirken könnten möglichen Anwerbungsversuchen des Klerikers zugeordnet werden. Es wäre hingegen naheliegend, dass ein Vertreter der Kirche bedeutenden Einfluss in der eigenen Gemeinde ausüben konnte. Auch gehören die Personen aus der näheren Umgebung zu den benannten Klerikern keinesfalls nur zur einfachen Schicht. Hier ist es fraglich, ob eine Person vom Stand eines Yeoman sich nur auf dessen Zureden von einem Vertreter des niederen Klerus

⁴⁰⁵ 2 Yeoman und 7 von niederem Stand. KB 9/149/1/47 und KB 9/149/1/89.

⁴⁰⁶ 2 Yeoman und 11 von niederem Stand.

⁴⁰⁷ 2 Yeoman, ein Husbandman und 17 von niederem Stand. KB 9/149/1/47. Zur Gefahr einer Verwechslung mit „Scarborough“ siehe S. 192 Anm. 84.

⁴⁰⁸ 2 Yeoman. KB 9/149/1/47 und KB 9/149/1/89.

⁴⁰⁹ So finden sich 4 „Lister“, 15 „Barker“, 19 „Walker“, 18 „Tailor“ und 23 „Weaver“.

⁴¹⁰ 12 „Miller/Milner“, 14 „Smith“ und 10 „Merchants“.

⁴¹¹ Dies gilt für Thomas Dawne, Rector von Bulmer; John Danby, Vicar von Middleton Tyas; Symon Steyngger, Vicar von North Cave; William White, Vicar von Ilkley; William Dene, Vicar von Wadworth; John Feylby, Chaplain von Boroughbridge und Thomas Dawne, Rector von Bulmer.

für Heworth rekrutieren ließ. Bis auf die Versammlung bei Spofforth findet sich keiner der angeklagten Kleriker noch in anderen Gerichtsakten wieder. Ihre Beteiligung blieb daher auf die beiden großen Versammlungen beschränkt.

Als Amtsträger lassen sich bei Heworth vier Personen identifizieren, die in den Quellen als Bailiff bezeichnet werden.⁴¹² Allerdings lässt sich bei diesen Amtsträgern wie bei den Vertretern des niederen Klerus im Widerspruch zu Peter Griffiths kein direkter Hinweis auf Rekrutierungen finden.⁴¹³ Nur im Fall von Spofforth stammte einer der Bailiffs, Thomas Pynchebek, aus einem Ort, aus dem auch mehrere Teilnehmer bei Heworth stammten.

Ein Bailiff des Percy-Manors Pocklington, Peter Lound, nahm an der Versammlung bei Heworth teil und unterstützte Egremont offenbar auch nach der gescheiterten Rebellion gegen den Duke of York. Allerdings war seine Bereitschaft, für seinen Herren größere Risiken einzugehen, Ende Oktober bereits weitgehend erlahmt. So flüchteten er und angeblich 200 Männer bei Stamford Bridge und ließen Egremont in den Händen seiner Feinde zurück.⁴¹⁴ Ob Peter Lound nach diesem Zeichen mangelnder Loyalität weiterhin in den Diensten der Percys stand, ist nicht bekannt.

Spofforth und Topcliff (21.05.1454)

Die zweite große Versammlung während der Fehde war am 21.05.1454 bei Spofforth und Topcliff.⁴¹⁵ Zusammen mit dem Duke of Exeter, der seine eigenen Männer mitbrachte, rief Egremont gemäß den Gerichtsakten zur Rebellion gegen den König auf. Die Anzahl der involvierten Personen lässt sich dabei durchaus mit Heworth vergleichen.

Die Aktenlage für Spofforth ist sehr übersichtlich. Neben KB9/149/1/47, die die Versammlungen bei Heworth und Spofforth beinhaltet, gibt es drei Akten mit jeweils umfangreichen Namensnennungen nur für Spofforth.⁴¹⁶ Die umfangreiche Liste an Anklagepunkten, die vor allem den Vorwurf des Hochverrats beinhaltet, weicht in den unterschiedlichen Akten nur in wenigen stilistischen Nuancen voneinander ab. Auch wurde eine recht klare Trennung zwischen den Personen vorgenommen. Von den gut 390 Namen, die in KB9/149/1/47 genannt werden, finden sich nur 10 Personen auch in einer der anderen drei Akten. Überschneidungen von Namen zwischen den drei Anklageschriften, die nur Spofforth umfassen, sind jedoch häufig.⁴¹⁷ Unter Eliminierung der Dopplungen kann die durch die Gerichtsakten übermittelte Teilnehmerzahl bei Spofforth auf 615 namentlich genannte Personen festgelegt werden.⁴¹⁸

Nach der detaillierten Analyse zu Heworth lassen sich zu Spofforth vergleichende Aussagen treffen, ohne in die gleiche methodische Tiefe gehen zu müssen. Im Vergleich zu Heworth waren bei Spofforth signifikant weniger Personen von höherem sozialem Stand anwesend. Gerade die

⁴¹² John Hudson, William Tesdale, Stephenlogische wahl

⁴¹³ Siehe Griffiths, *Rivalries*, S. 601.

⁴¹⁴ Siehe S. 213.

⁴¹⁵ Die Männer versammelten sich offenbar zeitgleich sowohl bei Spofforth als auch bei Topcliff, auch die Gerichtsakten beziehen sich auf beide Orte. Der Einfachheit halber werde ich die Versammlungen bei Spofforth und Topcliff im Text als Versammlung bei Spofforth bezeichnen.

⁴¹⁶ KB 9/149/1/36 mit 102 Namen, KB 9/149/1/39 mit 112 Namen und KB 9/149/1/63 mit 132 Namen.

⁴¹⁷ Etwa 100 Namen überschneiden sich in mindestens in zwei der drei genannten Akten.

⁴¹⁸ Griffiths, *Rivalries*, S. 616, zählt für Spofforth nur 222 Namen, vermutlich, da er offenbar die Personen in der Akte KB 9/149/1/47 nur Heworth zuordnet.

Schicht der Knights war kaum bereit, sich an der Rebellion gegen den Duke of York zu beteiligen. Allein Sir William und Sir John Salvin waren sowohl bei Heworth als auch Spofforth zugegen. Hinzu gekommen war Sir Thomas Kirkby aus Bedfordshire, sicherlich in Begleitung des Duke of Exeter.

Von den 28 Esquire stammten 2/3 von außerhalb Yorkshires, wobei zumindest einige von ihnen dort möglicherweise vereinzelt Grundbesitz hatten. Etwa die Hälfte war auch bei Heworth erschienen,⁴¹⁹ aber nur wenige spielten während der übrigen Fehde eine Rolle. Gleiches gilt für die 36 Gentleman, von denen nur 13 aus Yorkshire stammten.

Wie bei Heworth waren es die Yeoman, die mit 292 Personen die größte Gruppe stellten. Sie waren auch die Gruppe, die besonders loyal zur Bewegung stand, denn 222 waren sowohl bei Heworth als auch bei Spofforth dabei. Daher überrascht es wenig, dass gerade die Angehörigen dieser Gruppe auffällig oft aus der Umgebung von Besitzungen der Percys stammten. Offenbar stützte sich Egremont in Spofforth stärker als bei Heworth auf die Ländereien seiner Familie: Von den 131 lokalisierten Personen lassen sich nur etwa ein Dutzend Yeoman aus der North Riding, 5 aus der East Riding und 13 aus der West Riding nicht zu Besitzungen der Percys zählen.

Der Gruppe der niederen Stände können etwa 196 Personen zugeordnet werden, nur etwas weniger als bei Heworth. Von diesen stammten nur 9 Personen nicht aus Yorkshire. Drei Viertel der Genannten war sowohl bei Heworth als auch Spofforth anwesend.

Die am häufigsten vertretene Berufsgruppe waren die Arbeiter aus dem Textilgewerbe⁴²⁰ sowie Müller (12), Schmiede (9) und Händler (5). Allerdings kamen kaum mehr als 2 Vertreter ihrer Berufsgruppe aus dem gleichen Ort.

Von den 11 Kaplanen, Vikaren und Rektoren waren nur 3 nicht auch bei Heworth anwesend gewesen. Sie bilden damit eine überaus beständige Gruppe. Neu waren zwei Kollegen aus Yorkshire sowie der Kaplan von Ampthill, Bedfordshire, der offensichtlich die Männer des Duke of Exeter begleitete.

Durch die Beteiligung des Duke of Exeter war der Konflikt in Yorkshire nicht länger eine nur regionale Auseinandersetzung. Sie hatte sowohl politisch als auch geografisch eine überregionale Bedeutung gewonnen, was auch in der Zusammensetzung der Teilnehmer bei Spofforth zu sehen ist. Obwohl mit 615 Personen gut 150 weniger als bei Heworth genannt werden, ist die Zahl der Teilnehmer von außerhalb Yorkshires doppelt so groß.

105 Personen stammen aus anderen, vor allem angrenzenden Shires. Der größte Anteil waren 39 Personen aus Bedfordshire, die dem Duke of Exeter zugeordnet werden können. Diese Gruppe war von relativ hohem sozialem Stand. Neben Exeter umfasste sie einen Knight, 5 Esquire, 8 Gentleman und 22 Yeoman. Lediglich eine Person wurde dem einfachen Gewerbe zugeordnet. Keiner der genannten Personen war zuvor in die Percy-Neville Fehde involviert gewesen. Als Herkunftsort wurde Ampthill angegeben, jenes Manor, das Exeter mit Gewalt von Lord Cromwell erobert hatte. Wie im Fall von Cumberland bei Heworth dürfte dies jedoch nicht ihren Wohnsitz bezeichnen, sondern ihre Zuordnung zum Duke of Exeter signalisieren.⁴²¹

⁴¹⁹ Siehe S. 219-231.

⁴²⁰ U.a. 17 „Tailor“, 16 „Walker“, 6 „Barker“ und 4 „Lister“.

⁴²¹ Siehe Booth, Men, S. 115.

Die zweitgrößte Gruppe mit 34 Personen stammte aus Cumberland. Auch diese von war von recht hoher sozialer Zusammensetzung.⁴²² Gut zwei Drittel der Genannten war bereits bei Heworth anwesend gewesen, hatte sonst aber keine Erwähnung in den Akten gefunden. Die Übrigen waren bis auf eine Ausnahme ebenfalls ausschließlich bei Spofforth erschienen.

Die 6 Personen aus Westmorland,⁴²³ alle vom Rang eines Esquires oder Gentleman, entstammten alle der Bellingham-Familie. Teile dieser bedeutenden Familie hatten die Percys bereits bei Heworth unterstützt.

Das oben genannte Muster lässt sich auch auf die 13 Teilnehmer aus Lancashire übertragen. Deren Beteiligung ist von besonderer Bedeutung, wenn man den Versuch Exeters und Egremonts bedenkt, dort einen Aufstand herbeizuführen. Nicht weniger als 9 der Teilnehmer wurden als Esquire oder Gentleman bezeichnet.

6 Personen stammten aus London, fast alle von hohem Rang. Bemerkenswert sind auch die 6 Teilnehmer aus Shropshire, Northampton, Nottingham und Lincolnshire.⁴²⁴

161 Personen lassen sich nicht eindeutig lokalisieren, doch bei 320 liegt eine ausreichende Datengrundlage für eine Analyse der geographischen Verteilung vor. In vielerlei Hinsicht ist diese ähnlich wie bei Heworth, allerdings kamen die Teilnehmer aus nicht sovielen verschiedenen Orten, dafür jedoch in Form von größeren Gruppen. Gut die Hälfte der lokalisierbaren Personen lässt sich recht eindeutig den Regionen mit großen Konzentrationen von Percy-Besitzungen in Yorkshire zurechnen.

Die West Riding war mit 150 Personen am häufigsten vertreten.⁴²⁵ Gut zwei Drittel der Genannten kamen aus Regionen, in denen die großen Percy-Besitzungen lagen. Die Manors Healaugh, Tadcaster und Topcliff im näheren Umkreis von Spofforth stellten 65 Personen. Aus den Percy-Manors im westlich gelegenen Wapentake Staincliff kamen 36. Von den Vertretern Gentry der der West Riding waren allein die Familien Pudsey, Singleton, Aldburgh, Frost, Cure, Chamber und Fairefax bereit, Egremont wie schon bei Heworth auch bei Spofforth zu unterstützen.

In der East Riding stammten von den insgesamt 57 lokalisierbaren Personen⁴²⁶ 18 aus Leconfield, 7 aus der nahegelegenen Stadt Beverly und zwei aus Scarborough. Damit lässt sich gut die Hälfte der lokalisierbaren Personen dem nähen Umfeld der Percy-Besitzungen zuordnen. Von der Gentry der East Riding wiederholten nur die Vertreter der Familien Metham, Portington, Stapleton, Lillyng und Shipton ihr Engagement für Egremont.

Von den 76 Personen aus der North Riding⁴²⁷ stammte wiederum 39, also etwa die Hälfte, aus dem Umfeld der Percy-Manors um Topcliff. Die meisten der Teilnehmer waren bereits bei Heworth gewesen. Neben Richard Clervaux waren auch die Familien Lambard und Sparraw bei Spofforth zugegen.

⁴²² 5 Esquire, 4 Gentilman, 21 Yeoman, ein Kaplan sowie 3 von niederem Stand.

⁴²³ Der Name eines der Teilnehmer wurde ausgekratzt, aber der Name „Belingham“ ist noch zu erahnen und aus dem Kontext erschließbar.

⁴²⁴ 4 Yeoman und 2 Männer niederen Standes.

⁴²⁵ Davon 84 Yeoman und 13 Husbandman.

⁴²⁶ Davon 25 Yeoman und 8 Husbandman.

⁴²⁷ Davon 28 Yeoman und 6 Husbandman.

Die großen Städte spielten eine ähnliche Rolle wie bei Heworth. Zwar kamen größere Gruppen aus bedeutenden Städten, stellten jedoch keineswegs einen Großteil der Teilnehmer. Etwa 33 Personen, überwiegend Handwerker, kamen aus York. Die ist weniger als ein Drittel der Zahl, die bei Heworth anwesend waren. 14 Personen, wiederum überwiegend Handwerker, kamen aus Doncaster.⁴²⁸ Gleiches gilt für die Anwesenden aus Ripon (13), Whitby (13) und Kingston upon Hull (7). Auffällig ist jedoch, dass mehr als drei Viertel dieser Personen sowohl bei Spofforth als auch bei Heworth anwesend waren.

Zusammengefasst kann festgehalten werden, dass die Versammlung bei Spofforth einerseits aus einer großen Gruppe von Personen außerhalb von Yorkshire bestand (104). Andererseits stellten die Besitzungen der Percys und deren nähere Umgebung einen bedeutenden Anteil (167). Doch selbst zusammengenommen machten diese beiden Gruppen weniger als die Hälfte der Teilnehmer bei Heworth aus. Demnach versammelten Egremont und Exeter bei Spofforth überwiegend Männer, die nicht von ihren eigenen Gutshöfen oder der ihrer Familien stammten. Offenbar konnten oder mussten sie für ihren Aufstand auf eine breitere Unterstützung zurückgreifen. Gleichzeitig waren weniger Anhänger der Percy bereit, auch bei der Versammlung bei Spofforth teilzunehmen. Ein Problem stellen die 161 Personen dar, die nicht eindeutig lokalisiert werden können. Dennoch wird deutlich, dass die Percys für ihre Versammlung bei Spofforth noch immer auf eine breite Unterstützung in Yorkshire insbesondere aus der West Riding setzen konnten.

Topcliff (17. Oktober 1453)

Nur wenige Tage vor dem vermuteten Treffen zwischen den Familienoberhäuptern der Percys und Nevilles kamen mindestens 50 bewaffnete Männer bei Topcliff zusammen. Der Zweck dieser Versammlung ist unklar. Die Klage umfasste den Vorwurf der bewaffneten Versammlung und des Aufstandes.⁴²⁹ 29 der Anwesenden zahlte eine Strafe, während 21 offenbar geächtet wurden.⁴³⁰ Auch waren die Beteiligten mit 2 Esquire, 2 Gentleman, 15 Yeoman und 4 Husbandman gut zur Hälfte von höherem Stand. Auffällig ist auch die Anwesenheit eines Vikars von Great Driffild, eines Kaplans aus Croft und eines Mönchs. Wie bei Heworth und Topcliff kamen diese Männer jedoch ohne größere Begleitung. Sie spielten also augenscheinlich keine zentrale Rolle bei der Rekrutierung von Männern, sondern brachten vielmehr ihren sozialen Stand bei der Versammlung ein.⁴³¹

Nur 16 stammten aus Yorkshire, überwiegend aus der West Riding. Die größte Gruppe bildeten 20 Männer aus Newcastle upon Tyne, der größten Stadt im nördlich gelegenen Shire Northumberland. Dies ist bemerkenswert, da dies die einzige Gelegenheit ist, bei der Angehörige aus diesem Shire in den Gerichtsakten genannt werden. Immerhin war Northumberland der

⁴²⁸ Möglicherweise standen die Männer in Verbindung mit Sir John Salvin of Newbiggin, der dort Besitzungen besaß. Allerdings können diese Besitzverhältnisse erst ab 1454 in den Akten nachgewiesen werden. Wann genau sie in den Besitz von Salvin kamen, ist nicht bekannt. Siehe S. 251.

⁴²⁹ KB 9/149/1/35: „congregav[er]unt et insurrexerunt.“

⁴³⁰ KB29/89/3d.

⁴³¹ Möglicherweise spielte der Kaplan aus Croft eine Rolle bei dem Erscheinen von 7 Personen aus diesem Parish sowohl bei Heworth als auch bei Spofforth. Allerdings wäre es naheliegender, diese als Begleitung des Esquire Richard Clervaux zu sehen.

Stammsitz der Percy-Familie und die meisten ihrer Besitzungen befanden sich dort. Peter Griffiths hat darauf hingewiesen, dass zumindest zwei der Männer aus Northumberland dem Earl of Northumberland zugeordnet werden können.⁴³²

Möglicherweise versuchte Egremont die Teilnehmer für seine Sache zu gewinnen. Falls dies der Fall war, scheiterte er jedoch. Nur drei der Männer unterstützte ihn und Exeter ein halbes Jahr später bei Spofforth,⁴³³ und diejenigen, die Spofforth fernblieben, schickten auch keine anderen Teilnehmer aus ihren Herkunftsorten.

Nur einer der Anwesenden, Robert Hobilday, ein Schmied aus Hornsea, findet sich in den übrigen Indictments. Laut der Akte hatte er etwa ein Jahr zuvor im Alleingang ein benachbartes Ehepaar in ihrem Haus angegriffen, misshandelt und von ihrem Besitz vertrieben, allerdings nichts gestohlen oder zerstört.⁴³⁴ Ich vermute stark, dass dieser Zwischenfall eher mit einem Nachbarschaftskonflikt zusammenhängt als mit der Fehde zwischen Percys und Nevilles.

Spofforth (10. Mai 1454)

Anderthalb Wochen vor der Rebellion bei Spofforth versammelte Egremont bereits eine Reihe von Bewaffneten an eben diesem Ort. Zwei Akten sind zu diesem Ereignis überliefert, die inhaltlich weitgehend identisch sind. KB 9/149/1/85 umfasst nur zwei Namen, John Martyn, Yeoman, und Thomas Fairfax, Gentleman. Beide stammten aus der West Riding und hatten Egremont bereits bei Heworth unterstützt. Vermutlich blieben sie vor Ort und halfen die kommende Versammlung zu organisieren. Jedenfalls wurden beide für ihre Teilnahme bei der Versammlung von Spofforth am 21. Mai angeklagt.

Die zweite Akte KB 9/148/1/11 benennt weitere 10 Personen, alle aus der Stadt York. Fünf von Ihnen waren bei Heworth anwesend gewesen, doch auffälliger Weise erschien keiner von Ihnen bei der Rebellion am 21. Mai. Möglicherweise bildeten sie eine Delegation von möglichen Unterstützern der Percys innerhalb der Stadt. Von der Kerngruppe, die für York identifiziert werden konnte, war jedoch niemand anwesend.⁴³⁵

Bis auf einen Yeoman repräsentierten sie unterschiedliche Gewerbe, vor allem im Bereich der Textilverarbeitung. Sehr wahrscheinlich steht diese Gruppe in Verbindung mit dem Versuch Egremonts, durch die Einschüchterung des Bürgermeister in York die Kontrolle zu übernehmen. Wie bereits festgestellt, hatte er damit offenbar keinen Erfolg.

Trotz ausbleibender Gewalttätigkeiten wurde in der Akte betont, die bewaffneten Männer hätten die Anwohner in großen Schrecken versetzt, wobei unklar ist, wer genau damit gemeint ist.⁴³⁶ Diese Versammlung bildete sehr wahrscheinlich den Auftakt für den Aufmarsch von Hunderten von Männern, die sich innerhalb der nächsten Tage, vor allem nach dem 16. Mai 1454 bei Spofforth und Topcliff zu versammeln begannen.

⁴³² Siehe Griffiths, *Rivalries*, S. 604.

⁴³³ Einer dieser Männer war Edmund Anderton (KB 27/778/3d, KB 9/149/1/35, KB 9/149/1/36), der andere John White (C 54/304/30d, KB 9/149/1/35, KB 9/149/1/36).

⁴³⁴ KB 9/149/1/35.

⁴³⁵ Siehe S. 262.

⁴³⁶ KB 9/149/1/85.

Topcliff und Sand Hutton (20. Oktober 1453)

Umstritten in ihrer Deutung sind die Versammlungen der wichtigsten männlichen Familienmitglieder der Percys und der Nevilles auf ihren Besitzungen Topcliff beziehungsweise Sand Hutton zwei Monate nach Heworth. Für Ralph Griffiths handelte es sich um eine ernsthafte Konfrontation, bei der eine Schlacht nur knapp vermieden wurde.⁴³⁷ Ich habe meine Ansicht, dass es sich hierbei vielmehr um Verhandlungen oder Versuche dazu handelte, bereits an anderer Stelle ausgeführt.⁴³⁸ Für diese Auffassung spricht zum einen die persönliche Anwesenheit der Familienoberhäupter wie auch die ihrer erstgeborenen Söhne. Keiner von ihnen war bislang oder zukünftig direkt in die Fehde involviert. Dies gilt auch für die übrigen genannten Personen: So findet sich unter ihnen Sir Henry Fitzhugh⁴³⁹ sowie Sir Henry Lescrope, die vermutlich als Vermittler für die Nevilles auftraten.⁴⁴⁰ Sir Thomas Clifford⁴⁴¹ dürfte diese Funktion für die Percys übernommen haben. Sowohl Fitzhugh als auch Clifford dienten später in der königlichen Untersuchung als Commissioners und dürften zu diesem Zeitpunkt eher als Unterhändler anwesend gewesen sein denn als Beteiligte von gewalttätigen Konfrontationen. Keiner der Namen findet sich in anderen Akten, womit ihre aktive Teilnahme an den Konflikten weitgehend ausgeschlossen werden kann. Anwesend waren auch die eigentlichen Kontrahenten der Fehde: die Percy Brüder und Sir John Neville sowie auch Sir Thomas Neville, dessen Heirat einer der Gründe für die Fehde war.

Einen weiteren Hinweis gibt die Gerichtsakte selbst: hier findet sich lediglich der Vorwurf der bewaffneten Versammlung.⁴⁴² Alle Angeklagten wurden lediglich mit einer Strafzahlung bedacht. Dies soll nicht bedeuten, dass die von mir vermuteten Verhandlungen nicht in einem angespannten Gesprächsklima geführt wurden. Sicherlich kamen die Familien mit einer eindrucksvollen und wehrhaften Begleitung auf ihren Familiensitzen zusammen, womit der Tatbestand des Aufruhr erfüllt war.⁴⁴³ Die Anwesenheit der Familienoberhäupter und erstgeborenen Söhne zeigt auch, wie ernst die Familien den Konflikt bewerteten. Ein gewisses Misstrauen und die Notwendigkeit der Demonstration von Stärke in einem Konflikt wird sicherlich die Anwesenheit einer größeren Zahl bewaffneter Anhänger gerechtfertigt haben. Dass es sich dabei um eine Zahl von mehreren Tausend handelte, halte ich jedoch für äußerst unwahrscheinlich.

⁴³⁷ Griffiths, *Rivalries*, S. 604-605; Storey, *End*, S. 132 schätzte, dass beide Familien gut 10.000 Mann für eine Schlacht versammelt haben dürften. Punshon, *Government*, S. 186 folgt ebenfalls dieser Deutung.

⁴³⁸ Siehe S. 236.

⁴³⁹ Henry le Scrope (alternativ: Lescrope), 4th Baron Scrope of Bolton. Pollard, *North-Eastern England*, S. 257 identifiziert diesen fälschlicherweise als dessen Sohn John, 5th Baron Scrope of Bolton. Siehe für diesen Hammond, *John Scrope, fifth Baron Scrope*, ODB.

⁴⁴⁰ Für die Verbindung von Fitzhugh zu den Nevilles siehe Griffiths, *Rivalries*, S. 621 Anm. 166 und Punshon, *Government*, S. 186. Für Lescrope siehe S. 236 Anm. 439.

⁴⁴¹ Zu Clifford und seinen Verbindungen zu den Percy siehe S. 223. Sein Sohn John Clifford war allerdings bei Heworth anwesend. Siehe S. 221.

⁴⁴² KB 9/149/1/76: „sibi congregaverunt q[ua]mplurimam multitudinem gentiu[m] po[pu]li d[ic]ti d[omi]ni regis modo guerrino [...] contra pacem d[omi]ni regis [et] in p[er]turbacionem non modicam eiusd[em] pacis.“

⁴⁴³ Die Gerichtsakte erwähnt nach Nennung der bereits dargestellten nur, dass einige andere Personen teilgenommen hätten, die unbekannt seien: KB 9/149/1/76: „cum div[er]sis alijs ignotis.“

Zusammenfassung

Heworth war eine machtvollen Demonstrationen Egremonts, weite Teile Yorkshires gegen die Nevilles mobilisieren zu können. Dabei hatte er weit mehr Erfolg als sein vergleichsweise geringer Rang als Baron vermuten ließ, erst recht angesichts seiner geringen finanziellen Einkünfte.

Schwieriger in seiner Stoßrichtung einzuschätzen ist die Versammlung bei Spofforth. Zwar gibt es genug Hinweise, dass es sich hierbei um eine organisierte Rebellion gegen den Duke of York als Protektor of the Realm handelte. Unklar ist allerdings, wie viele der Anklagepunkte in den Gerichtsakten aus politischen Gründen übertrieben oder sogar erfunden wurden, insbesondere ob es sich wirklich um den Versuch eines gewaltsamen Umsturzes des Protektorats handelte. Die zweite daran anschließende Frage ist, ob die Teilnehmer sich der Intention der Anführer, eine Rebellion anzuzetteln, auch bewusst waren. Gerade letzteres lässt sich nur ansatzweise beantworten.

Egremont war es gelungen, nicht nur Vertreter der einfachen Schichten für seine Sache zu gewinnen, sondern auch Vertreter der besitzenden Schicht. Wichtiger noch waren die Gentry-Familien, die er gewinnen konnte. Gerade bei Heworth gelang es ihm, zumindest aus der West und East Riding eine breite Unterstützung aus vielen verschiedenen lokalen Netzwerken für sich zu aktivieren. Dabei konnte er auch Familien wie die Hamertons of Hamerton, Bucktons of Buckton oder Constable of Flamborough rekrutieren, die bislang offenbar keine direkte Verbindung zu den Percys hatten.⁴⁴⁴

Gleichzeitig wird deutlich, dass auch eine ganze Reihe von Familien beiden Versammlungen fernblieben. Familien wie die Normanvilles, Plumptions oder Claverley waren alle enge Verbündete der Percys, doch sucht man ihre Namen in den Akten vergeblich.⁴⁴⁵ Selbst die Anwesenheit jener Personen, die zu den direkten Anhängern Egremonts gezählt wurden, ist teilweise unsicher.⁴⁴⁶

Vergleicht man die Auswertungen von Heworth und Spofforth miteinander, wird auch deutlich, dass es Egremont nicht gelungen war, durch seine Aktivitäten in Yorkshire im Jahr 1453 zusätzliche Unterstützung zu gewinnen. Ein eindrucksvoller Anteil war zwar bereit, öffentlich den Versammlungen bei Heworth wie auch Spofforth beizuwohnen. Allerdings war es Egremont nicht gelungen, neue Anhänger in größerer Zahl zu gewinnen. Vielmehr ging die Unterstützung in Yorkshire selbst zurück und konnte im Vergleich zu Heworth nicht vollständig durch Hinzuziehung von Personen aus anderen Shires aufgefangen werden.

Gerade ein Großteil der Vertreter der höheren Schichten der Esquire und Gentleman, deren Teilnahme von entscheidender Bedeutung für die politische Wirkung der Versammlung gewesen sein dürfte, entschloss sich, Spofforth fern zu bleiben. Ihre Zahl konnte nur zum Teil durch Standesvertreter aus anderen Shires kompensiert werden. Auch stieg der Anteil der Yeoman im Vergleich zu Heworth an.

Mutmaßlich spielten die Männer von höherem Stand eine bedeutende Rolle bei der Organisation und Rekrutierung der Männer.⁴⁴⁷ Allerdings zeigen die vorliegenden Befunde kein eindeutiges

⁴⁴⁴ Dies merkte bereits Griffiths, *Rivalries*, S. 601 im Zusammenhang mit Heworth an.

⁴⁴⁵ Siehe Bean, *Estates*, S. 92 Anm. 1.

⁴⁴⁶ Gemeint sind Thomas Curwen, John Pennington, John Broughton und William Martindale, deren Namen aus KB 9/149/1/89 gestrichen wurden. Siehe Storey, *End*, S. 125-126. Siehe auch S. 222.

⁴⁴⁷ So vermutete Griffiths, *Rivalries*, S. 599-600.

Rekrutierungsmuster. Gerade die Esquires und Gentleman stammten nur vereinzelt aus Orten, aus denen auch größere Gruppen von Bürgern zu den Versammlungen kamen.

Noch stärker ist dies bei Vertretern der Kirche ausgeprägt. Hier stammten nur in Ausnahmefällen Teilnehmer aus den gleichen Gemeinden wie die dortigen Geistlichen. Die Teilnahme dieser Kirchenvertreter hat möglicherweise viel mit dem Anstrich von Legitimität zu tun, den die Organisatoren den Versammlungen verleihen wollten. Eine simple Erklärung wäre, dass die Geistlichen nicht wegen ihrer Zugehörigkeit zur Kirche, sondern aufgrund ihrer familiären Bindungen teilnahmen.

Auffällig ist die geringere Unterstützung aus der Stadt York. Nur wenige Tage zuvor hatten Egremont und Exeter in einer öffentlichen Demütigung des Bürgermeisters versucht, die Stadt unter Kontrolle zu bringen. Falls sie beabsichtigt hatten, durch diese gewaltsame Demonstration von Stärke neue Verbündete zu gewinnen, so hatte der Plan wohl den gegenteiligen Effekt. Im Vergleich zu Heworth fiel der Anteil der Anwesenden um gut 75%. Auffälliger Weise waren es vor allem die Handwerker aus York, die bei Spofforth fernblieben. Von den 33 anwesenden Personen waren 6 von Stand eines Gentleman und 5 von dem eines Yeoman.

Es steht zu vermuten, dass die Netzwerke, die zur Rekrutierung der Beteiligten dienten, deutlich komplexer und individueller waren, als eine simple top-down Hierarchie es erklären könnte. Hier erlauben die Quellen nur einen verschwommenen Blick auf umfangreiche soziale und wirtschaftliche Verknüpfungen, die nur in Ausnahmefällen zu rekonstruieren sind.

Auch führte die Beteiligung bei Heworth nicht zu einem dauerhaften Engagement der einflussreichen Gentry-Familien: Bis auf Sir John Salvin und Sir William Buckton blieb Heworth das einzige Ereignis, bei dem sich die regionale Elite aktiv in der Fehde engagierte.

Dennoch bleiben die Versammlungen eindrucksvolle Demonstrationen der jeweils Beteiligten, mit denen sie sich öffentlich auf die Seite Egremonts stellten, allerdings für unterschiedliche Ziele: Während man bei Heworth gegen die Dominanz der Nevilles demonstrierte, richtete man sich bei Spofforth gegen das Protektorat des Duke of York. So ist erklärlich, dass die Teilnehmer für die beiden großen Versammlungen zwar ähnlich, aber nicht identisch waren. Nicht alle, die Egremont bei Heworth unterstützt hatten, waren auch zu einer Rebellion gegen den Duke of York bereit. Dies gilt insbesondere für die Gentry Yorkshires.

Neben den möglichen rechtlichen Folgen einer Teilnahme an diesen Versammlungen sind auch die für jeden Beteiligten sicher damit verbundenen Kosten zu bedenken. Manche der Teilnehmer kamen über teils bedeutende Entfernungen; mit Heworth als Ausgangspunkt ergeben sich Distanzen zwischen 60 bis 70 Kilometer, während die meisten lokalisierbaren Personen aus einem Umkreis zwischen 30 bis 50 Kilometer stammten. Für einen Teilnehmer, der seine Kosten vermutlich selbst bezahlte, fielen mindestens die Ausgaben für die Reisetage und gegebenenfalls der Verdienstausschlag an. Wenn ein Herr ein Gefolge mitbrachte, musste er zumindest die Reisekosten für seine Begleitung tragen; außerdem fehlte für die Dauer der Abwesenheit deren Arbeitskraft auf den Höfen und Feldern. Angenommen wird dabei, dass die Fehdeführer am Versammlungsort für kostenfreie Unterkunft und Verpflegung der Versammelten und der Reitpferde über mehrere Tage sorgen. Dies wird räumlich, organisatorisch und finanziell eine große Herausforderung gewesen sein, selbst wenn man nur von hunderten, nicht von tausenden

Teilnehmern ausgeht. Darüber hinaus setzt das Bereitstellen von Nahrungsmitteln und Pferdefutter, Wasser und Unterkunft für Mensch und Pferd eine langfristige umfangreiche Vorbereitung voraus.

Im Fall der kleineren Versammlungen bei Topcliff (17. Oktober 1453) und Spofforth (10. Mai 1454) kann man nicht sicher aus der Anklage schließen, dass die Teilnehmer alle Unterstützer der Percys waren, denn allein die bewaffnete Versammlung, gleich welchem Zweck sie diene, war bereits strafbar und rief eine Anklage hervor. Möglicherweise wurden hier bestimmte Personen zu Unterredungen geladen, die offenbar nicht immer zu dem für Egremont gewünschten Ergebnis führten.

5.3.2 Livery

Mit Vergabe seines eigenen Wappens, der Livery, sicherte ein Adeliger einer Person Schutz und Gefälligkeiten im Gegenzug für deren Dienste zu.⁴⁴⁸ Egremont versuchte bereits sehr früh im Konflikt, Männer durch diese Methode an sich zu binden.

Die Gerichtsbestände enthalten 5 unterschiedliche Akten,⁴⁴⁹ in denen insgesamt 26 Personen genannt werden, Thomas und Richard Percy nicht mitgezählt, bei denen die Vergabe von Liveries erfolgte. Sicherlich sind wir nicht über alle Fälle informiert, aber es ist wenig wahrscheinlich, dass Egremont angesichts seiner sehr beschränkten Ressourcen eine deutlich höhere Zahl von Männern an sich binden konnte.

Egremont vergab die Liveries offenbar stets persönlich, bis auf einen Fall, in dem es sein Bruder Richard für ihn unternahm.⁴⁵⁰ Die Zahl der Empfänger je Vergabeakt schwankte dabei zwischen einer Einzelperson bis zu größeren Gruppen von 11 Männern. Die Attraktivität einer Livery richtete sich in der Regel nach dem Status der Person, der sie vergab, so dass Egremont kaum hoffen konnte, Vertreter der Gentry auf diese Art für sich zu gewinnen. Er selbst trug zwar den Rang eines Barons und entstammte einer der bedeutendsten Familien der Region, allerdings verfügte er kaum über finanzielle Mittel und nur vergleichsweise wenig persönlichen Einfluss. Mehr als die Hälfte der Empfänger der Liveries wurden als Yeoman bezeichnet, der Rest war von einfachem Stand. John Caterall war als Esquire der einzige Vertreter der Gentry.⁴⁵¹

Auch versuchte Egremont offenbar, insbesondere Männer aus der East und North Riding anzuwerben. Nur einer der lokalisierbaren Personen stammte aus der West Riding.

In zwei Fällen kamen die Percys offenbar zu den Empfängern der Liveries in deren Wohnorte.⁴⁵² Dabei ist unklar, ob hier die Vergabe vor den Augen der Gemeinde oder eher im Geheimen erfolgte. In anderen Fällen versammelten sich Männer aus der Umgebung an einem Ort, um dort

⁴⁴⁸ Zur Vergabe von Liveries im Kontext des „Bastard Feudalismus“ siehe S. 115.

⁴⁴⁹ KB 9/148/1/10, KB 9/149/1/20, KB 9/149/1/21, KB 9/149/1/49, KB 9/149/1/53.

⁴⁵⁰ KB 9/149/1/20.

⁴⁵¹ KB 9/149/1/53.

⁴⁵² KB 9/149/1/20, KB 9/148/1/10.

die Liveries in Empfang zu nehmen.⁴⁵³ In letzterem Fall kamen die Männer aus unterschiedlichen Orten in einem weiten Umkreis von über 50 Kilometer zusammen, von denen viele zumindest der Umgebung von Percy-Besitzungen zugerechnet werden können.⁴⁵⁴ Allerdings wissen wir wenig über die Verbindungen, die nötig waren, um in den Kreis der Kandidaten zu gelangen. Von den 26 genannten Personen lassen sich nur 12 vor oder nach dem Empfang einer Livery mit Ereignissen der Percy-Neville Fehde in Verbindung bringen. Außer bei Heworth und Spofforth treten die Empfänger von Liveries nicht als größere Gruppe auf. Mehr als die Hälfte von ihnen blieb während der Fehde passiv und beteiligte sich nicht an den Fehdehandlungen.⁴⁵⁵

Eine Ausnahme von diesem Schema sind die 9 Männer, die im Februar 1454 die Livery empfangen.⁴⁵⁶ Fast alle hatten sich bereits zuvor bei Heworth beteiligt und 6 sollten ihre Loyalität auch bei Spofforth erneut beweisen. Unter den Männern finden sich auch einige von denen, die zur Kerngruppe der Fehde gezählt werden können: John Caterall, Oliver Stokdale, Thomas Mawer und Alexander Chatton waren bereits vor Vergabe der Livery besonders in der Fehde engagiert.⁴⁵⁷

Es stellt sich daher die Frage nach der Funktion der Livery-Vergabe. Laut Literatur sollten die Empfänger für Gewaltaktionen zu Verfügung stehen und damit quasi dem Adligen als Privatarmee dienen.⁴⁵⁸ Im Falle von Egremont scheint dieses Konzept nicht aufgegangen zu sein. Wie dargestellt war nur weniger als die Hälfte der Empfänger an Aktionen während der Fehde beteiligt. Möglicherweise dienten sie als Mittelsmänner in ihren jeweiligen Wohnorten. Allerdings lässt sich nicht feststellen, dass aus gerade diesen Orten nennenswerte Gruppen nach Heworth oder Spofforth entsandt wurden.

Nur in einem Fall konnte ein Empfänger einer Livery dem Einflussbereich der Nevilles zugeordnet werden.⁴⁵⁹ Offenbar konnte Egremont sonst keine Anhänger der Nevilles auf seine Seite bringen. Es ist allerdings auch denkbar, dass er es nicht versucht hat.

5.3.3 Misshandlungen

Physische Gewaltanwendung gehörte zu den häufigsten Ereignissen der Fehde. Unter dieser Kategorie habe ich die Fälle gefasst, bei denen Körperverletzung die zentrale Absicht der Angreifer gewesen zu sein scheint. Dies unterscheidet sie von Fällen von Entführungen, bei denen zwar Gewalt angewendet wurde, aber offenbar nur, um den Widerstand des Opfers gegen die Entführung zu brechen. Soweit feststellbar waren die Opfer von Gewalt nie zufällig, sondern sehr bewusst ausgewählt. Auch ist sehr wahrscheinlich, dass zumindest einige der an der Gewalt beteiligten Personen das Opfer persönlich kannten.

⁴⁵³ KB 9/149/1/21, KB 9/149/1/49, KB 9/149/1/53.

⁴⁵⁴ KB 9/149/1/53.

⁴⁵⁵ Dies betrifft insbesondere die Personen, die in KB 9/148/1/10, KB 9/149/1/20 und KB 9/149/1/21 genannt werden. Von den 11 Personen, die im Mai 1453 die Liveries empfangen, nahmen nur drei an der Versammlung bei Heworth teil. KB 9/149/1/49.

⁴⁵⁶ KB 9/149/1/53.

⁴⁵⁷ Zu den Personen siehe Kap. 5.4.1 und Kap. 5.4.2.

⁴⁵⁸ Siehe dazu S. 115.

⁴⁵⁹ Richard Stokton aus Roxby bei Pickhill, North Riding. KB 9/149/1/53.

Missglückte Verhaftung von O. Stokdale (KB 9/149/1/97)

Zu Beginn der Fehde versuchten drei Deputies des Sheriffs⁴⁶⁰ von Yorkshire, einen Mann namens Oliver Stokdale, Yeoman, in der Ortschaft Thorp festzunehmen.⁴⁶¹ Dieser hatte der Gerichtsakte gemäß diverse Vorladungen verstreichen lassen, worauf John Thwaites als Justice of the Peace seine Verhaftung befahl.⁴⁶² Die drei Deputies stießen in Thorp jedoch auf Widerstand und wurden durch eine bewaffnete Menge gewaltsam an der Ausführung ihrer Pflicht gehindert. Dabei wurden sie Opfer schwerer Körperverletzung und offenbar auch von Verstümmelungen.⁴⁶³

Gemäß der Gerichtsakte beteiligten sich 120 bewaffnete Männer.⁴⁶⁴ 29 davon werden namentlich genannt, wovon 19 aus dem etwa 4 Kilometer entfernten Topcliff stammten. Zählt man die 7 Personen aus dem nur 1,5 Kilometer entfernt gelegenen Gristhwaite hinzu, kamen fast alle der namentlich Genannten von bedeutenden Besitzungen der Percys.⁴⁶⁵

Womöglich hatte Stokdale die Deputies erwartet. Andererseits erlaubten die kurzen Entfernungen unter Umständen auch eine ad-hoc-Versammlung. Drei mutmaßliche Verwandte waren anwesend: Ralf, Reginald und John Stokdale. Letzterer stammte aus Topcliff und könnte die Unterstützung mobilisiert haben. Geht man davon aus, dass die Zahl von 120 Bewaffneten halbwegs zutreffend ist und die in der Anklage genannten Personen repräsentativ für die Beteiligten sind, dann handelte es sich um ein direktes Eingreifen einer großen Zahl von Percy-Anhängern. Insbesondere die Stokdales und einige wenige weitere Angeklagte beteiligten sich auch bei anderen Gelegenheiten an der Fehde.⁴⁶⁶ Allerdings waren nur wenige Männer von Rang involviert. So finden sich nur 7 Yeoman, drei davon die Stokdales.

Dass sich die Gewalt primär gegen die Autorität des Sheriffs im Einflussbereich der Percys richtete, machten die Gewalttäter selbst deutlich. Gemäß der Gerichtsakte verkündete Oliver Stokdale, dass weder der Sheriff noch ein anderer königlicher Amtsträger eine Verhaftung oder andere Rechtsakte auf Besitzungen des Earl of Northumberland würde durchführen können, ohne mit gewaltsamen Folgen rechnen zu müssen.⁴⁶⁷

Dieser Ausspruch muss nicht unbedingt als generelle Ablehnung der königlichen Rechtsprechung gewertet werden. Die Akte enthält ungewöhnlich detaillierte Schilderungen des bisherigen Verfahrensstandes gegen Oliver Stokdale, vermutlich um die Legitimität der versuchten

⁴⁶⁰ Robert Marsshall, Roger Boterworth und Jakob Oldom.

⁴⁶¹ KB 9/149/1/97. 14.01.1453. Der Ort „Thorp“ bzw. „Thorp under Lees“ lässt sich nicht eindeutig identifizieren. Ich vermute, dass es sich um Thorpefield, etwa 3 km westlich von Thirsk, handelt. Dieser Ort findet sich im Domesday Book, aber nicht in den Poll Tax.

⁴⁶² Vermutlich John Thwaites of Lofthouse, einer der einflussreichsten Rechtsgelehrten der West Riding, der bereits Teil mehrerer Commissions gewesen war: CFR, 1445-1452, S. 169; CPR, 1441-1446, S. 77. Offenbar stand er in Verbindung sowohl mit den Cliffords als auch den Familien Rither und Aldburgh; siehe Punshon, Government, S. 38, 68. Die Verbindung mit den Cliffords und damit auch indirekt den Percys hielt ihn offensichtlich nicht davon ab, im Gebiet der Percys seiner Pflicht nachzukommen.

⁴⁶³ KB 9/149/1/97: „tales et tantas iniur[i]as de vita et mutilac[i]o[n]e membro[rum] suo[rum] ib[ide]m imposuerunt et impenderunt.“

⁴⁶⁴ 29 werden namentlich genannt, wovon 7 auch in anderen Akten auftauchen. Siehe dazu Kap. 5.4.

⁴⁶⁵ Beide Orte wurden bei der Poll Tax von 1377 gemeinsam aufgeführt und zählten nur 56 steuerpflichtige Personen. Fenwick, Poll Tax, S. 236.

⁴⁶⁶ 7 der Genannten, unter Ihnen Oliver Stokdale, finden sich auch bei Heworth und/ oder Spofforth. KB 9/149/1/36, KB 9/149/1/39, KB 9/149/1/63, KB 9/149/1/89. Es finden sich 9 unterschiedliche Stokdales in den Gerichtsakten und es ist nicht klar, ob alle zur selben Familie gehören.

⁴⁶⁷ KB 9/149/1/97: „q[uo]d nullus vic[ecomes] aut aliquis alius minist[er] d[omi]ni regis ullam arestac[i]o[n]em seu ex[ecutionem] p[ro] d[omi]no rege infra dom[ini]um de Topclyff seu infra aliqua alia d[omi]ni[i]a comitis Northumbr[ie] fac[er]et sub pena capitis s[u]i.“ Siehe auch Griffiths, Rivalries, S. 592.

Verhaftung zu unterstreichen. Genau diese Legitimität war es, die der Angeklagte zurückwies. In den Augen der Anwesenden wird die versuchte Verhaftung als unrechtmäßig betrachtet worden sein. Die North Riding war mit Ausnahme der Region um Topcliff fest in den Händen der Nevilles. Der Sheriff, Sir James Strangways, stand den Nevilles nah, wie mutmaßlich auch seine Deputies. Für die Anhänger der Percys war er damit, vermutlich nicht zu Unrecht, parteisch. Die Rechtfertigung des gewaltsamen Widerstands gegen die Verhaftung lag darin begründet, dass man dies als Eingriff der Nevilles in die Hoheitssphäre der Percys wertete.

Die Commission unter Vorsitz der Earl of Salisbury reagierte wenig nachsichtig auf den gewaltsamen Widerstand gegen die Amtsleute: 11 Männer wurden geächtet, unter Ihnen Ralf und John Stokdale, die restlichen 16 zahlten eine Strafe. Oliver Stokdale selbst legte eine königliche Begnadigung vor. Ein ähnlicher Fall von Gewalt gegen Bailiffs ereignete sich etwa einer Woche später in Doncaster. Keiner der drei dafür namentlich genannten Personen konnte jedoch mit der Fehde in Verbindung gebracht werden.⁴⁶⁸

Misshandlung von A. Bateman, T. und J. Dawson (KB 9/149/1/46)

Ende Juli, etwa einen Monat vor der Versammlung bei Heworth, kam Richard Percy mit einer Gruppe schwer bewaffneter Männer in den kleineren Ort Halton⁴⁶⁹ im Wapentake Craven. Auffällig ist die Prominenz der Teilnehmer: In der Gerichtsakte wurden nur fünf Männer namentlich genannt, doch unter diesen finden sich namhafte Vertreter der lokalen Gentry.⁴⁷⁰ Entsprechend handelte es sich aus Sicht der Obrigkeit hier um nichts Geringeres als Aufstand und Rebellion.⁴⁷¹

Die Männer versammelten sich im Ort und trennten sich dann. Richard Percy und John Podsay zogen mit einigen Begleitern zum Haus von Alan Clerk, wo sie den Diener des Hausbesitzers, Thomas Bateman, schlugen und verstümmelten.⁴⁷² Möglicherweise musste Bateman stellvertretend für seinen Herren die Gewalt erleiden.

Im Anschluss zog die gesamte Gruppe in das nur etwa 2 Kilometer entfernte Swinden. Dort wiederholten sie ihre Aktion im Haus von Jakob King. Wiederum wurde nicht der Hausherr sondern es wurden die Diener Thomas und John Dawson verprügelt.⁴⁷³ Über die Betroffenen, ob Hausherrn oder Diener, liegen keine weiteren Informationen vor, weshalb eine Verbindung zu der Fehde nicht ersichtlich ist.⁴⁷⁴

Bemerkenswert sind die Schauplätze der Gewalthandlungen. Beide Siedlungen lagen nur wenige Kilometer von Besitzungen der Percy entfernt im unmittelbaren Einflussbereich der Clifford Familie. Möglicherweise handelte es sich um ein öffentlich ausgeführtes Exempel gegen ein Fehlverhalten der Opfer. Es wäre sogar denkbar, dass Egremont durch diese Tat, einen Monat

⁴⁶⁸ KB 9/149/1/44.

⁴⁶⁹ KB 9/149/1/46. 24.07.1453. Es ist der Akte nicht zu entnehmen, um welches Halton in Craven es sich genau handelt. Halton West verfügte 1377 über 36, Halton East über 76 steuerpflichtige Personen. Fenwick, Poll Tax, S. 267.

⁴⁷⁰ John Pudsey of Bolton, Richard Tempest of Bracewell und John Caterall of Brayton. Siehe S. 224.

⁴⁷¹ KB 9/149/1/46: „insurrecc[i]o[n]is et rebellionis.“

⁴⁷² KB 9/149/1/46: „v[er]bav[er]nt vuln[er]av[er]nt et male tractav[er]nt ac ip[su]m Thomam Bateman mahemiav[er]nt.“

⁴⁷³ KB 9/149/1/46: „v[er]bav[er]nt vuln[er]av[er]nt et maletractav[er]nt.“

⁴⁷⁴ Siehe Arnold, Study, Vol. I, S. 131; Punshon, Government, S. 183.

vor Heworth, potentielle Teilnehmer dieser Versammlung durch eine Machtdemonstration mobilisieren wollte.⁴⁷⁵ Aufgrund der räumlichen Nähe ist es recht wahrscheinlich, dass zumindest einige der Angreifer die Opfer persönlich kannten.

Angesichts der Dominanz der Percys in diesem Gebiet ist es überraschend, dass dieser Fall überhaupt über die Geschworenen an die Richter getragen wurde. Darüber hinaus beinhaltete die Klage den schweren Vorwurf der Rebellion.⁴⁷⁶ Die rechtlichen Folgen für die Teilnehmer waren allerdings vergleichsweise gering.⁴⁷⁷ Gleichzeitig offenbart dieser Fall, wie schon die Verhaftung von Oliver Stokdale⁴⁷⁸, dass die Percys und ihre Anhänger selbst in ihrem eigenen Einflussbereich nicht zwangsläufig vor rechtlichen Konsequenzen sicher waren.

Misshandlung von W. Radman (KB 9/149/1/2)

Ende Juli 1454, zwei Monate nach der Rebellion bei Spofforth, wurde ein Mann Names William Radman aus Skirpenbeck in dem größeren Ort Pocklington in der nördlichen East Riding von einer Gruppe bewaffneter Männer angegriffen.⁴⁷⁹ Die sechs Täter stammten mit Ausnahme von Sir John Salvin of North Duffield, einem der prominenteste Anhänger Egremonts, alle aus Pocklington selbst und waren von niederem Stand. Möglicherweise stand Radman im Konflikt mit einer lokalen Familie, denn drei der Gruppenmitglieder trugen alle den Nachnamen Waliam. Es war auch offenbar das Familienoberhaupt, Richard Waliam, das die eigentliche Gewalt ausübte.⁴⁸⁰ Möglicherweise hatte die Episode nichts mit der Percy-Neville Fehde zu tun, doch zwei Fakten sprechen für einen Zusammenhang: Zum einen war Skirpenbeck ein Manor der Nevilles, was Radman zu einem potentiellen Anhänger dieser Familie macht, zum anderen die Anwesenheit von Sir John Salvin, dessen Familiensitz 16 Kilometer südwestlich von Pocklington lag. Keiner der übrigen Teilnehmer kann mit der Fehde in Verbindung gebracht werden. Entweder mischte sich Salvin in einen lokalen Konflikt ein oder er versuchte auch nach der fehlgeschlagenen Rebellion bei Spofforth die Sache Egremonts gewaltsam durch die Einschüchterung von Anhängern der Nevilles zu unterstützen.

Versuchte Revolte in York (KB 9/148/1/15)

Eine Woche vor dem Aufstand bei Spofforth versuchten Egremont und Exeter, die Stadt York für Ihre Unternehmung zu gewinnen.⁴⁸¹ Mit einer großen Gruppe Bewaffneter kamen sie in die Stadt, wo sie einige der Bürger versammelten. Der Bürgermeister, Thomas Neleson, der bereits vor einem halben Jahr Opfer eines Anhängers Egremonts geworden war,⁴⁸² wurde zusammen mit

⁴⁷⁵ Dies bleibt Spekulation. Strafexpeditionen nach der Versammlung von Heworth gegen „Deserteure“ lassen sich nicht nachweisen.

⁴⁷⁶ KB 9/149/1/46: „apud Halton in com[itatu] p[re]d[i]c[t]o se associav[er]unt et assemblav[er]unt ac idem Ric[ard]us Percy, Joh[ann]es Podsay et alii rebelles p[re]d[i]c[t]i in sua rebellione adtunc et ib[ide]m continuantes et cong[reg]antes.“

⁴⁷⁷ Richard Tempest und John Caterall plädierten auf nicht schuldig und Richard Percy legte eine Begnadigung vor. Ein weiterer Teilnehmer vom Rang eines Gentilman wurde aus der Akte gestrichen.

⁴⁷⁸ KB 9/149/1/97, siehe S. 241.

⁴⁷⁹ KB 9/148/1/2. 20.07.1454.

⁴⁸⁰ KB 9/148/1/2: „p[re]dictum Ricardum v[er]b[er]averunt vuln[er]averunt et male tractav[er]unt ita quod de vita sua disperabat[ur].“ Richard Waliam wird als Husbandman, Thomas und John Waliam werden hingegen als „laborer“ bezeichnet.

⁴⁸¹ KB 9/148/1/15. 14.05.1454.

⁴⁸² KB 9/148/1/6, S. 248.

seinem Amtsschreiber Guy Roucliff gefangen genommen. Beide Männer hatten bereits in der Vergangenheit mehrere lokale Ämter in Yorkshire innegehabt und dürfen im Vergleich zu ihrem nicht adeligen Stand als einflussreiche Persönlichkeiten in der Region gewertet werden.⁴⁸³

Man hielt beide im Kapitelhaus der York Minster – immerhin einem kirchlichen Gebäude – fest, wo sie beleidigt und misshandelt wurden. Warum ausgerechnet dieser Ort gewählt wurde und nicht das Rathaus, bleibt unklar. Offenbar verzichtete man aber darauf, die Kirche durch das Vergießen von Blut zu entweihen. Nach zwei Stunden wurden die Opfer zu einem der Stadttore geführt, wo ihnen mit Verstümmelung gedroht wurde. Offenbar sollte diese öffentliche Erniedrigung die Yorker Bürger und insbesondere Neleson selbst zur Kooperation bewegen. Die Einschüchterung führte jedoch nicht zum Erfolg. Die Stadt öffnete dem Duke of York nur wenige Tage später bereitwillig die Tore und wurde zum Sitz der Commission of Oyer and Terminer. Auch Thomas Neleson zeigte sich bereit, für einige Wochen Teil der Untersuchungskommission zu werden.

Misshandlungen von J. Skipwith (KB 9/148/1/7, KB 9/148/1/13)

Nur eine Woche vor dem Angriff auf den Bürgermeister von York hatten bereits Anhänger der Percys in der Stadt zur Gewalt gegriffen.⁴⁸⁴ Eine Gruppe von Bewaffneten, von denen 8 namentlich genannt wurden, brach in das Stadthaus des Earl of Salisbury ein. Als deren Anführer darf Richard Bellingham gesehen werden, der einzige vom Rang eines Gentleman.⁴⁸⁵ Die Gruppe hatte jedoch weder Zerstörung noch Plünderung im Sinn, sondern allein die Misshandlung eines Mannes namens John Skipwith, einem Tenant des Earls.⁴⁸⁶ Das Ziel war vermutlich die Einschüchterung der Anhänger der Nevilles in der Stadt, bei denen John Skipwith möglicherweise eine Schlüsselrolle spielte.

Eine Woche nach der Misshandlung versammelten sich die Unterstützer der Percys in York, als Egremont und Exeter versuchten, den Bürgermeister gewaltsam auf ihre Seite zu bringen.⁴⁸⁷ Nahezu die gleiche Gruppe, die bereits in das Haus des Earl of Salisbury eingebrochen war, wählte nun erneut John Skipwith als Ziel aus. Sie drangen in seine Unterkunft ein, doch dieser flüchtete sich in das Haus eines Mannes namens Edward Gartner. Seine Angreifer verfolgten Skipwith dorthin und misshandelten ihn erneut.⁴⁸⁸ Möglicherweise sahen ihn die Männer als Bedrohung für die Machtübernahme Egremonts und Exeters in York an. Als Tenant des Earl of Salisbury hätte er möglicherweise die Anhänger der Nevilles versammeln können.

Die genannten Täter stammten ausschließlich aus York und kannten das Opfer vermutlich persönlich. Sechs von ihnen waren bei Heworth gewesen und schlossen sich auch dem Aufstand bei Spofforth zwei Wochen später an.⁴⁸⁹ Die Personen können zu der Kerngruppe der Anhänger

⁴⁸³ Für Roucliff siehe CPR, 1441-1446, S. 77. Thomas Neleson war bereits 1443 Chamberlain in York und spätestens seit Februar 1454 Bürgermeister. Siehe York City Chamberlain's Account Rolls, S. 19, 85.

⁴⁸⁴ KB 9/148/1/7. 06.05.1454.

⁴⁸⁵ Im Gegensatz zu seiner Familie war dies jedoch der einzige Fall, bei dem Richard Bellingham aktenkundig wurde.

⁴⁸⁶ KB 9/148/1/7: „Joh[ann]em Skipwyth tenentem ip[s]ius comitis [...] insultu[m] fecerunt ip[su]mq[ue] adtunc et ib[id]em verb[er]averunt vuln[er]averunt et male tractaverunt unde de vita sua disp[er]abat[ur].“

⁴⁸⁷ 14.05.1454. KB 9/148/1/13.

⁴⁸⁸ KB 9/148/1/13: „v[er]b[er]averunt vuln[er]averunt et male tractaverunt unde de vita sua disp[er]abat[ur].“

⁴⁸⁹ John Hunton, Robert Saxton, Thomas Brache, Thomas de Howe und Thomas Waterton. Ebenfalls in beiden Akten findet sich John Delb, ein Brauer, der jedoch jeweils wieder aus der Anklage gestrichen

der Percys in York gezählt werden. Mehr noch: Möglicherweise verbirgt sich hinter diesen Gewaltfällen ein größerer Konflikt zwischen Machtgruppen innerhalb der Stadt York.

Misshandlung von W. Chambr und H. Peerson (KB 9/149/1/55)

Zwei Monate vor der Rebellion bei Spofforth kam es zur Misshandlung von William Chambr und Henry Peerson.⁴⁹⁰ Beide Männer wurden im Ort Merton More in der Nähe der Stadt Ripon offenbar auf offener Straße angegriffen. Über die Opfer und deren Hintergründe ist nichts bekannt. Möglicherweise standen beide mit den Nevilles in Verbindung.

Die Angreifer aber waren drei Männer aus der Umgebung, von denen zwei bereits bei Heworth anwesend gewesen waren.⁴⁹¹ Einer der Männer wurde als Yeoman und Schotte bezeichnet, die beiden anderen als Tuchfärber beziehungsweise Sattler. Laut Akte mit Schwertern, Knüppeln und Stangenwaffen bewaffnet, beleidigten und misshandelten sie ihre Opfer. William Chambr wurde dabei gemäß der Akte verstümmelt, indem er ein Teil seines Ohrs verlor. Obwohl sich diese Art von nicht tödlicher Verstümmelung vereinzelt in den Quellen nachweisen lässt,⁴⁹² fehlt in der Akte ein Hinweis auf eine gezielte Ausführung durch einen der Angreifer. Die Verstümmelung war daher wohl eher eine Folge der Misshandlungen und keine gezielte Maßnahme.

Wahrscheinlich steht hinter dem Angriff ein lokaler Konflikt, der nicht direkt mit der Fehde in Verbindung stehen muss. Möglicherweise hofften die Männer, ihre Verbindungen zu Egremont würde sie vor rechtlichen Folgen schützen. Dass es sich hierbei um einen spontanen Konflikt handelte, ist angesichts der Bewaffnung der Angreifer eher unwahrscheinlich, falls diese Angabe in der Akte zutreffend ist.

5.3.4 Entführungen

Entführungen waren für die Täter eine aufwendige, mitunter kostspielige und riskante Maßnahme.⁴⁹³ Das Opfer musste untergebracht, gepflegt und bewacht werden. Ein Todesfall während der Gefangenschaft würde eine Mordanklage nach sich ziehen. Auffällig ist, dass in keinem der vier Entführungsfälle Misshandlungen angeführt werden. Sicherlich erfolgten die Entführungen nicht ohne Gewaltandrohung und grobe Behandlung, aber ausgeführte Schläge mit Waffen oder Fäusten werden in den Anklagen nicht erwähnt.

wurde. Auch Richard Billingham wird nur im Zusammenhang mit der ersten Misshandlung genannt, ebenso wie William Garmondesway.

⁴⁹⁰ KB 9/149/1/55. 20.02.1454. Dieser Fall ist einer der wenigen, die von einer Presenting Jury an die Commission gebracht wurde. Die potentielle Möglichkeit, dass William Chambr identisch ist mit William Chamber of Brame, gentelman, könnte Hinweis auf Motive der Angreifer geben. Auch Henry Peerson, könnte verwandt sein mit Thomas Person aus York (KB 9/149/1/121). Allerdings erlauben die unzureichenden Angaben zu den Opfern keine nähere Identifizierung und erübrigen damit Spekulationen.

⁴⁹¹ Richard Coke, „nuper de Aldefelde [...] Scot et yoman“, John Thorp, Ripon, „lister“ und Robert Sadler, Ripon, „sadler“. Dies ist der einzige Hinweis, der zusammen mit der räumlichen Nähe zu Topcliff diesen Vorfall mit der Fehde in Verbindung bringen könnte.

⁴⁹² Siehe S. 146.

⁴⁹³ Siehe dazu Kap. 4.7.3.

Entführung von L. Caterall (KB 9/149/1/34, 55)

Im September 1453, etwa zwei Wochen nach der Versammlung bei Heworth, wurde ein Amtsträger während der Messe aus einer Kirche gezerrt.⁴⁹⁴ Laurence Caterall⁴⁹⁵ war Bailiff des Wapentake Staincliff, das mehr zum Einflussbereich der Percys und Cliffords gezählt werden kann, als zu dem der Nevilles. Dennoch schienen seine Loyalität nicht der dominierenden Familie dieser Region zu gehören.

Caterall hörte zum Zeitpunkt des Vorfalles gerade in der Kirche von Gargrave die Messe, als Richard Percy mit einigen bewaffneten Männern erschien. Laut Anklageschrift handelten diese auf ausdrückliche Weisung Egremonts mit dem Ziel, ihr wehrloses Opfer zu töten. Mit gezogenen Waffen und Drohungen ausstoßend drangen sie in die Kirche ein. Laurence Caterall flüchtete derweil in Todesangst zum Altar, seine Angreifer ließen sich vom Altar jedoch nicht beeindrucken und verfolgten ihn dorthin. Als sich der Vikar mit der Hostie in der Hand den Männern entgegenstellte, nahmen Richard Percy und seine Männer Caterall ohne weitere Gewaltanwendung gefangen. Die möglicherweise beabsichtigte Tötung des Opfers blieb aus und es bleibt fraglich, ob die Männer diese überhaupt beabsichtigten. Caterall blieb über mehrere Wochen im Percy-Manor Cockermouth im benachbarten County Cumberland in Gefangenschaft, bis er aufgrund seiner erzwungenen Inaktivität sein Amt verlor.⁴⁹⁶ Dann wurde er freigelassen.

Die Anklageschrift bezeichnete die Angreifer als „Übeltäter, Rebellen und Aufständische, die gleich Söhnen von Dämonen und Häretikern ohne Achtung vor Gott oder der heiligen Kirche“⁴⁹⁷ gewesen seien. In der Tat erscheint der Angriff auf einen Amtsträger während einer Messe als Tabubruch. Ralph Griffiths bezeichnete die Tat gar als „hooliganism“. Wie an anderer Stelle angemerkt, war Gewaltanwendung in Kirchen zwar selten, aber keineswegs unbekannt.⁴⁹⁸ Gleiches gilt für das Betreten von Gotteshäusern unter Waffen. Laut der Akte waren die Männer

⁴⁹⁴ 09.09.1453. Die Quellenlage zu diesem Fall ist uneindeutig. Der Fall ist in zwei unterschiedlichen Akten geführt: KB 9/149/1/34 enthält eine detaillierte Beschreibung des Vorgangs sowie eine Nennung von Personen. KB 9/149/1/55 enthält nur eine sehr verkürzte Schilderung des Falles und nennt nur Richard Percy. Letztere Quelle nennt als Datum allerdings den 06.08.1453. Die Literatur hat einhellig das Datum aus KB 9/149/1/34 übernommen. Siehe Griffiths, *Rivalries*, S. 602; Arnold, *Study*, Vol. I, S. 131; Punshon, *Government*, S. 185; Thiery, *Parish*, S. 235-236, 261-263; Booth, *Men*, S. 109.

⁴⁹⁵ Es ist nicht sicher, ob Laurence zu der lokalen Familie der Catteralls gehörte, doch es ist wahrscheinlich. Das Amt eines Bailiffs wurde in der Regel nur Personen von lokaler Bedeutung zugewiesen. Siehe Punshon, *Government*, S. 185-186; Arnold, *Study*, Vol. I, S. 131.

⁴⁹⁶ KB 9/149/1/34: „ecclesiam parochialem de Gargrave [...] intraverunt et in Laurencium Caterall nuper ball[iv]um Wapentach de Stayncliff adtunc in pace dei in ecclesia predicta existentem et missam suam ibidem devote audientem insultum fecerunt et cum gladijs suis extractis ad ipsum interficiendum adtunc et ibidem secuti fuerunt idemque Laurencius Caterall pre timore mortis sue et in salvacionem vite sue usque vestibulum ecclesie predictae iuxta summum altare ibidem fugit p[re]d[i]c[t]us Ric[ard]us Percy ac alii malefac[t]ores p[re]d[i]c[t]i ut inimici Ch[rist]i sup[er] altare p[re]d[i]c[t]um saltarunt ad p[re]fatum Laurencium Caterall ib[ide]m int[er]ficiend[um] ubi vicarius ecclesie illius adtunc ad missam suam fuit q[uo]d q[ue] (?) vicarius ibidem cessavit de missa sua p[ro] timore mortis sue acceperit corpus dominicum in manibus suis eisdem malefactoribus precipiens in nomine dei quod cessarent de malo proposito suo ibidem faciendum idemque Ricardus Percy et alij malefactores predicti adtunc et ibidem prefatum Laurencium Caterall adtunc et ibidem ceperunt et ipsum extra eandem ecclesiam usque castrum de Iselle infra dominium de Cokermouth et abinde usque castrum de Cokermouth in comitatu Cumbrie duxerunt et ipsum ibidem imprisonaverunt et in priona diu detinuerunt quousque idem Laurencius officium suum perdidit.“

⁴⁹⁷ KB 9/149/1/34: „malefac[t]ores rebelles et insurrectores ut filij diabolici et heretici nullum regardum nec honorem deo aut sacros[an]c[t]e eccl[esi]e ponentes.“

⁴⁹⁸ Siehe S. 74.

in Kriegsmanier mit Schwertern, Bögen, Schlagwaffen und vor allem Rüstung ausgestattet. So trugen sie unter anderem Schilde, Schulterpanzer und Brustpanzer.⁴⁹⁹

Die Episode verliert einen Teil ihres skandalösen Charakters, wenn man darüber hinaus Richard Percys Begleiter näher ins Auge fasst. Alle gehörten zur Gentry in Craven. Neben William Chamber of Brame und drei Vertretern der Hamertons of Hamerton⁵⁰⁰ war vor allem auch John Caterall of Rathmell anwesend.

Möglicherweise hat Carol Arnold Recht, die lokale Konflikte innerhalb der Caterall-Familie als eigentliche Ursache vermutet.⁵⁰¹ Sehr wahrscheinlich ist jedoch, dass die Gefangennahme eines Amtsträgers vor der versammelten Gemeinde von Gargrave ein bewusst gewähltes öffentliches Signal war. Es war eine Machtdemonstration der Percys, die sich an die Gentry in Craven wie auch an die Nevilles im Norden richtete. Hinter der Gefangennahme Laurence Cateralls sowie der Misshandlungen der Diener von Alan Clerk und Jacob King stand also möglicherweise der Versuch der Percys, den eigenen Einfluss auf die Gentry in Craven auszudehnen.⁵⁰² Die Entführung vor der versammelten Kirchengemeinde sowie das Gefangenhaltendes Mannes für längere Zeit war eine Machtdemonstration von enormer Symbolkraft. Die Vertreter der lokalen Familien in der Gewaltgruppe verliehen der Aktion zusätzliches Gewicht und machten sie möglicherweise in den Augen einiger Anwesender zu einem legitimen Akt. Nicht zuletzt ist auch denkbar, dass Caterall in seiner Funktion als Bailiff daran gehindert werden sollte, nach der Versammlung von Heworth rechtliche Schritte gegen die Teilnehmer einzuleiten. Alle in der Akte genannten Personen wären in diesem Fall davon betroffen gewesen.

Entführung T. Laton (C 54/304/30d)

An Heiligabend 1452 drang eine Gruppe Männer in das Haus von Thomas Laton ein und verschleppte ihn.⁵⁰³ Für 6 Monate hielten sie ihn an verschiedenen Orten fest, vermutlich in der Percy-Besitzung Cockermouth, ehe sie ihn frei ließen. Über Thomas Laton ist nichts bekannt, doch ein mutmaßlicher Verwandter von ihm, John Laton, diente dem Earl of Salisbury seit 1447 als Zöllner.⁵⁰⁴ Auch finden sich in der Gruppe der Angreifer Vertreter von drei Gentry-Familien, wenn diese auch eher Yorkshire als Cumberland zugeordnet werden müssen.⁵⁰⁵ Von den neun namentlich Genannten finden sich neben den beiden Vertretern der Gentry auch 5 Yeoman. Mindestens zwei von diesen lassen sich auch mit Heworth und Spofforth in Verbindung

⁴⁹⁹ KB 9/149/1/34: „vi et armis videll[ice]t gladiis baculis arcub[us] sagittis lanceis salettis deploidib[us] defensivis briganderes curates (sic!) ac alijs armis defensivis.“ Für eine nahezu identische Ausstattung bei der Misshandlung von Alan Clerk und Jacob King siehe KB 9/149/1/46, S. 242.

⁵⁰⁰ Alle drei Hamertons wurden in der Akte gestrichen. Doch scheint es unwahrscheinlich, dass drei Männer von hoher lokaler Bedeutung angesichts der vielen Zeugen nicht erkannt worden wären. Nur einer der Angeklagten von den Hamertons, Jacob Hamerton, war bei Heworth gewesen. Vermutlich konnte die Familie erwirken, dass diese Anklage gegen sie fallen gelassen wurde. Ob durch die Beeinflussung von Amtsträgern oder der Geschworenen lässt sich nicht mehr feststellen.

⁵⁰¹ Arnold, Study, Vol. I, S. 131. Siehe auch Punshon, Government, S. 186 Anm. 48.

⁵⁰² Für die Misshandlung von Alan Clerk und Jacob King siehe KB 9/149/1/46 und S. 242.

⁵⁰³ C 54/304/30d. 24.12.1452. Diese Klage wurde nicht im Zuge der Commission of Oyer and Terminer 1454 vorgebracht, sondern direkt an die Royal Chancery gerichtet. Offenbar fürchtete Laton nicht zu unrecht, dass die lokalen Gerichte angesichts der sozialen Stellung seiner Entführer nicht entschlossen genug gegen sie vorgehen würden. Siehe C 54/304/30d und C 54/304/32d.

⁵⁰⁴ Siehe Booth, Society, S. 68.

⁵⁰⁵ Siehe Booth, Men, S. 108. Die drei Vertreter der Gentry waren Richard Belingham, Jacob Hamerton und Robert Crophill.

bringen.⁵⁰⁶ Laton zog im folgenden Jahr seine Klage zurück, möglicherweise auf Druck seiner Entführer.⁵⁰⁷

Missglückte Verhaftung von Egremont durch J. Neville (KB 9/149/1/54)

Entführungen waren nicht immer von Erfolg gekrönt. Kurz bevor die Fehde im Juli 1453 an Intensität zunahm, versuchte Sir John Neville persönlich, Egremont gefangen zunehmen.⁵⁰⁸ Er begab sich nach Topcliff, konnte sein Opfer jedoch nicht finden. Nachdem er nicht nicht im Detail dokumentierte Drohungen gegen die Anwohner ausgesprochen hatte, verließ er den Ort. Die Gerichtsakte erwähnt keine anderen Teilnehmer außer John Neville selbst, doch scheint es unwahrscheinlich, dass dieser sich ganz allein zu einer der zentralen Percy-Besitzungen begeben hätte. Falls dies doch der Fall gewesen sein sollte, fürchtete er wohl keine Angriffe auf seine Person.

Entführung von R. Postgate und R. More (KB 9/149/1/95)

Ein lokaler Konflikt dürfte die Grundlage für die Entführung von zwei Männern in Whitby im Dezember 1453 gewesen sein.⁵⁰⁹ Robert Postgate und Roger More, beide wohnhaft in umliegenden Orten, wurden bei oder in der Stadt Whitby von einer großen Gruppe Bewaffneter gefangen genommen und für einen Monat eingesperrt. Die 18 in der Anklage genannten Angreifer stammten alle aus Whitby selbst oder der näheren Umgebung, wobei die Hälfte vom Rang eines Yeoman war, die übrigen von niederem Stand. Auch hier ist eine persönliche Bekanntschaft von Tätern und Opfern wahrscheinlich. Eine Verbindung der Täter zu den Percy ist sehr wahrscheinlich, denn vier der Männer waren bei Heworth anwesend und nahmen auch bei Spofforth teil.⁵¹⁰ Ein weiterer, John Newton, empfing keine zwei Monate später von Egremont dessen Livery.⁵¹¹ Withby gehörte zu den wenigen Orten, aus denen Egremont für seine beiden Versammlungen nennenswerte Unterstützung aus der North Riding erhielt. Auch wenn diese Episode keinen direkten Zusammenhang zu der Fehde haben muss, könnte sie doch ein Hinweis auf Konflikte rivalisierender Gruppen in der Region sein, die die Percys womöglich mit Hilfe von Männern wie John Newton zu ihren Gunsten beeinflussen wollten. Die Commission jedenfalls reagierte auffällig hart auf diesen Fall: 10 der Beteiligten wurden geächtet, der Rest zahlte eine Strafe.⁵¹²

Bedrohung von T. Neleson und Entführung von R. Holgate (KB 9/148/1/6)

Dass York eine zentrale Rolle in der Fehde spielte, zeigt sich auch an der Entführung von Thomas Neleson, dem späteren Bürgermeister von York.⁵¹³ Dieser war zweieinhalb Monate nach den

⁵⁰⁶ William Page und John White. KB 9/149/1/36, KB 9/149/1/39, KB 9/149/1/63, KB 9/149/1/95, KB 9/149/1/96.

⁵⁰⁷ CCR, 1447-1454, S. 437-438. Siehe auch Booth, Men, S. 106.

⁵⁰⁸ KB 9/149/1/54. 29.06.1453.

⁵⁰⁹ KB 9/149/1/95. 14.12.1453.

⁵¹⁰ KB 9/149/1/47.

⁵¹¹ KB 9/149/1/53.

⁵¹² KB 9/149/1/95.

⁵¹³ KB 9/149/1/95. 11.11.1453. Zu diesem Zeitpunkt war Neleson nur Ratsherr der Stadt. Siehe York City Chamberlain's Account Rolls, S. 84.

Ereignissen bei Heworth zusammen mit Richard Holgate zum nahegelegenen Tadcaster gereist. Die Gründe dafür lassen sich nicht mehr ergründen, aber ich vermute, dass dieser Besuch mit den hektischen Aktivitäten der Stadt zusammenhängt, nach der Versammlung von Heworth zwischen den Konfliktparteien zu vermitteln.⁵¹⁴ Drei Wochen zuvor waren die Oberhäupter der Familien bei Topcliff und Sand Hutton zusammengekommen, vermutlich, um zu verhandeln.⁵¹⁵ Der Zeitpunkt schien Neleson offenbar günstig, um die Bemühungen der Stadt York um eine Beruhigung des Konflikts voran zu treiben. Leider erfahren wir keine weiteren Details, außer dass der Begleiter von Neleson, Richard Holgate, offenbar nur für kurze Zeit gefangen genommen wurde.⁵¹⁶ Als Täter wird allein William Barton von Paddokthorp, ein Yeoman, genannt. Dieser war bereits bei Heworth anwesend gewesen und nahm auch bei Spofforth teil. Möglicherweise versuchte Neleson zu vermitteln, wurde aber durch Barton zurückgewiesen. Sicherlich hatte Egremont zu diesem Zeitpunkt keinerlei Interesse daran, den Konflikt zu beruhigen und ließ dies durch seinen Untergebenen unmissverständlich klar machen.

Gefangennahme von R. Corbrig (KB 9/149/1/87)

Opfer einer kurzzeitigen Gefangennahme wurde auch der Kaplan von Coxwold in der North Riding, Richard Corbrig.⁵¹⁷ Eine Gruppe bewaffneter Männer kam in den Ort, nahm den Kaplan gefangen und sperrte ihn ein. Nachdem er die nicht unbedeutende Summe von 4 Mark gezahlt hatte, ließen ihn die Männer noch am gleichen Tag frei. Zusätzlich musste er die Zahlung von 6 Mark an einen der Teilnehmer, William Hopkyn, bis zu einem nicht genannten Datum zusichern und darüber einen Schuldbrief ausstellen. Obwohl Corbrig erpresst wurde, wandten die Männer aber offenbar keine über die Gefangennahme hinausgehende physische Gewalt an.⁵¹⁸

Vier der Entführer wurden namentlich genannt, von denen drei zu der Kerngruppe der Anhänger Egremonts gezählt werden müssen: Thomas Mawer, Oliver Stokdale und Alexander Chatton waren neben den großen Versammlungen bei Heworth und Spofforth bei weiteren Aktionen beteiligt.⁵¹⁹ Alle drei stammten aus dem nur etwa 12 Kilometer entfernten Percy-Manor Topcliff, beziehungsweise dem nahegelegenen Thorpfield. Der Empfänger der versprochenen Geldsumme, William Hopkyn, lebte in dem weniger als 3 Kilometer entfernten Husthwaite. Zumindest ihm dürfte der Kaplan persönlich bekannt gewesen sein.

Hinter der Erpressung von Corbrig könnte allein der Wunsch nach finanzieller Bereicherung der Teilnehmer durch Erpressung eines wohlhabenden Mitglieds der Gemeinde stehen. Allerdings hätten die Männer in einem solchen Fall wohl den Kaplan ausgeraubt, statt ein Schuldschreiben von ihm zu erpressen. Dieses deutet eher auf einen Schuldenstreit hin, bei der Corbrig entweder selbst der Gläubiger war oder ein Schuldbrief eines Dritten bei ihm hinterlegt war. Hinzu kommt, dass die Gemeinde Coxwold für Heworth und Spofforth eine nennenswerte Zahl an Personen

⁵¹⁴ Hamblen, *Communities*, S. 23; York City Chamberlain's Account Rolls, S. 76-77.

⁵¹⁵ Siehe S. 236.

⁵¹⁶ KB 9/148/1/6: „William Barton nup[er] de Paddokthorp in com[itatu] civitatis Ebor[aci] yoman [...] apud Tadcastre in com[itatu] civitatis Ebor[aci] vi et armis vid[elice]t gladijs baculis et alijs armis defensivis insultum fecit in Thomam Neleson civem et mercatorem Ebor[aci] Ric[ard]um Holgate s[er]vientem eiusdem Thome et ip[su]m Ric[ardu]m adtunc et ib[ide]m imprisonavit et in priona diu detinuit.“

⁵¹⁷ KB 9/149/1/87. 15.05.1453.

⁵¹⁸ KB 9/149/1/87: „insult[um] fece[ru]nt et ip[su]m adtunc et ib[ide]m cep[er]unt et imprisonav[er]unt.“

⁵¹⁹ Zu den Männern siehe Kap. 5.4.2.

stellte. Daraus kann geschlossen werden, dass die Percys Einfluss auf dieses Gebiet hatten. Möglicherweise dienten diese Aktionen ihrer Getreuen dazu, diesen Einfluss auszubauen.

5.3.5 Plünderung

Diebstahl bei W. Hebdon (KB 9/149/1/121)

Knapp einen Monat nach der Versammlung bei Heworth brach eine große bewaffnete Gruppe in dem Ort Aughton in das Haus von William Hebdon, dem Vikars der dortigen Kirche, ein.⁵²⁰ Laut Anklage stahlen sie Börsen mit Geld und ein Schriftstück. Was zunächst wie ein einfacher Fall von Diebstahl erscheint, bekommt angesichts der Liste der Angeklagten einen anderen Charakter. Der Ranghöchste der Gruppe war Sir John Salvin, dessen Familiensitz North Duffield weniger als 3 Kilometer von Aughton entfernt lag. Ebenfalls anwesend war John Caterall of Rathmell, Esquire. 21 Beteiligte waren vom Rang eines Yeoman.

Überraschend ist, dass bis auf Sir John Salvin keiner der Angeklagten aus der unmittelbaren Nachbarschaft stammte. Vielmehr kamen die Beteiligten überwiegend aus weiter entfernten Regionen. Mehr als die Hälfte stammten aus dem gut 15 Kilometer entfernten York oder dessen näherer Umgebung. Neun stammten aus den Percy-Manors Tadcaster, Wetherby und Topcliff. Letzteres war fast 50 Kilometer entfernt, wohingegen keiner aus den deutlich näherliegenden Besitzungen bei Pocklington stammte. Dass die meisten Bindungen zu den Percys hatten, ist deutlich: Fast die Hälfte war bei Heworth dabei gewesen.⁵²¹ Besonders prominent waren Männer wie Oliver Stokdale, Thomas Mawer und Robert Saxton, die alle drei an gleich mehreren anderen Fehdehandlungen beteiligt gewesen waren. Die Anwesenheit des Vikars von Hunsingore, einem Nachbarort von Spofforth, sollte vermutlich der Aktion Legitimität verschaffen. Eine überraschend große Zahl von 14 der Angeklagten plädierte auf unschuldig, während 6 geächtet wurden. 4 Männer, unter ihnen Oliver Stokdale, präsentierten eine Begnadigung.

Der Hintergrund des Diebstahls bleibt rätselhaft, aber ein simpler Raubzug – wie ihn Ralph Griffiths vermutete⁵²² – scheint angesichts der Auswahl des Opfers und der Anwesenheit von Sir John Salvin unwahrscheinlich. Womöglich waren beim Vikar Schulden oder Bürgschaften hinterlegt worden, deren sich Sir John Salvin unter Zuhilfenahme von zahlreichen Anhängern der Percys öffentlich bemächtigte. Dies würde den offenbar gezielten Diebstahl als auch das entwendete Schriftstück erklären. Auch sei angemerkt, dass die Männer die Kirche wie auch den Vikar selbst unberührt ließen.

Einbruch bei J. Pickering (KB 9/149/1/55)

Möglicherweise hängt der Diebstahl in Aughton⁵²³ mit einem anderen Fall im Nachbardorf Ellerton zusammen.⁵²⁴ Laut Anklage kam Egremont mit einer Gruppe Bewaffneter in die Ortschaft und

⁵²⁰ KB 9/149/1/121.

⁵²¹ Siehe auch Griffiths, *Rivalries*, S. 603.

⁵²² Siehe Griffiths, *Rivalries*, S. 603.

⁵²³ KB 9/149/1/121.

⁵²⁴ KB 9/149/1/55. Die Akte ist undatiert.

plünderte mehrere Häuser von Sir James Pickering of Ellerton. Gewaltanwendung gegen Personen fand dabei offenbar nicht statt, auch wenn die Männer sich in „Art des Krieges“ bzw. „in aufständischer Art und Weise“ – so die Anklage – versammelten.⁵²⁵ Pickering war ein Anhänger der Nevilles und hatte beträchtliches Gewicht in der Region.⁵²⁶ Allerdings wurde die Klage von einer Presenting Jury vorgebracht und weist beträchtliche formale Mängel auf. So wurde weder ein Datum der Plünderung genannt noch konkrete Schadenssummen oder gestohlene Gegenstände aufgelistet. Dies allein wäre für Egremont Grund genug gewesen, die Klage wegen formaler Mängel zurückzuweisen. Dieser konnte ohnehin eine königliche Begnadigung vorweisen. Auch verwundert, dass nicht einer der sonstigen Beteiligten in der Akte genannt wurde. Zusammengenommen bleibt dieser Fall daher zu uneindeutig, um genauer analysiert werden zu können.

Plünderung des Hauses von Sir J. Salvin (KB 9/149/1/73)

Nur unzureichend über die Hintergründe informiert sind wir auch im Fall der Beschädigung und Plünderung des Hauses von Sir John Salvin of Newbiggin-in-Egton.⁵²⁷ Es ist einer der wenigen Fälle, in denen Vertreter der Neville-Familie während des Konflikts in einer aktiven Rolle sichtbar werden.

Sir Thomas Neville of Brancepeth, der Bruder des Earl of Westmorland, kam mit einer Gruppe Bewaffneter nach Egton. Dort drangen sie in mehrere Häuser ein und plünderten Wertsachen in auffälliger Höhe von 80 Pfund. Bemerkenswert ist noch, dass die Männer offenbar die Wände einrissen, um sich Zutritt zu verschaffen. Ob dies bedeutet, dass die Häuser damit systematisch zerstört wurden, ist nicht festzustellen.⁵²⁸

Die verfügbaren Quellen geben uns keinen Ansatzpunkt für den Hintergrund dieses Konflikts. Sir John Salvin of Newbiggin-in-Egton war ein Retainer des Earl of Northumberland,⁵²⁹ aber bislang in der Fehde nicht in Erscheinung getreten. Ralph Griffiths verwechselte ihn mit seinem Verwandten Sir John Salvin of North Duffield, worauf bereits Anthony Pollard hinwies.⁵³⁰ Pollard vermutete einen Konflikt innerhalb der Salvin-Familie, der nichts direkt mit der Fehde zwischen Nevilles und Percys zu tun gehabt habe. Die einzige Verbindung zu der Fehde lässt sich über die Ländereien John Salvins of Egton bei Doncaster ziehen.⁵³¹ So waren sowohl bei Heworth als auch bei Spofforth nennenswerte Zahlen von Personen aus Doncaster zugegen. Möglicherweise standen sie mit den Ländereien John Salvins of Egton in Verbindung.

⁵²⁵ KB 9/149/1/55: „modo guerrino arraiat[is] riotose.“

⁵²⁶ Siehe Pollard, North-Eastern England, S. 157, 248.

⁵²⁷ KB 9/149/1/73. 26.03.1454.

⁵²⁸ KB 9/149/1/73: „[...vi [et] armis videl[ice]t Jakkis Salettis gladijs arcub[us] et sagittis modo guerrino arraiati clausu[m] et domos Joh[ann]is Salvayn militis apud Egton in com[itatu] Ebor[aci] fregerunt et muros ea[run]dem domo[rum] p[ro]straverunt et int[ra]verunt.“

⁵²⁹ Laut Arnold, Study, Vol. II, S. 92 war Sir John Salvin of Egton derjenige, der die Jahreszahlung vom Earl of Northumberland erhält. Siehe auch Bean, Estates, S. 92 Anm. 1.

⁵³⁰ Siehe Griffiths, Rivalries, S. 610. Siehe dazu Pollard, North-Eastern England, S. 26. Zu detaillierten Angaben zu beiden Salvins siehe Arnold, Study, Vol. II, S. 92-93. Zu den wenigen Möglichkeiten, die beiden zu unterscheiden, sind einige Eckdaten hilfreich. Sir John Salvin of Egton wurde ab 1434 als Ritter geführt und starb 1471. Sir John Salvin wurde um 1426 geboren, wurde ab Januar 1453 als Ritter geführt und starb 1454. Siehe ebd.

⁵³¹ History of the County of York North Riding, Vol. II, S. 343-348.

Dennoch kann ein direkter Zusammenhang dieses Falles mit der Fehde nur hergestellt werden, wenn man viele offene Fragen in Kauf nimmt. Möglicherweise entschloss sich der Neville-Familienzweig der Westmorlands, seine Verwandten zu unterstützen. Warum allerdings dann Salvin of Newbiggin das Opfer wurde und nicht Sir John Salvin of North Duffield, ist den Quellen nicht zu entnehmen.

Beraubung des königlichen Herolds (KB 9/149/1/51)

Außergewöhnlich ist der Umgang mit dem Herold, den der königliche Rat im Mai 1454 angesichts des Aufstand Exeters und Egremonts entsandt hatte.⁵³² Zwei Tage nach der Versammlung bei Spofforth kam ein Bote zu diesem Anwesen, um dem Duke of Exeter einen versiegelten Brief zu überbringen. Sicherlich enthielt das Schreiben eine königliche Vorladung sowie Hinweise zu den rechtlichen Folgen der Aktivitäten Exeters und Egremonts. Der Bote wurde jedoch an der Übergabe durch eine Gruppe bewaffneter Männer gehindert, die ihm Unterlagen, das Siegel und das Pferd abnahmen. Körperlich ließen sie ihn aber unversehrt. Auch wurde er nicht, wie andere glücklose Boten, gezwungen, die überbrachte Nachricht zu essen.⁵³³ Selbst Beleidigungen oder Drohungen wurden in der Akte nicht erwähnt.⁵³⁴

Der Herold wurde offensichtlich nicht einfach ausgeraubt. Vielmehr entriss man ihm die ihm anvertrauten Dokumente und verhinderte damit zugleich deren rechtskräftige Zustellung. Die Wegnahme des Pferdes wird vermutlich mehr der symbolischen Erniedrigung des Boten gedient haben als dem Wunsch der Männer, sich persönlich zu bereichern.

Die 11 in der Anklage namentlich genannten Männer waren alle vom Rang eines Yeoman, vermutlich Teil einer Wachmannschaft, die die Umgebung des Manor im Auge behielt. Keiner der Anwesenden gehörte zu der Kerngruppe der Fehde. Nur drei von Ihnen waren bei Spofforth zugegen gewesen, zwei auch bei Heworth.⁵³⁵ Keiner der Männer des Duke of Exeter war involviert.

5.3.6 Zerstörungen

Erstaunlicherweise lassen sich während der Fehde kaum Zerstörungen feststellen. Mit Ausnahme der Plünderung des Hauses und Zerstörung von Sir John Salvin of Egton,⁵³⁶ die möglicherweise nicht im Zusammenhang mit dem Konflikt steht, kam es nur in einem materiell recht harmlosen, aber symbolisch stark aufgeladenen Fall zu gezielter Beschädigung: Sir John Neville begab sich einen Monat nach der Versammlung bei Heworth zum Haus des Earl of

⁵³² KB 9/149/1/51. 23.05.1454.

⁵³³ Siehe dazu S. 152.

⁵³⁴ KB 9/149/1/51: „Heraldum d[i]c[t]i d[omi]ni regis vulgarit[er] nu[n]cupat[ur] Gart[er] kyng of armes ceperu[n]t et eu[m] felonice spoliaverunt.“ Dies deckt sich auch mit der Schilderung des königlichen Rates in einem Schreiben an den Duke of Exeter: PPC, VI, S. 189-190: „you have entreted oure welbeloved servant Gartier that came to you with oure letter the whiche it hadde be your parte to have received with reverence rather than to have doo pulled thaim from the berer.“

⁵³⁵ KB 9/149/1/36, KB 9/149/1/63, KB 9/149/1/69.

⁵³⁶ KB 9/149/1/73. Siehe auch S. 251. Zur Zerstörung von Häusern, die aus Sicht der Angreifer widerrechtlich errichtet worden waren, siehe Select Cases of Trespass, Vol. I, S. XX-XXII.

Northumberland – also des Oberhauptes der Percy-Familie in Catton. Dort zerschlug er Türen, Fenster und Dachziegel, beließ es aber bei dieser demonstrativen Handlung.⁵³⁷ Es lässt sich nur spekulieren, warum gerade dieser Ort zum Ziel wurde, aber sicherlich sollte sich die Handlung direkt gegen den Earl of Northumberland richten.

Zu Zerstörungen und Diebstahl von geschlagenem Holz kam es auch im Dezember 1453 auf dem Besitz John Talbots, Earl of Shrewsbury in Wentworth, West Riding.⁵³⁸ Die Täter, alle aus dem nahegelegenen Doncaster, verhalfen sich auf dem Besitz zu Brennholz. Die Episode hatte vermutlich keine Verbindung mit der Fehde, doch zwei der Teilnehmer nahmen bei Heworth und Spofforth teil.⁵³⁹ Vermutlich hoffen sie, ihre Verbindung zu den Percys würde sie vor gerichtlichen Folgen schützen.

5.3.7 Mordplanungen

Der weitgehende Verzicht auf Tötungen in englischen Fehden lässt sich auch für den Percy-Neville Konflikt feststellen. Die Akten der Commission of Oyer and Terminer enthalten sehr wohl Fälle von versuchtem oder erfolgtem Totschlag und Mord in den Jahren zwischen 1451 und 1454.⁵⁴⁰ Keiner dieser Fälle konnte jedoch mit den Personen, die während der Fehde aktiv waren, in Verbindung gebracht werden,⁵⁴¹ und es gibt keine anderen Hinweise, die eine Zuordnung rechtfertigen würden. Daher werden sie als Fälle von alltäglicher Gewalt gewertet werden müssen, die sich in allen gerichtlichen Akten finden lassen. Ob die Zahl von tödlichen Gewaltverbrechen während der Fehde signifikant angestiegen ist, ließe sich nur durch aufwändige Vergleichsuntersuchungen ansatzweise feststellen.⁵⁴² Dazu müssten nicht nur Commissions in anderen Shires verglichen werden, sondern auch weitere Aktenbestände zu Yorkshire wie die Sitzungen der Justices of the Peace mit einbezogen werden. Zwei Fälle sind jedoch eine genauere Untersuchung wert. Beide behandeln bezeichnenderweise nur den Vorwurf der Planung, nicht aber die Durchführung von Mord.

Versuchter Mord an Richard, Duke of York (KB 9/149/1/62)

Spektakulär ist die angebliche Verschwörung eines Anhängers der Percys, den Duke of York und die gesamte Commission of Oyer and Terminer ermorden zu lassen.⁵⁴³ Laut Anklage verschickte zu diesem Zweck Robert Mauleverer, Esquire, eine Reihe von Briefen an Vertreter der Yorkshire

⁵³⁷ KB 9/149/1/54. 24.09.1453: „fregit et hostia fenestras et tegulas domus p[re]d[i]c[t]e p[ro]stravit devoravit et destruxit in riotosum exemplu[m].“

⁵³⁸ KB 9/149/1/59. 06.12.1453.

⁵³⁹ Der eine war John Busshell, der andere Thomas Fox, beide Yeoman. Zwei der Angeklagten zahlten eine Strafe, Busshell hingegen plädierte auf nicht schuldig.

⁵⁴⁰ KB 9/148/1/9, KB 9/148/1/14, KB 9/149/1/1, KB 9/149/1/32, KB 9/149/1/41, KB 9/149/1/58, KB 9/149/1/60, KB 9/149/1/80, KB 9/149/1/96, KB 9/149/1/101, KB 9/149/1/106, KB 9/149/1/116.

⁵⁴¹ Methodisch wird der Abgleich erschwert, da in den meisten Fällen nur ein oder zwei Personen, häufig Verwandte, in den Akten namentlich erwähnt werden. Ausnahmen mit mehreren Personen sind: KB 9/148/1/14, KB 9/149/1/32, KB 9/149/1/80.

⁵⁴² Zu den methodischen Problemen zur Feststellung von Totschlags- bzw. Mordraten siehe S. 52.

⁵⁴³ KB 9/149/1/62. 28.05.1454. Die rechte Hälfte der Akte hat einen Wasserschaden erlitten und ist daher teilweise unleserlich.

Gentry, in denen er diese um Unterstützung für ein solches Vorhaben bat. Der Verfasser gehörte zu der einflussreichen ritterlichen Familie Mauleverer of Wothersome bei Knaresborough.⁵⁴⁴ Spätestens seit der 1440er Jahre stand Robert Mauleverer zumindest temporär in den Diensten des Earl of Northumberland.⁵⁴⁵ Verwunderlich ist allerdings, warum ausgerechnet eine Familie, die sich bislang nicht in der Fehde exponiert hatte, nun auf diese radikale Art agiert haben sollte. Weder bei Heworth noch Spofforth findet sich ein Hinweis auf einen Teilnehmer der Familie oder Personen aus Wothersome. Der Duke of Exeter war offenbar zu diesem Zeitpunkt bereits geflohen, und der Aufstand dürfte zumindest in Yorkshire bereits weitgehend zusammengebrochen sein. Das in der Akte genannte Datum des 28. Mai stimmt mit dem Ritt Egremonts nach Skipton überein und steht möglicherweise mit diesem in Verbindung. Es ist möglich, dass Egremont zu diesem Zeitpunkt bereits verzweifelt genug war, zu versuchen, den Duke of York zu töten. Warum ausgerechnet Robert Mauleverer als Verschwörer genannt wird, ist jedoch unklar. Die Ermordung der gesamten Commission auf dem eigenen Anwesen einer ritterlichen Gentry-Familie erscheint mir darüber hinaus eine bewusste Übertreibung. Auch bleibt die Anklageschrift in einigen Punkten vage, mit Ausnahme einer detaillierten Schilderung des Plans. Welche Personen angeschrieben worden waren, wurde in der Anklageschrift ungewöhnlicherweise nicht genannt, noch wurde direkt oder indirekt aus diesen Briefen zitiert. Diese Episode dürfte meiner Einschätzung nach eher auf ein Gerücht zurückzuführen sein als auf eine ernsthafte Verschwörung.⁵⁴⁶ Robert Mauleverer leistete zunächst eine Strafzahlung und erwarb 1455 eine königliche Begnadigung.⁵⁴⁷ Dies scheint kaum die angemessene Strafe für einen faktisch öffentlich angekündigten Mordversuch an dem Stellvertreter des Königs. Somit bleibt die gesamte Episode zwar vorstellbar, in meinen Augen aber äußerst unglaublich.

Versuchter Mord an Sir J. Strangways (KB 9/149/1/84)

Glaubhafter als das Komplott gegen den Duke of York erscheinen Pläne zur Ermordung von Sir James Strangway, einen Anhänger der Nevilles.⁵⁴⁸ Der Stammsitz der einflussreichen Familie Strangway lag bei West Harsley, etwa 20 Kilometer nördlich von Topcliff. Sir James Strangways hatte in der Vergangenheit bereits 1445 und 1452 das Amt des Sheriff von Yorkshire innegehabt und war in beiden Amtsjahren mit Anhängern der Percys aneinandergeraten.⁵⁴⁹

Die Männer, die die Ermordung geplant haben sollen, hatten bereits in der Vergangenheit ihre Bereitschaft zum Handeln demonstriert, denn alle vier waren bei Heworth gewesen:⁵⁵⁰ Thomas

⁵⁴⁴ Siehe Punshon, Government, S. 27, 61, 65-66, 85.

⁵⁴⁵ Siehe Punshon, Government, S. 35 Anm. 120, S. 62. Robert Mauleverer wurde vermutlich 1460 nach der Schlacht von Wakefield durch den Earl of Northumberland zum Ritter geschlagen. Die Mauleverer of Allerton standen allerdings auf Seiten der Nevilles. Siehe Wilcock, Disorder, S. 63.

⁵⁴⁶ Griffiths, Rivalries, S. 615-616 zweifelt nicht an der Ernsthaftigkeit des Mordversuchs. Ebenso wenig Punshon, Government, S. 189. Robert Mauleverer wurde im Juli 1454 Vieh gestohlen. Ob hier ein Zusammengang zur Fehde besteht, ist nicht feststellbar. KB 9/149/1/33.

⁵⁴⁷ C 67/41/30. Sein Name findet sich auch nicht auf den Controlment Rolls.

⁵⁴⁸ KB 9/149/1/84. 08.05.1454: „vi et armis accesserunt [...] ad insultand[um] Jacobum Strangways militem ad tunc et ib[ide]m in domo sua p[ro]pria existentem et ad domos et mansionem ip[s]ius Jacobi ib[ide]m comburend[as] et ip[su]m Jacobum int[er]ficiend[um] et murdrand[um] conspiraverunt.“

⁵⁴⁹ Zu James Strangways siehe Wilcock, Disorder, S. 60. Punshon, Government, S. 91, 268; Arnold, study, Vol. I, S. 124, 167; Pollard, North-Eastern England, S. 88-91, 104, 109. Sheriff in Yorkshire im Jahr 1454 war Sir John Saville of Elland and Thornhill, nicht zu verwechseln mit Sir John Salvin of North Duffield. Für John Saville siehe Punshon, Government, S. 267.

⁵⁵⁰ KB 9/149/1/89.

Kempe war Kaplan von Topcliff, John Dorham ein einfacher Handwerker. Die beiden anderen Angeklagten waren vom Rang eines Yeoman: Alexander Chatton und Thomas Mawer waren bereits in eine Reihe anderer Anklagen verwickelt.⁵⁵¹ Insbesondere ihre Teilnahme an der Misshandlung von drei Deputies bei der versuchten Verhaftung von Oliver Stokdale im Januar 1453 ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert.⁵⁵² Die drei Amtsträger unterstanden Sir James Strangway, der in diesem Jahr das Amt des Sheriffs bekleidete.

Thomas Mawer, ein Mitglied der Kerngruppe um Egremont, beherbergte die Angeklagten und einige andere Geächtete für etwas mehr als eine Woche in seinem Haus bei Topcliff. Bezeichnenderweise wurde die Tat aber nie ausgeführt. Angesichts der strengen Einhaltung der Hierarchien im mittelalterlichen Rechtssystem wäre der Mord an einem angesehenen Mann vom Rang eines Knight von rangniedrigeren Männern wohl mit Konsequenz und Härte verfolgt worden. Durch das Gericht wurden Chatton und Mawer geächtet, vermutlich aber eher aufgrund ihrer übrigen Taten als für die Mordabsicht. Die beiden anderen Angeklagten kamen mit einer Strafzahlung davon. Es bleiben Zweifel an der Entschlossenheit der Männer, die Tat auch tatsächlich zu begehen.

Da alle Involvierten aus Topcliff stammten, erscheint es eher unwahrscheinlich, dass Egremont nicht in die Tatplanung involviert gewesen sein soll. In der Akte bleibt er jedoch unerwähnt. Unzweifelhaft ist, dass die Ermordung eines prominenten und ranghohen Neville-Anhängers und Amtsträgers zwei Wochen vor dem Aufstand bei Spofforth ein machtvolleres Signal an die Gentry gesandt hätte und das Zeichen für eine deutliche Gewalteskalation der Fehde gewesen wäre. Möglicherweise war Egremont zu solch radikalen Schritten nicht bereit.

⁵⁵¹ Siehe Kap. 5.4.2.

⁵⁵² Siehe S. 241.

5.4 Teilnehmer des Konfliktes

Trotz der Vielzahl an Einzelfällen, die mehr oder weniger eindeutig der Fehde zugeordnet werden können, lassen sich Verbindungen unter den Personen nur in Ansätzen fassen. Zu unterschiedlich sind die Personenkonstellationen bei den einzelnen Fehde-Aktionen, weshalb nur wenige Personen mehrmals in den Quellen in Erscheinung treten. Dennoch können diese wenigen Personen exemplarisch näher untersucht werden.

5.4.1 Anführer der Konfliktführung

Anhand der Quellen können einige Führungspersonen der Fehde ausgemacht werden. Aufgrund der starken Hierarchisierung im englischen Spätmittelalter ist es naheliegend, dass Vertreter der Gentry diese Rolle eingenommen haben. Allerdings wurde bereits ausgeführt, dass diese sich, außer bei den Versammlungen von Spofforth und Heworth, kaum direkt an Fehdehandlungen beteiligten. Nur zwei Vertreter lassen sich abgesehen von Egremont und Richard Percy als aktive Teilnehmer benennen. Auch der Brief des Königtums, verschickt zwei Wochen vor der Versammlung bei Heworth an fünf namentlich genannte Anhänger der Percy, bestätigt diesen Eindruck.⁵⁵³ Keiner der benannten Personen trat, außer bei Heworth, in den Quellen in Erscheinung. Wenn sie besonders in den Konflikt involviert waren, dann nicht in konkrete Handlungen, sondern in anderen Funktionen, die nicht die Aufmerksamkeit der königlichen Gerichte erregten. Immerhin Thomas und Richard Percy lassen sich mit großer Gewissheit als Führungspersonen benennen.

Thomas Percy, Baron of Egremont

Thomas Percy war aus Sicht des Königtums zweifellos der Anführer während der Fehde. Er trat dabei aber nur selten direkt in Erscheinung. Sowohl die Versammlungen bei Heworth als auch die beiden bei Spofforth werden auf seine unmittelbare Organisation zurückzuführen sein. Auch nahm er bei der Versammlung der Percy-Familie im Oktober 1453 teil.⁵⁵⁴ Bei mindestens drei Gelegenheiten verteilte er selbst seine Livery an Personen.⁵⁵⁵

Persönlich in Erscheinung trat er bei der Plünderung der Besitzungen von Sir James Pickering of Ellerton, einer Tat, die sicherlich sowohl ökonomische als auch symbolische Ziele verfolgte.⁵⁵⁶ Nur bei einer Gelegenheit war Egremont bei tatsächlicher Gewaltanwendung zugegen, nämlich als er und der Duke of Exeter versuchten, den Bürgermeister von York zur Kooperation zu zwingen. Es ist nicht klar, ob er persönlich Hand anlegte, aber vermutlich überließ er die Gewalt seinen in der Akte ungenannten Untergebenen. Die chronologisch späteste Gerichtsakte, in der

⁵⁵³ Siehe S. 184 Anm. 19.

⁵⁵⁴ Heworth: KB 9/149/1/81, KB 9/149/1/89; Spofforth 10.05.1454: KB 9/148/1/11, KB 9/149/1/85; Spofforth 21.05.1454: KB 9/149/1/36, KB 9/149/1/39, KB 9/149/1/63; Versammlung der Familien: KB 9/149/1/76.

⁵⁵⁵ KB 9/149/1/21, KB 9/149/1/49, KB 9/149/1/53. Siehe S. 239.

⁵⁵⁶ KB 9/149/1/55. Siehe S. 250.

Egremont genannt wird, ist der bewaffnete Ritt nach Skipton.⁵⁵⁷ Zu diesem Zeitpunkt hatte er möglicherweise bereits die Flucht vor den Männern des Duke of York ergriffen.

Egremonts Ruf unter Historikern, besonders gewaltbereit zu sein,⁵⁵⁸ kann daher bei genauerer Analyse der Akten nicht bestätigt werden.

Richard Percy, Esquire

Ähnlich zurückhaltend bei der Teilnahme an gewaltsamen Aktionen zeigte sich Richard Percy, auch wenn das Königtum ihn neben seinem Bruder Thomas als einen der führenden Köpfe identifizierte. Neben seiner sicherlich zentralen Rolle bei Heworth und Spofforth nahm auch er bei der Versammlung der Percy und Neville im Oktober 1453 bei Topcliff und Sand Hutton teil, was seine Bedeutung in dem Konflikt unterstreicht.⁵⁵⁹ Sein sozialer Stand war ausreichend, dass er bei mindestens einer Gelegenheit stellvertretend für seinen Bruder dessen Livery an eine kleine Gruppe vergeben konnte.⁵⁶⁰ Richard war aktiv an der Entführung des Bailiffs Laurence Caterall aus einer Kirche beteiligt, bei der er selbst jedoch wohl keine unmittelbare Gewalt anwendete. Dies war möglicherweise anders bei den schweren Misshandlungen zweier Diener in den Orten Halton und Swinden,⁵⁶¹ auch wenn in diesem Zusammenhang eindeutige Belege für eine aktive Gewaltausübung durch Richard selbst fehlen.

Sir John Salvin of North Duffeld

Von den Männern von ritterlichem Stand findet sich allein Sir John Salvin häufiger in den Gerichtsakten. In den Augen Ralph Griffiths war er damit einer der Führungspersonen in der Fehde.⁵⁶² Ausgerechnet diese Person erweist sich jedoch als quellentechnischer Problemfall. So findet sich in ein und derselben Gerichtsakte an unterschiedlicher Stelle gleich zweimal ein Sir John Salvin, nämlich Sir John Salvin of Duffeld⁵⁶³ und Sir John Salvin of North Duffeld;⁵⁶⁴ beide werden in unterschiedlichen Akten abwechselnd für tot erklärt. Offenbar müssen die Doppelbenennung sowie abweichende Anmerkungen zu dem Tod des einen als Fehler der Schreiber gewertet werden. In der Literatur wird einheitlich davon ausgegangen, dass es sich bei diesen Nennungen immer um die selbe Person, nämlich Sir John Salvin of North Duffeld, den ältesten Sohn von von Henry Wilton, gehandelt habe.⁵⁶⁵

⁵⁵⁷ KB 9/149/1/42. Siehe S. 210.

⁵⁵⁸ Siehe S. 183 Anm. 13.

⁵⁵⁹ Heworth: KB 9/149/1/89; Spofforth 21.05.1454: KB 9/149/1/36, KB 9/149/1/39, KB 9/149/1/63; Versammlung der Familien: KB 9/149/1/76. Ob Richard an der ersten Versammlung bei Spofforth am 10.05.1453 teilnahm ist den Quellen nicht zu entnehmen.

⁵⁶⁰ KB 9/149/1/20. Siehe S. 239.

⁵⁶¹ Entführung Laurence Cateralls: KB 9/149/1/34, KB 9/149/1/55. Siehe S. 246. Misshandlung der Diener in den Orten Halton und Swinden: KB 9/149/1/46. Siehe S. 242.

⁵⁶² Griffiths, *Rivalries*, S. 616.

⁵⁶³ In KB 9/149/1/63, Zeile 3: „Joh[annes] Salvey nup[er] de Duffeld in com[itu] Ebo[raci] miles.“ Über dem Namen wurde ein „mort“ für „mort[uus]“ ergänzt, ein Hinweis, dass dieser während des Verfahrens verstorben war. Ein entsprechender Todeshinweis wurde auch in KB 9/149/1/89 über dem Namen eingetragen. Nicht jedoch in KB 9/149/1/39.

⁵⁶⁴ In KB 9/149/1/63, Zeile 55: „Joh[annes] Salven nup[er] de North Duffeld in com[itu] Ebo[raci] miles.“ Als verstorben angegeben wird John Salvin de North Duffeld nur in KB 9/149/1/120. Dort bezeichnet als: „Johannes Salvayn nuper de Northduffeldrm com[itu] Ebo[raco] miles al[ia]s dict[us] Johannes Salvayn nuper de Sandhall.“ Ein entsprechender Hinweis fehlt jedoch in KB 9/149/1/120.

⁵⁶⁵ Siehe insbesondere Arnold, *Study*, Vol. II, S. 91-94; Punshon, *Government*, S. 186, 188 Anm. 74; Griffiths, *Rivalries*, S. 600, 603, 616. Für eine Verwechslung mit Sir John Salvin of Newbiggin in Egton

Trotz aller Quellenprobleme lässt sich Sir John Salvin of North Duffeld als der ranghöchste Unterstützer Egremonts benennen. Er war nicht nur bei Heworth und Spofforth anwesend, sondern auch an Plünderungen und Gewaltaktionen beteiligt.⁵⁶⁶ Seinem Rang gemäß dürfte er bei diesen Aktionen die Führung inne gehabt haben. Ob er immer auf Weisung Egremonts oder bisweilen in eigenem Interesse handelte, lässt sich unmöglich sagen. Ebenso wenig ist klar, ob er selbst zur Gewalt griff oder dies seinen rangniederen Begleitern überließ.

John Salvin war das einzig namentlich genannte Opfer des Kampfes bei Stamford Bridge. Dafür, dass er bewusst als Vergeltung für seine Handlungen während der Fehde getötet wurde, gibt es keine Hinweise.

John Caterall, Esquire

Von vergleichsweise hohem Stand war auch John Caterall of Rathmell. Als Esquire aus einer niederen Gentry-Familie der West Riding war er sicherlich von zentraler Bedeutung für Egremont.⁵⁶⁷ Bei Heworth und Spofforth dürfte er eine Schlüsselrolle bei der Organisation eingenommen haben. Er beteiligte sich an der Entführung seines mutmaßlichen Verwandten Laurence Caterall, an der Misshandlung Thomas Batemans und der beiden Dawsons, als auch an der Plünderung des Hauses des Vikars William Hebdon.⁵⁶⁸ Im Februar 1454 empfing er die Livery von Egremont, nachdem er bereits wiederholt seine Loyalität unter Beweis gestellt hatte.⁵⁶⁹ Cateralls Strategie im Umgang mit den zahlreichen Anklagen war, zumindest einige von ihnen abzustreiten und ansonsten auf nicht schuldig zu plädieren.⁵⁷⁰ In keiner der Akten findet sich ein Hinweis auf seine Verurteilung, jedoch kam er keineswegs gänzlich unbehelligt davon. Sein Name steht auf einer Liste des Escheators mit dem Auftrag, Besitz in Höhe von vergleichsweise bescheidenen 5 Pfund zu pfänden.⁵⁷¹ Möglicherweise blieb John Caterall auch noch in den nächsten Jahren den Percys treu ergeben.⁵⁷²

siehe ebd. S. 610. In den Pardon Rolls finden sich noch für die Jahre 1457-1459 ein Sir John Salvan de Bargh sowie ein Sir John Savyll de Thornhill. C 67/42/13, C 67/42/22. Sir John Saville of Elland and Thornhill war Sheriff von Yorkshire im Jahr 1454. Siehe S. 254 Anm. 549.

⁵⁶⁶ KB 9/149/1/2, KB 9/149/1/120, KB 9/149/1/95, KB 9/149/1/121.

⁵⁶⁷ Griffiths, *Rivalries*, S. 603 benannte ihn als eine der Führungspersonen der Fehde.

⁵⁶⁸ KB 9/149/1/34, KB 9/149/1/46, KB 9/149/1/121.

⁵⁶⁹ KB 9/149/1/53.

⁵⁷⁰ Im Fall der Vergabe von Livery (KB 9/149/1/53), der Teilnahme bei Spofforth (KB 9/149/1/39) und der Misshandlung der beiden Diener (KB 9/149/1/46).

⁵⁷¹ E 136/60/6.

⁵⁷² Siehe dazu Griffiths, *Rivalries*, S. 602 Anm. 72, 630.

5.4.2 Die Kerngruppe

Wie bei Heworth waren Männer vom Stand eines Yeoman die aktivsten Vertreter während der Fehde. Einige von ihnen bildeten eine kleine Gruppe, die im Vergleich zu den übrigen Angeklagten auffällig oft in Aktion trat. Sie unterhielten offenbar enge Bindungen zu der Percy-Familie, die sicherlich größtenteils bereits vor Beginn der Fehde bestanden. Als mittelständische Landbesitzer im unmittelbaren Einflussbereich der Percy-Besitzungen dürften viele von ihnen Pächter der Familie gewesen sein. Einen weiteren Hinweis auf Mitglieder dieser Kerngruppe liefern noch zwei Aktenstücke: die Pardon Rolls und die Escheator Accounts. In beiden finden sich auffällig oft die Namen besonders aktiver Teilnehmer der Fehde. Beide Akten geben aber allenfalls eine Tendenz an, da sie auch viele Namen enthalten, die nicht mit der Kerngruppe in Verbindung gebracht werden können. So findet sich auch der Name von Sir John Saville of Elland and Thornhill in der Pardon Roll, der 1454 Sheriff von Yorkshire gewesen war und keine sichtbare Beziehung zur Fehde hatte.⁵⁷³

Oliver Stokdale, Yeoman

Oliver Stokdale, Yeoman aus einem Ort nahe dem Percy-Manor Topcliff, war bereits früh offenbar in eigener Sache aktenkundig geworden. Den Versuch seiner Verhaftung durch Deputies, die der Seite der Nevilles nahestanden, konnte er mit Unterstützung zahlreicher Männer aus Topcliff gewaltsam unterbinden.⁵⁷⁴ Sollte er nicht bereits zu diesem Zeitpunkt zu den Anhängern Egremont gehört haben, so erwies er sich in den folgenden Monaten als aktiver Unterstützer. Er zeigte dabei keine Hemmungen, gegen Geistliche vorzugehen, denn an der Erpressung des Kaplan Richard Corbrig nahm er ebenso teil wie an dem Einbruch in das Haus der Vikars William Hebdoms.⁵⁷⁵ Auch bei der zentralen Versammlung bei Heworth war er anwesend.⁵⁷⁶ Im Februar 1454 wurde Stokdale für seine Treue durch Egremont mit der Livery belohnt. Interessanterweise war nach dieser Auszeichnung sein einziger Beitrag die Teilnahme bei Spofforth. Das Tragen des Abzeichens des Baron of Egremont scheint daher Stokdale nicht zu besonderem Engagement angetrieben zu haben. Für seine Beteiligung bei Spofforth wurde er geächtet, daher hielt er es offenbar für ratsam, eine königliche Begnadigung zu erlangen, wodurch er weiteren rechtlichen Sanktionen entgangen sein dürfte.⁵⁷⁷ Ob diese auch die Pfändung abdeckte, die bereits im Frühjahr 1453 gegen Stokdale verhängt werden sollte, ist nicht eindeutig.

⁵⁷³ Siehe S. 257 Anm. 565.

⁵⁷⁴ KB 9/149/1/97.

⁵⁷⁵ Erpressung Richard Corbrig: KB 9/149/1/87, siehe S. 249; Einbruch bei William Hebdom: KB 9/149/1/121, siehe S. 250.

⁵⁷⁶ KB 9/149/1/89.

⁵⁷⁷ C 67/41/18. Für die Ächtung KB 9/149/1/39. Eine Begnadigung wird auch aufgeführt für KB 9/149/1/89 und KB 9/149/1/121. Sein Name findet sich nicht auf den Escheator Rolls für Beschlagnahmen: E 136-60-6, E 136-60-7. Auch findet sich sein Name auf zwei Listen der Controlment Rolls ohne einen Hinweis auf seine Begnadigung, aber auch ohne die Anmerkung der Ächtung: KB29/89/3d.

Thomas Mawer, Yeoman

Möglicherweise ein enger Vertrauter Oliver Stokdales war Thomas Mawer, Yeoman, aus Topcliff. Die Aktenlage zu ihm ist bis auf eine Ausnahme identisch mit der Stokdales. Gemeinsam mit diesem erhielt er von Egremont dessen Livery und stand abgesehen von Spofforth noch im Verdacht, die Ermordung des Neville-Anhängers Sir Jakob Strangways geplant zu haben.⁵⁷⁸ Mawer wurde in einem seltenen Fall von konsequenter Aktenführung in den Anklagen zu all seinen Vergehen als geächtet gekennzeichnet. Sein Name findet sich dementsprechend auch auf der Liste der Enteignungen. Mawer folgte jedoch seinem mutmaßlichen Gefährten Stokdale auch in dem Erwerb einer königlichen Begnadigung, um der Vollstreckung zu entgehen.⁵⁷⁹

Alexander Chatton, Yeoman

Das dritte Mitglied der Kerngruppe ist Alexander Chatton, Yeoman, ebenfalls aus Topcliff. Die Liste seiner Verbrechen ist nahezu identisch mit der Stokdales und Mawers und konsequenterweise empfing er mit diesen gemeinsam im Februar 1454 die Livery. Er war der Anklage nach Teil der Mordplanungen gegen Sir Jakob Strangways, blieb aber dem Einbruch in das Haus der Vikars William Hebdons fern.⁵⁸⁰ Chatton sicherte sich wie seine Gefährten ebenfalls eine Begnadigung.⁵⁸¹

Mit Einschränkungen können noch John Martin,⁵⁸² Robert Tippling⁵⁸³ und Thomas Brache⁵⁸⁴ zur Kerngruppe hinzugezählt werden. Alle drei waren vom Rang eines Yeoman und bei Heworth und Spofforth zugegen sowie in mindestens zwei weiteren Situationen, die der Fehde zugeordnet werden können. Allerdings empfing keiner von ihnen eine Livery. Thomas Brache dürfte zu den Verbindungsmännern Egremonts in der Stadt York gezählt haben. Er war an beiden Misshandlungen John Skipwiths in der Stadt beteiligt. Keiner von Ihnen findet sich auf der Pardon Roll, wohl aber Thomas Brache und Robert Tippling auf der Liste der Enteignungen.⁵⁸⁵

Unklar ist, ob Egremont bereits vor Beginn der Fehde auf die Unterstützung dieser Männer zählen konnte und ob vorab persönliche Bindungen bestanden. Die gewaltsame Verhinderung der

⁵⁷⁸ KB 9/149/1/39, KB 9/149/1/53, KB 9/149/1/63, KB 9/149/1/87, KB 9/149/1/89, KB 9/149/1/97, KB 9/149/1/121.

⁵⁷⁹ E 136-60-6, C 67/41/32. Thomas Mawer findet sich auf den Controlment Rolls auf 5 unterschiedlichen Listen ohne einen Hinweis auf seine Begnadigung, aber auch ohne die Anmerkung der Ächtung: KB29/89/3d. Erstaunlicherweise findet er sich nicht mit Oliver Stokdale auf den selben Listen, wohl aber mit Alexander Chatton. KB29/89/4d, KB29/89/5, KB29/89/5d.

⁵⁸⁰ KB 9/149/1/39, KB 9/149/1/53, KB 9/149/1/63, KB 9/149/1/84, KB 9/149/1/87, KB 9/149/1/89, KB 9/149/1/97.

⁵⁸¹ C 67/41/8. Chatton findet sich auf 6 unterschiedlichen Listen in den Controlment Rolls. Seine Begnadigung ist auf keiner Rolle verzeichnet: KB29/89/3, KB29/89/4d, KB29/89/5, KB29/89/5d.

⁵⁸² John Martin stammte aus Cawood, 10 km östlich Tadcaster und wird in den Akten abwechselnd als Yeoman, Laborer und Fisher bezeichnet. KB 9/149/1/47, KB 9/149/1/51, KB 9/149/1/85, KB 9/149/1/89, KB 9/149/1/115. Offensichtlich wurde er geächtet: KB29/89/2d.

⁵⁸³ Robert Tippling stammte aus dem Percy Anwesen Spofforth. KB 9/149/1/36, KB 9/149/1/42, KB 9/149/1/47, KB 9/149/1/63, KB 9/149/1/89, KB 9/149/1/121. Tippling wurde geächtet: KB29/89/2, KB29/89/5d, KB29/89/6. Siehe auch E 136/60/6, E 136/60/7.

⁵⁸⁴ Thomas Brache stammte aus York. KB 9/148/1/7, KB 9/148/1/8, KB 9/148/1/13, KB 9/148/1/16, KB 9/149/1/39, KB 9/149/1/63, KB 9/149/1/89, KB 9/149/1/121. Brache wurde geächtet: KB29/89/6d, KB29/89/6. Siehe auch E 136/60/7.

⁵⁸⁵ E 136/60/6, E 136/60/7.

Verhaftung von Oliver Stokdale kann als eindrucksvolles Beispiel eines bereits etablierten Netzwerkes verstanden werden.⁵⁸⁶ Oliver Stokdale, Thomas Mawer und Alexander Chatton waren mutmaßlich verantwortlich für die kurzfristige Mobilisierung von über 100 Personen, die bereitwillig gewaltsamen Widerstand gegenüber den Vertretern des Gesetzes leisteten. Zumindest dieses Netzwerk zwischen den Männern bestand sehr wahrscheinlich bereits im Januar 1453 und damit vor Ausbruch gehäufte Fehdehandlungen. Ob diese Bindungen durch die Percys oder von diesen unabhängig entstanden waren, ist nicht mehr festzustellen. Möglicherweise taten sich diese drei Männer erst im Laufe der Fehde als vertrauenswürdig hervor und wurden dafür durch Vergabe der Liveries belohnt.

5.4.3 Erweiterte Fehde-Gruppe

Einige wenige Männer finden sich neben der fast obligatorischen Erwähnung im Kontext von Heworth und Spofforth noch in einzelnen weiteren Akten: John Pudsay, Esquire, nahm mit Richard Percy, John Caterall und anderen an der Misshandlung Thomas Batemans sowie der beiden Dawsons teil, trat aber sonst nicht mehr in Erscheinung.⁵⁸⁷ Trotz seines vergleichsweise zurückhaltenden Engagements wurden Teile seines Besitzes in Höhe von 20 Pfund gepfändet.⁵⁸⁸ Ähnlich liegt der Fall bei John Thorp, einem Tuchfärber aus Ripon. Neben Heworth und Spofforth beteiligte er sich an der Misshandlung von William Chambre und Henry Peerson.⁵⁸⁹ Er wurde dafür geächtet, konnte die angeordnete Beschlagnahme aber durch eine Begnadigung abwenden.⁵⁹⁰ Personen wie Thomas Goberthorn⁵⁹¹ hatten weniger Glück, während das Schicksal anderer Männer wie William Sutton,⁵⁹² Gerard Braddshawe⁵⁹³ oder John Judson⁵⁹⁴ unklar bleibt. Personen, die zum engeren Kreis von Egremonts Anhängern in York gezählt werden können,

⁵⁸⁶ KB 9/149/1/97. Siehe S. 241.

⁵⁸⁷ KB 9/149/1/39, KB 9/149/1/46, KB 9/149/1/63, KB 9/149/1/89.

⁵⁸⁸ E 136/60/7.

⁵⁸⁹ KB 9/149/1/39, KB 9/149/1/55, KB 9/149/1/63, KB 9/149/1/89.

⁵⁹⁰ E 136/60/6, E 136/60/7, C 67/41/10.

⁵⁹¹ KB 9/149/1/49, KB 9/149/1/53, KB 9/149/1/63, KB 9/149/1/89, KB 9/149/1/96. Der Escheator wurde angewiesen, seinen Besitz in Höhe von nur 2 Pfund zu beschlagnahmen, was für relativ geringe Einnahmen dieses Yeoman spricht. E 136/60/7. Siehe auch KB29/89/4d, KB29/89/5, KB29/89/5d.

⁵⁹² Yeoman. KB 9/148/1/4, KB 9/148/1/16, KB 9/149/1/36, KB 9/149/1/63, KB 9/149/1/89, KB 9/149/1/121. William Sutton findet sich nicht in den Escheator Accounts, aber auf 5 verschiedenen Listen der Controlment Rolls, fast immer mit dem Hinweis der Ächtung: KB29/89/3, KB29/89/4, KB29/89/6, KB29/89/6d. Die Zuordnung der Akten ist nicht ganz eindeutig, da sich auf KB 9/149/1/89 zwei William Sutton, Yeoman, aus York finden (Zeilen 61 und 109-110).

⁵⁹³ Braddshawe erhielt die Livery, nahm aber nicht an Heworth teil. KB 9/149/1/36, KB 9/149/1/49, KB 9/149/1/63, KB 9/149/1/121. Auch sein Name findet sich auf 3 verschiedenen Listen der Controlment Rolls, einmal mit dem Hinweis der Ächtung: KB29/89/2d, KB29/89/5, KB29/89/5d.

⁵⁹⁴ Judson war bei Heworth und Spofforth dabei und gehörte zu der Gruppe, die dem königlichen Herold seine Dokumente und sein Pferd abnahmen. KB 9/149/1/36 (Name gestrichen), KB 9/149/1/51 (plädiert auf nicht schuldig), KB 9/149/1/63, KB 9/149/1/89 (Strafzahlung). Möglicherweise konnte er sich der Verfolgung entziehen: Trotz seiner Aktivitäten findet sich sein Name weder auf den Pardon Rolls, Controlment Rolls oder Escheator Accounts.

sind neben Thomas Brache und William Sutton auch Thomas North,⁵⁹⁵ John Hunton,⁵⁹⁶ Thomas de Howe⁵⁹⁷ und Thomas Waterton.⁵⁹⁸

5.4.4 Ad-hoc Teilnehmer

Den etwa zwei Dutzend zuvor untersuchten Personen stehen etwa 1000 gegenüber, die nur mit einem oder zwei Ereignissen während der Fehde in Verbindung gebracht werden können. So findet sich bei allen Fällen, bei denen eine größere Zahl von Personen namentlich genannt wird, auch ein großer Teil von „Einzeltätern“, was besonders deutlich am Beispiel von Heworth und Spofforth dargelegt werden konnte. Da die Namensnennungen in den Gerichtsakten nur in seltenen Fällen alle beteiligten Personen umfassen dürften, konnten sicherlich nicht alle Überscheidungen vollständig berücksichtigt werden. Angesichts der Größe der Zahlen und der Eindeutigkeit des Befundes sollte dies jedoch an der Grundaussage nichts ändern. Der große Teil der involvierten Personen war damit während der Fehde weitgehend passiv. Ihre Teilnahme an einzelnen Ereignissen dürfte nur in einigen Fällen auf direkte Weisung Egremonts erfolgt sein. Vielmehr ist in den meisten Fällen eine zumindest räumliche Nähe zu dem Ort der Fehdehandlung festzustellen. Für die Rekrutierung im Einzelfall waren daher sicherlich andere, kleinräumigere Netzwerke verantwortlich. Personen von höherem sozialem Rang, wie Vertreter der Gentry, könnten hierbei von zentraler Bedeutung gewesen sein. Sicherlich spielten bei der Organisation solcher Gruppen auch Anhänger der Kerngruppe um Egremont eine wichtige Rolle. Direkte Hinweise auf eine solche Organisationsstruktur durch Schlüsselpersonen gibt es allerdings nur in Einzelfällen. Vielmehr weist das Bild von einem hohen Anteil von „Einzeltätern“ eher auf zahlreiche Lokalkonflikte hin, die mit den einzelnen Fehdehandlungen im Zusammenhang standen. Dementsprechend steht zu vermuten, dass in vielen Fällen die involvierten Personen ein persönliches Interesse an der Fehdehandlung hatten und weniger auf Weisung agierten.

5.5 *Rechtliche Folgen für die Teilnehmer der Fehde*

Die Urheber der Fehde, Thomas und Richard Percy, wurden auf mehreren Ebenen bestraft. Egremont wurde eine für ihn nicht bezahlbare Strafsumme auferlegt, die ihm künftig kaum

⁵⁹⁵ KB 9/148/1/8, KB 9/148/1/11, KB 9/148/1/13. Thomas North nahm weder bei Heworth noch Spofforth teil, noch findet er sich den Pardon Rolls, Controlment Rolls oder Escheator Accounts.

⁵⁹⁶ KB 9/148/1/7, KB 9/148/1/13, KB 9/148/1/16, KB 9/149/1/36, KB 9/149/1/63, KB 9/149/1/89. Hunton findet sich auf 4 verschiedenen Listen der Controlment Rolls, fast immer mit dem Hinweis der Ächtung: KB29/89/2d, KB29/89/4, KB29/89/6d.

⁵⁹⁷ KB 9/148/1/7, KB 9/148/1/13, KB 9/148/1/16, KB 9/149/1/36, KB 9/149/1/63. De Howe findet sich auf 3 verschiedenen Listen der Controlment Rolls, einmal mit dem Hinweis der Ächtung: KB29/89/2d, KB29/89/6d.

⁵⁹⁸ KB 9/148/1/7, KB 9/148/1/8, KB 9/148/1/13, KB 9/148/1/16, KB 9/149/1/36, KB 9/149/1/89. Waterton findet sich nicht auf den Pardon Rolls, wird aber in den Controlment Rolls in vier verschiedenen Listen konsequent mit der Anmerkung der Begnadigung gekennzeichnet: KB29/89/2, KB29/89/4, KB29/89/6d.

Handlungsspielraum lassen würde. Darüber hinaus wurde er über ein Jahr lang inhaftiert, ehe er sich durch Flucht retten konnte. Seinem Bruder Richard Percy erging es kaum besser. Erst die Rückkehr Henrys VI. an die Macht und seine Bemühungen um Beilegung der Konflikte unter den Adeligen ermöglichten den Percy-Söhnen eine Einigung mit den Nevilles.⁵⁹⁹

Einige Familien aus den Reihen der Gentry hatten sich besonders bei den großen Versammlungen bei Heworth und Spofforth aktiv in die Fehde involviert. Von diesen zahlten die meisten eine Strafe und nur wenige wurden geächtet.⁶⁰⁰ Selbst in letzterem Fall ist es unwahrscheinlich, dass die Personen wirklich enteignet wurden. Mindestens zwei der Geächteten sicherten sich eine königliche Begnadigung, und es ist davon auszugehen, dass auch die anderen früher oder später diese ebenfalls erwarben.⁶⁰¹

Robert Cropwell, Gentleman, war der einzige Vertreter der Gentry, dessen Anklage bis vor die King's Bench gebracht wurde.⁶⁰² Im Juli 1456 stand er vor Gericht und wurde trotz einer königlichen Begnadigung, die er vorzeigte, für weitere Untersuchung in Haft belassen. Warum gerade Cropwell derart hartnäckig vom Gesetz verfolgt wurde, lässt sich anhand der Akten nicht feststellen. Er kann jedenfalls nicht zur Kerngruppe gezählt werden, da er sich nur für Heworth und Spofforth nachweisen lässt.⁶⁰³ Griffiths vermutete, man habe an einigen ausgewählten Männern ein Exempel statuieren wollen.⁶⁰⁴

Welche rechtlichen Folgen das Engagement für die Masse der Teilnehmer der Fehde hatten, selbst jene, die nur bei Heworth oder Spofforth teilnahmen, ist schwer zu sagen. Griffiths Einschätzung, dass Teilnehmer von Heworth härter bestraft wurden als jene von Spofforth, lässt sich nach meiner Untersuchung nicht bestätigen.⁶⁰⁵

Wie bereits an der Kerngruppe demonstriert wurde, waren die rechtlichen Folgen für die einzelnen Personen unterschiedlich. Dabei lässt sich aber kein direkter Bezug zu der Vielzahl von Anklagen oder auch nur der Schwere der Anschuldigungen herstellen. Es ergibt sich kein einheitliches Muster, nach dem die Bestrafungen erfolgten. Vermutlich lag es mehr in der Hand der Angeklagten, ob sie vor Gericht erschienen oder lieber fernbleiben.

Die meisten zahlten eine Strafzahlung, womit in der Regel das Verfahren beendet wurde.⁶⁰⁶ Über die Höhe der Zahlung sind wir nicht informiert. Ob sie eine ernste finanzielle Belastung für den Angeklagten darstellte, dürfte sehr von dessen ökonomischer Situation abhängig gewesen sein.

⁵⁹⁹ Siehe S. 214.

⁶⁰⁰ Auf den *indictments* als geächtet markiert wurden: John Dawtry of Full Sutton, Thomas Twior of Holderness, Nicholas Shirburn of Stanehirst, Thomas Sandford of Doncaster, John Leventhorp of Womersley und Thomas Frost of Fetherstone. Alle entstammten unbedeutenderen Familien. KB 9/149/1/89. Keiner der Namen findet sich jedoch in den Escheator Accounts. E 136/60/6, E 136/60/7. Daher ist unsicher, ob die Ächtung auch zu Enteignung führte.

⁶⁰¹ In den Pardon Rolls finden sich von den genannten nur John Leventhorp und Thomas Frost. C 67/41/6 und C 67/41/16.

⁶⁰² Die *indictments* waren die Grundlage für die Klage, die Cropwell seine Teilnahme bei Heworth und Spofforth vorwarf: KB 27/781/28. Siehe auch KB 9/149/1/39, KB 9/149/1/39, KB 9/149/1/47.

⁶⁰³ KB 9/149/1/39 und KB 9/149/1/63.

⁶⁰⁴ Griffiths, *Rivalries*, S. 619.

⁶⁰⁵ Siehe Griffiths, *Rivalries*, S. 618. Von den Personen, die nur bei Heworth oder bei Spofforth teilnahmen, finden sich jeweils etwa 200 Personen auf den Controlment Rolls. Dies bedeutet aber noch nicht zwangsläufig, dass die Personen auch für ihre Teilnahme bei Heworth geächtet wurden, sondern ggf. für ein anderes Vergehen.

⁶⁰⁶ Eine genaue Auswertung ist nicht möglich, da die Eintragung auch für dieselbe Person je nach Fall und Gerichtsakte abweichen konnte.

Sicherlich waren die Strafen jedoch für einen Großteil der Betroffenen nicht ganz unerheblich. Ob die Percy-Familie direkt oder indirekt für diese Kosten aufkam, ist nicht bekannt.

Schwerer wog das Urteil der Ächtung, das entweder erfolgte, weil die Angeklagten nicht erschienen oder das Gericht gegen sie entschied. Leider ist eine detaillierte Analyse des juristischen Verfahrens hinter den einzelnen Ächtungen hier nicht zu leisten. Im Common Law konnten sich Verfahren über Jahrzehnte erstrecken und verschiedenste Gerichte und damit Aktenbestände betreffen. Diese müssten auf Verdacht nach bestimmten Namen durchsucht werden. Einige Quellen können jedoch zumindest punktuell Einblicke in den Verlauf der Ächtungen erlauben.

Für Yorkshire liegen die Akten des Escheators vor, der unter anderem für Beschlagnahmen bei Ächtungen verantwortlich war.⁶⁰⁷ In diesen Akten finden sich in der Tat die Namen einiger Personen, die auch in den *indictments* aufgeführt sind. Allerdings macht ihr Anteil nur etwas mehr als ein Viertel der gesamten Beschlagnahmen in den Jahren 1453 bis 1456 aus.⁶⁰⁸ Es gibt daher keinen Hinweis, dass die Beteiligten an der Fehde mit besonderem Nachdruck durch die Institutionen des Common Law verfolgt wurden. Ob Beschlagnahmen überhaupt und auch in voller Höhe durchgeführt wurden, ist den Akten nicht zu entnehmen. Drei von der Geächteten konnten diese durch eine Begnadigung abwenden.⁶⁰⁹ Überwiegend wurden Personen enteignet, die zumindest bei Heworth und Spofforth teilgenommen hatten.

Dieser Befund wird bestätigt durch die Controlment Roll von 1459-1460.⁶¹⁰ Zwar finden sich hier besonders viele Personen, die für ihre Teilnahme bei Heworth oder Spofforth geächtet wurden,⁶¹¹ was angesichts der Zahl der diesbezüglich angeklagten Personen kaum verwunderlich ist. Allerdings finden sich auch eine ganze Reihe von Personen aus Indictments, die nichts mit der Fehde zu tun hatten, auf diesen Listen.⁶¹²

Die Teilnehmer der Fehde wurden offensichtlich durch die Institutionen des Common Law wie die alltäglichen Rechtsbrecher behandelt. Weder ist eine besondere Schonung, noch eine besondere Härte festzustellen. Dass Teilnehmer der Fehde keineswegs zwangsläufig ernsthafte Stigmatisierung in ihrem unmittelbaren sozialen Umfeld erleiden mussten, zeigte schon Ralph Griffiths am Beispiel von William Snawsell, einem Goldschmied aus York.⁶¹³ Trotz seiner Teilnahme bei Heworth wurde er 1457 Kämmerer, 1464 Sheriff und 1467 Bürgermeister der Stadt York. Ein abschließendes Urteil für die langfristigen juristischen Folgen für die Teilnehmer der Fehde wäre jedoch nur durch eine großangelegte Vergleichsstudie unterschiedlicher Gerichtsakten möglich.

⁶⁰⁷ Die Beschlagnahmen für die Jahre 1454-1456 finden sich in den Escheator Accounts Rolls. Von Bedeutung sind E 134/60/6 und E 134/60/7. Die Auflistung der Beschlagnahmen befindet sich jeweils am Ende der Rollen. Identische Listen finden sich in E 357/44. Siehe dazu auch Griffiths, *Rivalries*, v.a. S. 619 Anm. 148. Zu den Escheator Accounts siehe Hicks, *Inquisitions*, S. 5.

⁶⁰⁸ Von den 44 Beschlagnahmen in E 136/60/6 lassen sich 11 Personen der Fehde zuordnen. In E 136/60/7 sind es 13 von 42 Beschlagnahmen.

⁶⁰⁹ John Thorp, John Milner und Thomas Mawer. Siehe C 67/41/6, C 67/41/7, C 67/41/10.

⁶¹⁰ KB 29/89/2, KB 29/89/3, KB 29/89/4, KB 29/89/5, KB 29/89/6.

⁶¹¹ Gut drei Viertel dieser Personen werden in den Akten zu Spofforth und Heworth mehrfach genannt. 266 der in den Listen genannten Personen waren bei Heworth, 277 und/ oder bei Spofforth. Die Einschätzung von Griffiths, *Rivalries*, S. 618, dass die Teilnahme von Heworth schärfer bestraft wurde als die von Spofforth, lässt sich daher nicht bestätigen.

⁶¹² So z.B. KB 9/149/1/6, KB 9/149/1/28 und KB 9/149/1/80.

⁶¹³ Griffiths, *Rivalries*, S. 599.

6 Abschließende Überlegungen zum Phänomen der Fehde im spätmittelalterlichen England

Ein nicht unerheblicher Teil dieser Arbeit hat sich mit der Frage beschäftigt, ob der Begriff der „Fehde“ die gewaltsamen Konflikte des englischen Adels im Spätmittelalter treffend beschreiben kann. Dabei stand im Zentrum, ob sich bestimmende Merkmale dieser spezifischen Form der Konfliktführung auf die Befunde berechtigt anwenden lassen.

Die Untersuchung der Gewalthandlungen im Rahmen der hier betrachteten Fehden erfolgte unter Einbeziehung zweier zentraler Rahmenbedingungen.

Die eine ist das englische Rechtssystem, welches im Spätmittelalter bereits weitreichend institutionalisiert und kodifiziert war. Das Gewaltmonopol des Königs umfasste in der Theorie alle Stände bis auf den Klerus und nahezu alle Regionen. Die königlichen Untertanen hatten das Common Law durchaus in den Alltag integriert und nutzten es auf breiter Ebene, um Konflikte auszutragen. Sie zeigten dabei erstaunliches Geschick dabei, es zu ihren Gunsten zu nutzen und gezielt für ihre Zwecke zu manipulieren. So konnte eine Klage vor den königlichen Gerichten als effektive Waffe in einem Konflikt gegen einen Kontrahenten genutzt werden. Das englische Königtum war für die Durchsetzung des Common Law auf der lokalen Ebene auf die Mitarbeit der dortigen Eliten als Amtsträger und Jurymitglied angewiesen. Die Eigeninteressen dieser Trägergruppen des Common Law konnten während dieser Tätigkeiten durchaus im Widerspruch zum Anspruch des Königtums stehen. Ein daraus folgendes Merkmal des Rechtssystems war seine Anfälligkeit für Manipulation, Korruption und Parteilichkeit, was die Akzeptanz der Amtsträger als neutrale dritte Partei in den Augen der Zeitgenossen in Frage stellte. Die Bestechung oder Beeinflussung der Amtsträger wie auch der Geschworenen, umschrieben im zeitgenössischen Ausdruck *to labour*, war ein in allen gesellschaftlichen Schichten praktiziertes Phänomen. In den Augen der Zeitgenossen war es, wenn überhaupt, nur ein Kavaliersdelikt, das vor allem von denen kritisiert wurde, die selbst zu Leidtragenden geworden waren. Zu den Eigenarten des Rechtssystems kam noch eine Unschärfe in der Kategorisierung bestimmten Handlungen: So konnte zum Beispiel ein *entry* erforderlich sein, um Ansprüche zu sichern, wobei dieser zu einer eigentumsrechtlichen Klage des Betroffenen oder gar einem Eingreifen des Amtsträgers unter strafrechtlichen Kriterien führen konnte.

Die zweite Rahmenbedingung war die Bedeutung der Gewalt im Alltag der Gesellschaft des spätmittelalterlichen England, die offenbar höhere Akzeptanz erfuhr als in heutigen westlichen Staaten üblich ist. Dies ist für alle gesellschaftlichen Stände festzustellen, wenn es auch Unterschiede in der Form der Gewaltausführung gab. Ob Gewaltanwendung den rechtlichen und gesellschaftlichen Normen entsprach, war stark situationsabhängig; Gewalt wurde keineswegs per se als negativ bewertet. So zeigte das Rechtssystem Nachsicht in solchen Fällen von Gewalt, bei denen niemand ernsthaft zu Schaden kam. Schlägereien unter Gleichrangigen wurden nur selten für bedeutsam genug befunden, in die Gerichtsakten aufgenommen zu werden. Wenn allerdings die Gewalt von größeren Gruppen ausgeführt wurde, war das gesamte System aus Amtsträgern, Jurymitgliedern und Richtern schon bereitwilliger, gegen die Teilnehmer

vorzugehen. Hintergrund war, dass sich das Königtum misstrauisch gegenüber jeder Form der Zusammenrottung zeigte, insbesondere, wenn diese bewaffnet erfolgte. Die Gefahr von Aufruhr oder gar Aufstand wurde als stete Bedrohung wahrgenommen und erregte in aller Regel die Aufmerksamkeit der Amtsträger des Königs.

Die Akzeptanz gegenüber alltäglicher Gewalt schloss durchaus bestimmte Formen des Totschlags ein, obwohl dieser einer der schwersten Verstöße gegen das Common Law darstellte und qua Gesetz mit dem Tode zu bestrafen war. Eine Ausnahme bestand nur, wenn der Totschläger nachweisen konnte, die Tat in Notwehr begangen zu haben oder das Opfer bereits zuvor geächtet worden war. Die lokalen Eliten entschieden bisweilen, die Rechtsnormen zu beugen, um ein Mitglied ihrer Gesellschaft vor dem Strang zu bewahren, wenn der Totschlag in Folge einer Auseinandersetzung unter Gleichrangigen erfolgte. Nachsichtig zeigten sich die Vertreter des Common Law auch in Fällen von körperlicher Misshandlung, Drohung und sogar Vergewaltigung. Dies galt allerdings nicht für Eigentumsdelikte wie Raub und Diebstahl, bei denen bereits bei geringen Werten vergleichsweise schwere Strafen erfolgten. Wichtig war stets die Einhaltung der mittelalterlichen Hierarchien. Übergriffe von rangniedrigen Personen auf Adelige wurden schwer bestraft, wohingegen letztere für Rechtsbrüche nur selten mehr als eine Geldstrafe zu leisten hatten.⁶¹⁴ Ein hohes Maß an sozialer Akzeptanz konnte auch die Gewaltanwendung gegen vermeintlich korrupte Amtsträger erlangen, die sich auch in aktiver Unterstützung durch Freunde, Nachbarn oder Verwandte äußern konnte. Die Obrigkeit zeigte zwar für ein solches Vorgehen wenig Verständnis, hatte aber bisweilen nicht die Mittel, entschlossen gegen solche Widerstände vorzugehen. Aus heutiger Sicht erwies sich das englische Rechtssystem generell als frappierend ineffektiv darin, Anklagen vor Gericht nicht nur bis zu einem Urteil zu bringen, sondern dieses auch schließlich durchzusetzen. Allzu oft konnten Anklagen durch den Erwerb einer königlichen Begnadigung abgewendet beziehungsweise gerichtliche Verfahren gezielt verschleppt werden. Beide Möglichkeiten waren jedoch mitunter mit hohen Kosten und Aufwand verbunden und ein Erfolg nicht zwangsläufig garantiert. Eine Verurteilung für schwerere Verbrechen bedeutete Enteignung und den Ausstoß aus der Gesellschaft, die Ächtung. Eine Anklage konnte daher meist nicht einfach ignoriert werden, sondern erforderte aktive Schritte diese abzuwenden.

Generell bemühte sich die spätmittelalterliche Gesellschaft jedoch mehr um Reintegration von Rechtsbrechern als um deren Bestrafung oder dauerhafte Ausgrenzung. Auch die christliche Kirche verfolgte den Ansatz der Versöhnung und bemühte sich, den Gewaltverzicht in den Köpfen der Bevölkerung zu verankern.

Vor diesem Hintergrund wurden in dieser Arbeit ausgewählte gewaltsame Konflikte englischer Adelliger in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit Hilfe von Merkmalen untersucht, die auf den Arbeiten von Anthropologen, Soziologen und Historikern beruhen.⁶¹⁵ Dieser Ansatz erlaubte es nicht nur, gezielt nach Form und Funktion der „feindseligen Beziehung“ und den damit

⁶¹⁴ So wurde der Widerstand gegen den Archbishop of York durch die Gemeindemitglieder des Ortes Knaresborough durch das Rechtssystem streng verurteilt. Siehe Wilcock, Disorder, S. 53-54.

⁶¹⁵ Siehe Kap. 4.1.

verbundenen gewaltsamen Handlungen zwischen Konfliktparteien,⁶¹⁶ sondern auch nach den Mechanismen der Rekrutierung und Zusammensetzung der involvierten Parteigruppen zu fragen.⁶¹⁷ Mit dieser Vorgehensweise wurden sowohl die Regeln der Konfliktführung⁶¹⁸ als auch die Beilegung solcher gewaltsamer Auseinandersetzungen⁶¹⁹ untersucht. Ebenfalls berücksichtigt wurde, dass gewaltsame Auseinandersetzungen nicht zwangsläufig außerhalb der rechtlichen und gesellschaftlichen Herrschaftssysteme bestehen mussten, sondern in diese integriert waren.⁶²⁰ Während im römisch-deutschen Reich das Führen einer Fehde legitim sein konnte, war dies im spätmittelalterlichen England ausgeschlossen. Die gewaltförmige Austragung von Konflikten zwischen englischen Untertanen verstieß gleich unter welchen Umständen gegen das Common Law.⁶²¹ Ein gewaltsamer Konflikt zwischen Adeligen wurde nicht als legitimer Akt anerkannt, sondern schlicht kriminalisiert. Nominell erwartete das englische Königtum ein sofortiges Eingreifen der Amtsträger, um eine solche Auseinandersetzung zu beenden, und hatte zusätzlich jederzeit die Möglichkeit, in Form der Commission direkt zu intervenieren. Von daher existierten auch keine öffentlich akzeptierten Regeln für das Führen einer solchen Auseinandersetzung, die zulässige oder unzulässige Gewalthandlungen definiert hätten. Es konnte aber gezeigt werden, dass es in den sozialen Netzwerken wirkungsvolle Regeln für die Konfliktführung gegeben haben muss.

Bei allen Unterschieden in den Rahmenbedingungen für das gewaltsame Austragen von Konflikten in England und auf dem Kontinent ließen sich bei Untersuchung der Gewalthandlungen bei den einzelnen Konflikten auffällig viele der von der Forschung herausgearbeiteten Merkmale von Fehden wiederfinden.⁶²²

Die Fokussierung dieser Arbeit auf gewaltsame Konflikte erzeugte jedoch auch im Zuge der Untersuchung eine Reihe von Problemen, da Gewalt im spätmittelalterlichen England nur eines von vielen Mitteln der Konfliktführung gewesen ist. Drei dieser Probleme sollen kurz thematisiert werden.

Das erste Problem ist die Auswahl der untersuchten Konflikte und der Quellen, die sich auf solche beschränkt, die mutmaßlich Gewalttaten beinhalteten. Somit bleibt ein Großteil der Untersuchung auf die spektakulären, die heute immer noch sichtbaren Formen der Konfliktführung fokussiert. Insbesondere soziale Dynamiken und politische Manöver im Rahmen der Konflikte, welche zweifellos zumindest potentiell größere Bedeutung gehabt haben konnten als einzelne Gewalttaten, geraten somit fast zwangsläufig an den Rand der Betrachtung. Gewalt wird damit in dieser Arbeit möglicherweise ein größerer Raum geboten, als ihre eigentliche Bedeutung während eines Konfliktes verdient hätte. Zwar ist mein Eindruck, dass für einen Konfliktführer ein guter Kontakt zum königlichen Hof weit nützlicher gewesen sein konnte als Dutzende bewaffnete

⁶¹⁶ Merkmal 1, 5, 7. Siehe S. 87.

⁶¹⁷ Merkmal 2, 3, 4. Siehe S. 87.

⁶¹⁸ Merkmal 8. Siehe S. 87.

⁶¹⁹ Merkmal 9. Siehe S. 87.

⁶²⁰ Merkmal 6. Siehe S. 87.

⁶²¹ Eine Ausnahme bestand höchstens in Form der Zweikämpfe, die jedoch im 15. Jahrhundert kaum ausgetragen wurden. Siehe dazu S. 90.

⁶²² Siehe Kap. 4.9.

Männer; doch konnte ich diesen Aspekt nicht detailliert untersuchen. Die Analyse der Konflikte erfolgt in dieser Arbeit über die Auswertung von Gerichtsakten als zentraler Quellenbasis. Diese Quellen liefern zwar relativ detaillierte Angaben zu Täter, Opfer und rechtlichem Tatbestand, erfordern aber auch besondere Skepsis bezüglich der überlieferten Gewalttaten. Übertreibungen, falsche Anschuldigungen oder Manipulationen erschweren, ebenso wie die Formalisierung der Handlungsbeschreibung, eine Analyse auf Ebene der Sachverhalte erheblich.

Ein zweites Problem entsteht durch den Fokus dieser Arbeit, der explizit auf die Formen gewaltsamer Konfliktaustragung, nicht auf die Untersuchung von Konfliktursachen oder auf die Konfliktbeilegung gerichtet ist. Einen der Konflikte als Gesamtphänomen in den Blick zu nehmen und alle Facetten sozialer und politischer Handlungen sowie die Reaktionen nicht nur der beteiligten Parteien, sondern des Umfeldes aufzuarbeiten, wäre sicherlich wünschenswert. Angesichts mangelnder Quellenbasis halte ich dies, wenn überhaupt, bestenfalls in wenigen Fällen für möglich; so liegen uns Selbstzeugnisse von direkt involvierten Parteien vereinzelt, die des sozialen Umfeldes nur in sehr eingeschränkter Form vor.⁶²³ Die Perspektive der Obrigkeit ist in der Regel nur in Form offizieller Schreiben und gerichtlicher Vorladungen überliefert, worin diese Auseinandersetzungen auf Basis des Common Law als Rechtsbrüche, Aufruhr und gegebenenfalls sogar Aufstände bezeichnet werden. Eine für die Forschung unerlässliche Außenansicht durch eine unabhängige dritte Partei ist kaum vorhanden. Hinzu kommt, dass der Begriff des „Konflikts“ aufgrund seiner weiten Definition kaum eine operationalisierbare Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes erlaubt und sich die Untersuchung auf konkrete Einzelfälle beschränken müsste, deren Repräsentativität nur schwer einzuschätzen wäre.⁶²⁴

Ein drittes Problem besteht in der Nutzung eines angemessenen Begriffs für die untersuchten Konflikte und Formen der Konfliktführung. Der deutsche Begriff der Fehde für eine bestimmte Form von Konfliktführung, mindestens im römisch-deutschen Reich, eventuell auch in weiteren Teilen Kontinentaleuropas ist zumindest für die deutschsprachige Mittelalterforschung in der Regel mit der rechtlich legitimen Fehdeführung verknüpft. Da im spätmittelalterlichen England ohne Legitimation durch das Königtum für keine Form der gewaltsamen Konfliktführung innerhalb des Königreichs eine rechtliche Basis bestand, ist diesbezüglich die Verwendung des deutschen Fehdebegriffs nicht unproblematisch.

Es kann argumentiert werden, dass einige Konflikte ohne Einsatz von Gewalt ausgetragen wurden und trotzdem eine ganze Reihe von Merkmalen einer Fehde aufweisen. Ggf. wäre es daher angebracht, in den von mir untersuchten Fällen nicht nur von „Fehden“, sondern von „gewaltsam ausgetragenen Fehden“ zu sprechen.

Die hier kurz umrissenen Probleme lassen sich für den Gegenstand dieser Arbeit zumindest teilweise relativieren. Zunächst ist es aus meiner Sicht unbestritten, dass nur ein kleiner Teil der

⁶²³ Auch bei der ausführlichen Untersuchung von Percy-Neville (1453) konnten diese Aspekte nur am Rande thematisiert werden, da auch von beiden Familien Selbstzeugnisse und ähnliche Quellen fehlen.

⁶²⁴ Im Rahmen dieser Arbeit habe ich den Konflikt-Begriff daher entsprechend seiner weiten Auslegung verwendet. Siehe dazu S. 84 Anm. 2.

Konflikte zwischen Adeligen im spätmittelalterlichen England gewaltsam ausgetragen wurden. Gewaltanwendung spielte aber auch in einigen dieser Konflikte eine zentrale Rolle.

Ein Rückgriff auf den Begriff des „Privatkrieges“ statt den der Fehde, um diese gewaltsamen Konflikte zu beschreiben, erscheint mir, wie bereits erläutert, wenig gewinnbringend.⁶²⁵ So war es gerade ein zentrales Merkmal der Fehdeführung im spätmittelalterlichen England, weitgehend auf die Tötung von Menschen zu verzichten. Auch andere Gewaltformen, wie Brandstiftung, Zerstörung und mit Einschränkungen auch Plünderungen lassen sich in der zeitgenössischen Kriegs-, nicht aber der Fehdeführung nachweisen.⁶²⁶ Durch die Verwendung des Begriffes des Privatkrieges würde eine kriegsähnliche Konfliktführung gewaltsamer adeliger Konflikte betont, die sich eben gerade nicht nachweisen lässt.

Die Verwendung des Fehdebegriffes hingegen erlaubt es, den gesamten Fächer der in der Konfliktführung eingesetzten Mittel zu verstehen. Die Gewaltanwendung ist hierbei nur ein – allerdings zum großen Teil illegales – Mittel, das den Einsatz von legalen Rechtsmitteln nicht ausschließt.

Fehden umfassen gemäß dem Forschungskonsens im Kern einen „Zustand der Feindschaft“⁶²⁷ zwischen mindestens zwei Parteien, aber nicht jeder Zustand der Feindschaft führt zu einer Fehde, jedenfalls nicht wie ich den Begriff der „Fehde“ verstehe. Eine Fehde setzt nach meinem Verständnis voraus, dass sich „Feindschaft“ in konkreten und wiederholten Handlungen einer der Parteien äußert, die dem Zweck dienen, der anderen Partei zu schaden. Diese schädigenden Handlungen beinhalten im spätmittelalterlichen England oft, aber nicht zwangsläufig, Gewaltanwendung. Die Schwierigkeit der Abgrenzung zwischen „Feindschaft“ und „Fehde“ lässt sich anhand der nichtgewaltsamen Landkonflikte verdeutlichen: Ein jahrelanger Rechtsstreit um Landbesitz beinhaltet wiederholte Handlungen im Rahmen des Common Law, um der Gegenpartei Schaden zuzufügen; er konnte ähnlich desaströse Folgen für eine von beiden Seiten haben wie eine Fehde,⁶²⁸ obwohl von Seiten der Konfliktpartei keine Gewalt eingesetzt wurde. Dennoch handelte es sich aus meiner Sicht hierbei im Kern um einen Rechtskonflikt und nicht um eine Fehde. Auch im politischen Bereich konnte ein Zustand jahrelanger Feindschaft zwischen Adeligen bestehen, der sich jedoch nicht in konkreten für uns fassbaren Handlungen zur Schädigung der Gegenpartei äußerte; ob in einem solchen Fall von „Feindschaft“ gesprochen werden kann, kann an dieser Stelle nicht geklärt werden. Sicherlich stellte die Fehde eine Eskalation eines bestehenden Konfliktes dar, in der zumindest eine der beiden Seiten nicht (mehr) bereit war, nur gewaltfreie Mittel der Konfliktführung einzusetzen. Gründe für Konflikte zwischen Adeligen waren vielfältig, drehten sich aber häufig um ökonomische Ressourcen, vor allem in Form von Landbesitz und politischen Einfluss, oft verkörpert durch Ämter und Titel. Rivalitäten dieser Art wurden bisweilen verbissen mit Hilfe politischer Verbündeter und des Rechtssystems ausgetragen, wobei Gewalt eben nur ein Mittel darstellte.

Unter „Fehde“, wie ich sie in dieser Arbeit untersucht habe, verstehe ich also nicht die eigentlich bestehende Rivalität oder den Interessenkonflikt zwischen Parteien, sondern die Phase der

⁶²⁵ Siehe Kap. 1.2.3, v.a. S. 12 und Kap. 4.2.2, v.a. S. 90.

⁶²⁶ Vgl. dazu Kap 4.2.2 und Kap. 4.7.

⁶²⁷ Siehe dazu S. 4.

⁶²⁸ So z.B. der vierjährige Gerichtsstreit zwischen William Paston and Walter Aslake 1424 in Norfolk. Siehe Powell, Kingship, S. 93-94. Für ein anderes Beispiel siehe Griffiths, Talbot-Ormond, passim.

Gewaltanwendungen WÄHREND dieses Konfliktes. Diese Phase konnte durch Schlichtung oder eine Intervention der Obrigkeit beendet werden, ohne dass der eigentliche Konflikt beseitigt wurde. Meist griffen beide Formen ineinander, wenn sie auch unterschiedliche Ansätze verfolgten. Eine Intervention der Obrigkeit in Form der Commissions sollte alle Rechtsbrüche in einer Region beenden, untersuchen und gegebenenfalls aburteilen, unabhängig davon, ob sie mit einer Fehde in Verbindung standen. Eine Schlichtung hingegen zielte darauf ab, den Konflikt, der zu der Fehde geführt hatte, beizulegen.

Die Institution der Schlichtung darf als ein zentrales Element in jeder Fehde angesehen werden.⁶²⁹ Sie markierte den Versuch einer Beendigung des dahinterliegenden Konfliktes und war zugleich eine Anerkennung des in der Fehde erreichten Status quo, des Status quo ante oder eines Zwischenzustandes durch beide Konfliktparteien. In einer Schlichtung sollte sich entscheiden, welche alten beziehungsweise im Fehdeverlauf entstandenen Ansprüche jede der Parteien gegenüber ihrem Gegner und dem Schlichter durchsetzen konnten.

Der Gedanke einer Schlichtung war, durch einen Kompromiss einen ernsthaften Interessengegensatz zwischen den Parteien dauerhaft beizulegen und ein anerkennendes Verhältnis wiederherzustellen. Im spätmittelalterlichen England, wie auch in anderen Epochen und Kulturen, waren es religiöse und politische Eliten, die als dritte Partei in eine Fehde eingriffen. Es war ihre Aufgabe, die Streitparteien zur Beilegung ihres Disputs zu bewegen und einen Kompromiss zu finden, der für beide Seiten akzeptabel war.

Im Gegensatz zu Fehden in Stammeskulturen⁶³⁰ waren dabei jedoch im spätmittelalterlichen England zwei Faktoren entscheidend. Der erste war, dass das Königtum als machtvolle Institution⁶³¹ faktisch jede Fehdeführung unterbinden und eine Schlichtung erzwingen konnte.⁶³² Durch die Institutionen des Common Law sollte dessen Einhaltung garantiert werden. Daher waren Schlichtungen im Grunde nicht auf den Willen beider Parteien angewiesen, wirklich eine Einigung herbeizuführen. Gleichzeitig kriminalisierte das Königtum jede Form von unautorisierter Konfliktführung in seinem Herrschaftsgebiet. Commissions of Oyer and Terminer waren die machtvollste Antwort auf Fehden und kein Adeliger konnte angesichts direkter königlicher Intervention seine Fehde ungehindert weiterführen. Das Königtum verfügte über die Legitimation, die Ressourcen und die Institutionen, die Beilegung der Fehde zu durchzusetzen. Dabei begründete sich die Effektivität der Schlichtung aus der Verbindung von obrigkeitlicher Intervention und der Option gütlicher Einigung. Darüber hinaus standen lokale Eliten bereit, mindestens beschwichtigend, bestenfalls schlichtend in laufende Konflikte einzugreifen. Somit gab es im Normalfall sicherlich einen nicht unbedeutenden Druck durch die Gesellschaft, Konflikte nicht in Gewalt eskalieren zu lassen.⁶³³

⁶²⁹ Merkmal 9. Siehe S. 87. Zur Schlichtung siehe Kap. 4.8.

⁶³⁰ Siehe dazu S. 87.

⁶³¹ Aus Sicht von Boehm war eine starke externe Macht ein wichtiger Faktor, um eine anhaltende Fehde dauerhaft zu beenden. Siehe Boehm, *Blood Revenge*, S. 219, Merkmal: 11.

⁶³² So insbesondere im Fall Devon-Bonville (1451), Blount-Longford (1452), Percy-Neville (1453), Devon-Bonville (1455).

⁶³³ Siehe dazu auch Boehm, *Blood Revenge*, S. 219, Merkmal: 8b. In der zweiten Hälfte des 15. Jh. konnten Schlichtungsversuche den Ausbruch bzw. die Fortführung der gewaltsamen Auseinandersetzung nicht

So etabliert auf der einen Seite die Institution der Schlichtung und ihre Unterstützung durch das Königtum auch war, so sehr wurde sie durch den zweiten Faktor unterminiert. Denn Schlichtungen erfolgten oft eben nicht neutral und ihre Ergebnisse waren zu sehr mit den politischen Machtverhältnissen verknüpft. Hatte eine Konfliktpartei machtvolle Verbündete, konnte sie mit einem für sie günstigen Ergebnis in einer Schlichtung rechnen.⁶³⁴ Oft befanden sich diese Verbündeten direkt am königlichen Hof, womit das ganze System, das die Neutralität der obersten Instanz voraussetzen musste, unterhöhlt wurde. Viele Konflikte in den 1450er Jahren entstanden gerade wegen eines solchen ungleichen Zugriffs auf die höchsten politischen Kreise am englischen Königshof.⁶³⁵

Das Königtum unter Henry VI. versagte dabei, allen Untertanen entsprechend ihrem Stand möglichst gleichmäßig Zugang zur Macht zu gewähren. Dies führte zu erhöhten Spannungen in den Regionen und zugleich unterhöhlte es die Stellung des Königtums als oberste neutrale Instanz zur Konfliktbeilegung.⁶³⁶

Griff die unterlegene Partei zur Fehde, um der politisch überlegenen Partei Widerstand zu leisten, konnte diese wiederum auf ihre politischen Verbindungen zurückgreifen und sich damit in aller Regel im Konflikt behaupten. In keinem der untersuchten Fälle führte eine Schlichtung zur Minderung der Position einer zuvor politisch überlegenen Partei.⁶³⁷ Somit wurden offenbar nur in wenigen Fällen die eigentlichen Ursachen der Konflikte durch eine Schlichtung auch beigelegt, sondern die unterlegene Partei arrangierte sich notgedrungen mit dem Status quo.

Eine Schlichtung dokumentierte zwar offiziell und rechtskräftig das Ende der gewaltsamen Auseinandersetzung, doch stand es beide Seiten frei ihre „Feindschaft“ auf legalem Wege, beispielsweise vor Gericht, weiter auszutragen. Der Ursprungsgedanke einer Schlichtung, beide Seiten dauerhaft zu versöhnen, war somit unterminiert. Das Königtum legte primär Wert darauf, dass der rechtswidrige gewaltsame Konfliktaustrag eingestellt wurde, nicht, dass die Konfliktparteien zu einem haltbaren Interessenausgleich fanden.⁶³⁸ Gleichzeitig erwiesen sich die Instrumente zur Verhinderung einer erneuten gewaltsamen Eskalation eines Konflikts, insbesondere gegenseitige Bürgschaften, als unzureichend.

Ein wichtiger Bestandteil einer Schlichtung war auch die öffentliche Anerkennung der Ansprüche des Gegners. Entsprechend der These von „ewigen Fehden“⁶³⁹ können Konflikte zwischen

verhindern: Siehe Erdswick-Ferrers (1413), Talbot-Berkeley (1451), Kemp-Plumpton (1440), Cromwell-Holland (1452). Allerdings bleibt generell unklar, in wie vielen Fällen eine Intervention und Schlichtung erfolgreich war, da in diesem Fall die Phase der Fehde nicht erreicht wurde.

⁶³⁴ Klar zugunsten einer Partei fielen die Schlichtungen aus in den Fällen von Kemp-Plumpton (1440), Poynings-Percy (1449), Paston-Daniel (1450), Devon-Bonville (1451), Blount-Longford (1452), Talbot-Berkeley (1451), Percy-Neville (1453), Devon-Bonville (1455). Dabei ist nicht von Bedeutung, ob die Ergebnisse der Schlichtungen vom heutigen Betrachter als „angemessen“ beurteilt werden würden.

⁶³⁵ V.a. Devon-Bonville (1451), Blount-Longford (1452), Talbot-Berkeley (1451), Percy-Neville (1453), Devon-Bonville (1455).

⁶³⁶ Nach Black-Michaud, Cohesive Force, S. 149-150 sind Fehden in Gesellschaften mit einer zentralen Führungsstruktur dann möglich, wenn diese Führungsgruppen keine Verantwortung für die Folgen der Auseinandersetzung übernehmen können oder wollen.

⁶³⁷ Siehe insbesondere Percy-Neville (1453), Blount-Longford (1452), Devon-Bonville (1452, 1455), Kemp-Plumpton (1440).

⁶³⁸ Allerdings sei angemerkt, dass Henry VI. sehr wohl persönlich versuchte, seine Untertanen zu versöhnen. Er war allerdings nicht bereit, dafür die privilegierte Stellung seiner Günstlinge einzuschränken, womit seine Bemühungen letztlich erfolglos blieben. Siehe S. 177.

⁶³⁹ Black-Michaud, Cohesive force, v.a. S. 9-17, 63-80. Siehe dazu S. 169 Anm. 570.

Fehdeparteien nur dadurch beendet werden, dass eine der beiden Parteien ausgelöscht wird oder sich dauerhaft aus dem Einflussbereich der Gegenseite entfernt. Auch wenn das englische Königtum des Öfteren versuchte, Konfliktführer durch den Kriegsdienst in Frankreich temporär zu entfernen, erfolgte eine dauerhafte geographische Trennung der Konfliktparteien nur in wenigen Fällen.⁶⁴⁰ Ebenso war die Auslöschung einer der beiden Parteien durch Tötung eines der fehdeführenden Adeligen oder dessen Hinrichtung durch die Obrigkeit nahezu ausgeschlossen. Nur in einer der von mir untersuchten Fehden wurde ein adeliger Konfliktführer beziehungsweise dessen Sohn in einem fehdegebundenen Gewaltakt getötet.⁶⁴¹ Hinrichtungen von fehdeführenden Adligen waren in keinem Fall nachzuweisen. Obwohl gewaltsame Konflikte zwischen Konfliktparteien über einen langen Zeitraum immer wieder ausbrechen konnten, lässt sich in keinem der untersuchten Fälle von einer „ewigen Fehde“ sprechen, die sich über Generationen hingezogen hätte. In der Regel erkannten die Konfliktparteien also, wenn auch bisweilen widerwillig, die überlegene Position der Gegenpartei an. Dies bedeutete nicht, dass keinerlei Spannungen mehr zwischen diesen bestanden, das heißt der Konflikt blieb bestehen. Aber der Zustand der Fehde als wiederholte Folge von Akten gewaltsamer Schädigung wurde beendet.

Warum eskalierte eine Partei einen Konflikt, indem sie zum Mittel der Gewalt griff, also die Phase der Fehde begann? Da die Erforschung von Ursachen von Konflikten explizit nicht Schwerpunkt der Arbeit war, habe ich mich in diesen Punkten fast ausschließlich auf die Untersuchungen von anderen Historikern gestützt. Betrachtet man die Fehdeführung an sich, stellt sich natürlich die Frage nach dem Ziel der Gewaltanwendungen und damit auch nach den eigentlichen Ursachen der Fehde. Wie an anderer Stelle ausgeführt, stoßen wir hier an die Grenzen der Quellenlage,⁶⁴² denn Selbstzeugnisse oder Schlichtungsprotokolle sind kaum überliefert.

In der Forschung wurden viele Fehden mit einem Verweis auf Ehrverletzungen, politische Rivalitäten oder schlicht Gier erklärt. Diese Erklärungsansätze greifen jedoch häufig zu kurz. Deutlich ist, dass nicht jeder Konflikt zwischen englischen Adeligen zu einer Fehde führte. So lässt sich der Ausbruch der Percy-Neville Fehde nicht allein mit dem plötzlichen Ausbruch einer Rivalität zwischen Familien erklären, die vorher Jahrzehnte lang erfolgreich politisch, administrativ und militärisch kooperierten.⁶⁴³

Anthony Pollard kam in Bezug auf die Rosenkriege zu dem Schluss, dass nur eine Kombination aus Langzeit- und Kurzzeitfaktoren den Ausbruch des Bürgerkrieges erklären könne.⁶⁴⁴ Ich schließe mich diesem Ansatz an, ohne ihm hier den nötigen Raum geben zu können. Pollards Ansatz ist jedoch insofern von Bedeutung, als er sich auch auf die Ziele von Fehdeführung einer Partei übertragen lässt. So konnte als Langzeitfaktor eine anhaltende Rivalität zwischen zwei Parteien bestehen, während als Kurzzeitfaktor der Konflikt um ein bestimmtes Amt oder ein Manor den Beginn einer Fehde herbeiführte. Somit ließe sich erklären, warum beispielsweise

⁶⁴⁰ Allein im Fall Kemp-Plumpton (1440) gab der Archbishop of York sein Amt auf und verließ die Region Yorkshire.

⁶⁴¹ Stafford-Harcourt (1448), S. 163.

⁶⁴² Siehe Kap 1.4 und Kap. 5.1.3.

⁶⁴³ Siehe auch S. 182.

⁶⁴⁴ Siehe Pollard, Wars, S. 61.

Egremont nicht versuchte, den Besitz um Wressel gewaltsam einzunehmen, sondern seine Handlungen überwiegend gegen die Anhänger der Nevilles richtete. Die Gewalt diente dazu, insgesamt den Einfluss der Nevilles in Yorkshire zurückzudrängen, auch wenn der drohende Verlust des Manor der Auslöser für die Fehde gewesen sein dürfte.

Auf Basis dieser Überlegungen lässt sich die Eskalation eines Konfliktes zu einer Fehde in einer Abfolge von Phasen beschreiben:

Ein bestehender Konflikt zwischen Adeligen, hier verstanden als Interessengegensatz, musste nicht zwangsläufig eskalieren, sondern konnte über lange Zeit bestehen (Phase 1).

Beiden Parteien stand es offen, entsprechend ihrer eigenen Ressourcen den Konflikt auf die gerichtliche Ebene zu heben und eine Klage einzureichen, um den Gegner unter Druck zu setzen (Phase 2). Damit verbunden konnten beide versuchen, soziale und politische Kontakte für ihre Interessen nutzbar zu machen, und zwar in ihrem lokalen Umfeld sowie direkt am königlichen Hof.⁶⁴⁵ Die meisten Adelskonflikte dürften auf dieser Ebene ausgetragen worden sein, die aus meiner Sicht bereits eine Eskalationsstufe oberhalb der ersten Phase darstellt.

Erwies sich eine der beiden Parteien in der zweiten Phase als erfolgloser oder verfügte nicht über die erforderlichen beziehungsweise geeigneten Mittel, konnte sie den Konflikt weiter eskalieren lassen, indem sie zu Gewalthandlungen gegen die Gegenseite griff, also eine Fehde begann (Phase 3). Gegebenenfalls wurde auch die zweite Phase von einer Partei übersprungen, indem sie direkt zur Fehdeführung griff.⁶⁴⁶

Auf die Fehde folgte zwangsläufig die Schlichtung (Phase 4), oft auf direkten Druck durch Intervention des Königtums. Erfolgreiche Schlichtungen im Sinne einer gütlichen Einigung setzten einen Interessenausgleich der beiden Parteien voraus.

Da eine Auflösung des Konfliktes selten gelang, setzte sich dieser häufig fort und es folgte lediglich ein Rückfall in frühere Phasen. Dies konnte sogar die Fortführung der Fehde bedeuten (Phase 3), mindestens jedoch ein Fortbestehen des Konfliktes (Phase 1) oder auch die Konfliktführung mit legalen Mitteln (Phase 2).

Diese grobe Skizzierung eines möglichen Konfliktablaufes setzt sicherlich die Annahme eines hohen Grades an kalkulierter Abwägung auf Seiten der Fehdeführer voraus. Nach dieser Darstellung erfolgte ein Wechsel zwischen diesen Phasen nach Abwägung aller verfügbaren Optionen, was sich durch die verfügbaren Quellen nur vereinzelt belegen lässt. Fehden als spontanen Ausbruch von Gewalt halte ich, wie ausgeführt, für eine Ausnahme.⁶⁴⁷

Die Annahme von rationalen Gründen für die Aufnahme einer Fehde führt jedoch zwangsläufig zu der Frage, was die initiierenden Fehdeführer durch den Gewalteinsatz, angesichts drohender Intervention und Sanktionierung durch das Königtum, zu erreichen hofften.

Relativ klar erscheint die Situation in solchen Fällen, in denen eine Partei durch einen *entry* Landbesitz für sich sichern wollte. Gewalt diente hier in zwei Schritten als Mittel zum Zweck: Zuerst, um das Gut zu besetzen und einem Rechtstitel Nachdruck zu verleihen, dann um in einem

⁶⁴⁵ Gerade diese Mobilisierung von politischen und sozialen Kontakten bleiben allerdings aufgrund fehlender Quellen kaum greifbar.

⁶⁴⁶ Dies in den Quellen zu belegen ist allerdings schwierig, da unklar ist, welche Maßnahmen vor Ausbruch einer Fehde von beiden Seiten bereits im Rahmen des Konflikts erfolgten.

⁶⁴⁷ Vgl. beispielsweise Stafford-Harcourt (1448), siehe dazu S. 163.

zweiten Schritt jene Personen einzuschüchtern, die dieses in Anspruch genommene Besitzrecht in Frage stellen konnten. Dabei konnte Gewalt auch auf die Ver- oder Behinderung von Klagen abzielen, indem potentielle Kläger, Amtsträger und Mitglieder einer Jury angegriffen wurden. Die Gewalt konnte aber auch dazu dienen, alle Bestrebungen einer Rückeroberung bei der betroffenen Partei und deren Verbündeten zu unterbinden. Da sich Gewalt und der Gang vor Gericht in den Augen der Zeitgenossen keinesfalls ausschlossen, dürfte Gewaltanwendung in solchen Fällen generell das Ziel gehabt haben, dass sich der Angegriffene mit dem Verlust seines Besitzes arrangierte und keine Gegenmaßnahmen ergriff. Somit wäre die rechtliche Anerkennung des Besitzes des angeeigneten Landes das eigentliche Ziel.

Schwieriger gestaltet sich die Frage nach dem Ziel von Fehdeführung bei Rivalitäten um Dominanz in einer Region. Die folgenden Ausführungen sind daher nur als vorläufige Überlegungen zu verstehen. In keinem der untersuchten Fälle konnte ein Fehdeführer durch den Einsatz von Gewalt sein Ziel erreichen. Diese Aussage ist unter der Voraussetzung zu verstehen, dass das Ziel des Fehdeführers gewesen sei, die Vorrangstellung des Rivalen abzulösen, beziehungsweise dessen Einfluss signifikant einzudämmen. Zumindest dürfte seine Absicht gewesen sein, mindestens einen weiteren Zuwachs von dessen Dominanz zu verhindern.

Dabei war eine Partei, die über einen privilegierten Zugang zum königlichen Hof verfügte, kaum auf den eigenen Einsatz umfangreicher Gewaltanwendung angewiesen. Sie konnte sich durch ihre Verbindungen Ämter und lukrative Besitzungen sichern, um ihren Einfluss auszubauen und damit auch eigene Interessen auf legalem Wege mit Hilfe von Amtsträgern durchzusetzen. Gewaltanwendung erfolgte von ihrer Seite meist nur punktuell oder unter dem Deckmantel der Rechtskonformität, wie beispielsweise bei Verhaftungen. Die politisch unterlegene Partei hingegen verfügte nicht über entsprechende Mittel und konnte allein auf eine Allianz mit Standesgenossen und bestenfalls mächtigen Magnaten bauen, um sich zur Wehr zu setzen. Im Zweifelsfall blieb ihr der Rückgriff auf Gewaltanwendung als öffentliche Demonstration, dass die dominante Stellung des Gegners nicht nur von ihr, sondern von einem Netzwerk einflussreicher Personen abgelehnt wurde. Möglicherweise versuchte die unterlegene Partei mit dem Fehdebeginn auch, das Königtum dazu zu zwingen, einen Kompromiss anzubieten, um die Spannung vor Ort zu entschärfen. Die Obrigkeit konnte immerhin kein Interesse an fortgesetzten Unruhen in den Regionen des Reiches haben. Um die Aufmerksamkeit einflussreicher Männer am königlichen Hof zu erregen, musste zunächst massiver Druck aufgebaut werden.

Die sichtbarste Form organisierten Widerstandes gegen die überlegene Partei war ein wiederholter, öffentlicher und gewaltsamer Angriff auf diese. Das Ziel war, so darf vermutet werden, die Anhänger der überlegenen Partei zu demotivieren, deren Schwäche zu offenbaren und zugleich die eigene Entschlossenheit und die zur Verfügung stehenden Ressourcen zu demonstrieren.

Somit erklärt sich auch, dass diese Art von Fehden nicht der Logik von Blutfehden folgte, in der ein gewaltsamer Angriff unmittelbar mit einem Gegenangriff beantwortet wird. Eine Gewaltdynamik nach dem Prinzip Tit-for-Tat⁶⁴⁸ wie sie für Fehden aus anderen Epochen und

⁶⁴⁸ Siehe dazu Merkmal 4 bei Boehm, *Blood Revenge*, S. 218-219, und Merkmal 5 bei Miller, *Bloodtaking*, S. 179-181. Siehe auch S. 86-87.

Kulturen nachgewiesen ist, findet sich im spätmittelalterlichen England nicht. Vielmehr verhielt sich die politisch überlegene Partei verhältnismäßig passiv, da sie jede Fehdehandlung gegen sich oder ihre Verbündeten vor Gericht bringen konnte.⁶⁴⁹ Aufgrund ihrer überlegenen politischen Position durfte sie damit rechnen, dass die Urteile zu ihren Gunsten ausfallen würden. Die Instrumente der Obrigkeit arbeiteten daher für die überlegene Partei.

Die unterlegene Partei hingegen musste offenbar versuchen, für die eigene Fehdeführung eine möglichst breite lokale Unterstützung zu erhalten. Daher lag es in ihrem Interesse, möglichst viele Verbündete von hohem Rang für ihre Gewalthandlungen zu gewinnen. Natürlich teilten nicht alle Bewohner einer Region die Antipathie gegen die überlegene Partei, insbesondere nicht jene, die von der privilegierten Position des Überlegenen profitierten. Das Ausmaß des Erfolgs der Werbung durch die politisch unterlegene Partei hing maßgeblich davon ab, über wie viel Einfluss und Ressourcen sie verfügte und wie effektiv sie für die eigene Sache werben konnte. Nicht immer sind einzelne Köpfe einer Fehdepartei klar als solche zu erkennen, da die Führungsgruppe einer Fehdepartei sich aus mehreren Personen zusammensetzen konnten; so hatte im Falle der Fehde Kemp-Plumpton (1440) Sir William Plumpton sicherlich nur wenig direkte Kontrolle über die Handlungen der Mitglieder der Gemeinde Knaresborough.⁶⁵⁰

Ich vermute, dass aus diesem Grund Fehden gerade im spätmittelalterlichen England gezielt öffentliche Ereignisse waren, denn die einzelnen Fehdehandlungen wurden nicht nachts an entlegenen Orten von einigen verummten Gestalten durchgeführt. Vielmehr ging man am helllichten Tag mit einer großen Zahl Personen an öffentlichen Orten gegen Vertreter der Konfliktpartei vor. Selbst Kirchen zu Messezeiten wurden als Bühne genutzt, um vor den Augen der Kirchengemeinde als Publikum und als Zeugen die Konfliktpartei demonstrativ zu attackieren. Offenbar versuchten auch hier die Teilnehmer nicht, ihre Identität zu verbergen. Darüber hinaus bedienten sich die Fehdeführer nicht regionsfremder Personen, sondern Helfern aus der Region, was mutmaßlich die Akzeptanz der Handlungen im eigenen sozialen Umfeld erhöhen sollte. Die spektakulärste Form der Fehdeführung waren die Massenaufgebote, bei denen die Fehdeführer hunderte bis tausende von Männern versammelten.⁶⁵¹ Diese Massenaufgebote sollten nicht nur demonstrieren, welche Ressourcen eine Partei gegen ihre Gegner mobilisieren konnte, sondern auch der lokalen Elite zeigen, wer bereit war, offen und mit Einsatz eigener Anhänger Partei zu ergreifen. Hierbei war es sicherlich von Bedeutung, möglichst viele Personen von Rang und Namen in den eigenen Reihen vorweisen zu können, um der Mobilisierung politisches und soziales Gewicht zu verleihen. Gleichzeitig ermöglichte eine solche Versammlung von bewaffneten Männern großangelegte Zerstörungs- und Plünderungszüge gegen die Anhänger der Gegenseite, die in Einzelfällen sogar Belagerungen von Anwesen einschlossen. Um nicht dem Vorwurf der Rebellion gegen den König anheimzufallen, war es von großer Bedeutung, diese Aufgebote als Akt der Selbsthilfe gegen die gegnerische Partei erscheinen zu lassen, eben als gewaltsamen Widerstand und als letztes Mittel gegen Korruption und Manipulation durch die

⁶⁴⁹ Siehe dazu Merkmal 5. Netterstrøm, S. 87.

⁶⁵⁰ Kemp-Plumpton (1440). Im Fall Blount-Longford (1452) war Sir Nicholas Longford der Anführer einer Gruppe niederer Adelige gegen Walter Blount und dessen Verbündete.

⁶⁵¹ Siehe Devon-Bonville (1451), Blount-Longford (1452), Devon-Bonville (1455). Siehe dazu Kap. 4.7.8. Für Percy-Neville (1453), siehe Kap. 5.3.1.

Gegenseite. Im Falle Blount-Longford (1452) bezeichneten daher die Männer Longfords den Führer der Gegenseite Walter Blount als Verräter und zerstörten symbolisch dessen Wohnsitz, anstatt diesen auszuplündern.⁶⁵² Auch der Earl of Devon legitimierte sein gewaltsames Vorgehen gegen seine Gegner als Akt zum Nutzen des Königs und des Reiches.⁶⁵³ Trotz schmaler Quellenbasis kann daher der Grundgedanke des gewaltsamen Widerstandes gegen erlittenes Unrecht als zentrale Legitimationsstrategie der Fehdeführer gesehen werden. In einem Konflikt um Land war es die Verteidigung eines Rechtsanspruches auf diesen Besitz, die eine Partei als Legitimation anführen konnte. Im Falle eines Konfliktes um Dominanz versuchte man, die Gegenpartei zu diskreditieren und die eigenen gewaltsamen Handlungen als Widerstand gegen erlittenes Unrecht darzustellen. Diese richteten sich dabei im Sinne der Argumentation weder gegen den König noch gegen das Common Law, sondern gegen einzelne Personen, welche ihre Position missbrauchen und dabei den vom Königtum erhobenen Anspruch auf Recht und Ordnung untergraben würden.

Ich vermute, dass für die Rekrutierung von Parteigängern für Fehden das Prinzip der Selbsthilfe entscheidend war. Nahezu ausschließlich stammten die aktiven Parteigänger bei Fehden englischer Adelige aus dem familiären, ökonomischen, sozialen und politischen Umfeld der eigentlichen Konfliktführer. Es waren also bereits bestehende Netzwerke, auf die zur Rekrutierung von Personen für Gewalthandlungen zurückgegriffen wurde.⁶⁵⁴

Die kleinste Einheit, die innerhalb einer Konfliktpartei greifbar ist, ist die adelige Familie. Als eigentlicher Konfliktführer sind in aller Regel die Familienoberhäupter zu benennen, unter der Prämisse, dass diese auch als die Entscheidungsträger in der Familie gesehen werden können.⁶⁵⁵ Die männlichen Erben traten nach außen als Kopf einer Partei auf und hatten in aller Regel ein persönliches Interesse an einem für die Familie günstigen Ausgang der Fehde und daher eine entsprechende Motivation, ihre Rolle zu übernehmen. Eine Ausnahme bestand dann, wenn einzelne von diesen bereits selbst Karriere gemacht hatten und daher in einer Fehde der Familie gegebenenfalls mehr zu verlieren als zu gewinnen hatten. Gleiches galt für die Verwandtschaft zweiten und dritten Grades. Im Gegensatz zu anderen Kulturen lässt sich daher für das spätmittelalterliche England kein Automatismus für die Teilnahme der Verwandtschaft bei Fehden erkennen. Vielmehr, so scheint es, musste diese auch ein eigenes Interesse an einem Gelingen der Fehde haben, um aktiv teilzunehmen.

Dies galt nicht für die Ebene der Diener. Diese gehörten qua Status zur Konfliktpartei und wurden unabhängig von ihrer eigentlichen Funktion für Gewalthandlungen herangezogen.⁶⁵⁶ Offenbar wurde dies als Bestandteil ihrer Dienstpflicht angesehen, was das Königtum explizit durch entsprechende Gesetzgebung zu bekämpfen suchte.⁶⁵⁷ Für einen Diener war daher keine eigene Motivation notwendig, um an Gewalthandlungen teilzunehmen. Allerdings, so darf vermutet werden, teilten viele die Auffassung ihrer Herren, die gewaltsamen Handlungen als Selbsthilfe zu

⁶⁵² Siehe S. 130.

⁶⁵³ Devon-Bonville (1451). Siehe S. 135.

⁶⁵⁴ Siehe Kap. 4.4.

⁶⁵⁵ Problematisch ist dies beispielsweise bei Percy-Neville (1453), wo die Rolle des Earl of Northumberland in der Fehde unklar bleibt. Unklar sind die Verhältnisse auch bei Kemp-Plumpton (1440) und Paston-Daniel (1450).

⁶⁵⁶ Merkmal 2. Siehe S. 87.

⁶⁵⁷ *Statute* 11 Henry VII, c.7.

legitimieren. So dürfte Loyalität und die Angst vor den Folgen für die eigene Existenz bei dem möglichen politischen Abstieg des eigenen Herren als Motivation gedient haben. Auch die gegnerische Partei sah die Dienerschaft als Parteiangehörige und damit als legitimes Ziel von Gewalt an und misshandelte sie stellvertretend für ihre Herren.⁶⁵⁸

Ähnliches lässt sich für die Gruppe der Pächter, der Tenants, sagen. Auch diese wurden offenbar aufgrund ihrer Pachtbeziehung immer wieder für Gewalthandlungen herangezogen, was das Königtum zu unterbinden versuchte.⁶⁵⁹ Der Grad der Verpflichtung wird hoch gewesen sein, wenn auch die Motivation ähnlich wie bei der Dienerschaft individuell unterschiedlich gewesen sein mag. Auch Pächter wurden in einer Fehde zur Konfliktpartei gezählt und als legitime Ziele von Gewalt angesehen.⁶⁶⁰ Über die Möglichkeit, sich der Rekrutierung für die Partei des Verpächters zu verweigern, liegen keine konkreten Informationen vor. Vergeltungsakte gegen illoyale Pächter sind vorstellbar, aber nicht belegt. Sicherlich dürfte jedoch ein ökonomisch erfolgreicher Pächter mehr Möglichkeiten gehabt haben, sich ungestraft dem Druck seines Herren zu entziehen. Dies galt insbesondere, wenn er von mehreren Herren Land gepachtet hatte oder eine Persönlichkeit von eigenem Einfluss war. Ein Herr konnte es sich womöglich nicht leisten, solch wertvolle Anhänger zu entfremden. Ob ein Tenant, der nicht aktiv in der Partei seines Verpächters an einer Fehde teilnahm, entsprechend auch kein Ziel von Gewaltakten durch die Gegenseite wurde, muss angesichts fehlender Quellenbelege leider offenbleiben.

Freunde und Bekannte eines Fehdeführers waren im Gegensatz zur Verwandtschaft weniger aus eigenem Interesse in laufende Konflikte involviert. Ihre Motivation, an Fehden teilzunehmen, dürfte ebenfalls davon abhängig gewesen sein, ob die Ursache des Streites auch sie selbst betraf. So wurde John Paston von Standesgenossen um Hilfe gebeten, mit dem Hinweis, dass ihr Feind auch der seine sei.⁶⁶¹ Eine andere Motivation war das *quid pro quo*: Wollte man hoffen, zukünftig in einem Konflikt von seinem Netzwerk Unterstützung zu erhalten, so war man angehalten, auch selbst solche zu leisten. Der erwähnte Brief von Sir John Savage an seine Standesgenossen macht dies deutlich.⁶⁶²

Nur in wenigen Fällen lassen sich Personen in Fehden greifen, die nachweislich zuvor keine Verbindungen zu den eigentlichen Konfliktführern hatten. Ganz offensichtlich versuchte kaum ein Fehdeführer, sich professionelle Hilfe in nennenswertem Umfang außerhalb seines eigenen Netzwerks zu holen.⁶⁶³ Weder sind bedeutende Söldnerkontingente noch kriminelle Banden für die Ausübung von Gewalthandlungen angeworben worden.

In einigen Fällen gelang es einem Konfliktführer, eine breite Unterstützung in seinem Einflussgebiet gegen die gegnerische Partei zu organisieren.⁶⁶⁴ Offenbar teilten in diesen Fällen viele Familien des Umfelds den „Zustand der Feindschaft“ mit der Gegenseite und waren daher

⁶⁵⁸ Merkmal 4. Siehe S. 87.

⁶⁵⁹ Statute 11 Henry VII, c.7.

⁶⁶⁰ Merkmal 4. Siehe S. 87.

⁶⁶¹ Davis, Paston letters, Vol. II, Nr. 459, S. 45-46.

⁶⁶² Narrative of Robert Pylkington, S. 32.

⁶⁶³ Einzige Ausnahmen sind die dreihundert Männer aus der englisch-schottischen Grenzregion, die vom Archbishop of York in Kemp-Plumpton (1440) angeheuert wurden und die vier bewaffneten professionellen Kämpfer, die John Paston II. seinem Bruder schickte. Siehe dazu Davis, Paston letters, Vol. I, Nr. 130, S. 226-227.

⁶⁶⁴ Devon-Bonville (1451), Blount-Longford (1452), Percy-Neville (1453) und Devon-Bonville (1455).

bereit, an Gewalthandlungen oder zumindest einer öffentlichen Demonstration der Ablehnung teilzunehmen. Dabei ist nicht ganz eindeutig, wie viele der Anwesenden auf Druck des Konfliktführers und wie viele von ihnen aus eigenen Interessen erschienen. Das Zustandekommen von Massenaufgeboten von hunderten, mitunter tausenden von Teilnehmern ist nur erklärbar, wenn man von einer in der Region weitverbreiteten Ablehnung gegenüber der gegnerischen Partei ausgeht. Auf das Merkmal der Fehdehandlung als öffentlicher Akt der demonstrativen Selbsthilfe sei hier nochmals ausdrücklich hingewiesen.⁶⁶⁵

Nicht nachweisen lässt sich die Vergabe von Liveries als primäres Rekrutierungsmittel für Fehden. In der Percy-Neville (1453) Fehde spielten nur einige wenige Empfänger von Liveries eine größere Rolle und es ist unklar, welche Bedeutung die Vergabe des Wappens für die Bindung zu Egremont hatte. Die Netzwerke, die zur Rekrutierung von Personen verwendet wurden, waren meist umfassend und komplex und lassen sich nicht auf den Akt der Livery-Vergabe reduzieren. Darüber hinaus ist bereits verdeutlicht worden, dass der sogenannte „Bastard-Feudalismus“ weit über die Rekrutierung von Personen zu Gewalthandlungen im Rahmen von Fehden hinausging.⁶⁶⁶

Anders als bei anderen „Gewaltgemeinschaften“, die im Rahmen der gleichnamigen DFG Forschergruppe untersucht wurden, war Gewaltanwendung nicht der zentrale Bestandteil des Gruppenzusammenhaltes.⁶⁶⁷ Temporäre Kleingruppen wurden sehr wohl zum Ziel der konkreten Gewaltanwendung gebildet, doch kamen dafür nur solche Personen in Frage, die bereits in politischen und sozialen Netzwerken miteinander verbunden waren. Dementsprechend gibt es auch keine Hinweise, dass Personen mit einer besonderen Befähigung zur Gewaltanwendung, also Gewaltprofis, in Fehden des englischen Spätmittelalters besonders aktiv vertreten waren.

Eines der herausragendsten Charakteristika einer Fehde im spätmittelalterlichen England ist aus meiner Sicht die relativ niedrige Gewaltintensität. Diese ist umso auffälliger, wenn man sie mit der zeitgemäßen Form der Kriegsführung vergleicht. Ich gehe davon aus, dass ein bedeutender Faktor für die vergleichsweise niedrige Gewaltintensität in Fehden in dem Umstand zu finden ist, dass Fehden innerhalb einer politisch intakten Gesellschaft stattfanden.⁶⁶⁸ Alle Beteiligten lebten im gleichen Umfeld und teilten die gleichen sozialen und rechtlichen Normen, das heißt sie waren Mitglieder der gleichen Rechtsgemeinschaft. Die politische Ordnung wurde nicht grundlegend in Frage gestellt und soziale Bindungen konnten hier gewalthemmend wirken.

In Falle von Percy-Neville (1453) lassen sich viele Belege finden, dass einige der Anwesenden aus dem direkten Umfeld des Gewaltopfers stammten. Man versuchte also keineswegs, nur Ortsfremde einzusetzen, in der Erwartung, dass andernfalls persönliche Bindungen zu dem Opfer die Bereitschaft zur Gewaltanwendung untergraben hätte. Ebenso wenig bestanden allerdings die Gewalt ausübenden Gruppen ausschließlich aus Personen aus dem unmittelbaren Umfeld des Opfers.

⁶⁶⁵ Siehe S. 68, 107.

⁶⁶⁶ Siehe S. 115.

⁶⁶⁷ Siehe dazu Kap. 1.1.

⁶⁶⁸ Nach Boehm, *Blood Revenge*, S. 219, Merkmal 9, wirkten soziale Bindungen gewalthemmend in Fehden. Der Unterschied zu Bürgerkriegen liegt darin, dass diese eben nicht in politisch intakten Gesellschaften stattfinden.

Auch ist es unwahrscheinlich, dass die bei Gewalthandlungen Anwesenden oder gar die Gewalt Ausübenden alle einen persönlichen Groll gegen ihr Opfer hegten, insbesondere wenn dieses stellvertretend für den gegnerischen Konfliktführer angegriffen wurde. Vielmehr war allen Anwesenden und Handelnden bewusst, dass die Fehde nur ein temporärer Zustand war und man sich während und auch nach dieser Phase gegebenenfalls mit dem gegenwärtigen Opfer und dessen Freunden und Verwandten wieder würde arrangieren müssen.⁶⁶⁹ Die Teilnehmer einer Fehde traten zu keinem Zeitpunkt aus ihrem sozialen Umfeld oder ihrer Rechtsgemeinschaft heraus. Sie wurden vorübergehend, mehr oder minder freiwillig, für eine Gewalthandlung rekrutiert, die sich sogar gegen ein Mitglied der eigenen Gemeinde richten konnte. Während der Fehdephase wurden sie allen Anzeichen nach auch nicht abgesondert (quasi kaserniert), sondern lebten weiterhin in ihrem Umfeld und gingen ihren Geschäften nach.

Die eigentliche Gewalt wurde in Kleingruppen, meist im Umfang zwischen 10-30 Mann, ausgeführt, deren personelle Zusammensetzung offenbar recht unterschiedlich war. Viele der aktiv beteiligten Personen einer Fehde dürften daher nur in ein oder zwei Fehdeaktionen überhaupt involviert gewesen sein und demnach zunächst relativ geringe Auswirkungen auf ihren Alltag gespürt haben.⁶⁷⁰ Hinzu kommt der lange Zeitraum, über den sich einige Fehden erstreckten, innerhalb dessen nur phasenweise Gewalthandlungen erfolgten, auf die Wochen und Monate der Inaktivität beider Seiten folgten.⁶⁷¹

Es scheint mir naheliegend, dass in den Aktivitätsphasen der Fehde die Teilnehmer häufig von schweren Rechtsbrüchen absahen, und zwar unabhängig von potentiellen rechtlichen Sanktionen und von möglichen Weisungen ihres Herren, auf solche Handlungen zu verzichten, die seinem Ansehen schaden konnten. Ich vermute, dass hier eigene beziehungsweise kollektive moralische Maßstäbe eine wesentliche Rolle gespielt haben, denn Brandlegung, Vergewaltigung und auch die Tötung von Menschen wäre sicherlich nicht auf Verständnis im sozialen Umfeld gestoßen.

Dies galt nicht für Handlungen, die Teil der vertrauten Konfliktführung waren. Das Verprügeln von Kontrahenten war eine unmissverständliche Botschaft, aber kein Akt, der so schwer wog, dass er neue dauerhafte Konflikte zwischen den Involvierten hervorgerufen hätte. Ich vermute, dass körperliche Misshandlung in der mittelalterlichen Gesellschaft akzeptiert genug war, um Opfern und Tätern zu erlauben, sich im Anschluss an die Tat miteinander im Alltag zu arrangieren. Gleiches gilt für Drohungen sowie gezielte Zerstörung und – mit Abstrichen – sogar Entführungen. In welchem Ausmaß die persönlichen Verhältnisse zwischen den zum Opfer beziehungsweise zum Täter gewordenen Personen durch die Tat beeinträchtigt wurden, ist den Quellen nicht zu entnehmen. Wenn der Akt des Verprügelns von den Opfern als besonders ehrverletzend empfunden worden sein sollte, so ist dennoch nicht nachzuweisen, dass die Opfer während der Fehde zu Selbstjustiz gegen ihre Peiniger gegriffen hätten. Die Existenz eines Ehrverständnisses, dass die Opfer zur Gegengewalt aufgerufen hätte, lässt sich für das spätmittelalterliche England

⁶⁶⁹ Insbesondere bei Poynings-Percy (1449), Blount-Longford (1452), Percy-Neville (1453).

⁶⁷⁰ Dies lässt sich zumindest belegen für Percy-Neville (1453).

⁶⁷¹ Besonders zu sehen bei Percy-Neville (1453).

daher nicht nachweisen.⁶⁷² Jedenfalls sind die Opfer von Misshandlungen nicht in größerer Häufigkeit bei späteren Gewaltaktionen gegen die Gegenseite vertreten.⁶⁷³ Vielmehr reichten die Opfer Klage ein oder überließen es den königlichen Amtsleuten, den Angriff vor Gericht zu bringen.

Auch die Kirche hatte, insbesondere in der Person des Pfarrers, sicherlich eine wichtige Rolle bei der Gewalteinhegung innerhalb einer Gemeinde. In Predigten und Beichten wurde nicht nur das Ideal des Gewaltverzichts vermittelt, sondern es oblag dem Pfarrer auch, kirchliche Strafen für Vergehen zu verhängen. Ein rangniedriger Teilnehmer einer Fehde hatte sich daher sicherlich auch den kritischen Augen seines Pfarrers zu stellen und sich in der Beichte zu verantworten. Leider offenbaren uns die Quellen hier nur einen winzigen Ausschnitt, so dass in dieser Arbeit der Rolle der Kirche bei der Gewalteinhegung nicht der Raum eingeräumt werden konnte, der ihrem potentiellen Einfluss entspricht.

Verwunderlich bleibt für mich, dass mitunter selbst Personen, die wiederholt extreme Normübertretungen begangen hatten, nicht konsequent durch die Gesellschaft bestraft wurden. Generell konnte es sich die Gesellschaft leisten, nachsichtig gegen Rechtsbrüche ihrer Mitglieder vorzugehen, vorausgesetzt, dass diese in einem sozial akzeptierten Rahmen blieben und die Täter sich auch dem Rechtssystem unterwarfen. Man würde aber erwarten, dass in Fällen schwerer Normübertretungen die Gesellschaft mit aller Härte reagierte, damit die Nachsicht nicht das System unterhöhlte. Dabei wäre es zweitrangig, ob dies in Gestalt einer gerichtlichen Verurteilung oder durch Selbstjustiz der Betroffenen erfolgen würde.

Dass dies nicht zwangsläufig der Fall ist, hat Philippa Maddern an der Person John Belshams demonstriert.⁶⁷⁴ Dieser stand in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts wiederholt wegen krimineller Vergehen vor Gericht. Angeblich beging er nicht weniger als zwei Morde, einen davon an einem Coroner. Trotz seiner schweren Vergehen gelang es ihm immer wieder, einer Verurteilung zu entgehen und er erlangte sogar eine königliche Begnadigung, wenn er auch einige Jahre in Haft verbringen musste. Schlussendlich wurde er enteignet und geächtet, doch gibt es keine Hinweise, wie Maddern betonte, dass die Kläger die Geduld mit dem Rechtssystem verloren hätten. Im Fall von Richard Tregoys of Tregoose wurde dieser zwar schließlich auf offener Straße getötet, doch erst nachdem er über viele Jahre wiederholte schwere Rechtsbrüche begangen hatte, ohne für diese ernsthaft belangt worden zu sein. Auch an anderen Beispielen kann gezeigt werden, dass Straftäter rechtlichen Konsequenzen offenbar dauerhaft entgehen konnten.⁶⁷⁵

In den Quellen erfahren wir allerdings nichts zu nicht-rechtlichen Sanktionierungen von Tätern durch die Gesellschaft, auf deren Vorhandensein die Kriminalitätsforschung wiederholt verwiesen hat.⁶⁷⁶ Soziale und politische Isolierung, öffentliche Schmähungen und andere Formen der Bestrafung hinterließen oft keine schriftlichen Quellen und bleiben daher in vielen Fällen dem Historiker verborgen.

⁶⁷² Siehe Kap. 4.2.1.

⁶⁷³ So zumindest nicht belegbar bei Percy-Neville (1453).

⁶⁷⁴ Maddern, *Violence*, S. 154-166.

⁶⁷⁵ Dies gilt insbesondere für die Mörder von Nicolas Radcliff. Siehe S. 160.

⁶⁷⁶ Schwerhoff, *Kriminalitätsforschung*, S. 10. Siehe auch Boehm, *Blood Revenge*, S. 74-76.

Nicht eindeutig beantworten lässt sich die Frage, in welchem Ausmaß die Gewalthandlungen entsprechend den Delikt-Grenzen der Rechtsnormen dimensioniert wurden. Womöglich war es die Furcht vor schweren rechtlichen Sanktionen, die Teilnehmer einer Fehde vor Verbrechen wie Tötung oder Brandlegung zurückschrecken ließen. Es ist allerdings unstrittig, dass die Kläger in ihren Anklageschriften vor Gericht die Taten entsprechend der Rechtsnormen darstellten und dabei Details der Tatumstände zu Ungunsten der Täter anpassten. Ebenso gingen Angeklagte bei ihrer Verteidigung vor. Die Zeitgenossen verfügten häufig über die nötigen Rechtskenntnisse oder hatten zumindest Zugang zu diesen, um entsprechende Manipulationen vorzunehmen.⁶⁷⁷ Vorstellbar ist daher auch, dass Personen, die Gewalt anwendeten, ihre Handlungen der Rechtsnorm anpassten, um Anklagen wegen schwereren Vergehen zu entgehen.⁶⁷⁸ So gibt es Hinweise auf dieses Verhalten im Zusammenhang mit Gewalt in Kirchen, bei der Gewalttäter versuchten, ihr Opfer aus der Kirche oder zumindest vom Altar zu entfernen, ehe sie es misshandelten, um sich nicht zusätzlich strafbar zu machen.

Das Mittel der Fehdeführung barg stets ein hohes Risiko für alle involvierten Personen. Für die Fehdeführer stand viel auf dem Spiel: Neben hohen Geldstrafen, zeitweiser Inhaftierung und dem Verlust einzelner Ämter und Privilegien konnte ihnen längere politische Isolierung drohen. Letzteres dürfte langfristig das größte Risiko darstellen, abgesehen davon, dass die in die Fehdeführung investierten Ressourcen wie auch die verhängten Strafen eine Familie dauerhaft in ihrer Stellung schwächen konnten. Ihre Existenz als solche war jedoch kaum bedroht, da in keinem vom mir untersuchten Fall ein Adeliger wegen Fehdeführung als Hochverräter hingerichtet wurde.

Diesen privilegierten Schutz des Adels teilten jedoch nicht die standesniederen Teilnehmer einer Fehde, da alle als Einzelpersonen mit rechtlichen Sanktionen rechnen mussten. Das Common Law erlaubte die Bestrafung einzelner Individuen, gleich ob diese durch ihre Herren gezwungen worden waren oder bereitwillig zur Gewalt griffen. Unabhängig vom Ausgang der Fehde musste ein Teilnehmer daher Strafzahlungen, Haft oder sogar Ächtung fürchten. In extremen Fällen drohte ihm die Hinrichtung. Er konnte hoffen, dass sein Herr für ihn eintreten und den Erwerb einer Begnadigung oder der Einstellung des Gerichtsverfahrens gegen ihn sorgen würde. Im schlimmsten Fall musste er jedoch auf eigene Kosten für die Abwendung einer Verurteilung erreichen oder die Konsequenzen tragen. Hier kam den Personen, die ein richterliches Urteil schlicht ignorierten, die Inkonsequenz des Rechtssystems entgegen. Enteignungen wurden häufig nicht vollstreckt, Ächtungen blieben ohne ernsthafte Konsequenzen. Allerdings ist festzustellen, dass eine auffällig große Zahl von Personen früher oder später eine Begnadigung beim Königtum erwarb, um sich vor rechtlichen Folgen zu schützen. Ich vermute, dass die wenigsten Personen dauerhaft den rechtlosen Status eines Geächteten akzeptieren konnten oder wollten. Neben dem sozialen Makel, den ein solcher Status mit sich bringen konnte, war auch ein zukünftiger Konfliktgegner in der Lage, diesen Umstand vor Gericht für sich zu nutzen.

⁶⁷⁷ Siehe Kap. 2.3.3.

⁶⁷⁸ Für Beispiele dazu aus dem 16. Jh. siehe Wood, Riot, S. 42.

Inwieweit Gewalthandlungen durch die Fehdeführer im Einzelnen geplant und kalkuliert durchgeführt wurden, ist auch deswegen schwer einzuschätzen, da gerade größere Fehden sicherlich auch eine eigene Dynamik entwickelten.⁶⁷⁹ Die Kommunikationswege waren oft zu schlecht etabliert und die beteiligten Personen weit verstreut, was eine Koordinierung der Aktionen massiv erschwert haben dürfte. Vielmehr ist anzunehmen, dass größere Fehden eine gewisse Eigendynamik entfalteten und einzelne Personen aus persönlichem Antrieb zur Gewalt griffen. Ob dabei eigene Konflikte im Hintergrund standen, die sozusagen im Windschatten der Fehde weitergeführt wurden, oder Verbündete selbstständig Aktionen planten und durchführten, ist den Quellen kaum zu entnehmen.

An sich konnte ein Fehdeführer jedoch kein Interesse an Alleingängen haben, die nicht dem Ziel der Fehde entsprachen. Ein Anhänger, der zu Mord griff, um sich persönlich zu bereichern, erzeugte vielleicht Furcht unter den Ortansässigen, aber sicherlich keine Unterstützung für die Konfliktpartei, für die er tätig zu sein vorgab. Gleiches dürfte für Raub, Brandlegung und Vergewaltigung gelten. Leider sind keine Quellen überliefert, die Aufschluss geben, wie ein Fehdeführer mit solchen destruktiven Mitgliedern seiner Gruppen verfuhr. Da es generell nur wenige Hinweise auf mögliche Alleingänge gibt, lässt sich vermuten, dass diese eine Ausnahme darstellten.

Dementsprechend schwierig ist es, feste Rituale und Praktiken in Bezug auf Eskalations- und Deeskalationsregeln in Fehden des spätmittelalterlichen Englands zu identifizieren, ebenso wie allgemein bekannte und anerkannte Regeln. Da Fehdeführung stets außerhalb der rechtlichen Normen erfolgte, konnten auch – anders als im römisch-deutschen Reich – keine kodifizierten Regeln der Gewaltausübung definiert werden. Die Rechtspraxis wie auch die erkennbaren Muster der Fehdehandlungen offenbaren jedoch, dass eine ganze Reihe von Gewaltformen häufig zum Einsatz kamen, aber nur geringfügig bestraft wurden.⁶⁸⁰ Die Handlungen richteten sich überwiegend gegen Personen, die der gegnerischen Partei angehörten, auch wenn deren genaue Anbindung häufig nur vage zu erkennen ist. Die Opfer wurden offenbar in aller Regel gezielt ausgesucht, mit der Absicht, sie beziehungsweise ihre Umgebung zur Einstellung ihrer Unterstützung für die gegnerische Partei zu zwingen. Auch Personen von lokaler Bedeutung wie Amtsträger oder Priester konnten in Fehden hineingezogen werden. Während die Gewaltanwendung gegen erstere aufgrund des vorherrschenden Misstrauens gegen diese Gruppe mitunter eine hohe Akzeptanz in der Bevölkerung haben konnte, gilt dies nicht für die letztere. So wurden Priester nur selten Opfer von körperlicher Misshandlung, wenngleich sie auch bedroht und eingesperrt wurden. Ähnliche Schonung erfuhren auch andere Gruppen wie Frauen und Kinder, gegen die körperliche Übergriffe nur selten in den Quellen nachzuweisen sind.

Die Bandbreite der angewendeten Gewaltformen in einer Fehde umfasste körperliche Angriffe, Drohungen, Plünderungen und Zerstörungen, wobei die beiden erstgenannten am häufigsten in den Quellen nachzuweisen sind.⁶⁸¹ Deutlich ist aber auch, dass diese in den meisten Fällen nicht exzessiv oder ungezielt ausgeführt wurden. Vielmehr handelte es sich um eine kontrollierte Form

⁶⁷⁹ Dies gilt insbesondere für die Fehde Percy-Neville (1453), aber auch für Kemp-Plumpton (1440) und ggf. Blount-Longford (1452).

⁶⁸⁰ Siehe dazu v.a. Kap. 4.7.1.

⁶⁸¹ Siehe dazu Kap. 4.7.

der Gewaltanwendung, die oft nur gegen eine einzelne Person oder dessen Besitz ausgeführt wurde. Dabei überrascht es, wie oft es offenbar gelang, eine unübersichtliche Gewaltsituation nicht eskalieren zu lassen.⁶⁸² Die angewendete Gewalt blieb in aller Regel deutlich unter dem Gewaltpotential einer handelnden Gruppe. Nur selten wurden offenbar Opfer von Misshandlungen so schwer verletzt, dass sie dauerhaften körperlichen Schaden erlitten. Auch Zerstörungen gerieten wohl in aller Regel nicht so außer Kontrolle, dass beispielsweise Anwesende misshandelt wurden oder deren Besitz unbeteiligter Dritter ebenfalls zum Ziel wurde. Vergehen, die nach dem Common Law schwere rechtliche Strafen nach sich zogen wie Brandlegung, Vergewaltigung und auch die Tötung von Personen lassen sich, wie ausgeführt, in den Fehden im Gegenzug nur selten finden. Insbesondere die Seltenheit von Tötungen scheint mir eines der zentralen Merkmale englischer Fehdeführung im Spätmittelalter. Sie stellten eine rechtliche und moralische Schwelle dar, die nur wenige Fehdeführer und ihre Anhänger bereit waren zu überschreiten. Zu unsicher waren insbesondere die rechtlichen Folgen einer solchen Tat, selbst wenn es sich nur um ein rangniederes Mitglied der Gegenseite handelte. Der konsequente und wiederholte Verzicht das eigene Gewaltpotential auszuschöpfen und sich vor, während und nach der Konfliktführung innerhalb des englischen Rechtssystems zu bewegen, unterscheidet die Fehdeführung im spätmittelalterlichen England von der Kriegsführung im Rahmen des Hundertjährigen Krieges und der Rosenkriege.

Laurence Caterall war also nach meiner Lesart nie wirklich in Lebensgefahr, als Richard Percy und seine Begleiter ihn 1453 in der Kirche in Gargrave aufsuchten.⁶⁸³ Vielmehr war seine Entführung ein wohlkalkulierter öffentlicher Akt lokaler Eliten gegen ihre Widersacher und kein skandalöser Mordversuch.

Der gewaltsame Konfliktaustrag unter Adeligen im spätmittelalterlichen England erfolgte in aller Regel eben nicht in der Form des Krieges. Er erfolgte in der Form der Fehde.

⁶⁸² Eine Ausnahme ist womöglich Stafford-Harcourt (1448), siehe dazu S. 163.

⁶⁸³ Siehe S. 1.

7.1 *Abbildung 1: Yorkshire um 1450*



7.2 Abkürzungen

PPC	Proceedings and Ordinances of the Privy Council of England
CCR	Calendar of the Close Rolls
CPR	Calendar of the Patent Rolls
CFR	Calendar of Fine Rolls
Foedera	Foedera, conventiones, litterae, et cujuscunque generis acta publica
RP	Parliament Rolls of Medieval England
Bracton	Bracton, Henry de, De Legibus et Consuetudinibus Angliae
Statute	Statutes of the Realm
EDN	Enzyklopädie der Neuzeit
Fleta	Fleta, <i>seu Commentarius juris Anglicani</i>
ODB	Oxford Dictionary of National Biography, Oxford University Press, 2004; online
Edition	

7.3 Literatur- und Quellenverzeichnis

7.3.1 Quellen

Ungedruckt

KB 9	Court of King's Bench: Crown Side: Indictments Files, Oyer and Terminer Files and Informations Files
KB 27	Court of King's Bench: Plea and Crown Sides: Coram Rege Rolls
JUST 3	Justices of Gaol Delivery: Gaol Delivery Rolls and Files
JUST 2	Coroners' Rolls and Files, with Cognate Documents
E 28	Exchequer: Treasury of the Receipt: Council and Privy Seal Records
SC 8	Special Collections, Ancient Petitions
CB	Plumpton Coucher Book, West Yorkshire Archive Service Leeds
CP 40	Chief Justice's Roll
C 1	Court of Chancery
C 54	Chancery and Supreme Court of Judicature: Close Rolls
C 67	Chancery: Supplementary Patent Rolls
E 159	Exchequer: King's Remembrancer: Memoranda Rolls and Enrolment Books
DL	Duchy of Lancaster and Palatinate of Lancaster: Records of the Chancellor and Council of the Duchy of Lancaster

Gedruckt

- Calendar of Coroners Rolls of the City of London A.D. 1300-1378, SHARPE, Reginald Robinson (Hg.), London 1913.
- Calendar of Fine Rolls Preserved in the Public Record Office 1399-1509, 11 Bde., London 1931-62, in: Internet Archive. URL: www.archive.org/details/calendaroffline17greauoft [18.06.2016].
- Calendar of the Close Rolls preserved in the Public Record Office, 14 Bde., London 1902-1938. URL: <http://knol.google.com/k/calendar-of-the-close-rolls#> [18.06.2016].
- Calendar of the Patent Rolls preserved in the Public Record Office, 64 Bde., London 1891-1929, in: Iowa Digital Library. URL: <http://sdr.lib.uiowa.edu/patentrolls/search.html> [18.06.2016].
- Fleta, Seu Commentarius juris Anglicani, Richardson, Henry Gerald; SAYLES, George Osborne (Hg.), Vol. II, Prologue, Books 1 and 2, (Selden Society, 89) London 1953.
- Foedera, conventiones, litterae, et cujuscunque generis acta publica ..., RYMER, Thomas (Hg.), Vol. V., London 1740.
- Henricus de Bracton, De legibus et consuetudinibus Angliae/On the Laws and Customs of England, WOODBINE, George (Hg.), Translated with Revisions and Notes by Samuel E. Thorne, Bd. 1-4, London 1968-1977. Online Edition, URL: <http://bracton.law.harvard.edu> [18.06.2016].
- A History of the County of York North Riding, PAGE, William (Hg.), Vol. II, (Victoria County History) London 1923, in: British History Online. URL: <http://www.british-history.ac.uk/vch/yorks/north/vol2> [18.06.2016].
- History of Staffordshire, Collections for a history of Staffordshire - New Series, William Salt Archaeological Society, Bd. III, London 1900, in: Internet Archive. URL: <http://archive.org/stream/newcollectionsforhi03stafuoft#page/n5/mode/2up> [18.06.2016].
- History of Staffordshire, Collections for a history of Staffordshire - New Series, William Salt Archaeological Society, Bd. IV, London 1901, in: Internet Archive. URL: <https://archive.org/details/newcollectionsforhi03stafuoft> [18.06.2016].
- John Myrk, Instructions for Parish Priests, PEACOCK, Edward (Hg.), (Early English Text Society Original series, 31) London 1902, in: Internet Archive. URL: <https://archive.org/details/instructionsfor00furngoog> [18.06.2016].
- Parliament Rolls of Medieval England, GIVEN-WILSON, Chris (Hg.), CD-ROM. Scholarly Digital Editions, Leicester 2005.
- Proceedings and Ordinances of the Privy Council of England, Vol. IV, 8 Henry VI. 1429 to 14 Henry VI. 1436., NICOLAS, Nicholas (Hg.), London 1835, in: Internet Archive. URL: <https://archive.org/details/proceedingsando01coungoog> [18.06.2016].
- Proceedings and Ordinances of the Privy Council of England, Vol. V, 15 Henry VI. 1436 to 21 Henry VI. 1453, NICOLAS, Nicholas (Hg.), London 1834, in: Internet Archive. URL: <https://archive.org/details/proceedingsando02commgoog> [18.06.2016].
- Records of mediaeval Oxford. Coroners' inquests, the walls of Oxford, SALTER, H.E. (Hg.), Oxford 1912.
- Select Cases before the King's Council, 1243-1482, BALDWIN, James Fosdick (Hg.), (Selden Society, 35) London 1918, in: Internet Archive. URL: <https://archive.org/details/selectcasesbefo00grea> [18.06.2016].
- Select Cases from the Coroner's Rolls A.D. 1265-1413. With a brief account of the history of the Office of Coroner, GROSS, Charles (Hg.), (Publications of the Selden Society, 9) London 1896.
- Select Cases in Chancery. A.D. 1364 to 1471, BAILDON, William Paley (Hg.), (Selden Society, 10) London 1896.
- Select Cases in the Court of King's Bench under Richard II, Henry IV and Henry V, Vol. VII, SAYLES, George Osborne (Hg.), (Publications of the Selden Society, 88) London 1971.
- Select Cases of Trespass from the King's courts, 1307 – 1399, ARNOLD, Morris (Hg.), 2 Bde., (Publications of the Selden Society, 100, 103) London 1985-1987.

- The Berkeley Manuscripts. The lives of the Berkeleys, Lords of the Honour, Castle and Manor of Berkeley, in the County of Gloucester, from 1066 to 1618, SMYTH, John (Hg.), 2 Bde., Vol. II, Gloucester 1883, in: Internet Archive. URL: <https://archive.org/details/berkeleymanuscri00smytuoft> [18.06.2016].
- The Narrative of Robert Pyllington, Report on manuscripts in various collections, Vol. II, London 1903, S. 28-56, in: Internet Archive. URL: <https://archive.org/details/newcollectionsfo12stafuoft> [18.06.2016].
- The Register of Thomas Langley, Bishop of Durham, 1406-1437, STOREY, Robin L. (Hg.), Vol. I, 3 Bände, (Surtees Society, CLXIV) Durham 1956.
- The Statutes of the Realm. Printed by command of his majesty King George the Third, in pursuance of an address of the House of Commons of Great Britain. From original records and authentic manuscripts, LUDERS, Alexander; RAITHBY, John, (Hg.), 11 Bde, London 1810-1828.
- Year Books of Henry VI. 1 Henry VI (A.D. 1422), WILLIAMS, C. H. (Hg.), (Selden Society 50) London 1933.
- York City Chamberlain's Account Rolls, 1396-1500, DOBSON, Richard Barrie (Hg.), (The publications of the Surtees Society, 192) Gateshead 1980.

Chroniken

- Annales rerum Anglicarum*. Gedruckt in: STEVENSON, Joseph, (Hg.), Wilhelmi Wyrcester Annales Rerum Anglicarum. Ex Autographo in Bibliotheca Collegii Armorum Londini, in: Letters and Papers Illustrative of the Wars of the English in France during the Reign of Henry the Sixth, King of England, Vol. II, Part 2 (London: Longman, Green, Longman, Roberts, and Green. Rolls Series, Nr. 22, Vol. II, Part 2, 1864), S. 743-793.
- Bale's Chronicle*. Gedruckt in: FLENLEY, Ralph (Hg.), Six Town Chronicles of England. Edited from Manuscripts in the Bodleian Library, The Library of St. John's College Oxford, The Library of Trinity College Dublin, and the Library of the Mrquis of Bath at Longleat, Oxford 1911, S. 114-153.
- Benet's Chronicle*. Gedruckt in: HARRISS, Giles (Hg.), John Benet's Chronicle for the years 1400 to 1462, in: Camden Miscellany 24 (London, 1972) (Camden forth series Vol. 9), S. 151-233.
- Cartularium abbathiae de Whiteby*. Gedruckt in: ATKINSON, John Christopher (Hg.), Cartularium abbathiae de Whiteby, Ordinis s. Benedicti, fundatae anno MLXXVIII, Vol. II, Edinburgh 1881.
- Chronicon Angliae*. Gedruckt in: GILES, John Allen (Hg.), Incerti scriptoris Chronicon Angliæ de regnis trium regum Lancastriensium, Henrici IV, Henrici V, et Henrici VI (1848).
- Cotton MS Vitellius A XVI*. Gedruckt in: KINGSFORD, Charles Lethbridge (Hg.), Chronicles of London, 1905, S. 153-263.
- Gough London*. Gedruckt in: FLENLEY, Ralph (Hg.), Six Town Chronicles of England. Edited from Manuscripts in the Bodleian Library, The Library of St. John's College Oxford, The Library of Trinity College Dublin, and the Library of the Marquis of Bath at Longleat, Oxford 1911, S. 153-166.
- MS. Rawlinson B 355*. Gedruckt in: FLENLEY, Ralph (Hg.), Six Town Chronicles of England. Edited from Manuscripts in the Bodleian Library, The Library of St. John's College Oxford, The Library of Trinity College Dublin, and the Library of the Mrquis of Bath at Longleat, Oxford 1911, S. 101-113.
- Registrum Abbatiae Johannis Whethamstede*. Gedruckt in: RILEY, Henry Thomas (Hg.), Registrum abbatiae Johannis Whethamstede, Vol. 1, Registra quorundam abbatum monasterii S. Albani, qui saeculo XVmo floruerunt, 1, London 1872.

Korrespondenz

ARMBURGH, Robert; CARPENTER, Christine (Hg.), The Armburgh papers, The Brokholes inheritance in Warwickshire, Hertfordshire, and Essex, c.1417-c.1453, Chetham's Manuscript Mun. E.6.10 (4), Woodbridge 1998.

DAVIS, Norman (Hg.), Paston letters and papers of the fifteenth century, 3 Bde., (Early English Text Society. Supplementary Series, 21, 22, 23) Oxford 2004-2005.

GAIRDNER, James (Hg.), Paston Letters A. d. 1422-1509, New Complete Library Edition, 6 Bde., Vol. I, London 1904.

HANHAM, Alison (Hg.), The Cely Papers 1472-1488, (Early English Text Society, 273) London 1975.

KIRBY, Joan (Hg.), The Plumpton letters and papers, (Camden Fifth Series, 8) London 1996.

STAPLETON, Thomas (Hg.), Plumpton Correspondence, (Camden Society, Old Series 4) London 1839.

7.3.2 Literatur

Internetquellen

Genealogy GENUKI, [URL: <http://www.genuki.org.uk>, 19.07.2016].

The Key to English Place-Names, University of Nottingham, [URL: <http://kepn.nottingham.ac.uk>, 19.07.2016].

A Vision of Britain through Time, University of Portsmouth [URL: <http://www.visionofbritain.org.uk>, 19.07.2016].

The Historical Gazetteer of England's Place-Names [URL: <http://www.placenames.org.uk>, 19.07.2016].

DOCKRAY, Keith, 'Greystoke family (per. 1321–1487)', Oxford Dictionary of National Biography, Oxford University Press 2004 [URL: <http://www.oxforddnb.com/view/article/54524>, 19.07.2016].

HAMMOND, Peter, 'Scrope, John, fifth Baron Scrope of Bolton (1437/8–1498)', Oxford Dictionary of National Biography, Oxford University Press 2004 [URL: <http://www.oxforddnb.com/view/article/24961>, 19.07.2016].

KOWALESKI, Maryanne, 'Radford, Nicholas (d. 1455), lawyer', in: Oxford Dictionary of National Biography, Oxford University Press 2004 [URL: <http://www.oxforddnb.com/view/article/52215>, 19.07.2016].

POLLARD, Anthony, 'Neville, Richard, fifth earl of Salisbury (1400–1460)', Oxford Dictionary of National Biography, Oxford University Press, 2004; online edn, Jan 2008 [URL: <http://www.oxforddnb.com/view/article/19954>, 19.07.2016].

SCHOECK, Richard, 'Prysot, Sir John (d. 1461)', Oxford Dictionary of National Biography, Oxford University Press 2004 [URL: <http://www.oxforddnb.com/view/article/22817>, 19.07.2016].

Strafgesetzbuch in der Fassung der Bekanntmachung vom 13. November 1998 (BGBl. I S. 3322), das durch Artikel 8 des Gesetzes vom 26. Juli 2016 (BGBl. I S. 1818) geändert worden ist, Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz, [URL: <https://www.gesetze-im-internet.de/stgb>, 27.08.2016].

SUMMERSON, Henry, 'Clifford, Thomas, eighth Baron Clifford (1414–1455)', Oxford Dictionary of National Biography, Oxford University Press 2004 [URL: <http://www.oxforddnb.com/view/article/5663>, 19.07.2016].

UNODC Global Study on Homicide 2013 (United Nations publication, Sales No. 14.IV.1), United Nations 2014 [URL: https://www.unodc.org/documents/data-and-analysis/statistics/GSH2013/2014_GLOBAL_HOMICIDE_BOOK_web.pdf, 27.08.2016].

Unveröffentlicht

- ARNOLD, Carol, A political Study of the West Riding of Yorkshire 1437-1509, 2 Bde, unveröffentlichte PhD, Univeristy of Manchester 1984. EthOS e-theses online service, URL: <http://ethos.bl.uk/OrderDetails.do?uin=uk.bl.ethos.304765>.
- BOOTH, Peter, Landed society in Cumberland and Westmorland, c.1440-1485. The politics of the Wars of the Roses, unveröffentlichte PhD, University of Leicester 1997. University of Leicester, URL: <https://lra.le.ac.uk/handle/2381/9677>.
- CHERRY, Martin, The Crown and the political community in Devonshire, 1377-1461, unveröffentlichte PhD, University of Wales, 1981.
- FISHER, Some Yorkshire Estates of the Percies, 1450-1650, 2 Bde, unveröffentlichte PhD, University of Leeds 1954. White Rose eTheses Online, URL: <http://etheses.whiterose.ac.uk/3261>.
- HAMBLÉN, Bethany, Communities of the Hinterland. Social networks and geographical mobility beyond the walls of late medieval York, unveröffentlichte PhD, Univeristy of York 2008. White Rose eTheses Online, URL: <http://etheses.whiterose.ac.uk/11085>.
- HOLFORD, M. L., Locality, Culture and Identity in Late Medieval Yorkshire, c.1270-1540, unveröffentlichte PhD, Univeristy of York 2001. White Rose eTheses Online, URL: <http://etheses.whiterose.ac.uk/2446>.
- JAMES, Alison, To knowe a gentilman - men and gentry culture in fifteenth century Yorkshire, unveröffentlichte PhD, Univeristy of York 2012. White Rose eTheses Online, URL: <http://etheses.whiterose.ac.uk/3770>.
- LIU, Gerald, Agricultural wage labour in fifteenth-century England, unveröffentlichte PhD, University of Durham 2012. Durham E-Theses Online, URL: <http://etheses.dur.ac.uk/3353>.
- NIGOTA, Jospeh, John Kempe. A political Prelate of the Fifteenth Century, unveröffentlichte PhD, Georgetown University 1973.
- POLLARD, Anthony, The family of Talbot, Lords Talbot and Earls of Shrewsbury in the Fifteenth Century, 2 Bde, unveröffentlichte PhD, University of Bristol 1963.
- PUNSHON, Mark Christopher, Government and political society in the West Riding of Yorkshire, 1399-1461, unveröffentlichte PhD, Univeristy of York 2002. White Rose eTheses Online, URL: <http://etheses.whiterose.ac.uk/2454>.

Veröffentlicht

- ALGAZI, Gadi, Herrengewalt und Gewalt der Herren im späten Mittelalter, (Historische Studien, 17), Frankfurt/Main [u.a.] 1996.
- ALTHOFF, Gerd, Schranken der Gewalt. Wie gewalttätig war das »finstere Mittelalter«?, In: BROWNMILLER, Susan (Hg.), Gegen unseren Willen. Vergewaltigung u. Männerherrschaft (Die Frau in der Gesellschaft), Frankfurt am Main 1999, S. 1–23.
- ANSORGE, Claudia, Des einen Freud, des anderen Leid. Rache und Emotionalität in *Garin le Loherain* und *Gerbert de Metz*, In: ANSORGE, Claudia, DIETL, Cora; KNÄPPER, Titus (Hg.), Gewaltgenuss, Zorn und Gelächter. Die emotionale Seite der Gewalt in Literatur und Historiographie des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Göttingen 2015, S. 107–125.
- ANSORGE, Claudia; DIETL, Cora; KNÄPPER, Titus, Vorwort, In: ANSORGE, Claudia, DIETL, Cora; KNÄPPER, Titus (Hg.), Gewaltgenuss, Zorn und Gelächter. Die emotionale Seite der Gewalt in Literatur und Historiographie des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Göttingen 2015, S. 7–12.
- ARMSTRONG, Charles Arthur, Politics and the Battle of St Albans, 1455, in: *Bulletin of the Institute of Historical Research* 33, 1960, S. 1–72.

- ARMSTRONG, Jackson, The "Fyre of Ire Kyndild" in the Fifteenth-Century Scottish Marches, In: THROOP, Susanna A. (Hg.), *Vengeance in the Middle Ages*, Farnham [u.a.] 2010, S. 51–84.
- ARMSTRONG, Jackson, Violence and Peacemaking in the English Marches Towards Scotland, c. 1425–1440, In: CLARK, Linda (Hg.), *The Fifteenth Century VI. Identity and insurgency in the late middle ages (The fifteenth century, 6)*, Woodbridge [u.a.] 2006, S. 53–71.
- BÄCKER-WILKE, Sharon; GRAFL, Florian; LINGER, Friedrich, Gewaltgemeinschaften im städtischen Raum. Barcelona, Berlin und Wien in der Zwischenkriegszeit, In: SPEITKAMP, Winfried (Hg.), *Gewaltgemeinschaften. Von der Spätantike bis ins 20. Jahrhundert*, Göttingen 2013, S. 317–342.
- BAILDON, William Paley, *Select cases in chancery. A.D. 1364 to 1471*, (Selden Society, 10), London 1896.
- BAKER, John Hamilton, *An introduction to English legal history*, 4. Aufl., London [u.a.] 2002.
- BEAN, John Malcolm, *The Estates of the Percy family, 1416-1537*, (Oxford historical Series.), Oxford 1958.
- BELLAMY, John G., *Bastard feudalism and the law*, London 1989.
- BELLAMY, John Gilbert, *Criminal law and society in late medieval and Tudor England*, Gloucester, New York 1984.
- BELLAMY, John Gilbert, The Coterel Gang. An Anatomy of a Band of Fourteenth-century Criminals, in: *The English Historical Review* 79, 1964, S. 698–717.
- BELLAMY, John Gilbert, *The law of treason in England in the later Middle Ages*, (Cambridge studies in English legal history), Cambridge 1970.
- BENNETT, Josephine Waters, The Mediaeval Loveday, in: *Speculum* 33, 1958, S. 351–370.
- BERNDT, Guido M., Beute, Schutzgeld und Subsidien. Formen der Aneignung materieller Güter in gotischen Kriegergruppen, In: CARL, Horst; BÖMELBURG, Hans-Jürgen (Hg.), *Lohn der Gewalt. Beutepraktiken von der Antike bis zur Neuzeit (Krieg in der Geschichte, 72)*, Paderborn 2011, S. 121–148.
- BEYRAU, Dietrich; HOCHGESCHWENDER, Michael; LANGEWIESCHE, Dieter, Einführung. Zur Klassifikation von Kriegen, In: BEYRAU, Dietrich (Hg.), *Formen des Krieges (Krieg in der Geschichte, 37)*, Paderborn [u.a.] 2007, S. 9–16.
- BIANCALANA, Joseph, The Legal Framework of Arbitration in Fifteenth-Century England, in: *The American Journal of Legal History* 47, 2005, S. 347–382.
- BLACK-MICHAUD, Jacob, *Cohesive force. Feud in the Mediterranean and the Middle East*, New York 1975.
- BLATCHER, Marjorie, *The Court of King's Bench, 1450-1550. A Study in Self-Help*, London 1978.
- BOBAK, Patricia; CARL, Horst, Außer Rand und Band? Frühneuzeitliche Söldner als Gewaltgemeinschaften im niederländisch-spanischen Krieg, In: SPEITKAMP, Winfried (Hg.), *Gewaltgemeinschaften. Von der Spätantike bis ins 20. Jahrhundert*, Göttingen 2013, S. 163–184.
- BOEHM, Christopher, *Blood revenge. The Enactment and Management of Conflict in Montenegro and Other Tribal Societies*, 2. Aufl., Philadelphia 1987.
- BOEHM, Christopher, The Natural History of Blood Revenge, In: NETTERSTRØM, Jeppe (Hg.), *Feud in medieval and early modern Europe*, Aarhus 2007, S. 189–203.
- BOHNA, Montgomery, Armed force and civic legitimacy in Jack Cade's Revolt, 1450, in: *English Historical Review* 118, 2003, S. 563–582.
- BOHNA, Montgomery, Political and criminal violence in fifteenth-century England, In: KAEUPER, Richard (Hg.), *Violence in Medieval Society*, Woodbridge 2000, S. 91–104.
- BÖMELBURG, Hans-Jürgen, Strukturen einer mobilen Gewaltgemeinschaft im östlichen Europa. Der polnisch-litauische Freireiterverband der „Lisowczy“ von der Entstehung im Moskauer Reich bis zur gewaltsamen Auflösung durch den polnisch-litauischen Reichstag (1607 - 1626), In: SPEITKAMP, Winfried (Hg.), *Gewaltgemeinschaften. Von der Spätantike bis ins 20. Jahrhundert*, Göttingen 2013, S. 185–208.

- BONACKER, Thorsten; IMBUSCH, Peter, Zentrale Begriffe der Friedens- und Konfliktforschung. Konflikt, Gewalt, Krieg, Frieden, In: IMBUSCH, Peter; ZOLL, Ralph (Hg.), Friedens- und Konfliktforschung. Eine Einführung, Wiesbaden 2010, S. 67–142.
- BOOTH, Peter, Landed Society in Cumberland and Westmorland, c. 1440-1485. The Politics of the Wars of the Roses 1997.
- BOOTH, Peter, Men Behaving Badly? The West March Towards Scotland and the Percy-Neville Feud, In: CLARK, Linda (Hg.), The Fifteenth Century III. Authority and Subversion (The fifteenth century, 3), Woodbridge [u.a.] 2003, S. 95–116.
- BROWN, A. L.; BROWN, Alfred L., The governance of late medieval England 1272 - 1461, London [u.a.] 1989.
- BROWN, Warren, Violence in medieval Europe, (The medieval world), Harlow [u.a.] 2011.
- BROWNMILLER, Susan, In our Time. Memoir of a Revolution, New York 1999.
- CARL, Horst, Exotische Gewaltgemeinschaften. Krieger von der europäischen Peripherie im 17. Jahrhundert, In: ROGGER, Philippe; HITZ, Benjamin (Hg.), Söldnerlandschaften. Frühneuzeitliche Gewaltmärkte im Vergleich (Zeitschrift für Historische Forschung. Beihefte, 49), Berlin 2014, S. 157–180.
- CARPENTER, Charles Halsey, Locality and polity. A study of Warwickshire landed society, 1401-1499, Cambridge 1992.
- CARPENTER, Christine, Law, Justice and Landowners in Late Medieval England, in: *Law and History Review* 1, 1983, S. 205–237.
- CARPENTER, Christine, The Beauchamp Affinity - A Study of Bastard Feudalism at Work, in: *The English Historical Review* 95, 1980, S. 514–532.
- CARPENTER, Christine, The Wars of the Roses. Politics and the constitution in England, c. 1437-1509, (Cambridge medieval textbooks), Cambridge [u.a.] 1997.
- CARPENTER, Christine; KINGSFORD, Charles Lethbridge, Kingsford's stonor letters and papers 1290-1483, Cambridge [u.a.] 1996.
- CARROLL, Stuart, The Peace in the Feud in Sixteenth- and Seventeenth-Century France, in: *Past & Present* 178, 2003, S. 74–115.
- Castañer, José Enrique López De Coca, Institutions on the Castilian-Granadan Frontier 1369–1482, In: BARTLETT, Robert; MACKAY, Angus (Hg.), Medieval frontier societies, Oxford 1989, S. 127–150.
- CASTOR, Helen, "Walter Blount was gone to serve traytours". The sack of Elvaston and the politics of the North Midlands in 1454, in: *Midland History* 19, 1994, S. 21–39.
- CASTOR, Helen, Blood & Roses. The Paston Family in the fifteenth Century, London 2004.
- CASTOR, Helen, The King, the Crown and the Duchy of Lancaster, Oxford [u.a.] 2000.
- CHAYTOR, Miranda, Husband(ry). Narratives of Rape in the Seventeenth Century, in: *Gender&History*, (7)1995, S. 378–407.
- CHERRY, Martin, The Struggle for Power in Mid-fifteenth-century Devonshire, In: GRIFFITHS, Ralph Alan (Hg.), Patronage, the crown and the provinces in later medieval England, Gloucester 1981, S. 123–144.
- CLASSEN, Albrecht, Sexual violence and rape in the Middle Ages. A critical discourse in premodern German and European literature, Berlin 2011.
- CLAUSS, Martin, „Aujourd'huy toutes les guerres sont contre les povres gens“. Gewalt gegen Nichtkombattanten als Mittel der Kriegsführung im Hundertjährigen Krieg, in: *Saeculum* 57, 2006, S. 77–99.
- CLAUSS, Martin, Die Gefangenen von Agincourt. Kriegsgreuel im Jahr 1415, In: NEITZEL, Sönke; HOHRATH, Daniel (Hg.), Kriegsgreuel. Die Entgrenzung der Gewalt in kriegerischen Konflikten vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert (Krieg in der Geschichte, 40), Paderborn 2008, S. 99–117.
- COLLINS, Randall, Violence. A micro-sociological theory, Princeton NJ 2008.

- COMAROFF, John L.; ROBERTS, Simon, Rules and processes. The cultural logic of dispute in an African context, Chicago 1981.
- COSS, Peter, Bastard Feudalism Revised, in: *Past&Present* 125, 1989, S. 27–64.
- COSS, Peter, Bastard Feudalism Revised: Reply, in: *Past&Present* 131, 1991, S. 190–203.
- CROUCH, David; CARPENTER, David, Bastard Feudalism Revised, in: *Past&Present* 131, 1991, S. 165–189.
- CURRY, Anne, The Military Ordinances of Henry V. Texts and Contexts, In: GIVEN-WILSON, Chris, KETTLE, Ann; SCALES, Len (Hg.), War, government and aristocracy in the British Isles, c.1150 - 1500. Essays in honour of Michael Prestwich, Woodbridge 2008, S. 214–249.
- DAVIES, Rees, The Survival of the Bloodfeud in Medieval Wales, in: *History* 54, 1969, S. 338–357.
- DEAN, Trevor, Italian Medieval Vendetta, In: NETTERSTRØM, Jeppe (Hg.), Feud in medieval and early modern Europe, Aarhus 2007, S. 135–145.
- DIETL, Cora, Erasmus, Reuchlin und Ulrich von Hutten als ‚Gewaltgemeinschaft‘? *Ein Tragedia oder Spill gehalten in dem küniglichen Sal zu Pariß*, In: DIETL, Cora; KNÄPPER, Titus (Hg.), Rules and violence. On the cultural history of collective violence from Late Antiquity to the Confessional Age = Regeln und Gewalt, Berlin 2014, S. 209–222.
- DIETL, Cora, Vorwort / Preface, In: DIETL, Cora; KNÄPPER, Titus (Hg.), Rules and violence. On the cultural history of collective violence from Late Antiquity to the Confessional Age = Regeln und Gewalt, Berlin 2014, S. VI–XXIV.
- DINGES, Martin, Frühneuzeitliche Justiz: Justizphantasien als Justiznutzung am Beispiel von Klagen bei der Pariser Polizei im 18. Jh., In: MOHNHAUPT, Heinz (Hg.), Vorträge zur Justizforschung. Geschichte und Theorie (Rechtsprechung), Frankfurt am Main 1992, S. 269–292.
- DOBLHOFFER, Georg, Vergewaltigung in der Antike, Stuttgart [u.a.] 1994.
- DOBSON, Richard Barrie, York City Chamberlain's Account Rolls 1396-1500, (The publications of the Surtees Society, 192), Gateshead 1980.
- DUNN, Caroline, Stolen women in medieval England. Rape, abduction and adultery, 1100-1500, (Cambridge studies in medieval life and thought, 87), Cambridge 2013.
- FABYAN, Robert; ELLIS, Henry, The new chronicles of England and France in two parts, London 1811.
- FABYAN, Robert; THOMAS, Arthur Hermann; THORNLEY, Isobel Dorothy, The Great chronicle of London, London 1938.
- FENWICK, Carolyn C., The poll taxes of 1377, 1379, and 1381, 3 Bde., Oxford [u.a.] 2005.
- FINCH, Andrew, The Nature of Violence in the Middle Ages. An Alternative Perspective, in: *Historical Research* 70, 1997, S. 243–268.
- FRANK, Michael, Ehre und Gewalt im Dorf der Frühen Neuzeit: Das Beispiel Heiden (Grafschaft Lippe) im 17. und 18. Jahrhundert, In: SCHREINER, Klaus; SCHWERHOFF, Gerd (Hg.), Verletzte Ehre. Ehrkonflikt in Gesellschaften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit (Norm und Struktur, 5), Köln 1995, S. 320–338.
- FRYDE, Edmund, Economic depression in England in the second and third quarters of the fifteenth century. Effective resistances of tenants to landlords as one of its consequences. Defiances and rent strikes, In: KAEUPER, Richard (Hg.), Violence in Medieval Society, Woodbridge 2000, S. 215–226.
- GARNIER, Claudia, Die Legitimierung von Gewalt durch die hoch- und spätmittelalterliche Friedensbewegung, in: *Frühmittelalterliche Studien* 42, 2008, S. 229–252.
- GEERTZ, Clifford, Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur, In: WIRTH, Uwe (Hg.), Kulturwissenschaft. Eine Auswahl grundlegender Texte, Frankfurt am Main 2008, S. 453–487.
- GIVEN, James Buchanan, Society and homicide in thirteenth-century England, Stanford Calif 1977.

- GIVEN-WILSON, Chris, *The Parliament rolls of medieval England. Two centuries of English history with eight million words of text and translation recording the English parliaments from Edward I to Henry VII*, Leicester 2005.
- GIVEN-WILSON, Chris, *The Royal Household and the king's affinity. Service, politics and finance in England 1360 - 1413*, New Haven 1986.
- GOHEEN, Robert, Peasant Politics? Village Community and the Crown in Fifteenth-Century England, in: *The American Historical Review* 96, 1991, S. 42–62.
- GOLDBERG, Jeremy, "I know what you did last summer". Knowledge as power among parochial clergy in later medieval England, In: BOLTON, Brenda; MEEK, Christine (Hg.), *Aspects of power and authority in the Middle Ages* (International medieval research, 14), Turnhout 2007, S. 186–196.
- GORSKI, Richard, Justices and Injustice? England's Local Officials in the Later Middle Ages, In: APPLEBY, John C.; DALTON, Paul (Hg.), *Outlaws in Medieval and Early Modern England. Crime, Government and Society, c. 1066 - c. 1600*, Farnham 2009, S. 55–74.
- GORSKI, Richard, *The fourteenth century sheriff. English local administration in the late Middle Ages*, Woodbridge 2003.
- GRABNER, Kerstin; SPRUNG, Annette, Krieg und Vergewaltigung, In: HEY, Barbara, HUBER, Cécile; SCHMIDLECHNER, Karin Maria (Hg.), *Krieg. Geschlecht und Gewalt* (Grazer Gender Studies, 5), Graz 1999, S. 161–176.
- GRABNER, Kerstin; SPRUNG, Annette, Krieg und Vergewaltigung, In: BROWNMILLER, Susan (Hg.), *Gegen unseren Willen. Vergewaltigung u. Männerherrschaft* (Die Frau in der Gesellschaft), Frankfurt am Main 1999, S. 161–176.
- GREEN, Thomas, A Retrospective on the Criminal Trial Jury, 1200-1800, In: COCKBURN, James S. (Hg.), *Twelve good men and true. The criminal trial jury in England, 1200 - 1800*, Princeton NJ 1988, S. 358–400.
- GREEN, Thomas, Societal Concepts of Criminal Liability for Homicide in Mediaeval England, in: *Speculum* 47, 1972, S. 669–694.
- GREEN, Thomas, The Jury and the English Law of Homicide, 1200-1600, in: *Michigan Law Review* 74, 1976, S. 413–499.
- GREEN, Thomas, *Verdict according to conscience. Perspectives on the English criminal trial jury, 1200-1800*, Chicago 1985.
- GRIFFITH, Margaret, The Talbot-Ormond Struggle for Control of the Anglo-Irish Government, 1414-47, in: *Irish Historical Studies* 2, 1941, S. 376–397.
- GRIFFITHS, Ralph Alan, Local Rivalries and National Politics. The Percies, the Nevilles, and the Duke of Exeter, 1452-55, in: *Speculum* 43, 1968, S. 589–632.
- GRIFFITHS, Ralph Alan, *The reign of King Henry VI. The exercise of royal authority, 1422-1461*, London 1981.
- GRUMMITT, David, Deconstructing Cade's Rebellion. Discourse and Politics in the Mid Fifteenth Century, In: CLARK, Linda (Hg.), *The Fifteenth Century VI. Identity and insurgency in the late middle ages* (The fifteenth century, 6), Woodbridge [u.a.] 2006, S. 107–122.
- HAMMER, Carl, Patterns of Homicide in a Medieval University Town. Fourteenth-Century Oxford, in: *Past & Present* 78, 1978, S. 3–23.
- HANAWALT, Barbara A., *Crime and conflict in English communities, 1300-1348*, Cambridge Mass. [u.a.] 1979.
- HANAWALT, Barbara A., Violent Death in Fourteenth- and Early Fifteenth-Century England, in: *Comparative Studies in Society and History* 18, 1976, S. 297–320.
- HANAWALT, Barbara, "Of good and ill repute". The limits of community tolerance, In: HANAWALT, Barbara (Hg.), *Of good and ill repute. Gender and social control in medieval England*, New York 1998, S. 1–17.
- HANAWALT, Barbara, Violence in the Domestic Milieu of Late Medieval England, In: KAEUPER, Richard (Hg.), *Violence in Medieval Society*, Woodbridge 2000, S. 197–214.
- HARDING, Alan, *The law-courts of medieval England, (Historical problems, 18)*, London 1973.

- HARDUNG, Christine; TROTHA, Trutz von, Komando und „Bande“. Zwei Formen von Gewaltgemeinschaften im südwestlichen Afrika des ausgehenden 18. und des 19. Jahrhunderts, In: SPEITKAMP, Winfried (Hg.), *Gewaltgemeinschaften. Von der Spätantike bis ins 20. Jahrhundert*, Göttingen 2013, S. 275–296.
- HARRISS, Gerald, *Political Society and the Growth of Government in Late Medieval England*, in: *Past&Present* 138, 1993, S. 28–57.
- HARRISS, Gerald; HARRISS, M. A., *John Benet's Chronicle for the years 1400 to 1462*, London 1972.
- HASLINGER, Peter; PETRONIS, Vytautas, Erster Weltkrieg, Systemkonsolidierung und kollektive Gewalt in Ostmitteleuropa. Litauen und der „Eiserne Wolf“, In: SPEITKAMP, Winfried (Hg.), *Gewaltgemeinschaften. Von der Spätantike bis ins 20. Jahrhundert*, Göttingen 2013, S. 343–370.
- HASTINGS, Margaret, *The Court of Common Pleas in fifteenth century England. A study of legal administration and procedure*, Ithaca [u.a.] 1947.
- HELMEDACH, Andreas, Beute im Alltag des Grenzraums. Dalmatien, Bosnien und die Herzegowina im 17. und 18. Jahrhundert, In: CARL, Horst; BÖMELBURG, Hans-Jürgen (Hg.), *Lohn der Gewalt. Beutepraktiken von der Antike bis zur Neuzeit (Krieg in der Geschichte, 72)*, Paderborn 2011, S. 201–222.
- HELMEDACH, Andreas; KOLLER, Markus, „Haiducken“ – Gewaltgemeinschaften im westlichen Balkanraum im 17. und 18. Jahrhundert. Ein Werkstattbericht, In: SPEITKAMP, Winfried (Hg.), *Gewaltgemeinschaften. Von der Spätantike bis ins 20. Jahrhundert*, Göttingen 2013, S. 231–250.
- HERBERT, Ailsa, Herefordshire, 1413-61. Some Aspects of Society and Public Order, In: GRIFFITHS, Ralph Alan (Hg.), *Patronage, the crown and the provinces in later medieval England*, Gloucester 1981, S. 103–122.
- HESSE, Peter; REINLE, Christine, Logik der Gewalt. De Auseinandersetzungen der Percy und der Neville m die Mitte des 15. Jahrhunderts im Abgleich mit der ontinentalen Fehdepraxis, In: SPEITKAMP, Winfried (Hg.), *Gewaltgemeinschaften. Von der Spätantike bis ins 20. Jahrhundert*, Göttingen 2013, S. 103–148.
- HICKS, Michael A., *Bastard feudalism, (The medieval world)*, London [u.a.] 1995.
- HICKS, Michael A., *The Wars of the Roses, 1455-1485, (Essential histories)*, New York 2003.
- HICKS, Michael A., *The Wars of the Roses*, New Haven 2010.
- HOLDSWORTH, William Searle, *A History of English law*, 16 Bde., 7. Aufl., London 1982.
- HOLDSWORTH, William Searle, *A History of English law. Volume III*, 16 Bde., 5. Aufl., London 1991.
- HOLFORD, Matthew, „Thrifty men of the country“? The jurors and their role, In: HICKS, Michael A. (Hg.), *The fifteenth-century inquisitions post mortem. A companion*, Woodbridge 2012, S. 201–221.
- HOLT, Anne D.; WEDGWOOD, Josiah C., *History of Parliament. Biographies of the members of the commons house, 1439 - 1509*, London 1936.
- HULL, Felix, An Early Kentish Militia Roll, in: *Archaeologia Cantiana* 68, 1954, S. 159–166.
- HUNNISETT, H. F., The Medieval Coroners' Rolls, in: *The American Journal of Legal History* 3, 1959, S. 205–221.
- HUNNISETT, Roy Frank, *The Medieval Coroner, (Cambridge studies in English legal history)*, Cambridge 1961.
- HYAMS, Paul R., Feud in Medieval England, in: *The Haskins Society journal* 3, 1992, S. 1–22.
- HYAMS, Paul R., Rancor & reconciliation in medieval England, (Conjunctions of religion and power in the medieval past), Ithaca [u.a.] 2003.
- HYAMS, Paul R., Was There Really Such a Thing as Feud in the High Middle Ages?, In: THROOP, Susanna A. (Hg.), *Vengeance in the Middle Ages*, Farnham [u.a.] 2010, S. 151–175.
- JAMIESON, Neil, The organisation of military levies in Beverley, 1400-1450, in: *Medieval Yorkshire* 23, 1994, S. 36–41.

- JEFFS, Robin, The Poynings–Percy Dispute, in: *Bulletin of the Institute of Historical Research* 34, 1961, S. 148–164.
- JENKS, Susanne, Die Bürgerschaft im mittelalterlichen englischen Strafrecht, Frankfurt am Main 2003.
- JEWELL, Helen, English local Administration in the Middle Ages, Newton Abbot 1972.
- JUCKER, Michael, Rauben, Plündern, Brandschatzen. Kriegs- und Fehdepraxis im Spannungsfeld von Recht, Ökonomie und Symbolik, In: EULENSTEIN, Julia; REINLE, Christine (Hg.), Fehdeführung im spätmittelalterlichen Reich (Studien und Texte zur Geistes- und Sozialgeschichte des Mittelalters, 7), Affalterbach 2013, S. 261–284.
- KAEUPER, Richard W., Chivalry and violence in medieval Europe, Oxford 1999.
- KAEUPER, Richard, Law and Order in Fourteenth-Century England. The Evidence of Special Commissions of Oyer and Terminer, in: *Speculum* 54, 1979, S. 734–784.
- KAMINSKY, Howard, The Noble Feud in the Later Middle Ages, in: *Past&Present* 177, 2002, S. 55–83.
- KAYE, John Marsh, The Early History of Murder and Manslaughter, in: *The Law quarterly review* 83, 1967.
- KEEN, Maurice Hugh, The laws of war in the late Middle Ages, Aldershot [1965] 1993.
- KIRBY, Joan, The Plumpton letters and papers, London 1996.
- KLEINEKE, Hannes, Why the West was wild. Law and Disorder in fifteenth-century Cornwall and Devon, In: CLARK, Linda (Hg.), The Fifteenth Century III. Authority and Subversion (The fifteenth century, 3), Woodbridge [u.a.] 2003, S. 75–93.
- KLEINEN, Michael, „... zur Wollust und zur Unzucht preisgegeben“. Vergewaltigungsszenen in den Berichten zum Sachsenaufstand gegen König Heinrich IV. (1073-1088), In: LABOUIE, Eva (Hg.), Leben in der Stadt. Eine Kultur- und Geschlechtergeschichte Magdeburgs, Köln [u.a.] 2004, S. 175–194.
- KLERMAN, Daniel, Was the Jury Every Self-Informing?, in: *Southern California Law Review* 77, 2003, S. 123–149.
- KLUXEN, Kurt, Englische Verfassungsgeschichte, Darmstadt 1987.
- KNÄPPER, Titus, *Darumb ist besser das man des zornes meister sy*. Zur Ambiguität von *vreude* und *zorn* in Konflikt Darstellungen des *Erec* und des *Prosa-Lancelot*, In: ANSORGE, Claudia, DIETL, Cora; KNÄPPER, Titus (Hg.), Gewaltgenuss, Zorn und Gelächter. Die emotionale Seite der Gewalt in Literatur und Historiographie des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Göttingen 2015, S. 89–106.
- KROENER, Bernhard, Artikel: „Krieg“, in: JÄGER, Friedrich (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 7, Stuttgart und Weimar 2008, Sp. 137-162.
- KORTÜM, Hans-Henning, Kriege und Krieger. 500 - 1500, (Kohlhammer-Urban-Akademie), Stuttgart 2010.
- KORTÜM, Hans-Henning, Kriegstypus und Kriegstypologie. Über Möglichkeiten und Grenzen einer Typusbildung von »Krieg« im Allgemeinen und von »mittelalterlichem Krieg« im Besonderen, In: BEYRAU, Dietrich (Hg.), Formen des Krieges (Krieg in der Geschichte, 37), Paderborn [u.a.] 2007, S. 71–98.
- KORTÜM, Hans-Henning, 'Wissenschaft im Doppelpass'? Carl Schmitt, Otto Brunner und die Konstruktion der Fehde, in: *Historische Zeitschrift* 282, 2006, S. 585–617.
- KOSELLECK, Reinhart, Artikel: Revolution. Rebellion, Aufruhr, Bürgerkrieg, In: BRUNNER, Otto, CONZE, Werner; KOSELLECK, Reinhart (Hg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Pro-Soz, Bd. 5. 8 Bände, Stuttgart 1984, S. 653–788.
- LACY, Warner, Neville vs. Percy. A Precedence Dispute circa 1442, in: *Historical Research* 69, 1996, S. 211–217.
- LOUDERS, Alexander; RAITHBY, John, The statutes of the realm [1235-1713]. Printed by command of His Majesty King George the Third ... from original records and authentic manuscripts, London 1810-22.

- MACDONALD, Alastair J., *Border bloodshed. Scotland and England at war 1369-1403*, East Linton 2000.
- MACNAIR, Mike, Vicinage and the Antecedents of the Jury, in: *Law and History Review* 17, (3)1999, S. 537.
- MADDERN, Philippa C., Honour among the Pastons. Gender and integrity in fifteenth-century English provincial society, in: *Journal of Medieval History* 14, 1988, S. 357–371.
- MADDERN, Philippa C., *Violence and social order*, (Oxford historical monographs), Oxford [u.a.] 1992.
- MAUNTEL, Christoph, *Gewalt in Wort und Tat*, (Mittelalter-Forschungen, 46), Ostfildern 2014.
- McFARLANE, Kenneth Bruce, Parliament and 'Bastard Feudalism', in: *Transactions of the Royal Historical Society* 26, 1944, S. 53–79.
- McREE, Ben, Peacemaking and its limits in late medieval Norwich, in: *English Historical Review* 109, 1994, S. 831–866.
- MERCER, Malcolm, *The medieval Gentry. Power, leadership and choice during the Wars of the Roses*, London 2010.
- MILLER, William Ian, *Bloodtaking and peacemaking*, Chicago [u.a.] 1990.
- MILLER, William Ian, Choosing the Avenger. Some Aspects of the Bloodfeud in Medieval Iceland and England, in: *Law and History Review* 1, 1983, S. 159–204.
- MILLER, William Ian, Threat, In: BILLADO, Tracey L., TUTEN, Belle S.; WHITE, Stephen D. (Hg.), *Feud, violence and practice. Essays in medieval studies in honor of Stephen D. White*, Farnham [u.a.] 2010, S. 9–28.
- MOFFETT, Randall, Military Equipment in the Town of Southampton During the Fourteenth and Fifteenth Centuries, In: CURRY, Anne; BELL, Adrian R. (Hg.), *Soldiers, Weapons and Armies in the Fifteenth Century* (Journal of medieval military history, 9), Woodbridge 2011, S. 167–199.
- MUIR, Edward, *Mad blood stirring. Vendetta & factions in Friuli during the Renaissance*, Baltimore 1993.
- MÜLLER-WIRTHMANN, Bernhard, *Raufhändel. Gewalt und Ehre im Dorf*, In: BAUMANN, Angelika; VAN DÜLMEN, Richard (Hg.), *Kultur der einfachen Leute*, München 1983, S. 79–111.
- MUSSON, Anthony, *Public order and law enforcement. The local administration of criminal justice 1294-1350*, Woodbridge [u.a.] 2001.
- MUSSON, Anthony, Sub-keepers and Constables. The Role of Local Officials in Keeping the Peace in Fourteenth-Century England, in: *English Historical Review* 117, 2002, S. 1–24.
- MUSSON, Anthony, Twelve Good Men and True? The Character of Early Fourteenth-Century Juries, in: *Law and History Review* 15, 1997, S. 115–144.
- MUSSON, Anthony; ORMROD, William M., *The evolution of English justice. Law politics and society in the fourteenth century*, London [u.a.] 1999.
- NEDELMANN, Birgitta, *Gewaltsoziologie am Scheideweg. Die Auseinandersetzungen in der gegenwärtigen und Wege der künftigen Gewaltforschung*, In: TROTHA, Trutz von (Hg.), *Soziologie der Gewalt* (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie : Sonderhefte, 37), Opladen [u.a.] 1997, S. 59–85.
- NETTERSTRØM, Jeppe, Introduction. The Study of Feud in Medieval and Early Modern History, In: NETTERSTRØM, Jeppe (Hg.), *Feud in medieval and early modern Europe*, Aarhus 2007, S. 9–68.
- NEVILLE, Cynthia J., Homicide in the ecclesiastical court of fourteenth-century Durham., In: SAUL, Nigel (Hg.), *Fourteenth century England I*, Woodbridge 2000, S. 103–114.
- NEVILLE, Cynthia J., *Violence, custom, and law. The Anglo-Scottish border lands in the later Middle Ages*, Edinburgh 1998.
- NEVILLE, Cynthia, Common Knowledge of the Common Law in Later Medieval England, in: *Canadian Journal of History/Annales Canadiennes d'Histoire* 29, 1994, S. 461–478.

- NEVILLE, Cynthia, Keeping the Peace on the Northern Marches in the Later Middle Ages, in: *The English Historical Review* 109, 1994, S. 1–25.
- NICOLAS, Nicholas Harris, Proceedings and Ordinances of the Privy Council of England. 22 Henry VI. 1443 to 39 Henry VI. 1461, London 1837.
- NIGHTINGALE, Pamela, The intervention of the crown and the effectiveness of the sheriff in the execution of judicial writs, c.1355-1530, in: *English Historical Review* 123, (500)2008, S. 1–34.
- NIGOTA, Joseph, John Kempe. A political Prelate of the Fifteenth Century 1973.
- NOONAN, John Thomas, Bribes, New York 1984.
- OSGOOD, D. Wayne, Poisson-Based Regression Analysis of Aggregate Crime Rates, in: *Journal of Quantitative Criminology* 16, 2000, S. 21–43.
- PATTENDEN, Rosemary, The Exclusion of the Clergy from Criminal Trial Juries. An Historical Perspective, in: *Ecclesiastical Law Journal* 5, (24)1999, S. 151–163.
- PAYLING, Simon, Inheritance and local politics in the later middle ages. The case of Ralph, Lord Cromwell, and the heriz inheritance, in: *Nottingham Medieval Studies* 30, 1986, S. 67–96.
- PAYLING, Simon, Murder, Motive and Punishment in Fifteenth-Century England. Two Gentry Case-Studies, in: *The English Historical Review* 113, 1998, S. 1–17.
- PAYLING, Simon, The Ampthill Dispute. A Study in Aristocratic Lawlessness and the Breakdown of Lancastrian Government, in: *The English Historical Review* 104, 1989, S. 881–907.
- PEDERSEN, Frederik, Did the medieval laity know the canon law rules on marriage? Some evidence from fourteenth-century York cause papers., in: *Mediaeval Studies* 56, 1994, S. 111–152.
- PETERS, Emrys L., Some structural aspects of the feud among the camel-herding Bedouin of Cyrenaica, in: *Africa : journal of the International African Institute* 37, (3)1967, S. 261–282.
- PINKER, Steven, Gewalt. Eine neue Geschichte der Menschheit, Bonn 2011.
- POLLARD, Anthony J., John Talbot and the war in France, 1427-1453, (Studies in history series. Royal Historical Society, 35), London 1983.
- POLLARD, Anthony J., North-Eastern England during the Wars of the Roses. Lay society war and politics, 1450 - 1500, Oxford 1990.
- POLLARD, Anthony J., Percies, Nevilles and the Wars of the Roses, in: *History Today* 43, 1993, S. 42–48.
- POLLARD, Anthony J., Political Ideology in the Early Stories of Robin Hood, In: APPLEBY, John C.; DALTON, Paul (Hg.), Outlaws in Medieval and Early Modern England. Crime, Government and Society, c. 1066 - c. 1600, Farnham 2009, S. 111–128.
- POLLARD, Anthony J., The Wars of the Roses, 3. Aufl., Hampshire 2013.
- POLLARD, Anthony James, Late medieval England, 1399 - 1509, Harlow 2000.
- POPITZ, Heinrich, Phänomene der Macht, 2. Aufl., Tübingen 1992.
- POST, John B., Courts, councils and arbitrators in the Ladbroke manor dispute, 1382-1400, In: MEEKINGS, Cecil Anthony Francis, HUNNISETT, Roy F.; POST, John B. (Hg.), Medieval legal records. Edited in memory of C. A. F. Meekings, London 1978, S. 290–339.
- POST, John B., Jury Lists and Juries in the Late Fourteenth Century, In: COCKBURN, James S. (Hg.), Twelve good men and true. The criminal trial jury in England, 1200 - 1800, Princeton NJ 1988, S. 65–77.
- POST, John B., Ravishment of Women and the Statutes of Westminster, In: BAKER, John H. (Hg.), Legal records and the historian. Papers presented to the Cambridge Legal History Conference, 7-10 July 1975, and in Lincoln's Inn Old Hall on 3 July 1974 (Royal Historical Society studies in history, 7), London 1978, S. 150–160.
- POST, John B., Sir Thomas West and the Statute of Rapes, 1982, in: *Bulletin of the Institute of Historical Research* 53, 1980, S. 24–30.

- POWELL, Edward, Jury Trial at Gaol Delivery in the Late Middle Ages. The Midland Circuit, 1400-1429, In: COCKBURN, James S. (Hg.), Twelve good men and true. The criminal trial jury in England, 1200 - 1800, Princeton NJ 1988, S. 78–116.
- POWELL, Edward, Kingship, law, and society. Criminal justice in the reign of Henry V, Oxford 1989.
- POWELL, Edward, Public order and Law Enforcement in Shropshire and Staffordshire in the Early Fifteenth Century, University of Oxford 1979.
- POWELL, Edward, Settlement of Disputes by Arbitration in Fifteenth-Century England, in: *Law and History Review* 2, 1984, S. 21–43.
- PRANGE, Mathis, Practices of Violence and Their Limits. The Percy-Neville Feud in the 1450s, In: DIETL, Cora; KNÄPPER, Titus (Hg.), Rules and violence. On the cultural history of collective violence from Late Antiquity to the Confessional Age = Regeln und Gewalt, Berlin 2014, S. 175–192.
- PRESTWICH, Michael, The enterprise of war, In: HORROX, Rosemary (Hg.), A social history of England, 1200-1500, Cambridge [u.a.] 2006, S. 74–90.
- PUGH, Ralph, Imprisonment in Medieval England, Cambridge 1968.
- PUGH, Thomas, Richard, Duke of York, and the Rebellion of Henry Holand, Duke of Exeter, in May 1454, in: *Historical Research* 63, (152)1990, S. 248–262.
- PUTNAM, Bertha Haven, Early treatises on the practice of the justices of the peace in the fifteenth and sixteenth centuries, Oxford [1924] 2004.
- RADFORD, G. H., The Fight at Clyst in 1455, In: Report and Transactions. The Devonshire Association for the Advancement of Science, Literature (Third Series IV) 1912, S. 252–265.
- RAWCLIFFE, Carole, The Great Lord as Peacekeeper. Arbitration by English Noblemen and their Councils in the Later Middle Ages, in: *Law and Social Change in British History* 40, 1984, S. 34–54.
- REIF, Sascha, Fehde in Ostafrika? Kollektive Gewaltpraxis im 19. Jahrhundert, In: PRANGE, Mathis; Reinle, Christine (Hg.), Fehdehandeln und Fehdegruppen im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Europa, Göttingen 2014, S. 195–218.
- REINHARD, Wolfgang, Geschichte der Staatsgewalt. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart, 3. Aufl., München 2002.
- REINLE, Christine, Artikel: „Fehde“, in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 1, 2. Aufl., Berlin 2008, S. 1515-1525.
- REINLE, Christine, »Fehde« und gewaltsame Selbsthilfe in England und im römisch-deutschen Reich, In: LIEBERWIRTH, Rolf (Hg.), Akten des 36. Deutschen Rechtshistorikertages. Halle an der Saale 10.- 14. September 2006, Baden-Baden [u.a.] 2008, S. 99–132.
- REINLE, Christine, Bauernfehden. Studien zur Fehdeführung Nichtadliger im spätmittelalterlichen römisch-deutschen Reich, besonders in den bayerischen Herzogtümern, (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte : Beihefte, 170), Stuttgart 2003.
- REINLE, Christine, Legitimation und Delegitimierung von Fehden in juristischen und theologischen Diskursen des Spätmittelalters, In: NAEGLE, Gisela (Hg.), Frieden schaffen und sich verteidigen im Spätmittelalter. Faire la paix et se défendre à la fin du Moyen Âge (Pariser historische Studien, 98), München [u.a.] 2012, S. 83–120.
- REINLE, Christine, Überlegungen zu Eigenmacht und Fehde im spätmittelalterlichen Europa. Einführung in Fragestellung und Ergebnisse des Sammelbandes „Fehdehandeln und Fehdegruppen im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Europa, In: PRANGE, Mathis; REINLE, Christine (Hg.), Fehdehandeln und Fehdegruppen im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Europa, Göttingen 2014, S. 9–38.
- RICHARDSON, H. G.; SAYLES, G. O., Fleta. Volume II, Prologue, Book I, Book II, London 1955.
- RICHARDSON, Thom, The Bridport muster roll of 1457, in: *Royal Armouries Yearbook* 2, 1997, S. 46–52.
- RICHMOND, Colin, The Paston family in the fifteenth century. Endings, (The Paston family in the fifteenth century, 3), Manchester 2000.

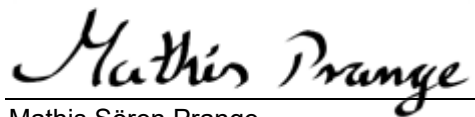
- RICHMOND, Colin, The Paston family in the fifteenth century. Fastolf's will, (The Paston family in the fifteenth century, 2), New York 1996.
- RICHMOND, Colin, The Paston family in the fifteenth century. The first phase, (The Paston family in the fifteenth century, 1), Cambridge [u.a.] 1990.
- ROGERS, Clifford J., By Fire and Sword. Bellum Hostile and "Civilians" in the Hundred Years' War, In: GRIMSLEY, Mark; ROGERS, Clifford J. (Hg.), Civilians in the path of war (Studies in war, society, and the military), Lincoln 2002, S. 33–78.
- ROGERS, Clifford J., War cruel and sharp. English strategy under Edward III, 1327-1360, Woodbridge 2000.
- ROSENTHAL, Joel, Feuds and Private Peace-Making: A Fifteenth-Century Example, in: *Nottingham Medieval Studies* 14, 1970, S. 84–90.
- SADLER, John, The Red Rose and the White. The Wars of the Roses, 1452-1487, London 2010.
- SALTER, H.E, Records of mediaeval Oxford. Coroners' inquests, the walls of Oxford., Oxford 1912.
- SAUL, Nigel, Knights and esquires. The Gloucestershire gentry in the 14. century, Oxford 1981.
- SCHREINER, Klaus; SCHWERHOFF, Gerd, Verletzte Ehre. Überlegungen zu einem Forschungskonzept, In: SCHREINER, Klaus; SCHWERHOFF, Gerd (Hg.), Verletzte Ehre. Ehrkonflikt in Gesellschaften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit (Norm und Struktur, 5), Köln 1995, S. 1–28.
- SCHWERHOFF, Gerd, Historische Kriminalitätsforschung, Frankfurt am Main [u.a.] 2011.
- SCHWERHOFF, Gerd, Kriminalitätsgeschichte im deutschen Sprachraum. Zum Profil eines »verspäteten« Forschungszweiges, In: BLAUERT, Andreas; SCHWERHOFF, Gerd (Hg.), Kriminalitätsgeschichte. Beiträge zur Sozial- und Kulturgeschichte der Vormoderne (Konflikte und Kultur, 1), Konstanz 2000, S. 21–67.
- SHARPE, James A., Crime in early modern England 1550-1750, London 1990.
- SHARPE, Reginald Robinson, Calendar of coroners rolls of the City of London A.D. 1300-1378, London 1913.
- SHOEMAKER, Karl B., Artikel: „feud“, in: BJORK, Robert E. (Hg.), The Oxford Dictionary of the Middle Ages, Bd. 2, Oxford 2010, S. 619-620.
- SMAIL, Daniel, Hatred as a Social Institution in Late-Medieval Society, in: *Speculum* 76, 2001, S. 90–126.
- SMAIL, Daniel, The consumption of justice. Emotions, publicity, and legal culture in Marseille, 1264-1423, (Conjunctions of religion & power in the medieval past), Ithaca, NY 2003.
- SMITH, Albert H., The Place-Names of the North Riding of Yorkshire (Survey of English Place-Names, 5), Cambridge 1928.
- SMITH, Albert H., The Place-Names of the East Riding of Yorkshire and York (Survey of English Place-Names, 14), Cambridge 1937.
- SMITH, Albert H., The Place-Names of the West Riding of Yorkshire (Survey of English Place-Names, 30-37), Cambridge 1961.
- SOFSKY, Wolfgang, Gewaltzeit, In: TROTHA, Trutz von (Hg.), Soziologie der Gewalt (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie: Sonderhefte, 37), Opladen [u.a.] 1997, S. 102–121.
- SOFSKY, Wolfgang, Traktat über die Gewalt, Frankfurt am Main 1996.
- SOMERVILLE, Robert, History of the Duchy of Lancaster, 2 Bde., London 1953.
- SPEITKAMP, Winfried, Die Ehre der Krieger. Gewaltgemeinschaften im vorkolonialen Ostafrika, In: SPEITKAMP, Winfried (Hg.), Gewaltgemeinschaften. Von der Spätantike bis ins 20. Jahrhundert, Göttingen 2013, S. 297–316.
- SPEITKAMP, Winfried, Einführung, In: SPEITKAMP, Winfried (Hg.), Gewaltgemeinschaften. Von der Spätantike bis ins 20. Jahrhundert, Göttingen 2013, S. 7–14.
- SPIERENBURG, Pieter, A history of murder. Personal violence in Europe from the Middle Ages to the present, Cambridge [u.a.] 2010.

- STARČENKO, Daria, Verheerende Geschwindigkeit - Zweckrationalität von Gewalt. See-Expeditionen und (Beute-)Kriege bei polnisch-litauischen Kosaken am Beispiel der Khotin-Kampagne 1621, In: CARL, Horst; BÖMELBURG, Hans-Jürgen (Hg.), Lohn der Gewalt. Beutepraktiken von der Antike bis zur Neuzeit (Krieg in der Geschichte, 72), Paderborn 2011, S. 167–200.
- STARČENKO, Daria, Von einrittstlustigem Adel und fehdeanalogen Praktiken. Zwischenadlige Gewalt in den frühneuzeitlichen ruthenisch-ukrainischen Woiewodschaften Polen-Litauens im 16. und im 17. Jahrhundert, In: PRANGE, Mathis; REINLE, Christine (Hg.), Fehdehandeln und Fehdegruppen im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Europa, Göttingen 2014, S. 109–142.
- STEVENSON, Joseph, Letters and papers illustrative of the wars of the English in France during the reign of Henry the Sixth, King of England, London 1864.
- STEWART-BROWN, Ronald, Two Medieval Liverpool Affrays, in: *Transactions of the Lancashire and Cheshire Historical Society* 85, 1933, S. 71–87.
- STONE, Lawrence, Interpersonal Violence in English Society 1300–1980, in: *Past and Present* 101, 1983, S. 22–33.
- STONES, Edward Lionel, The Folvilles of Ashby-Folville, Leicestershire, and their Associates in Crime, 1326–1347, in: *Transactions of the Royal Historical Society* 7, 1957, S. 117–136.
- STOREY, Robin L., Disorders in Lancastrian Westmorland: some Early Chancery Proceedings, in: *Transactions of the Cumberland and Westmorland Antiquarian and Archaeological Society* 53, 1954, S. 69–80.
- STOREY, Robin L., The end of the House of Lancaster, 2. Aufl., Stroud 1999.
- STOREY, Robin L., The register of Thomas Langley, Bishop of Durham, 1406–1437, 6 Bde., (Surtees Society, CLXIV), Durham 1956.
- SUMMERSON, Henry, Medieval Carlisle. The city and the borders from the late eleventh to the mid-sixteenth century, 2 Bde., Kendal 1993.
- SUTHERLAND, Donald W., The assize of novel disseisin, Oxford 1973.
- SZWEDA, Adam, Feud in medieval Poland. An introduction into the concept, In: PRANGE, Mathis; REINLE, Christine (Hg.), Fehdehandeln und Fehdegruppen im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Europa, Göttingen 2014, S. 93–107.
- TAYLOR, Jamie, Neighbours, Witnesses, and Outlaws in the later Middle Ages, in: *English Language Notes* 48, 2010, S. 85–97.
- TERHARN, Christoph, Die Herforder Fehden im späten Mittelalter, (Quellen und Forschungen zur Strafrechtsgeschichte, 6), Berlin 1994.
- THEIBAULT, John, Landfrauen, Soldaten und Vergewaltigungen während des Dreißigjährigen Krieges, in: *WerkstattGeschichte* 19, 1998, S. 25–39.
- THIERY, Daniel, Plowshares and Swords. Clerical Involvement in Acts of Violence and Peacemaking in Late Medieval England, c. 1400–1536, in: *Albion: A Quarterly Journal Concerned with British Studies* 36, 2004, S. 201–222.
- THIERY, Daniel, Welcome to the Parish. Remove your Cap and Stop Asaulting Your Neighbor, In: BIGGS, Douglas, MICHALOVE, Sharon D.; REEVES, Albert Compton (Hg.), Reputation and representation in fifteenth century Europe (The northern world, 8), Leiden 2004, S. 235–265.
- TRINGLI, István, Mittäter oder Anstifter? Die Rolle der Helfer bei den Fehdehandlungen im spätmittelalterlichen Ungarn, In: PRANGE, Mathis; REINLE, Christine (Hg.), Fehdehandeln und Fehdegruppen im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Europa, Göttingen 2014, S. 163–194.
- TROTHA, Trutz von, Dispositionen der Grausamkeit. Über die anthropologischen Grundlagen grausamen Handelns, In: TROTHA, Trutz von (Hg.), On Cruelty = Sur la cruauté = Über Grausamkeit (Siegener Beiträge zur Soziologie, 11), Köln 2011, S. 122–146.
- TROTHA, Trutz von, Formen des Krieges. Zur Typologie kriegerischer Aktionsmacht, In: NECKEL, Sighard (Hg.), Ordnungen der Gewalt (Reihe "Soziologie der Politik", 3), Opladen 1999, S. 71–95.

- TUCK, Anthony, Richard II and the Border magnates, in: *Northern History* 3, 1968, S. 27–52.
- VALENTE, Claire, The theory and practice of revolt in medieval England, Aldershot [u.a.] 2003.
- VIRGOE, Roger, William Tailboys and Lord Cromwell: Crime and politics in Lancastrian England, in: *Bulletin of the John Rylands Library* 55, 1973, S. 459–482.
- WALKER, Simon, Yorkshire Justices of the Peace, 1389-1413, in: *The English Historical Review* 108, 1993, S. 281–313.
- WALKER, Sue Sheridan, Punishing convicted ravishers: statutory strictures and actual practice in thirteenth and fourteenth-century England, in: *Journal of Medieval History* 13, 1987, S. 237–250.
- WARNER, M. W.; LACEY, Kay, Neville vs. Percy. A Precedence Dispute circa 1442, in: *Historical Research* 69, 1996, S. 211–217.
- WHITTICK, Christopher, The Role of the Criminal Appeal in the Fifteenth Century, In: GUY, John Alexander; BEALE, H. G. (Hg.), Law and social change in British history. Papers presented to the Bristol Legal History Conference 14-17 July 1981 (Studies in history series, 40), London 1984, S. 55–72.
- WILCOCK, Ruth, Local disorder in the honour of Knaresborough, c. 1438-1461 and the national context, in: *Northern History* 41, 2004, S. 39–80.
- WOLFFE, Bertram Percy, Henry VI, (English monarchs), London 1983.
- WOOD, Andy, Riot, rebellion and popular politics in early modern England, (Social history in perspective), Basingstoke 2002.
- WORMALD, Jenny, Bloodfeud, Kindred and Government in Early Modern Scotland, in: *Past&Present* 87, 1980, S. 54–97.
- WRIGHT, Susan M., The Derbyshire gentry in the fifteenth century, (Derbyshire Record Society, 8), Chesterfield 1983.
- XENAKIS, Stefan, Plündern, teilen, herrschen. Beutemachen, Beuteansprüche und Beuteverteilung in Süddeutschland an der Wende zur Neuzeit, In: CARL, Horst; BÖMELBURG, Hans-Jürgen (Hg.), Lohn der Gewalt. Beutepraktiken von der Antike bis zur Neuzeit (Krieg in der Geschichte, 72), Paderborn 2011, S. 149–166.
- ZEHNLE, Stephanie, Die Macht der Dinge. Beute in ostafrikanischen Söldnergemeinschaften im 19. Jahrhundert, In: CARL, Horst; BÖMELBURG, Hans-Jürgen (Hg.), Lohn der Gewalt. Beutepraktiken von der Antike bis zur Neuzeit (Krieg in der Geschichte, 72), Paderborn 2011, S. 223–252.
- ZMORA, Hillay, Adelige Ehre und ritterliche Fehde. Franken im Spätmittelalter, In: SCHREINER, Klaus; SCHWERHOFF, Gerd (Hg.), Verletzte Ehre. Ehrkonflikt in Gesellschaften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit (Norm und Struktur, 5), Köln 1995, S. 92–109.
- ZMORA, Hillay, State and nobility in early modern Germany. The knightly feud in Franconia, 1440-1567, (Cambridge studies in early modern history), Cambridge u.a 1997.
- ZMORA, Hillay, The feud in early modern Germany, Cambridge 2011.

7.4 Eigenständigkeitserklärung

Ich erkläre: Ich habe die vorgelegte Dissertation selbständig und nur mit den Hilfen angefertigt, die ich in der Dissertation angegeben habe. Alle Textstellen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten oder nicht veröffentlichten Schriften entnommen sind, und alle Angaben, die auf mündlichen Auskünften beruhen, sind als solche kenntlich gemacht.

A handwritten signature in black ink, reading "Mathis Prange". The signature is written in a cursive style with a large, stylized 'M' and 'P'.

Mathis Sören Prange